



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

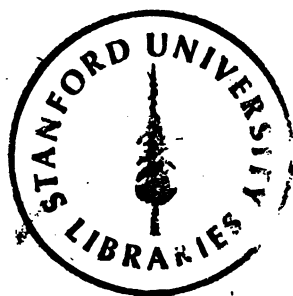
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

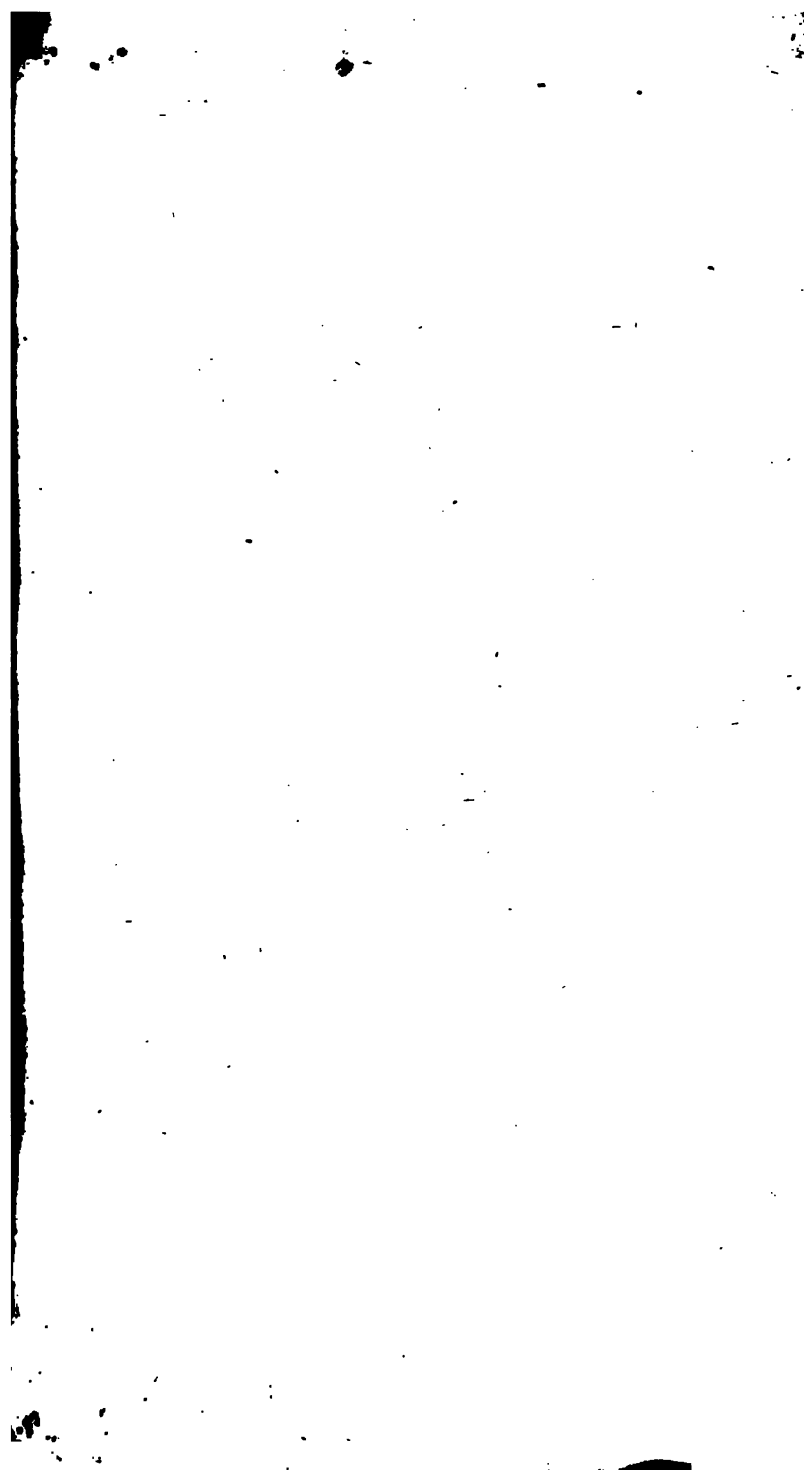
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



7
887.





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

NOV 16 1984

RECEIVED

J a h r b ü c h e r

des

kaiserlichen königlichen

polytechnischen Institutes

i n W i e n .

In Verbindung mit den Professoren des Institutes

h e r a u s g e g e b e n

von dem Direktor

Johann Joseph Prechtl,

k. k. wirkl. nied. öst. Regierungsrathe, Mitglieder der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaften in Wien, Gräts und Laibach, der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg; Ehrenmitglieder der Akademie des Ackerbaues, des Handels und der Künste in Verona; korrespond. Mitglieder der königl. bair. Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hilfswissenschaften zu Frankfurt am Main; auswärtigem Mitglieder des polytechnischen Vereins für Baiern; ordentl. Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaft zu Marburg und des landwirtschaftlichen Vereines des Großherzogthumes Baden; Ehrenmitglieder des Vereines für Beförderung des Gewerbleißes in Preußen, der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen, der märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam, der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften, und des Apotheker-Vereines im Großherzogthume Baden etc.



S i e b z e h n t e r B a n d .

Mit zwei Kupfertafeln.

W i e n , 1832.

Gedruckt und verlegt bei Carl Gerold.



I n h a l t.

	Seite
I. Über ein mechanisches Mittel, geschlossene Räume zu erwärmen oder auf gleicher Temperatur zu erhalten. Von <i>Joh. Arzberger</i> , Professor der Maschinenlehre am k. k. polytechnischen Institute	1
II. Über eine bequeme Methode, den Salpetergehalt im Schießpulver aufzufinden. Von <i>V. Becker</i> , k. k. Artillerie-Lieutenant	13
III. Praktische Methode, die Oberfläche der nach Horizontal-Schichten aufgenommenen Berge zu berechnen. Von <i>Gabriel von Blagowich</i> , k. k. Berg-Kameral-Förster . . .	21
IV. Beschreibung eines Instrumentes (Optometers), um die Kurzsichtigkeit oder Weitsichtigkeit der Augen zu messen. Von <i>S. Stampfer</i> , Prof. der prakt. Geometrie am polyt. Institute (Mit Fig. 8, Taf. I.)	35
V. Versuche über die Reibung und Abnützung (Abreibung) der Oberflächen der Körper. Von <i>Georg Rennie</i> , Esq. F. R. S. (Vorgelesen in der <i>Royal Society</i> den 12. Juni 1828.) Frei aus dem Englischen (<i>Philosophical Transactions of the Royal Society of London, for the year 1829. Part. 1.</i>) von <i>Adam Burg</i> , Prof. der höheren Mathematik am k. k. polytechn. Institute	45
VI. Versuche über den Modul der Windung oder Verdrehung (Torsion). Von <i>Benjamin Bevan</i> , Esq. (Gelesen den 18. Dezember 1828.) Aus dem Englischen (<i>Philosophical Transactions of the Royal Society of London, for the year 1829. Part. 1.</i>) von <i>Demselben</i>	96
VII. Entwicklung einer allgemeinen Regel zur Prüfung der Konvergenz oder Divergenz der unendlichen Reihen. Von <i>Demselben</i>	112
VIII. Über die Existenz der Wurzeln einer höhern Gleichung. Von <i>Demselben</i>	141
IX. Bestimmung der Fundamentdicke bei Futtermauern nach <i>Français</i> . Von <i>Ludwig Gall</i> , Hörer der Bauwissenschaften am k. k. polytechn. Institute in <i>Wien</i> im Jahre 1831	147

	Seite
X. Ein Beitrag zur Parallelen-Theorie. Von <i>Christian Doppler</i> , öffentlichem Repetitor und Assistenten der höheren Mathematik am k. k. polytechn. Institute	167
XI. Über die Konvergenz einer unendlichen Logarithmenfolge. Von <i>Demselben</i>	172
XII. Über Kettenwurzeln und deren Konvergenz. Von <i>Demselben</i>	175
XIII. Verbesserte Art, mittelst Patronen auf der Drehbank Schrauben zu schneiden. Mitgetheilt von <i>Karl Karmarsch</i> , erstem Direktor der höhern Gewerbschule zu <i>Hannover</i> (Taf. II., Fig. 8 bis 13)	201
XIV. Münzen, Maße und Gewichte in Dalmatien. Von <i>Franz Petter</i> , Professor in Spalato	207
XV. Bericht über die Fortschritte der Chemie in den Jahren 1828 und 1829, oder vollständige Übersicht der in diesem Zeitraume bekannt gewordenen chemischen Entdeckungen. Von <i>Karl Karmarsch</i> , Direktor der königlichen höhern Gewerbschule in <i>Hannover</i> . (Beschluss.)	
<i>E.</i> Neue Untersuchungen der Eigenschaften chemischer Stoffe	218
<i>F.</i> Neue Entstehungs- und Bildungsarten chemischer Zusammensetzungen	275
<i>G.</i> Stöchiometrie	281
<i>H.</i> Neue Erklärungen bekannter Prozesse	282
<i>I.</i> Berichtigungen irriger Angaben	285
Zweite Abtheilung. Fortschritte der chemischen Kunst.	
<i>A.</i> Neue Darstellungs- und Bereitungsarten	288
<i>B.</i> Neue Apparate	304
<i>C.</i> Verschiedene Gegenstände der chemischen Praxis	311
XVI. Versuche und Bemerkungen über das Drahtziehen. Von <i>Demselben</i>	320
XVII. Verzeichniß der in der österreichischen Monarchie in den Jahren 1830 und 1831 auf Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen ertheilten Privilegien oder Patente	337

I.

Über ein mechanisches Mittel, geschlossene Räume zu erwärmen oder auf gleicher Temperatur zu erhalten.

Von

Joh. Arzberger,

Professor der Maschinenlehre am k. k. polyt. Institute.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß durch das Verdichten der Luft Wärme frei wird, welche sowohl in der verdichteten Luft, als in Körpern, welche sie berührt, Erhöhung der Temperatur hervorbringt. Ein auffallendes Beispiel hiervon ist das sogenannte pneumatische Feuerzeug, welches bekanntlich in einer kleinen Luftpumpe besteht, deren Kolben bei dem Gebrauche schnell in die an einem Ende geschlossene Röhre geschoben wird, wobei sich ein an der vordern Fläche des Kolbens angebrachtes Stückchen Zunderschwamm, durch die mittelst Verdichtung der Luft in der Pumpe hervorgebrachte Erhöhung der Temperatur entzündet.

Folgendes könnte vielleicht Veranlassung geben, da, wo leicht zu benützende mechanische Kräfte sich darbieten, die durch Verdichtung der Luft erlangte Wärme für technische Zwecke zu benutzen.

In einem durch Seitenwände eingeschlossenen Raume *K* sey eine Röhre *B* gerade oder nach ver-

schiedenen Richtungen gebogen angebracht, welche bei *A* und *C* durch die Seitenwände des Gefäßes geht. Bei *A* sey diese Röhre mit einer Luftpumpe versehen, um damit Luft in die Röhre zu treiben, welche durch ein bei *A* angebrachtes Ventil gegen das Zurücktreten in die Pumpe abgesperrt wird. Am Boden der Luftpumpe ist ein Ventil angebracht, durch welches die Luft in die Pumpe, aber nicht aus dieser zurücktreten kann. Das andere Ende der Röhre bei *C* sey außerhalb des Gefäßes mit einem sich nach auswärts öffnenden Ventile versehen, welches so zu belasten ist, daß die Luft aus der Röhre nur unter einem gewissen, den jedesmahl erforderlichen Umständen anzupassenden Druck entweichen kann.

Wird die Pumpe in Bewegung gesetzt, so wird anfangs die Luft in der Röhre verdichtet, bis ihre Elasticität jene Gränze erreicht, bei der sie mit der Belastung des Ventils *D* im Gleichgewichte steht, und bei der weiteren Bewegung der Pumpe entweicht dann durch das Ventil *D* so viel Luft, daß diese Gränze der Elastizität beständig erhalten wird.

Ist dieser Zustand eingetreten, so wird mit jedem Kolbenschube die aus der Atmosphäre in die Pumpe getretene Luft so lange verdichtet, bis ihre Elastizität jener in der Röhre gleich kommt; dann öffnet sich das Ventil bei der Einmündung der Pumpe in die Röhre, und mit der weiteren Bewegung des Kolbens bis zum Ende des Schubes wird die verdichtete Luft in die Röhre getrieben. Mit dem Verdichten der Luft steigt ihre Temperatur, und mit der hierdurch erlangten höheren Temperatur tritt sie in die Röhre *B* und wird, indem sie bei weiterer Bewegung der Pumpe in der Röhre *B* fortrückt, durch die Röhrenwände Wärme an die Luft in dem Raume *K* abtreten, wenn dieser eine geringere Temperatur hat, als die Luft in der Röhre *B*.

Ist anfangs die Temperatur in dem Raume K jener der dieses Gefäfs umgebenden Luft gleich, so wird durch anhaltende Bewegung der Pumpe der Raum K erwärmt werden, und zwar bis zu jener Gränze, bei welcher die Abkühlung des Raumes K durch die Umschließungswände desselben den Uebergang der Wärme aus der Röhre B in dem Raume K erschöpft, und auf dieser Gränze der Temperatur kann durch ununterbrochene gleichförmige Fortbewegung der Pumpe der Raum K erhalten werden.

Die durch das Ventil D entweichende Luft dehnt sich wieder in ihren ursprünglichen Raum vor der Zusammenpressung aus, sie nimmt hierbei Wärme aus dem sie umgebenden Raume auf und vermindert in diesem die Temperatur; sie kann also bei zweckmäßiger Leitung zur Abkühlung irgend eines Raumes benutzt werden.

Es wird hier angenommen, dafs in einer gegebenen Quantität Luft die Temperatur, von dem durch die Ausdehnung der Luft ausgemittelten absoluten Nullpunkte der Wärme an, in eben demselben Verhältnisse zunimmt, in welchem der Raum derselben durch das Verdichten abnimmt.

Unter Voraussetzung jener Eintheilung des Thermometers, nach welcher 0° die Temperatur des aufthauenden Eises und 100° die Temperatur des siedenden Wassers unter dem Drucke der Atmosphäre entspricht, liegen die erwähnten absoluten Nullpunkte um ω° unter 0° des Thermometers; ferner sollen die Temperaturen immer in Graden dieses Thermometers von dessen Nullpunkt an ausgedrückt werden.

Es sey der Raum, welchen eine Luftmenge bei der Temperatur 0° einnimmt $= 1$; der Raum, welchen dieselbe Luftmenge bei der Temperatur t° ein-

nimmt $= R$; der Raum aber, welchen sie bei der Temperatur t' einnimmt $= R'$, so ist nach obiger Voraussetzung

$$1 : R = \omega + t : \omega, \text{ und}$$

$$1 : R' = \omega + t' : \omega, \text{ also auch}$$

$$1 - R : R = t : \omega, \text{ und}$$

$$1 - R' : R' = t' : \omega, \text{ folglich}$$

$$(1 - R) R' : (1 - R) R = t : t'.$$

Es sey ferner die Dichte der Luft, welche bei 0° unter dem Druck der Atmosphäre den Raum 1 einnimmt $= 1$; wenn dieselbe Luftmenge den Raum R einnimmt, sey ihre Dichte $= D$, und wenn sie den Raum R' einnimmt, sey die Dichte $= D'$; so ist

$$R = \frac{1}{D} \text{ und } R' = \frac{1}{D'}, \text{ also}$$

$$D - 1 : D' - 1 = t : t', \text{ und daher}$$

$\frac{t}{D-1} = \frac{t'}{D'-1}$, eine constante Gröſſe, welche γ heissen soll, so ist allgemein

$$t = \gamma (D - 1) \text{ und } t' = \gamma (D' - 1),$$

folglich

$$t' - t = \gamma (D' - D).$$

Es sey $D' = n D$, so daſs n die Zahl ist, welche angibt, wie vielmahl die Luft verdichtet werden mußte, um die Temperatur derselben von t auf t' zu erhöhen, so ist

$$t' - t = \gamma D (n - 1) \quad (\text{I.})$$

oder auch, wenn durch Versuche zusammengehörige Werthe von t' , t , D und n ausgemittelt sind, zur Bestimmung von γ

$$\gamma = \frac{t' - t}{D (n - 1)} \quad (\text{II.})$$

Zur Ausmittlung von γ finde ich die von Herrn Regierungsrath *Precht* zu einem ähnlichen Zwecke angestellten Versuche am geeignetesten; diese sind in den Jahrbüchern des k. k. polyt. Institutes, III. Bd., und in *Gilbert's Annalen der Physik*, Bd. 76, S. 249 u. f. beschrieben.

Bei diesen Versuchen ist nach der dort gebrauchten Bezeichnung das Volumen einer abgeschlossenen Luftmenge unter dem Drucke der Atmosphäre bei 0° (also bei der Dichte $= 1$) $= V$. Das in diesem Zustande durch den Sperrhahn abgeschlossene Instrument wird einer höheren Temperatur $= t$ hinreichend lange ausgesetzt, um die eingeschlossene Luft auf dieselbe Temperatur zu bringen, und dann schnell geöffnet. Hierbei dehnte sich das Volumen V in $V + m'$ plötzlich aus, wobei die Temperatur der eingeschlossenen Luft auf t' sich senkte. Würde umgekehrt die Luft aus dem Volumen $V + m'$ in dem Raume V zusammengedrückt, so würde die Temperatur plötzlich wieder von t' auf t steigen. Setzt man daher

$$\frac{V + m'}{V} = n,$$

so gehört zur n -fachen Verdichtung die Temperaturänderung $t - t'$. Der Apparat wird so lange in der Temperatur t erhalten, bis alles wieder diese Temperatur angenommen hat, und dann sey das Volumen der abgesperrten Luftmenge $= V + m$. Nach dem bekannten Gesetze der Ausdehnung der Luft unter gleichem Drucke wird daher

$$t - t' = \frac{m - m'}{a \cdot V}, \text{ wenn } a = \frac{1}{\omega}$$

gesetzt wird.

Die Luft nimmt das Volumen V bei der Temperatur 0° ein, hierbei ist ihre Dichte $= 1$, wenn sie das Volumen $V + m'$ ausfüllt, sey ihre Dichte $= D$, so ist

$$D = \frac{V}{V + m'}, \text{ folglich}$$

$$D(n - 1) = \frac{m'}{V + m'},$$

indem, wie früher gefunden wurde,

$$n = \frac{V + m'}{V} \text{ ist.}$$

Es ist aber

$$\gamma = \frac{t - t'}{D(n-1)},$$

also wenn für $D(n-1)$ und $t - t'$ die oben gefundenen Werthe gesetzt werden, so ist

$$\begin{aligned} \gamma &= \frac{1}{\alpha} \cdot \frac{m - m'}{V} \cdot \frac{V + m'}{m'} \\ &= \omega \cdot \frac{(m - m')(V + m')}{Vm'}. \end{aligned}$$

In einem der Versuche war

$$V = 1500, m = 218, m' = 178,$$

hiernach erhält man

$$\frac{(m - m')(V + m')}{Vm'} = 0.2514.$$

Ein anderer Versuch, in welchem

$$V = 1500, m = 285, m' = 235 \text{ war,}$$

gibt

$$\frac{(m - m')(V + m')}{Vm'} = 0.2461.$$

Von diesen beiden Werthen ist das Mittel $= 0.249$ oder hinreichend nahe $= \frac{1}{4}$, und daher $\gamma = \frac{\omega}{4}$.

Für das 100theilige Thermometer wird

$$\omega = 266, \text{ also}$$

$$\gamma = 66.5.$$

In *Gilbert's Annalen*, Band 76, Seite 257 u. f. ist in einer Anmerkung ein Versuch der Herren *Clement* und *Desormes* angeführt. Nach diesen ist in der dortigen Bezeichnung P der Druck der Atmosphäre und D die Dichte der Luft unter diesem Druck bei der Temperatur δ ($= 10^\circ$).

Setzt man daher die Dichte unter demselben Druck bei $0^\circ = 1$, so wird

$$D = \frac{1}{1 + \alpha \delta} = \frac{1}{1 + 10.000375} = 0.964.$$

Die Dichte D' ist jene, welche der Luft in dem

zum Versuch gebrauchten Ballon, nach Herausnahme eines Theiles desselben, vor der Verdichtung zugehörte. Es ist aber nach der dortigen Bezeichnung

$$D : D' = P : P', \text{ also}$$

$$D' = \frac{D P'}{P}.$$

Nun ist $P' = 0.75269$, und
 $P = 0.7665$, also

$$D' = 0.9639 \frac{0.75269}{0.7665} = 0.9465.$$

Die Zusammenpressung bei Oeffnung des Hahnes bringt die Dichte D' auf jene D'' ; es ist aber

$$D'' : D' = P'' : P, \text{ und da}$$

$$P' = 0.76289 \text{ ist, so wird}$$

$$\frac{D''}{D'} = \frac{76289}{75269} = 1.01355.$$

Dieses ist die mit n bezeichnete Zahl, welche angibt, wie vielmahl die Luft verdichtet wurde, um die Temperaturerhöhung, welche mit ω bezeichnet ist, hervorzubringen.

Die Temperaturerhöhung ist dort bereits berechnet und gleich 1.321 gefunden worden.

Man hat daher

$$\gamma = \frac{\omega}{D' (n-1)} = \frac{1.321}{0.9465 \cdot 0.01355} = 104,$$

dieser Werth von γ ist nahe im Verhältnisse 2 : 3 gröfser als jener aus den Versuchen des Herrn Regierungsrath *Precht* abgeleitete, allein nach meiner Ansicht läfst das Verfahren des Herrn Regierungsrath *Precht* an sich schon mehr Genauigkeit erwarten, dann ist bei dessen Versuchen die Verdichtung (oder Ausdehnung, was hier einerlei ist) so grofs, dafs sie nahe eine 6 mahl gröfsere Temperaturveränderung hervorgebracht hat, als der Versuch der Herren *Clement* und *Desarmes*; wesshalb unvermeidliche Feh-

ler bei den Versuchen weniger Einfluss auf den Grad der Zuverlässigkeit der Resultate haben müssen, und deshalb wurde hier das Resultat aus den Versuchen des Herrn Regierungsrathes *Prechtl* beibehalten, wofür $\gamma = 66.5$ wird; und dann wird die Temperaturerhöhung für eine n -fache Verdichtung eine Luftmenge, deren ursprüngliche Dichte $= D$ ist, wenn man sie nach der zuerst angeführten Bezeichnung $= t' - t$ setzt,

$$t' - t = 66.5 D (n - 1).$$

Diese Erhöhung der Temperatur ist Folge einer Verminderung der Kapazität der Luft durch das Verdichten derselben. Um aber die Erwärmung bestimmen zu können, welche irgend ein Medium aufnimmt, indem ein anderes die hierzu erforderliche Wärme abtritt, muß gegenseitig für beide Medien die Kapazität für Wärme bekannt seyn. Es sey die Kapazität für Wärme der Luft unter dem Druck der Atmosphäre bei $t^0 = 1$, und die Wärme, welche in der Luftmenge 1 einen Grad Temperaturerhöhung hervorbringt, ebenfalls $= 1$, so ist die in der Luftmenge 1 enthaltene Wärme $= \omega + t$. Durch die n -fache Verdichtung steigt die Temperatur auf t' , bei demselben Gehalt an Wärme; es sey jetzt die Kapazität für Wärme $= c$, so ist $\omega + t = c(\omega + t')$. Da aber $t - t' = \gamma D (n - 1)$ ist, so hat man

$$c = \frac{\omega + t}{\omega + t + \gamma D (n - 1)} = \frac{1}{1 + \frac{\gamma D (n - 1)}{\omega + t}}.$$

Es sey nun:

Der Inhalt des durch Seitenwände eingeschlossenen, mit atmosphärischer Luft angefüllten Raumes in Kubikfuss $= K$

Die Temperatur, auf welcher die Luft in diesem Raume erhalten werden soll $= t$

Die Temperatur der Atmosphäre $= t'$

Die Temperatur, welche die atmosphärische Luft bei n maliger Verdichtung ohne Abgang an Wärme erlangen würde = t''

Die Temperaturverminderung, welche die Luft in dem Raume K , ohne Zuführung von Wärme, in einer Stunde leiden würde = Δt

Die Luftmenge, welche in einer Stunde verdichtet und in die Röhren getrieben werden müßte, um den Abgang Δt in dem Räume K zu ersetzen = k

Die Anzahl Grade, um welche die Temperatur der durch das Ventil aus den Röhren tretenden Luft höher seyn muß, als t , wegen des Uebergangs der Wärme = m'

Die in einer Stunde zu verdichtende Luftmenge wird durch das Verdichten von der Temperatur t' auf jene t'' gebracht, sie hat bei ihrem Austritt durch das Ventil die Temperatur $t + m$, also ist die Abkühlung während des Durchganges durch die Röhren in Graden = $t'' - n - t$. Es sey $t'' - t' = m$, so wird diese Abkühlung = $t' + m - m' - t$.

Die in der Luftmenge K in derselben Zeit durch den Uebertritt der Wärme hervorbrachte Erhöhung der Temperatur sey = Δt , so ist

$$K \cdot \Delta t = c \cdot k \cdot (t' + m - m' - t).$$

Es sey $m' + t - t = \mu$, so ist

$$k = \frac{K \cdot \Delta t}{c \cdot (m - \mu)}$$

Setzt man für $\frac{1}{c}$ in diese Formel den nach dem obigen Ausdruck für c folgenden Werth =

$$1 + \frac{\gamma D (n-1)}{\omega + t},$$

so erhält man, da $m = t'' - t'$, und dieser Werth

nach Formel (I), wo er mit $t' - t$ bezeichnet ist, = $\gamma \cdot D \cdot (n - 1)$ ist,

$$k = K \Delta t \cdot \frac{\gamma D (n - 1)}{\omega + t} \cdot \frac{1}{\gamma \cdot D (n - 1) - p}$$

Wenn die zu verdichtende Luft von der Temperatur der Atmosphäre ist, so ist t nie sehr bedeutend und D nahe = 1, und daher hinreichend genau

$$k = K \Delta t \cdot \frac{\gamma}{\omega} \cdot \frac{(n - 1)}{\gamma (n - 1) - p}$$

Für die zum Verdichten und Eintreiben der Luft in die Röhre angebrachte Luftpumpe sey der Querschnitt des Kolbens in Quadratfussen = a ;

die Länge des Kolbenshubes in Füssen = l .

Ferner sey der Druck der Atmosphäre auf 1 Quadratfuss = p ,

und die auf einen Kolbenhub zu verwendende Wirkung, in Pfunden auf 1 Fuss gehoben = W ,

so ist nach dem bekannten Gesetz, nach welchem die Wirkung der Luftpumpen zu berechnen ist, für n -fache Verdichtung

$$W = p a l \cdot \log. \text{nat. } n.$$

Ist die Anzahl der Kolbenhube in einer Stunde, um in dieser die Luftmenge k durch die Pumpe zu treiben, = N , und der mechanische Moment zum Betriebe der Pumpe, oder die Wirkung in einer Sekunde = E , so ist

$$E = \frac{W N}{3600} = \frac{N p a l}{3600} \log n. n.$$

Es ist aber $N a l$ die in einer Stunde durch die Pumpe einzutreibende Luftmenge k , und der Druck der Atmosphäre auf 1 Quadratfuss in Pfunden, oder

$$p = 1800, \text{ also}$$

$$E = \frac{k}{2} \cdot \log n. n.$$

Wird hier für k der oben gefundene Werth gesetzt, so erhält man

$$E = \frac{K \Delta t}{2} \cdot \frac{1 + \frac{\gamma}{\omega} (n-1)}{\gamma (n-1) - \mu} \cdot \log n. n.$$

Hier könnte man veranlaßt werden, den Werth von n so zu bestimmen, daß für irgend einen Werth von μ ; E ein Kleinstes wird, allein wenn selbst $\mu = 0$ gesetzt werden könnte, so müßte n schon etwas über 5 und für einen nur etwas bedeutenden Werth viel größer werden. Wenn aber auch Luft von 0° eingepumpt würde, so würde diese durch eine 5fache Verdichtung schon eine Temperatur von 266° erlangen, welche Temperatur schon die des schmelzenden Zinnes überschreiten würde, und man würde daher bei einer bedeutend größeren Verdichtung eine nachtheilige Wirkung der Wärme auf den Apparat zu besorgen haben. Bei dieser Gränze aber würde man, wenn alle Theile des Apparates aus Materialien verfertigt sind, deren Schmelzpunkte nicht unter jenem des Messings sind, noch keine nachtheilige Wirkung zu befürchten haben.

Setzt man daher $n = 5$, wofür man hinreichend nahe

$$\log n. n = 1.61 \text{ erhält,}$$

so hat man für $\gamma = 66.5$ und

$$\omega = 266$$

$$E = 1.61 \cdot \frac{K \Delta t}{266 - \mu}.$$

Es sey für einen besondern Fall

$$K = 3000; t' = -10; t = 15$$

$$m' = 15, \text{ und}$$

$$\Delta t = 2, \text{ so wird}$$

$$\mu = 10 + 15 + 15 = 40, \text{ und}$$

$$E = 1.61 \cdot \frac{2 \cdot 3000}{266 - 40} = 43.$$

Um daher einen Raum von 3000 Kubikfuß, bei einer Temperatur von 15° (100theilig) zu erhalten, würde, wenn die Temperatur der Atmosphäre 10° unter 0, und die Abkühlung in dem warm zu haltenden Raume ohne Wärmezutritt stündlich 2° betragen würde, das mechanische Moment der zum Betrieb der Pumpe nöthigen Kraft = 43 Pfund in einer Sekunde auf 1 Fuß gehoben; dieses mechanische Moment würde jedoch ohne Nebenhindernisse nöthig seyn; rechnet man für diese noch um die Hälfte des gefundenen Werthes mehr, so würde das mechanische Moment = 64, und dieses wäre das mechanische Moment der Kraft eines Menschen.

II.

Über eine bequeme Methode, den Salpetergehalt im Schießpulver aufzufinden.

Von

V. Becker,

k. k. Artillerie-Lieutenant.

Wenn die Nothwendigkeit einer klugen Wahl der Bestandtheile des Schießpulvers, nicht sowohl in Ansehung ihres Mengenverhältnisses unter einander, als insbesondere ihrer chemischen Reinheit und der Qualität der Kohle; — wenn ferner eine zweckmäßige und fleißige Bearbeitung dieser Bestandtheile unerlässlich ist, um die Wirkungen des Fabrikats bei guter Verwahrung durch eine lange Zeit der Erwartung und dem Zwecke entsprechend zu erhalten: so schließt sich der Anerkennung dieser Wahrheit unwillkürlich der Wunsch an, wie man sich bei Einlieferung des Schießpulvers von der Befolgung der erwähnten Bedingungen möglichst überzeugen könne.

Zur richtigen Beurtheilung des Schießpulvers müssen jedoch nachstehende 4 Punkte gehörig gewürdigt werden, nämlich:

1^{stens}. Die Aufsuchung der beim ersten Anblicke wahrnehmbaren und leicht zu entdeckenden Eigenschaften, d. i. die Farbe, die Gestalt und Festigkeit des Kornes, die Farbe des daraus erzeugten Mehlpul-

vers, die schwere oder leichte Entzündlichkeit, die Resultate der Verbrennung, u. s. w.

2^{ens}. Die Gradirung des Pulvers auf seine Stärke, wenn möglich in etwas bedeutenden Quantitäten.

3^{ens}. Das spez. Gewicht des Pulvers, weil ein lockeres und scharfkantiges Pulver, wenn es auch schlechter wäre, schneller explodirt, und daher leicht für den ersten Augenblick mehr Wirkung äußern kann, als ein kompaktes, und dem ersteren in seinen sonstigen Eigenschaften weit vorzuziehendes.

4^{ens}. Die chemische Analyse, weil ein lockeres Pulver, bei einer bedeutenden Anzahl der geschlagenen Grade, doch eine geringere Menge Salpeter enthalten kann, als vorgeschrieben ist, und weil bei der vorgeschriebenen Menge reinen Salpeters, und der zweckmäßigsten Pulvererzeugung das Produkt eben nicht die meisten Grade schlägt, da die Härte und Rundung des Kornes, welche doch am Pulver gesucht werden, der schnellen Entzündlichkeit entgegen sind, und weil man die Ursache der geringeren Wirkung leicht dem muthmaßlichen minderen Salpetergehalte zuschreiben könnte.

Es ist des Verfassers Absicht nicht, eine weitläufige Vergleichung der genannten 4 Untersuchungsbehelfe aufzustellen, um so weniger, als es den Sachkundigen ohnehin klar ist, daß bei der näheren Beleuchtung und Vergleichung derselben sich noch mehr Gründe ergeben müßten, welche die Unentbehrlichkeit eines jeden insbesondere beweisen würden. Wenn es aber schon an und für sich nicht thunlich ist, Einen dieser 4 Behelfe zu vernachlässigen, so scheint es um so willkommener zu seyn, den vierten davon, d. i. die sonst mit so viel Schwierigkeiten verknüpfte chemische Analyse mit geringen Kosten, durch ein für alle Fälle anwendbares, kunstloses und praktisches Verfahren ersetzen zu können, weil es dadurch mög-

lich wird, jene Irrungen zu berichtigen, welche bei der Anwendung der 3 ersten Fälle allein entstanden seyn könnten. Denn die Erfahrung hat uns belehrt, daß das bei der Uebernahme des Schießpulvers Erhobene für die Folge nicht dasselbe bleibt. Könnte man aber die Resultate der chemischen Untersuchung mit der Empirie vergleichen, so würde man schon bei der Uebernahme der Wahrheit so nahe als möglich, und nicht in den Fall kommen, Anomalien, welche sich in der Folge am Pulver zeigen, vielleicht aus unrichtigen Quellen abzuleiten.

Da eine willkürliche Änderung im Schwefel- und Kohlenzusätze sich ohnehin durch empirische Prüfung bald zeigt, übrigens aber, wenn die Menge und Güte des Salpeters die vorgeschriebenen sind, bei ihrer gänzlichen Zwecklosigkeit kaum denkbar ist; — da ferner, wenn man die Menge des Salpeters im Schießpulver auf direktem Wege genau anzugeben weiß, gleichzeitig, obschon auf indirektem Wege, die Summe des Schwefel- und Kohlengehaltes ebenfalls erhalten wird, und von einer wohlfeilen und leichten Untersuchungsmethode nicht füglich mehr gefordert werden kann: so möchte es genügen, bloß das Quantum des Salpeters im Pulver aufzusuchen, und am Schlusse mit salpetersaurem Silber auf seine Reinheit zu prüfen.

Der Zweck dieses Aufsatzes wäre demnach, ein Verfahren anzugeben, welches die kostbare chemische Analyse größtentheils beseitigen, und selbst jeden der Chemie ganz Unkundigen in den Stand setzen soll, den im Pulver enthaltenen Salpeter auf eine sehr leichte Art möglichst genau auszuforschen.

In Anbetracht des Gesagten wäre nun Folgendes zu beobachten:

Das zu untersuchende Pulver wird bei der Temperatur des siedenden Wassers getrocknet. Zu diesem Ende gibt man etwas mehr als 400 Gran davon in das (am Schlusse dieses Aufsatzes erwähnte) Zylinderglas, überbindet es mit Papier, welches, damit die Wasserdämpfe entweichen können, mit einer Nadel fleißig durchstochen, das Ganze aber in einen Topf mit Wasser gesetzt, und durch eine Stunde im Sude erhalten wird. Der Topf hierzu soll nur so hoch seyn, daß das Wasser aussen am Zylinderglase über das Pulver reiche, damit das Glas nicht gehoben werde. Zur Vermeidung jeder Gefahr des Explodirens, kann das Glas noch mit dem blechernen Trichter bedeckt werden.

Hier kömmt auch noch zu berücksichtigen, ob man das Pulver auf seinen Wassergehalt untersuchen wolle, weil es in diesem Falle vor und nach dem Trocknen gewogen werden müßte. In beiden Fällen werden von dem auf vorherbesagte Art getrockneten Pulver 400 Gran genau abgewogen, und in einen wohltharirten Glasstutzen gegeben. Das Pulver wird Anfangs mit einer kleinen Menge möglichst heißen Wassers angefeuchtet, und mittelst eines Glasstabes, oder in dessen Ermanglung mittelst eines Löffels von was immer für Metall durch 5 oder 6 Minuten fleißig gerührt, um die Körner zu zerstören, oder wenigstens die Vermuthung zu entkräften, als könnten die Körner im Wasser unzerweicht bleiben. Während des Rührens hat man darauf zu sehen, daß von dem zerweichten Pulver nichts verspritze. Das von dem entstandenen Breie am Löffel Haftende wird in den Stutzen hinabgespült, und die Menge des zugesetzten heißen Wassers nach und nach unter fleißigem, doch vorsichtigen Rühren auf 1 Pf. vermehrt. Auf der einen Wagschale muß daher die Tara des Glasstutzens, ferner 1 Pf. und ein 400 Grangewicht liegen.

Man vereinfacht die Arbeit, wenn man auf dem Glasstutzen die Stelle, bis wohin 1 Pfund Wasser reicht, durch einen horizontalen Strich mit einem Feuersteine bezeichnet, um beim Nachfüllen des Wassers der gehegten Absicht sogleich nahe zu kommen. Die letzten Tropfen können mit dem Löffel nachgegeben werden, auf welche Art ohne Schwierigkeit genau gewogen werden kann.

Die so bereitete Auflösung wird bis zu ihrem Überkühlen öfters vorsichtig umgerührt, und nach beiläufig 1 Stunde erstlich auf ihr Gewicht geprüft, und das vom Wasser allenfalls Verdampfte ersetzt, ferner durch mehrmahliges wechselseitiges Überleeren aus einem Glase in das andere, fleißig gemischt, endlich durch ein doppeltes Filtrum von Fließpapier geseiht, die erhaltene wasserklare Flüssigkeit aber in einem Gefäße mit frischem Wasser auf 14° R. abgekühlt, und das hierzu eigens vorgerichtete Zylinderglas bis auf beiläufig 1 Zoll von seinem Rande damit angefüllt.

Das zur Prüfung der Lauge bestimmte Aräometer zeigt, in dieselbe eingesenkt, den in der Auflösung enthaltenen Salpeter in Prozenten an. Hierbei kömmt zu erinnern, daß das Aräometer in die Lauge getaucht und mit reinen Fingern, vorzüglich an jener Stelle, gerieben werden müsse, welche den Spiegel der Flüssigkeit durchschneidet, damit sich keine Luftblasen daran ansetzen, und dessen freie Spielung durch nichts gehindert werde. Auch der Rand des Zylinderglases ist wohl zu befeuchten, damit die Flüssigkeit daran keine Erhöhung bilde.

Auf dem Aräometer sind die Prozente (Grade) in Zehntel getheilt, und letztere in einer Gröfse aufgetragen, daß man auf denselben noch Unterabtheilungen zu halben Zehnteln mit freiem Auge bequem ent-

nehmen kann. Ein solches halbes Zehntel $= 0,05$ beträgt in der Dosirung des zu untersuchenden Schießpulvers 1 Theil Salpeter. Denn zu Einem Pfunde Wasser werden 400 Gran (z. B. Militär-) Pulver genommen, welche 300 Gran Salpeter enthalten. Es ist demnach das Gewicht der ganzen Auflösung $= 7680$ Gran Wasser $+ 300$ Salpeter $= 7980$ Grane, und $7980 : 100 = 300 : x = 3,75$ Salpeter. Die folgenden Dezimalstellen können zur Abkürzung der Rechnung hinweggelassen werden, weil der dadurch entstehende Fehler sehr unbedeutend ist, und ohne Nachtheil des Aerars dem Pulvermacher zu Gute kömmt.

Dividirt man dieses Resultat durch 75, als die Anzahl Theile des Salpeters in der 100theiligen Dosirung des Militärpulvers, so ist der Quozient 0,05. Wenn man daher das auf dem Aräometer angezeigte Resultat mit 20 multiplizirt, so wird das Produkt die in 100 Theilen des untersuchten Pulvers enthaltene Menge des Salpeters anzeigen, welches für alle Pulvergattungen ohne Unterschied gilt, auch wenn der Beobachter am Aräometer kleinere Unterabtheilungen, als die genannten halben Zehntel angenommen hätte.

Hat man gleich auf dem Aräometer die Eintheilung in halbe und Viertelzehntel unterlassen, um nicht durch Anhäufung von Linien die Beurtheilung zu erschweren, so kann dessenungeachtet der Beobachter dieselben noch immer bequem genug mit freiem Auge unterscheiden.

Die Richtigkeit dieses Verfahrens läßt sich durch eine einfache Proportion allgemein erweisen. Es entsteht hier nämlich die Frage: Wie groß ist der Salpetergehalt in einer festgesetzten Pulverlauge bei was immer für einer erhaltenen Anzahl Grade $= m$?

Es hätte nach dem vorigen Beispiele das Pulver bei angenommener Dosirung zu 75 Theilen Salpeter, 400 Gran Pulver auf 1 Pfund Wasser gerechnet, in der Auflösung bei 14 Grad R. 3,75 Grade am Aräometer gezeigt, so ist

$$3,75 : m = 75 : x = 20 m.$$

Wenn demnach das zu untersuchende Pulver die vorgeschriebenen Bestandtheile enthält, so muß die Auflösung

des Scheibepulvers	4,0
des Militärpulvers	3,75
des Sprengpulvers	3,20
oder	2,90 Grade

am Aräometer zeigen, je nachdem nämlich zum letzteren 64 Theile einfach, oder 58 Theile doppelt geläuterten Salpeters genommen worden sind.

Sollte indessen bei einem als gut bekannten Pulver das Resultat der Erwartung nicht entsprechen, so möchte der Fehler in Nebenumständen, keineswegs aber in der genau befolgten Untersuchungsmethode zu suchen seyn, zumahl diese Methode aus Versuchen hervorgegangen ist, welche sowohl mit heißem als mit kaltem destillirtem — oder mit Brunnenwasser, — nicht nur mit reinem Salpeter allein, sondern mit Korn- und Mehlpulver, in kürzerer und längerer Zeit, — endlich auch noch mit einer Mischung von Salpeter, Schwefel und Kohle nach der vorgeschriebenen Dosirung mehrfach vorgenommen, und stets übereinstimmend befunden wurden, womit die gleichzeitig vorgenommene Analyse desselben Schießpulvers übereinstimmte. Da bei der Anwendung von Kornpulver die Verstaubung beseitigt, und beim heißen Wasser die Auflösung befördert wird, so hat man das hier beschriebene Verfahren jedem andern vorgezogen. Nur kommt noch zu bemerken, daß bei der Anwendung von heißem Brunnenwasser der übrig gebliebene

Rest des Wassers, welcher nicht zur Auflösung genommen worden, ebenfalls auf 14° R. abgekühlt, und mit dem Aräometer geprüft werden müsse, daher dieser Rest dem vorigen gleich, nämlich 1 Pfund anzunehmen wäre. Das erhaltene Resultat wird einstweilen vorgemerkt, und von dem später aus der geprüften Auflösung erhaltenen abgezogen.

Mit der Überzeugung, daß das Pulver die vorgeschriebene Menge Salpeter enthalte, darf man indessen nicht zufrieden seyn; es muß vielmehr die Lauge jedes Mahl mit salpetersaurem Silber geprüft werden, ob sie von fremdartigen Salzen rein sey.

Zu der in Rede stehenden Untersuchung werden nebst jenen, welche die Pulverbeamten bereits besitzen, noch nachfolgende Gegenstände erfordert, als:

- 1 Stück Tarawage auf 2 Pfund;
- 1 Einsatzgewicht zu 1 Pfund;
- 1 mit einem Fusse versehener Glaszylinder, ohne Fufs 10 Zoll hoch, und $1\frac{3}{4}$ Zoll im Lichten weit;
- 1 Stück 400 - Grangewicht;
- 1 Glasstab;
- 1 Aräometer von Messingblech, worauf 4 Procente aufgetragen sind. Ein Prozent kann beiläufig 1 Zoll oder etwas darüber betragen, und ist in 10 Theile getheilt;
- 1 blecherner Trichter;
- Fließpapier nach Erfordernifs.

Dem des Rechnens kundigen Artillerie-Offizier oder Pulverbeamten wird es ein Leichtes seyn, diese Methode nöthigen Falles mit der bekannten Untersuchung des Salpeters auf seinen Gehalt an reinem salpetersauren Kali mit dem Thermometer zu verknüpfen.

III.

Praktische Methode, die Oberfläche der nach Horizontal-Schichten aufgenommenen Berge zu berechnen.

Von

Gabriel von Blagowich,

k. k. Berg - Kameral - Förster.

V o r w o r t.

Wenn man gleich in neuerer Zeit beinahe allgemein *) davon abgegangen ist, die schief streichenden Bodenflächen nach ihrer eigentlichen Ausdehnung, zum Behufe der ökonomischen oder forstmännischen Abschätzung, geometrisch bestimmen zu wollen, so ist doch der Unterschied zwischen dem Flächeninhalte einer Bergoberfläche und der ihr entsprechenden Projektion oft zu bedeutend, und die Erfahrung, daß die Berge vorzüglich zur Holzproduktion geeignet sind, zu oft gemacht worden, um nicht die Vermuthung hervorzubringen, daß man sich hauptsächlich nur deswegen mit der Projektion begnüge, weil die bisher angerühmten Messungsarten der Flächen nach ihrer schiefen Lage bloß zu zeitraubend und kostspielig befunden wurden. Denn wenn der Forst-Taxator, wegen relativer Ertragsfähigkeit, die Böschung des

*) M. s. Herrn Prof. *Winkler* praktische Anleitung zum graphischen und geometrischen Trianguliren mit dem Meßtische. Wien 1820. Seite 1 u. 2, Einleitung.

Waldbodens berücksichtigen muß, so kann die geometrische Bestimmung der Böschung und der zugehörigen schiefen Flächen in forstlicher Beziehung nicht nutzlos seyn, weil im Verfolge der Gegenmeinung lediglich dem Taxator eine Arbeit, von der man den Geometer enthub, aufgebürdet würde.

Wenn dagegen genau aufgenommene Bergkarten dem Berg- und Forstmanne für das Ausstecken der Wasserleitungen, Wege, Holzhaue, dann für den Holztransport und das Schürfen, wichtig sind, und für diesen Zweck bereits den Ersatz für die größeren Kosten einer vollkommeneren Aufnahme verbürgen; — wenn ferner noch dargethan wird, daß bei solchen Bergkarten die hier fragliche Inhaltsbestimmung der schiefen und gekrümmten Flächen lediglich ein Zweig der Kartenberechnung ist, welche ohnehin im Winter geschieht, so dürfte die vorliegende geringfügige Abhandlung nicht ganz nutzlos seyn.

Der Verfasser unternahm nämlich im Jahre 1825 eine Vermessung der königlich ausgeschiedenen Forstörter um Wozna, nach Horizontal-Schichten, mit 5 Klafter vertikaler Höhe und der Böschungsverschiedenheit von Grad zu Grad. Er hat über diese Vermessungsart (aus dem Werke*) des k. k. Professors Herrn *Georg Winkler* entlehnt) in jenem Operate, welches er einem hohen Montan-Senate im Jahre 1826, dann in jenem, welches er im Jahre 1827 seiner unmittelbaren Behörde vorlegte, abgehandelt, und findet nöthig — abgesehen von der Vergleichung mit dem dießsfälligrühmlichst bekannten Werke benannten Herrn Professors — bei vorliegender Schrift die Kenntniß seiner in beiden vorbenannten Operaten gegebenen Abhandlung über die Bergaufnahme voraus zu setzen.

*) Theoretisch - praktische Anleitung zur Berg-Situationszeichnung. Wien 1823, bei *J. G. Heubner*.

Übrigens wurde diese Berechnungsmethode nur deswegen praktisch genannt, weil die ausübende Geometrie überhaupt nur eine Näherung zur theoretischen Schärfe gestattet. Verfasser betrachtet sie zwar als seine Erfindung, weil seinem Wissen nach die in Quadrate eingetheilte Glastafel bisher nur zum Berechnen der projektirten Flächen angewendet wurde, doch überläßt er es in schuldiger Bescheidenheit gelehrteren Männern vom Fache, zu entscheiden: ob er durch vorliegende Schrift etwas neues geliefert habe, oder nicht.

Praktische Methode, die Oberfläche der mit Horizontal-Schichten projizirten Berge zu berechnen.

§. 1. Wenn (Fig. 1. Taf. I) allgemein AB die horizontale Basis, α der Böschungswinkel, und AC die zu bestimmende Hypothenuse ist, so folgt:

$$AC : AB = \sin. tot. : \cos. \alpha,$$

$$\text{und es wird } AC = \frac{\sin. tot. \times AB}{\cos. \alpha} \text{ seyn.}$$

§. 2. Nun sey $\triangle ABC$ eine der beiden Grundflächen von einem rechtwinkelig und senkrechten dreiseitigen Prisma, und es sey der Böschungs $\wedge \alpha$, konstant $= 15^\circ$; hingegen sey *erstlich* die Basis $AB = 10$ Klafter, die Höhe des Prisma AD dagegen sey $= 1$ Klafter, dann aber werde $AB = 1$ Klafter und $AD = 10$ Klafter angenommen.

Die Grundfläche $ADEB$ wird in beiden Fällen $= AB \times AD = 10 \square$ Klafter seyn, und ein ähnliches Resultat wird sich auch für beide Fälle bei der Böschungsfläche $ACFD$ ergeben, denn diese ist allgemein

$$= AD \times AC = AD \times \frac{\sin. tot. \times AB}{\cos. \alpha} = (AD \times AB) \frac{\sin. tot.}{\cos. \alpha}$$

daher es völlig gleich gilt, welcher von den beiden Faktoren = 10 Klafter, oder = 1 Klafter gesetzt wird, weil jedes Produkt unverändert bleibt, falls man einen seiner Faktoren mit einer Zahl multipliziert und den andern Faktor durch eben diese Zahl dividirt; und es ist also allgemein *der Flächeninhalt einer schiefen Ebene (oder eines jeden Theils dieser schiefen Ebene), gleich dem Flächeninhalte zugehöriger Horizontal-Ebene, multipliziert mit dem sin. totus und getheilt durch den Cosinus des Böschungswinkels.*

§. 3. Die Figur 2. Taf. I. enthält die versinnlichende Anwendung des Vorigen.

Hier stellt *HCFG* eine schiefe Ebene vor, welche unter dem Böschungswinkel α streicht, und *ABED* ist das zugehörige in Quadrate getheilte Horizontal-Parallelogramm.

Es wird also vorerst der Flächeninhalt von

$$HCFG = (AB \times AD) \frac{\sin. tot.}{\cos \alpha};$$

eben so

$$m'n'o'p' = (mn \times op) \frac{\sin. tot.}{\cos \alpha};$$

und ingleichen wird

$$\begin{aligned} Aauq \frac{\sin. tot.}{\cos. \alpha} &= wtsr \frac{\sin. tot.}{\cos \alpha} \\ &= (Ha' \times Hq') \dots = (s't' \times r's') \dots \text{ seyn.} \end{aligned}$$

§. 4. Weil aber alles, was von Parallelogrammen behauptet werden kann, auch für Dreiecke, als deren Hälften betrachtet, gilt, ferner auch jede andere, durch gerade Linien begränzte Figur (Polygon) als von Dreiecken zusammengesetzt betrachtet werden kann, so erhalten wir dadurch ein sehr einfaches Mittel, die wahre Ausdehnung der Bestände in Bergforsten, da-

ferne ein solcher Bestand einen gleichförmigen Böschungswinkel behauptet, d. h. in einer nach allen Seiten ziemlich geraden Fläche streicht, zu berechnen. Denn es wird, wenn der Bestand Fig. 3. Taf. I. in der Karte 2 Qu. Klafter im projizirten Flächeninhalte ausweist und konstant den $\wedge \alpha$ in seiner Böschung behauptet, $2 \square^\circ \times \frac{\sin. \text{tol.}}{\cos. \alpha}$ sein wahrer Flächenraum seyn.

§. 5. Weil aber jene Bergoberflächen, welche Holz zu produziren vermögen, nach allen möglichen horizontalen und vertikalen Durchschnitten, immer nur wellenförmige Konturen weisen, so ist leicht zu entnehmen, daß ein solcher Bestand (§. 4., 2) nur von sehr geringem Flächeninhalte seyn darf, um ihn als eine gerade Fläche ansprechen zu können; daher es bei näherer Betrachtung unerläßlich nöthig wird, jeden vorkommend größeren Theil einer Bergoberfläche (2) in so kleine Quadrate und Dreiecke zu zerlegen, daß jedes derselben füglich als eine gerade Fläche betrachtet werden kann, und jede dieser kleinen Flächen nach ihrem eigenen Böschungswinkel, wie $m'n'o'p'$ (3) zu berechnen.

§. 6. Diese Méthode (§. 5), die Oberflächen der Berge zu berechnen, welche beim ersten Anblicke etwas weitläufig scheint, läßt sich bei einer nach Horizontalschichten genau aufgenommenen Bergkette, wie nachfolgend gezeigt wird, ganz einfach bewerkstelligen.

§. 7. *Aufgabe.* Das Polygon Fig. 4. umfaßt nach der Projektion einen Flächenraum von 76159.5 Qu. Klafter, und die über dieser Fläche liegende Bergkuppe sey von Grad zu Grad für 5 Klafter Schichtenhöhe, durch horizontale Wellenlinien (Schichtenringe) aufgenommen, während 1 Zoll = 100 Klafter der Maß-

stab für das Ganze ist. — Man soll hieraus die wirkliche Oberfläche des Berges praktisch berechnen.

Auflösung. Man schneide in eine Glastafel Fig. 5. ein Quadrat von 40 markirten *) Zollen Umfang, ziehe dann die Theilungslinien, um Qu. Zolle sichtlich zu erhalten, wornach noch jeder solche Qu. Zoll abermahl in 100 gleiche Quadrate getheilt wird, und endlich all diese eingeschnittenen Linien, um sie noch sichtbarer zu machen, mit Zinnober-Oehlfarbe eingegeben werden.

Diese somit erhaltene Berechnungsscheibe ist für alle Kartenmafsstäbe vom gröfsten, bis jenem, wo der Zoll = 100 Klafter ist, gleich anwendbar, daferne man nur den daraus folgenden Flächeninhalt der Einheit, d. i. des $\frac{1}{100}$ Qu. Zolles bestimmt hat. Ist nämlich 1 Zoll = 40 Klafter zum Mafsstabe angenommen, so ist dieser $\frac{1}{100}$ Qu. Zoll = $4 \times 4 = 16$ Qu. Klafter; bei dem Mafsstabe 1 Zoll = 50 Klafter, wird jedes solche Quadrat $5 \times 5 = 25$ Qu. Klafter u. s. w., und ist 1 Zoll = 100 Klafter, so wird es $10 \times 10 = 100$ Qu. Klafter enthalten; für einen noch kleineren Mafstab aber taugt diese Berechnungsscheibe eben so wenig, als solche Mafsstäbe selbst zu ökonomischen Vermessungen.

Diese Berechnungsscheibe wird nun so auf die Karte gelegt, dafs die eingerissenen Linien unterhalb kommen, somit die Zeichnung gleichsam berühren, und dann wird die Tafel so lange gerückt, bis diese Netzlinien die wenigsten Bruchtheile (von welcher letzteren weiter unten abgehandelt wird) längs dem Umfange des Polygons ausweisen.

*) Die unter Fig. 5 diese Glastafel vorstellende Fläche ist wegen Beschränktheit des Raumes nur in 20 Quadratzoll getheilt, und enthält daher längs dem Umfange nur 18 markirte Zolle.

Nun wird jedes Quadrat nach dem Böschungswinkel, unter welchem es streicht, in nebige *Tabelle A.* eingetragen, wornach alle unter gleichem Böschungswinkel streichenden Quadrate zusammen addirt werden; diese Summe wird mit dem der Böschung entsprechenden Ausdrucke, (hier $(100 \text{ Qu. Kl.} \times \frac{\sin. \text{ tot.}}{\cos. \alpha})$) welches von 1° bis 45° zum voraus berechnet ist, multipliziert, und die Summe aller somit erhaltenen Produkte wird (wie solches bemerkte *Tabelle* weiset) den gesuchten Inhalt der Bergoberfläche mit 81899'98 Qu. Klafter geben.

§. 8. *Folgerung.* Wenn nun dieses nach der Projektion 76159'5 Qu. Klafter fassendes Polygon in ein Quadrat von gleichem Rauminhalte (3 u. 4) umwandelt, gedacht wird, so beträgt eine Seite dieses Horizontal-Quadrates, $\frac{\text{Log. } 76159'5}{2} = 2'44086205$, welches zugleich auch der Logarithmus von einer der beiden horizontalen Umfangslinien des diesem Quadrate entsprechenden schief liegenden Rechteckes seyn wird.

Ist aber auf diese Weise eine von zwei parallelen und gleichen Seiten des schief liegenden Rechteckes bekannt, so wird der Logarithmus von einer der schief streichenden Umfangslinien dieses Rechteckes

$$AC = \text{Log. } 81,899'98 - \frac{\text{Log. } 76159'5}{2} = 491327902 - 2'44086205$$

und es wird also AC = der entsp. Zahl von $2'47241697$ seyn, und nachdem wir nun mit der schiefen Länge zugleich die Hypothenuse AC des Dreieckes Fig. 3 a. Taf. I., dessen Horizontal-Kathete AB eine Seite des Quadrates ist, gefunden haben, ferner aber

$$AC : AB = \sin. \text{ tot.} : \cos. \alpha$$

sich verhält, so folgt, daß

8.7.4.5 in der zweiten Kolonne der Tabelle A, unter 25°) gehörig eingetragen.

2) Die inner dem Polygon liegenden ganzen Quadrate werden nach willkürlicher Reihenfolge abgelesen und in bemerkte zweite Kolonne der Tabelle A nach dem beobachteten Böschungswinkel eingetragen, wornach jedes abgelesene Quadrat immer mit einem Punkte bezeichnet wird. Indessen wird es sehr zweckmäßig seyn, wenn man mehrere Quadrate, welche neben einander liegen und unter *gleichem* Böschungswinkel streichen, auch (wie in Fig. 6 gewiesen wird) gemeinschaftlich abgezählt in die Tabelle A einträgt, und dann, wie z. B. die 6 Quadrate um *k* mit Tinte begränzt, indem man dann, wenn man sich während dem Abzählen geirrt zu haben glaubt, nur immer die letztabgezählten Quadrate, welche noch nicht mit Tinte begränzt sind, zu revidiren braucht.

3) Es bringt sonach doppelten Vorthail, wenn die Glastafel so auf die Karte gelegt wird, daß die eingerissenen Netzlinien die Zeichnung berühren, indem sich dadurch erstlich das Verhältniß der Schichtenringe zu den Netzlinien nicht mehr nach dem veränderten Augpunkte modifiziren kann; dann aber die oberhalb zu liegen kommende Rückseite der Glastafel, auch das hier unerläßlich nöthige Bezeichnen mit Tinte zulässig macht.

4) Die Berechnung des Flächeninhaltes der horizontalen Projektion eines jeden Bestandes ist aus mehreren und allgemein bekannten Gründen überhaupt unerläßlich; hier jedoch gewährt es noch einen besondern Vorthail, wenn sie mit dem Zirkel oder Berechnungsapparate vorläufig geschah, indem hiernach die Böschungsberechnung, wie folget, rektifizirt werden kann:

Der horizontale Flächenraum des Polygons

Fig. 5 beträgt nach der Berechnung mit dem Zirkel 76159.5 Qu. Kl., welches 761.595 Quadrate à 100 Qu. Klafter = $\frac{1}{100}$ Qu. Zoll beträgt.

Es wurden jedoch (laut Kolonne 3 in der Tabelle 4) einschlüssig der längs dem Umfange des Polygons sich ergebenden Bruchtheile 767

solche Quadrate von der Berechnungsscheibe wirklich abgezählt; daher die bei Abschätzung dieser Bruchtheile begangenen Fehler in Summa 5.405
oder praktisch genommen 5

ganze Quadrate betragen, welche bei jenem Winkel, wo die meisten Quadrate vorkommen, und wo die meisten Bruchtheile (zu ganzen Quadraten zusammengezogen) eingeschaltet wurden, hier also bei 25° (wie in der Kolonne 2. mit — 5 ersichtlich gemacht) abziehen sind.

5) Wenn die Berge halbkugelförmig oder senkrecht-kegelförmig wären, so würden die Schichtenringe konzentrische Kreise bilden; weil sie jedoch durchgehends keine derartig regelmäßige Figur bilden, so werden auch die gedachten senkrechten Abstände zwischen jeden zwei Schichtenringen ein fast beständiges Konvergiren oder Divergiren derselben ausweisen, wie z. B. die unterste Schichte der Fig. 7 Taf. I. durch diese wechselnden Abstände ihrer beiden Schichtenringe 5, 7, 8, 11 und 17° Böschung abnehmen läßt, wobei jedoch wesentlich gefehlt würde, wenn man inner dem Dreiecke mnp die Böschung zu 7° abnehmen wollte, obwohl die Distanz mp ganz richtig 7 Grade weiset; denn ließe man aus dem Punkte m eine Kugel über das Modell frei rollen, so würde sie sicher nicht nach p , sondern nach n gelangen, d. h. der kürzeste Abstand vom Punkte m zum untern Schichtenringe, oder die stärkste Böschung,

wird die Richtungslinie ihrer Bewegung geben, und nach dieser Richtung und Länge von mn muß die Böschung abgenommen werden. Strenge genommen kann daher die Böschung von 5° erst längs kl anfangen, und höchstens um eine Reihe voller Quadrate über ab gegen rp greifen; längs mn aber wird diese Böschung bereits 11° zum Mafse haben. Setzt man ferner in r die eine Zirkelspitze, während man durch Kreisbögen abermahls die kürzeste Entfernung und zwar jetzt von r , zum untern Schichtenringe sucht, so wird man rp , welcher 9° entsprechen, erhalten, wornach man endlich längs x 7° , und längs γ 6° bekommt; doch unterliegt die Richtung von x , γ und ab anderen Gesetzen, als jene von mn und rp , worüber in der Bergzeichnung selbst abgehandelt wird.

Hiermit sind demnach die Fehler gewiesen, worin man bei dem Ablesen der Böschung verfallen kann; doch ist damit zugleich auch der Grad von Genauigkeit dargethan, welchen diese Methode zulässig macht.

6) Es wurde (§. 7) gesagt, daß diese in $\frac{1}{100}$ Qu. Zoll getheilte Berechnungsscheibe für $1'' = 100$ Klafter und alle größeren Maßstäbe gleich anwendbar sey, welches aber so genommen werden muß, daß die Genauigkeit des Resultates mit dem Kartenmaßstabe ungefähr im quadratischen Verhältnisse wächst.

Eben für größere Maßstäbe sind auch die ganzen Quadratzolle sichtbar markirt, indem sich z. B. beim 40 Klafter-Maßstabe und einem für diese Berechnung günstigen Terrain gar oft ein ganzes Joch ($= 1$ Qu. Zoll) unter völlig gleichförmiger Böschung ergeben wird.

Sollte man jedoch durch wiederholte Versuche gefunden haben, daß diese in $\frac{1}{100}$ Quadratzoll getheilte Berechnungsscheibe für den 100 Klafter-Maßstab hinlänglich genaue Resultate gibt, so käme zu

erwägen, daß eine in $\frac{1}{100}$ Quadratzeile getheilte Berechnungsscheibe genau dieselben Resultate beim 40 Klafter-Maßstabe abwerfen wird, während man sonach weniger Quadrate zu zählen hat, wodurch den Beirungen abermahls engere Gränzen gesetzt sind, und auch die Berechnung vereinfacht wird, indem hierdurch jeder Faktor in der dritten Kolonne der Tabelle A $6\frac{1}{4}$ Mal kleiner ausfällt.

7) Die Tabelle A läßt entnehmen, daß, wenn die Rechtecke in der Kolonne 3 gehörig eingetragen sind, und ihre Summe (m. s. 4. in diesem §.) rektifizirt ist, die Arbeit, welche sich dem Geometer noch erübrigt, lediglich in Multiplikationen und der schlüsslichen Addition aller Produkte besteht. Wenn indessen so mannigfaltige Böschungen, wie bei der hier absichtlich so gewählten Aufgabe vorkommen, so dürfen auch diese Multiplikationen noch zeitraubend gefunden werden, daher zur weiteren Vermeidung von Beirungen und ungemeinen Beschleunigung dieser Arbeit, die zum Behufe der k. k. Katastralvermessung bestehenden Multiplikationstafeln empfohlen werden, wornach die in der Tabelle A z. B. unter dem 18. Böschungsgrade vorkommenden Faktoren $24 \times 105 \cdot 15 = 24 (105 + 0 \cdot 15) = 2520 + 3 \cdot 60 = 2523,6$ (laut Pag. 41) zum Produkte geben, und die in der Tabelle vorkommenden 24 Multiplikationen in 25 Minuten verrichtet wurden.

8) Die in der vierten Kolonne der Tabelle berechneten Faktoren sind für alle vorerwähnten Kartenmaßstäbe (40° , 50° und 100° per 1 Zoll), ohne einer Veränderung zu unterliegen, gleich anwendbar, daferne die Berechnungsscheibe darnach konstruirt, (m. s. 7.), nämlich jeder Quadratzeile beim 40 Klafter-Maßstabe in 25 gleiche Quadrattheile getheilt wird, deren sonach jedes fortan 100 Qu. Zoll enthält, und die unveränderte Formel 100 Qu. Zoll $\frac{\sin. tot.}{\cos. \alpha}$ gibt.

9) Übrigens ist diese Formel ($100 \text{ Qu. Zoll} \frac{\sin. \text{tot.}}{\cos. \alpha}$) in der vierten Kolonne vorliegender Tabelle von Grad zu Grad nur mit zwei Dezimalen entwickelt, um Jenen, welche keine Multiplikationstafeln haben, die Rechnung in etwas zu erleichtern; auch wird bemerkt, daß diese entwickelten Rechtecke, nach Ausnahme der, dem 16., 17., 18. und 20. Grade entsprechenden, immer um einige $\frac{1}{1000}$ Qu. Klafter geringer angesetzt wurden, damit nur die zu berechnende Bergoberfläche eher *unter* der Wahrheit bleibe, als sie überschreite, welches man auch bei der Abnahme der Böschung von der Glastafel nie außer Acht lassen darf.

T a b e l l e
zur Berechnung der Bergoberflächen
für den Maßstab 1 Wiener Zoll = 100 Kläfter.

Unter dem Böschungswinkel von	s t r e i c h e n		$100 \square \times \frac{\sin. \text{tot.}}{\cos. \alpha}$		Daher beträgt die entsprechende Bergoberfläche in Quadratklaftern
	E i n z e l n	in Summa	beträgt		
			Factoren	Produkt	
0	4. 14. 6.	23	100.00	2.300.	
1		—	100.01	—	
2		—	100.06	—	
3		—	100.13	—	
4		—	100.24	—	
5		—	100.38	—	
6	9.	9	100.55	904.95	
7		—	100.75	—	
8		—	100.98	—	
9	10.	10	101.24	1012.4	
10	4. 6.	10	101.54	1015.4	
11	7.	7	101.87	713.09	
12	4. 4. 6.	14	102.23	1431.22	
13	4. 19.	23	102.63	2360.49	
14	2. 6. 19. 1. 4. 10. 6.	48	103.06	4951.68	
15	2. 7. 2. 2. 7.	19	103.52	1966.88	

Unter dem Bie- gungswinkel von	s t r e i c h e n		100 □° × $\frac{\sin. \text{tot.}}{\cos. \alpha}$	Daher beträgt die entspre- chende Berg- oberfläche in Quadratkla- tern
	E i n z e l n	in Summa		
			beträgt	Faktoren
16	2. 2. 2. 6. 1. 27. 23. 12 6	81	104.63	8426.43
17	7. 1.	8	104.57	836.56
18	1. 2. 13. 7. 1.	24	105.15	2523.6
19	13.	13	105.76	1374.88
20	8. 5. 1. 2. 2. 2. 12. 7. 1. 19. 1. 2. 7 5	74	106.42	7875.08
21	2. 5. 3. 5. 12.	27	107.11	2891.97
22	11. 5. 3. 2.	21	107.85	2264.85
23	4. 7. 3. 10.	24	108.63	2607.12
24	8. 12. 17. 13. 1. 7 4. 6.	68	109.46	7443.28
25	20. 20. 10. 2. 3. 1. 19. 3. 6 8. 7. 4. 5 -5 8. 6. 6. 9. 5. 2. 1	140	110.33	15.446.2
26	5. 4.	9	111.26	1001.34
27	3. 25. 12.	40	112.23	4489.2
28	5. 5.	11	113.25	1245.75
29		—	114.33	—
30	10. 8. 1. 3. 13. 4. 8 10	57	115.47	6581.79
31		—	116.66	—
32	2.	2	117.91	235.82
33		—	119.23	—
34		—	120.62	—
35		—	122.07	—
36		—	123.6	—
37		—	125.21	—
38		—	126.9	—
39		—	128.67	—
40		—	130.54	—
41		—	132.5	—
42		—	134.56	—
43		—	136.73	—
44		—	139.01	—
45		—	141.42	—
Grad	Die Rechtecke, deren horizontale Projektion für ein jedes solche Rechteck 100 □° zur Einheit ange- nommen beträgt		Summa . . . 81899.98	

IV.

Beschreibung eines Instrumentes (Optometers), um die Kurzsichtigkeit oder Weitsichtigkeit der Augen zu messen.

Von

S. S t a m p f e r,

Prof. der prakt. Geometrie am k. k. polyt. Institute.

(Mit Fig. 8 auf Taf. I.)

Die für den praktischen Optiker, so wie für jeden Menschen, der Augengläser zu gebrauchen gezwungen ist, wichtige Aufgabe, den Grad der Weitsichtigkeit oder Kurzsichtigkeit des fehlerhaften Auges mit hinreichender Genauigkeit zu bestimmen, ist schon vielfach zu lösen versucht worden. Allein die verschiedenen in Vorschlag gebrachten Methoden gewähren wegen der Natur des Auges nicht die gewünschte Genauigkeit, indem dasselbe innerhalb gewisser Gränzen sich jedes Mahl beim Anblicke eines Gegenstandes schnell so adjustirt, daß es diesen Gegenstand deutlich sieht. Erst dann, wenn der Fehler des Auges, z. B. Kurzsichtigkeit, so groß ist, daß derselbe durch die Flexibilität der Theile des Auges nicht mehr kompensirt werden kann, sieht dieses nicht mehr deutlich. Von dieser Fähigkeit des Auges, sich dem Abstände des angeblickten Gegenstandes gemäß schnell zu ändern, kann man sich auf mehrfache Art überzeugen. Blickt man von einem nahen Gegenstande, z. B. von einem Buche, in welchem man liest, schnell auf entfernte Gegenstände, so erschei-

nen letztere im ersten Augenblicke undeutlich. Noch auffallender zeigt sich diese Wirkung bei einem Fernrohre oder einem Mikroskope, deren Okular mit einem Fadenkreuze versehen ist. Stellt man das Okular so, daß das Bild eines geeigneten Objektes nicht ganz in die Ebene des Fadenkreuzes fällt, sondern etwas vor oder hinter dasselbe, so erscheint dem Auge das Fadenkreuz deutlich, das Bild aber undeutlich, wenn man die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf ersteres richtet; richtet man aber diese auf das Bild, so erscheint plötzlich das Bild deutlich, das Fadenkreuz undeutlich, so daß man wechselweise willkürlich bald das eine bald das andere Objekt deutlich sehen kann. Diese Veränderungen des Auges für Gegenstände in verschiedenen Entfernungen gehen mit größerer Leichtigkeit vor sich, wenn die Vorstellung über die jedesmalige Entfernung gleichzeitig eintritt, als wenn letzteres nicht der Fall ist.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich nun von selbst die Schwierigkeiten, den Grad des Fehlers bei einem kurz- oder weitsichtigen Auge mit bedeutender Schärfe zu bestimmen, daher denn auch, wie gesagt, die bisher in Vorschlag gebrachten Methoden meistens ziemlich unsicher sind.

Das gewöhnliche Verfahren der Optiker, den Brillenkäufer mittelst eines Buches die Entfernung bestimmen zu lassen, in welcher derselbe am besten und bequemsten lesen kann, ist sehr unsicher; nicht viel schärfer ist die Methode, mittelst einer Convexlinse von 3 bis 5 Zoll Brennweite den Zweck zu erreichen, indem man durch dieselbe ein geeignetes Objekt, z. B. eine feine Zeichnung, betrachtet, und den Abstand so wählt, bis man das Objekt am schärfsten sieht, indem auch hier die Flexibilität des Auges eine hinreichend genaue Bestimmung des besten Abstandes nicht zuläßt. Auch das von *du Bois* (Ver-

handlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preussen, 1826, 5. Lieferung) angegebene, übrigens sinnreiche Verfahren, die zweckmäßigsten Augengläser auszuwählen, dürfte kaum eine größere Genauigkeit gewähren. Weit zuverlässiger ist schon folgendes Verfahren: man mache in einem Kartenpapier zwei parallele kleine Spalten, welche durch einen etwa $\frac{1}{4}$ Linie breiten Streifen des Kartenblattes getrennt sind, und halte dasselbe so vor das Auge, daß durch beide Spalten zugleich Licht auf die Pupille fallen kann, so wird man alle Gegenstände, welche außer der eigentlichen Scheweite sind, mehr oder weniger verworren und undeutlich sehen, indem zwei getrennte Bilder zugleich auf der Netzhaut entstehen. Hält man nun z. B. eine Schrift in eine solche Entfernung, daß man selbe vollkommen deutlich sieht, so ist dieß die Scheweite des Auges. Noch sicherer wird diese Methode, wenn bei der Betrachtung des Gegenstandes die Vorstellung über dessen wahren Abstand möglichst beseitigt wird.

Das Instrument, welches ich nun vorschlage, um den Zweck vielleicht mit einer größern Genauigkeit zu erreichen, ist in Fig. 8, Taf. I. abgebildet. *abcd* ist eine Röhre von etwa 10 Zoll Länge, in welcher sich eine zweite *efgh* von derselben Länge nach Art der Zylinderfernrohre verschieben läßt. Bei *ad* ist eine Konvexlinse eingesetzt, die etwa 5 Zoll Brennweite hat, und bis auf zwei schmale Einschnitte, welche die Okularöffnung bilden, ganz verdeckt ist. Diese beiden Spalten sind unter sich parallel, und ihr Abstand oder der dazwischen befindliche Streifen hat 0,4 bis 0,5 Linie in der Breite. Die Breite und Länge der Spalten ist mehr willkürlich; ich habe erstere etwa $\frac{1}{3}$, letztere gegen 3 Linien gemacht. Die zweite oder innere Röhre ist bei *eh* durch ein Blech geschlossen, in welchem sich eine Spalte von höchstens $\frac{1}{10}$ Linie Breite befindet, die beim Gebrauche mit der Okularöffnung

parallel seyn muß. Man kann deshalb auf dieser Röhre einen mit ihrer Axe parallelen Rücken anbringen, der in einer am Ende cb der äußern Röhre befindlichen Nute läuft, und zur parabeln Führung dient. Bei fg ist das Ganze durch ein mattgeschliffenes Planglas geschlossen. Hält man nun das Instrument gegen das Tageslicht, so wird das bei ad hineinsehende Auge zwei parallele lichte Streifen sehen, deren dunkler Zwischenraum immer kleiner wird, je weiter man die innere Röhre herauszieht, bis derselbe endlich ganz verschwindet, und nur eine feine, scharf begränzte Lichtlinie sichtbar ist. Zieht man die Röhre noch weiter aus, so kommt die Trennung wieder mehr und mehr zum Vorschein. Ein Kurzsichtiger braucht die Röhre weniger ausziehen als ein Weitsichtiger, bis die dunkle Zwischenlinie verschwindet. Auf der Auszugsröhre befindet sich eine Skale, welche unmittelbar die Brennweite des tauglichsten Augenglases für jene Person angibt, welche selbe bis zur Verschwindung der dunkeln Zwischenlinie auszieht. Diese Skale wird am besten auf folgende Art erhalten.

Man bestimme die Stelle mn , bis zu welcher ein fehlerfreies Auge die Röhre ausziehen muß, praktisch, indem man mehrere Personen von anerkannt gutem Gesichte den Versuch wiederholt vornehmen läßt, den jedesmahligen Auszug mit einem Zirkel genau mißt, und aus allen das Mittel nimmt. Es muß erinnert werden, daß man durch allmähliches und stätiges Ausziehen das Verschwinden hervorbringen müsse, nicht aber, wenn man zu weit gegangen ist, durch einiges Zurückschieben, sondern man muß im letztern Falle die Röhre wieder weit hinein schieben und den Versuch wiederholen.

Bei dieser Vorsicht wird dasselbe Auge bei Wiederholung des Versuches die Röhre immer nahe *gleich weit* ausziehen. Bei der Bestimmung der Stelle

mn für ein Instrument dieser Art, welches ich in der Werkstätte des polytechnischen Institutes verfertigen ließ, trafen die Versuche von fünf jungen Männern von gutem Gesichte so nahe zusammen, daß die wahre Stelle kaum um 0.02 Zoll unsicher ist, und die größten Abweichungen vom Mittel nicht über $\frac{1}{10}$ Zoll betragen.

Nun sey für das fehlerfreie Auge die Brennweite $= p$, der Abstand der Spalte *eh* vom Okularglase $= d$; für ein fehlerhaftes Auge sey die Brennweite $= p'$, der entsprechende Abstand der Spalte $= d + x$, und die Brennweite des Okularglases $= g$, so ist bekanntlich

$$\frac{1}{p} = \frac{1}{g} - \frac{1}{d} \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (1)$$

$$\frac{1}{p'} = \frac{1}{g} - \frac{1}{d+x} \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (2)$$

Soll nun das fehlerhafte Auge Gegenstände, welche das fehlerfreie Auge deutlich sieht, eben so gut sehen, als dieses, so muß selbes ein Glas von der Brennweite $= f$ vorsetzen, wodurch die aus der Entfernung d kommenden Strahlen eben so einfallen, als kämen sie aus dem Abstände $= d + x$, woraus dann folgt

$$\frac{1}{p'} = \frac{1}{g} + \frac{1}{f} - \frac{1}{d} \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (3)$$

Setzt man die Werthe von $\frac{1}{p'}$ aus (2) und (3) einander gleich, so findet man

$$x = \frac{d^2}{f-d} \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (4)$$

welche Gleichung in

$$x = -\frac{d^2}{f+d} \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (5)$$

übergeht, wenn f negativ ist, oder die Brennweite einer Konkavlinse vorstellt.

Setzt man in (4) für f nach und nach die Brennweiten 100, 80, 60 etc. Zoll, so erhält man die Abstände dieser Theilpunkte von der Linie mn gegen eh hin, mithin die ganze Skale auf dieser Seite. Setzt man eben so in (5) für f nach und nach die negativen Brennweiten 100, 80, 60, etc., so wird dadurch die Skale von mn gegen fg hin erhalten. Die Figur enthält wegen Kleinheit des Maßstabes nicht alle Theilstriche, die sich an wirklichen Instrumente anbringen lassen.

Man erhält auf diese Art, wie man sieht, die ganze Skale ohne Kenntniß der Brennweite des Okularglases, bloß mittelst der genau bekannten Auszugweite für das fehlerfreie Auge. Diese letztere muß an jedem besondern Instrumente eigens gesucht werden, weil nur dadurch die etwaigen Verschiedenheiten in der Breite und im Abstände der Okularspalten unter sich, so wie in der Breite der Spalte bei eh unwirksam gemacht, und solche Optometer (um das Instrument so zu nennen) übereinstimmend hergestellt werden können. Ich bin durch Erfahrung überzeugt, daß man an jedem besondern Instrumente den angezeigten Weg zur Festsetzung der Skale einschlagen müsse, indem aus den vielfachen angestellten Versuchen sich ergab, daß bei einerlei Okularglas der Abstand d veränderlich sey, je nachdem man die Breite der Spalte bei eh oder den Abstand der Okularspalten unter sich, wenn auch nur sehr wenig, ändert. Will oder kann man die GröÙe d nicht unmittelbar mit gehöriger Schärfe messen, so kann selbe auch auf folgende Art gefunden werden. Nachdem man die Auszugweite durch mehrere Versuche mit nöthiger Schärfe bestimmt hat, befestige man vor der Okuläröffnung eine Konvexlinse von etwa 3 bis 5 Zoll Brennweite, und bestimme abermahls durch dieselben Personen die Auszugweite. Ist nun die genau gemessene Differenz der beiden Auszugweiten $= x$, Brennweite der

vorgesetzten Linse, scharf gemessen, $=f$, so hat man

$$x = \frac{d^2}{f+d}, \text{ woraus } d = \frac{1}{2}x + \sqrt{fx + \frac{1}{4}x^2} \text{ folgt.}$$

Der einfache Gebrauch des Instrumentes ist nun folgender :

1) Zieht ein fehlerhaftes Auge dasselbe bis zur Verschwindung der dunkeln Zwischenlinie so aus, daß die einfache Lichtlinie scharf begrenzt erscheint, so gibt die Skale unmittelbar die Brennweite des für dieses Auge tauglichsten Glases an, indem dieses Glas die Gegenstände dem Auge gerade mit jener Deutlichkeit zeigt, wie selbe den fehlerfreien Augen ohne Glas erscheinen. Man kann, um ein genaueres Resultat zu erhalten, aus mehreren Versuchen ein Mittel nehmen. Macht man den Versuch an beiden Augen, so wird man sehen, ob beide gleiche Gläser erfordern; diese ist weit seltener der Fall, als man glaubt.

2) Wird der Versuch bei vorgehaltenem Augenglas gemacht, so muß die Auszugsweite auf $m n$ treffen, wenn das Glas für das Auge das zweckmäßigste ist; wo nicht, so zeigt die Skale jenes Glas an, welches zur gänzlichen Entfernung des Fehlers noch vorgehalten werden muß. Zeigt die Skale auf ein Glas von gleicher Art mit dem vorgehaltenen, z. B. auf ein Hohlglas, wenn das vorgehaltene auch ein solches ist, so ist das Augenglas zu schwach, im Gegentheile aber zu stark. Z. B. ein Kurzsichtiger zieht das Instrument bei Vorhaltung seines Augenglases bis zum Theilstriche — 40 aus; sein Glas ist demnach zu schwach, und es würde erst durch Vorsetzung eines zweiten Hohlglases von 40 Zoll Brennweite die gehörige Stärke erhalten.

3) Ist das Auge so beschaffen, entweder weil es fehlerfrei ist, oder durch Vorsetzung eines geeigneten

ten Augenglases, daß die Auszugsweite auf mn fällt, so läßt sich mittelst dieses Instrumentes auch die Brennweite jedes andern Brillenglases sehr einfach finden. Man setze nämlich selbes vor die Okularöffnung, und ziehe die Röhre bis zum Verschwinden der Zwischenlinie aus, so gibt die Skale unmittelbar die Brennweite des vorgehaltenen Glases an, und zwar für Konvexlinsen zwischen mn und fg , für Konkavlinen zwischen mn und eh .

Beim Gebrauche muß das Auge gehörig mitten vor der Okularöffnung stehen, und die feine dunkle Zwischenlinie muß in der Mitte des Lichtstreifens verschwinden. Der Versuch wird deßhalb wesentlich erleichtert, wenn die Auszugsröhre leicht beweglich ist; noch genauere Resultate aber erhält man, wenn das Instrument auf eine zweckmäßige Art gegen das Tageslicht befestigt ist, und die Auszugsröhre mittelst eines Getriebes stätig bewegt werden kann. Diese stätige und gehörig schnelle Bewegung der Auszugsröhre ist eine wesentliche Sache, wenn das Instrument gehörig genaue Resultate geben soll; denn bleibt man beim Ausziehen stellenweise stehen, so bestrebt sich das Auge sogleich, der, wenn auch unrichtigen, Entfernung gemäß sich zu adjustiren, so daß diese Eigenschaft des Auges auch durch gegenwärtiges Instrument dargethan wird. Man ziehe nämlich selbes bis zum sehr nahen Verschwinden der dunkeln Zwischenlinie aus, und hefte das Auge scharf auf dieselbe, so wird sie bald gänzlich verschwinden, ohne daß die Röhre weiter ausgezogen worden wäre. Nimmt man das Instrument vom Auge, und läßt dieses etwas ausruhen, so wird man die Linie, wie anfangs, wieder erblicken. Sollen demnach die Versuche mit diesem Instrumente gehörig genau ausfallen, so muß die Bewegung stätig und mit gehöriger Schnelligkeit vor sich gehen, und das Auge darf sich nicht in einem ungewöhnlichen oder ermüdeten Zustande befinden,

Hinsichtlich der zweckmäßigen Einrichtung der Skale will ich schlüsslich noch folgendes bemerken. Es lassen sich nämlich mittelst eines einzigen Okularglases nicht alle möglichen Konvex- und Konkavgläser darstellen, wie schon aus den Formeln (4) und (5) sich ergibt. Denn ist z. B. die Länge von mn bis zum weitesten Auszug der Röhre oder die größtmögliche Länge der Skale von mn gegen eh hin $= l$, so ist

$$l = \frac{d^2}{f-d},$$

woraus der kleinste Werth von

$$f = d + \frac{d^2}{l}$$

folgt. Je größer also d ist, desto kleiner ist l , und um so weniger weit kann die Skale der Konvexlinsen die kleinen Brennweiten angeben. Setzt man z. B. (durch gehörige Wahl des Okularglases) die Stelle mn in die Mitte der Röhre, so wird $d = l$, und die kleinste durch das Instrument angebbare Brennweite der Konvexlinsen wird gleich der ganzen Länge der Röhre. Um daher die Skale der Konvexlinsen weiter herabzubringen, muß man die Stelle mn bedeutend aus der Mitte gegen fg hin wählen.

Bei dem angefertigten Instrumente beträgt deshalb die Länge der Skale von mn gegen fg 3,70, jener gegen eh hin aber $5\frac{1}{2}$ Zoll. Die Konkavgläser können hingegen vollständig selbst bis zu 1 Zoll Brennweite vorgestellt werden. Von der andern Seite ist es wieder wünschenswerth, daß d groß wird, weil dann die Skalen einen größern Maßstab erhalten, folglich die Theilstriche weiter aus einander kommen und augenfälliger werden. Um demnach das Instrument zum praktischen Gebrauch vollständiger zu machen, halte ich es für zweckmäßig, zwei Okulargläser anzubringen, welche sich auf ähnliche Art, wie bei den kleinen Handfernrohren, leicht verwechseln lassen,

und deren Brennweiten etwa 7 Zoll und $2\frac{1}{2}$ Zoll betragen. Nun wird für beide Gläser die Stelle m_n des Auszuges für fehlerfreie Augen gesucht, und durch die so erhaltenen Werthe d, d' die Skalen berechnet, wobei man für die schwächere Okularlinse die vollständige Skale gegen das äußere Ende der Röhre hin erhält, und selbe auch gegen das innere Ende hin, oder für die konvexen Brillengläser so weit führt, als es angeht. Die zweite für die stärkere Okularlinse bestimmte Skale braucht man nur von dort an wirklich aufzutragen, wo die erstere Skale aufhört. Durch diese Einrichtung erlangt man den Vortheil, daß derjenige Theil der Skale der Konvexgläser, wo die Theilstriche enge zusammen fallen, einen bedeutend größern Maßstab hat, als die zweite Skale haben würde, und daß dennoch diese letztere von der Stelle an, wo sie die erstere fortsetzt, eine ziemlich augenfällige Theilung erhält.

V.

Versuche über die Reibung und Abnützung (Abreibung) der Oberflächen der Körper.

Von

Georg Rennie, Esq. F. R. S.

(Vorgelesen in der Royal Society den 12. Juni 1828.)

Frei aus dem Englischen (*Philosophical Transactions of the Royal Society of London, for the year 1829. Part. 1*)

von

A. d a m B u r g,

Professor der höheren Mathematik am k. k. polytechn. Institute.

Die gegenwärtige Abhandlung enthält zum Theile die Ergebnisse aus einer Reihe von Versuchen, welche im Jahre 1825 zur Bestimmung des Widerstandes, welchen Körper in ihrer Bewegung durch die Flächenreibung, und von Mitteln von verschiedener Dichte, erfahren, gemacht wurden.

Aus der Aufmerksamkeit, welche diesem wichtigen Zweige der mechanischen Wissenschaften gewidmet wurde, so wie aus den vielen, zu verschiedenen Zeiten, erschienenen Abhandlungen zu schliessen, sollte man diesen Gegenstand bereits dermaßen ins Reine gebracht wähnen, daß es nur sehr wenig noch hinzuzufügen geben könne. Allein die noch immer unter den Naturforschern obwaltende Verschiedenheit der Meinungen hierüber, so wie die Schwierigkeit, die bis hieher gediehenen Lehren auf richtige und befriedigende Grundsätze zurückzuführen, machen mich vielmehr

geneigt anzunehmen, daß wir diesen Gegenstand nur noch unvollkommen kennen; was wohl hauptsächlich in der grossen Mangelhaftigkeit der Kenntniß der Materialien, und in der Unmöglichkeit liegen mag, diese einer genauen geometrischen Messung zu unterziehen.

Bei einer früheren Gelegenheit sind mehrere Eigenschaften der Körper hinsichtlich ihres Vermögens, der Einwirkung von zerreisenden Kräften widerstehen zu können, untersucht worden ¹⁾; als Maß dieses Widerstandes ergab sich die Summe und Beschaffenheit der getrennten oder aus ihrer Stelle gebrachten Theilchen. Der Zusammenhang aber, welcher zwischen diesem Widerstande und jenem Statt findet, der aus der Verschiebung oder Trennung der Flächenrauigkeiten bei bewegten und mit einer gewissen Stärke gegen einander gedrückten Körpern hervorgeht, soll in der gegenwärtigen Untersuchung nachgewiesen werden; ein Widerstand, der mit dem Cohäsionszustande eines Körpers, auf welchen gegenüberliegende und entgegengesetzte Kräfte einwirken, Ähnlichkeit hat.

Die von den Experimentatoren gemachten Versuche wurden selten so weit getrieben, daß dabei ein Brechen oder Losreißen der Hervorragungen eingetreten wäre; diese wurden vielmehr im Allgemeinen auf die Definition beschränkt, welche die Naturforscher gewöhnlich von der Reibung geben: nach welcher diese die nöthige Kraft ist, um den aufliegenden oder drückenden, bewegten Körper beständig in einer schiefen Richtung zu erheben, und nach welcher ferner die reibenden Flächen als ein Aggregat von schiefen Ebenen, welche gegen einander in abwechselnder Aufeinanderfolge wirken, anzusehen sind. Nach dieser Ansicht muß die Reibung als eine Funktion von den Neigungswinkeln dieser kleinen Flächen oder Hervorragungen, und dem Elementarbau der Körper erscheinen, und das Polieren kann in den Körpern nichts anderes als die Verminderung dieser Hervorragungen, ohne ihre Krümmungen oder Beugungen zu verändern, bewirken; weshalb auch in beiden Fällen ein und derselbe Kraftaufwand erforderlich seyn muß ²⁾. Nach dieser Hypothese muß man natürlich anneh-

¹⁾ *Experiments on the Strength of Materials. — Philosophical Transactions 1817.*

²⁾ *Leslie's Experimental Philosophy.*

men, was auch durch die Erfahrung bestätigt wird, daß der Betrag der Reibung unmittelbar von der elementären Beschaffenheit der Körper abhängt; und obgleich die Lehre von den schiefen Ebenen die Ursache von dieser Art Widerstand unter gewissen Umständen leichter erklärt, so zeigt doch schon die oberflächlichste Untersuchung der Körper diese Uneben- oder Rauigkeiten unter den mannigfaltigsten Figuren und Gestalten. Der Betrag der Reibung wird sofort von dem Drucke, der Annäherung oder vielmehr dem Ineinandergreifen der Hervorragungen und Vertiefungen, und endlich von der Beschaffenheit der Flächen abhängen, welche in den faserigen, weichen und harten Körpern vorkommen. Um die Unebenheiten bei gegebenem Drucke, bekannter Flächenausdehnung und Geschwindigkeit zu übersteigen, beugen oder loszureissen, wird ein verhältnißmäßiger Kraftaufwand erfordert, und nur die gehörige Schätzung dieses unter gegebenen Umständen Statt findenden Aufwandes, kann zur richtigen Beurtheilung der Wirkung oder Leistung einer Maschine führen.

Die Natur der Reibung hat die Aufmerksamkeit der meisten Schriftsteller, welche über die Mechanik geschrieben haben, von *Amontons* an, der im Jahre 1699 zwei Dissertationen erscheinen ließ, bis auf *Coulomb* und *Vince* herab, welche in den Jahren 1779 und 1784 die ausgebreitetsten Untersuchungen veranstalteten, in Anspruch genommen ¹⁾. *Amontons* war der Erste, welcher eine Theorie zu entwickeln, und diesen Gegenstand der Rechnung zu unterwerfen versuchte; er behauptete, daß die Reibung nur durch Vermehrung des Druckes, keinesweges aber auch durch die Vergrößerung der Flächen vermehrt werde ²⁾. In einem späteren Memoire, welches durch mehrere Versuche bereichert ist, die an Holz und Metallen, auf welche man Federn von gegebener Stärke drücken ließ, gemacht wurden, zieht er ähnliche Schlüsse, mit dem Beisatze, daß die Reibung den dritten Theil des Druckes betrage, und diese sowohl bei Holz wie bei Metallen gleich groß sey,

¹⁾ Auch verdienen die ausgedehnten, mit den *Coulomb'schen* ziemlich ähnlichen, Versuche des *Ximenes* (*Teoria e pratica delle resistenze de' solidi ne' loro attriti*, Pisa 1782) eine besondere Erwähnung.
Anm. d. Übers.

²⁾ *Sur la Force des Hommes et des Chevaux, et de la Résistance causée dans les Machines.*

wenn Schmieren dabei angewendet werden. Er schloß zugleich, daß die Reibung mit der Geschwindigkeit zu- und abnehme, und nach dem Gewichte oder Drucke der reibenden Theile, so wie nach den Zeiten und Geschwindigkeiten der Bewegung wechsele. Dieser Hypothese folgten die meisten Naturforscher nach *Amontons*, besonders aber *De la Hire* ¹⁾, welcher sich selbst von der Richtigkeit der Schlüsse durch mehrere Versuche überzeugete. Indefs wurden diese von *Lambert* bezweifelt, ohne diese Zweifel jedoch durch Versuche zu bekräftigen. *Parent* brachte in seiner Proposition der Sphären über diesen Gegenstand eine Untersuchung bei, welche sich auf die Bestimmung des Winkels des Gleichgewichtes, d. i. des Neigungswinkels einer schiefen Ebene, auf welcher der ruhende Körper eben zu gleiten anfängt, gründet ²⁾. Der berühmte *Euler* nahm in einer tief gedachten Abhandlung ³⁾ die Reibung als Funktion oder als abhängig von der größeren oder geringeren Annäherung der Rauigkeiten der Flächen an, welche durch Druck in Berührung gebracht werden, und schätzt, wie schon *Amontons* gethan, den Widerstand auf $\frac{1}{3}$ dieses Druckes. Über die Wirkung der Geschwindigkeit war er nicht ganz im Reinen, bemerkte indafs, daß sich im Augenblicke, als der Körper über die schiefe Ebene zu gleiten anfange, die Größe der Reibung zum Drucke auf die Ebene verhalte, wie der Sinus des Elevationswinkels sich zum Cosinus desselben verhält; sobald aber der Körper einmahl in Bewegung sey, so werde die Reibung um die Hälfte vermindert. *Muschenbroek* und Andere waren der Meinung, daß die Reibung mit der Fläche zunehme. *Bossut* unterschied zwei Arten der Reibung, deren eine den durch das Gleiten, die andere den durch das Wälzen entstehenden Widerstand begreift; nach ihm hat die Zeit darauf Einfluß, steht aber

¹⁾ *Mémoires de l'Académie des Sciences de Berlin.*

²⁾ Siehe auch: *Bulfinger, Comm. Petrop. Tom. II.* Wird der Elevationswinkel der schiefen Ebene, d. i. der kleinste Winkel, bei welchem der Körper zu gleiten anfängt, oder der größte, bei welchem er sich gerade noch halten kann, mit φ bezeichnet, so ist der Reibungscoefficient $\mu = \tan \varphi$, so daß die Reibung des betreffenden Körpers, wenn die drückende Kraft P heißt, durch μP dargestellt wird. So fand z. B. *Perronet* (*Mém. de l'Acad.* 1769) für Back- oder Ziegelsteine bei einer mittelmäßig polirten Ebene den Ruwinkel $\varphi = 40^\circ$, welches nahe $\mu = .8$ gibt. Anm. d. Üb.

³⁾ *Mémoires de l'Acad. des Sciences de Berlin.* (vom Jahre 1748).

weder mit dem Drucke noch mit der Masse im Verhältniß. *Brisson* ¹⁾ versuchte eine Tabelle für die Reibungscoefficienten zu entwerfen, um daraus die Reibung für verschiedene Substanzen angeben zu können; sie ist jedoch wegen Mangel an gehörigen Versuchen für die Anwendung unbrauchbar. *Desaguliers* betrachtete die Natur der Reibung mit großer Aufmerksamkeit, vorzüglich aber in Bezug auf die Steifheit der Seile. Er führt die Versuche des *Camus* als diejenigen an, welche am besten geeignet seyen, die Sache aufzuhellen; es sind indess diese Versuche in einem zu kleinen Maßstabe gemacht worden, als daß sich daraus richtige Schlüsse ableiten ließen. Man könnte leicht noch die Ansichten vieler anderen ausgezeichneten Forscher, wie die von *Leibnitz*, *Varignon*, *Leupold*, *Bulfinger*, dann *Bernoulli*, *Ferguson*, *Rondelet*, *Gregory*, *Leslie*, *Young*, *Olivier* ²⁾ u. s. w. anführen; indess verdanken wir hauptsächlich Herrn *Coulomb* die richtigen Kenntnisse, die wir jetzt in dieser Sache besitzen.

Nachdem die Akademie der Wissenschaften zu Paris im Jahre 1779 über die Gesetze der Reibung so wie über die Wirkung der Steifheit der Seile neue und im Großen ausgeführte Versuche verlangte, welche der Berechnung von Maschinen zum Grunde gelegt werden können, so unternahm *Coulomb* im Arsenal von Rochefort eine große Reihe von Versuchen, welche er im Jahre 1781 unter dem Titel: *Théorie des Machines simples, en ayant égard au Frottement de leurs Parties et à la Roideur des Cordages* ³⁾ bekannt machte. Dieses Mémoire zerfällt in zwei Theile, davon der erste die Reibung von übereinander hingleitenden Flächen, der zweite aber die Steife der Seile und die bei drehender Bewegung vorkommende Reibung behandelt. *Coulomb* beginnt seine Untersuchung mit der Reibung an ebenen Flächen, die er von einem doppelten Gesichtspunkte aus betrachtet: entweder sollen die durch längere Zeit in Berührung gewesenen Flächen durch einen in der Richtung der Berührungsebenen liegenden Zug losgerissen oder getrennt werden, oder es soll die Reibung für einen gewissen Grad der Geschwindigkeit, mit welchem sich diese Flächen

¹⁾ *Traité de Physique*.

²⁾ *Sur les diverses espèces de Frottements etc.* (wurde nicht gedruckt).

³⁾ *Mémoires des Savans étrangers*.

Jahrb. d. polyt. Inst. XVII, Bd.

nahe in arithmetischer, wenn die letztere in geometrischer Progression zunimmt.

Diese *Coulomb'sche* Abhandlung ist überhaupt durch viele verschiedene und interessante Versuche erläutert, und bildet in der That das schätzbarste Werk, so wir über diesen Gegenstand besitzen ¹⁾.

Im Jahre 1784 ²⁾ bemühte sich Dr. *Vince*, durch mehrere sehr sinnreiche Versuche, das Gesetz der Verzögerung mitsammt der Größe und Wirkung der Reibungsflächen zu bestimmen. Die Ergebnisse waren: daß sich die Reibung bei harten in Bewegung begriffenen Körpern wie eine gleichförmig verzögernde Kraft verhalte; daß hingegen bei Leinen oder Wollenzeugen die Verzögerung mit der Geschwindigkeit zunimmt ³⁾; daß die Reibung beiläufig $\frac{1}{4}$ des Druckes beträgt, aber in einem kleineren Verhältniß, als die Menge der Masse oder das Gewicht zunimmt; daß, wenn die Flächen innerhalb 1:61:1 und 10:66:1 variiren, die kleinste Fläche auch die wenigste Reibung gibt; und endlich, daß die Cohäsion auf die Reibung einen großen Einfluß äußere.

Im Jahre 1786, und später noch, machte der verstorbene *Rennie* mehrere Versuche über die Reibung und den Widerstand bei schweren Maschinen. Die Resultate waren unter verschiedenen Umständen verschieden; indeß schien es, als ob der Widerstand im Verhältniß der Menge der in Bewegung gesetzten Maschinentheile zugenommen hätte. In einem Beispiele aber war diese letztere Zunahme im Verhältniß von 1:5 eingetreten, während der Widerstand von $\frac{1}{5}$ auf $\frac{1}{10}$ der aufgewendeten Kraft herabkam.

¹⁾ Die von *Coulomb* über diesen so wie über mehrere andere wichtige Gegenstände bekannt gemachten *Mémoires*, findet man gesammelt in dem trefflichen Werke: »*Théorie des Machines simples, en ayant égard au Frottement de leurs parties et à la roideur des Cordages*; par C. A. *Coulomb* etc. Nouvelle Edition, à laquelle on a ajouté etc. Paris 1821. Anm. d. Übers.

²⁾ *Philosophical Transactions of the R. S. of London, for the year 1785. Vol. 75. Part. 1.* Anm. d. Übers.

³⁾ Bei mit Papier überzogenen Flächen finden sich dieselben Resultate, wie bei harten Körpern. Anm. d. Übers.

Diese Abweichung oder Anomalie, im Vergleiche mit dem Flächenverhältniß in den gegenwärtigen Versuchen, kann nur durch die Unregelmäßigkeit in der Bewegung, und Schwierigkeit, in zusammengesetzten Maschinen eine gleichzeitige Wirkung hervorzubringen, erklärt werden. Es wurden aber auch die Resultate durch das Einwirken von Zufälligkeiten, welche keiner Rechnung unterworfen werden können, gestört; so wie auch noch einige der Ableitung zum Grunde liegende Elemente nicht hinreichend bekannt waren. Der Widerstand wurde auch durch das Verkehren der Richtung der Bewegung vergrößert. Die Geschwindigkeiten, welche sehr gering waren, und kaum bis auf 2 Fuß (per Sek.) gesteigert wurden, schienen hierauf keinen Einfluß zu haben; allein die Widerstände bezogen sich hauptsächlich auf verschiedene Arten von Maschinen.

Die von Herrn Boistard ¹⁾ über das Gleiten der Steine angestellten Versuche, um daraus das Gleichgewicht der Gewölbe und Bogen zu entwickeln, führten ihn auf den Schluss, daß das Verhältniß der Reibung zum Drucke ein konstantes sey, und daß die Reibung, welche im Allgemeinen $\frac{1}{3}$ des Druckes betrage, durch die Rauhmigkeit der Flächen nicht geändert werde.

Aus ähnlichen Versuchen schloß Rondelet ²⁾:

1. Daß, je rauher die Steinflächen sind, desto größer die Kraft seyn müsse, um diese zu bewegen.
2. Daß die Reibung um so bedeutender seyn müsse, je größer das Gewicht der gleitenden Steine ist. Da sich indeß die Unebenheiten abreiben oder losbrechen lassen, so muß das Maximum der nöthigen Kraft, um die Reibung zu überwinden, jener gleich seyn, welche dieses Brechen bewirken kann; dabei mögen die Steine was immer für ein Gewicht besitzen.
3. Daß diese Kraft eher dem Verhältniß der Härte, als jenem des Gewichtes der Steine folgen müsse.
4. Der Betrag der Reibung variirte von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ des Gewichtes der Steine ³⁾.

¹⁾ *Recueil d'Expériences et d'Observations etc. sur le Pont de Nemours.*

²⁾ *L'Art de bâtir. Tome III. 1808. (Recherches et expériences pour établir la théorie des voûtes, p. 239.)*

³⁾ Rondelet gebrauchte bei seinen Versuchen Parallelepipeden

chen eine Wagschale aufgehangen wurde, um durch deren Belastung die Körper mit einer beliebigen Stärke gegen einander drücken zu können. An diesen Schlitten oder gleitenden Block wurde eine Schnur befestigt, diese über eine Rolle geführt und am andern Ende mit einer Wagschale versehen, so, daß durch deren Belastung der Block in Bewegung gebracht werden konnte. Die bei den Versuchen vorgekommenen Erscheinungen sind, wie die beigefügten Tabellen ausweisen, genau aufgezeichnet, und daraus die gehörigen Schlüsse gezogen worden.

T a b e l l e I.

Versuche über die Reibung einer 3 Quadrat-
zoll haltenden Tuchfläche.

Drückendes Gew. auf die Fläche.	Nöthiges Gewicht, um diese zu bewegen.	Verhältniß- zahlen.
Nro. 1. Schwarzer einfacher Kasimir (<i>Bl. Single Kerseymere</i>).		
1 Pfund.	1 Pfund, 6 Unzen.	
2 »	2 » 4 »	
5 »	4 » 2 »	1'21
10 »	6 » 4 »	1'60
20 »	9 » 13 »	2'03
28 »	13 » 2 »	2'13
56 »	20 » 11 »	2'70
Nro. 2. Superfein Blau.		
1 Pfund.	1 Pfund, 3 Unzen.	
2 »	2 » 12 »	
5 »	5 » 3 »	
10 »	8 » 4 »	1'21
20 »	12 » 11 »	1'57
28 »	15 » 5 »	1'82
56 »	22 » 11 »	2'47
Nro. 3. Grober gewalkter Kasimir (<i>Drab Milled Kerseymere</i>).		
Pfund.	Pf. U.	
1	1 11	
2	2 11	
5	5 3	
10	forderte noch $\frac{1}{4}$ Pf. zur Einleitung der Beweg. } 7 13	1'28
10		
20	lang an nach einer instän- digen Ruhe in Gang zu } 12 10	1'57
28		1'70
56	16 7	2'22
	25 3	

Drückendes Gew. auf die Fläche.	Nöthiges Gewicht, um diese zu bewegen.	Verhältniß- zahlen.
Nro. 4. Grobes Jagdtuch (<i>Drab Kersey' Hunter</i>) ¹⁾ .		
1 Pfund,	1 Pfund, 5 Unsen.	
2 „	1 „ 15 „	1·03
5 „	3 „ 8 „	1·43
10 „	5 „ 4 „	1·90
20 „	8 „ 11 „	2·30
28 „	10 „ 0 „	2·80
56 „	19 „ 3 „	2·92
Nro. 5. Starkes grobes Tuch (<i>Strong Drab</i>).		
1 Pfund.	0 Pfund, 15 Unsen.	1·06
2 „	1 „ 8 „	1·33
5 „	3 „ 2 „	1·60
10 „	4 „ 11 „	2·13
20 „	7 „ 11 „	2·60
28 „	9 „ 12 „	2·87
56 „	17 „ 14 „	3·13

B e m e r k u n g e n .

1. Bei faserigen Stoffen, wie Tuch, vermindert sich die Reibung in dem Maße, als das drückende Gewicht vergrößert wird ²⁾).
2. Die Reibung ist, wenn alles übrige gleich bleibt, bei feinen Tüchern größer als bei groben.
3. Die Reibung nimmt mit der Zeit sehr bedeutend zu.
4. Der Betrag der Reibung beläuft sich von $\frac{1}{3}$ des Druckes bis über den ganzen Druck hinauf.

- 1) Jagdtuch heißt in England eine Art von schmalen Tuches, welches, da es den Regen gut abhält, sich besonders zu Jagdkleidern eignet; es hat bei der Vollendung, statt der heißen, nur eine kalte Presse erhalten.

Kersey ist ein tuchähnlicher, geköpelter und stark gewalkter Wollenseug. Anm. d. Übers.

- 2) Die in der Tabelle angegebenen Verhältnißzahlen sind die Quotienten aus dem drückenden durch das bewegende Gewicht. Bezeichnet man nämlich das erstere mit d , das letztere, die Größe der Reibung, mit f , und die entsprechende Verhältnißzahl mit v ; so ist $\frac{d}{f} = v$ oder $d:f=v:1$. Da nun bei einer Zunahme von d nach der Tabelle auch v größer wird, so wird das Verhältniß $d:f$ immer mehr fallend, oder f gegen d immer kleiner. Anm. d. Übers.

Tabelle II.

Versuche mit grobem gewalkten Kasimir (Nr. 3).

Gewicht auf die Fläche.	Bewegendes Gewicht.	Sämmtlicher durchlaufener Raum.	Zeit in Sekunden.	Bemerkungen.	
Eine 9 Quadratzoll große Fläche.					
Pf. 1	Pf. 1	Unz. 8	Zoll. 24	45	Von 1 Pf. bis 2 Pf. ist die Adhäsion größer, als das drückende Gew. auf der Fläche.
				32	
				30	
				22	
1	1	5		23	Die Geschwindigkeiten sehr irregulär.
				24	
				25	
				40	
2	2	5		37	Die Geschwindigkeiten sehr irregulär.
				31	
			halb. Weg in 17 Sek., ganz, in	26	
				17	
2	2	5		27	
				21	
				30*	* Bezeichnen die Versuche, bei denen die Geschwindigkeit am meisten gleichförmig war.
				33	
				53	
5	4	3		17	Sehr unregelmäßige Resultate; vielleicht daher, weil die Tuchfasern früher sind zusammenge-drückt worden.
10	6	7	Mittel von 3 Vers.	29	
				45	
20	9	7		45	
				63	
				30	
				50	
Eine 18 Quadratzoll große Fläche.					
Pf. 20	Pf. U. 13 6	Zoll. Mittel v. 3 V. 21	1. Hälfte. 2. H. 22 33	Eine Vergrößerung der Fläche zeigt eine Vermehrung der Reibung bei einerlei Gewicht v. 20 Pf.	
20	Nach 14 Stunden lag die Bew. an. 23 3			Durch die Zeit wird der Widerstand nahe verdoppelt.	

Gewicht auf die Fläche.	Bewegendes Gewicht.		Sämmtlicher durchlaufener Raum.	Zeit in Sekunden.		Bemerkungen.
Eine 27 Quadratzoll haltende Fläche.						
Pf. 1	Pf. 2	Unzen. 8	Zoll. Mittel v. 3 V. 18	1. Hälfte. 2. H. 4 14		Eine drei Mahl so große Fläche, u. nahe ein drei Mahl so großer Wider- stand 1). Die Geschwindig- keiten sehr un- regelmäßig. S. <i>Vince's</i> Vers. Nahe gleichförmig.
2	3	10		30	73	
5	6	7		25	60	
10	10	2		28	55	

B e m e r k u n g e n .

1. Aus den vorstehenden Versuchen geht hervor, daß die Geschwindigkeiten kein besonderes Gesetz beobachten, ausgenommen in drei Beispielen, in welchen die letzte Hälfte des Weges nahe eben so wie die erste Hälfte zurückgelegt wurde ²⁾).
2. Die Vergrößerung der Flächen vermehrt die Reibung sehr bedeutend.

¹⁾ Es gibt aber die Vergleichung dieses Versuches mit jenen der 9zölligen Fläche diesen Widerstand kaum doppelt so groß, als den vorigen. Anm. d. Übers.

²⁾ Es beweist aber gerade die gleichförmige Bewegung, welche in diesen drei Fällen Statt fand, daß hier die Reibung oder verzögernde Kraft mit der Geschwindigkeit zugenommen hat; denn sonst müßte bei dieser Vorrichtung, wenn nämlich die Geschwindigkeit auf die Größe der Reibung keinen Einfluß hätte, die Bewegung gleichförmig beschleunigend ausfallen, und die Zeiten für die erste Hälfte und den ganzen Weg müßten sich wie $1:\sqrt{2}$ oder nahe wie $1000:1414$ verhalten, was auch bei mehreren dieser Versuche nahe der Fall ist. Ist z. B. die erste Hälfte des Weges in 45 Sekunden zurückgelegt worden, so soll der ganze Weg in $1.414 \times 45 = 63.63$ Sekunden beschrieben werden; was sehr wohl mit dem vorletzten Versuch der 9zölligen Fläche übereinstimmt.

Anm. d. Übers.

T a b e l l e III.

Über die Reibung bei Tuch unter verschiedenen Elevationswinkeln der Bahn.

Gewicht auf die Fläche.	Fing sich zu bewegen an bei	Durchlaufener Raum.	Zeit in Sekunden.	Verhältnisszahlen *).
Eine 3 Quadratzoll große Fläche.				
Pfund.	Grad.	Zoll. 24		
10	37°00		55	1·327
20	28°20		55	1·855
28	26°00		47	2·051
56	20°45		44	2·640
Eine 27 Quadratzoll haltende Fläche.				
Pf. Unz.	Grad.	Zoll. 18		
13 8	45°00		32	1·000
20 0	40°30		42	1·171
28 0	35°45		32	1·389
56 0	26°00		28	2·052

B e m e r k u n g e n.

1. Vergleicht man diese durch den Winkel des Gleichgewichtes erhaltenen Resultate mit jenen, welche für dieselbe Gattung von Tuch auf der horizontalen Bahn gefunden wurden, so wird man nur eine unbedeutende Verschiedenheit gewahr.
2. Die zweite Reihe der Versuche biethet keinen Maßstab zur Vergleichung dar, weil das Gewicht von 10 Pf. (bei welchem sich die Fläche noch nicht bewegte) nicht vorkommt. Der Versuch bei 13 Pf. 8 Unz. gibt indeß eine Näherung dafür.
3. Je kleiner das Gewicht ist, desto größer wird der Winkel der Ruhe oder des Gleichgewichtes.
4. Die Vergrößerung der Fläche bringt eine bedeutende Zunahme in diesem Winkel des Gleichgewichtes her-

*) Haben nämlich ν , d und f die in der Note zur ersten Tabelle angegebene Bedeutung, so ist $\nu = \frac{d}{f}$, oder wegen $f = d \tan \varphi$, wenn φ den Elevations- oder Gleichgewichtswinkel der Bahn bezeichnet, auch $\nu = \frac{1}{\tan \varphi} = \text{Cot. } \varphi$.
Anm. d. Übers.

vor. Die Zeit ist sehr veränderlich, und nimmt mit der Zunahme des Gewichtes ab.

5. Die Geschwindigkeiten sind ebenfalls veränderlich.

T a b e l l e I V.

Über die Reibung verschiedener Hölzer von
2 Quadratzoll Fläche.

Gewicht auf der Fläche.	Nöthiges Gew., diese zu bewegen.	Verhältniß- zahlen.	Reduzirtes Gew. auf den Quadratzoll.	Mittel- zahlen.
Rothe indianische Eiche auf rother indianischen Eiche (<i>Red Teak on Red Teak</i>) ¹⁾ .				
Zentner.	Pf. Unz.		Zent. Vl.Z. s)	
1/2	6 14	8·14	0 1	8·82
1	14 2	7·92	0 2	
2	23 3	9·66	1 0	
3	38 1	8·82	1 2	
4	52 3	8·58	2 0	
5	64 2	8·93	2 2	
6	71 12	9·36	3 0	
7	84 3	9·31	3 2	
8	90 8	9·90	4 0	
9	120 11	8·35	4 2	
10	126 5	8·86	5 0	
11	141 15	8·67	5 2	
12	154 3	8·71	6 0	
13	170 10	8·53	6 2	
Amerikanische Eiche auf amerikan. Eiche (<i>American live Oak</i>).				
Zentner.	Pf. Unz.		Zent. Viert.Z.	
1/2	7 15	7·07	0 1	7·65
1	14 13	7·56	0 2	
2	25 15	8·63	1 0	
3	36 11	9·15	1 2	
4	55 11	8·04	2 0	
5	70 3	7·97	2 2	
6	86 3	7·79	3 0	
7	109 7	7·16	3 2	
8	128 4	6·98	4 0	
9	140 3	7·19	4 2	
10	154 1	7·26	5 0	
11	162 14	7·56	5 2	
12	187 5	7·17	6 0	

¹⁾ Teak oder Teek ist eine Holzgattung, welche in Ostindien wächst, und daher auch indianische Eiche genannt wird. Sie liefert das beste Schiffbaubolz. Ann. d. Übers.

²⁾ Um der leichtern Vergleichung willen mit unserem Gewichte

Gewicht auf der Fläche.	Nöthiges Gew. diese zu bewegen.	Verhältniss- zahlen.	Reduzirtes Gew. auf den Quadratzoll.	Mittel- zahlen.
Fichten auf Fichten (<i>Pinè on Pine</i>) ¹⁾ .				
Zentner.	Pf.	Unz.	Zent. Viert.Z.	3.40
1/2	16	3	0 1	
1	27	14	0 2	
2	68	4	1 0	
3	111	5	1 2	
Buche auf Buche (<i>Black Beech</i>) ²⁾ .				
Zentner.	Pf.	Unz.	Zent. Viert.Z.	7.13
1/2	8	6	0 1	
1	15	5	0 2	
2	28	0	1 0	
3	45	3	1 2	
4	69	7	2 0	
5	83	3	2 2	
6	100	4	3 0	
7	115	11	3 2	
8	124	10	4 0	
9	132	3	4 2	
10	148	11	5 0	
Norwegische Eiche auf norweg. Eiche (<i>Norway Oak</i>).				
Zentner.	Pf.	Unz.	Zent. Viert.Z.	7.67
1/2	8	3	0 1	
1	14	5	0 2	
2	26	4	1 0	
3	41	3	1 2	
4	56	7	2 0	
5	67	3	2 2	
6	80	4	3 0	
7	102	0	3 2	
8	164	3	4 0	

mag bemerkt werden, daß 1 Tonne = 20 Zentner = 80 Quarters oder Viertel Zentner = 2240 engl. Pf. des Avoirdupois-Gewichtes = 1812 Wien. Pf., und 1 Hunderts oder Zentner = 112 engl. Pf. = 90.6 Wien. Pfund, und endlich 1 engl. Pf. = 16 Unsen = .81 Wien. Pf. ist. Anm. d. Üb.

¹⁾ Unter Pine wird manchemahl auch die Föhre verstanden. Überhaupt herrscht hier bei den Angaben der Materialien, vorzüglich der Hölzer, keinesweges die zu wünschende genaue und wissenschaftliche Bestimmung. Anm. d. Übers.

²⁾ Hier ist wohl die Roth- oder Mastbuche (*Fagus sylvatica*) zu verstehen, da es keine Schwarzbuche gibt. A. d. Üb.

Gewicht auf der Fläche.	Nöthiges Gew., diese zu bewegen.	Verhältniß- zahlen.	Reduzirtes Gew. auf den Quadratzoll.	Mittel- zahlen.
Englische Eiche auf englischer Eiche (<i>English Oak</i>).				
Zentner.	Pf. Uns.		Zent. Viert.Z.	
$\frac{1}{2}$	7 0	8 00	0 1	783
1	15 0	7 46	0 2	
2	29 3	7 67	1 0	
3	43 2	7 79	1 2	
4	55 0	8 14	2 0	
5	70 3	7 97	2 2	
Hainbuche auf Hainbuche (<i>Hornbeam</i> *).				
Zentner.	Pf. Uns.		Zent. Viert.Z.	
$\frac{1}{2}$	8 10	6 49	0 1	657
1	16 3	6 91	0 2	
2	30 5	7 38	1 0	
3	46 11	7 19	1 2	
4	65 5	6 85	2 0	
5	83 1	6 74	2 2	
6	105 2	6 39	3 0	
7	167 3	4 68	3 2	
Ulme auf Ulme (<i>Elm</i>).				
Zentner.	Pf. Uns.		Zent. Viert.Z.	
$\frac{1}{2}$	10 0	5 60	0 1	586
1	22 1	5 07	0 2	
2	35 5	6 34	1 0	
3	53 2	6 32	1 2	
4	72 3	6 20	2 0	
5	87 11	6 38	2 2	
6	108 4	6 20	3 0	
7	145 3	5 39	3 2	
8	168 11	5 31	4 0	

*) Der Hornbaum (*Carpinus betulus*) ist bei uns mehr unter der (uneigentlichen) Benennung *Weißbuche* bekannt.

Anm. d. Übers.

Gewicht auf der Fläche.	Nöthiges Gew., diese zu bewegen.	Verhältniß- zahlen.	Reduzirtes Gew. auf den Quadratzoll.	Mittel- zahlen.
Mahagoni auf Mahagoni (<i>Honduras Mahogany</i>) *).				
Zentner.	Pf. Unz.		Zent. Viert.Z.	
1/2	12 7	4.50	0 1	5.96
1	26 0	4.30	0 2	
2	39 3	5.71	1 0	
3	59 5	5.66	1 2	
4	74 7	6.01	2 0	
5	92 3	6.07	2 2	
6	107 6	6.25	3 0	
7	118 2	6.63	3 2	
8	136 4	6.57	4 0	
9	154 1	6.54	4 2	
10	171 0	6.54	5 0	
11	182 3	6.76	5 2	
Rohtanne auf Rohtanne (<i>Yellow Deal</i>).				
Zentner.	Pf. Unz.		Zent. Viert.Z.	
1/2	19 7	2.88	0 1	2.88
1	37 9	2.98	0 2	
2	76 3	2.94	1 0	
3	113 0	2.97	1 2	
4	147 13	3.03	2 0	
5	224 0	2.50	2 2	
Weißtanne auf Weißtanne (<i>White Deal</i>).				
Zentner.	Pf. Unz.		Zent. Viert.Z.	
1/2	18 12	2.98	0 1	3.81
1	29 5	3.81	0 2	
2	48 3	4.94	1 0	

*) Honduras, einer der fünf vereinigten Staaten in Mittel-Amerika.
Anm. d. Übers.

Tabelle V.

Über die Reibung verschiedener Hölzer von
2 Quadratzoll Fläche, unter verschiedenen
Elevationswinkeln der Bahn.

Gewicht auf der Fläche.	Bewegte sich bei	Zeit, um über 11 Zoll Länge her- abzugleiten.	Verhältniſſa- zahlen
Rothe indianische Eiche auf rother indianischer Eiche.			
10 Pfund	8° 0'	18 Sekund.	7.116
20 »	7 45	15 »	7.348
28 »	7 15	20 »	7.861
56 »	7 0	16 »	8.144
Amerikanische Eiche auf amerikanischer Eiche.			
10 Pfund	9° 0'	22 Sekund.	6.314
20 »	8 0	24 »	7.116
28 »	8 30	20 »	6.691
56 »	7 45	25 »	7.348
Rothbuche auf Rothbuche.			
10 Pfund	8° 15'	20 Sekund.	6.897
20 »	7 20	17 »	7.770
28 »	7 40	19 »	7.429
56 »	6 40	21 »	8.556
Norwegische Eiche auf norwegischer Eiche.			
10 Pfund	8° 0'	19 Sekund.	7.116
20 »	7 30	20 »	7.596
28 »	7 0	20 »	8.144
56 »	6 20	25 »	9.010
Englische Eiche auf englischer Eiche.			
10 Pfund	9° 30'	17 Sekund.	5.976
20 »	8 30	17 »	6.691
28 »	7 40	18 »	7.429
56 »	7 30	20 »	7.596
Ulme auf Ulme.			
10 Pfund	11° 40'	19 Sekund.	4.843
20 »	10 30	18 »	5.396
28 »	10 0	19 »	5.671
56 »	9 30	19 »	5.976

Gewicht auf der Fläche.	Bewegte sich bei	Zeit, um über 11 Zoll Länge herabzugleiten.	Verhältnisszahlen.
Weissbuche auf Weissbuche.			
10 Pfund	10° 0'	20 Sekund.	5·671
20 »	9 15	21 »	6·140
28 »	8 30	20 »	6·691
56 »	8 15	19 »	6·897
Mahagoni auf Mahagoni.			
10 Pfund	12° 0'	22 Sekund.	4 705
20 »	11 30	21 »	4·511
28 »	11 45	21 »	4·808
56 »	11 20	23 »	4·990
Rothtanne auf Rothtanne.			
10 Pfund	15° 0'	10 Sekund.	3 732
20 »	17 0	9 »	3·271
Weisstanne auf Weisstanne.			
10 Pfund	18° 0'	10 Sekund.	3 078
20 »	12 30	11 »	4·511
Fichten auf Fichten.			
10 Pfund	16° 0'	14 Sekund.	3·488
20 »	17 0	11 »	3·271

B e m e r k u n g e n .

In den Resultaten der vorhergehenden Versuche zeigt sich eine große Regelmässigkeit. Durch die Vergrößerung des Druckes wird der Widerstand kaum vermehrt. Dies mag zum Theile daher rühren, daß dabei die Flächen verdichtet werden, und so der Abreibung oder Abnützung weniger unterworfen sind. In einigen Fällen hatte die Abnützung bereits begonnen; es konnten aber die Versuche nicht füglich weiter fortgesetzt werden.

Die weichen Hölzer biethen einen größern Widerstand dar, als die harten; dabei gibt Rothtanne auf Rothtanne den größten, und rothe indianische Eiche auf rother indianischen Eiche (*Teak*) den kleinsten Widerstand.

Nach Herrn *Knowles*, im Seedienste F. R. S., hatte

der Prince Regent von 120 Kanonen, auf dem Gerüste, auf welchem er gebaut und vom Stapel gelassen wurde, 2400 Tonnen; dieses Gewicht durch die gleitende Bodenfläche des Schiffs (= 149184 Quadratzoll) getheilt, gibt einen Druck von 36 Pfund auf den Quadratzoll.

Hingegen erzeugte das Gewicht des Salisburg von 58 Kanonen auf die Unterlage oder das Gerüst, nach Maßgabe seiner gleitenden Fläche, einen Druck von 44 Pfund auf den Quadratzoll. Nun gibt aber die vorhergehende Tabelle für die nöthige Kraft, um die drei Gattungen von Eichenholz, bei einem Drucke von 56 Pfund auf den Zoll zu bewegen, als Mittelzahl ungefähr $\frac{1}{8}$ des Druckes ¹⁾, welches Verhältniß bis hinauf zu einem Drucke von 6 Zentner per Quadratzoll, dasselbe bleibt. Die Tabelle IX hingegen zeigt, daß die Anwendung von weicher Seife (das gewöhnliche Ingredienz, mit welchem die Bodenfläche zur Verminderung der Reibung eingeschmiert wird, wenn man ein Schiff unter dem Drucke von 56 Pfund per Zoll vom Stapel läßt) die Reibung auf $\frac{1}{26}$ des Druckes herab bringt. Es kann also der Neigungswinkel oder der Abhang des Grundgerüstes, auf welchem das Schiff gebaut und vom Stapel gelassen wird, leicht bestimmt werden. *Coulomb* nimmt 49 Pfund auf den Quadratzoll, und $\frac{1}{27}$ des Druckes, bei einer Schmiere von Schweinsfett ²⁾.

¹⁾ Nach dieser Bemerkung scheint sich das in der ersten Rubrik der vorhergehenden Tabelle angegebene rückende Gewicht nicht auf die ganze Fläche von 2 Zoll, sondern nur auf einen Quadratzoll zu beziehen.

Anm. d. Übers.

²⁾ *Coulomb* bemerkt (a. a. O.) über das vom Stapellassen der Schiffe im Wesentlichen Folgendes:

»Das Gebäude wird durch eine Vereinigung von Zimmer- und Tauwerk, die Wiege (*berceau*), welche zwei mit dem »Kiele des Schiffes parallel laufende, und mit diesem nahe »gleiche Länge haltende Laufhölzer zur Basis hat, getragen. »Diese Laufhölzer gleiten dabei auf einer festgezimmerten »Unterlage, welche aus mehreren neben einander liegenden »und gefügten Holzlagen, deren Fasern gegen die Richtung »der Laufhölzer senkrecht ist, besteht. Diese Unterlage wird »überdies dort, wo die Basis der Wiege gleiten soll, mit einer sehr fetten Seife gut eingeschmiert; dabei gibt man »der Unterlage gegen die Meereseite hin, einen Fall von in »der Regel wenigstens 10, und höchstens 14 Linien auf den »Fuß, welches nach dem größeren oder geringeren Gewichte »des Schiffes bestimmt wird. Die gleitenden oder sich be-

Das Gewicht des mittlern Bogens (von 151 Fufs 9 Zoll Spannweite) der New London Brücke, betrug sammt dem Lehrgerüste 4900 Tonnen. Dieses wirkte auf die Flächen der Niederlaß- oder Setzkeile (*striking wedges*) = 540 Quadratfufs, und erzeugte sofort auf den Quadratzoll einen Druck von 140 Pfund. Die Neigungswinkel der Keile betrugen $8^{\circ} 45'$; die Flächen derselben waren mit Kupferplatten bekleidet und mit Talg wohl überzogen. Sobald als die Hemmstücke weggenommen waren, glitten die Keile durch das Gewicht des Bogens und des Lehr- oder Bogen-

stehenden Flächen erleiden bei dieser Operation häufig einen Druck von mehr als 7000 Pfund auf den Quadratfufs, oder gegen 49 Pfund auf den Quadratzoll.«

Nimmt man den geringern Fall der Ebene (10 Linien auf den Fufs), so erhält man für den Elevationswinkel nahe 4° , also für den Reibungscoefficienten μ ($= \tan. 4^{\circ}$) näherungsweise .069 oder nicht ganz $\frac{1}{14}$. Da aber nach den *Coulomb'schen* Versuchen, die Reibung von sehr glatt geschliffenem und mit Seife geschmiertem Eichenholz, wenn dieses wieder über Eichenholz, und zwar sehr langsam gleitet, $\frac{1}{27}$ des Druckes beträgt; so muß das Schiff, sobald die beiden stärkern Taue, welche dasselbe auf der Höhe der Unterlage erhalten, gekappt werden, durch die Erschütterung von selbst in Bewegung gerathen, und mit einer beschleunigten Bewegung über die schiefe Ebene hinabgleiten. Nach *Coulomb's* Beobachtungen findet dieses fast immer Statt, obschon es auch manchmal geschieht, daß das Schiff mitten im Laufe innehält und stehen bleibt. Die Ursache findet *Coulomb* darin, daß die durch die Hand des Arbeiters auch noch so gut polirten und mit Seife geschmierten Flächen, so lange diese neu sind, große Unregelmäßigkeiten in Bezug auf die Reibung darbiethen, und statt einer Reibung von $\frac{1}{27}$, oft die von $\frac{1}{12}$ oder $\frac{1}{13}$ geben; und weil ferner bei der anfangs eingetretenen Beschleunigung, durch die Reibung so viel Wärme frei werden kann, daß die Seifenschichte schmilzt, und dadurch die reibenden Flächen als bloß noch fettig in Berührung kommen, für welchen Fall die Reibung $\frac{1}{16}$ des Druckes und hier noch mehr beträgt. *Coulomb* räth zur Vermeidung dieses möglichen Falles, die Fläche der Unterlage an den betreffenden Stellen mit stark belasteten und mit Seife eingeschierten Schlitten zu wiederholten Malen abzuschleifen; oder noch besser, die oberste Schichte der Unterlage, statt aus Eichen-, aus Ulmenholz zu machen, weil die Reibung von Eichen auf Ulmen nicht nur geringer als von Eichen auf Eichen, sondern weil diese bei neuen Flächen im ersten Falle weit weniger unregelmäßig ist. Es scheint nämlich, daß die Unebenheiten des Ulmenholzes weit biegsamer und nachgiebiger, als beim Eichenholze sind.

Anm. d. Übers.

gerüstes sanft und gleichförmig zurück; dabei wurde die Bewegung aufgehalten und fortgesetzt, bis sich der Bogen ins Gleichgewicht setzte *).

Der in Tab. II. Fig. 3 dargestellte Apparat wurde sowohl für Messing, wie für Eisen vorgerichtet. Die Zapfen waren genau abgedreht und die Hängschlingen lose aufgehängt. Der ganze zu durchlaufende Raum überstieg nicht $4\frac{1}{2}$ Zoll. Die Schnur war eine der besten Fensterschnüre (*sash-line*) und die Rolle äußerst beweglich. Die Steife der erstern, so wie die Reibung der letztern, wurde durch Versuche mit verschiedenen Gewichten genau ausgemittelt. Der Block war aus Gufseisen und genau gebohrt, so, daß die Achse darin ohne Hemmung frei spielen konnte. Der durchlaufene Raum wurde durch an die Achse und den Block angebrachte Zeichen angedeutet, so wie die Zeit durch eine Sekundenuhr gemessen.

Späterhin wurde dieser Apparat dadurch verbessert, daß man eine gufseiserne Walze, die sich in einem Blocke bewegte, und um welche sich ein Seil wand, wodurch das bewegende Gewicht durch 21 Fufs sinken konnte, anbrachte oder substituirte.

*) Hier wurde wahrscheinlich dieselbe sinnreiche und sichere Methode zur Lüftung und Niederlassung des Lehr- oder Bogengerüstes in Anwendung gebracht, welche Herr *Mylne* zuerst bei der Blackfriars Brücke zu London anwendete. Dort glitten indeß die Senkkeile nicht von selbst zurück, sondern diese mußten erst zurückgetrieben werden.

T a b e l l e VI.
Versuche mit Metallflächen.

Gewicht, welches zu bewegen ist.			Nöthiges Gewicht, dieses zu bewegen.	Verhältniß-zahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.	Nöthiges Gewicht, dieses zu bewegen.	Verhältniß-zahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.						
Nach der Fläche.														
G e i s e n a u f G u s e i s e n .														
Fläche von 4 Zoll.					Fläche von 6 $\frac{3}{4}$ Zoll.									
Pf.	Pf.	Unz.		Pf.	Unz.	Pf.	Unz.	Pf.	Unz.					
14	2	2	6·58	0	5·09	2	14	6·20	2	1·1				
24	3	3	7·53	0	8·72	3	11	6·50	3	8·8				
36	4	14	7·38	0	13·10	5	14	6·12	5	5·3				
48	6	8	7·38	1	1·40	7	10	6·30	7	1·7				
60	8	4	7·27	1	5·80	9	8	6·30	8	14·2				
72	10	0	7·20	1	10·20	11	7	6·29	10	10·6				
84	11	10	7·23	1	14·50	13	5	6·31	12	7·1				
96	13	12	6·98	2	2·90	15	5	6·27	14	3·5				
Messing auf Gusseisen (<i>yellow Brads on etc.</i>).														
Fläche von 44 Zoll.					Fläche von 6 $\frac{3}{4}$ Zoll.									
Pf.	Pf.	Unz.		Pf.	Unz.	Pf.	Unz.	Pf.	Unz.					
14	1	15	7·22	0	5·09	2	1	6·79	2	1·1				
24	3	7	6·98	0	8·72	3	8	6·85	3	8·8				
36	5	6	6·70	0	13·10	5	1	7·11	5	5·3				
48	7	3	6·67	1	1·40	6	10	7·24	7	1·7				
60	9	3	6·53	1	5·80	9	3	6·53	8	14·2				
72	11	5	6·36	1	10·20	10	5	6·98	10	10·6				
84	13	5	6·30	1	14·50	13	12	6·10	12	7·1				
96	15	13	6·07	2	2·90	15	1	6·37	14	3·5				
Hartes Messing auf Gusseisen (<i>Hard Brads on etc.</i>).														
Fläche von 48 Zoll.					Fläche von 7 $\frac{3}{4}$ Zoll.									
Pf.	Pf.	Unz.		Pf.	Unz.	Pf.	Unz.	Pf.	Unz.					
14	1	14	7·4	0	4 $\frac{2}{3}$	1	11	8·3	1	12				
24	3	5	7·2	0	8	4	0	6·0	3	1				
36	4	9	7·8	0	12	6	0	6·0	4	10				
48	6	4	7·6	1	0	7	13	6·1	6	3				
60	7	12	7·7	1	4	9	0	6·6	7	11				
72	9	12	7·3	1	8	11	0	6·5	9	4				
84	11	8	7·3	1	12	13	2	6·4	10	13				
96	13	1	7·3	2	0	14	8	6·6	12	6				

Gewicht, welches zu bewegen ist.	Nöthiges Ge- wicht, dieses zu bewegen.	Verhältnis- zahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.	Nöthiges Ge- wicht, dieses zu bewegen.	Verhältnis- zahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.	
Nach der Fläche.				Nach der Kante.			
Zinn auf Gufseisen.							
Fläche von 44 Zoll.				Fläch. von 6 $\frac{3}{4}$ Zoll.			
Pf.	Pf.	Unz.		Pf.	Unz.	Pf.	Unz.
14	2	8	5.60	0	5.1	2	1.8
24	4	7	5.40	0	8.7	4	8.8
36	6	0	6.00	0	13.1	6	5.3
48	8	7	5.68	1	1.4	8	1.7
60	9	13	6.11	1	5.8	9	14.2
72	12	5	5.84	1	10.2	11	10.6
84	14	5	5.86	1	14.5	14	7.1
96	16	4	5.90	2	2.9	16	3.5

B e m e r k u n g e n .

Aus den vorstehenden Versuchen folgt:

Gufseisen auf Gufseisen nach der flachen		
Seite gelegt variirt	von 6.58 bis 7.33	
Gufseisen auf Gufseisen nach der Kante		
gelegt variirt	» 6.2 » 6.5	
Hartes Messing auf Gufseisen nach der		
flachen Seite gelegt variirt	» 7.2 » 7.8	
Messing auf Gufseisen nach der flachen		
Seite gelegt variirt	» 6.09 » 7.22	
Messing auf Gufseisen nach der Kante ge-		
legt variirt	» 6.1 » 7.24	
Zinn auf Gufseisen nach der flachen Seite		
gelegt variirt	» 5.4 » 6.11	
Zinn auf Gufseisen nach der Kante gelegt		
variirt	» 5.09 » 6.11	

dafs also die Reibung von Messing auf Gufseisen sehr nahe dieselbe ist, es mögen die breiten Flächen oder die schmalen Kanten über einander gleiten; obschon diese Flächen im Verhältnifs von 6.22 : 1 ungleich waren;

dafs, da Zinn ein weicherer Metall und sofort leichter abzureiben ist, die Reibung zunimmt, wenn das drückende Gewicht auf den Quadratzoll mehr als 8 Pfund beträgt; übrigens aber sowohl für die breite, wie für die schmale

Fläche ziemlich gleich bleibt. Allgemein genommen, ist die Reibung auf der breiten Fläche geringer, als auf der schmalen.

T a b e l l e VII.

Versuche über die Reibung verschiedener Metalle, bei einer Gewichtsvermehrung von 14 auf 129 Pfund.

Das zu bewegendes Gewicht.	Nöthiges Gewicht um dieses zu bewegen.	Verhältniszahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.
Messing auf Schmiedeeisen. Länge $6\frac{3}{4}$, Breite $\frac{7}{8}$ Zoll, Fläche 5.906 Z.			
14 Pfund.	2 Pf. 2 Unz.	6.58	2 Pf. 5.9 Unz.
24 »	3 » 11 »	6.50	4 » 1.0 »
36 »	4 » 14 »	7.38	6 » 1.5 »
48 »	6 » 6 »	7.52	8 » 2.0 »
60 »	8 » 0 »	7.50	10 » 2.5 »
72 »	9 » 6 »	7.68	12 » 3.0 »
84 »	10 » 10 »	7.90	14 » 3.5 »
96 »	12 » 9 »	7.64	16 » 4.0 »
129 »	27 » 0 »	7.11	32 » 8.0 »
Weicher Stahl auf Schmiedeeisen. Fläche 5.906.			
14 Pfund.	2 Pf. 8 Unz.	5.60	2 Pf. 5.9 Unz.
24 »	4 » 8 »	5.33	4 » 1.0 »
36 »	6 » 13 »	5.28	6 » 1.5 »
48 »	9 » 5 »	5.15	8 » 2.0 »
60 »	12 » 6 »	4.84	10 » 2.5 »
72 »	14 » 13 »	4.86	12 » 3.0 »
84 »	17 » 5 »	4.85	14 » 3.5 »
96 »	19 » 4 »	4.98	16 » 4.0 »
129 »	32 » 8 »	5.90	32 » 8.0 »
Messing auf Messing (Brafs) *). Fläche 5.9.			
14 Pfund.	2 Pf. 10 Unz.	5.33	2 Pf. 5.9 Unz.
24 »	3 » 8 »	6.85	4 » 1.0 »
36 »	6 » 5 »	5.70	6 » 1.6 »
48 »	8 » 4 »	5.81	8 » 2.1 »
60 »	10 » 3 »	5.88	10 » 2.7 »
72 »	12 » 0 »	6.00	12 » 3.2 »
84 »	14 » 0 »	6.00	14 » 3.7 »
96 »	16 » 0 »	6.00	16 » 4.3 »
129 »	44 » 8 »	4.31	32 » 8.0 »

*) Zwischen Brafs und yellow Brafs scheint kein anderer Un-

Das zu bewegendes Gewicht.	Nöthiges Gewicht um dieses zu bewegen.	Verhältnisszahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.
Gufseisen auf Gufseisen. Fläche 6·75.			
14 Pfund.	2 Pf. 4 Unz.	6·22	2 Pf. 1·2 Unz.
24 »	3 » 0 »	8·00	3 » 8·9 »
36 »	5 » 14 »	6·12	5 » 5·3 »
48 »	7 » 10 »	6·29	7 » 1·7 »
60 »	9 » 8 »	6·31	8 » 14·2 »
72 »	11 » 7 »	6·29	10 » 10·6 »
84 »	13 » 5 »	6·30	12 » 4·1 »
96 »	15 » 5 »	6·27	14 » 3·5 »
Messing auf Stahl. Fläche 5·9.			
14 Pfund.	2 Pf. 1 Unz.	6·78	2 Pf. 5·9 Unz.
24 »	3 » 8 »	6·85	4 » 1·0 »
36 »	5 » 0 »	7·20	6 » 1·6 »
48 »	7 » 11 »	6·24	8 » 2·1 »
60 »	9 » 11 »	6·19	10 » 2·7 »
72 »	11 » 5 »	6·36	12 » 3·2 »
84 »	13 » 0 »	6·46	14 » 3·7 »
96 »	15 » 0 »	6·40	16 » 4·3 »
192 »	28 » 0 »	6·85	32 » 8·0 »
Gufseisen auf Schmiedeisen. Fläche 5·9.			
14 Pfund.	2 Pf. 4 Unz.	6·22	2 Pf. 5·9 Unz.
24 »	4 » 2 »	5·81	4 » 1·0 »
36 »	6 » 2 »	5·87	6 » 1·6 »
48 »	7 » 12 »	6·19	8 » 2·1 »
60 »	9 » 8 »	6·31	10 » 2·7 »
72 »	11 » 5 »	6·36	12 » 3·2 »
84 »	13 » 13 »	6·08	14 » 3·7 »
96 »	17 » 0 »	5·64	16 » 4·3 »
192 »	33 » 8 »	5·73	32 » 8·0 »

terschied Statt zu finden, als der, welcher durch ein verschiedenes Mischungsverhältniß von Kupfer und Zink begründet wird; wahrscheinlich enthält das letztere einen größern Zusatz von Zink.

Anm. d. Übers.

Das zu bewegendes Gewicht.	Nöthiges Gewicht um dieses zu bewegen.	Verhältniszahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.
Gusseisen auf weichem Stahl. Fläche 5·9.			
14 Pfund.	2 Pf. 2 Unz.	6·59	2 Pf. 5·9 Unz.
24 »	3 » 10 »	6·62	4 » 1·0 »
36 »	5 » 7 »	6·62	6 » 1·6 »
48 »	7 » 2 »	6·73	8 » 2·1 »
60 »	9 » 8 »	6·31	10 » 2·7 »
72 »	11 » 9 »	6·22	12 » 3·2 »
84 »	13 » 9 »	6·19	14 » 3·7 »
96 »	15 » 5 »	6·26	16 » 4·3 »
192 »	32 » 0 »	6·00	32 » 8·0 »
Weicher Stahl auf weichem Stahl. Fläche 5·9.			
14 Pfund.	2 Pf. 0 Unz.	7·00	2 Pf. 5·9 Unz.
24 »	3 » 7 »	6·98	4 » 1·0 »
36 »	5 » 4 »	6·85	6 » 1·6 »
48 »	6 » 13 »	7·04	8 » 2·1 »
60 »	8 » 11 »	6·90	10 » 2·7 »
72 »	10 » 5 »	6·98	12 » 3·2 »
84 »	12 » 2 »	6·92	14 » 3·7 »
96 »	13 » 12 »	6·98	16 » 4·3 »
192 »	31 » 8 »	6·09	32 » 8·0 »
Schmiedeeisen auf Schmiedeeisen. Fläche 5·9.			
14 Pfund.	2 Pf. 1 Unz.	6·78	2 Pf. 5·9 Unz.
24 »	3 » 13 »	6·29	4 » 1·0 »
36 »	5 » 12 »	6·26	6 » 1·6 »
48 »	7 » 2 »	6·73	8 » 2·1 »
60 »	9 » 8 »	6·31	10 » 2·7 »
72 »	11 » 6 »	6·32	12 » 3·2 »
84 »	12 » 15 »	6·49	14 » 3·7 »
96 »	14 » 3 »	6·76	16 » 4·3 »
192 »	27 » 0 »	7 11	32 » 8·0 »
Zinn auf Schmiedeeisen. Fläche 5·9.			
14 Pfund.	2 Pf. 10 Unz.	5 33	2 Pf. 5·9 Unz.
24 »	4 » 6 »	5·48	4 » 1·0 »
36 »	6 » 8 »	5·53	6 » 1·6 »
48 »	7 » 14 »	6·09	8 » 2·1 »
60 »	9 » 13 »	6·11	10 » 2·7 »
72 »	11 » 13 »	6·09	12 » 3·2 »
84 »	13 » 15 »	6·02	14 » 3·7 »
96 »	15 » 13 »	6·07	16 » 4·3 »
192 »	32 » 8 »	5·90	32 » 8·0 »

Das zu bewegendes Gewicht.	Nüthiges Gewicht um dieses zu bewegen.	Verhältniszahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.
Zinn auf Zinn. Fläche 5·9.			
14 Pfund.	3 Pf. 10 Unz.	3·86	2 Pf. 5·9 Unz.
24 »	7 » 8 »	3·20	4 » 1·0 »
36 »	9 » 8 »	3·78	6 » 1·6 »
48 »	12 » 13 »	3·74	8 » 2·1 »
60 »	17 » 7 »	3·44	10 » 2·7 »
72 »	22 » 2 »	3·25	12 » 3·2 »
84 »	28 » 8 »	2·94	14 » 3·7 »
96 »	36 » 0 »	2·66	16 » 4·3 »
192 »	66 » 8 »	2·88	32 » 8·0 »
Gufseisen auf hartem Messing. Fläche 7·75.			
14 Pfund.	1 Pf. 11 Unz.	8·29	1 Pf. 12·9 Unz.
24 »	4 » 0 »	6·00	3 » 1·5 »
36 »	6 » 0 »	6·00	4 » 10·3 »
48 »	7 » 13 »	6·14	6 » 3·0 »
60 »	9 » 0 »	6·66	7 » 11·8 »
72 »	11 » 0 »	6·54	9 » 4·6 »
84 »	13 » 2 »	6·40	10 » 13·4 »
96 »	14 » 8 »	6·62	12 » 6·1 »
Messing auf Gufseisen. Fläche 6·75.			
14 Pfund.	2 Pf. 1 Unz.	6·78	2 Pf. 1·2 Unz.
24 »	3 » 8 »	6·85	3 » 8·9 »
36 »	5 » 1 »	7·11	5 » 5·3 »
48 »	6 » 10 »	7·24	7 » 1·7 »
60 »	9 » 3 »	6·53	8 » 14·2 »
72 »	10 » 5 »	6·98	10 » 10·6 »
84 »	13 » 12 »	6·10	12 » 7·1 »
96 »	15 » 1 »	6·37	14 » 3·5 »
Zinn auf Gufseisen. Fläche 6·75.			
14 Pfund.	2 Pf. 12 Unz.	5·09	2 Pf. 1·2 Unz.
24 »	4 » 8 »	5·33	3 » 8·9 »
36 »	6 » 7 »	5·59	5 » 5·3 »
48 »	8 » 14 »	5·40	7 » 1·7 »
60 »	9 » 13 »	6·11	8 » 14·2 »
72 »	11 » 13 »	6·09	10 » 10·6 »
84 »	14 » 5 »	5·86	12 » 7·1 »
96 »	16 » 4 »	5·90	14 » 3·5 »

Tabelle VIII.,

welche die nöthige Kraft zeigt, um ein Gewicht, welches nach und nach so weit vermehrt wird, bis sich die Metalle gegenseitig abreiben oder abnützen, zu bewegen.

Das zu bewegende Gewicht.	Nöthiges Gewicht, dieses zu bewegen.	Verhältniszahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.
Schmiedeeisen auf Schmiedeeisen. Fläche 6 Zoll.			
Zentner.	Zentn.	Vtl. Z.	Zentner.
10	2	2	1'66
12	3	1	2'00
14	4	0	2'33
16	4	3	2'66
18	5	2'5	3'00
20	7	0	3'33
22	8	1	3'66
24	9	0	4'00
26	10	1	4'33
28	11	1	4'66
30	12	1	5'00
Stahl auf Gufseisen. Fläche 6 Zoll.			
Zentner.	Zentn.	Vtl. Z.	Zentner.
10	3	0	1'66
12	4	0	2'00
14	4	3	2'33
16	5	2	2'66
18	6	1	3'00
20	7	0	3'33
22	7	3	3'66
24	8	2	4'00
26	9	1	4'33
28	10	0	4'66
30	10	3	5'00
32	11	2	5'33
34	12	2	5'66
36	14	2	6'00

Das zu bewegende Gewicht.	Nöthiges Gewicht, dieses zu bewegen.	Verhältnißzahlen.	Gewicht auf 1 Zoll der Fläche.	
Schmiedeeisen auf Gufseisen. Fläche 6 Zoll.				
Zentner.	Zentn.	Vtl. Z.	Zentner.	
10	2	3	1·66	
12	3	2	2·00	
14	4	2	2·33	
16	5	1	2·66	
18	6	0	3·00	
20	7	0	3·33	
22	7	3	3·66	
24	8	3	4·00	
26	9	2	4·33	
28	10	1	4·66	
30	11	0	5·00	
32	11	3	5·33	
34	12	2	5·66	
36	13	2	6·00	
38	16	2	6·33	
Messing auf Gufseisen. Fläche 6 Zoll.				
Zentner.	Zentn.	Vtl. Z.	Pfund.	Zentner.
10	2	1	0	1·66
12	2	2	14	2·00
14	3	0	0	2·33
16	3	1	14	2·66
18	3	3	14	3·00
20	4	0	14	3·33
22	4	2	0	3·66
24	5	0	0	4·00
26	5	3	0	4·33
28	6	1	0	4·66
30	7	0	0	5·00
32	7	2	0	5·33
34	8	0	0	5·66
36	8	1	14	6·00
38	8	3	14	6·33
40	9	1	14	6·66
42	9	3	0	7·00
44	12	0	0	7·33

Anhang zu den Tabellen VII. und VIII.

Tabelle, welche die Beträge der Reibung der verschiedenen Metalle unter dem mittlern Druck von 54·25 bis zu 69·55 Pfund, so wie diese aus den vorhergehenden Versuchen durch Rechnung hervorgehen, zur Vergleichung enthält.

Benennung der Metalle.	Durchschnittsgewicht.	Verhältnisszahlen.	Gew. auf 1 Quadrat-zoll der Fläche.
	Pfund.		Pf. Unzen.
Messing auf Schmiedeeisen .	69·55	7·312	11 12·4
Stahl auf Stahl	69·55	6·860	11 12·5
Messing auf Gufseisen . .	54·25	6·745	8 0·5
Messing auf Stahl	69·55	6·592	11 12·5
Hartes Messing auf Gufseisen	54·25	6·581	6 15·9
Schmiedeeisen auf Schmiedeis.	69·55	6·561	11 12·5
Gufseisen auf Gufseisen .	54·25	6·475	8 0·5
Gufseisen auf Stahl	69·55	6·393	11 12·5
Gufseisen auf Schmiedeeisen	69·55	6·023	11 12·5
Zinn auf Schmiedeeisen . .	69·55	5·846	11 12·5
Messing auf Messing	69·55	5·764	11 12·5
Zinn auf Gufseisen	54·25	5·671	8 0·5
Stahl auf Schmiedeeisen . .	69·55	5·198	11 12·4
Zinn auf Zinn	69·55	3·305	11 12·5

Bemerkungen zu den Tabellen VII. und VIII.

Aus den vorhergehenden Versuchen geht hervor:

1. Dafs die Reibung bei Metallen nach ihrer Härte verschieden ist.
2. Dafs die harten Metalle eine kleinere Reibung geben, als die weichen.
3. Dafs ohne Schmiere und innerhalb der Grenze von 32 Pf. 8 Unz. Druck auf den Quadratzoll, die Reibung von harten gegen harte Metalle ziemlich allgemein zu $\frac{1}{6}$ des Druckes angenommen werden kann.
4. Dafs innerhalb der Grenze ihrer Abreibung bei den Metallen die Reibung so ziemlich gleich ist.
5. Dafs von 1·66 Zentner an, bis hinauf zu 6 Zentner Druck auf den Quadratzoll, der Widerstand in einem sehr bedeutenden Verhältnisse zunimmt; dieser ist am grös-

ten zwischen Stahl und Gufseisen, und am geringsten zwischen Messing und Schmiedeisen; die Grenzen sind 30, 36, 38 und 44 Zentner. Bei einem Versuche, welcher unter einem Drucke von 10 Tonnen auf den Quadratzoll mit gehärtetem Stahle gemacht wurde, fand ein Abreiben Statt.

Die merkwürdige Eigenschaft des Stahls, eine große Härte annehmen und der Abreibung oder Abnützung bedeutend widerstehen zu können, machen diesen geschickter als irgend ein bis jetzt bekanntes Material, die Reibung an feinen Instrumenten zu vermindern, wie dies die Beispiele am Pendel, den Probier- und andern Wagen, welche kürzlich in der k. Münze und in der englischen Bank eingeführt worden sind, beweisen.

Die in den Jahren 1798 und 1801 in der königl. Münze von *Cavendish* und *Hatchett* über die Legierung, das spezifische Gewicht und die vergleichungsweise Abnützung der Goldmünzen gemachten Versuche zeigen ebenfalls, daß die Reibung und Abnützung bei harten Metallen geringer als bei weichen ist. (*Philosophical Transactions for 1803, Part. 1.*)

T a b e l l e IX.

Versuche über die Achsenreibung mit und ohne Schmiere.

Gew. auf der Achse.	Nöthiges Gewicht, diese zu bewegen.	Zeit.	Verhält- nisszah- len.	Durch- laufener Raum.
Kanongut auf Gufseisen.				
Zentn.	Pf. Uns.	Sek.		
1	16 0	90	7'00	
2	30 0	—	7'46	
3	44 0	—	7'63	
4	60 12	—	7'37	
5	112 0	80	5'00	Zoll.
6	134 0	90	5'01	4 1/2
7	154 0	—	5'09	
8	175 0	—	5'12	
9	200 0	—	5'04	
10	238 0	—	4'70	

Gew. auf der Achse.	Nöthiges Gewicht, diese zu bewegen.	Zeit.	Verhält- nisszah- len.	Durch- laufener Raum.
Messing auf Gufseisen (<i>yellow Br. on etc.</i>).				
Zentn. 10	272 Pfund, 0 Unzen.	Sek. 90	4.11	Zoll. 4 ¹ / ₂
Gufseisen auf Gufseisen.				
Zentn. 10	173 Pfund, 8 Unzen.	Sek. 90	6.45	Zoll.
11	228 » 0 »	—	5.40	4 ¹ / ₂
Gufseisen auf Gufseisen mit Reifsblei *).				
Zentn. 11	161 Pfund, 0 Unzen.	Sek. 90	7.65	Zoll. 4 ¹ / ₂
Kanonengut auf Gufseisen mit Reifsblei.				
Zentn. 11	170 Pfund, 0 Unzen.	Sek. 90	7.24	Zoll. 4 ¹ / ₂
Messing auf Gufseisen mit Reifsblei.				
Zentn.				
1	14 Pfund, 12 Unzen.		7.59	
2	31 » 4 »		7.16	
3	47 » 8 »	Sek.	7.07	Zoll.
4	65 » 8 »	90	6.83	4 ¹ / ₂
5	84 » 0 »		6.66	
11	181 » 0 »		6.80	
Kanonengut auf Gufseisen mit Öhl.				
Zentn. 11	218 Pfund, 8 Unzen.	Sek. 90	5.63	Zoll. 4 ¹ / ₂
Messing auf Gufseisen (<i>yellow Br. on etc.</i>).				
Zentn.				
¹ / ₂	1 Pfund, 8 Unzen.		37.33	
1	3 » 8 »		32.00	
2	7 » 0 »		32.00	
3	16 » 8 »	Sek.	20.36	Zoll.
4	24 » 8 »	90	18.28	4 ¹ / ₂
5	29 » 4 »		19.14	
10	193 » 8 »		5.78	
11	200 » 12 »		6.13	

*) Reifßblei ist bekanntlich eine Art Graphit, oder Graphit selbst, in der engern Bedeutung genommen. Anm. d. Üb.

Gew. auf der Achse.	Nöthiges Gewicht, diese zu bewegen.	Zeit.	Verhält- nisszah- len.	Durch- laufener Raum.
Gufseisen auf Gufseisen.				
Zentn. 10 11	131 Pfund, 1 Unzen. 140 „ 0 „	Sek. 90	8·54 8·80	Zoll. 4 1/2
Gufseisen auf Gufseisen mit Schweinsfett.				
Zentn. 10	117 Pfund, 4 Unzen.	Sek. 90	9·55	Zoll. 4 1/2
Messing auf Gufseisen.				
Zentn. 1/2 1 2 3 4 5 10	1 Pfund, 10 Unzen. 3 „ 1 „ 7 „ 8 „ 23 „ 0 „ 43 „ 0 „ 47 „ 8 „ 120 „ 8 „	Sek. 90	34·64 36·57 29·86 14·60 10·41 11·78 9·29	Zoll. 4 1/2
Kanonengut auf Gufseisen mit Schweinsfett.				
Zentn. 10	130 Pfund, 4 Unzen.	Sek. 90	8·59	Zoll. 4 1/2
Messing auf Gufseisen mit der Antifriktionsschmiere *).				
Zentn. 1 2 3 4 5 10 10 10	Pl. Unz. 7 8 9 0 10 8 12 8 14 8 Nachdem das Ganze durch 41 Stunden stehen blieb. } 19 9 Nachdem d. Schmiere frisch aufgetragen worden. } 23 8 Eben so . . . 20 0	Sek. 90	14·03 24·88 32·00 35·84 38·62 5 89 47·65 56·00	Zoll. 4 1/2

*) Wahrscheinlich die in England patentirte Schmiere gegen die Reibung (*Anti-Attrition Composition*), welche aus einem Gewichtstheil Graphit oder Reissblei, und vier Theilen Schweineschmeer oder sonstigem Fett, welches mit dem erstern gut vermengt wird, besteht.

Anm. d. Üb.

Gew. auf der Achse.	Nöthiges Gewicht, diese zu bewegen.	Zeit.	Verhält- nisszah- len.	Durch- laufener Raum.
Messing auf Gufseisen mit Talg (<i>yellow etc.</i>).				
Zentn.	3 Pfund, 1 Unzen.			
1	5 » 12 »	Sek. 90	36·57	Zoll. 4 1/2
2	8 » 5 »		38·95	
3	11 » 1 »		40·42	
4	13 » 12 »		40·49	
5			40·72	
Messing auf Gufseisen mit weicher Seife (<i>y.</i>)				
Zentn.	2 Pfund, 2 Unzen.			
1/2	3 » 8 »	Sek. 90	26·35	Zoll. 4 1/2
1	6 » 0 »		32·00	
2	9 » 8 »		37·33	
3	12 » 12 »		35·36	
4	14 » 12 »		35·13	
5			37·96	
Messing auf Gufseisen mit weicher Seife und Reifsblei (<i>y.</i>).				
Zentn.	5 Pfund, 8 Unzen.			
1/2	9 » 3 »	Sek. 90	10·18	Zoll. 4 1/2
1	12 » 1 »		12·19	
2	14 » 4 »		18·56	
3	19 » 8 »		23·57	
4	23 » 8 »		22·97	
5			23·82	

B e m e r k u n g e n .

A. Zu den Versuchen ohne Schmiere.

Aus den vorhergehenden Versuchen folgt:

1. Dafs beim Kanonengut ohne Schmiere, welches mit verschiedenen Gewichten von 1 bis 10 Zentner belastet wird, die Reibung nahe im Verhältnisse von $\frac{1}{7\cdot63}$ bis $\frac{1}{4\cdot70}$ variirt.
2. Dafs die Zeit hierauf beinahe keinen Einfluß hat.
3. Dafs die Reibung zunahm, als man Messing (*yellow Brass*) versuchte.
4. Dafs die Reibung abnahm, als man Gufseisen anwendete.
5. Dafs die Reibung noch geringer wurde, als man zwischen diese drei Metallgattungen Reifsblei brachte.

B. Über die Versuche mit Schmieren.

1. Dafs bei Kanonengut auf Gufseisen, wenn Öhl dazwischen gebracht und ein Gewicht von 10 Zentner aufgelegt wird, die Reibung sich auf $\frac{1}{5.63}$ des Druckes belauft.
2. Dafs, wenn das aufliegende Gewicht geringer wird die Reibung bei Öhl bis auf $\frac{1}{37.33}$ abnimmt, aber bei einer Vergrößerung des Gewichtes wieder zunimmt;
3. Dafs Gufseisen auf Gufseisen unter gleichen Umständen weniger Reibung zeigte.
4. Dafs die Reibung von Gufseisen auf Gufseisen durch die Anwendung von Schweinsfett noch mehr vermindert wird.
5. Dafs die Reibung von Messing auf Gufseisen bei kleinerem Gewichte gröfser, und bei gröfserem Gewichte kleiner wurde; vielleicht dafs die Schmiere in dem einen Falle weniger flüssig, und in dem andern Falle fähiger ist, die Berührung der Metalle zu verhindern.
6. Dafs Kanonengut auf Gufseisen mit Schweinsfett eine geringere Reibung gibt, als mit Öhl.
7. Dafs bei Messing auf Gufseisen und der Antifrikionschmiere aus Reifsblei und Schweinsfett, die Reibung bei kleinen Gewichten zunahm, dagegen bei gröfseren Gewichten bedeutend vermindert wurde, und dafs die Resultate überhaupt sehr unregelmäfsig erscheinen.
8. Dafs Messing auf Gufseisen mit Talg die geringste Reibung hervorbrachte, so, dafs man dieses, unter den Statt gefundenen Umständen, als die beste Schmiere ansehen kann.
9. Dafs nach dem Talg, bei Messing auf Gufseisen, die weiche Seife das beste Resultat lieferte, und Seife also dem Öhl vorzuziehen ist.
10. Dafs bei Messing auf Gufseisen die weiche Seife mit dem Reifsblei das ungünstigste Resultat lieferte, indem dadurch die Reibung im umgekehrten Verhältnifs des Gewichtes vermindert wurde.

Endlich, dafs die durch Schmieren eintretende Verminderung der Reibung nach dem drückenden Gewichte

und der Natur der Schmiere verschieden ist, und daß diese um so feiner und flüssiger seyn muß, je geringer das drückende Gewicht ist, und umgekehrt.

T a b e l l e X.

Versuche über den Einfluß der Geschwindigkeit auf die Reibung.

Ein gußeiserner Zylinder, der auf beiden Seiten 1 Zoll breit aufliegt, und an dieser Stelle einen Durchmesser von 6 Zoll hat, übrigens noch mit 2 Seitenrändern von $\frac{1}{8}$ Zoll Höhe versehen ist. Eine Schnur von $\frac{3}{8}$ Zoll Durchmesser ist um den Zylinder geschlagen. Die aufliegende Fläche = $12\frac{1}{2}$ Quadratzoll. (S. Taf. II., Fig. 3.)

Gewicht in der unbedingten Schale.		Nötiges Gewicht, um den Zylinder zu drehen.	Fallhöhe dieses Gew.	Fallzeit.	Verhältniszahlen.	Bemerkungen.
Versuche ohne Öhl.						
Pf.	Unz.	Pf.	Unz.	Sekunden.	3'11	Es wurden vier Versuche mit abnehmendem Gewicht gemacht; die Beweg. sehr unstät.
348	8	112	0		2'67	
300	0	112	0	5		
280	0	114	0	7*	2'45	* Fing an sich abzuschleifen oder abzureiben.
280	0	114	0	7†	2'45	† Das Abreiben nahm zu, und bewirkte ein Stehenbleiben.
280	0	228	0	4 $\frac{1}{2}$	1'22	
224	8	112	0	6	2'00	
224	8	112	0	4 $\frac{1}{2}$	2'00	
174	8	58	0	4	3'00	
174	8	58	0	4	3'00	
174	8	116	0	2	1'50	
174	8	116	0	2	1'50	
160	8	56	0	7	2'86	
160	8	56	0	8	2'86	
66	8	28	0	8	2'37	
62	8	22	0	4	2'84	
62	8	22	0	4	2'84	
62	8	44	0	2 $\frac{1}{2}$	1'42	
62	8	44	0	2 $\frac{1}{2}$	1'42	
62	8	44	0	2 $\frac{1}{2}$	1'42	

Gewicht in der unbe- weglichen Schale.	Nöthiges Gewicht, um den Zylinder zu drehen.	Fallhöhe dieses Gew.	Fallzeit.	Verhältnis- zahlen.	Bemer- kungen.
Versuche mit Öl.					
Pf. Unz.	Pf. Unz.		Sekunden. 1. Hälft. ganzer Weg.		
62 8	7 0		12	8.92	
62 8	7 0		17 $\frac{1}{2}$	8.92	
62 8	7 0		11 22	8.92	
62 8	7 0		9 18	8.92	
62 8	7 0		8 16	8.92	
62 8	7 0		8 16	8.92	
62 8	7 0		8 $\frac{1}{2}$ 17	8.92	
62 8	14 0		3 5	4.46	* Da man die Ge- schwindigkeit zu groß fand, so wurden in die unbewegl. Schale noch 21 1/2 Pf. zugelegt, durch welche 3/4 Ztr. Druck dann die- se gleichförmig wurde.
62 8	14 0	Fufs.	3 5	4.46	
62 8	14 0	21	3 5	4.46	
84 0	14 0		3 $\frac{1}{2}$ 7	6.00	
84 0	14 0		3 $\frac{1}{2}$ 7	6.00	Dieses Gewicht (in der fixen Schale) erzeugte eine gleichförmige Geschwindigkeit
84 0	14 0		3 $\frac{1}{2}$ 7	6.00	
Versuche mit Talg.					
Pf. Unz.	Pf. Unz.		Sekunden.		
272 8	42 0		14 28	6.48	
272 8	42 0	Fufs.	6 $\frac{1}{2}$ 13	6.48	
272 8	42 0	21	6 $\frac{1}{2}$ 13	6.48	
272 8	42 0		7 $\frac{1}{2}$ 14	6.48	

B e m e r k u n g e n .

Die in den 7 ersten Versuchen wahrnehmbaren Unregelmäßigkeiten entstanden aus der ungleichen Berührung und der dadurch erzeugten Abnützung oder Abreibung der Flächen. Nachdem sich der Zylinder in sein Lager einge-
rrieben hatte, und das Gewicht in der drückenden oder un-
beweglichen Schale vermindert worden war, hörte diese
Unregelmäßigkeit auf; vorzüglich aber, als man Öl oder
Talg anwendete.

Aus den Resultaten dieser Versuche erhellet: daß die Reibung durch Zunahme der Geschwindigkeit nicht vergrößert wurde; daß die Fallzeit für das bewegende Gewicht durch die ganze Höhe von 21 Fuß doppelt so groß war, als die für die halbe Höhe *). Zugleich wurden diese Versuche (obschon ungenügend) durch eine Maschine erläutert, welche der des Herrn *Roberts* in etwas ähnlich war. Die Rolle, über welche die Schnur lief, war vom Zylinder hinlänglich entfernt, um den Spannungswinkel unmerklich zu machen.

Anhang zur Tabelle X.,
betreffend die Reibung der Schnur und des
Gewichtes auf die Achsen des eisernen Zylinders,
welche bei den vorigen Versuchen
abzuziehen ist.

Gewicht auf jedem Ende.	Gänzlichtes Gewicht.	Nöthiges Gewicht, um die Reibung der Schnur zu überwinden.
56 Pfund.	112 Pfund.	4 Pfund, 8 Unzen.
112 „	224 „	7 „ 0 „
168 „	336 „	11 „ 4 „
224 „	448 „	14 „ 0 „

*) Wenn die Bewegung des sinkenden Gewichtes wirklich eine gleichförmige war, so ist nicht wohl zu begreifen, wie die Geschwindigkeit auf die Reibung keinen Einfluß haben soll; denn ist das erstere wahr, so muß mit der Geschwindigkeit die Reibung in demselben Verhältniß zunehmen, damit die Bewegung gleichförmig bleiben kann; soll hingegen das letztere gelten, so muß das Gewicht mit einer gleichförmig beschleunigten Bewegung sinken. Übrigens zeigt auch die Tabelle, daß bei den Versuchen mit Öl, die Reibung mit der Geschwindigkeit, obgleich nach einem geringeren Verhältniß, zugenommen hat; was freilich den Resultaten, welche *Coulomb* fand, entgegen ist. Nach diesen beträgt die Reibung von Schmiedeeisen auf Schmiedeeisen, ohne daß die Geschwindigkeit hierauf Einfluß hat, ohne Schmiere $\frac{1}{3.5}$, und bei dazwischen gebrachter Seife $\frac{1}{10}$. Möglich, daß die Steife und Reibung der bei den gegenwärtigen Versuchen gebrauchten Schnur diese Widersprüche erzeugte. Übersetzer muß hier nochmals sein Bedauern ausdrücken, daß die Angaben bei diesen, sonst so schätzenswerthen Versuchen, so wenig bestimmt und wissenschaftlich sind, und so viel zu errathen lassen.

Ann. d. Übers.

B e m e r k u n g.

Die Abzüge, welche wegen der Steife der in den vorigen Versuchen verwendeten Schnur, bei verschiedenen Gewichten zu machen sind, verhalten sich nahe, wie dieß die zweite und dritte Kolumne ausweisen, wie die aufliegenden oder drückenden Gewichte, und sind auf die meisten Fälle der Tabelle IX. anwendbar.

. T a b e l l e X I.

Versuche über die Reibung des Eises.

Ein Eisblock von 18 Zoll Länge und 2 Zoll Dicke, möglichst frei von allen Luftblasen, wurde sorgfältig und zwar so zugerichtet, daß er eine glatte und ebene Fläche darboth, und dann auf dem Gestelle befestigt. Ferner wurde ein zweites Stück desselben Eises, nur von kleineren Dimensionen, eben so sorgfältig zubereitet und so vorgerichtet, daß dieses mittelst einer, wie bei den vorhergehenden Versuchen, daran befestigten feinen seidenen Schnur mit seiner glatten Fläche über den vorigen Eisblock hin gleiten konnte.

Die Gewichte in der ersten Kolumne bezeichnen die drückenden oder aufgelegten, und jene der zweiten Kolumne die bewegenden. Die Versuche wurden bei einer äußeren Temperatur von beiläufig 28 Grad Fahrenheit (nahe $= - 1.8^{\circ}$ R.) vorgenommen.

Gewicht auf der Fläche.	Nöthiges Gewicht, dieses zu bewegen.	Verhältniszahlen.
Eine 16zöllige Fläche.		
1 Pfund, 8 Unzen.	0 Pfund, 3 Unzen.	8.00
4 » 0 »	0 » 5 »	12.80
16 » 0 »	0 » 10 »	25.60
36 » 0 »	1 » 0 »	36.00
64 » 0 »	1 » 6 »	46.54
81 » 0 »	1 » 13 »	44.68
144 » 0 »	2 » 9 »	56.19

Gewicht auf der Fläche.		Nöthiges Gewicht, dieses zu bewegen.	Verhältnisszahlen.
Nachdem man das Ganze durch 16 Stunden stehen gelassen hatte.			
1 Pfund, 8 Unzen.	0 Pfund, 3 Unzen.	8.00	
4 " 0 "	0 " 6 "	10.66	
16 " 0 "	0 " 15 "	17.06	
36 " 0 "	1 " 9 "	23.04	
64 " 0 "	3 " 2 "	20.48	
81 " 0 "	4 " 0 "	20.25	
144 " 0 "	6 " 5 "	22.81	
Mit 2 Schlittschuhen von $4\frac{1}{2}$ Zoll Länge und $\frac{3}{16}$ Zoll Breite auf der gleitenden Fläche.			
1 Pfund, 8 Unzen.	0 Pfund, 1 Unzen.	24.00	
4 " 0 "	0 " 3 "	21.33	
16 " 0 "	0 " 7 "	36.57	
36 " 0 "	0 " 15 "	38.40	
64 " 0 "	1 " 2 "	56.88	
81 " 0 "	1 " 10 "	49.84	
144 " 0 "	2 " 1 "	69.81	

B e m e r k u n g.

Aus den vorhergehenden Versuchen geht hervor, daß die Reibung von Eis auf Eis bei einer Vergrößerung des Gewichtes abnimmt, obschon diese, hinsichtlich dieser Abnahme, kein besonderes Gesetz zu beobachten scheint.

T a b e l l e XII.

Versuche über die Reibung des Leders (*Hide Leather*).

Es wurden 12 Stücke Leder parallel auf einander gelegt und in eine hölzerne Kapsel, deren eine Seite beweglich war, um immer auf der dickern oder dünnern Leder-schichte aufliegen zu können, gebracht. Durch das Ganze wurde dann ein Bolzen gesteckt und darauf eine Mutter aufgeschraubt, um die Lederstücke fest zusammenpressen und dadurch auf ihrer Kante eine gleichförmige Reibungsfläche hervorbringen zu können; welche Fläche dadurch vergrößert oder verringert wurde, daß man in die Kapsel noch mehrere solcher Lederstücke einlegte, oder welche herausnahm, und dann die Mutter wieder anzog,

Reibung einer 9 Quadrat Zoll hältigen Fläche von im Wasser geweichten Leder, welche über eine Eisenplatte bewegt wurde.

Nachdem man dem Leder mit der Hand den ersten Impuls gab, waren 7 Pf. kaum im Stande das Ganze bei einem Drucke von 36 Pf. in Bewegung zu erhalten. Nach 5 Minuten Ruhe fing es sich bei dem Drucke von 29 Pf. zu bewegen an. 28 Pf. hielten mit Mühe ein drückendes Gewicht von 64 Pf., welches man anfangs fortgestoßen hatte, in Bewegung, und nach 1 Minute Ruhe fing es sich unter dem Drucke von 42 Pf. zu bewegen an.

Eine Fläche von $4\frac{1}{2}$ Quadrat Zoll (3 Zoll Länge auf $1\frac{1}{2}$ Zoll Breite).

$6\frac{1}{2}$ Pf. waren kaum im Stande das Gewicht von 36 Pf., welches zuerst angestoßen wurde, in Bewegung zu erhalten. Nach 5 Minuten Ruhe fing es an, ein Gewicht von 21 Pf. zu bewegen. Eben so wurde das zuerst angestossene Gewicht von 64 Pf. zur Noth von 21 Pf. in Bewegung erhalten. Nach 5 Minuten Ruhe fing es an ein Gewicht von 38 Pf. zu bewegen.

Reibung des Leders (*Hide Leather*), welches trocken über eine Fläche von Gufseisen bewegt wurde.

Gewicht auf der Fläche.	Nöthiges Gewicht, dieses zu bewegen.	Verhältnisszahlen.	Durchlaufener Raum.	Zeit.	Gewicht auf einen Quadrat-zoll.
Fläche von 9 Quadrat-zoll.					
Pfund.	Pf. Uns.				Pfund.
6	1 8	4 0	Zoll. 18	Sek. 18	·66
7	1 12	4·0			·77
8	2 0	4·0			·88
36	8 12	4·1			4·00
49	12 0	4·0			5·44
64	16 0	4·0			7 11

Gewicht auf der Fläche.	Nöthiges Gewicht, dieses zu bewegen.	Verhält- nisszahlen.	Durch- laufener Raum.	Zeit.	Gewicht auf einen Quadrat- zoll.
Fläche von $6\frac{3}{4}$ Zoll.					
Pfund.	Pf. Uns.				Pfund.
6	1 4	4·80			·88
7	1 8	4·66			1·03
8	1 12	4·57	Zoll.	Sek.	1·18
36	7 4	4·96	18	18	5·33
49	11 0	4·45			7·25
64	14 0	4·57			9·48
Fläche von $4\frac{1}{2}$ Quadratzoll.					
Pfund.	Pf. Uns.				Pfund.
6	1 2	5·33			1·33
7	1 5	5·33			1·55
8	1 9	5·12	Zoll.	Sek.	1·77
36	7 3	5·00	18	18	8·00
49	9 5	5·26			10·88
64	13 10	4·69			14·22
Fläche von $2\frac{1}{4}$ Zoll.					
Pfund.	Pf. Uns.				Pfund.
6	1 1	5·64			2·66
7	1 3	5·89			3·11
8	1 8	5·33	Zoll.	Sek.	3·55
36	7 1	5·09	18	18	16·00
49	9 1	5·40			21·77
64	13 2	4·87			28·44

B e m e r k u n g e n .

Die Reibung des im Wasser geweichten Leders scheint durch die Zeit und das Gewicht bedeutend zuzunehmen. Aus diesem Umstande läßt sich die ungeheure Reibung erklären, welche bei neuen Pumpenkolben eintritt, wenn diese zum ersten Mahle in Bewegung gesetzt werden. Wird das Leder nicht eingeweicht, so variirt der Widerstand von $\frac{1}{4}$ bis nahe $\frac{1}{6}$ des Druckes, und nimmt, bei übrigen gleichen Umständen, mit der Reibungsfläche ab.

XIII.

Über die Reibung der Steine.

Rondelet fand die Winkel, bei welchen gut zugerichtete Steine zu gleiten anfangen, von 28 bis 36 Grad ¹⁾. *Perronet* findet, daß dieser von 30 bis 40 Grad variire ²⁾. Die aus Granit bestehenden Gewölbsteine der *Neu-London-Brücke*, deren Lagerflächen wohl geebnet und zugerichtet waren, zwischen deren Fugen aber kein Mörtel war, fingen im Allgemeinen bei Winkeln von 33 bis 34 Grad zu gleiten an. Wurden aber die Steine in feinen frisch gemahlenen Mörtel gelegt, so fing der Druck auf das Lehr- oder Bogengerüst schon bei einem Winkel von 25 bis 26 Grad an. Bei anderen Bogen, wozu Sandstein, wie z. B. *Bramley Fall* und *Whitby Sandstein*, verwendet wurde, fand man den Gleitungswinkel, wenn diese nach der gewöhnlichen Weise zugerichtet waren, von 35 bis 36 Grad; bei der Anwendung von Mörtel aber im Allgemeinen von 33 bis 34 Grad.

Aus diesen und ähnlichen Versuchen erhellet, daß die Reibung, indem sie die horizontalen Stöße zum Theile vernichtet oder aufhält, ein mächtiges Hülfsmittel zur Erhaltung des Gleichgewichtes bei Bogen oder Gewölben ist, und daß sie uns zugleich in den Stand setzt, die aus der Theorie abgeleiteten Rechnungen mit einiger Bestimmtheit zu ordnen und zu modifiziren.

Im Allgemeinen widerstehen harte, klingende Steine, von einem feinen Korn und gleichförmigen Gefüge, der Abreibung oder Abnützung nach dem Verhältniß ihrer Härte; und es war dieser Widerstand in einigen Versuchen von *Morisot* ³⁾ bei Granit sogar 12 Mal so groß, als bei Bruchsteinen (*lias*), obschon die Repulsivkraft bei den erstern nur 3 Mal größer als bei den letztern war ⁴⁾.

¹⁾ *L'Art de bâtir, Tome III.*

²⁾ *Mémoire sur le Cintrement et Décintrement des Ponts.*

³⁾ *Morisot, Tome IV.*

⁴⁾ d. h. es war die rückwirkende Festigkeit oder die Kraft, mit welcher ein Körper dem Zerdrücken oder Zerquetschen widersteht, beim Granit drei Mal so groß, als bei dem Bruchstein, welches wohl eine Gattung Sandstein gewesen seyn mag. Versuche dieser Art findet man im V. Bande dieser Jahrbücher.

Anm. d. Übers.

Die Versuche des *Boistard* geben für die Reibung harter Kalksteine den Werth von $\cdot 78^1$).

XIV.

Über die Reibung bei Maschinen.

1. An jedes Ende einer Kette, welche über zwei gußeisernen, um 12 Fuß 10 Zoll von einander abstehende Trommeln ging, die mit Achsen aus Schmiedeeisen versehen waren und in messingenen, gut geöhlten Pfannen liefen, wurden 120 Zentner aufgehangen; es waren nun zur Störung des Gleichgewichtes 3 Zentner, d. i. $\frac{1}{14}$ des Totalgewichtes nöthig. Ein anderer doppelter Kaufmanns-Krahn zeigte dafür $\frac{1}{9}$ des Gewichtes.

2. Ein doppelter Handels-Krahn (*purchased cran*), auf welchem eine Last von 7057 Pf. aufgehangen war, gab für die Gröfse der Reibung $\frac{1}{7\cdot 62}^2$). Ein anderer derlei Krahn zeigte dafür $\frac{1}{9}$.

Ein Versuch in einer der Kornmühlen, welche neulich zu Deptford im königl. Verpflegs-Departement errichtet worden sind, forderte zur Überwindung der Reibung und des Momentes der Trägheit $\frac{1}{10}$ des Gewichtes der bewegten Massen. In diesem Beispiele verursachten die verschiedenen Maschinentheile auf den Quadratzoll einen Druck von 28 Pf. bis 8 Ztr., und die Tangential-Geschwindigkeiten betrugen von 50 bis 120 Fuß in der Minute (also von $\frac{5}{6}$ bis 2 Fuß in der Sekunde).

B e m e r k u n g e n.

Man rechnet gewöhnlich den vierten Theil der aufgewendeten Kraft für die Reibung. Diese Rechnung mag für neue Maschinen gelten; sobald aber die Achsen und Pfannen abgeglichen sind, und die Reibungsflächen ihre Unebenheiten abgerieben haben, vermindert sich die Reibung, und der Gang der Maschine wird stetiger. Haben die Achsen und Lager das richtige Verhältniß gegen das Gewicht der Maschinentheile, und wird überdiß die unmittelbare Be-

¹ *Recueil d'Expériences et d'Observations etc.*

² Im Original steht $7\cdot 62$, was offenbar ein Druckfehler ist.

rührung durch passende Schmieren verhindert, so darf ein weit geringerer Theil auf die Reibung gerechnet werden.

T a b e l l e X V.,

welche die Gröfse der Reibung verschiedener Körper (ohne Schmiere) bei einem drückenden Gewicht von 36 Pfund, welches noch innerhalb der Grenze der Abnützung oder Abreibung des weichsten der untersuchten Körper liegt, anzeigt.

	Theile des ganzen Gewichtes *).
Stahl auf Eis	69.81
Eis auf Eis	36.00
Hartes Holz auf hartem Holz	7.73
Messing auf Schmiedeeisen	7.38
Messing auf Gufseisen	7.11
Messing auf Stahl	7.20
Weicher Stahl auf weichem Stahl	6.85
Gufseisen auf Stahl	6.62
Gufseisen auf Gufseisen	6.12
Hartes Messing auf Gufseisen	6.00
Schmiedeeisen auf Schmiedeeisen	6.26
Gufseisen auf Schmiedeeisen	5.87
Messing auf Messing	5.70
Zinn auf Gufseisen	5.59
Zinn auf Schmiedeeisen	5.53
Weicher Stahl auf Schmiedeeisen	5.28
Leder auf Eisen	4.00
Zinn auf Zinn	3.78
Granit auf Granit	3.30
Rothtanne auf Rothtannen (<i>yellow deal</i>)	2.88
Sandstein auf Sandstein	2.75
Wollentuch auf Wollentuch	2.30

Diese Resultate sind aus den verschiedenen Tabellen genommen und zusammengestellt; es kann indeß diese Vergleichung auch bei anderen Werthen der innerhalb der Abreibung liegenden Gewichte angestellt werden.

*) Dabei wird durchaus der Zähler 1 verstanden.

Ann. d. Übers.

Allgemeine Schlussfolgen.

Aus dem bisher Vorgetragenen folgt:

1. Dafs die Gesetze, nach welchen die Verzögerung bei über einander gleitenden Körpern erfolgt, von der Natur der Körper abhängen.
2. Dafs die Reibung bei faserigen Substanzen, wie z. B. bei Tuch etc., mit der Zeit und Reibungsfläche zunimmt, dagegen mit dem Drucke und der Geschwindigkeit abnimmt.
3. Dafs die Reibung bei härtern Substanzen, wie bei Holz, Metallen und Steinen, innerhalb der Grenzen der Abreibung oder Abnützung im direkten Verhältnisse des Druckes steht, ohne Rücksicht auf die Gröfse der Fläche, der Zeit und Geschwindigkeit.
4. Dafs wenn ungleichartige Materien über einander hin gleiten, die Gröfse der Reibung durch die Grenze der Abreibung des weichern Körpers bestimmt wird.
5. Dafs die Reibung bei weichen Substanzen gröfser als bei harten ist.
6. Dafs die, durch Schmieren bewirkte Verminderung der Reibung von der Natur der Schmiere, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der gleitenden Körper, abhängt.

Die sehr weichen Hölzer, Steine und Metalle, nähern sich den, bei faserigen Substanzen Statt findenden, Gesetzen.

Vergleicht man die gegenwärtigen Versuche mit den *Coulomb'schen*, so findet man, dafs sich die Statt findenden Abweichungen vorzüglich auf die Zeit beziehen. Der geringere Druck (welcher von 1 bis 45 Pfund auf den Quadratzoll variirte), unter welchem diese letzteren gemacht worden sind, erklärt einiger Mafsen diese Abweichung. Indefs stimmen viele dieser bei geringem Drucke gemachten Versuche, so wie die allgemeinen Resultate, mit einander überein.

Dieser Gegenstand könnte wohl noch durch die Aufzählung der Resultate anderer Versuche, welche über die Bewegung der Maschinen, die Reibung der im Flüssigen sich wälzenden Körper, und das Hinabrollen von Wägen über schiefe Ebenen gemacht worden sind, weiter erläutert werden. Allein da sich einerseits die gegenwärtige Un-

tersuchung hauptsächlich auf den beim Abreiben eintretenden Widerstand der Körper bezieht, und andererseits die eben erwähnten Versuche noch nicht zur gehörigen Reife gediehen sind, um daraus die nöthigen Schlüsse ableiten zu können: so kann man nur mit der Hoffnung schliessen, daß die bereits hier gegebenen Data unsere Kenntnisse über einen Gegenstand erweitern werden, welcher nicht nur in naturwissenschaftlicher Hinsicht interessant ist, sondern überdies mit allen Zweigen der mechanischen Künste und Gewerbe in unmittelbarem Zusammenhange steht.

VI.

Versuche über den Modul der Windung oder Verdrehung (Torsion).

Von

Benjamin Bevan, Esq.

(Gelesen den 18. Dezember 1828.)

Aus dem Englischen (*Philosophical Transactions of
the Royal Society of London, for the year 1829.
Part. 1.*)

von

A d a m B u r g,

Professor der höheren Mathematik am k. k. polytechn. Institute.

Die hier mitgetheilten Tabellen sind um so schätzenswerther, je weniger eigentliche Versuche über das Verdrehen der Zylinder oder Prismen um ihre Längachse vorhanden sind. Dieser Gegenstand bezieht sich nämlich auf jene Art von Widerstand, welchen z. B. ein an dem einen Ende festgehaltener Zylinder einer Kraft entgegen setzt, die ihn an dem andern Ende um seine Achse zu drehen strebt (so, wie man z. B. ein nasses Tuch auswindet); und man kann diesen Widerstand, nicht unpassend, die *Windungsfestigkeit* des Zylinders nennen. Dafs diese Windungsfestigkeit im Maschinenwesen häufig, wie z. B. bei Wellbäumen, Schraubenspindeln u. s. f., in Anspruch genommen wird, ist bekannt; dafs es also auch wichtig seyn muß, über diese Festigkeit dieselbe Bestimmtheit zu erlangen, die wir bereits über die absolute, respektive und rückwirkende Festigkeit besitzen, kann nicht in Abrede gestellt werden. Einige wenige Versuche hierüber, welche von

Georg Rennie gemacht wurden, haben wir schon im fünften Bande dieser Jahrbücher beschrieben.

Soll z. B. eine Radwelle die nöthige Windungsfestigkeit besitzen, so müssen die durch eine Drehkraft aus ihrer Stelle verrückten Theilchen sogleich ihre vorige Lage und Stelle wieder einnehmen, wie diese Kraft zu wirken aufhört; woraus hervorgeht, daß hierbei ebenfalls die Elastizität der Welle in Anspruch genommen wird, und in Rechnung gebracht werden muß; und daß ferner hier die Drehkraft eben so wenig die Windungsfestigkeit über die Grenze der Elastizität hinaus in Anspruch nehmen soll, als es z. B. das einen Balken belastende Gewicht thun darf. — Da hier, so wie in vielen englischen Werken, der Ausdruck »Modul der Elastizität« und zwar der »Höhe« und dem »Gewichte« nach öfter gebraucht wird, so wollen wir zur größern Verständlichkeit das Wichtigste hierüber in Kürze vorausschicken.

Bekanntlich besitzen die elastischen Körper die Eigenschaft, daß sie den einwirkenden Kräften genau diesen Kräften proportional widerstehen und nachgeben, daß also die durch eine 2, 3 . . . n fache Kraft bewirkte Ausdehnung oder Zusammendrückung ebenfalls 2, 3 . . . n Mal so groß als jene der einfachen Kraft ist. Da nun alle Körper mehr oder weniger elastisch sind, so muß sich auch diese angeführte Eigenschaft auf alle Körper beziehen, so lange diese nicht über die Grenze ihrer innewohnenden oder natürlichen Elastizität ausgedehnt oder zusammengedrückt werden. Wird z. B. eine Stange aus weichem Eisen von 1000 (englischen) Zollen Länge und 1 Quadratzoll Querschnitt in eine vertikale Lage gebracht, an dem oberen Ende befestigt, und am unteren nach und nach durch angehangene Gewichte beschwert; so ist die bis zu dem Gewichte von 36000 Pfund *avoir-du-pois* (die Hälfte von der Last, bei welcher die Stange abreißt) Statt findende Ausdehnung, die hier einen Zoll beträgt, und die Grenze der Elastizität dieser Stange bildet, immer genau dem ziehenden Gewichte proportionirt. Bei 45000 Pf. (wenn nämlich das vorige Gewicht um $\frac{1}{3}$ des die Stange zerreisenden Gewichts vermehrt wird) beträgt diese Ausdehnung 2 Zoll. Bei 54000 Pf. ($45000 + \frac{1}{3}$ des zerreisenden Gew.) 4 Zoll; bei 63000 Pf. ($54000 + \frac{1}{3}$ des zerreis. Gew.) 8 Zoll; und endlich bei

72000 Pf. ($63000 + \frac{1}{8}$ d. zerreibs. Gew.) 16 Zoll, wobei aber die Stange auch abreißt: so, daß also, von der Grenze der Elastizität angefangen, die Ausdehnung für jede Zunahme der Last um $\frac{1}{8}$ des ganzen zerreisenden Gewichtes (der absoluten Festigkeit) das Doppelte der nächst vorhergehenden beträgt und bleibend ist ¹⁾. Eben so würde, wenn ein Gewicht von 100 Pfund einen Stab, welcher horizontal und an beiden Enden aufliegt, um 1 Zoll biegt, ein Gewicht von 200 Pfund (dieses an dieselbe Stelle gebracht) eine Biegung von 2 Zoll, und zwar so hervorbringen, daß nach Wegnahme des Gewichtes der Stab seine ursprüngliche Form wieder annimmt, vorausgesetzt, daß diese Biegung noch innerhalb der Grenze der Elastizität des Stabes liegt.

Man stelle sich jetzt vor, daß ein Prisma vom Querschnitt 1 Quadratzoll und der Länge l vertikal an dem obern Ende befestiget, nach abwärts aber um die Größe l' verlängert werde, und daß das Gewicht dieses Prisma vom Querschnitt 1 Zoll und der Länge l' , welches aus derselben Materie wie das erstere von der Länge l besteht, in diesem letztgenannten eine Ausdehnung $= \lambda$ hervorbringe; so hat man nach den oben erwähnten Eigenschaften

$$\lambda : l' = l : L = \frac{l l'}{\lambda},$$

wo L die Länge eines Prisma vom selben Querschnitt und derselben Materie bezeichnet, welches (wenn diese Ausdehnung nicht über die Grenze der Elastizität hinaus liegt) das erste Prisma um seine eigene Länge l ausdehnen würde. Man sieht leicht, daß irgend ein, z. B. der n^{te} Theil dieser konstanten Größe L , d. h. das Gewicht eines Prisma von der Länge $\frac{1}{n}L$, welches mit dem ursprünglichen einerlei Querschnitt besitzt und aus derselben Materie besteht, auch eine verhältnißmäßige Ausdehnung, und zwar $= \frac{1}{n}l$ bewirken wird. Diese Normalgröße L nun, welche für jede Substanz einen besondern Werth erhält, und offenbar von dem Kohäsionszustande und der Elastizität derselben abhängt, auch durch Versuche leicht auszumitteln ist, wurde zuerst von Young ²⁾ Modul der Elastizität ge-

¹⁾ Leslie: *Elements of Natural Philosophy*.

²⁾ *Lectures on Nat. Philos.*

nannt; es ist klar, daß man von dem *Gewichte* und der *Höhe* dieses Moduls reden kann. Bezeichnen nämlich P und M die Gewichte in Pfunden zweier Prismen von einerlei Substanz und Querschnitt (dieser = 1 Zoll) von den Längen l' und L , so ist $M : P = L : l'$ und $M = \frac{PL}{l'}$, oder wegen $L = \frac{l'}{\lambda}$ auch $M = \frac{Pl}{\lambda}$, welches den Modul der Elastizität in Pfunden ausdrückt; und sofort das Gewicht bezeichnet, welches im Stande ist, ein Prisma vom Querschnitt 1 Zoll um seine eigene Länge l auszudehnen oder zusammen zu drücken (weil diese beiden Gröſsen für elastische Körper als einander gleich angenommen werden), vorausgesetzt, daß das Gewicht P bekannt ist, welches in demselben Prisma eine Ausdehnung oder Zusammendrückung von der Gröſse λ hervorbringt. Daß in dieser Formel P und M , so wie auch l und λ in derselben Gewichts- und Längeneinheit ausgedrückt werden müssen, bedarf kaum einer Erwähnung. Wird z. B. ein Prisma von irgend einer Substanz bei dem Querschnitt von 1 Quadratzoll und der Länge von 10 Zoll von einem Gewicht = 100 Pfund um 1 Zoll ausgedehnt oder zusammengedrückt, so ist für diese Substanz der Modul der Elastizität $M = \frac{100 \times 10}{1} = 1000$ Pfund.

Wird aber die Höhe des Moduls, in Fufsſen ausgedrückt, mit M' bezeichnet, so ist offenbar $M' = L$, also $M' = \frac{ll'}{\lambda}$, wobei auch l , l' und λ in Fufsmaſs zu substituiren sind. Will man eine Relation zwischen M und M' haben, so ist wegen $\frac{l}{\lambda} = \frac{M}{P}$ auch $M' = \frac{Ml'}{P}$. Für die Anwendung brauchbarer werden diese beiden Ausdrücke, wenn man das Gewicht der Substanz von 1 Quadratzoll Querschnitt und 1 Fufs Länge = p setzt; dadurch wird $P = pl'$ oder $l' = \frac{P}{p}$, mithin $M' = \frac{Pl}{p\lambda}$ und auch $M' = \frac{M}{p}$.

So bringt z. B. ein Gewicht von 1811 Pf. (zugleich die absol. Festigk. dieses Steins) bei einem Prisma aus weißem Marmor von 1 Zoll Querschnitt und 1 Fufs Länge (alles auf das englische Maſs und Gewicht bezogen) eine Ausdehnung

von $\frac{1}{1174}$ Fufs hervor; also ist für diese Substanz der Modul der Elastizität dem Gewichte nach

$$M = 1811 \times 1 \times \frac{1324}{1} = 2524534 \text{ Pfund,}$$

und der Höhe nach, da ein solches Prisma von 1 Fufs Länge 1'174 Pf. wiegt,

$$M' = \frac{2524534}{1'174} = 2150380 \text{ Fufs.}$$

(Leslie nimmt in runden Zahlen dafür 2520000 Pfund und 2150000 Fufs an.)

Zum Behufe der Bau- und Zimmermannskunst gibt Leslie (a. a. O.) noch den Modul der Elastizität für die folgenden Holzgattungen, sammt ihren absoluten Festigkeiten, dem Gewichte und der Länge nach an.

	Modul der Elastizität in (engl.) Füssen, oder M' .	Absolute Festigkeit in Pfund.	Absolute Festigkeit in Füssen.
Teak-Holz (indian. Eiche)	6040000	12915	36049
Eichen	4150000	11880	32900
Ahorn, gemeiner	3860000	9630	35800
Buchen	4180000	12225	38940
Eschen	4617000	14130	42080
Ulmenholz	5680000	9720	39050
Föhren von Memel	8292000	9540	40500
Tannen, norwegische	8118000	12346	55500
Lärchenbaum	5096000	12240	42160 ¹⁾ .

Eine ausgedehntere Tabelle sowohl für M , als auch für M' , wollen wir noch nach Tredgold ²⁾ mittheilen; dabei ist wieder alles auf das englische Mafs und Gewicht bezogen.

	M in Pf.	M' in Fufs
Stahl	29000000	8530000
dette	29983410	8818650
Schmiedeeisen	24920000	7550000
Gufseseisen	18400000	5750000

¹⁾ Es würde nämlich ein vertikal aufgehanges Prisma aus Lärchenbaumholz von 1 Quadratzoll Querschnitt und 42160 Fufs Länge durch das eigene Gewicht abreißen.

²⁾ Tredgold: *Practical Essay on the strength of cast Iron.* London 1824.

Länge der Stange oder Entfernung der beiden Auflagen, b die Breite, h die Höhe und d die grösste Abweichung oder Ordinate der Biegung (von der Sehne bis zur halben Höhe h gerechnet) der Stange: so hat man für den Modul der Elastizität in Fussen (Leslie a. a. O.) $M' = \frac{5l^4}{32bh^3d} \dots (r)$

Beispiel. Eine weifstannene Latte von 138 Zoll Länge, 1 Z. Breite und 45 Z. Höhe bog sich, als diese an ihren Enden horizontal aufgelegt wurde, in der Mitte um $2\frac{1}{2}$ Z.; also ist $M' = \frac{5(138)^4}{32(45)^3 2.5} = 111936000$ Zoll oder 9328000 Fufs (in runden Zahlen).

Da indess in diesem Falle die Biegung in der Regel nur sehr geringe seyn wird, so läfst sich M oder M' schärfer bestimmen, wenn man die Stange oder den Balken noch in der Mitte oder halben Länge mit einem Gewichte belastet. Sey β die Länge der Stange von 1 Zoll Querschnitt, deren Gewicht α Pfund beträgt, so ist das der Breite von 1 Zoll entsprechende Gewicht der Stange $= \frac{hl}{\beta}$, also die Hälfte davon, diese $= w$ gesetzt, $w = \frac{hl}{2\beta}$; und es ist in Bezug auf die Biegung eben so, als wenn die Stange ohne Gewicht, und in deren Mitte die Last w aufgehängt wäre¹⁾. Aus der letzten Gleichung folgt $l = \frac{2\beta w}{h}$; diesen Werth in der obigen Gleichung (r) substituirt, gibt $M' = \frac{5l^3 \cdot w \beta}{16bh^3d}$, oder auch, wegen $\frac{M'}{\beta} = M^1$, $M = \frac{5l^3 w}{16bh^3d}$; diese Formel gibt den Modul dem Gewichte nach, wenn unter w das

¹⁾ Leslie nimmt für w den vierten Theil des Gewichts $\frac{hl}{\beta}$, was aber sicher ein Irrthum ist, und erhält sofort auch für den Modul einen doppelt so grossen Ausdruck, als wir diesen angeben werden. Nach einer andern Hypothese findet man sogar für w , statt $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{8}$ des ganzen Gewichtes.

²⁾ Es war nämlich oben $M = M' p$, und da $p = \frac{1}{\beta}$ ist, so folgt

$$M = \frac{M'}{\beta}.$$

in der Mitte aufgehängene Gewicht, um das halbe Gewicht der Stange vermehrt, verstanden wird.

Beispiel. Eine Stange aus Gufseisen von 1 Quadratzoll Querschnitt wurde auf zwei um 3 Fuß von einander abstehende Stützen gelegt, und als diese mit 308 Pfund in der Mitte belastet wurde, betrug die Biegung oder größte Abweichung von der geraden Linie $\frac{3}{16}$ Zoll (ein Experiment, welches von Herrn *Ebbels* zu Garnons gemacht wurde). Dafür ist also $M = \frac{5(36)^3 \times 308}{16 \times \frac{3}{16}} = 23950080$ (*Leslie* findet dafür das Doppelte, oder in einer runden Zahl 47900000 Pf.).

Anmerkung. Einige, wie z. B. *Tredgoltz*, nehmen in der obigen Formel für M , statt des Koeffizienten $\frac{4}{16}$, dafür nur $\frac{1}{16}$ oder $\frac{1}{4}$; mit diesem wäre für das vorige Beispiel $M = 19160064$. Überhaupt dürfen diese Zahlen nur als Mittel- oder Näherungswerte angesehen werden, welche ihrer Natur nach keiner Genauigkeit fähig sind; denn man erhält oft für dieselbe Substanz, je nach den verschiedenen Versuchen, auch verschiedene Resultate. So ist z. B. M' für

Gufseisen, Wales'sches	= 6386688 Fuß, nach <i>Ebbels</i> Versuch.
Gufseisen	= 3500000 " " <i>Banks</i> "
detto. graues, französisches	= 5095480 " " <i>Rondelet</i> "
detto. weißes, französisches	= 4247000 " " <i>Rondelet</i> "
Gufseisen	= 5700000 " " <i>Nicholson</i> "

Zum Glück haben selbst diese bedeutenden Verschiedenheiten, die hier freilich auch in der verschiedenen Gattung und Beschaffenheit des Materials gegründet sind, selten in der Rechnung einen bedeutenden Einfluss. Denn gesetzt, man wollte die Biegung berechnen, welche eine Stange aus Gufseisen (ohne dieses näher zu bezeichnen) von 1 Quadratzoll Querschnitt erleidet, wenn diese auf zwei um 5 Fuß von einander abstehende Stützen gelegt, und in der Mitte mit 100 Pfund beschwert wird; so würde man aus der Formel (welche aus der obigen für M' folgt) $d = \frac{5 l^3 w \beta}{16 b h^3 M'}$ der Reihe nach, je nachdem man für M' die vorigen Werthe nimmt (und $\beta = 3.48$, $l = 60$, $b = 1$, $h = 1$ Zoll, $w = 100$ Pf.

setzt, und auch M' in Zolle ausdrückt), erhalten $d = .306, .559, .384, .461$ und $.343$ Zoll.

Schlüßlich wollen wir noch den Modul der Elastizität für verschiedene Substanzen nach den Versuchen von Herrn *Bean* angeben.

	M' in Fußes.
Stahl	9300000
Stangeneisen	9000000
detto	8450000
Rothanne (<i>yellow pin</i>)	9150000
detto	11840000
Tanne aus Finnland	6000000
Mahagoni	7500000
Rosenholz	3600000
Eichenholz, trockenes	5100000
Föhren (Schiffskiel von 45 J.)	7400000
Tanne aus Petersburg	6000000
Lanzenholz	5100000
Weiden	6200000
Eichen	4350000
Satinholz	2200000
Eiche aus dem Lincolnshirer Torfgrund	1710000
Lebensbaumholz	1850000
Teakholz	4780000
Eibenholz	2220000
Fischbein	1000000
Rohr	1400000
Glasröhren	4440000
Eis	6000000
Yorkshirer Pflasterstein	1320000
Korkholz	3300
Schiefer von Leicestershire	7800000

Es sind bereits viele Versuche über die Stärke und Festigkeit der Hölzer und anderer Materialien, in so weit diese mit der Kohäsion und Elastizität zusammenhängen, bekannt gemacht worden. Allein ich kenne keine, nur einiger Maßen ausgedehnte, Tabelle für den Modul der Verdrehung, welche aus Versuchen, die nach einem eigenen Maßstabe und mit der nöthigen Sorgfalt veranstaltet worden wären, abgeleitet ist.

Die reichhaltige Tabelle, welche ich sofort hier mittheile, und die Resultate meiner zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Materialien, bei den, innerhalb der Grenzen des gewöhnlichen Gebrauchs liegenden, mannigfaltigsten Abänderungen ihrer Dimensionen, gemachten Versuche enthält, soll diesem Mangel abhelfen, und dem praktischen Ingenieur und Mechaniker zugleich die nöthigen Daten hierüber, so wie die Regeln ihrer Anwendung liefern und an die Hand geben.

Es kann hier bemerkt werden, daß, meine Versuche, durchaus, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich angeführt ist, mit gesundem und trockenem Holze vorgenommen wurden, und daß die Hölzer sämmtlich von grobem oder bedeutenden Ästen rein waren.

Eine besondere Sorgfalt wurde ferner darauf verwendet, die genauen Abmessungen der den Versuchen unterworfenen Proben zu erhalten; was mittelst eines einfachen Instrumentes, eine Art verbesserten Tasterzirkels, und mit Hilfe einer Loupe, mit welcher man die Dimensionen bis auf $\frac{1}{100}$ Zoll ablesen konnte, erreicht wurde.

Vor den Versuchen wurden die Körper (Proben), so weit dies mit den gewöhnlichen Mitteln thunlich war, auf eine prismatische Form gebracht, sodann die genauen Dimensionen mittelst des erwähnten verbesserten Tasterzirkels in gleichen Distanzen abgenommen, und die so erhaltenen mittleren Breiten und Dicken zur Bestimmung des Moduls in Rechnung gebracht. Die Versuche selbst sind an denselben Holzgattungen zu wiederholten Malen unter den verschiedensten Veränderungen ihrer Länge, Breite und Dicke, nämlich von 9 bis 19 Zoll in der Länge und von $\frac{3}{10}$ bis 3 Zoll in der Dicke oder Breite, vorgenommen, und immer mit den genügendsten Resultaten gekrönt worden.

Es wurde ferner alle Sorgfalt zur Vermeidung des Fehlers der scheinbaren Windung oder Verdrehung angewandt, welcher aus dem Zusammenpressen der beiden Enden des Prismas, d. i. sowohl des in der Klemmung oder im Schraubstocke befestigten, so wie des andern Endes, an welchem der radiale oder auf dem Prisma perpendikulär stehende Hebel, dessen Ende die successiven Gewichte aufnahm, be-

festigt oder angebracht war, entstehen kann; ein Fehler, welcher die früheren über diesen Gegenstand veranstalteten Versuche, obschon sie im Übrigen sehr genau waren, in ihrer Richtigkeit wesentlich beeinträchtigte.

Es wurden nämlich an jedes dem Versuche unterworfen gewesenen Prisma zwei Zeiger, und zwar der eine wenige Zolle von dem geklemmten oder festgehaltenen, der zweite am andern Ende, in geringer Entfernung von dem Hebel oder Rade, an welchem die Zugkraft wirkte, angebracht, und die Entfernung dieser beiden Zeiger von einander als die wahre Länge der Probe in Rechnung genommen. Ein anderer, geringerer Fehler wurde dadurch vermieden, daß an dem (nicht geklemmten) zu unterstützenden Ende in der Achsenlinie ein dünner Zapfen befestigt wurde, auf welchem die Umdrehung dieses Endes vor sich gehen konnte, anstatt daß diese sonst an der untern Fläche und Kante des Prismas geschehen mußte.

Die Versuche selbst wurden an Prismen vorgenommen, welche hinsichtlich der Breite zur Dicke die verschiedenartigsten Verhältnisse, und zwar von $\frac{1}{30}$ bis zur Gleichheit (von 1:30 bis 1:1) darbothen.

Da in der praktischen Anwendung der zylindrische und quadratförmige Schaft fast allgemein angenommen wird, und da ferner ein zylindrischer Schaft oder eine Welle, deren Durchmesser um $\frac{1}{4}$ größer ist, als die Seite eines quadratförmigen Schaftes oder Prismas, nahe dieselbe Windungs- oder Verdrehungsfestigkeit besitzt, wie das letztere: so wird es, glaube ich, hinreichen, wenn hier bloß die Regel angegeben und noch durch ein Beispiel erläutert wird, nach welcher man die Abweichung oder GröÙe der Verdrehung für einen quadratförmigen prismatischen Schaft berechnen kann.

Regel. Um die Abweichung (*deflection*) δ eines prismatischen Schaftes von der Länge l und der Seite des Quadrates oder des Querschnittes d zu finden, auf welchem unter einem rechten Winkel gegen die Längsachse ein Hebel von der Länge r , und an dessen Endpunkt wieder senkrecht darauf die Kraft w , in Pfunden des *avoir-du-pois* Gewichtes ausgedrückt, angebracht ist, hat man:

$$\delta = \frac{r^2 l w}{d^4 T},$$

wobei T den Modul der Windung oder Verdrehung aus der nachstehenden Tabelle bezeichnet, und l , d und r in Zollen und Dezimaltheilen desselben zu nehmen sind; d. h. bildet man den Dividend aus dem Produkte der Länge des Prisma in das Quadrat der Länge des Hebels oder des Radius des Rades, und noch in das am Umfange desselben wirkende Gewicht; ferner den Divisor aus der vierten Potenz der Seite des quadratförmigen Querschnitts in den Tabular-Modul der Verdrehung, die Längenmaße in Zollen und Dezimaltheilen desselben, die Gewichte in Pfunden des avoir-du-pois-Gewichtes ausgedrückt; so gibt der Quotient die Abweichung oder Größe der Drehung, am Ende des Radius r gemessen, in Zollen und Dezimaltheilen desselben *).

- *) Nach den ausgezeichnet sinnreichen und genauen Versuchen, welche zuerst *Coulomb* über das Winden oder Verdrehen der Metalldrähte angestellt hat (*Recherches théoriques et expérimentales sur la force de torsion et sur l'élasticité des fils de métaux etc.* Erschien zuerst in einem Memoire, welches im Jahre 1784 in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgelesen wurde), steht das Moment der Torsionskraft im zusammengesetzten direkten Verhältnisse des Drehungswinkels in die vierte Potenz des Durchmessers, und im umgekehrten Verhältnisse der Länge des Drahtes; so, daß wenn die Länge desselben mit l , der Durchmesser mit D , und der Drehungswinkel mit B bezeichnet wird, man für die Kraft p der Verdrehung oder die Torsionskraft erhält $p = \frac{\mu B D^4}{l}$, wobei μ ein konstanter, aus der Erfahrung zu bestimmender Koeffizient ist, welcher von der Steifheit der Materie abhängt.

Aus dieser Gleichung folgt nun $B = \frac{l p}{\mu D^4}$, oder da nach

der obigen Annahme $p = r w$ ist, auch $B = \frac{r l w}{\mu D^4}$ (der Aus-

druck für die Verdrehung oder Abweichung in Graden, wie dieser in der zweitfolgenden Note angegeben ist, wo statt B , D und μ : Δ , d und t stehet). Um die Abweichung B , anstatt in Gradmaß, nach Zollen zu erhalten, bezeichne ρ ($= 57^\circ 29' 58''$...) die Anzahl der Grade eines Bogens, der gleich seinem Halbmesser ist, so ist $\frac{r B}{\rho} = \delta$ die Abweichung

in Längenmaß, also $\delta = \frac{r^2 l w}{\mu \rho D^4}$, und wenn man das für jede

Beispiel. Man habe einen prismatischen Schaft aus englischem Eichenholz, 50 Zoll lang und 6 Zoll im Geviert ¹⁾; darauf sey ein Rad von 2 Fuß Durchmesser oder ein Hebel von 12 Zoll Länge angesteckt, und am Umfange des erstern oder am Ende des letztern eine Kraft von 3000 Pf. angebracht.

Hier ist $r^2 l w = 12 \cdot 12 \times 50 \times 3000 = 21600000$, und wegen $T = 20000$, $d^4 T = 36 \cdot 36 \times 20000 = 25920000$, mithin ist die Abweichung $\delta = 21600000 : 25920000 = .84$, oder, nahe $= \frac{5}{6}$ Zoll.

Da sich ferner die Verdrehungen oder Abweichungen direkt wie die Kräfte verhalten, so würde in diesem Beispiele eine Kraft von 300 Pf. eine Abweichung von $\frac{1}{12}$ Zoll hervorbringen, diese am Umfange des Rades oder am Ende des Hebels genommen oder gemessen ²⁾.

Substanz aus der Erfahrung zu bestimmende Produkt $\mu \rho$, den Modul der Verdrehung mit T bezeichnet, und statt D , d setzt, endlich $\delta = \frac{r^2 l w}{d^4 T}$, wie oben angegeben ist.

Anm. d. Übers.

1) Ist der Querschnitt des Schaftes oder Prisma kein Quadrat, sondern ein Rechteck von den Seiten b und d , deren erste die Breite, die letztere die Höhe bezeichnet, so findet man die Abweichung nach der Formel

$$\delta = \frac{(d+b) l r^2 w}{2 b d^3 T}$$

Anm. d. Verf.

Diese Formel kann der Übersetzer nicht als richtig anerkennen, und er würde gleich *a priori* ohne alle Rechnung

die folgende dafür substituiren: $\delta = \frac{2 l r^2 w}{(d^2 + b^2) d^3 T}$; denn sie muß offenbar für $b = d$ wieder in die oben angegebene übergehen, welche dem quadratförmigen Prisma entspricht.

Anm. d. Übers.

2) Will man die Größe der Verdrehung oder Abweichung in Graden (Δ) ausgedrückt erhalten, so setze man $57.29578 = \rho$, dann ist $\Delta = \frac{\rho \delta l w}{d^4 T}$, oder für $\frac{\gamma}{\rho} = t$ auch $\Delta = \frac{r l w}{d^4 t}$. So ist

z. B. für Schmiedeeisen und Stahl $\Delta = \frac{r l w}{31000 d^4}$, und für

Guß Eisen $\Delta = \frac{r l w}{16600 d^4}$.

T a b e l l e
für den Modul der Verdrehung (Torsion) beim
Holz.

Gattung der Hölzer.	Spezifisches Gewicht.	Modul der Verdrehung in Pfunden.	Bemerkungen.
Ahorn (Lenne) . . .	735	23947	Zum Theil Gegen- od. Querfaserig
dto. (gemeiner) . . .		22900	
Akazien	795	28293	Nicht ganz trocken.
Apfelbaum	726	20397	
Atlasholz (Satinholz) .	102	30000	
Birken		17250	
Birnbaum	72	18115	
Bohnenbaum		18000	Grün oder frisch gefüllt.
Brasilienholz	105	37800	Alt und sehr trocken.
Buchen (gemeine) . . .		21243	
Buxholz	99	30000	Alt und sehr trocken.
Cedern (wohlriechende)		12500	
Ebereschen (Vogelbeer- baum)	449	13933	
Eichen, Englische . . .		20000	
dto. Hamburgische . .	693	12000	
dto. Danziger	586	16500	
dto. vom Moorgrund ¹⁾ .	67	14500	
Erlen	55	16221	Quer- oder Gegenfaserig.
Eschen		20300	Von meiner eigenen Pflanzung.
Fichten von St. Petersb.		10500	
dto. dto. dto.		13000	
dto. von Memel		15000	
Föhren (Weißföhre) . .		13700	
Hainbuche (Weißbuche) .	86	26411	Nicht vollkommen trocken.
Haselnufs	83	26325	detto. detto.
Hollunderbaum	755	22285	
Holzapfelbaum	763	22738	
Kastanienbaum (süßse)		18360	
dto. (Rofs)	615	22205	
Kirschbaum	71	22800	
Lanzen-Holz (Lance- wood ²⁾)	101	25245	

¹⁾ *Oak, from Bog.* Wahrscheinlich Eichen, welche man in einer geringen Tiefe beim Nachgraben im Moor- oder Torfgrund findet, und sonst ganz unverändert sind, nur die Farbe sehr oft ins Gagatschwarze verwandelt haben. Anm. d. Üb.

²⁾ *Lance-wood* dürfte eine der harten und festen Holzgattungen seyn, aus welchen sich die Indianer ihre Pfeile und Lanzen bereiten. Anm. d. Übers.

Gattung der Hölzer.	Spezifisches Gewicht.	Modul der Verdrehung in Pfunden.	Bemerkungen.
Lärchenbaum	58	18967	Hierauf hatte die feste Oberfläche Einfluß.
Linden	675	18309	
Pappel	333	9437	
Pflaumenbaum	79	23700	
Platanus	59	17617	
Rohr (spanisches) (<i>Cane</i>)		21500	
Saalweide		18600	
Stechpalme (Walddistel)		20543	Alt und zum Theil verderben.
Tanne (<i>Deal</i>) aus Chri- stiana	38	11220	
Thekaholz (<i>Teak</i>) . . .		16800	
dto. afrikanisches		27300	
Ulmen oder Hüstern . .		13500	
Wallnufs	572	19784	
Weiden (Korb)		18700	
Zwetschkenbaum (Da- maszener)		23500	

Bei sehr vielen solchen Versuchen wurde die Bemerkung gemacht, daß der Modul der Verdrehung (Torsion) mit dem Gewichte des Holzes, ohne daß es dabei auf die Gattung desselben ankommt, im nahen Zusammenhange stehe, so, daß man, wenn s das spezifische Gewicht der Holzgattung bezeichnet, in der praktischen Anwendung die Abweichung δ nach der Formel berechnen kann:

$$\delta = \frac{r^2 l w}{30000 d^4 s}.$$

T a b e l l e
für den Modul der Verdrehung bei Metallen.

Gattung der Metalle.	Spezifisches Gewicht.	Modul der Verdrehung in Pfunden.
Eisen, englisches (geschmiedetes)		1810000
dto. dto. dto.		1740000
Eisen, dünnes (Reifeisen)		1916000
Stahl		1984000
dto.		1648000
dto.		1618000
Eisen, zylindrisches		1910000
dto. dto. 		1700000
dto. prismatisches (quadratform.)		1617000
dto. dto. dto. 		1667000
dto. dto. 		1951000
Mittel für Eisen und Stahl . . .		1779090
Eisen, gegossenes		940900
dto. dto. 		963000
dto. dto. 		952000
Mittel für Guss-eisen	7.163	951609
Glockenspeise	8.531	818000

Vergleicht man diese Zahlen mit jenen, welche den Modul der Elastizität derselben Metalle ausdrücken, so findet man, daß der Modul der Windung oder Verdrehung bei Metallen $\frac{1}{10}$ des Moduls ihrer Elastizität beträgt.

VII.

Entwicklung einer allgemeinen Regel zur Prüfung der Konvergenz oder Divergenz der unendlichen Reihen.

Von

A d a m B u r g,

Professor der höheren Mathematik am k. k. polytechn. Institute.

Bekanntlich müssen die unendlichen Reihen, wenn man sie an die Stelle der endlichen, aber oft sehr verwickelten Funktionen setzen, oder daraus die numerischen Werthe dieser Funktionen oder endlichen Ausdrücke näherungsweise berechnen will, die Eigenschaft besitzen: den gesuchten Werth um so genauer und richtiger zu geben, je mehr Glieder dieser Reihe, vom ersten angefangen, berechnet werden, d. i. sie müssen *konvergirt* seyn; widrigenfalls man sich bei ihrer Anwendung der Gefahr aussetzt, in die größten Irrthümer zu verfallen und gänzlich falsche Resultate zu erhalten.

Obschon nun *Gauß* ¹⁾ und *Cauchy* ²⁾ einzelne höchst wichtige Sätze über die Konvergenz und Divergenz der Reihen aufgestellt haben, so scheint doch eine einfache und allgemeine Regel, nach welcher über die Konvergenz oder Divergenz einer gegebenen unendlichen Reihe in jedem Falle bestimmt entschieden werden kann, noch nicht bekannt zu seyn. Wenigstens ist die allgemeine Gültigkeit

¹⁾ *Commentat. soc. reg. scient. Gottingensis recentior. Vol. II. : Disquisitiones generales circa seriem infinitam.*

²⁾ *Cours d'Analyse de l'École royale polytechnique (Paris 1821), Chap. VI, und dessen Exercices de Mathématique, Seconde Année (Paris 1827), p. 221.*

der von Herrn *Louis Olivier* im ersten Hefte des zweiten Bandes des *Crelle'schen Journals* für die reine und angewandte Mathematik (Berlin 1827) aufgestellten äußerst einfachen Regel, nach welcher eine unendliche Reihe konvergiert oder divergiert, je nachdem das Produkt aus n mit dem n^{ten} Gliede oder der n^{ten} Gruppe der dasselbe Zeichen besitzenden Glieder für $n = \infty$ Null oder nicht Null wird, zuerst von dem äußerst scharfsinnigen Analysten *N. H. Abel*, welcher den mathematischen Wissenschaften leider! so bald und schnell entrissen wurde, in Zweifel gezogen worden *).

Die folgende Entwicklung soll ein Versuch zur Begründung einer solchen allgemeinen Regel seyn.

§. 1.

Es seyen $a_1, a_2, a_3 \dots a_n, a_{n+1}, \dots$ die Glieder einer unendlichen Reihe, welche wir vorläufig sämmtlich als positiv voraussetzen, und S ihre Summe; so hat man:

$$S = a_1 + a_2 + a_3 + \dots + a_n + E_n \quad (1)$$

wobei E_n die Ergänzung der Reihe für den Zeiger n ist.

Bekanntlich *konvergiert* diese Reihe (1), wenn E_n , dadurch, daß man n hinreichend wachsen oder zunehmen läßt, beliebig klein werden kann und für $n = \infty$ vollends verschwindet; im Gegentheile ist die Reihe *divergent*.

Es sey x die Grenze, welcher sich der Quotient $\frac{a_{n+1}}{a_n}$ bei dem unendlichen Zunehmen von n ohne Ende nähert; so kann man setzen:

$$\frac{a_{n+1}}{a_n} = x + a_n \quad \text{oder} \quad a_{n+1} = a_n (x + a_n),$$

wo a_n eine positive oder negative Gröfse bezeichnet, welche unendlich abnimmt, während n ohne Ende wächst.

Auf dieselbe Weise hat man auch:

$$\begin{aligned} a_{n+2} &= a_{n+1} (x + a_{n+1}) = a_n (x + a_n) (x + a_{n+1}), \\ a_{n+3} &= a_{n+2} (x + a_{n+2}) = a_n (x + a_n) (x + a_{n+1}) (x + a_{n+2}), \end{aligned}$$

*) M. s. das erste Heft des dritten Bandes des oben angeführten *Crelle'schen Journals*.

$$a_{n+4} = a_n (x + a_n) (x + a_{n+1}) (x + a_{n+2}) (x + a_{n+3}),$$

und so, nach diesem einfachen Gesetze, weiter.

Nun ist $E_n = a_{n+1} + a_{n+2} + a_{n+3} + \dots$ bis ins Unendliche; folglich auch, wenn man die vorigen Werthe substituirt:

$$E_n = a_n [(x + a_n) + (x + a_n)(x + a_{n+1}) + (x + a_n)(x + a_{n+1})(x + a_{n+2}) + \dots], \quad (2)$$

oder, wenn man entwickelt:

$$E_n = a_n [(x + x^2 + x^3 + \dots) + a_n(1 + x + x^2 + \dots) + a_{n+1}(x + x^2 + \dots) + a_{n+2}(x^2 + x^3 + \dots) + a_n a_{n+1}(1 + x + x^2 + \dots) + \text{u. s. w.}]$$

Es sind aber bekanntlich die in den einzelnen Parenthesen eingeschlossenen unendlichen geometrischen Reihen *divergent* für $x \geq 1$, oder, was dasselbe ist, ihre Summen sind in diesem Falle unendlich groß; folglich ist auch für dieselben Werthe von x , $E_n = \infty$. Daraus geht nun zuerst hervor, daß eine unendliche Reihe, deren Glieder nicht, wenigstens von einer gewissen Stelle angefangen, fortwährend abnehmen oder kleiner werden *), *divergire*.

Ist dagegen $x < 1$, so läßt sich jede der genannten geometrischen Reihen summiren, und man hat:

$$E_n = a_n \left[\frac{x}{1-x} + \frac{a_n}{1-x} + \frac{x a_{n+1}}{1-x} + \frac{x^2 a_{n+2}}{1-x} + \dots \right. \\ \left. \dots + \frac{a_n a_{n+1}}{1-x} + \dots + \text{u. s. w.} \right],$$

wobei die Brüche $\frac{x}{1-x}, \frac{1}{1-x} \dots$ endliche Größen sind.

Geht man nun auf die Bedeutung der Größen $a_n, a_{n+1}, a_{n+2} \dots$, welche für $n = \infty$ sämmtlich verschwinden, zurück; so sieht man, daß sich die vorige Reihe oder Ergänzung E_n dem Werthe $\frac{a_n x}{1-x}$ um so mehr nähert, je größer n wird, so, daß dieser Bruch sofort die Grenze von E_n

*) Es wird nämlich für $x \geq 1$, wegen $a_{n+1} = a_n(x + a_n)$, $a_{n+1} > a_n$, oder wenigstens (für $n = \infty$) $a_{n+1} = a_n$; in keinem dieser beiden Fälle ist die Reihe fallend.

bildet *). Kann demnach der Bruch $\frac{a_n x}{1-x}$ bei dem fortwährenden Wachsen von n , beliebig klein und endlich für $n=\infty$, Null werden, so ist die obige Reihe (1) konvergent, im Gegentheile aber divergent.

Man sieht daraus, daß das bloße Fallen der Reihe, d. i. die fortwährende Abnahme ihrer Glieder, welche bei der Bedingung von $x < 1$, wenigstens von einer gewissen Stelle angefangen, Statt findet, zur Konvergenz der Reihe noch nicht hinreicht, obschon ohne diese Eigenschaft keine Reihe konvergiren kann, und sofort der oben ausgesprochene umgekehrte Satz feststeht, welcher sich auch so einkleiden läßt: *jede unendliche Reihe, deren späteste Glieder nicht unendlich klein werden, divergirt.*

Beispiele.

1. So hat man für die Reihe

$$1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \frac{1}{4} + \dots + \frac{1}{n} + \frac{1}{n+1} + \dots$$

(die sogenannte harmonische Reihe):

$$\frac{a_{n+1}}{a_n} = \frac{n}{n+1} = 1 - \frac{1}{n} + \left(\frac{1}{n^2} + \dots\right),$$

also $x = 1 - \frac{1}{n}$ (weil $x < 1$ seyn muß) und

$$\frac{a_n x}{1-x} = \frac{1}{n} \cdot \frac{1 - \frac{1}{n}}{\frac{1}{n}} = 1 - \frac{1}{n}.$$

Es kann aber dieser letzte Ausdruck nicht beliebig klein, sondern nicht kleiner als 1 werden, wie groß man auch n nehmen mag; folglich ist die gegebene Reihe *divergent*.

2. Für die Reihe

$$\frac{1}{1 \cdot 2} + \frac{1}{2 \cdot 3} + \frac{1}{3 \cdot 4} + \dots + \frac{1}{n(n+1)} + \frac{1}{(n+1)(n+2)} + \dots$$

*) Es folgt auch unmittelbar aus der obigen Gleichung (2) für $n = \infty$, wofür a_n, a_{n+1}, \dots verschwinden:

$$E_n = a_n (x + x^2 + x^3 + x^4 + \dots \text{ bis ins Unendliche}) = a_n \frac{x}{1-x},$$

hat man :

$$\frac{a_{n+1}}{a_n} = \frac{n}{n+2} = 1 - \frac{2}{n} + \left(\frac{4}{n^2} + \dots\right),$$

$$\text{also } x = 1 - \frac{2}{n} \text{ und } \frac{a_n x}{1-x} = \frac{1}{n^2+n} \times \frac{1 - \frac{2}{n}}{\frac{2}{n}} = \frac{1 - \frac{2}{n}}{2n+2}.$$

Da dieser letzte Bruch bei dem unendlichen Wachsen von n unendlich abnimmt, und für $n = \infty$ verschwindet; so ist diese letztere Reihe *konvergierend* *).

3. Für die Reihe

$$1 + \frac{1}{2^m} + \frac{1}{3^m} + \dots + \frac{1}{n^m} + \frac{1}{(n+1)^m} + \dots$$

wird

$$\frac{a_{n+1}}{a_n} = \frac{n^m}{(n+1)^m} = 1 - \frac{m}{n} + \dots,$$

$$\text{also } x = 1 - \frac{m}{n} \text{ und } \frac{a_n x}{1-x} = \frac{1}{n^m} \times \frac{1 - \frac{m}{n}}{\frac{m}{n}} = \frac{1 - \frac{m}{n}}{m n^{m-1}}.$$

Da nun dieser letzte Quotient für jeden positiven Werth von m , welcher dabei größer als die Einheit ist, durch ein fortwährendes Wachsen von n beliebig klein und zuletzt (für $n = \infty$) Null werden kann; so *konvergiert* diese letztere Reihe unter den nämlichen Bedingungen.

*) Man findet auch in einem Lehrbuche folgende Regel aufgestellt: wenn der Quotient $\frac{a_{n+1}}{a_n} < 1$ ist, und nicht die Einheit zur Grenze hat, so ist die Reihe *konvergent*; im Gegentheile divergiert sie. Nun war der Quotient für die erste *divergente* Reihe $\frac{n}{n+1}$, und für die letzte konvergente: $\frac{n}{n+2}$; es ist aber gar nicht einzusehen, warum der letzte Quotient, bei der fortwährenden Zunahme von n , der Einheit nicht eben so nahe sollte kommen können, als der erste; im Gegentheile haben unter dieser Bedingung beide Brüche die Einheit zur Grenze. Sonach erweist sich diese angeführte Regel als unhaltbar.

§. 2.

Der im vorhergehenden Paragraphe entwickelte Satz über die Konvergenz unendlicher Reihen, deren Glieder sämtlich dasselbe Zeichen besitzen, gilt offenbar noch, wenn, wenigstens von einer gewissen Stelle angefangen, die Zeichen regelmässig wechseln, oder noch allgemeiner, wenn die Glieder gruppenweise gebildet sind, und jede Gruppe aus einer gleichen Anzahl von positiven oder negativen Gliedern besteht; nur muß man in diesem letztern Falle dann unter a_n und a_{n+1} die n^{te} und $(n+1)^{\text{te}}$ Gruppe verstehen.

Es ist übrigens dieser Satz bei so gestalteten Reihen überflüssig, indem bekanntlich bei diesen das bloße Fallen oder Abnehmen der Glieder schon zur Konvergenz hinreicht. Die Richtigkeit dieser Behauptung folgt auch ganz einfach aus unserer obigen Regel, weil nämlich für Reihen, deren Glieder (oder Gruppen von Gliedern) das Zeichen regelmässig wechseln, die obige GröÙe x negativ wird, und sonach der mehr erwähnte Bruch, ohne auf das Zeichen zu sehen, die Form $\frac{a_n x}{1+x}$ erhält, der offenbar wegen $x < 1$, und da bei einer unendlichen Zunahme von n , a_n unendlich abnimmt, ebenfalls bis Null abnehmen kann. Für $x > 1$ kann dieser Bruch aber nicht Null werden, folglich divergiert eine Reihe, deren Glieder nicht fortwährend abnehmen, auch dann noch, wenn schon die Zeichen regelmässig wechseln. Zum Überflusse wollen wir ein Beispiel hersetzen.

Beispiel 4. Für die Reihe

$$1 - \frac{1}{2} + \frac{1}{2} - \frac{1}{4} + \frac{1}{4} - \dots \pm \frac{1}{n} \mp \frac{1}{n+1} \dots$$

hat man

$$\frac{a_{n+1}}{a_n} = - \frac{n}{n+1} = - \left[1 - \frac{1}{n} + \left(\frac{1}{n^2} - \dots \right) \right],$$

also

$$x = -1 + \frac{1}{n} \text{ und } \frac{a_n x}{1-x} = \pm \frac{1}{n} \times \frac{-1 + \frac{1}{n}}{2 - \frac{1}{n}} = \mp \frac{1 - \frac{1}{n}}{2n - 1}.$$

Dieser Bruch nimmt aber, bei einer unendlichen Zunahme von n , unendlich ab und wird für $n = \infty$ Null, folglich ist die vorige Reihe *konvergent*.

§. 3.

In der Voraussetzung, daß nur *fallende* Reihen weiter zu prüfen sind, indem sich die übrigen, wie wir gesehen haben, unmittelbar als *divergent* zu erkennen geben, läßt sich das oben vorgetragene Verfahren zur Beurtheilung der Konvergenz oder Divergenz einer gegebenen unendlichen Reihe noch vereinfachen, wenn man den Quotienten $\frac{a_{n+1}}{a_n}$, welcher sofort für alle weiters zu prüfenden Reihen kleiner als die Einheit ist, selbst für x nimmt. Dies ist offenbar, bei der angenommenen Bedingung, daß n unendlich wächst, wie man aus dem Obigen leicht sieht, erlaubt, weil in der That dieser Quotient $\frac{a_{n+1}}{a_n}$ eine Grenze für jene $\frac{a_{n+2}}{a_{n+1}}$, $\frac{a_{n+3}}{a_{n+2}}$ u. s. w. in diesem Falle bildet.

Dadurch wird nun die Ergänzung

$$E_n = \frac{a_n x}{1-x} = \frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}},$$

und es liegt sofort das allgemeine Kennzeichen für die Konvergenz und Divergenz der unendlichen fallenden Reihen in dem nachstehenden einfachen Lehrsatz.

Lehrsatz. Sind a_n und a_{n+1} zwei unmittelbar auf einander folgende allgemeine Glieder, oder wenn ein regelmäßiger Zeichenwechsel Statt findet, mit demselben Zeichen behaftete Gruppen von gleich vielen Gliedern einer fallenden unendlichen Reihe; so ist diese konvergent oder divergent, je nachdem bei einer unendlichen Zunahme von n der Quotient $\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}}$, numerisch betrachtet, unendlich abnimmt, oder an eine bestimmte von der Nulle verschiedene Grenze gebunden ist. Zugleich ist dieser Quotient die Grenze, welcher sich E_n oder die Ergänzung der Reihe ohne Ende nähert, wenn n unendlich zunimmt.

Beispiele.

5. Für die Reihe

$1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \frac{1}{4} + \dots + \frac{1}{2n-1} + \frac{1}{2n+1} + \dots$
folgt

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{1}{(2n-1)(2n+1)} \times \frac{1}{\frac{1}{2n-1} - \frac{1}{2n+1}} = \frac{1}{2},$$

zum Beweis, daß diese Reihe *divergirt*.

6. Dagegen hat man für die Reihe

$$1 - \frac{1}{2} + \frac{1}{3} - \frac{1}{4} + \dots + \frac{1}{2n-1} - \frac{1}{2n+1} + \dots$$

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = - \frac{1}{(2n-1)(2n+1)} \times \frac{1}{\frac{1}{2n-1} + \frac{1}{2n+1}} = -\frac{1}{4n},$$

welcher Quotient sofort für $n = \infty$ Null wird; folglich ist diese Reihe *konvergierend* (wie auch schon aus der Form der Reihe erhellt). Man gelangt zu demselben Ergebniss, wenn man den Zeichenwechsel der Reihe aufhebt, also zwei und zwei Glieder zusammenzieht. Dafür ist

$$a_n = \frac{1}{2n-1} - \frac{1}{2n+1} = \frac{2}{(2n-1)(2n+1)}$$

$$\text{und } a_{n+1} = \frac{2}{(2n+3)(2n+5)},$$

$$\text{also } \frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{2}{16n+16} = \frac{1}{8n+8},$$

welcher Bruch gleichfalls für $n = \infty$ verschwindet.

7. Für die Reihe $1 + \frac{1}{2} - \frac{1}{3} - \frac{1}{4} + \frac{1}{5} + \frac{1}{6} - \dots$ wird

$$a_n = + \left(\frac{1}{2n-1} + \frac{1}{2n} \right) \text{ und } a_{n+1} = - \left(\frac{1}{2n+1} + \frac{1}{2n+2} \right),$$

also

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{-(16n^2 + 8n - 3)}{2(16n^3 + 12n^2 - 2n - 1)}.$$

Da nun dieser Bruch bei einer unendlichen Zunahme von n unendlich abnimmt, und für $n = \infty$ vollends verschwindet; so folgt, daß die letzte Reihe *konvergirt* (was ebenfalls wieder sogleich aus ihrer Form erkannt wird, weil die Reihe fallend ist, und ihre Glieder einen regelmäßigen Zeichenwechsel besitzen).

8. Für die Reihe

$$\frac{1}{2l \cdot 2} + \frac{1}{3l \cdot 3} + \frac{1}{4l \cdot 4} + \dots + \frac{1}{nl \cdot n} + \frac{1}{(n+1)l \cdot (n+1)} + \dots$$

hat man

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{1}{(n+1)l \cdot (n+1) - nl \cdot n}.$$

Um nun zu sehen, welchen Werth dieser Bruch für $n = \infty$ erhält, setzen wir $l \cdot n = n^x$, wo x noch unbekannt ist; so folgt, wenn man beiderseits (natürliche) Logarithmen nimmt:

$$x = \frac{ll \cdot n}{ln}.$$

Eben so ist für $l(n+1) = (n+1)^{x'}$

$$x' = \frac{ll \cdot (n+1)}{l \cdot (n+1)};$$

es ist daher auch der obige Bruch, oder

$$E_n = \frac{1}{(n+1)^{1+x'} - (n)^{1+x}}.$$

Nun konvergirt bekanntlich bei der unendlichen Zunahme von z der Quotient $\frac{ll \cdot z}{lz}$ ohne Ende gegen Null, und verschwindet für $z = \infty$ vollends *); folglich hat man für $n = \infty$ sowohl x wie auch $x' = 0$, und daher endlich bei

*) Dafs der Werth des Bruches $\frac{lx}{x}$ für $x = \infty$, wofür er die

Form $\frac{\infty}{\infty}$ erhält, Null ist, davon kann man sich entweder mittelst des bekannten Verfahrens der Differenzialrechnung, oder auch durch Anwendung des folgenden Satzes überzeugen (m. s. *Cauchy: Cours d'Analyse*, p. 48): konvergirt, für wachsende Werthe von x , die Differenz $f(x+1) - f(x)$ gegen eine gewisse Grenze k , so konvergirt gleichzeitig der Bruch $\frac{f(x)}{x}$ gegen dieselbe Grenze.

Ist nun $lz = x$, so ist $\frac{llz}{lz} = \frac{lx}{x}$, und da für $z = \infty$ auch lz oder $x = \infty$ wird, so folgt auch $\frac{lx}{x}$, d. i. $\frac{llz}{lz} = 0$ für diesen Werth von $z = \infty$.

diesem Werthe $E_n = \frac{1}{n+1-n} = 1$. Die gegebene Reihe ist demnach *divergent* *).

9. Um die Reihe zu prüfen:

$$\frac{l.1}{1^m} + \frac{l.2}{2^m} + \frac{l.3}{3^m} + \frac{l.4}{4^m} + \dots$$

hat man

$$a_n = \frac{l.n}{n^m}, \quad a_{n+1} = \frac{l.(n+1)}{(n+1)^m},$$

folglich

$$\begin{aligned} \frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} &= \frac{l.n \cdot l.(n+1)}{n^m (n+1)^m} \times \frac{n^m (n+1)^m}{(n+1)^m l.n - n^m l.(n+1)} \\ &= \frac{1}{\frac{(n+1)^m}{l.(n+1)} - \frac{n^m}{l.n}} = \frac{1}{(n+1)^{m-x'} - n^{m-x}}, \end{aligned}$$

wenn nämlich wieder x und x' die Bedeutung des vorigen Beispiels haben. Dieser letzte Bruch wird aber für $n = \infty$, wofür $x = x' = 0$ wird (m. s. das vorige Beispiel):

$$\frac{1}{mn^{m-1} + an^{m-2} + \dots},$$

woraus sofort erhellt, daß die gegebene Reihe für positive Werthe von $m > 1$ *konvergiert*, dagegen für $m \leq 1$ *divergiert*.

10. Für die Reihe

$$\frac{A_2}{A_1} + \frac{A_3}{A_1 + A_2} + \frac{A_4}{A_1 + A_2 + A_3} + \dots + \frac{A_{n+1}}{A_1 + A_2 + \dots + A_n} + \dots,$$

welche aus den Gliedern der Reihe

$$A_1 + A_2 + A_3 + \dots + A_n + \dots$$

nach dem leicht zu übersehenden Gesetze gebildet ist, hat man:

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{A_{n+1} A_{n+2}}{A_{n+1} (A_1 + A_2 + \dots + A_{n+1}) - A_{n+2} (A_1 + A_2 + \dots + A_n)}.$$

*) Geht man bei der Untersuchung dieser Reihe, deren Divergenz sich nur sehr schwach ausspricht, nicht mit aller Vorsicht zu Werke, so kann man leicht zu einem falschen Resultate gelangen.

So ist z. B. in dem speziellen Falle

$$\frac{1}{2 \cdot 1} + \frac{1}{3(1 + \frac{1}{2})} + \frac{1}{4(1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3})} + \dots$$

$$\dots + \frac{1}{n \left(1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \dots + \frac{1}{n-1} \right)} + \dots,$$

wobei die Reihe $1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \frac{1}{4} + \dots + \frac{1}{n} + \dots$ zum Grunde liegt:

$$\frac{\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}}}{1} =$$

$$\frac{1}{(n+2) \left(1 + \frac{1}{2} + \dots + \frac{1}{n+1} \right) - (n+1) \left(1 + \frac{1}{2} + \dots + \frac{1}{n} \right)}.$$

Um aber den Werth dieses Quotienten für $n = \infty$ zu bestimmen, wobei man mit aller möglichen Vorsicht zu Werke gehen muß, um kein falsches Resultat zu erhalten, setze man

$$1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \dots + \frac{1}{x-1} = x^\alpha,$$

so erhält der genannte Quotient die Form

$$\frac{1}{(n+2)^{1+\alpha} - (n+1)^{1+\alpha}},$$

und es folgt aus der vorigen Gleichung, wenn man auf Logarithmen übergeht:

$$\alpha = \frac{l \left(1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \dots + \frac{1}{x-1} \right)}{l x},$$

welcher Bruch für $x = \infty$, da die Reihe $1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \dots$ divergent ist (Beisp. 1), also für diesen Werth von x unendlich wird, die Form $\frac{\infty}{\infty}$ annimmt.

Um den wahren Werth davon zu bestimmen, kann man auf folgende Art verfahren. Es ist

$$l.x = (x-1) - \frac{1}{2}(x-1)^2 + \frac{1}{3}(x-1)^3 - \frac{1}{4}(x-1)^4 + \dots;$$

oder, wenn man statt x , $\frac{1}{x}$ setzt:

$$-lx = \left(\frac{1}{x} - 1\right) - \frac{1}{2}\left(\frac{1}{x} - 1\right)^2 + \frac{1}{3}\left(\frac{1}{x} - 1\right)^3 - \frac{1}{4}\left(\frac{1}{x} - 1\right)^4 + \dots,$$

welche letzte Reihe sich bei der unendlichen Zunahme von x unendlich jener $-1 - \frac{1}{2} - \frac{1}{3} - \frac{1}{4} - \dots$ nähert, so, daß man für $x = \infty$ sofort hat: $lx = 1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \frac{1}{4} + \dots$

Es ist also auch bei diesem Werthe von $x = \infty$: $\alpha = \frac{ll.x}{lx}$, welcher letzte Bruch dafür, wie wir gesehen haben (Beisp. 8), verschwindet. Man hat daher endlich für den obigen Quotienten für $n = x = \infty$:

$$\frac{1}{(n+2)^1 - (n+1)^1} = \frac{1}{1} = 1;$$

es ist also die zuletzt betrachtete Reihe *divergent* *).

*) Wie man sieht, so gehören die drei Reihen

$$\frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \frac{1}{4} + \dots; \quad \frac{1}{2 \cdot 2} + \frac{1}{3 \cdot 3} + \frac{1}{4 \cdot 4} + \dots$$

$$\text{und} \quad \frac{1}{2 \cdot 1} + \frac{1}{3(1 + \frac{1}{2})} + \frac{1}{4(1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3})} + \dots$$

hinsichtlich ihrer Konvergenz in *dieselbe* Kategorie; denn obschon die beiden letztern im Anfange eine stärkere Konvergenz als die erstere zeigen, so erhalten sie doch bei dem unendlichen Wachsen von n zuletzt dieselbe Konvergenz wie die erste, welcher sie sich unendlich nähern. Da nun die erste Reihe *divergent* ist, so sind es auch die beiden letztern.

Es sey indeß hier die Bemerkung erlaubt, daß sich die Divergenz dieser Reihen keineswegs so bestimmt wie bei andern auszusprechen scheint, indem ihre Summen auch nicht das Unendliche der ersten Ordnung, sondern jenes ist, welches dem $l.\infty$ zukommt, und welches offenbar von einer niedrigeren Ordnung seyn muß, weil $\frac{l.\infty}{\infty} = 0$ ist. Wäre

es erlaubt, zwischen endlichen und unendlich großen Größen Zwischen- oder Mittelgrößen anzunehmen, so dürften diese hier erwähnten Reihen wahrscheinlich zu den Übergangsgliedern der *divergenten* zu den *konvergenten* Reihen, oder umgekehrt, die man dann ebenfalls zulassen müßte, zu rechnen seyn. Hier stehen uns wieder die Schranken unseres endlichen Verstandes im Wege.

11. Für die Reihe

$$\frac{x}{1} + \frac{x^2}{1 \cdot 2} + \frac{x^3}{1 \cdot 2 \cdot 3} + \dots + \frac{x^n}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots n} + \dots (= a^x - 1)$$

folgt

$$\begin{aligned} \frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} &= \frac{x_{n+1}}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4 \dots n (n+1-x)} \\ &= \frac{x}{1} \cdot \frac{x}{2} \cdot \frac{x}{3} \dots \frac{x}{n} \cdot \frac{x}{n+1-x}; \end{aligned}$$

nun wird aber bei dem unendlichen Wachsen von n für jeden endlichen Werth von x dieses Produkt Null *), folglich *konvergiert* diese Reihe für alle endlichen Werthe von x , oder zwischen den Grenzen $x = -\infty$ und $x = +\infty$.

12. Für die Reihe

$$x - \frac{x^2}{2} + \frac{x^3}{3} - \frac{x^4}{4} + \dots + \frac{x^{2n-1}}{2n-1} - \frac{x^{2n}}{2n} + \dots (= l(1+x))$$

hat man

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{-x^{2n}}{2n + (2n-1)x} = \frac{-1}{\frac{2n}{x^{2n}} + \frac{2n-1}{x^{2n-1}}}.$$

*) Dafs dem so sey, davon kann man sich auch auf folgende Art überzeugen.

Man setze $\frac{x}{1} \cdot \frac{x}{2} \cdot \frac{x}{3} \dots \frac{x}{n} = e^a$, wo e die Basis der natürlichen oder hyperbolischen Logarithmen, und a einen noch unbestimmten Exponenten bezeichnet; so wird, wenn man natürliche Logarithmen nimmt:

$$a = l. \frac{x}{1} + l. \frac{x}{2} + l. \frac{x}{3} + \dots + l. \frac{x}{n},$$

oder auch, wegen $l. \frac{x}{m} = -l. \frac{m}{x}$:

$$-a = l. \frac{1}{x} + l. \frac{2}{x} + l. \frac{3}{x} + \dots + l. \frac{n}{x}.$$

Da aber bei der unendlichen Zunahme von n diese Reihe, wie man leicht sieht, für jeden endlichen Werth von x *divergiert*, ihre Summe also unendlich wird; so hat man für $n = \infty$ auch $-a = \infty$ oder $a = -\infty$, und also

$$\frac{x}{1} \cdot \frac{x}{2} \cdot \frac{x}{3} \dots \frac{x}{n} = e^{-\infty} = 0.$$

Bekanntlich konvergirt bei der unendlichen Zunahme von m das Verhältniß $\frac{m}{x^m}$, wenn $x < 1$ ist, unendlich gegen die Grenze ∞ , dagegen, wenn $x > 1$ ist, gegen jene Null; die gegenwärtige Reihe ist also bloß innerhalb der Grenzen von $x = -1$ bis $x = +1$, diese letztere noch mit einge-rechnet, *konvergent*, für alle übrigen Werthe von x aber *divergent*.

13. Die Reihe

$$x + \frac{x^2}{2} + \frac{x^3}{3} + \frac{x^4}{4} + \dots + \frac{x^n}{n} + \dots,$$

welche aus der vorigen entsteht, wenn man statt $+x$, $-x$ schreibt, *konvergiert* also ebenfalls nur innerhalb der Grenzen von $x = +1$ bis einschließig $x = -1$ (die erste Grenze ist ausgeschlossen).

14. Für die Reihe

$$x - \frac{x^3}{1 \cdot 2 \cdot 3} + \frac{x^5}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot 5} - + \dots$$

$$\dots \pm \frac{x^{2n-1}}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots (2n-1)} \mp \frac{x^{2n+1}}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots (2n+1)} \pm \dots (= \sin. x)$$

folgt:

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{\mp x^{2n+1}}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots (2n+1) + 1 \cdot 2 \cdot 3 \dots (2n-1) x^2}$$

$$= \frac{\mp 1}{\frac{1}{x} \cdot \frac{2}{x} \cdot \frac{3}{x} \dots \frac{2n+1}{x} + \frac{1}{x} \cdot \frac{2}{x} \cdot \frac{3}{x} \dots \frac{2n-1}{x}}$$

Da nun der Nenner dieses Bruches für $n = \infty$ bei jedem endlichen Werthe von x Unendlich *), also der Bruch selbst Null wird; so konvergirt diese Reihe für jeden endlichen Werth von x , d. i. innerhalb der Grenzen $x = -\infty$ und $x = +\infty$.

*) Es war (m. s. die Note zum Beispiel 11) für $n = \infty$:

$$\frac{x}{1} \cdot \frac{x}{2} \cdot \frac{x}{3} \dots \frac{x}{n} = 0;$$

also ist umgekehrt bei diesem Werth von n :

$$\frac{1}{x} \cdot \frac{2}{x} \cdot \frac{3}{x} \dots \frac{n}{x} = \frac{1}{\frac{x}{1} \cdot \frac{x}{2} \cdot \frac{x}{3} \dots \frac{x}{n}} = \frac{1}{0} = \infty.$$

15. Eben so findet man, daß die Reihe

$$1 - \frac{x^2}{1 \cdot 2} + \frac{x^4}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4} - + \dots$$

$$\dots \pm \frac{x^{2n-2}}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots (2n-2)} \mp \frac{x^{2n}}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots 2n} \pm \dots (= \cos. x)$$

innerhalb derselben Grenzen $x = -\infty$ und $x = +\infty$ konvergiert; denn man hat dafür:

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{\mp 1}{\frac{1}{x} \cdot \frac{2}{x} \cdot \frac{3}{x} \dots \frac{2n}{x} + \frac{1}{x} \cdot \frac{2}{x} \cdot \frac{3}{x} \dots \frac{(2n-2)}{x}}$$

16. Für die Reihe

$$x - \frac{x^3}{3} + \frac{x^5}{5} - \frac{x^7}{7} + \dots \pm \frac{x^{2n-1}}{2n-1} \mp \frac{x^{2n+1}}{2n+1} \pm \dots (= \text{arc. tg. } x)$$

wird

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{\mp x^{2n+1}}{(2n+1) + (2n-1)x^2} = \frac{\mp 1}{\frac{2n+1}{x^{2n+1}} + \frac{2n-1}{x^{2n-1}}}$$

Da nun bei der unendlichen Zunahme von n der Nenner dieses Bruches gegen ∞ oder Null konvergiert, je nachdem $x < 1$ oder $x > 1$ ist (m. s. Beisp. 12), so konvergiert die angegebene Reihe für alle Werthe von $x = -1$ bis $x = +1$, beide dieser Grenzen noch mitgezählt; für alle übrigen Werthe ist sie *divergent*.

17. Für die Reihe

$$x + \frac{1 \cdot x^3}{2 \cdot 3} + \frac{1 \cdot 3 \cdot x^5}{2 \cdot 4 \cdot 5} + \frac{1 \cdot 3 \cdot 5 \cdot x^7}{2 \cdot 4 \cdot 6 \cdot 7} + \dots (= \text{arc. Sin. } x)$$

hat man

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{\frac{1 \cdot 1 \cdot 3 \cdot 5 \dots (2n-1)(2n+1)}{2 \cdot 4 \cdot 6 \cdot 8 \dots (2n+2)(2n+3)} x^{2n+3}}{1 - \frac{(2n+1)^2 x^2}{(2n+2)(2n+3)}}$$

Der Nenner dieses Bruches konvergiert bei der unendlichen Zunahme von n offenbar gegen $1 - x^2$. Um auch den Zähler für $n = \infty$ zu bestimmen, welcher sich auch so darstellen läßt:

$$\frac{1 \cdot x^2}{2} \cdot \frac{1 \cdot x^2}{4} \cdot \frac{3 \cdot x^2}{6} \cdot \frac{5 \cdot x^2}{8} \dots \frac{(2n-1)x^2}{2n+2} \times \frac{(2n+1)}{2n+3} x,$$

so setze man

$$\frac{1 \cdot x^2}{2} \cdot \frac{1 \cdot x^2}{4} \cdot \frac{3 \cdot x^2}{6} \cdot \frac{5 \cdot x^2}{8} \dots \frac{(2n-1)x^2}{2n+2} = e^x \dots (m)$$

und nehme beiderseits natürliche Logarithmen; so wird

$$a = l \frac{1}{2} + l \frac{1}{4} + l \frac{3}{6} + l \frac{5}{8} + \dots + l \left(\frac{2n-1}{2n+2} \right) + (n+1) l \cdot x^2$$

oder

$$-a = \left[l \frac{1}{2} + l \frac{1}{4} + l \frac{3}{6} + l \frac{5}{8} + \dots + l \left(\frac{2n+1}{2n-1} \right) \right] - 2(n+1) l \cdot x.$$

Da aber die eingeschlossene Reihe divergirt, indem sie steigend ist, also für $n = \infty$ ebenfalls Unendlich wird, so hat man bei diesem Werthe von n :

$$-a = \infty - 2 \infty l \cdot x, \text{ oder } a = -\infty + 2 \infty l \cdot x.$$

Ist nun $x < 1$, also $l \cdot x$ negativ, so ist $a = -\infty$; ist dagegen $x > 1$, oder $l \cdot x$ positiv, so wird $a = +\infty$. Im ersten Falle ist die obige Faktorenfolge (m) oder $e^x = e^{-\infty} = 0$, und im zweiten $= e^{\infty} = \infty$; es wird also, da der letzte Faktor $\frac{2n+1}{2n+3} x$ für $n = \infty$ in x übergeht, der genannte Zähler des obigen Bruches im ersten Falle Null, und im zweiten Unendlich. Mit Berücksichtigung des Nenners dieses Bruches folgt also, daß die hier untersuchte Reihe nur innerhalb der Grenzen $x = -1$ und $x = +1$ konvergirt.

18. Für die Reihe

$$1 + x \cos. \alpha + x^2 \cos. 2\alpha + x^3 \cos. 3\alpha + \dots + x^n \cos. n\alpha + \dots$$

folgt

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{x_{n+1} \cos. n\alpha \cos. (n+1)\alpha}{\cos. n\alpha - x \cos. (n+1)\alpha}.$$

Da nun für keinen Werth von n , $\cos. n\alpha$ die Einheit übersteigen kann, so wird, wie man leicht sieht, für $n = \infty$, dieser Quotient Null oder Unendlich, je nachdem $x < 1$ oder > 1 ist; die gegebene Reihe konvergirt also nur für Werthe von x , welche innerhalb der Grenzen $x = -1$ und $x = +1$ liegen.

Dasselbe Ergebniss erhält man für die Reihe

$$x \sin. \alpha + x^2 \sin. 2\alpha + x^3 \sin. 3\alpha + \dots$$

19. Für die Reihe:

$$1 + mx + \frac{m(m-1)}{1 \cdot 2} x^2 + \frac{m(m-1)(m-2)}{1 \cdot 2 \cdot 3} x^3 + \dots (= (1+x)^m)$$

hat man

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{\frac{m(m-1)(m-2) \dots (m-n)}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots (n+1)} x^{n+1}}{1 + \frac{n-m}{n+1} x}.$$

Wir wollen nun den Werth dieses Bruches, unter verschiedenen Annahmen von m , und der Voraussetzung von $n = \infty$, zu bestimmen suchen.

a) Wenn m eine ganze positive Zahl bezeichnet. In diesem Falle wird der Nenner dieses Bruches $= 1 + x$. Der Zähler hingegen, der sich auch so schreiben läßt:

$$\pm \frac{m(1-m)(2-m) \dots 1 \cdot 0 \cdot 1 \cdot 2 \dots m(m+1) \dots (n-m)}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot (m+1)(m+2)(m+3) \dots (n+1)} x^{n+1}$$

reduzirt sich auf:

$$\pm m(1-m)(2-m) \dots 1 \cdot 0 x^{n+1} = 0 \cdot x^{n+1} = z \cdot x^{n+1},$$

wenn man nämlich indefs z für Null schreibt.

Um aber dieses Produkt für $n = \infty$ zu bestimmen, setze man:

$z x^{n+1} = e^a$, so ist $a = l.z + (n+1) l.x$,
oder da man, wegen $n = \infty$, für $n+1$ auch n und dafür wieder $\frac{1}{z}$ schreiben kann (weil nämlich $z = 0$ ist), so ist auch:

$$a = l.z + \frac{1}{z} l.x = \frac{z l.z + l.x}{z},$$

und weil endlich $z l.z$ für $z = 0$ verschwindet*), auch

$$a = \frac{1}{z} l.x = \infty l.x.$$

*) Es ist nämlich (m. s. die Note zu Beispiel 8) für $x = \infty$,
 $\frac{l.x}{x} = 0$; folglich auch, wenn man $x = \frac{1}{z}$ setzt,

$$\frac{l \frac{1}{z}}{\frac{1}{z}} = -z l.z = 0 \text{ für } z = \frac{1}{x} = 0.$$

Nun ist $l. x$ positiv oder negativ, je nachdem $x >$ oder < 1 ist; im ersten Falle ist $\alpha = +\infty$, und im zweiten wird $\alpha = -\infty$. Es ist daher der Zähler des genannten Bruches, oder $2x^{n+1} = e^\alpha$, im ersten Falle Unendlich, und im zweiten Falle Null. Da endlich der Nenner in beiden Fällen, wenn nämlich x nicht Unendlich wird, eine endliche GröÙe bleibt, so folgt, daß unter der hier gemachten Bedingung von m , die gegebene Reihe nur für Werthe von x *konvergiert*, welche innerhalb $x = -1$ und $x = +1$ liegen. Für Werthe von $x > 1$ *divergiert* die Reihe, was aber hier nichts zu sagen hat, weil die Reihe abbricht, und sofort aus einer endlichen Anzahl $(m+1)$ von Gliedern besteht. Wie man sieht, *konvergiert* diese Reihe auch noch für die Grenze $x = +1$; für $x = -1$ wird der obige Bruch unbestimmt oder $\frac{0}{0}$.

b) Wenn m eine ganze negative Zahl ist. In diesem Falle reduziert sich der Nenner für $n = \infty$ abermahls auf $1+x$. Der Zähler:

$$\pm \frac{m(m+1)(m+2)(m+3) \dots (m+n)}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots (m-1)m(m+1) \dots (n+1)} x^{n+1}$$

aber auf

$$\pm \frac{x^{n+1}}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots (m-1)}$$

und es ist leicht zu sehen, daß derselbe bei diesem Werthe von n Null oder Unendlich wird, je nachdem $x <$ oder > 1 ist.

Unter der hier für m gemachten Bedingung *konvergiert* also die in Rede stehende Reihe wieder nur innerhalb der Grenzen $x = -1$ und $x = +1$.

c) Wenn m einen positiven Bruch bezeichnet. Auch in diesem Falle *konvergiert* der Nenner des obigen Bruches bei dem unendlichen Wachsen von n gegen $1+x$. Der Zähler wird, wenn man statt m , $\frac{1}{m}$ schreibt:

$$\pm \frac{\frac{1}{m} \left(1 - \frac{1}{m}\right) \left(2 - \frac{1}{m}\right) \left(3 - \frac{1}{m}\right) \dots \left(n - \frac{1}{m}\right)}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4 \dots (n+1)} x^{n+1};$$

setzt man diesen wieder, ohne auf das Zeichen zu sehen, gleich e^α , so wird, wenn man auf Logarithmen übergeht:

$$a = (n+1) l \cdot x + \left[l \cdot \frac{1}{m} + l \left(1 - \frac{1}{m} \right) + l \left(2 - \frac{1}{m} \right) + \dots \right. \\ \left. \dots + l \left(n - \frac{1}{m} \right) \right] - [l \cdot 1 + l \cdot 2 + l \cdot 3 + \dots + l(n+1)]$$

also für $n = \infty$, da beide unendliche Reihen (als steigende) divergiren:

$$a = \infty l x + \infty - \infty = \infty l \cdot x *).$$

Es wird also wieder $a = -\infty$ oder $+\infty$, je nachdem $x <$ oder > 1 ist; folglich *konvergiert* auch für solche Werthe von m , wie wir hier angenommen haben, die betreffende Reihe bloß für jene Werthe von x , welche innerhalb der Grenzen $x = -1$ und $x = +1$ liegen.

d) Wenn m ein negativer Bruch ist. Auch in diesem Falle wird für $n = \infty$ der Nenner des obigen Bruches $= 1 + x$, und der Zähler erhält, wenn man statt m , $-\frac{1}{m}$ schreibt, die Form:

$$+ \frac{\frac{1}{m} \left(1 + \frac{1}{m} \right) \left(2 + \frac{1}{m} \right) \left(3 + \frac{1}{m} \right) \dots \left(n + \frac{1}{m} \right)}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot \dots \cdot (n+1)} x^{n+1}.$$

Man darf diesen Ausdruck nur mit jenem des vorigen Falles (in c) vergleichen, um, ohne erst wie vorhin zu verfahren, zu sehen, daß dieser Null oder Unendlich wird, je nachdem $x <$ oder > 1 ist; es *konvergiert* also endlich die in Untersuchung stehende Reihe auch in diesem Falle, wie in allen vorigen, nur innerhalb der Grenzen $x = -1$ und $x = +1$, d. i. für Werthe von $x < 1$.

Die in diesem Beispiele aufgestellte Reihe *konvergiert* also, m mag was immer für einen Werth haben, für alle innerhalb der Grenzen $x = -1$ und $x = +1$ liegenden Werthe von x ; für alle übrigen Werthe von x dagegen ist diese Reihe *divergent*. Für ganze positive Werthe von m *konvergiert* die Reihe auch noch bey $x = +1$.

§. 4.

Mit Hülfe unseres im §. 1 oder §. 3 entwickelten Satzes läßt sich auch noch ganz einfach ein weiteres und beson-

*) Wir nehmen hier $\infty - \infty = 0$; denn obschon diese Differenz auch irgend eine andere *endliche* GröÙe seyn könnte, so würde dieß im Resultate dennoch nichts ändern.

deres Kennzeichen für die Konvergenz und Divergenz solcher unendlichen Reihen aufstellen, bei welchen der Quozient (aus zwei auf einander folgenden Gliedern) $\frac{a_{n+1}}{a_n}$ die Form erhält:

$$\frac{n^h + A_1 n^{h-1} + A_2 n^{h-2} + \dots + A_h}{n^h + B_1 n^{h-1} + B_2 n^{h-2} + \dots + B_h} \dots (1)$$

Es sey nämlich für eine solche Reihe das allgemeine Glied:

$$a_n = \frac{n^r + p n^{r-1} + \dots}{n^m + p' n^{m-1} + \dots},$$

wobey r und m positive Größen sind; so ist

$$a_{n+1} = \frac{(n+1)^r + p(n+1)^{r-1} + \dots}{(n+1)^m + p'(n+1)^{m-1} + \dots} = \frac{n^r + (p+r)n^{r-1} + \dots}{n^m + (p'+m)n^{m-1} + \dots}$$

und daher

$$\frac{a_{n+1}}{a_n} = \frac{[n^m + p' n^{m-1} + \dots][n^r + (p+r)n^{r-1} + \dots]}{[n^m + (p'+m)n^{m-1} + \dots][n^r + p n^{r-1} + \dots]} = \frac{n^{r+m} + (p+p'+r)n^{r+m-1} + \dots}{n^{r+m} + (p+p'+m)n^{r+m-1} + \dots} = 1 - \frac{m-r}{n} + \dots (2)$$

von der vorausgesetzten Form. Es ist also nach dem Satze im §. 1 (wegen $\frac{a_{n+1}}{a_n} = x + a$):

$$x = 1 - \frac{m-r}{n} \text{ und } \frac{a_n x}{1-x} = \frac{(n^r + p n^{r-1} + \dots) \left(1 - \frac{m-r}{n}\right)}{(n^{m-1} + p' n^{m-2} + \dots) (m-r)}$$

Soll nun dieser Bruch (wie es die Regel für die Konvergenz fordert) bey dem unendlichen Wachsen von n , unendlich abnehmen, und für $n = \infty$ verschwinden; so muß nothwendig $m-1 > r$, oder $m-r > 1$ seyn, oder es muß, wenn man auf die vorausgesetzte Form des Quozienten $\frac{a_{n+1}}{a_n}$ zurückgeht, wobey wegen $A_1 = p + p' + r$ und $B_1 = p + p' + m$ (wenn man die Quozienten 1) und 2) mit einander vergleicht), $m = B_1 - p - p'$ und $r = A_1 - p - p'$, also $m-r = B_1 - A_1$ ist: $B_1 - A_1 > 1$ oder $B_1 > A_1 + 1$ seyn.

Unendliche Reihen also, für welche der Quozient $\frac{a_{n+1}}{a_n}$

die obige Form 1) hat, konvergiren, wenn $B_1 - A_1 > 1$ ist, und divergiren, wenn $B_1 - A_1 \leq$ oder < 1 wird *).

Mittelst dieses Satzes, welcher schon von *Gauß* in einer Abhandlung (*Disquisitiones generales circa seriem infinitam*, in den *Comment. soc. reg. scient. Gottingensis recentior.*) entwickelt wurde, kann die oben in §. 1 — §. 3 geführte Untersuchung der Konvergenz, in vielen Fällen vereinfacht werden. So zeigen die Quozienten $\frac{a_{n+1}}{a_n}$ in den ersten drei Beispielen (§. 1), welche respective die Form haben:

$$\frac{n+0}{n+1}, \frac{n+0}{n+1}, \frac{n^m+0}{n^m+1}, \frac{n^m+0}{n^m+1}, \dots$$

unmittelbar, daß die erste Reihe, wegen $1 - 0 = 1$ divergirt, die zweite wegen $2 - 0 = 2 > 1$ konvergirt, und die dritte Reihe, wegen $m - 0 = m$, nur für positive Werthe von $m > 1$ konvergirt, für alle übrigen dagegen divergirt.

Beispiel 20. Es sey, um noch ein Beispiel zu geben, hinsichtlich ihrer Konvergenz, die Reihe zu untersuchen (die reziproken figurirten Zahlen):

$$\frac{1}{a(a+d)(a+2d)\dots(a+md)} + \frac{1}{(a+d)(a+2d)\dots[a+(m+1)d]} \\ + \frac{1}{(a+2d)(a+3d)\dots[a+(m+2)d]} + \dots \\ \dots + \frac{1}{[a+(n-1)d][a+nd]\dots[a+(m+n-1)d]} + \dots$$

so ist dafür der Quozient:

$$\frac{a_{n+1}}{a_n} = \frac{a+(n-1)d}{a+(n+m)d} = \frac{n + \left(\frac{a}{d} - 1\right)}{n + \left(\frac{a}{d} + m\right)}$$

folglich $B_1 - A_1 = \frac{a}{d} + m - \frac{a}{d} + 1 = m + 1$.

*) Will man diesen Satz aus der im §. 3 aufgestellten Regel ableiten, so wird mit den vorigen Werthen von a_n und a_{n+1} :

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{n^{2r} + (2p+r)n^{2r-1} + \dots}{(m-r)n^{r+m-1} + Nn^{r+m-1} + \dots}$$

Es wird aber offenbar zur unendlichen Abnahme des Werthes dieses Bruches, bei dem unendlichen Wachsen von n erfordert, daß $r + m - 1 > 2r$, oder wie vorhin, daß $m - 1 > r$, d. i. $m - r > 1$ sey.

Soll demnach diese Reihe konvergiren, so muß $m+1 > 1$, d. i. $m > 0$ oder positiv seyn. Nach der Regel des §. 3 hat man:

$$\frac{a_n a_{n+1}}{a_n - a_{n+1}} = \frac{1}{[a+nd][a+(n+1)d] \dots [a+(n+m-1)d](m+1)d}$$

woraus sich dasselbe Resultat ergibt.

21. Für die Reihe endlich:

$$1 + \frac{x}{z} + \frac{x(x+1)}{z(z+1)} + \dots + \frac{x(x+1) \dots (x+n-1)}{z(z+1) \dots (z+n-1)} + \dots$$

ist $\frac{a_{n+1}}{a_n} = \frac{n+x}{n+z}$, woraus sofort folgt, daß diese Reihe nur konvergirt für $z - x > 1$, d. i. für $z > x + 1$.

Konvergenz unendlicher Faktorenfolgen.

§. 5.

Wir wollen nun unsere Regel noch auf die Konvergenz unendlicher Faktorenfolgen anwenden und dabei von der bekannten Definition ausgehen, daß eine solche Folge von unendlich vielen Faktoren *konvergent* sey, wenn man sich dem wahren Werthe der durch dieses Produkt näherungsweise dargestellten GröÙe um so mehr nähert, je mehr Faktoren man von vorne herein beibehält.

Es sey also $a_1 a_2 a_3 \dots a_n a_{n+1} \dots$ eine solche Folge von unendlich vielen Faktoren, die wir Kürze halber durch F bezeichnen; so ist wegen $a_1 = e^{la_1}$, $a_2 = e^{la_2}$, \dots wo nämlich l den natürlichen Logarithmen bedeutet, auch:

$$F = e^{la_1 + la_2 + la_3 + \dots + la_n + \dots} \quad (1)$$

Ist nun die Reihe

$$la_1 + la_2 + la_3 + \dots la_n + \dots \quad (2)$$

konvergent, und s ihre Summe, so ist auch $F = e^s$ offenbar von Null verschieden.

Ist hingegen die vorige Reihe (2) divergent, also ihre Summe $+$ ∞ oder $- \infty$; so ist im ersten Falle auch $F = e^{+\infty} = \infty$ *divergent*, dagegen ist im zweiten Falle $F = e^{-\infty} = 0$.

Nach §. 3 ist aber die Reihe (2), vorausgesetzt, daß sie fällt*), *konvergent*, wenn der Quozient

$$Q = \frac{l a_n l a_{n+1}}{l a_n - l a_{n+1}}$$

bei der unendlichen Zunahme von n unendlich abnimmt, und endlich für $n = \infty$ vollends verschwindet; dagegen *divergent*, wenn sich derselbe dabei irgend einer von Null verschiedenen Grenze nähert, und je nachdem diese Grenze positiv oder negativ ist, wird auch die Reihe (2) $+\infty$ oder $-\infty$ seyn.

Beispiele.

22. Für die unendliche Faktorenfolge

$$(1 + \frac{1}{1}) \left(1 + \frac{1}{4}\right) \left(1 + \frac{1}{9}\right) \left(1 + \frac{1}{16}\right) + \dots \left(1 + \frac{1}{n^2}\right) \dots$$

ist

$$\begin{aligned} Q &= \frac{l \left(1 + \frac{1}{n^2}\right) \times l \left(1 + \frac{1}{(n+1)^2}\right)}{l \left(1 + \frac{1}{n^2}\right) - l \left(1 + \frac{1}{(n+1)^2}\right)} \\ &= \frac{\left[\frac{1}{n^2} - \frac{1}{2} \left(\frac{1}{n^2}\right)^2 + \dots\right] \left[\frac{1}{(n+1)^2} - \frac{1}{2} \left(\frac{1}{(n+1)^2}\right)^2 + \dots\right]}{\left[\frac{1}{n^2} - \frac{1}{2} \left(\frac{1}{n^2}\right)^2 + \dots\right] - \left[\frac{1}{(n+1)^2} - \frac{1}{2} \left(\frac{1}{(n+1)^2}\right)^2 + \dots\right]} \end{aligned}$$

oder, da bei der unendlichen Zunahme von n die Brüche $\frac{1}{n^2}$ und $\frac{1}{(n+1)^2}$ unendlich abnehmen, also die folgenden Glieder dieser unendlichen Reihen gegen die ersten verschwinden, auch

$$Q = \frac{\frac{1}{n^2} \cdot \frac{1}{(n+1)^2}}{\frac{1}{n^2} - \frac{1}{(n+1)^2}} = \frac{1}{(n+1)^2 - n^2} = \frac{1}{2n+1}.$$

*) Dabei ist zu bemerken, daß, wenn diese Reihe die Form erhält $l(1 \pm z_1) + l(1 \pm z_2) + l(1 \pm z_3) + \dots + l(1 \pm z_n) + \dots$ und $z_1, z_2, z_3, \dots, z_n, \dots$ immer mehr abnehmen, dieselbe nicht bloß für die obern, sondern auch für die untern Zeichen eine *fallende* ist, weil für $\frac{1}{m} < \frac{1}{r}$ dem numerischen

Werthe nach $l \frac{1}{m} < l \frac{1}{r}$ und zuletzt $l 1 = 0$ ist.

Da nun dieser Quozient für $n = \infty$ Null wird, also die betreffende Reihe (2) in diesem Beispiele *konvergiert*, so ist auch die gegenwärtige Faktorenfolge *konvergent*, und es entspricht derselben eine *endliche* Grenze.

23. Für die Faktorenfolge

$$\left(1 - \frac{1}{2}\right) \left(1 - \frac{1}{3}\right) \left(1 - \frac{1}{4}\right) \dots \left(1 - \frac{1}{n}\right)$$

hat man

$$\begin{aligned} Q &= \frac{l\left(1 - \frac{1}{n}\right) \times l\left(1 - \frac{1}{n+1}\right)}{l\left(1 - \frac{1}{n}\right) - l\left(1 - \frac{1}{n+1}\right)} \\ &= \frac{\left[\frac{1}{n} + \frac{1}{2}\left(\frac{1}{n}\right)^2 + \dots\right] \times \left[\frac{1}{n+1} + \frac{1}{2}\left(\frac{1}{n+1}\right)^2 + \dots\right]}{-\left[\frac{1}{n} + \frac{1}{2}\left(\frac{1}{n}\right)^2 + \dots\right] + \left[\frac{1}{n+1} + \frac{1}{2}\left(\frac{1}{n+1}\right)^2 + \dots\right]} \end{aligned}$$

oder mit Berücksichtigung, daß für $n = \infty$ die folgenden Glieder wegfallen:

$$Q = \frac{\frac{1}{n} \cdot \frac{1}{n+1}}{\frac{1}{n+1} - \frac{1}{n}} = \frac{1}{n - (n+1)} = -1.$$

Da also für dieses Beispiel die Summe der Reihe (2) gleich $-\infty$ ist*), so folgt, daß die gegebene Faktorenfolge für $n = \infty$ verschwindet oder Null wird.

24. Für die unendliche Faktorenfolge

$$\left(1 + \frac{1}{2}\right) \left(1 + \frac{1}{3}\right) \left(1 + \frac{1}{4}\right) \dots \left(1 + \frac{1}{n}\right) \dots$$

dagegen ist

*) Man findet dieses Ergebnis auch unmittelbar aus der Reihe selbst; denn diese Reihe (2) ist gegenwärtig:

$$\begin{aligned} l \frac{1}{2} + l \frac{1}{3} + l \frac{1}{4} + \dots + l \frac{n-1}{n} &= l_1 + l_2 + l_3 + \dots \\ \dots + l(n-1) - l_2 - l_3 - l_4 - \dots - l(n-1) - l_n &= -l_n, \end{aligned}$$

und diese wird also $-\infty$ für $n = \infty$.

$$Q = \frac{l\left(1 + \frac{1}{n}\right) \times l\left(1 + \frac{1}{n+1}\right)}{l\left(1 + \frac{1}{n}\right) - l\left(1 + \frac{1}{n+1}\right)}$$

$$= \frac{\left[\frac{1}{n} - \dots\right] \times \left[\frac{1}{n+1} - \dots\right]}{\left[\frac{1}{n} - \dots\right] - \left[\frac{1}{n+1} - \dots\right]},$$

oder gemäß der vorigen Bemerkungen:

$$Q = \frac{\frac{1}{n(n+1)}}{\frac{1}{n} - \frac{1}{n+1}} = \frac{1}{n+1-n} = +1.$$

Dieser Quozient zeigt, daß die obige Reihe (2) für das vorliegende Beispiel $+\infty$, also die gegebene Faktorenfolge, welche sofort für $n = \infty$ ebenfalls Unendlich wird, *divergent* sey.

25. Um die Faktorenfolge

$$\left(1 \pm x^2\right) \left(1 \pm \frac{x^2}{2^2}\right) \left(1 \pm \frac{x^2}{3^2}\right) \dots \left(1 \pm \frac{x^2}{n^2}\right) \dots$$

bei der unendlichen Zunahme von n zu untersuchen, hat man

$$Q = \frac{l\left(1 \pm \frac{x^2}{n^2}\right) \times l\left(1 \pm \frac{x^2}{(n+1)^2}\right)}{l\left(1 \pm \frac{x^2}{n^2}\right) - l\left(1 \pm \frac{x^2}{(n+1)^2}\right)}$$

oder wenn man abermahls nach der Reihe

$$l\left(1 \pm y\right) = \pm y - \frac{1}{2} y^2 \pm \frac{1}{3} y^3 - \dots$$

substituiert und sogleich, außer dem ersten, alle folgenden Glieder, welche für $n = \infty$ ohnehin verschwinden, wieder wegläßt:

$$Q = \frac{\frac{+x^4}{n^2(n+1)^2}}{\pm \frac{x^2}{n^2} \mp \frac{x^2}{(n+1)^2}} = \frac{x^2}{\pm (n+1)^2 \mp n^2} = \frac{\pm x^2}{2n+1}.$$

Da nun zufolge dieses Ausdruckes, die obige Reihe (2) für das gegenwärtige Beispiel für jeden *endlichen* Werth

von x konvergiert, so konvergiert auch die hier vorliegende Faktorenfolge für jeden solchen Werth von x gegen eine bestimmte Grenze.

26. Für die unendliche Faktorenfolge

$$\frac{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot \dots \cdot n \cdot n^s}{(z+1)(z+2)(z+3) \dots (z+n) \dots}$$

welche auch so dargestellt werden kann:

$$\frac{1^{s+1}}{z+1} \cdot \frac{2^{s+1}}{1^s(z+2)} \cdot \frac{3^{s+1}}{2^s(z+3)} \cdot \frac{n^{s+1}}{(n-1)^s(z+n)},$$

wobei n eine ganze positive unendlich zunehmende, und z was immer für eine Zahl bezeichnet, ist

$$a_n = \frac{n^{s+1}}{(n-1)^s(z+n)} = \left(\frac{n}{n-1}\right)^s \cdot \frac{n}{z+n},$$

mithin

$$\begin{aligned} l a_n &= z l \left(\frac{n}{n-1} \right) + l \left(\frac{n}{z+n} \right) = -z l \left(\frac{n-1}{n} \right) - l \left(\frac{z+n}{n} \right) = \\ &= - \left[z l \left(1 - \frac{1}{n} \right) + l \left(1 + \frac{z}{n} \right) \right], \end{aligned}$$

oder wegen $z l \left(1 - \frac{1}{n} \right) = -\frac{z}{n} - \frac{z}{2n^2} - \dots$

und $l \left(1 + \frac{z}{n} \right) = \frac{z}{n} - \frac{z^2}{2n^2} + \dots$ auch:

$$\begin{aligned} l a_n &= \frac{z(1+z)}{2n^2} + \frac{z(1-z^2)}{3n^3} + \dots = \\ &= \frac{z}{n^2} \left[\frac{1+z}{2} + \frac{1-z^2}{3n} + \frac{1+z^3}{4n^2} + \dots \right] \end{aligned}$$

und eben so ist

$$l a_{n+1} = \dots = \frac{z}{(n+1)^2} \left[\frac{1+z}{2} + \frac{1-z^2}{3(n+1)} + \frac{1+z^3}{4(n+1)^2} + \dots \right].$$

Da nun wieder bei dem unendlichen Wachsen von n , die folgenden Glieder dieser unendlichen Reihen gegen das erste wegfallen, so hat man

$$Q = \frac{\frac{z}{n^2} \cdot \frac{z}{(n+1)^2} \left(\frac{1+z}{2} \right)^2}{\left(\frac{1+z}{2} \right) \left(\frac{z}{n^2} - \frac{z}{(n+1)^2} \right)} = \frac{z(1+z)}{4n+2},$$

und es erhellt sofort aus diesem Quozienten die Konvergenz der mehr genannten Reihe (2) für das vorliegende

numerischen Werth versteht, die obige Reihe in Folgende übergeht:

$$\left[l \left(1 + \frac{m}{1} \right) + l \left(1 + \frac{m}{2} \right) + l \left(1 + \frac{m}{3} \right) + \dots \right. \\ \left. \dots + l \left(1 + \frac{m}{n-1} \right) \right] + n \left(lx - \frac{1}{n} \ln \right),$$

so ist die in den grossen Parenthesen stehende Reihe *fallend*. Um ihre Kon- oder Divergenz zu prüfen, hat man

$$Q = \frac{l \left(1 + \frac{m}{n-1} \right) \times l \left(1 + \frac{m}{n} \right)}{l \left(1 + \frac{m}{n-1} \right) - l \left(1 + \frac{m}{n} \right)} \\ = \frac{\left[\frac{m}{n-1} - \frac{1}{2} \left(\frac{m}{n-1} \right)^2 + \dots \right] \times \left[\frac{m}{n} - \frac{1}{2} \left(\frac{m}{n} \right)^2 + \dots \right]}{\left[\frac{m}{n-1} - \frac{1}{2} \left(\frac{m}{n-1} \right)^2 + \dots \right] - \left[\frac{m}{n} - \frac{1}{2} \left(\frac{m}{n} \right)^2 + \dots \right]}$$

oder, wenn man wieder nur das erste Glied von jeder Reihe beibehält, indem die übrigen für $n = \infty$ ohnehin verschwinden:

$$Q = \frac{\frac{m^2}{(n-1)n}}{\frac{m}{n-1} - \frac{m}{n}} = \frac{m}{n - (n-1)} = m.$$

Diese Reihe ist also *divergent* und ihre Summe $= +\infty$. Die vorige vollständige Reihe, mit Einschluss des letzten Gliedes, ist daher für $n = \infty$:

$$\infty + \infty lx = \infty (1 + lx).$$

Da man also, wie hieraus hervorgeht, für $x \geq 1$ zur Summe $+\infty$, und für solche Werthe von $x < 1$, für welche lx , der nun *negativ* ausfällt, numerisch genommen > 1 ist, als Summe $-\infty$ erhält; so ist die betreffende unendliche Faktorenfolge im ersten Falle *divergent*, und im zweiten Falle *konvergent* und zugleich gleich Null.

Die hier gegebene Faktorenfolge ist also für jeden Werth von m *konvergent* und gleich Null, wenn $x < 1$, dagegen *divergent* und Unendlich, wenn $x > 1$ ist*).

* Man sieht von selbst, dass, wenn m *positiv* ist, diese Faktorenfolge auch noch für $x = 1$ und für solche Werthe von $x > 1$, für welche $lx < 1$ bleibt, also für Werthe $x < e$ (wo e die Basis der nat. Logarithmen bezeichnet) *konvergiert*.

VIII

Über die Existenz der Wurzeln einer höhern Gleichung.

Von

A d a m B u r g,

Professor der höheren Mathematik am k. k. polytechn. Institute.

In Ermangelung eines besseren Beweises für den Satz, daß jede höhere Gleichung wenigstens *eine* Wurzel haben müsse, hat man sich lange damit begnügt, jede Gleichung als die algebraische Übersetzung der Bedingungen einer gegebenen Aufgabe, oder als Relation der gegebenen mit den zu suchenden Stücken anzusehen, und daraus ferner auf das nothwendige Vorhandenseyn eines Werthes für die Unbekannte geschlossen, welcher, er mag nun *reell* oder *imaginär* seyn, als Antwort auf die gegebene Frage dienet, und sofort, da er jedenfalls die Gleichung selbst befriedigt, eine *Wurzel* derselben bildet. Da aber ein solcher Beweis nicht streng wissenschaftlich ist, so blieb die Theorie der höhern Gleichungen, wie in manch anderer Beziehung, auch in *der* lückenhaft, daß man ohne strenge Rechtfertigung die Wahrheit eines Satzes *voraussetzte*, auf welchem, streng genommen, alle übrigen dieser Theorie beruhen.

So viel mir bekannt ist, hat *Cauchy* in seinem originellen Werke: » *Cours d'Analyse de l'école royale polytechnique*, 1821, « diese Lücke zuerst vollständig ausgefüllt, indem er in einer sinnreichen Entwicklung, gestützt auf ein Prinzip, welches schon von *Legendre* in dessen » *Essai sur la théorie des Nombres* « im §. XIV. (in welchem er von der Auflösung der Wurzeln einer jeden Gleichung in Kettenbrüche handelt) ausgesprochen ist, zeigt; daß jede Gleichung

wieder von derselben Form ist *); so nimmt diese letzte Gleichung, wenn man zugleich durchaus die Zeichen ändert, auch die Form an:

$$Y = y^n - A_1(a_1 + b_1\sqrt{-1})y^{n-1} - A_2(a_2 + b_2\sqrt{-1})y^{n-2} - \dots - A_n = 0, \quad (n)$$

in welcher Gleichung von geradem Grade das letzte Glied nun wesentlich negativ ist.

Da aber das Polynom Y dieser Gleichung, obschon es imaginäre Koeffizienten besitzt, eine kontinuierliche Funktion von y ist, indem bei einer unendlich kleinen Zunahme von y auch das Polynom nur unendlich wenig zu- oder abnimmt; so muß zwischen den beiden Größen a und b wenigstens eine Wurzel dieser letztern Gleichung liegen, wenn die beiden Substitutionen $y = a$ und $y = b$ in dem Polynome (reelle oder imaginäre) Resultate mit entgegengesetzten Zeichen hervorbringen.

Setzt man nun, als erste Substitution, in der vorigen

Was ferner die geraden Wurzelexponenten von der Form $2n$ (wo n ungerad ist) betrifft; so ist ganz einfach

$$\sqrt[6]{-1} = \sqrt[3]{\sqrt{-1}} = \sqrt{-1} = 0 + 1\sqrt{-1},$$

$$\sqrt[10]{-1} = \sqrt[5]{\sqrt{-1}} = 0 + 1\sqrt{-1},$$

und allgemein

$$\sqrt[2n]{-1} = \sqrt[n]{\sqrt{-1}} = 0 + 1\sqrt{-1}.$$

Es ist also allgemein für jeden geraden Exponenten n ,

$\sqrt[n]{-1} = a + b\sqrt{-1}$, wobei a und b reelle Größen sind, aber auch $a = 0$ seyn kann.

*) Es ist nämlich

$$\begin{aligned} (a + b\sqrt{-1})^n &= a^n + n a^{n-1} b \sqrt{-1} - \frac{n(n-1)}{1 \cdot 2} a^{n-2} b^2 \\ &\quad - \frac{n(n-1)(n-2)}{1 \cdot 2 \cdot 3} a^{n-3} b^3 \sqrt{-1} + \dots \\ &= A + B\sqrt{-1}, \end{aligned}$$

wenn man nämlich die Summe der reellen Glieder durch A , und jene der imaginären durch $B\sqrt{-1}$ bezeichnet, wobei auch, wie man sieht, B reell ist.

Gleichung $y = u + v\sqrt{-1}$, wobei u und v *reelle positive* Größen bezeichnen sollen, so erhält das Polynom Y die Form

$$u^n + B_1 u^{n-1} + B_2 u^{n-2} + \dots + B_{n-1} u + B_n (= \alpha) \\ + (C_1 u^{n-1} + C_2 u^{n-2} + \dots + C_{n-1} u + C_n) \sqrt{-1} (= \beta \sqrt{-1}),$$

wobei, wie man leicht findet, $B_1, B_2 \dots B_n, C_1, C_2 \dots C_n$ Funktionen von den A, a und b , so wie von u und v sind, welche innerhalb jenen Grenzen, innerhalb welchen auch u, v und diese verschiedenen A, a und b endlich bleiben, ebenfalls *endliche* Größen sind. Von diesen Koeffizienten ist für unsern Zweck bloß die nähere Angabe von $C_1 = n v + A_1 b$, nöthig, um die Überzeugung zu gewinnen, daß man v immer so wählen kann, daß das Glied $C_1 u^{n-1}$ *positiv* ausfällt *). Da nun in dem erstern Polynome (α) das erste Glied u^n , und wenn v hinreichend groß genommen wird, auch das erste Glied $C_1 u^{n-1}$ des zweiten Polynoms (β) wesentlich *positiv* ist, und zufolge eines bekannten Satzes u immer so groß angenommen werden kann, daß sowohl im erstern wie im letztern Polynome das erste Glied (u^n und $C_1 u^{n-1}$) größer als die Summe aller folgenden Glieder ausfällt — indem man, wenn B_m und C_m beziehungsweise die numerischen Werthe der im ersten und zweiten Polynome vorhandenen größten Koeffizienten bezeichnen, nur für das erstere $u > B_m + 1$, und für das letztere $u > \frac{C_m + 1}{C_1}$, folglich, wenn z. B. $B_m > \frac{C_m}{C_1}$ ist, für beide Polynome $u > B_m + 1$ nehmen darf — so folgt, daß für v und u immer Werthe möglich sind, für welche die beiden Reihen (α und β), mithin auch das die Form $U + V\sqrt{-1}$ besitzende Polynom Y für die Substitution von $y = u + v\sqrt{-1}$ *positiv* ausfallen.

Da nun, wenn man, als zweite Substitution, in der vorigen Gleichung (n) $y = 0$ setzt, dieses Polynom $Y = -A_n$, also *negativ* wird: so liegt der obigen Bemerkung zufolge zwischen $y = 0$ und $y = u + v\sqrt{-1}$ wenigstens *eine* Wur-

*) Man wird von selbst bemerken, daß die obige Beschränkung, nach welcher u und v *positiv* seyn sollen, nicht einmahl nothwendig ist, und nur zur größern Einfachheit angenommen wurde.

zel dieser Gleichung (n); welche sofort die Form $u' + v' \sqrt{-1}$ hat, und wobei $u' < u$ und $v' < v$ ist.

Substituirt man endlich diesen letztern Werth von y in der obigen Relation $x = y \sqrt[n]{-1} = y (a + b \sqrt{-1})$; so erhält man

$$\begin{aligned} x &= (u' + v' \sqrt{-1}) (a + b \sqrt{-1}) \\ &= (a u' - b v') + (a v' + b u') \sqrt{-1}, \end{aligned}$$

oder der Form nach $x = p + q \sqrt{-1}$, wobei p und q *reelle* positive oder negative Gröfsen sind (die auch in besondern Fällen Null werden können), und welcher Ausdruck also eine Wurzel (die *wenigstens* vorhanden seyn muß) der ursprünglichen Gleichung (n) bildet:

IX.

Bestimmung der Fundamentsdicke bei Futtermauern nach *Français*.

Von

L u d w i g G ä l l ,

Hörer der Bauwissenschaften am k. k. polytechnischen Institute
in Wien im Jahre 1831.

Die Theorie der Bestimmung der nöthigen Dicke der Futtermauern wurde im Jahre 1820 durch Herrn *Français*, Hauptmann im französischen Ingenieur-Korps, vollkommen erschöpft im Drucke herausgegeben, und deren Richtigkeit durch die im Jahre 1827 auf höchsten Befehl des Herrn General-Genie-Direktors Erzherzog *Johann* kaiserliche Hoheit, von Herrn von *Martony*, Major im k. k. Ingenieur-Korps, angestellten Versuche über den Seitendruck der Erde, hinreichend bewiesen.

Diese mit so vielem Eifer höchst einsichtsvoll vorgenommenen, und als solche sowohl im In- als Auslande bekannten Versuche waren es, welche allen Zweifel über die Bestimmung der nöthigen Dicke der Futtermauern in jedem vorkommenden Falle beseitigten, und es bleibt hierüber nichts mehr zu wünschen übrig, so lange man die Grundmauer der Futtermauer als unwandelbar voraussetzt, d. h. annimmt, daß die Futtermauer und Grundmauer nur Einen, innig verbundenen, Körper ausmache, und die Erde, worauf die Grundmauer steht, nicht zusammendrückbar sey.

Aber weder die eine noch die andere Voraussetzung ist praktisch richtig, und es ist von größter Wichtigkeit, auf die Zusammendrückbarkeit der Erde und die hierdurch

entstehenden Bewegungen der Grundmauer, welche nothwendiger Weise immer den nachtheiligsten Einfluß auf die Futtermauer äußern müssen, Rücksicht zu nehmen.

Da es nicht in dem Zwecke der oben angeführten Versuche lag, sich über die den Eigenschaften des Erdreiches angemessenen Ausmaßen der Fundamente der Futtermauern weiter einzulassen, wohl aber Herr *Français* in seiner Theorie über die Dicke der Futtermauern, auch über ihre Fundamente eine höchst scharfsinnige Untersuchung vornahm, und diese Untersuchung von dem dermaligen supplirenden Professor der Bauwissenschaft an dem k. k. polytechnischen Institute vorgetragen wurde, so glaube ich die durch Herrn von *Martony* in deutscher Sprache im Drucke bekannt gegebene und durch Versuche als richtig erwiesene Theorie *Français's* dadurch noch gemeinnütziger zu machen, daß ich die oben erwähnte, in die Vorlesungen über die Bauwissenschaften aufgenommene, Abhandlung über die Fundamente der Futtermauern hinreichend erläutert in deutscher Sprache hier bekannt zu machen strebe.

§. 1.

Die aus dem Drucke der Erde und dem Gewichte der Futtermauer zusammengesetzte Kraft wird die Grundmauer entweder zu verschieben oder umzustürzen trachten.

Das Verschieben (Gleiten) der Grundmauer kann in jedem Falle durch den Widerstand des vorliegenden Erdreiches oder durch die bei dem Baue getroffenen Vorsichtsmaßregeln vermieden werden, daher darf man nur die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, um die Drehbewegung der Grundmauer zu verhindern, erörtern.

Die Grundmauer kann nur dann um eine der Kanten ihrer Grundfläche sich drehen, wenn der Boden, auf welchem die Grundmauer steht, mehr oder weniger zusammendrückbar ist.

Zur Vereinfachung der Durchführung der Rechnung wollen wir annehmen, daß der Boden zwar zusammengedrückt, aber diese Eigenschaft auf demselben gleichförmig vertheilt sey; daß also kein Theil des Bodens mehr nachgeben könne als der andere.

Um nun in dem der Natur der Sache entsprechenden Falle der Zusammendrückbarkeit des Bodens die Drehbewegung des Fundamentes zu verhindern, ist offenbar notwendig, die Ausmaßen desselben so anzuordnen, daß die Richtung der zusammengesetzten Kraft aus dem Erddrucke, dem Gewichte der Futtermauer, und dem Gewichte des Fundamentes selbst, durch den Schwerpunkt der Grundfläche der Grundmauer gehe; weil in diesem Falle das Moment der Drehbewegung um die eine Kante gleich ist dem Momente der Drehbewegung um die andere Kante des Fundamentes, und deshalb sich diese Momente gegenseitig aufheben,

Würde die Zusammengesetzte aus diesen drei eben erwähnten Kräften nicht durch den Mittelpunkt der Schwere der Fundamentsgrundfläche gehen, so wären die Momente der Drehbewegung nicht einander gleich, und es müßte nach der Seite des größern Momentes eine Drehbewegung entstehen.

Ist demnach das Moment um die äußere Kante das größere, so würde eine Drehbewegung um eben diese Kante entstehen, die Richtung der Zusammengesetzten geht dann näher an der innern Kante durch das Fundament; die Futtermauer, welche sich dann gegen die Erdschüttung neigen muß, wird sich oben an die Erdschüttung drücken, an dem Fusse der innern Seite brechen, und so sich von dem Fundamente trennen.

Dieser Fall kann sich nur bei zu breiten Fundamenten und nur selten ereignen, da man bei der Anlage der Grundmauer meistens nur darin fehlt, daß man dieselbe zu schwach macht.

Ist das Moment um die innere Kante das größere, so erfolgt eine Drehbewegung um die innere Kante, die Richtung der Zusammengesetzten geht dann näher an der äußern Kante des Fundamentes durch das Fundament, die Futtermauer wird überhängen, und die dadurch veranlaßte Bewegung der Erde wird die Zerstörung der Futtermauer und des ganzen Baues herbeiführen.

Dieser Fall kann sich offenbar nur bei zu klein angelegten Fundamenten ereignen.

Daraus sieht man, daß es einzig und allein darauf ankommt, die Ausmaßen der Grundmauer (nachdem bereits, nach der berichtigten Anwendung der Theorie des Herrn *Français*, die Breite der Futtermauer bestimmt wurde) so zu bestimmen, daß die Zusammengesetzte aus dem Erddrucke, dem Gewichte der Futtermauer und dem Gewichte des Fundamentes, durch den Schwerpunkt der Grundfläche der Grundmauer selbst gehe.

Setzen wir voraus, daß die Grundmauer oder das Fundament, wie dies meistens der Fall ist, in Gestalt eines rechtwinkligen Parallelepipedes erbaut sey, so geht die Richtung des Gewichtes desselben durch den Mittelpunkt seiner Grundfläche, und es bleibt sodann nur noch die Anordnung zu treffen, daß die Zusammengesetzte aus dem Erddrucke und dem Gewichte der Futtermauer durch den Mittelpunkt der Schwere der Grundfläche gehe, welches dann Statt finden wird, wenn die Summe der Momente dieser beiden Kräfte (den Mittelpunkt als den Drehungspunkt angenommen) gleich Null ist. Denken wir uns, es sey das Gewicht der Erdanschüttung, der Futtermauer und des Fundamentes auf das Profil derselben (Taf. II., Fig. 4) reduziert, so gilt alles, was sich von diesem Profile erweisen läßt, auch von dem ganzen Baue selbst.

Nach der Theorie der Futtermauern können wir den Erddruck als eine auf die innere Seite der Futtermauer senkrecht wirkende Kraft ansehen, und diese bezeichnen wir mit P . Denken wir uns ferner das Gewicht der schweren Fläche $GEFH$ in ihrem Schwerpunkte I , und jenes des Fundamentes in seinem Schwerpunkte K vereinigt, und bezeichnen wir das Gewicht der erstern mit Q ; so ist, um die Drehung des Fundamentes zu verhindern, wie früher erwiesen wurde, nothwendig, daß die Richtung der Zusammengesetzten aus dem Erddrucke und dem Gewichte Q durch den Punkt L gehe, der die Grundlinie AD in L halbiert.

Bezeichnet

$GH = b$ die aus der Theorie der Futtermauern bereits gefundene Breite der Futtermauer $GEFH$,
 $AB = a$ die Fundamenttiefe, die hauptsächlich von Lokal-Verhältnissen abhängig ist,

$BG = r$ den innern Mauerabsatz,
 $MN = l$ die Höhe, in welcher die Richtung des Erddrucks
 die innere Wand der Futtermauer schneidet, und
 die aus der Theorie der Futtermauern ebenfalls
 bekannt ist; es ist nämlich:

$$l = \frac{(h - h'')(h + \frac{1}{2}h'')}{3h}.$$

Zur Erinnerung: bemerke ich, daß h die wirkliche
 Höhe der Erdschüttung, und h'' jene Höhe bezeichnet,
 bis zu welcher sich die Erde, ohne Seitendruck auszu-
 heben, aufschütten läßt; ε den Winkel, welchen die Verti-
 kale in G mit der innern Wand der Futtermauer einschließt;
 $AL = LD = x$ die halbe Fundamentsbreite; $SR = m$ die
 Entfernung von der Projektion des Punktes G auf die Grund-
 linie des Fundaments bis zum Durchschnittspunkte der Rich-
 tung des Erddrucks in die verlängerte Grundlinie des Fun-
 damentes; so ist ferner:

$$SR = SO + OR = m.$$

Es ist aber

$$SO = GN \Rightarrow MN \tan \varepsilon = l \tan \varepsilon$$

$$\text{und } OR = (a + l) \cot \varepsilon,$$

$$\text{daher } m = l \tan \varepsilon + (a + l) \cot \varepsilon$$

$$= a \cot \varepsilon + l (\tan \varepsilon + \cot \varepsilon)$$

$$= a \cot \varepsilon + \frac{l}{\sin \varepsilon \cos \varepsilon} \quad \dots \quad (1)$$

Der Werth von x muß nun so bestimmt werden, daß,
 wie schon früher erwähnt wurde, die Zusammengesetzte
 aus dem Drucke der Erde und dem Gewichte der Futter-
 mauer durch den Mittelpunkt der Grundfläche gehe, wel-
 ches geschehen wird, wenn die Momente dieser zwei Kräfte
 um diesen Punkt sich gleich sind, also

$$P \cdot LU = Q \cdot LT \text{ ist.} \quad \dots \quad (2)$$

Es ist aber

$$LU = LR \sin \varepsilon,$$

$$\text{ferner } LR = SR - SL$$

$$\text{und } SR = m,$$

$$SL = x - r;$$

daher $LR = m - x + r$

$$\text{und } LQ = (m - x + r) \sin. \epsilon \quad (3)$$

Ferner ist

$$LQ = SL - TS,$$

$$\text{und } SL = x - ry$$

$$ST = GH - VH.$$

Da aber $GH = b$, und da das Moment der Futtermauer, den Punkt H als Drehungspunkt betrachtet, bekannt ist (welches wir mit M bezeichnen wollen, und selbes $= Q \cdot VH$ ist), so wird

$$VH = \frac{M}{Q}$$

$$\text{und daher } ST = b - \frac{M}{Q},$$

$$\text{mithin } LT = x - r - b + \frac{M}{Q} \quad (4)$$

Substituirt man die Werthe aus (3) und (4) in (2), so erhält man:

$$\begin{aligned} P(m - x + r) \sin. \epsilon &= Q \left(x - r - b + \frac{M}{Q} \right) \\ &= (x - r - b) Q + M. \end{aligned}$$

Hieraus findet man den allgemeinsten Werth für die halbe Fundamentsbreite, durch welche das Drehen des Fundaments um die äußere Kante sowohl als um die innere verhindert wird (um eine Analogie mit den frühern Untersuchungen herzustellen, sollte statt ϵ immer $\frac{1}{2}\epsilon$ gesetzt seyn, welches aber der Kürze wegen unterlassen wurde), nämlich

$$\begin{aligned} x &= r + \frac{Pm \sin. \epsilon + Qb - M}{P \sin. \epsilon + Q} \\ &= r + \frac{P \left(x \cos. \epsilon + \frac{r}{\cos. \epsilon} \right) + Qb - M}{P \sin. \epsilon + Q} \quad (5) \end{aligned}$$

denn es ist

$$\begin{aligned} P(m - x + r) \sin. \epsilon &= Q(x - r - b) + M, \\ Px \sin. \epsilon + Qx &= Qr + Qb - M + mP \sin. \epsilon + rP \sin. \epsilon, \\ x(P \sin. \epsilon + Q) &= Qr + rP \sin. \epsilon + mP \sin. \epsilon + Qb - M \\ &= r(P \sin. \epsilon + Q) + mP \sin. \epsilon + Qb - M, \end{aligned}$$

$$\text{daraus } x = r + \frac{m P \sin. \epsilon + Q b - M}{P \sin. \epsilon + Q},$$

und wenn man für m seinen Werth $a \cotang. \epsilon + \frac{l}{\sin. \epsilon \cos. \epsilon}$ setzt, so erhält man

$$x = r + \frac{\left(a \cotang. \epsilon + \frac{l}{\sin. \epsilon \cos. \epsilon} \right) P \sin. \epsilon + Q b - M}{P \sin. \epsilon + Q},$$

und endlich, wie oben in Gleichung (5):

$$x = r + \frac{P \left(a \cos. \epsilon + \frac{l}{\cos. \epsilon} \right) + Q b - M}{P \sin. \epsilon + Q}.$$

Setzt man die Cohäsion gleich Null, so ist die Erdschüttung nicht im Stande, sich auf irgend eine Höhe von selbst zu erhalten, ohne abzustürzen, d. h. es wird $h'' = 0$, und da $l = \frac{(h - h'')(h + \frac{1}{2}h'')}{\frac{3}{2}h}$ ist, so wird, wenn man in diesen Ausdruck $h'' = 0$ setzt, $l = \frac{1}{3}h$, und die Gleichung (5) verwandelt sich in folgende:

$$x = r + \frac{P \left(a \cos. \epsilon + \frac{h}{3 \cos. \epsilon} \right) + Q b - M}{P \sin. \epsilon + Q} \quad (6)$$

Ist die innere Seite der Futtermauer überdies noch vertikal, so wird $\epsilon = 0$, und die Gleichung (6) verwandelt sich in folgende:

$$x = r + \frac{P \left(a + \frac{1}{3}h \right) + Q b - M}{Q} \quad (7)$$

Setzen wir in Gleichung (7) die Werthe für P , Q und M , welche diesem letzt angenommenen Falle entsprechen, und aus der Theorie der Futtermauern bekannt sind, nämlich:

$$P = \frac{1}{2} p h^2 \tan^2 \frac{1}{2} \alpha,$$

$$Q = p' H \left(b - \frac{1}{2} n H \right),$$

$$M = \frac{1}{2} p' H \left(b^2 - \frac{1}{2} H^2 n^2 \right),$$

so erhält man

$$\begin{aligned}
 x &= r + \frac{\frac{1}{2} p h^2 \operatorname{tg}^2 \frac{1}{2} \alpha (a + \frac{1}{2} h) + p' H (b - \frac{1}{2} n H) b - \frac{1}{2} p' H (b^2 - \frac{1}{2} H^2 n^2)}{p' H (b - \frac{1}{2} n H)} \\
 &= r + \frac{p h^2 \operatorname{tg}^2 \frac{1}{2} \alpha (a + \frac{1}{2} h) + p' H (b^2 - n H b + \frac{1}{2} n^2 H^2)}{2 p' H (b - \frac{1}{2} n H)} \quad (8)
 \end{aligned}$$

Ich halte es nicht für überflüssig, zur größern Verständlichkeit dieser Formel eine Rekapitulation über die Bedeutung aller Größen, die in der Gleichung (8) vorkommen, vorzunehmen; es bezeichnet nämlich

r den innern Absatz der Fundamentmauer (in Taf. II., Fig. 4 und 5 die Linie BG);

p das Gewicht eines Kubikfusses der Erdanschüttung;

α den Winkel, den die Neigung der natürlichen Erdböschung mit der Vertikalen einschließt. Die Neigung der natürlichen Erdböschung aber ist jene, unter welcher die auf horizontalem Boden hingschüttete Erde liegen bleibt;

a die Fundamenttiefe;

h die reduzierte Höhe der Erdanschüttung, welche die Überhöhung der Brustwehre in sich begreift, d. h. jene Höhe, die man erhält, wenn man die unregelmäßige Figur der Überhöhung in ein Trapez verwandelt, dessen beide nicht horizontale Seiten in den Verlängerungen der beiden nicht horizontalen Seiten des Prisma vom größten Drucke liegen;

p' das Gewicht eines Kubikfusses des Mauerwerks, aus welchem die Futtermauer sowohl als das Fundament aufgeführt ist;

n die Böschungsanlage der Futtermauer;

H die Höhe, und

b die nöthige Breite der Futtermauer.

Setzen wir in Gleichung (8) $n=0$, d. h. auch die äußere Seite der Futtermauer vertikal voraus, so erhält man:

$$\begin{aligned}
 x &= r + \frac{p h^2 \operatorname{tg}^2 \frac{1}{2} \alpha (a + \frac{1}{2} h) + p' H b^2}{2 p' H b} \\
 &= r + \frac{b}{2} + \frac{p h^2 \operatorname{tg}^2 \frac{1}{2} \alpha (a + \frac{1}{2} h)}{2 p' H b} \\
 &= \frac{1}{2} (b + 2r) + \frac{p h^2 \operatorname{tg}^2 \frac{1}{2} \alpha (a + \frac{1}{2} h)}{2 p' H b} \quad (9)
 \end{aligned}$$

§. 2.

A n w e n d u n g.

Setzt man, wie Herr *Français*, als Beispiel über das Vorausgegangene

$$\left. \begin{array}{l} \alpha = 45^\circ, \\ h = 12 \text{ mètres}, \\ H = 10 \text{ mètres}, \text{ und} \\ p = \frac{1}{2}, \end{array} \right\} \text{ in den beiden Gleichungen (8) u. (9)}$$

ferner in Gleichung (8) außerdem noch $n=0, 2$; so erhält man aus Gleichung (8):

$$x = r + 2,631 \text{ mètres} + 0,313 a \quad . \quad . \quad (10)$$

und aus Gleichung (9):

$$x = r + 2,678 \text{ mètres} + 0,239 a \quad . \quad . \quad (11)$$

Um diese beiden Werthe für x zu finden, müßte man früher noch den Werth für b nach der aus der Theorie der Futtermauern bekannten Formel für die erforderliche Dicke der Futtermauer suchen; diese ist nämlich unter den Bedingungen, die in Gleichung (8) zu Grunde liegen:

$$b = H \sqrt{\frac{1}{2} \frac{p}{p'} \tan^2 \frac{1}{2} \alpha \frac{h^2}{H^2} + \frac{1}{2} n^2} \quad . \quad . \quad (A)$$

und unter den Voraussetzungen, bei welchen die Gleichung (9) Statt findet:

$$b = h \tan \frac{1}{2} \alpha \sqrt{\frac{1}{2} \cdot \frac{p}{p'} \cdot \frac{h}{H}} \quad . \quad . \quad (B)$$

welche beiden Gleichungen (A) und (B) lauter Größen enthalten, deren Bedeutung wir bereits wohl kennen, und für die wir weiter oben, zum Behufe unserer Anwendung, spezielle Werthe angenommen haben.

Substituirt man diese letztern in (A), so erhält man $b=3,632 \text{ mètres}$, welcher Werth in Gleichung (8) zu setzen ist; und wenn man diese speziellen Werthe in (B) substituirt, so erhält man $b=3,444 \text{ mètres}$, welcher Werth für b in Gleichung (9) zu substituiren ist, um endlich die beiden Werthe für x so zu erhalten, wie sie die Gleichungen (10) und (11) ausweisen.

Aus Gleichung (10) erhält man die ganze Fundaments-

breite

$$2x = 2r + 5,262 \text{ mètres} + 0,626 a \quad . \quad . \quad (12)$$

aus Gleichung (11) erhält man die ganze Fundamentsbreite

$$2x = 2r + 5,356 \text{ mètres} + 0,478 a \quad . \quad . \quad (13)$$

Setzt man den innern Absatz des Fundaments $r = 0,1$ mètre, so erhält man aus Gleichung (12)

$$2x = 5,462 \text{ mètres} + 0,626 a \quad . \quad . \quad (14)$$

und aus Gleichung (13)

$$2x = 5,556 \text{ mètres} + 0,478 a \quad . \quad . \quad (15)$$

Der Vorsprung des Fundaments über die äussere Wand der Futtermauer, nämlich HC , ist $= 2x - b - r$, daher erhält man unter den Bedingungen der Gleichung (8)

$$\begin{aligned} HC &= 5,462 \text{ mètres} + 0,626 a - 3,632 \text{ mètres} - 0,1 \text{ mètre} \\ &= 1,730 \text{ mètres} + 0,626 a \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (16) \end{aligned}$$

und unter den Bedingungen der Gleichung (9)

$$\begin{aligned} HC &= 5,556 \text{ mètres} + 0,478 a - 3,444 \text{ mètres} - 0,1 \text{ mètre} \\ &= 2,012 \text{ mètres} + 0,478 a \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (17) \end{aligned}$$

Setzt man überdies noch in (16) $a = 1$, so ist

$$HC = 2,356 \text{ mètres},$$

und in (17), $a = 1$ gesetzt, gibt

$$HC = 2,49 \text{ mètres}.$$

Die so gefundenen äussern Mauerabsätze des Fundaments sind bedeutend gröfser, als man sie gewöhnlich zu machen pflegt, und man darf sich daher auch nicht wundern, wenn die Futtermauern durch diese Vernachlässigung der nöthigen Fundamentsbreite Schaden leiden; zumahlen wenn die Fundamente auf nicht ganz festen Boden hergestellt werden.

Es mufs im Gegentheile auffallen, dafs Beschädigungen der Futtermauern aus der eben erwähnten Ursache nicht noch häufiger sich ereignen; der Grund davon liegt blofs darin, dafs man immer sorgfältig bemüht ist, die Fundamente entweder bis zum festen Grunde hinab zu senken, oder sich künstlicher Versicherungen zu bedienen.

Es ist aber leicht einzusehen, dafs, wenn man die

Fundamentsbreite nach unserer Theorie bestimmt, es nicht unumgänglich nöthig ist, auf vollkommen festen Grund zu fundiren, weil dieses oft nicht möglich ist, oft auch mit übergroßen Auslagen verbunden wäre; in jedem Falle aber nach unserer Theorie, besonders in zweifelhaften Fällen, immer jenen üblen Folgen vorgebeugt werden kann, die durch eine zu geringe Fundamentsbreite und durch ein hierdurch veranlaßtes Streben der Grundmauer, sich um die äußere oder innere Kante zu drehen (wenn nämlich der Boden komprimirbar ist), entstehen.

§. 3.

Weil nach der vorhergegangenen Theorie die äußern Mauerabsätze des Fundaments so groß ausfallen, so lohnt es sich der Mühe zu untersuchen, ob es nicht vortheilhafter wäre, der Grundmauer die in Figur 5 dargestellte Form zu geben, nämlich an der äußern Seite einen eben so großen Mauerabatz HC' als an der innern Seite anzubringen, und von hier aus dem Fundamente eine Böschung CD zu geben, so daß also die obere Seite der Grundmauer nämlich $BC' = b + 2r$, und deren untere Seite $AD = 2x$, ist.

In diesem Falle geht aber die Zusammengesetzte aus dem Drucke der Erde und dem Gewichte der Futtermauer nicht mehr durch den Schwerpunkt L der untern Fläche der Grundmauer; denn es fehlt, um diese Bedingung zu erfüllen, das Dreieck $CC'D$. Um nun diese Zusammengesetzte durch den Punkt L gehen zu machen, muß von dem ersten Gliede der Gleichung (2) das Moment von dem Gewichte dieses Dreiecks in Bezug auf den Punkt L abgezogen werden, also gesetzt werden:

$$P \cdot LU = Q'' \cdot LL' = Q \cdot LT, \quad \dots (18)$$

wo Q'' das im Schwerpunkte K' vereinigte Gewicht des Dreiecks $C'CD$ bezeichnet. LU ist, wie in §. 1,

$$= (m - x_1 + r) \sin. \epsilon.$$

Nach demselben Paragraph ist

$$LT = x_1 - r - b + \frac{M}{Q};$$

ferner ist

$$Q'' = \frac{ap'}{2} (2x_1 - b - 2r) = ap' (x_1 - r - \frac{1}{2}b)$$

$$\text{und } LL' = LD - L'D \\ = x_1 - L'D.$$

Es ist aber $L'D = \frac{2}{3}(x_1 - r - \frac{1}{2}b)$, weil, wenn Dm die Linie bezeichnet, in welcher der Schwerpunkt des Dreieckes $CC'D$ liegen muß, und $K'n \parallel CC'$ ist, so ist $Cm : nK' = a : Dn$ oder $(x_1 - r - \frac{1}{2}b) : L'D = a : \frac{2}{3}a$, und daraus

$$L'D = \frac{2}{3}(x_1 - r - \frac{1}{2}b) = \frac{2}{3}(2x_1 - 2r - b), \\ \text{daher ist } LL' = x_1 - \frac{2}{3} \cdot 2x_1 + \frac{2}{3}r + \frac{2}{3}b \\ = \frac{1}{3}x_1 + \frac{2}{3}r + \frac{2}{3}b \\ = \frac{1}{3}(x_1 + 2r + b).$$

Substituirt man die Werthe für LU , LT und LL' in Gleichung (18), so erhält man

$$\begin{aligned} & P(m - x_1 - r) \sin. \epsilon = \\ & = Q \left(x_1 - r - b + \frac{M}{Q} \right) + \frac{ap'}{3} (x_1 - r - \frac{1}{2}b) (x_1 + 2r + b) \\ & = (x_1 - r - b) Q + M \\ & \quad + \frac{ap'}{3} (x_1^2 + rx_1 + \frac{1}{2}bx_1 - 2r^2 - 2br - \frac{1}{2}b^2) \\ & = (x_1 - r - b) Q + M \\ & \quad + \frac{ap'}{3} (x_1^2 + \frac{1}{2}x_1(b + 2r) - \frac{1}{2}(b^2 + 4br + 4r^2)) \\ & = (x_1 - r - b) Q + M \\ & \quad + \frac{ap'}{3} (x_1^2 + \frac{1}{2}x_1(b + 2r) - \frac{1}{2}(b + 2r)^2) \quad (19). \end{aligned}$$

Setzt man für m die früher gefundene ihm gleichkommende GröÙe, nämlich $m = a \cotang. \epsilon + \frac{l}{\sin. \epsilon \cos. \epsilon}$, und ordnet die Gleichung (19) nach den Potenzen von x_1 , so erhält man:

$$\begin{aligned} & \frac{1}{2}ap'x_1^2 + P \sin. \epsilon \cdot x_1 + \frac{1}{2 \cdot 3} ap'x_1(b + 2r) + Qx = \\ & = P \left(a \cos. \epsilon + \frac{l}{\cos. \epsilon} + r \sin. \epsilon \right) + \frac{1}{2 \cdot 3} ap'(b + 2r)^2 \\ & \quad + Q(r + b) - M, \end{aligned}$$

daraus ferner:

$$\begin{aligned}
 x_1^2 + \frac{3P \sin. \epsilon}{ap'} \cdot x_1 + \frac{1}{2}(b + 2r)x_1 + \frac{3}{ap'} Qx &= \\
 = \frac{1}{2}(b + 2r)^2 + \frac{3 \cos. \epsilon}{p'} P + \frac{3l}{ap'} \frac{P}{\cos. \epsilon} + \frac{3rP \sin. \epsilon}{ap'} \\
 + \frac{3Q}{ap'} (r + b) - \frac{3M}{ap'},
 \end{aligned}$$

und völlig reduzirt, gibt:

$$\begin{aligned}
 x_1^2 + x_1 \left[\frac{1}{2}(b + 2r) + \frac{3}{ap'} (P \sin. \epsilon + Q) \right] &= \\
 = \frac{1}{2}(b + 2r)^2 + \frac{3P \cos. \epsilon}{p'} \\
 + \frac{3}{ap'} \left[Q(r + b) - M + P \left(\frac{l}{\cos. \epsilon} + r \sin. \epsilon \right) \right]. \quad (20)
 \end{aligned}$$

Aus der Gleichung (20) erhält man für jeden vorkommenden Fall die nöthige Fundamentsbreite $2x_1$, wenn man das Grundmauerwerk mit einer Böschung versieht, wie so eben erwähnt wurde.

Um nun deutlich einzusehen, welcher Vortheil sich uns darbiethet, wenn wir die Grundmauer wie in Figur 5 gestalten, statt selbe nach Figur 4 zu formen, wollen wir die beiden Gleichungen (5) und (20) näher untersuchen, und selbe mit einander vergleichen. Es ist in Gleichung (5):

$$x = r + \frac{P \left(a \cos. \epsilon + \frac{l}{\cos. \epsilon} \right) + Qb - M}{P \sin. \epsilon + Q},$$

und die Gleichung (20) heist:

$$\begin{aligned}
 x_1^2 + x_1 \left[\frac{1}{2}(b + 2r) + \frac{3}{ap'} (P \sin. \epsilon + Q) \right] &= \\
 = \frac{1}{2}(b + 2r)^2 + \frac{3P \cos. \epsilon}{p'} \\
 + \frac{3}{ap'} \left[Q(r + b) - M + P \left(\frac{l}{\cos. \epsilon} + r \sin. \epsilon \right) \right].
 \end{aligned}$$

Setzen wir in beiden Gleichungen, der leichtern Übersicht wegen,

$$\frac{Pl}{\cos. \epsilon} + bQ - M = A,$$

$$P \sin. \epsilon + Q = C \quad \text{und} \quad b + 2r = \beta,$$

so erhält man aus (5):

$$x = r + \frac{A + a P \cos \epsilon}{C} \quad . \quad . \quad . \quad (21)$$

und aus Gleichung (20):

$$x_1 + x_1 \left(\frac{1}{2} \beta + \frac{3C}{ap'} \right) = \frac{1}{2} \beta^2 + \frac{3 P \cos \epsilon}{p'} + \frac{3}{ap'} (A + Cr) \quad . \quad (22)$$

Setzt man in den beiden Gleichungen (21) und (22) $a=0$, so erhält man aus (21)

$$x = r + \frac{A}{C},$$

und aus Gleichung (22)

$$x_1 = r + \frac{A}{C},$$

Aus der Gleichheit der beiden Werthe für x und x_1 sieht man, daß beide Gleichungen eine gemeinschaftliche Grenze für das Minimum der Fundamentstiefe haben; denn, wenn in den Gleichungen (21) und (22) alle übrigen Größen ungeändert bleiben und nur a sich ändert, und zwar immer mehr und mehr der Grenze Null sich nähert, so muß, da a in Gleichung (21) bloß im Zähler, und in Gleichung (22) bloß im Nenner erscheint, x immer kleiner und x_1 immer größer werden, und x_1 seinem größten Werth sich immer mehr nähern, je kleiner a wird, bis endlich für $a=0$, x_1 das Maximum erreicht, und dann eben so groß ist, wie sich oben gezeigt hat, als x für eine unendlich kleine Fundamentstiefe. Mithin werden die Werthe für x und x_1 desto weniger verschieden seyn, je geringer die Fundamentstiefe wird.

Nimmt hingegen die Fundamentstiefe zu, so sieht man aus der Gleichung (21), daß auch x größer wird, dagegen zeigt die Gleichung (22), daß x_1 abnimmt, wenn a zunimmt, da in ersterer Gleichung die Fundamentstiefe im Zähler, in letzterer aber bloß im Nenner vorkommt. Nähert sich a der Grenze unendlich, so geschieht dieses auch mit dem Werthe für x in Gleichung (21). Unter dieser Voraussetzung aber nimmt x_1 in Gleichung (22) immer mehr und mehr ab, bis für $a=\infty$, x_1 am kleinsten wird.

Sucht man nämlich aus Gleichung (22) den Werth für x_1 , so erhält man

$$x_1 = \sqrt{\frac{1}{2}\beta^2 + \frac{3P \cos. \epsilon}{p'} + \frac{3}{p'a}(A + Cr) + \frac{1}{4}\left(\frac{1}{2}\beta + \frac{3C}{p'a}\right)^2 - \left(\frac{1}{4}\beta + \frac{3C}{2p'a}\right)},$$

und wenn man für r seinen Werth aus $\beta = b + 2r$ setzt, so hat man:

$$x_1 = \sqrt{\left[\frac{1}{2}\left(\frac{1}{2}\beta + \frac{C}{p'a}\right)^2 + \frac{3P \cos. \epsilon}{p'} + \frac{3}{p'a}(A - \frac{1}{2}bC)\right] - \left(\frac{1}{4}\beta + \frac{1}{2}\frac{C}{p'a}\right)} \quad (23)$$

für $a = \infty$ erhält man aus (23):

$$x_1 = \sqrt{\left[\frac{1}{16}\beta^2 + \frac{3P \cos. \epsilon}{p'}\right] - \frac{1}{4}\beta} \quad (24)$$

Setzt man die mittlere Fundamentsbreite $= e$, so ist (Figur 5)

$$\begin{aligned} e &= \frac{2x_1 + b + 2r}{2} = x_1 + r + \frac{1}{2}b \\ &= x_1 + \frac{1}{2}(b + 2r) = x_1 + \frac{1}{2}\beta \quad (25) \end{aligned}$$

Substituirt man in Gleichung (25) für x_1 den Werth aus (24), so erhält man die größte mittlere Breite

$$\begin{aligned} e &= \sqrt{\frac{1}{16}\beta^2 + \frac{3P \cos. \epsilon}{p'}} - \frac{1}{4}\beta + \frac{1}{2}\beta \\ &= \sqrt{\frac{1}{16}\beta^2 + \frac{3P \cos. \epsilon}{p'}} + \frac{1}{4}\beta \quad (26) \end{aligned}$$

Nimmt man auf die Cohäsion keine Rücksicht, und setzt die innere Wand der Futtermauer vertikal voraus, ist demnach $h'' = 0$ und $\epsilon = 0$, und bringt diese Bedingungen in die Werthe für A und C (die dann folgende Form haben, nämlich: $A = \frac{1}{2}Ph + bp'F - M$ und $C = p'F$), welche man statt dieser Gröfsen in die Gleichung (23) setzt, so erhält man, wenn man noch $Q = p'F$ setzt (wo F die Fläche des Profils der Futtermauer bezeichnet):

$$x_1 = \sqrt{\left[\frac{1}{2}\left(\frac{1}{2}\beta + \frac{F}{a}\right)^2 + \frac{3P}{p'} + \frac{3}{p'a}\left(\frac{1}{2}Ph + \frac{1}{2}p'bF - M\right)\right] - \left(\frac{1}{4}\beta + \frac{3F}{2a}\right)} \quad (27)$$

Unter diesen Voraussetzungen erhält man ferner aus
Jahrb. d. polyt. Instit. XVII. Bd. 11

Gleichung (26) die größte mittlere Breite

$$e = \sqrt{\frac{9}{16}\beta^2 + \frac{3P}{p'}} + \frac{1}{4}\beta \quad . \quad . \quad (28)$$

Nimmt man überdies noch die äußere Seite der Futtermauer vertikal an, so ist $F = b \cdot H$, und dieser Werth, in Gleichung (27) substituirt, gibt:

$$x_1 = \sqrt{\left[\frac{3}{4} \left(\frac{1}{3}\beta + \frac{bH}{a} \right)^2 + \frac{3P}{p'} + \frac{3}{p'a} \left(\frac{1}{3}Ph + \frac{1}{3}p'b^2H - M \right) \right] - \left(\frac{1}{4}\beta + \frac{3}{2} \cdot \frac{bH}{a} \right)} \quad . \quad (29)$$

Da aber

$$M = \frac{1}{3}p'H(b^2 - \frac{1}{3}H^2n^2)$$

aus der Theorie der Futtermauern ist, und unter der letzten Voraussetzung $n = 0$ wird, so ist in Gleichung (29) der Werth von

$$M = \frac{1}{3}p'b^2H,$$

und dieser Werth, in Gleichung (29) gesetzt, gibt:

$$x_1 = \sqrt{\left[\frac{3}{4} \left(\frac{1}{3}\beta + \frac{bH}{a} \right)^2 + \frac{P}{p'} \left(3 + \frac{h}{a} \right) \right] - \left(\frac{1}{4}\beta + \frac{3}{2} \cdot \frac{bH}{a} \right)} \quad . \quad (30)$$

Die größte mittlere Breite des Fundaments hat aber unter der letzten Voraussetzung die nämliche Form, wie in Gleichung (28), nämlich

$$e = \sqrt{\frac{9}{16}\beta^2 + \frac{3P}{p'}} + \frac{1}{4}\beta \quad . \quad . \quad (31)$$

§. 4.

Wir wollen, um den Vortheil bei der Erbauung der Fundamentmauern mit Böschung vor jenen ohne Böschung deutlich einzusehen und beurtheilen zu können, die oben erhaltenen Formeln auf ein Paar Beispiele anwenden.

E r s t e s B e i s p i e l.

Es sey

$$h'' = 0, \quad \varepsilon = 0, \quad n = 0,2 \text{ mètres}, \quad \frac{P}{p'} = \frac{2}{3}, \quad a = 45^\circ, \\ h = 12 \text{ mètres}, \quad H = 10 \text{ mètres}, \quad r = 0,1 \text{ mètres};$$

so ist nach der Theorie der Futtermauern

$$b = 3,632 \text{ mètres.}$$

Wir brauchen demnach zum Behufe unserer Rechnung die Gleichung (27).

Unter den eben gemachten Voraussetzungen ist, wie bekannt, aus der Theorie der Futtermauern

$$\left. \begin{aligned} P &= \frac{1}{2} p h^2 \tan^2 \frac{1}{2} \alpha, \\ Q &= p' F = p' H (b - \frac{1}{2} n H), \text{ daher } F = H (b - \frac{1}{2} n H), \\ M &= \frac{1}{2} p' H (b^2 - \frac{1}{2} H^2 n^2). \end{aligned} \right\} (32)$$

Substituirt man die obigen speziellen Werthe in die Gleichungen (32), so hat man:

$$\left. \begin{aligned} P &= 8,23 p', \\ F &= 47,80 p', \\ M &= 59,30 p'; \end{aligned} \right\} \dots \dots \dots (33)$$

und die Werthe aus Gleichung (33) nebst den früher angenommenen in die Gleichung (27) gesetzt, gibt die halbe Fundamentsbreite für die Form mit Böschung

$$x_1 = \sqrt{\left(2,874 + \frac{39,48}{a}\right)^2 + 24,71 + \frac{64,346}{a}} - \left(0,958 + \frac{39,48}{a}\right) \dots (34)$$

Setzt man in der letzt aufgestellten Gleichung für a nach und nach die Werthe

2 mètres, 3 mètres, 4 mètres, . . . ∞ mètres,

so erhält man:

$$\left. \begin{aligned} \text{für } a &= 2 \text{ mètres} & \dots & x_1 = 3,140 \text{ mètres} \\ \text{» } a &= 3 \text{ »} & \dots & x_1 = 3,295 \text{ »} \\ \text{» } a &= 4 \text{ »} & \dots & x_1 = 3,427 \text{ »} \\ \text{» } a &= 5 \text{ »} & \dots & x_1 = 3,538 \text{ »} \\ & \text{u. s. f.} & & \\ \text{» } a &= \infty \text{ »} & \dots & x_1 = 4,782 \text{ »} \end{aligned} \right\} (A)$$

Nun ist

$$e = x_1 + \frac{1}{2} \beta = x_1 + \frac{1}{2} (b + 2r) = x_1 + 1,916 \text{ mètres,}$$

daher erhält man die entsprechende mittlere Breite

für $a = 2$ mètres	. . .	$e = 5,056$ mètres	} . (A ₁)
» $a = 3$ »	. . .	$e = 5,211$ »	
» $a = 4$ »	. . .	$e = 5,343$ »	
» $a = 5$ »	. . .	$e = 5,454$ »	
u. s. f.			
» $a = \infty$ »	. . .	$e = 6,700$ »	

Die Gleichung (14) gibt uns die Mittel an die Hand, die entsprechende Fundamentsbreite bei parallelepipedischer Form der Grundmauer, unter den zu berücksichtigenden gemachten Voraussetzungen, für jeden Werth von a zu finden. Diese Voraussetzungen aber sind eben dieselben, welche der Gleichung (34) zu Grunde liegen; daher findet man aus Gleichung (14), nämlich aus

$$2x = 5,462 \text{ mètres} + 0,626 a,$$

die Werthe der ganzen Fundamentsdicke

für $a = 2$ mètres	. . .	$2x = 6,714$ mètres	} . (A ₂)
» $a = 3$ »	. . .	$2x = 7,340$ »	
» $a = 4$ »	. . .	$2x = 7,966$ »	
» $a = 5$ »	. . .	$2x = 8,592$ »	
u. s. f.			
» $a = \infty$ »	. . .	$2x = \infty$	

Aus der Vergleichung der Werthe in (A₁) und (A₂) sieht man, daß die größte mittlere Breite bei der Form mit Böschung, also für eine Tiefe, welche ein Fundament nie erreichen kann, noch kleiner ist, als die Fundamentsbreite für $a = 2$ mètres bei parallelepipedischer Form der Grundmauer.

Zweites Beispiel.

Setzen wir zu den Bedingungen, welche dem ersten Beispiele zu Grunde lagen, noch hinzu, daß auch die äussere Wand der Futtermauer vertikal sey, so ist $n = 0$, und es entspricht unserm jetzigen Falle die Gleichung (30), und die Werthe für P , F und M in Gleichung (32) modifiziren sich, wie folgt:

$$\left. \begin{aligned} P &= \frac{1}{2} p h^2 \tan^2 \frac{1}{2} \alpha = 8,23 p', \\ F &= H \cdot b = 34,44, \\ M &= \frac{1}{2} p' H b^2 = 59,3 p'. \end{aligned} \right\} . . (35)$$

Substituiert man in Gleichung (30) die, vermöge den angenommenen Werthen, erhaltenen Ausdrücke der in dieser Gleichung vorkommenden allgemeinen Größen (nämlich $h''=0$, $\varepsilon=0$, $\frac{P}{P'}=\frac{2}{3}$, $h=12$, $H=10$, $r=0,1$, wo dann $b=3,444$ nach der Theorie der Futtermauern wird), so erhält man:

$$x_1 = \sqrt{\left(2,733 + \frac{51,66}{a}\right)^2 + 24,696 \cdot \left(1 + \frac{4}{a}\right) - \left(9,911 + \frac{51,66}{a}\right)} \quad (36)$$

und setzt man in diese Gleichung nach und nach

$a = 2$ mètres, $a = 3$ mètres, u. s. f.,

so bekommt man

für $a = 2$ mètres . . . $x_1 = 2,091$ mètres,

» $a = 3$ » . . . $x_1 = 3,217$ »

» $a = 4$ » . . . $x_1 = 3,328$ »

» $a = 5$ » . . . $x_1 = 3,425$ »

u. s. f.

Um die mittlere Breite zu finden, bemerken wir, daß

$$e = x_1 + \frac{1}{2}\beta = x_1 + \frac{1}{2}(b + 2r) = x_1 + 1,822$$

ist; dann ist

für $a = 2$ mètres . . . $e = 4,720$ mètres,

» $a = 3$ » . . . $e = 4,853$ »

» $a = 4$ » . . . $e = 4,968$ »

» $a = 5$ » . . . $e = 5,070$ »

u. s. f.

Aus der Gleichung (31) endlich ergibt sich der Werth für die größte mittlere Breite

$$e = 6,582.$$

Setzen wir schliesslich in Gleichung (15), die den vorliegenden Voraussetzungen unter der Bedingung entspricht, daß das Fundament ein rechtwinkeliges Parallelepiped sey, nach und nach für a die nämlichen Werthe wie oben, so erhält man

für $a = 2$ mètres . . . $2x = 6,512$ mètres,

» $a = 3$ » . . . $2x = 6,990$ »

» $a = 4$ » . . . $2x = 7,468$ »

» $a = 5$ » . . . $2x = 7,946$ »

u. s. f.

Aus der Vergleichung der größten mittleren Breite bei Fundamenten mit Böschung mit den letzt aufgestellten Werthen für $2x$ ergibt sich, daß erstere noch kleiner ist, als die für vertikal aufgebaute Fundamente nöthige Breite $2x$ bei einer Tiefe von 3 mètres.

§. 5.

Aus den bisher angestellten Untersuchungen, und besonders aus den letzten Vergleichen der verschiedenen nöthigen Breiten für Fundamente ohne und mit Böschung, zeigt sich offenbar, daß der Vortheil der letztern nicht zu bezweifeln sey.

Dieser Vortheil wächst mit der Tiefe des Fundamentes; denn während bei parallelepipedisch geformten Grundmauern die Dicke mit der Tiefe bis ins Unendliche wächst, so nähert sich bei dem unendlichen Zunehmen der Fundamenttiefe die mittlere Breite der Fundamente mit Böschung nur immer mehr und mehr einer endlichen Grenze.

Diese erwiesene Wahrheit ist nicht nur an und für sich vom höchsten Interesse, sondern auch für den Bau der Futter-Fundament-Mauern von der allergrößten Wichtigkeit.

X.

Ein Beitrag zur Parallelen - Theorie.

Von

Christian Doppler,

öffentlichem Repetitor und Assistenten der höheren Mathematik am
k. k. polytechn. Institute.

Kaum darf sich irgend ein anderes Theorem der Elementar - Mathematik, der Pythagoräische Lehrsatz selbst nicht ausgenommen, von *Euclid's* Zeit bis auf unsere Tage einer öfteren Würdigung, einer strengeren Untersuchung rühmen, als die Theorie der Parallellinien. Es hat vielleicht noch nie einen Mathematiker gegeben, welcher sich nicht wenigstens im Geiste damit beschäftigt hätte, und selbst die größten Männer, wie ein *Bezout*, *Lacroix*, *Legendre*, *Bernhard*, *Metternich*, *Haug* u. s. w. hielten es nicht unter ihrer Würde, sich mit der Begründung einer auf eigenen Füßen stehenden Parallelen - Theorie zu befassen. Und in der That darf man sich auch nicht wundern, wenn man bedenkt, daß eben auf dieser Theorie die ganze Ähnlichkeit der Figuren und Körper, und somit der bei weitem wichtigste Theil der synthetischen Geometrie beruht.

Eine Theorie aber, auf welcher beinahe die ganze Geometrie fußt, kann zur Führung ihrer Beweise nur eine sehr beschränkte Anzahl geometrischer Wahrheiten voraussetzen, wenn sie anders in ein System passen und dem Fassungsvermögen der Anfänger entsprechen soll. Darum eben können die Versuche oben genannter Männer, auch wenn ihnen ihr Vornehmen ganz gelungen wäre, in Elementarwerken keinen Platz finden, und dies mag vielleicht auch der Grund seyn, warum alle Bemühungen, eine solche aufzufinden, bis jetzt fruchtlos waren.

Die ganze Theorie der Parallellinien besteht bekanntlich in folgenden zwei Sätzen:

- a) Wenn zwei Linien von einer dritten geschnitten werden, und es sind die beiden an einer Seite anliegenden Winkel gleich, so sind diese Linien parallel; und
- b) wenn zwei parallele Linien von einer dritten geschnitten werden, so sind die beiden an jener Seite anliegenden Winkel einander gleich.

Der erste dieser Sätze ist mit *Euclid's* sechzehntem Lehrsatz einerlei, der zweite ist *Euclid's* eilfter Grundsatz, dessen Beweis bis auf heutigen Tag vergebens gesucht wird.

Aber eben durch den Umstand, daß *Euclid* ersteren Satz als Lehrsatz aufstellt und strenge erweist, letzteren hingegen, der doch vor ersterem gar nichts voraus hat, als einen Grundsatz annahm, gab er Veranlassung zu vielen Versuchen, diese Lücke auszufüllen. Ein solcher Versuch nun, und nicht mehr, soll auch vorliegender Aufsatz seyn.

Schon nach wenigen mißlungenen Versuchen sah man ein, daß die ganze Theorie der Parallelen vollkommen begründet seyn würde, wenn man nur ganz unabhängig von derselben erweisen könnte, daß die Summe der drei Winkel in einem jeden Dreiecke $= 180^\circ$ oder auch nur eine konstante GröÙe sey. Von nun an betrachtete man jenen Satz als mit zur Parallelen-Theorie gehörig, und nahm keinen Anstand, Versuche über die Beweisführung desselben unter der auch von mir gewählten Überschrift einrücken zu lassen. Den Beweis dieses Satzes glaube ich nun gefunden zu haben, und kann nicht umhin, denselben dem mathematischen Publikum zur Beurtheilung vorzulegen.

Bezeichnet man den nach allen Richtungen sich erstreckenden unendlichen Raum mit z , so ist unstreitig der auf einer Seite der unbestimmten Linie AB liegende Theil desselben $= 1$ zu setzen. Ferner erhellet von sich selbst, daß der zwischen den beiden ins Unendliche sich erstreckenden Schenkeln eines Winkels liegende Raum gerade der so vielte Theil des unendlichen Raumes $= 1$ seyn müsse, als der wie vielte Theil der Winkel in Graden von 180° oder einer halben Peripherie ist. Dieß vorausgesetzt, ergibt sich unwidersprechlich folgendes aus Taf. II., Fig. 6.

Der zwischen den Schenkeln des Winkels ν liegende unendliche Raum ist offenbar der $\frac{\nu^\circ}{180}$ Theil des ganzen dießsseits der AB liegenden Raumes; eben so sind $\frac{\lambda^\circ}{180}$ und $\frac{\rho^\circ}{180}$ die unendlichen Räume, die zwischen den Schenkeln der Winkel ρ und λ liegen. Der ganze unendliche Raum $= 1$ aber besteht aus den zwischen den Schenkeln der Winkel ν, λ, ρ liegenden Räumen, weniger dem Dreiecke abc , mithin besteht für jede Form des Dreieckes die Gleichung:

$$Baf + Abd + dcf - \Delta abc = 1 \text{ oder}$$

$$\frac{\nu^\circ}{180} + \frac{\lambda^\circ}{180} + \frac{\rho^\circ}{180} - \Delta abc = 1, \text{ oder auch}$$

$$\nu^\circ + \lambda^\circ + \rho^\circ = 180^\circ (1 + \Delta abc),$$

folglich ist die Summe der drei Winkel in jedem Dreiecke konstant.

Bedenkt man überdieß noch, daß das Δabc , wenn gleich an und für sich von einer endlichen Gröfße, doch im Vergleiche mit der unendlich großen Raumesseinheit als verschwindend zu betrachten ist, da eine endliche Gröfße die Summe mehrerer unendlicher Gröfßen nicht zu ändern vermag; so hat man ganz allgemein für jedes Dreieck die Gleichung:

$$\nu^\circ + \lambda^\circ + \rho^\circ = 180^\circ,$$

was zu beweisen war.

Ich hätte von einem viel allgemeineren Satze ausgehen können, von welchem gegenwärtiger nur ein ganz spezieller Fall ist. Es läßt sich nämlich auf eine ganz analoge Weise zeigen, daß Fig. 7 die Summe aller inneren Winkel in einem jeden Polygone $= 2nR - 4R$. Denn verlängert man die Seiten des Polygons sämmtlich nach einer Richtung, so hat man, indem man A, B, C, D u. s. w. für die Polygonwinkel, $\alpha, \beta, \gamma, \delta, \dots$ hingegen für die äusseren durch Verlängerung entstandenen Winkeln gelten läßt, nach dem oben Erwiesenen:

$$aBb = \frac{\beta^\circ}{180}, aAc = \frac{\alpha^\circ}{180}, eDd = \frac{\delta^\circ}{180} \text{ und } dEe = \frac{\epsilon^\circ}{180}$$

u. s. w. Heißt man den ganzen unendlichen Raum, wie oben,

$= 2$, so hat man die Gleichungen:

$$\frac{\alpha^0}{180} + \frac{\beta^0}{180} + \frac{\gamma^0}{180} + \frac{\delta^0}{180} + \frac{\epsilon^0}{180} + \dots ABCDE = 2,$$

mithin

$$\alpha^0 + \beta^0 + \gamma^0 + \delta^0 + \epsilon^0 + \dots = 180 (2 - ABCDE).$$

Aber das Polygon $ABCDE$ verschwindet als eine endliche Gröfse gegen die unendliche Einheit, mithin erhält man

$$\alpha^0 + \beta^0 + \gamma^0 + \delta^0 + \epsilon^0 + \dots = 360^0;$$

und da

$$A + \alpha = 2R, \quad B + \beta = 2R, \quad C + \gamma = 2R \text{ u. s. w.,}$$

folglich

$$A + B + C + D + E \dots + (\alpha + \beta + \gamma + \delta + \epsilon \dots) = n \cdot 2R,$$

daher durch Subtraktion beider Gleichungen von einander:

$$A + B + C + D + E \dots = n \cdot 2R - 4R,$$

was zu zeigen war.

Theilt man so wie den Kreis in 360 Längengrade, die Oberfläche einer Kugel in 360 Flächengrade ein, also in Flächenräume für den Radius $= 1$ ohne bestimmte Form, wodurch jeder derselben als der 360^{te} Theil der Kugeloberfläche erklärt wird; so lassen sich nach diesem Prinzipie die meisten Sätze über die körperlichen Winkel und viele Sätze der Sphärik auf das Ungezwungendste und Einfachste erweisen.

Auch aus dem Ausdrucke, welchen man für die Fläche eines sphärischen Dreieckes ganz unabhängig von anderen Sätzen findet, läfst sich oben erwiesener Satz für das Dreieck auf eine gleichfalls sehr einleuchtende Weise führen.

Man findet, wie bekannt, für $f = \frac{S}{8.90} \cdot (A + B + C - 180^0)$,

wo f die Fläche des Dreieckes und S die Kugeloberfläche bedeuten soll. Denkt man sich nun den Kugel-Radius in den Zustand des unendlichen Wachsens versetzt, so mufs, wenn die Fläche f keine Änderung erleiden soll, wegen dem unendlichen Wachsen von S der andere Faktor, nämlich $(A^0 + B^0 + C^0 - 180^0)$, ohne Ende abnehmen, und für

$\lim. \frac{S}{8.90} = \infty$, $\lim. (A + B + C - 180) = 0$ seyn. Man hat

mithin für jedes sphärische Dreieck von unendlich grossem

Kugel-Radius, d. h. für jedes ebene Dreieck, die Bedingungs-
gleichung:

$$A + B + C = 180^\circ.$$

Diese Übereinstimmung mit dem oben gefundenen Resultate dürfte wegen der Ähnlichkeit der Deduktion für Richtigkeit und Zulässigkeit des oben geführten Raisonnements sprechen.

Schließlich glaube ich noch die Bemerkung beifügen zu müssen, daß Diejenigen, welche es anstößig finden, mit dem unendlichen Großen und seinen Theilen zu rechnen, sich immerhin einen endlichen Raum, z. B. einen Kreis, denken können, dessen Radius in dem Zustande des unendlichen Wachstums übergehend gedacht werden kann. In diesem Falle treten die Contra jener Kreise relativ immer näher und näher zusammen, und fallen endlich ganz auf einander. Das Rechnen aber mit unendlich groß oder klein werdenden Größen ist durch die Grenzenlehre schon hinlänglich gerechtfertigt.

Eine Parallelen-Theorie, auf diesem Satze gegründet, in einer geeigneten Sprache vorgetragen, sollte nun, wie ich glaube, allen Forderungen, die man an eine solche stellen kann, hinlänglich Genüge leisten; denn sie ist frei von den Mängeln, und daher auch von den Vorwürfen, welche man vielen anderen Versuchen dieser Art mit Recht gemacht hat. Sie ist einfach und elementarisch, da sie gar keines Hilfssatzes bedarf; sie ist leicht verständlich und selbst Anfängern von minderen Fähigkeiten einleuchtend, indem sie bloß die einem jeden Menschen schon angeborene Vorstellung des unendlichen Raumes voraussetzt, und sich lediglich nur auf den Vernunftsatz stützt, daß das Ganze allen seinen Theilen gleich ist; sie ist endlich auch vollkommen überzeugend und evident, und in dieser Beziehung jedem anderen Satze in *Euclid's* Elementen gleich zu stellen. Allen diesen Forderungen leistet sie Genüge, wenn sie richtig ist. Ob sie es auch ist? — muß ich dem kritischen Urtheile des Lesers überlassen. Täusche ich mich — nun so soll mich wenigstens doch der Gedanke trösten, daß man sich bei Irrthümern über Parallelen-Theorien in guter Gesellschaft befindet.

XI.

Über die Konvergenz einer unendlichen Logarithmenfolge.

Von

Christian Doppler,

öffentlichen Repetitor und Assistenten der höheren Mathematik am
k. k. polytechn. Institute.

Eine sowohl für Theorie als Praxis nicht unwichtige Frage ist es: unter welchen Bedingungen wohl die logarithmische Größenfolge

$$s = \log.(a + \log.(a + \log.(a + \log.(a + \dots))))$$

sich einer bestimmten Grenze nähere, d. h. konvergiere. Ich behaupte erstlich, daß diese Größenfolge für $a > 1$ immer konvergiren müsse.

Da vermöge der Natur und Beschaffenheit dieser Größenfolge ein Hin- und Herschwanken durchaus nicht möglich ist, so brauche ich, um meinen Satz zu erweisen, bloß darzuthun, daß besagte unendliche Logarithmenfolge, so lange a selbst endlich bleibt, niemals unendlich groß werden könne. Es sey

$$\log. s_n = \log.(a + \log.(a + \log.(a + \log.(a + \dots)))) ,$$

so ist offenbar

$$\log. s_{n+1} = \log.(a + \log. s_n),$$

und mithin

$$\log. s_{n+1} - \log. s_n = \log.\left(\frac{a + \log. s_n}{s_n}\right).$$

Da nun, wie schon der bloße Anblick lehrt, offenbar

$\log. s_{n+1} > \log. s_n$ seyn muß, so ist nothwendig auch

$$\log. \left(\frac{a + \log. s_n}{s_n} \right) > 0 \quad \text{oder} \quad \frac{a + \log. s_n}{s_n} > 1.$$

Ferner sind wenigstens die ersteren der Gröſſen s_1, s_2, s_3 u. s. w. endliche Gröſſen, und die späteren müſten beim unendlich Großwerden alle endlichen Gröſſen, wenn auch sprungweise, übertreffen. Allein es läſt sich immer für jedes a eine solche endliche Gröſſe A angeben, daſs nothwendig

$$\frac{a + \log. A}{A} < 1$$

würde, indem die Zahlen viel schneller zunehmen als ihre Logarithmen, wodurch für ein gewisses A , $a + \log. A < A$. Da nun dieses dem oben Erwiesenen geradezu widerspricht, so berechtigt dieſs uns zu dem Schluſſe, daſs es unter den $s_n, s_{n+1}, s_{n+3} \dots$ keine geben könne, welche $\geq A$, d. h. als eine bestimmte endliche Gröſſe wären; wodurch die Konvergenz für diesen Fall erwiesen ist.

Es lieſe sich ſogar unſchwer zeigen, daſs der Werth einer ſolchen Logarithmenfolge immer zwischen a und $a + m$ liegen müſſe, wo m die um eine Einheit vermehrte Charakteristik des $\log. a$ iſt. Iſt aber $a < 1$, ſo konvergirt ſie gleichfalls, ſo lange ſie nicht imaginär wird. Denn da für $a < 1$ die Logarithmen negativ ausfallen, ſo bleiben, ſo lange a eine gewiſſe Kleinheit nicht überſchreitet, die Näherungswerthe $s_1, s_2, \dots s_n$ reell, werden aber immer kleiner, ohne eines Hin- und Herſchwankens fähig zu ſeyn, wie von ſelbſt klar iſt. Mithin konvergirt obige Gröſſenfolge in jedem Falle, ſo lange ſie nicht imaginär wird. Es ſey z. B.

$$\log. (5 + \log. (5 + \log. (5 + \log. (5 + \dots))));$$

wegen $\log. s_{n+1} = \log. (5 + \log. s_n)$ muß $\frac{5 + \log. s_n}{s_n} > 1$

ſeyn. Es kann ſich aber unter den Näherungswerthen durchaus keine befinden, welche ≥ 6 wäre, weil in dieſem Falle

offenbar ſchon $\frac{5 + \log. 6}{6} < 1$ iſt, während z. B. für $s_n = 5$ noch

die Bedingung unverletzt beſteht. Durch wirkliche Ausrechnung findet man:

$$\log. 5 = .6989700,$$

$$\log. (5 + \log. 5) = \log. 5.6989700 = \log. 5.7557963$$

$$\log. 5.7557963 = \log. 5.7601054,$$

$$\log. 5.7601054 = \log. 5.7604304$$

$$\log. 5.7604304 = \log. 5.7604550,$$

$$\log. 5.7604550 = \log. 5.7604568$$

$$\log. 5.7604568 = \log. 5.7604616$$

$$\log. 5.7604616 = \log. 5.7604572$$

$$\log. 5.7604572 = \log. 5.7604576$$

$$\log. 5.7604576 = \log. 5.7604576,$$

mithin ist $s = 5.7604576$, wo die letzte Dezimale noch richtig ist.

XII.

Über Kettenwurzeln und deren Konvergenz.

Von

Christian Doppler,

öffentlichen Repetitor und Assistenten der höheren Mathematik am
k. k. polytechn. Institute.

1.

Zu den glänzendsten Erfindungen in der Analysis, welche wir den Jahrhunderten eines *Wallis*, *Leibniz*'s und *Euler*'s verdanken, kann man füglich auch die Einführung der unendlichen Reihen zählen. Durch sie wurde nicht nur die Theorie der näherungsweisen Berechnung ungemein erweitert oder selbst gegründet, sondern sie hatte auch die Erfindung von vielen anderen mathematischen Wahrheiten, die uns vielleicht noch lange verborgen geblieben wären, zur nothwendigen Folge. Ungeachtet des grossen Nutzens aber, den ihre Anwendung in dem ganzen Gebiete der Mathematik gewährte, kam doch nichts desto weniger der unbedingte Gebrauch derselben schon zu *Euler*'s Zeit bei vielen Mathematikern gar sehr in Miskredit, weil dieselben zwar häufig zu richtigen, nicht selten aber auch zu ganz irrigen und falschen Resultaten führten, und man zu jener Zeit noch keine zuverlässigen Kennzeichen über deren Konvergenz und Divergenz besaß. Erst den grössten Männern unserer Zeit, einem *Cauchy* und *Gauß* blieb es vorbehalten, über die Konvergenz und Divergenz der unendlichen Reihen und einiger anderer Grössenfolgen entscheidende Kennzeichen aufzustellen, und man erlaubt sich heut zu Tage nach dem Beispiele dieser Heroen nur dann mit ungeschlossenen Werthausdrücken zu rechnen, wenn über

deren Konvergenz auch nicht der leiseste Zweifel mehr übrig bleibt.

2.

Unter den mannigfaltigen Mitteln aber, welche die Mathematik besitzt, Größen näherungsweise darzustellen, hat man außer den oben erwähnten unendlichen Reihen nur noch die unendlichen Faktorenfolgen und die unendlichen Kettenbrüche einer genaueren Betrachtung werth geachtet. Noch Niemand hat es meines Wissens versucht, Ausdrücke von der Form

$$A\sqrt[a]{\alpha + B\sqrt[b]{\beta + C\sqrt[c]{\gamma + D\sqrt[d]{\delta + E\sqrt[e]{\epsilon + \dots \text{in infinitum}})}})} \quad (1)$$

$$A\sqrt[a]{\alpha + B\sqrt[b]{\beta + C\sqrt[c]{\gamma + D\sqrt[d]{\delta + E\sqrt[e]{\epsilon + \dots + \omega}})}}} \quad (2)$$

wo sowohl die Exponenten als die Größen $\alpha, \beta, \gamma, \delta, \epsilon$ u. s. w., so wie auch die Multiplikatoren A, B, C, D, E u. s. w. ihrer Größe und ihrem Zeichen nach, jedes für sich periodisch ins Unendliche fortschreitend angenommen werden, und was immer für ganze oder gebrochene, kommensurable oder inkommensurable, positive oder negative Zahlen bedeuten mögen, einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.

Der Umstand aber, daß sich Gleichungen von jedem Grade leicht in Ausdrücke obiger Form verwandeln oder ihre Wurzeln sich durch solche periodische Kettenwurzeln der ersteren Art darstellen lassen, und daß die Formeln für die regulären Polygone immer die Form der zweiten annehmen; daß ferner obige Formeln für eine gewisse Annahme der Exponenten Ausdrücke von der Form

$$\frac{A}{\alpha + \frac{B}{\beta + \frac{C}{\gamma + \frac{D}{\delta + \frac{E}{\epsilon + \text{etc.}}}}}} \quad (3)$$

$$\frac{A}{\overset{a}{\alpha} + \frac{B}{\overset{b}{\beta} + \frac{C}{\overset{c}{\gamma} + \frac{D}{\overset{d}{\delta} + \text{etc.}}}}} \dots \dots \dots (4)$$

$$\frac{A}{\sqrt[\overset{a}{a}]{\alpha + \frac{B}{\sqrt[\overset{b}{b}]{\beta + \frac{C}{\sqrt[\overset{c}{c}]{\gamma + \frac{D}{\sqrt[\overset{d}{d}]{\delta + \text{etc.}}}}}}}}} \dots \dots \dots (5)$$

(wo die Gröſſen $a, b, c \dots$ in (4) Potenz-Exponenten anzuzeigen sollen) als ſpezielle Fälle unter ſich begreifen, laſſen nicht ohne Grund vermuthen, daß eine genauere Kenntniß derſelben von mannigfaltigem Nutzen ſeyn dürfte. Dieſe Unterſuchung nun iſt der Gegenſtand gegenwärtiger Abhandlung, und der Erfolg derſelben wird zeigen, daß ich mich in meinen Erwartungen nicht ganz geirrt habe. Um jedoch im Verlaufe dieſer Unterſuchung mich einer kürzeren Sprache bedienen zu können, erachte ich es für nothwendig, einige Erklärungen voraus zu ſchicken.

3.

Die einzelnen Theile $A\sqrt[\overset{a}{a}]{\alpha}$, $B\sqrt[\overset{b}{b}]{\beta}$ u. ſ. w., aus denen die Kettenwurzel gewissermaßen zuſammengefügt iſt, ſollen die Glieder derſelben, und der Inbegriff aller Glieder in ihrem natürlichen Verbande von dem erſten bis zu jenen, von welchen angefangen genau dieſelben Glieder mit ihren Zeichen wiederkehren, ſoll ein Ketten-Zyklus oder eine Hauptperiode, ſo wie die Anzahl der hiezu nöthigen Glieder die Periodenzahl genannt, und mit m bezeichnet werden. Es iſt leicht einzusehen, daß dieſelbe immer das kleinſte gemeinſchaftliche Dividend ſeyn werde für die Periodenzahlen t, u, v, w , welche den Exponenten der Gröſſen A, B, C, D, E u. ſ. w., $\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon$, ſo wie den Vorzeichen zukommen, welche jede für ſich eigene Perioden bilden. So muß z. B. von den periodiſchen Kettenwurzeln

$$\sqrt{[a - \sqrt{[a + \sqrt{(a - \sqrt{(a + \sqrt{(a - \sqrt{(a + \text{etc.})})})})})]}],$$

$$\sqrt[5]{7 - 11\sqrt[3]{5 + 11\sqrt{3 - 11\sqrt[7]{7 + 11\sqrt{5 - 11\sqrt[3]{3 + 11\sqrt{7 - 11\sqrt[7]{5 + \dots}}}}}}]}],$$

die erste für eine zweiperiodige, die zweite für eine sechsuperiodige, und die letzte für eine zwölfperiodige angesehen werden. Der noch völlig unbekannte numerische Werth der Kettenwurzel heiße K . Denkt man sich ferner die Kettenwurzel mit dem zweiten, dritten Gliede u. s. w. anfangend, so erhält man Kettenwurzeln, bei denen dieselben Glieder, nur in einer anderen Ordnung, auf einander folgen. Sie sollen in Bezug auf die ersten Parzial- oder Theilwurzeln genannt, und ihr numerischer Werth mit r, ρ u. s. w. bezeichnet werden. Es versteht sich von selbst, daß ihrer so viele seyn werden, als m Einheiten hat.

Die numerischen Werthe von je 1, 2, 3 . . . n Gliedern der Kettenwurzel in ihrem natürlichen Nexus sollen die eben so vielen Näherungswerthe derselben genannt, und durch $R_1, R_2, R_3 \dots R_n$ bezeichnet werden. Ob und in wie ferne sie diesen Nahmen mit Recht führen, wird aus dem Folgenden sich beantworten. Hieraus erhellt von selbst die analoge Benennung und Bedeutung der Größen $r_1, r_2, r_3 \dots r_n$ und $\rho_1, \rho_2, \rho_3 \dots \rho_n$. Endlich findet auch noch die Bemerkung hier ihren Platz, daß in den folgenden Untersuchungen ausdrücklich vorausgesetzt wird, daß die einzelnen Perioden durchgehends durch dasselbe Zeichen mit einander in Verbindung stehen, und selbst bei vorgenommener Rechnung niemals einen Wechsel der Zeichen zulassen, weil in letzterem Falle, dem aufgestellten Begriffe gemäß, die Periodenzahl m sich ändern, und die Fixirung eines bestimmten vorliegenden Falles unmöglich gemacht würde.

4.

Um diese Untersuchung nicht ohne Noth zu erschweren, will ich vorerst von der einfacheren dreiperiodigen unendlichen Kettenwurzel

$$\sqrt{[\alpha + \sqrt{[\beta + \sqrt{(\gamma + \sqrt{(\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{(\gamma + \dots))})})})})}]}$$

sprechen, welche zur ersteren Form gehört, indem die Ergänzung $\omega = 0$, oder wenn man lieber will, wieder eine Kettenwurzel von derselben Form ist. Wegen der Einfachheit der sich ergebenden Formeln und des analogen Verfahrens bei ihrer Deduktion wird es sodann genügen, dieselben für alle komplizirteren Fälle hier bloß anzuführen und zu analysiren. Nur jene speziellen Formen, welche sich aus der Annahme negativer Exponenten ergeben, behalte ich mir vor, sie bei einer anderen Gelegenheit aus einander zu setzen.

Betrachtet man in der Gleichung

$$z = \sqrt{[\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{(\gamma + z))}]},$$

z als die erzeugende Funktion (*fonction generatrix*), durch deren wiederholte Substitution die uns vorgelegte Kettenwurzel erzeugt wird, so läßt sich von derselben leicht zeigen, daß ihr immer ein reeller endlicher Werth, und zwar, wenn man sich über die Zeichen der Wurzeln bestimmt ausspricht, auch nur ein einziger endlicher Werth zukommen müsse. Denn man erhält in

$$z - \sqrt{[\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{(\gamma + z))}]} = 0$$

für $z=0$ ein negatives, für $z=\infty$ hingegen wegen

$$z > \sqrt{[\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{(\gamma + z))}]}$$

offenbar ein positives Resultat, welches auf einen endlichen reellen Werth von z unbezweifelt hinweist. Was von z gesagt wurde, gilt auch beziehungsweise von den erzeugenden Funktionen der Parzialwurzeln z_1, z_2 .

Aus dem, daß der Werth der erzeugenden Funktion immer ein endlicher seyn müsse, folgt noch keinesweges, daß dieß auch mit dem Werthe der Kettenwurzel immer der Fall seyn müsse, d. h. daß auch sie sich immer mehr einer endlichen GröÙe annähere. Vielmehr muß erst nachgewiesen werden, daß diese Eigenschaft unter gewissen Bedingungen wirklich bei den Kettenwurzeln Statt hat, wozu uns eben die Einführung der erzeugenden Funktion als einer endlichen GröÙe dienen soll.

5.

Den früher gegebenen Erklärungen zu Folge finden folgende Voraussetzungen Statt, die ich der Übersicht we-

gen hier beifüge:

$$\begin{aligned} z &= \sqrt{\alpha + \sqrt{\beta + \sqrt{\gamma + z}}}; & \text{eben so} \\ z_1 &= \sqrt{\beta + \sqrt{\gamma + \sqrt{\alpha + z_1}}}; & \text{und} \\ z_2 &= \sqrt{\gamma + \sqrt{\alpha + \sqrt{\beta + z_2}}}. \end{aligned}$$

Ferner ist:

$$\begin{aligned} R_1 &= \sqrt{\alpha}, \quad R_2 = \sqrt{\alpha + \sqrt{\beta}}, \quad R_3 = \sqrt{\alpha + \sqrt{\beta + \sqrt{\gamma}}}, \\ R_4 &= \sqrt{\alpha + \sqrt{\beta + \sqrt{\gamma + \sqrt{\alpha}}}} \quad \text{u. s. w.}; \\ r_1 &= \sqrt{\beta}, \quad r_2 = \sqrt{\beta + \sqrt{\gamma}}, \quad r_3 = \sqrt{\beta + \sqrt{\gamma + \sqrt{\alpha}}}, \\ r_4 &= \sqrt{\beta + \sqrt{\gamma + \sqrt{\alpha + \sqrt{\beta}}}} \quad \text{u. s. w.}; \\ \text{und endlich} \\ \rho_1 &= \sqrt{\gamma}, \quad \rho_2 = \sqrt{\gamma + \sqrt{\alpha}}, \quad \rho_3 = \sqrt{\gamma + \sqrt{\alpha + \sqrt{\beta}}}, \\ \rho_4 &= \sqrt{\gamma + \sqrt{\alpha + \sqrt{\beta + \sqrt{\gamma}}}} \quad \text{u. s. w.} \end{aligned}$$

Dies vorausgesetzt, ist ganz allgemein:

$$\begin{aligned} z^2 - R_{3n}^2 &= z_1^2 - r_{3n-1}^2, \quad \text{und folglich} \\ (z^2 - R_{3n}^2)(z_1 + r_{3n-1}) &= z_1^2 - r_{3n-1}^2 = z_2^2 - \rho_{3n-2}^2; \\ \text{und durch nochmaliges Multiplizieren:} \\ (z^2 - R_{3n}^2)(z_1 + r_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-2}) &= z_1^2 - \rho_{3n-1}^2 = z^2 - R_{3n-3}^2, \\ \text{und mithin hat man} \end{aligned}$$

$$z - R_{3n} = \frac{z - R_{3n-3}}{(z + R_{3n})(z_1 + r_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-2})}.$$

Substituiert man für $n, n-1$, so erhält man:

$$z - R_{3n-3} = \frac{z - R_{3n-6}}{(z + R_{3n-3})(z_1 + r_{3n-4})(z_2 + \rho_{3n-5})};$$

für $n, n-2$, so hat man:

$$z - R_{3n-6} = \frac{z - R_{3n-9}}{(z + R_{3n-6})(z_1 + r_{3n-7})(z_2 + \rho_{3n-8})} \quad \text{u. s. w.};$$

endlich für $n=2$ erhält man:

$$z - R_6 = \frac{z - R_3}{(z + R_6)(z_1 + r_6)(z_2 + \rho_6)},$$

und für $n=1$:

$$z - R_3 = \frac{z}{(z + R_3)(z_1 + r_2)(z_2 + \rho_1)},$$

wegen $R_0=0$.

Setzt man nun die mittelst dieser Rekursion gefunde-

nen Resultate in obigen Ausdruck zurück, so erhält man:

$$z - R_{3n} = \frac{(z + R_{3n-3}) \dots (z + R_3) (z_1 + r_{3n-1}) (z_1 + r_{3n-4}) \dots (z_1 + r_2) (z_2 + \rho_{3n-3}) \dots (z_2 + \rho_1)}{z} \quad (6)$$

welche Formel den Unterschied ausdrückt zwischen dem n^{ten} Näherungswerte und dem endlichen Werthe der erzeugenden Funktion z .

Die klarste Einsicht über die Konvergenz einer unendlichen Größenfolge, so wie über die Raschheit der Annäherung derselben, erlangt man unbezweifelt dadurch, daß man die Fehler der successiven sogenannten Näherungswerte von dem wahren Werthe der Kettenwurzel betrachtet. Findet man nun, daß diese Fehler oder Differenzen immer kleiner und kleiner werden, so ist an einer bestimmten Annäherung vernünftiger Weise gar nicht zu zweifeln. Man kann entweder hiezu immer je zwei unmittelbar auf einander folgende oder überhaupt je zwei äquidistante Glieder wählen, je nachdem das eine oder andere eine größere Einfachheit verspricht. Bei Untersuchungen dieser Art erreicht man eine Absicht immer am einfachsten dadurch, daß man die Vergleichung periodenweise vornimmt. Man hat somit:

$$\frac{z - R_{3n}}{z - R_{3n-3}} = \frac{1}{(z + R_{3n}) (z_1 + r_{3n-1}) (z_2 + \rho_{3n-3})} \dots \quad (7)$$

Das Gesetz, welches sich in diesem Ausdrucke ausspricht, ist äußerst einfach, und kann leicht auf beliebig lange Perioden ausgedehnt werden. Hätte man zu dieser Vergleichung zwei unmittelbare Näherungswerte gewählt, so würde man folgenden schon viel komplizirteren Ausdruck gefunden haben:

gen hier beifüge:

$$\begin{aligned} z &= \sqrt{[\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{(\gamma + z)})}]}; \text{ eben so} \\ z_1 &= \sqrt{[\beta + \sqrt{(\gamma + \sqrt{(\alpha + z_1)})}]} \text{ und} \\ z_2 &= \sqrt{[\gamma + \sqrt{(\alpha + \sqrt{(\beta + z_2)})}]} \end{aligned}$$

Ferner ist:

$$\begin{aligned} R_1 &= \sqrt{\alpha}, \quad R_2 = \sqrt{(\alpha + \sqrt{\beta})}, \quad R_3 = \sqrt{[\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{\gamma})}]}, \\ R_4 &= \sqrt{[\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{(\gamma + \sqrt{\alpha})})}]} \text{ u. s. w.}; \\ r_1 &= \sqrt{\beta}, \quad r_2 = \sqrt{(\beta + \sqrt{\gamma})}, \quad r_3 = \sqrt{[\beta + \sqrt{(\gamma + \sqrt{\alpha})}]}, \\ r_4 &= \sqrt{[\beta + \sqrt{(\gamma + \sqrt{(\alpha + \sqrt{\beta})})}]} \text{ u. s. w.}; \\ \text{und endlich} \\ \rho_1 &= \sqrt{\gamma}, \quad \rho_2 = \sqrt{(\gamma + \sqrt{\alpha})}, \quad \rho_3 = \sqrt{[\gamma + \sqrt{(\alpha + \sqrt{\beta})}]}, \\ \rho_4 &= \sqrt{[\gamma + \sqrt{(\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{\gamma})})}]} \text{ u. s. w.} \end{aligned}$$

Dies vorausgesetzt, ist ganz allgemein:

$$\begin{aligned} z^2 - R_{3n}^2 &= z_1^2 - r_{3n-1}^2, \text{ und folglich} \\ (z^2 - R_{3n}^2)(z_1 + r_{3n-1}) &= z_1^2 - r_{3n-1}^2 = z_2^2 - \rho_{3n-2}^2; \\ \text{und durch nochmaliges Multiplizieren:} \\ (z^2 - R_{3n}^2)(z_1 + r_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-2}) &= z_1^2 - \rho_{3n-2}^2 = z^2 - R_{3n-3}^2, \\ \text{und mithin hat man} \end{aligned}$$

$$z - R_{3n} = \frac{z - R_{3n-3}}{(z + R_{3n})(z_1 + r_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-2})}.$$

Substituiert man für $n, n-1$, so erhält man:

$$z - R_{3n-3} = \frac{z - R_{3n-6}}{(z + R_{3n-3})(z_1 + r_{3n-4})(z_2 + \rho_{3n-5})};$$

für $n, n-2$, so hat man:

$$z - R_{3n-6} = \frac{z - R_{3n-9}}{(z + R_{3n-6})(z_1 + r_{3n-7})(z_2 + \rho_{3n-8})} \text{ u. s. w.};$$

endlich für $n=2$ erhält man:

$$z - R_6 = \frac{z - R_3}{(z + R_6)(z_1 + r_6)(z_2 + \rho_6)},$$

und für $n=1$:

$$z - R_3 = \frac{z}{(z + R_3)(z_1 + r_2)(z_2 + \rho_1)},$$

wegen $R_0 = 0$.

Setzt man nun die mittelst dieser Rekursion gefunde-

nen Resultate in obigen Ausdruck zurück, so erhält man :

$$z - R_{3n} = \frac{(z + R_{3n}) (z + R_{3n-3}) \dots (z + R_3) (z_1 + r_{3n-1}) (z_1 + r'_{3n-4}) \dots (z_1 + r_2) (z_2 + \rho_{3n-3}) \dots (z_2 + \rho_1)}{z} \quad (6)$$

welche Formel den Unterschied ausdrückt zwischen dem n^{ten} Näherungswerte und dem endlichen Werthe der erzeugenden Funktion z .

Die klarste Einsicht über die Konvergenz einer unendlichen Größenfolge, so wie über die Raschheit der Annäherung derselben, erlangt man unbezweifelt dadurch, daßs man die Fehler der successiven sogenannten Näherungswerte von dem wahren Werthe der Kettenwurzel betrachtet. Findet man nun, daßs diese Fehler oder Differenzen immer kleiner und kleiner werden, so ist an einer bestimmten Annäherung vernünftiger Weise gar nicht zu zweifeln. Man kann entweder hiezu immer je zwei unmittelbar auf einander folgende oder überhaupt je zwei äquidistante Glieder wählen, je nachdem das eine oder andere eine gröfsere Einfachheit verspricht. Bei Untersuchungen dieser Art erreicht man seine Absicht immer am einfachsten dadurch, daßs man die Vergleichung periodenweise vornimmt. Man hat somit :

$$\frac{z - R_{3n}}{z - R_{3n-3}} = \frac{1}{(z + R_{3n}) (z_1 + r'_{3n-1}) (z_2 + \rho_{3n-3})} \dots \dots \dots (7)$$

Das Gesetz, welches sich in diesem Ausdrucke ausspricht, ist äußerst einfach, und kann leicht auf beliebig lange Perioden ausgedehnt werden. Hätte man zu dieser Vergleichung zwei unmittelbare Näherungswerte gewählt, so würde man folgenden schon viel komplizirteren Ausdruck gefunden haben :

tung gleichfalls keiner Schwierigkeit unterliegt, nämlich:

$$\frac{z - R_{3n}}{z - R_{3n-3}} = \frac{\pm ABC}{\left(\frac{z^a - R_{3n}^a}{z - R_{3n}}\right) \left(\frac{z^b - r_{3n-1}^b}{z_1 - r_{3n-1}}\right) \left(\frac{z^c - \rho_{3n-1}^c}{z_2 - \rho_{3n-1}}\right)} \quad (14)$$

7.

So zusammengesetzt diese Formeln in ihrer graphischen Darstellung auch sind, so ist nichts desto weniger das in ihnen liegende Gesetz so einfach, daß man dieselben auf beliebig lange Perioden ausdehnen kann, wozu folgende Bemerkungen von Nutzen seyn können.

Der Zähler für $\frac{z - R_{nm}}{z - R_{nm-m}}$ in seiner allgemeinsten Form

ist immer das Produkt aus allen Multiplikatoren A, B, C u. s. w., von denen, wenn $m = tq + r$ gesetzt wird, die r ersten den Exponenten $(q + 1)$, die übrigen hingegen den Exponenten q haben. Ein spezieller Fall ist der, wo $A = B = C = 1$ ist, in welchem Falle also jener Zähler $= 1$ wird. Der Nenner hingegen ist immer ein Produkt aus so vielen Faktoren, als die Periodenzahl m Einheiten hat. Macht man obige Deduktionen unter der Voraussetzung, daß auch die Vorzeichen ein gewisses Gesetz befolgen, so erhält man, da die Näherungswerthe mit ihren respektiven erzeugenden Funktionen immer dasselbe Zeichen haben, genau dieselben Formeln, wie sie oben angegeben wurden, jedoch mit dem Vorzeichen $+$ oder $-$, je nachdem die Anzahl der in einer Hauptperiode vorkommenden Minus-Zeichen gerade oder ungerade ist, welches von dem Umstande herrührt, daß in letzterem Falle im Nenner eine ungerade Anzahl negativer Faktoren vorkommt. Diese Bemerkung ist von grosser Wichtigkeit, weil sich hieraus die interessante Folgerung wird ziehen lassen, daß in letzt genanntem Falle der wahre Werth der Kettenwurzel immer zwischen je zwei periodischen Näherungswerthen liegen müsse.

Endlich füge ich noch eine gleichfalls interessante Gleichung bei, die aus einer anderen Schreibweise der Formel (7) sich ergibt. Es ist die Gleichung:

$$\begin{aligned}
 \frac{z - R_{3n}}{z - R_{3n-3}} &= \frac{z - R_{3n}}{z - R_{3n-1}} \cdot \frac{z - R_{3n-1}}{z - R_{3n-2}} \cdot \frac{z - R_{3n-2}}{z - R_{3n-3}} \\
 &= \frac{z - R_{3n}}{z_1 - r_{3n-1}} \cdot \frac{z_1 - r_{3n-1}}{z_2 - \rho_{3n-1}} \cdot \frac{z_2 - \rho_{3n-1}}{z - R_{3n-3}} \\
 &= \frac{1}{z + R_{3n}} \cdot \frac{1}{z_1 + r_{3n-1}} \cdot \frac{1}{z_2 + \rho_{3n-1}} \quad (15)
 \end{aligned}$$

Die Formeln (6) bis (15) dienen nicht nur, die vorläufigen Bedingungen in Ansehung der Konvergenz festzustellen, und viele andere Eigenschaften der Kettenwurzeln durch dieselben nachzuweisen, sondern sie sind auch ganz vorzüglich geeignet, über die Raschheit, mit welcher die Annäherung vor sich geht, die genaueste Auskunft zu geben, wie aus den folgenden Betrachtungen sich genügend ergeben wird.

8.

Da, wie schon gleich anfangs gezeigt wurde, die Gröſsen z , z_1 , z_2 u. s. w. immer mit ihren entsprechenden Näherungswerthen gleiches Zeichen haben müssen, und ihr einmahl angenommenes Zeichen, in so ferne man periodenweise fortschreitet, nicht ändern sollen, so kann keiner der Faktoren des Nenners in der Formel (6), d. h. in

$$\begin{aligned}
 z - R_{3n} &= \frac{z}{(z + R_{3n})(z + R_{3n-3}) \dots (z + R_3)(z_1 + r_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-1}) \dots} \\
 &\quad \frac{1}{(z_1 + r_2)(z_2 + \rho_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-5}) \dots (z_2 - \rho_1)},
 \end{aligned}$$

Null werden; da aber noch überdies z eine endliche Gröſſe bedeutet, so ersieht man aus dieser Formel deutlich, daß keiner der Näherungswerthe, z. B. R_{3n} , und wegen $R_\infty = R$, R selbst nicht unendlich groß werden kann, weil in diesem Falle der rechts stehende Ausdruck in den Zustand des unendlichen Abnehmens, der aber auf der linken Seite stehende in den Zustand des unendlichen Wachsens versetzt würde, was absurd ist. Da sich nun dasselbe von jeder anderen Kettenwurzel sagen läßt, so erhellt hieraus zur Genüge, daß keine periodische Kettenwurzel, von welcher Form sie auch seyn mag, unendlich groß werden oder in engerer Bedeutung des Wortes divergiren könne. Ob aber

eine vorgelegte Kettenwurzel nicht etwa zwischen zwei oder mehreren Werthen hin und her schwanke, kann aus der so eben geführten Betrachtungsweise keineswegs erschlossen werden. Allein ein Blick auf die Gleichung (7), d. h. auf

$$\frac{z - R_{3n}}{z - R_{3n-3}} = \frac{1}{(z + R_{3n})(z_1 + r_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-2})},$$

gibt uns hierüber auf die befriedigendste Weise Aufschluss. Sie zeigt uns, daß die Eigenschaft einer bestimmten Annäherung zwar nicht immer, jederzeit aber dann Statt finden müsse, wenn

$$\frac{1}{(z + R_{3n})(z_1 + r_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-2})} < 1, \text{ und folglich} \\ (z + R_{3n})(z_1 + r_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-2}) > 1$$

ist, weil in diesem Falle auch $z - R_{3n} < z - R_{3n-3}$, welches, da R und z endliche Größen sind, auf eine Annäherung an irgend eine endliche GröÙe unbezweifelt hinweist, und somit die Konvergenz der Kettenwurzel unter obiger Voraussetzung ganz auÙer Zweifel setzt. Ob aber endlich z selbst diese Grenze ist, nach welcher die Annäherung erfolgt oder nicht, ergibt sich aus dem Vergleiche der beiden Gleichungen:

$$R_{3n} = \sqrt{[\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{(\gamma + R_{3n-3}))}] \text{ und} \\ z = \sqrt{[\alpha + \sqrt{(\beta + \sqrt{(\gamma + z))}]},$$

wo bei Statt habender Konvergenz R_{3n} fortwährend dem R_{3n-3} gleich zu werden strebt, und für $n = \infty$, $R_{\infty} = R = z$ wird, oder eigentlich $\lim. R = z$. Das hier Gesagte läÙt sich gleichfalls von jeder anderen Kettenwurzel auch sagen, woraus sich sodann als Resultat der bis jetzt angestellten Betrachtungen der Satz ergibt:

»Jede Kettenwurzel, sie mag übrigens von was immer für einer Form seyn, hat, in so ferne sie nicht imaginär ist, immer einen endlichen Werth. Eine wirklich konvergierende GröÙsenfolge ist sie aber nur dann, wenn in der ihr entsprechenden Formel der auf der rechten Seite stehende Bruch ein echter ist. Ist dieß nicht der Fall, so ist dieselbe eine schwankende, und somit für eine divergirende zu halten. Im Falle der Konvergenz aber ist jederzeit die erzeugende Funktion selbst die Grenze, welcher sich die Kettenwurzel fortwährend annähert.

Für die durch (14) dargestellte Kettenwurzel besteht mithin die Bedingung, welche man leicht auf beliebig lange Perioden ausdehnen kann:

$$\left(\frac{z^a - R_{3n}^a}{z - R_{3n}}\right) \left(\frac{z^b - r_{3n-1}^b}{z_1 - r_{3n-1}}\right) \left(\frac{z^c - \rho_{3n-1}^c}{z_2 - \rho_{3n-1}}\right) > ABC. \quad (20)$$

Es wurde schon oben gesagt, daß bei dem beständigen Wachsen von n und im Falle der Konvergenz R_{3n} und R_{3n-3} immer mehr und mehr gleich werden. Da sich aber diese beiden Größen nicht nur einander, sondern zugleich auch der GröÙe z unendlich annähern, so kann, wie es auf den ersten Blick scheinen sollte, die erste Seite der Gleichung (7), d. h. von

$$\frac{z - R_{3n}}{z - R_{3n-3}} = \frac{1}{(z + R_{3n})(z_1 + r_{3n-1})(z_2 + \rho_{3n-1})},$$

niemals der Einheit gleich werden, sondern muß für ein unendlich großes n dem auf der rechten Seite stehenden Bruch zustreben. Dasselbe gilt auch von der Formel (20). Man sieht hieraus, daß diese Formeln durchaus keinen Widerspruch enthalten. Erhält man in diesen Formeln abwechselungsweise positive und negative Resultate, so deutet dieses auf ein Dazwischenliegen des wahren Werthes der Wurzel zwischen R_{nm} und R_{nm-m} hin, welches von dem Umstande abhängt, ob die Anzahl der innerhalb einer Periode vorkommenden Zeichen ungerade oder gerade ist. Diese Eigenschaft, abwechselungsweise zu große und zu kleine Resultate zu geben, liegt lediglich in ihrer Form, und ist von der Quantität der Größen $\alpha, \beta, \gamma \dots ABC$ u. s. w., und $a, b, c \dots$ ganz unabhängig.

10.

Um einen ganz speziellen Fall vor Augen zu haben, wollen wir die einfachste der Kettenwurzel, nämlich

$$\sqrt{[\alpha + (\alpha + \sqrt{(\alpha + \sqrt{(\alpha + \text{etc.}))})}]}. \quad (21)$$

wählen, welcher die Bedingungsgleichung

$$\frac{z - R_{3n}}{z - R_{3n-1}} = \frac{1}{(z + R_{3n})}$$

entspricht, und welche unter der Voraussetzung konvergiert, daß $z + R_{3n} > 1$ ist. Findet dieses Statt, so muß

$z > \frac{1}{2}$ seyn. Da in diesem Falle der Werth der erzeugenden Funktion z aus der Gleichung $z = \sqrt{\alpha + z}$ leicht gefunden werden kann, nämlich $z = \frac{1 \pm \sqrt{1 + 4\alpha}}{2}$, und hier nur das obere Zeichen der Wurzel gelten kann, indem die Wurzel für jedes α etwas Positives geben muß; so ersieht man hieraus deutlich, daß für jeden Werth des α , $z > 1$, und um so mehr $z + R_{3n} > 1$ seyn müssen, und folglich konvergiren Kettenwurzeln von der Form (21) immer. Läßt man α in den Zustand des unendlichen Verschwindens übergehen, und bezeichnet man dieses durch 0, setzt man ferner $\alpha = 1$, so hat man die beiden Kettenwurzeln:

$$1 = \sqrt{0 + \sqrt{0 + \sqrt{0 + \sqrt{0 + \sqrt{0 + \dots}}}}}] \quad (22)$$

$$1.618034\dots = \sqrt{1 + \sqrt{1 + \sqrt{1 + \sqrt{1 + \sqrt{1 + \dots}}}}}] \quad (23)$$

Die Kettenwurzel

$$-\sqrt{\alpha - \sqrt{\alpha - \sqrt{\alpha - \sqrt{\alpha - \sqrt{\alpha - \dots}}}}}] \quad (24)$$

fordert nothwendig, damit sie unter einer reellen Gestalt erscheint, daß $\alpha > 1$. Der Werth der erzeugenden Funktion ist in diesem Falle $z = \frac{1 - \sqrt{1 + 4\alpha}}{2}$. Für $\alpha = 2$ findet man $z = -1$, und folglich findet Konvergenz Statt, und man hat:

$$1 = \sqrt{2 - \sqrt{2 - \sqrt{2 - \sqrt{2 - \sqrt{2 - \dots}}}}}] \quad (25)$$

folglich besteht die interessante Gleichung:

$$\begin{aligned} \sqrt{0 + \sqrt{0 + \sqrt{0 + \sqrt{0 + \sqrt{0 + \sqrt{0 + \dots}}}}}}] &= \\ = \sqrt{2 - \sqrt{2 - \sqrt{2 - \sqrt{2 - \sqrt{2 - \dots}}}}}] &\quad (26) \end{aligned}$$

wo jedoch 0 nicht als ein absolutes Nichts, welches ein Unsinn wäre, sondern als Symbol einer verschwindend kleinen GröÙe dasteht.

Da, wie schon oben gezeigt wurde, keine der Kettenwurzeln unendlich groß werden kann, so ist ihre Konvergenz überall dort *eo ipso* außer Zweifel gestellt, wo sich die Unmöglichkeit des Hin- und Herschwankens aus irgend einem Grunde darthun läßt.

Eine Kettenwurzel, die eine imaginäre Form hat, kann zwar allerdings eine imaginäre erzeugende Funktion haben, es kann sich aber auch eine reelle GröÙe unter der Form

einer imaginären Wurzel darstellen. So ist z. B. der Werth der Kettenwurzel

$$\sqrt{[-10 + 6\sqrt{(-10 + 6\sqrt{(-10 + \dots)})}]}. \quad (27)$$

$$\sqrt{\left[\frac{1}{9} - \sqrt{\left(\frac{1}{9} - \sqrt{\left(\frac{1}{9} - \sqrt{\left(\frac{1}{9} - \dots\right)}\right)}\right)}\right]}. \quad (28)$$

(27) wirklich imaginär, während jener von (28) eine reelle GröÙe darstellt. Der letztere Fall tritt jederzeit dann ein, wenn man eine reelle GröÙe durch eine Kettenwurzel darstellen will, die sie vermöge ihrer Form nicht darstellen kann, und ist somit die Antwort auf eine unmögliche Forderung.

11.

Da die Bestimmung der GröÙen z , z_1 , z_2 u. s. w. in vielen Fällen unumgänglich nothwendig ist, andererseits aber in den allermeisten Fällen ein nur einigermaßen genäherter Werth schon genügt, so mögen folgende Bemerkungen hier noch ihren Platz finden.

Um zu erkennen, ob der Werth einer Kettenwurzel gröÙer oder kleiner ist als eine beliebige Zahl, z. B. 1, setze man diese Zahl an die Stelle der zweiten Periode, und rechne sich die erste Periode, indem man diese Zahl dazu schlägt, aus, wobei in den meisten Fällen eine ungefähre Schätzung genügt, ein einziger Blick oft hinreicht. Findet man, daß das Resultat kleiner ausfällt als die substituirte Zahl, so war sie zu groß angenommen, im entgegengesetzten Falle hingegen zu klein.

Sind sämmtliche Glieder einer m periodigen Wurzel durch Plus-Zeichen verbunden, und ist ε die kleinste der Zahlen $\alpha, \beta, \gamma, \delta \dots$, und zugleich $a=b=c=\dots=2$, so hat man folgende sehr bequeme Formel:

$$\frac{z - R_{mn}}{z - R_{mn-m}} < \frac{1}{\left(\frac{1 + \sqrt{1 + 4^3}}{2}\right)^m} = \left(\frac{2}{1 + \sqrt{1 + 4^3}}\right)^m. \quad (29)$$

Endlich könnte man jede Kettenwurzel in ihre erzeugende Gleichung verwandeln, und nach der unteren Grenze, so wie sie die Theorie der Gleichungen finden lehrt, den Werth von z bestimmen.

Die Raschheit, mit welcher die Konvergenz vor sich geht, ist, wie dieß die Formeln deutlich zeigen, um so größer, je bedeutender der Werth der Kettenwurzel, d. h. z , je größer die Exponenten $a, b, c \dots$, und je kleiner die Multiplikatoren A, B, C etc. sind. Die Zeichen haben darauf nur in so ferne Einfluß, als sie den Werth von z, z_1, z_2, \dots n. s. w. zu ändern vermögen. Hieraus läßt sich der Schluß ziehen, daß die Kettenwurzeln als Mittel der näherungsweise Berechnung sich ganz besonders dort mit Vortheil werden anwenden lassen, wo sich die oben erwähnten Eigenschaften vorfinden.

12.

Bemerkungen, wie die letzteren, müssen natürlich auf den Gedanken führen, die Wurzeln einer höheren Gleichung mittelst der Kettenwurzeln zu berechnen, wobei besonders der Umstand vortheilhaft benützt werden kann, daß es immer in unserer Macht steht, die Wurzeln einer Gleichung, ohne sie selbst zu kennen, beliebig umzustalten und zu unserem Zwecke tauglicher zu machen. Obgleich man in der Ausübung die unmittelbare Umgestaltung einer Gleichung in eine Kettenwurzel einer bloßen Substitution vorziehen wird, so will ich doch der Allgemeinheit wegen diese Entwicklungen wenigstens bis zu den biquadratischen Gleichungen hier beifügen, und einige Beispiele nach denselben ausrechnen.

Quadratische Gleichungen. Für die quadratische Gleichung $x^2 - px + q = 0$ findet man, wie von selbst klar, folgende Kettenwurzeln für den Werth von x :

$$x = \sqrt{[-q + p\sqrt{(-q + p\sqrt{(-q + p\sqrt{(-q + \dots))})}]}]}. \quad (30)$$

oder

$$x = \left(\frac{p-1}{2}\right) + \sqrt{\left\{\frac{(p^2-1)-4q}{4} - \sqrt{\left[\frac{(p^2-1)-4q}{4} - \sqrt{\left(\frac{(p^2-1)-4q}{4} - \dots\right)}\right]}\right\}}. \quad (31)$$

Die Formel (30) findet natürlich nur unter der Voraussetzung Anwendung, daß q an und für sich negativ ist, und entspricht somit der allgemeinen Form

$$x^2 \mp px - q = 0.$$

Es sey z. B. die Gleichung: $x^3 - 0.03x - 2.93414402 = 0$. Man setze, um die Wurzeln zu vergrößern und die Kettenwurzel konvergierend zu machen, $x = \frac{y}{1000}$, so erhält man:

$$y^3 - 30y - 2934144.02 = 0,$$

und mithin nach (30):

$$x = \frac{y}{1000} = \frac{1}{1000} \sqrt[3]{2934144.02 + 30 \sqrt{2934144.02} + 30 \sqrt{2934144.02} + \dots}}.$$

Nun ist: $\log. 2934144.02 = 6.4674716$, folglich $\frac{1}{3} \log. 2934144.02 = 3.237358 = \log. 1712.916$ und $30.1712.916 = 51387.48$

$$\frac{2934144.02}{2934144.02}$$

$\log. 2985531.50 = 6.4750218$; $\frac{1}{3} \cdot 6.4750218 = 3.2375109 = 1727.96$, und mithin nach Berechnung der ersten Periode $x = 1.72796$. Durch wirkliche Auflösung der quadratischen Gleichung findet man $x = 1.72800$, wo die letzte Stelle noch richtig ist. Es ergibt sich also hier ein Fehler, welcher nicht ganz $= 0.0004$ ist.

Kubische Gleichungen. Ist $x^3 - px^2 + qx - r = 0$ die allgemeine Form der kubischen Gleichung, so findet man, indem man $x = \frac{p}{3} + V\left(\frac{p^2}{3} - q\right) \dots z$, und sodann wieder auf x zurückgeht:

$$x = \frac{p}{3} + V\left(\frac{p^2}{3} - q\right) \sqrt[3]{\left\{ \frac{2p^3 + 27r - 9pq}{27V\left(\frac{p^2}{3} - q\right)^3} + V\left[\frac{2p^3 + 27r - 9pq}{27V\left(\frac{p^2}{3} - q\right)^3} + V\left(\frac{2p^3 + 27r - 9pq}{27V\left(\frac{p^2}{3} - q\right)^3} + \dots \right) \right] \right\}} \quad (32)$$

Wendet man diese Kettenwurzel auf die Gleichung $x^3 - 7x + 6 = 0$ an, deren eine Wurzel

= -3 gefunden wird, so hat man:

$$x = -\sqrt[7]{7} \cdot \sqrt[3]{\sqrt[6]{\frac{6}{7\sqrt{7}}} + \sqrt[7]{\left(\frac{6}{7\sqrt{7}} + \sqrt[6]{\frac{6}{7\sqrt{7}}} + \dots\right)}}.$$

Nun ist aber

$$\begin{aligned} \log. \frac{6}{7\sqrt{7}} &= \log. \frac{6}{\sqrt[3]{43}} = \left\{ \log. 6 = .7781514 \right. \\ & \quad \left. - \frac{1}{3} \log. 343 = -1.2676470 \right\} = .5105044 - 1 = \log. 0.32397, \\ \frac{1}{2} \log. \frac{6}{7\sqrt{7}} &= \frac{1}{2} (.5105044 - 1) = .8368348 - 1 = \log. .6868072, \text{ mithin } \left. \begin{matrix} 0.6868072 \\ 0.3239700 \end{matrix} \right\} = 1.0107772; \\ \log. 1.0107772 &= .0046555 \text{ und } \frac{1}{2} .0046555 = .0015519 = \log. 1.003581, \left. \begin{matrix} 1.003581 \\ .323970 \end{matrix} \right\} = 1.327551; \\ \log. 1.327551 &= .1230513 \text{ und } \frac{1}{2} .1230513 = .0410171 = \log. 1.099038, \left. \begin{matrix} 1.099038 \\ .323970 \end{matrix} \right\} = 1.423008; \text{ und} \\ \frac{1}{2} \log. 1.423008 &= .0510691 = \log. 1.125789, \left. \begin{matrix} 1.125789 \\ .323970 \end{matrix} \right\} = 1.449759, \log. 1.449759 = .1612958; \\ \frac{1}{2} \log. 1.449759 &= .0537652 = \log. 1.1131799, \text{ mithin } \left. \begin{matrix} 1.1131799 \\ .323970 \end{matrix} \right\} = 1.455769 = 1.630925, \\ \frac{1}{2} .1630925 &= .0543641 \\ \log. \sqrt[7]{7} &= .4225490 \end{aligned}$$

man findet daher $.4769131 = \log. 2.9986$, also $x = -2.9986$; der Fehler ist mithin $= .0014$, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß wegen der Kleinheit der Wurzel die Kettenwurzel sehr schwach konvergiren mußte.

Biquadratische Gleichungen. Setzt man in der allgemeinen Gleichung, in welcher man das

zweite Glied weggelassen hat, und welche also von der Form $x^4 + ax^3 + bx^2 + c = 0$, $x = \sqrt[3]{b \cdot y}$, so erhält man, wie leicht einzusehen, für

$$y = \sqrt[3]{\left\{\frac{-a}{3} + \sqrt[3]{\frac{-a}{3} + \sqrt[3]{\frac{-a}{3} + \sqrt[3]{\frac{-a}{3} + \dots}}}\right\}}, \text{ und folglich für } x:$$

$$x = \sqrt[3]{b} \sqrt[3]{\left\{\frac{-a}{3} + \sqrt[3]{\frac{-a}{3} + \sqrt[3]{\frac{-a}{3} + \sqrt[3]{\frac{-a}{3} + \dots}}}\right\}} \cdot (33)$$

Für die Gleichung

$$x^4 - 2x^3 - 54x^2 - 30x + 189 = 0,$$

findet man

$$x = \sqrt[3]{5} + \sqrt[3]{85} \sqrt[3]{\left\{\frac{111 \sqrt[3]{85}}{340} + \sqrt[3]{\frac{2439}{340}} + \sqrt[3]{\frac{111 \sqrt[3]{85}}{340}} + \sqrt[3]{\frac{2439}{340} + \text{etc.}}\right\}} \text{ oder}$$

$$x = \sqrt[3]{5} + \sqrt[3]{85} \sqrt[3]{1.4354356 + \sqrt[3]{1.6315234} + \sqrt[3]{1.4354356} + \sqrt[3]{1.6315234} + \dots)},$$

$$\frac{1}{2} \log. 1.6315234 = \log. 1.062966 = \log. 1.2773109 \quad \frac{1}{2} \log. 2.7127465 = \log. 1.6470280$$

$$\frac{1.4354356}{2.7127465}, \quad \frac{1.6315234}{3.2785514},$$

$$\frac{1}{2} \log. 3.2785514 = \log. 1.8106776 \quad \frac{1}{2} \log. 3.24610132 = \log. 1.8016940$$

$$\frac{1.4354356}{3.24610132}, \quad \frac{1.6315234}{3.4332174},$$

$$\frac{1}{2} \log 3.4332174 = 2678507 = \log 1.8528043$$

$$1.4354356$$

$$\frac{1}{2} \log 3.2883299 = 2584876$$

$$\log \sqrt[5]{85} = 6431996$$

$$\frac{9016872}{10000000} = \log 7.9771, \text{ mithin}$$

$$x = .5 + 7.9771 = 8.4771.$$

In *Unger's* Lehrbuch über die Gleichungen findet man Seite 106 bis 108 diese Gleichung auflöst, und er findet $x = 8.4774$, wo die letzte Dezimalstelle noch richtig seyn soll. Es ist mithin der Fehler beiläufig $= .0003$.

13.

Ganz besonders aber ist der Gebrauch der Kettenwurzeln bei Gleichungen anzurathen, bei denen die Unbekannte nur in einigen wenigen Potenzen erscheint, weil sowohl die Umstellung als auch die wirkliche Ausrechnung mit Zuhülfeziehung von Tafeln ohne viele Mühe bewerkstelliget werden kann. Als ein Beispiel dieser Art kann die Gleichung $x^7 - 123x - 943085 = 0$ gelten, für welche man die Kettenwurzel

$$x = \sqrt[7]{943085 + 123 \sqrt[7]{(943085 + 123 \sqrt[7]{(943085 + \text{etc.})})}}$$

hat, welche Kettenwurzel nach den oben aufgestellten Kennzeichen konvergiert.

Es ist $\log 943085 = 5.9745508$, und mithin $\frac{1}{7} \log 5.9745508 = .8535073$

$$\log 123 = 2.0899051$$

$$\frac{2.9434124}{10000000} = \log 8.77834, \quad 27$$

$$\begin{array}{r} 943085 \\ 877834 \end{array}$$

$$\log. 943962.834 = 5.9719549 \cdot \frac{1}{2} \log. 943962.834 = .8535650$$

$$\log. 123 = 2.0899051$$

$$\frac{2.9434701}{2.0899051} = \log. 877.951,$$

$$\begin{array}{r} 943085 \\ 877951 \end{array}$$

$$\frac{1}{2} \log. 943962.951 = \frac{1}{2} \cdot 5.9749550 = .8535650 = \log. 7.13781$$

$$\log. 123 = 2.0899051$$

$$\frac{2.9434701}{2.0899051} = \log. 877.951,$$

$$\begin{array}{r} 943085 \\ 877951 \end{array}$$

$$\frac{1}{2} \log. 943962.951 = .8535650 = \log. 7.137100, \text{ mithin } x = 7.137100.$$

Da sich hier, wie man deutlich sieht, die sechste Dezimale durchaus nicht mehr ändert im Verfolge der Rechnung, so kann man hieraus abnehmen, daß der etwaige Fehler kleiner seyn müsse als .000001, so wie man dieses auch durch unmittelbare Substitution bestätigt findet.

Wäre die Gleichung $x^{100} - 108x^{11} - 31 = 0$ aufzulösen, so erhielte man für die Berechnung von

$$x = \sqrt[100]{31 + 108 \sqrt[11]{31 + 108 \sqrt[11]{31 + 108 \sqrt[11]{31 + 108 \sqrt[11]{31 + \text{etc.}}}}],$$

mithin wegen

961

$$\frac{11}{100} \log .31 = 1'4913617 \cdot \frac{11}{100} = '1640498$$

$$\log .108 = 2'0334238$$

$$\frac{2'1974736 = \log .15757004}{31}$$

$$\frac{11}{100} \log .18857004 = 2'2754726 \cdot \frac{11}{100} = '250301986$$

$$\log .108 = 2'0334238$$

$$\frac{2'2837258 = \log .1921878}{31}$$

$$\frac{223'1878,}{}$$

$$\frac{11}{100} \log .223'1878 = 2'3486706 \cdot \frac{11}{100} = '2583538$$

$$\log .108 = 2'0334238$$

$$\frac{2'2917776 = \log .195'7842}{81}$$

$$\frac{11}{100} \log .226'7842 = 2'3556129 \cdot \frac{11}{100} = '2591175$$

$$\log .108 = 2'0334238$$

$$\frac{2'2925413 = \log .196'129,}{}$$

$$196'129$$

$$\frac{81}{}$$

$$\frac{11}{100} \log .227'129 = 2'3562726 \cdot \frac{11}{100} = '2591900$$

$$\log .108 = 2'0334238$$

$$\frac{2'2926138 = \log .196'1615}{81}$$

$$\frac{11}{100} \log .227'1615 = '2591912 = '0235634 = \log .1'0557556,$$

oder $x = 1'055'556$, wo die siebente Dezimalstelle noch vollkommen genau ist.

Bei etwas genauerer Beachtung der zu führenden Rechnung kann es einem nicht entgehen, daß die successiven Näherungswerthe dadurch gefunden werden, daß man einen schon gefundenen Näherungswerth einer Periode zu Grunde legt, man mag diesen nun durch Berechnung mehrerer Glieder der Kettenwurzel, oder auf was immer für eine andere Weise gefunden haben. Es drückt mithin eine Periode immer das Gesetz aus, nach welchem man zu immer mehr genäherten Werthen der Wurzeln einer Gleichung gelangt. Zieht man ferner noch in Erwägung, daß durchaus nichts entgegen steht, die Größen α , β , γ u. s. w. als Grenzen von Summen bestimmter Größen anzusehen, so ergibt sich hieraus ein viel bequemerer Verfahren, die Wurzeln jeder Gleichung aufzufinden und zu bestimmen. Das Verfahren ist hierbei folgendes:

Man schaffe in der auf Null gebrachten Gleichung sämtliche Glieder, nur das mit der höchsten Potenz der Unbekannten behaftete Glied ausgenommen, auf die andere Seite, und ziehe die so vielte Wurzel aus, als von wie vieltem Grade die Gleichung ist. Heißt man nun mit den alten Geometern diejenigen positiven reellen Wurzeln, die für die kleine substituirte Zahl ein negatives Resultat, für die größere hingegen ein positives Resultat geben, aufsteigende Wurzeln, und diejenigen, bei denen das Entgegengesetzte Statt findet, absteigende, so können sämtliche aufsteigende Wurzeln auf folgende Weise gefunden werden. Weist man, daß zwischen ϕ und ψ eine solche Wurzel der Gleichung liegt, so setze man die eine oder die andere der beiden Zahlen ϕ und ψ an die Stelle von x in der auf oben besprochene Weise behandelten Gleichung, so erhält man schon einen genäherten Werth, welcher, wenn er noch ein Mahl für x gesetzt und auf gleiche Weise behandelt wird, einen schon näher liegenden Wurzelwerth gibt. Durch fortgesetztes Substituiren gelangt man endlich zu beliebig genäherten Werthen von x . Bediente man sich hierbei der größeren Zahl, so nähert man sich durch stetes Abnehmen, bei der kleineren durch fortwährendes Wachsen. Da die größte der reellen positiven Wurzeln, wie für sich selbst klar, immer eine aufsteigende seyn muß, so wird man sich immer der größten Wurzel nähern, wenn man für x eine Zahl setzt, die größer ist als der größte negative Koeffizient

der Gleichung. Erhält man für $x=0$ ein negatives Resultat, so ist auch die kleinste der positiven Wurzeln eine aufsteigende. Für die übrigen Wurzeln muß es durch Versuche gefunden werden, eine Arbeit, die übrigens auch bei *Newton's* und *Lagrange's* Verfahren vorgenommen werden muß. Eine vollständige Rechtfertigung des hier Gesagten beruht auf Gründen, deren Auseinandersetzung mich hier zu weit führen würde. Ich will anstatt dessen noch ein Beispiel, nach dem angegebenen Verfahren aufgelöst, beifügen.

In *Lacroix Algebra* findet man die Gleichung

$$x^4 - 4x^3 - 3x + 27 = 0$$

Seite 478 aufgelöst, und die zwischen 3. und 4 liegende größte Wurzel nach *Newton's* Methode $= 3.6797$ angegeben. Nach unserem Verfahren gibt

$$x = \sqrt[4]{4x^3 + 3x - 27} \text{ für } x=4: x_1=3.9;$$

$$\text{für } x=3.9: x_2=3.7;$$

und wegen $4 \cdot 3.7^3 = 50.653.4 = 202.612$

$$\begin{array}{r} 11.1 \\ 213.712 \\ -27 \end{array}$$

$$\frac{1}{4} \log. 186.712 =$$

$$= 2.2711722. \frac{1}{4} = .5677930 = \log. 3.6965.$$

Nun ist $3 \log. 3.6965 = 1.7033790$

$$\log. 4 = .6020600$$

$$2.3054390 = \log. 202.0407$$

$$3.3.6965 = 11.0895$$

$$213.1302$$

$$-27$$

$$\frac{1}{4} \log. 186.1302 =$$

$$= 2.2698164. \frac{1}{4} = .5674541 = \log. 3.6936,$$

$$3 \log. 3.6936 = 1.7023623$$

$$\log. 4 = .6020600$$

$$2.3044223 = \log. 201.5660$$

$$3.3.6936 = 11.0808$$

$$212.6468$$

$$-27$$

$$\frac{1}{4} \log. 185.6468 =$$

$$= 2.2686875. \frac{1}{4} = .5659218 = \log. 3.680632,$$

$$\begin{aligned}
 3 \log. 3.680632 &= 1.6977654 \\
 \log. 4 &= .6020600 \\
 \hline
 2.2998254 &= \log. 199.446000 \\
 3.3.680632 &= 11.014896 \\
 \hline
 210\ 460896 \\
 -27 \\
 \hline
 \frac{1}{4} \log. 183.460896 &= \\
 = .5658135 &= \log. 3.67971, \text{ folglich } x = 3.67971.
 \end{aligned}$$

Endlich kann man sich diese Arbeit noch bedeutend dadurch erleichtern, daß man die Substitution mit beiden Zahlen ϕ und ψ vornimmt, aus den erhaltenen Resultaten das arithmetische Mittel nimmt, und dasselbe mit dem durch Substitution erhaltenen Näherungswerthe unter die Reihe der beständig abnehmenden oder wachsenden Werthe setzt, je nachdem dieses arithmetische Mittel durch die Substitution kleiner oder größer geworden ist. Wiederholt man nun dieses Verfahren in der Art, daß man zu diesen zwei Zahlen immer die zwei sich am nächsten liegenden Näherungswerthe aus verschiedenen Reihen wählt, so erhält man zwei Serien sich sehr schnell nähernder Werthe für x , und vereinet so gewisser Mafsen die Vortheile und die Bequemlichkeit der *regula falsi* mit der Sicherheit der *Lagrange'schen Methode*.

Mag übrigens diese Methode, höhere Gleichungen aufzulösen, immerhin nicht alle die Vortheile gewähren, die ich in ihr gefunden zu haben glaube, so verdient sie doch in jedem Falle als ein neuer Versuch dem mathematischen Publikum mitgetheilt zu werden.

XIII.

Verbesserte Art, mittelst Patronen auf der Drehbank Schrauben zu schneiden.

Mitgetheilt von

K a r l K a r m a r s c h,
erstem Direktor der höhern Gewerbschule zu *Hannover*.

(Taf. II., Fig. 8 bis 13.)

(Als ich im Herbste 1830, bei kurzer Anwesenheit in *Leipzig*, die Werkstätte des dortigen, durch ausgezeichnete Leistungen bekannten Mechanikers, Herrn *C. Hoffmann* besichtigte, bemerkte ich in derselben, außer mehreren anderen lobenswerthen Einrichtungen, eine sehr zweckmäßige Konstruktion der Drehbank für das Schneiden von Schrauben mittelst Patronen. Hr. *Hoffmann* hatte später die Güte, mir auf mein Ersuchen Zeichnungen dieser Vorrichtung mitzutheilen, und in die Bekanntmachung derselben zu willigen, die ich mit einer kurzen Erklärung und einigen Vorbemerkungen begleite. K.)

Auf der gewöhnlichen Drehbank werden bekanntlich Schrauben auf zweierlei Weise geschnitten, wobei man sich aber immer der, mit einer Reihe gleich großer, spitzförmiger Zähne versehenen, *Schraubstähle* bedient*),

*) Sehr schätzbare Notizen über das Schraubendrehen, und insbesondere über die Verfertigung der Schraubstähle, enthält eine Abhandlung des Hrn. Professors *Altmütter* „über Schrauben und ihre Verfertigung“, welche sich im IV. Bande dieser Jahrbücher, S. 409 u. f. befindet.

Bei der ersten Art wird die Arbeit mit der Drehbankspindel bloß umgedreht, der Schraubstahl aber parallel mit der Richtung ihrer Achse fortgeführt.

Bei der zweiten Art hält man den Schraubstahl unbeweglich, und zwingt dagegen die Spindel (woran der zu bearbeitende Gegenstand befestigt ist) sich während ihrer Drehung zugleich in der Richtung der Achse mit solcher Geschwindigkeit fortzuschieben, daß jeder Punkt auf dem Umkreise diejenige Schraubenlinie beschreibt, welche man mittelst des Schraubstahls einschneiden will. Daß die Zähne des Stahls eine, jener Bewegung angemessene, Größe haben müssen, erhellt aus der Natur der Sache.

Die doppelte (aus Umdrehung und Schiebung zusammengesetzte) Bewegung der Spindel erreicht man durch Anbringung eines Schraubengewindes an derselben, für welches ein, der Spindel untergelegtes, mit den Eindrücken des nämlichen Gewindes versehenes Holzstück als Mutter dient. Da diese Schraubenmutter unbeweglich ist, so nöthigt sie natürlich die Spindel zu der beabsichtigten Schraubenbewegung, bei welcher das Verhältniß der Schiebung zur Drehung von dem Mustergewinde abhängt, welchem das mit dem Schraubstahl eingeschnittene Gewinde völlig gleich wird. Man nennt ein solches Mustergewinde auf der Spindel eine *Patrone* (Schraubenpatrone), und die Drehbänke, deren Spindeln damit versehen sind, *Patronen-Drehbänke*. Die Patronen zu mehreren verschiedenen Gewinden sind entweder alle neben einander auf der Spindel eingeschnitten, oder (was wegen verminderter Länge der Spindel vorzuziehen ist) sie werden besonders verfertigt, und man steckt jedes Mal diejenige, welche eben gebraucht werden soll, auf die Spindel.

Wegen der schiebenden Bewegung, welche die Spindel einer Patronen-Drehbank erhalten muß, ist es nöthig, diese Spindel in den Docken der Drehbank mit zwei zylindrischen Lagern zu versehen. Die Erfahrung lehrt aber, daß in solchen Lagern eine Spindel nicht nur merklichen Reibungswiderstand erleidet, sondern auch fast nie zum vollkommenen Rundlaufen zu bringen ist; daher man die Spindeln gut konstruirter Drehbänke durchaus vorn in

einem konischen Lager, und hinten in einer Spitze laufen läßt.

Diese nützliche Einrichtung für die Spindel einer Patronen-Drehbank beizubehalten, und zugleich die Regierung des Schraubstahls von dem Grade der Geschicklichkeit des Arbeiters ganz unabhängig zu machen, ist der Zweck jener Konstruktion, welche ich hier beschreibe. Um diese doppelte Absicht zu erreichen, ist der Mechanismus von solcher Art, daß die Spindel der Drehbank nicht, sondern nur der Schraubstahl geschoben wird. Im Grunde ist dies eine Rückkehr zu der oben im Eingange zuerst berührten Methode, Schrauben mittelst des Schraubstahls auf der Drehbank zu schneiden. Allein, während dort die Führung des Schraubstahls der Übung und Beurtheilung des Arbeiters überlassen bleibt, wird hier diese Bewegung durch eine mechanische Vorrichtung (mittelst der Patrone) auf das Genaueste regulirt: das einzige Mittel, mit beweglichem Schraubstahle *genaue* Schrauben, und diese sogar mit ganz geringer Übung des Arbeiters, zu Stande zu bringen *).

Auf Taf. II, zeigt Fig. 8 (in der Hälfte der wahren Gröfse) die Vorrichtung zur Führung des Schraubstahls, nebst einigen Theilen der Drehbank, von oben angesehen; Fig. 10 die nämlichen Gegenstände im Aufrisse von der Seite *A* (der Fig. 8); Fig. 11 endlich den Führungs-Mechanismus allein, von der dem Drechsler zugekehrten Seite (welche in Fig. 8 mit *B*, in Fig. 10 mit *C* bezeichnet ist).

Man bemerkt, am besten in Fig. 11, daß das Gestell für den Mechanismus aus einem (eisernen) Rahmen *h* besteht, der durch die Schrauben *r*, *s*, *t* zusammengehalten wird. In diesem Rahmen liegt horizontal eine Achse *o w*, welche bei *o* mit ihrer Spitze in der Schraube *z*, bei *w* aber in einem Lager läuft. In den Hals dieser Achse, der etwas über das Lager *w* hinausragt, und hohl ist, wird die

*) Es hat nicht an früheren Versuchen von ähnlicher Beschaffenheit gefehlt; allein sie liefen sämmtlich auf unvollkommene oder verwickelte Einrichtungen hinaus. Man findet, unter andern, drei hierher gehörige Mechanismen in *Geißler's Drechsler*, Bd. II. S. 43 und 47, beschrieben.

Patrone *l* gesteckt, die man darin mittelst der Schraube *q* befestigt. Fig. 9 zeigt die Gestalt einer solchen Patrone. Der Zapfen derselben, welcher in die Höhlung der Achse eingeschoben wird, ist, wie diese Höhlung selbst, sanft konisch gestaltet, um alles Wanken zu verhindern.

Auf der Patrone sitzt die, äußerlich zylindrische Mutter *m'*; sie wird von der, unten aufgespaltenen, und durch die Schraube *γ* zusammengepressten Hülse *m* (s. Fig. 8, 10, 11), mit welcher oben der Schieber *nn* durch die Schraube 3 verbunden ist, umgeben. Eine kleine Schraube 4 geht durch die Hülse in die Mutter, um beide fest zu verbinden. Schiebt sich *n* in den Löchern des Rahmens *h*, durch welche es gesteckt ist; so wird bei dieser Bewegung die stählerne Stange *oo* mitgenommen, weil diese (wie man bei der Vergleichung der drei Figuren erkennt) durch zwei Ansätze von *n* gesteckt ist, und hierin mittelst der Schrauben *x*, *x* festgehalten wird. Das Ende von *o*, an der rechten Seite, trägt die Hülse oder Röhre 1 (Fig. 8, 10), in welcher der stählerne Winkel *p* steckt, der durch die Schraube 3 (Fig. 8) in der zweckmäßigen Stellung befestigt wird. Dieser Winkel *p* ist es, welcher dem Schraubstahl eine richtige Leitung verschafft, ohne daß der Arbeiter etwas Anderes zu thun hat, als jenen Stahl sanft gegen das umgebogene Ende von *p* zu drücken, während er ihn auf die Auflage der Drehbank stützt.

Man erkennt die Verbindung des Mechanismus mit der Drehbank leicht aus Fig. 10, mit welcher Fig. 8 verglichen werden kann. Es ist in diesen Zeichnungen *a* die Drehbankspindel; *d* die vordere Docke mit dem konischen Spindellager; *e* der zu bearbeitende Gegenstand. Zwei Schrauben, *c*, *c'*, befestigen den Rahmen *h* des Mechanismus an der Docke, indem sie in die Einschnitte *a*, *a'* (Fig. 11) greifen. — *F* (Fig. 8) ist die Auflage der Drehbank; *g* der Schraubstahl. Je nachdem sich die, mit dem Schraubengewinde zu versiehende Stelle des Körpers *e* näher an der Docke *d*, oder weiter von derselben entfernt befindet, wird die Stange *o* (indem man die Schrauben *x*, *x* lüftet) verschoben; so, daß immer *p* mit dem Schraubstahl *g* in Berührung kommt.

Bei der nun beschriebenen Einrichtung muß eine

Umdrehung der Patrone l die Folge haben, daß die Mutter m' den Schieber n , und dieser die Stange o mit dem Winkelstücke p , in Bewegung setzt. Da von dieser Bewegung jene des Schraubstahls abhängt, so muß sie beim Schneiden eines rechten Gewindes in der Richtung von p nach o (Fig. 8), bei der Verfertigung einer linken Schraube aber in der Richtung von o nach p Statt finden. Im ersten Falle muß der Schraubstahl g dem Winkel p nachgeschoben werden; im zweiten Falle stößt p den Stahl vor sich her. Es ist kaum nöthig, zu erinnern, daß die Oberfläche der Auflage f sehr glatt seyn muß, damit die Bewegung des Schraubstahls mit Leichtigkeit und ohne Stöße erfolgen kann.


Die Umdrehung der Patrone l wird hervorgebracht durch ein gezahntes Rad k an der Achse $v w$ (s. Fig. 11), welches seine Bewegung von einem gleich großen Rade b an der Drehbankspindel (s. Fig. 8 und 10) erhält. Das letztere Rad bleibt an der Spindel a für immer sitzen, auch wenn man sich des Mechanismus zum Schraubenschneiden nicht bedient.

Da, wegen der gleichen GröÙe der Räder b und k , die Spindel a und die Patrone l einerlei Umdrehungsgeschwindigkeit erlangen, so wird das durch die Patrone hervorgebrachte Gewinde dem der Patrone an Feinheit gleich; weil aber die Richtung der Umdrehung von k jener entgegengesetzt ist, in welcher b mit der Spindel sich dreht; so muß das Gewinde der Patrone ein linkes seyn, wenn man eine rechte Schraube schneiden will, und umgekehrt.

Die Führung des Schraubstahls durch den Mechanismus abgerechnet, ist das Verfahren gar nicht verschieden von jenem, welches man befolgt, um auf die gewöhnliche Weise Schrauben auf der Drehbank aus freier Hand, ohne Patronen, zu schneiden. Es muß daher ebenfalls die Spindel abwechselnd eine gewisse Anzahl Umdrehungen vorwärts, dann gleich viel Umdrehungen rückwärts machen; und während dieser rückgängigen Bewegung (bei welcher natürlich auch die Theile m , n , o , p wieder in ihre alte Stellung gelangen) muß, wie gewöhnlich, der Schraub-

stahl von der Arbeit etwas entfernt werden, um Beschädigung der schon geschnittenen Gänge zu vermeiden.

Das Schneiden der *Schraubenmuttern* erfordert eine geringe Abänderung, welche darin besteht, daß man an die Stelle von *p p* (Fig. 8) ein ähnliches Stück (Fig. 13) einsteckt, dessen Haken nach abwärts gekehrt wird, so, daß er mit seinem Ende in ein Loch des Schraubstahls (s. bei *i*, Fig. 12) greift. Die Stellung der Auflage für diesen Fall ist, wie immer beim Schneiden inwendiger Schrauben, quer vor der Öffnung, in welcher das Gewinde gemacht werden soll.



XIV.

Münzen, Masse und Gewichte in Dalmatien.

Von

F r a n z P e t t e r ,
Professor in Spalato *).

M ü n z e n .

So lange Dalmatien und das heutige österreichische Albanien (der Kreis Cattaro) eine venetianische Provinz waren, wurden alle gröfseren Handelsgeschäfte sowohl im Lande selbst, als mit den türkischen Unterthanen in Venetianer-Dukaten (*Zecchini di Venezia*) abgeschlossen. Das gemeine Volk rechnet nach *Lire dalmate* zu 10 *Gazzette* oder 20 *Soldi dalmati*. 6 *Lire* 4 *Soldi dalmati* machten einen *Ducato dalmato*, und 10 *Lire dalm.* nannte man einen *Reale dalmato*. Im täglichen Verkehre aber rechnete man blofs nach *Lire* zu 10 *Gazzette*, und noch heut zu Tage verkaufen die Landleute ihre Feilschaften nach *Lire* oder *Libbre* und *Gazzette*. Aber sowohl die *Lira* als der *Ducato* und der *Real* waren blofs Ideal- oder Rechnungsmünzen. Wirklich geprägt waren nur die *Gazzette*, eine kupferne Scheidemünze. Man rechnete damahls 12 *Lire dalm.* = 5 *Lire venele* (*correnti* oder *piccole*). Also war 1 *Lira pic. di Venezia* = 24 *Gazzette*. In Venedig galt die *Gazzetta* nur einen

*) Es ist dem Verfasser dieser Notizen kein Buch bekannt, welches über die Münzen, Masse und Gewichte Dalmatiens eine befriedigende Auskunft gibt. Dieser Lücke wollte derselbe durch die gegenwärtige öffentliche Mittheilung abhelfen, jedoch nur in so weit, als es möglich war, über das Bestehende verlässliche Daten zu sammeln.

halben *Soldo di Lira piccola*. Mithin wurden dort 4 *Lire dalm.* = 1 *Lira pic.* gerechnet. Es verlor somit die eigentliche Landesmünze Dalmatiens dort 25 %, und doch waren die Dalmatier eben so gut Unterthanen des Freistaates, als die Bewohner der Lagunen-Stadt selbst; hätten daher nach Recht und Billigkeit auch einen und denselben Münzfuß haben sollen. Als die Österreicher das erste Mal (1797) von Dalmatien Besitz nahmen, wurde der Konventions- oder 20 fl. Fuß eingeführt, und man rechnete 1 fl. K. M. = 5 *Lire pic. di Venezia* = 12 *Lire dalmate*. Also galt die kleine venedische *Lira* 12 kr. K. M., die dalmatinische *Lira* 5 kr. K. M., und 1 kr. machte 2 *Gazzette*, und so rechnen die Landleute noch heut zu Tage, obgleich die venetianischen *Lire* und die *Gazzette* längst aus dem Umlaufe verschwunden sind. Als die Franzosen Herren des Landes wurden (1806), führten sie das französische Münzsystem ein, und rechneten nach Franken. Das in Dalmatien dazumahl in Kurs gewesene venetianische und österreichische Geld wurde nach eben demselben Tariffe gerechnet, welcher für Illyrien festgesetzt war. So blieb es bis zur Reokkupation der Provinz durch die siegreichen österreichischen Waffen im Jahre 1813, und seitdem wird allgemein, wie in Wien, nach Gulden, Kreuzern und Pfennigen gerechnet. Das am häufigsten kursirende Geld sind Zwanziger, Zehner, 5 und 3 kr. Stücke und die kupfernen Scheidemünzen von 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ kr. Die Konventions-Thaler oder Spezies von 2 fl. zirkuliren nur dann, wenn es damit für die Münzhändler keinen Gewinn zu machen gibt. Sobald sie aber mit einem kleinen Aufgelde (gewöhnlich 1 kr. pr. Stück) bezahlt werden, verschwinden sie aus dem Umlaufe. Diefes aber ist nur selten der Fall. Häufiger aber wird dieser Handel mit jenen Thalerstücken getrieben, welche auf der Vorseite das Brustbild der Kaiserin *Maria Theresia*, und auf der Kehrseite den kaiserlichen Doppeladler zum Gepräge haben. Man nennt sie *Talleri di Maria Teresa*, auch öfter *Talleri della Madonna*. Diese sind bei den Griechen in Bosnien und in der Levante sehr beliebt. Die Weiber tragen sie als Zierde an Schnüren um den Hals, was sie auch mit andern Münzen thun. Der gemeine Haufe soll das Brustbild der Monarchin für ein Muttergottesbild ansehen.

In *Ragusa* rechnet man gegenwärtig ebenfalls nach Gulden und Kreuzern. Die Münzen des ehemahligen Freistaa-

tes wurden schon von der französischen Regierung im Jahre 1808 außer Kurs gesetzt, und es hält heut zu Tage schwer, ein alt-ragusäisches Münzstück für einen Münzsammler aufzubringen, nämlich einen *Ducato*, *Grossetto*, *Soldo* oder *Perpero*. Die Franzosen taxirten in ihrem Tariffe den *Ducato di Ragusa* zu 1535 Franken, oder zu $35\frac{3}{4}$ kr. K. M., oder zu 2 *Lire* 10 *Soldi* 11·9 *Denari di Lira piccola veneta*. Die jetzige Generation kennt aber diese Münzen nicht mehr. Die Schriftsteller, welche über Münzkunde schreiben, thun also unrecht, wenn sie diese längst verschollenen Münzen in ihren Werken, davon ich mehrere neuere zitiren könnte, noch immer als gebräuchlich anführen. Das gemeine Volk von *Ragusa* rechnet noch häufig nach Piaster und Para, einer türkischen Münze, davon 1 Piaster = 40 Para. Wirklich geprägte Piaster, oder Münzstücke von 5 Piaster, habe ich während meines dortigen Aufenthaltes (von Anfang 1823 bis Ende 1826) keinen gesehen. Wohl aber zirkulirten als Scheidemünze häufig die türkischen Para, eine äußerst schlecht legirte Silbermünze, dünn wie Papier, und nur auf einer Seite geprägt, oder vielmehr gestampelt. Als aber die türkische Münze fort und fort in ihrem Werthe sank, so daß der Wechselkurs auf 240 Para und darüber per Gulden kam, wurde diese schlechte Scheidemünze im Jahre 1825 förmlich abgeschafft. Seither ist der Piaster in *Ragusa* bloß eine Rechnungsmünze, und wenn Jemand nach Piaster kauft oder verkauft, so müssen sich der Käufer und Verkäufer eher verständigen, zu wie viel Para der Silberzwanziger oder der Gulden gerechnet werden soll. In *Ragusa* werden jedoch größere Zahlungen in spanischen Thalern, die man *Colonnati* (*Colonnaires*) nennt, gemacht, welche, je nachdem sie mehr oder weniger gesucht sind, 2 fl. 3 kr. bis 2 fl. 5 kr. gelten. In der Levante werden alle größeren Geschäfte in dieser Münze abgemacht, und die Schiffsfrachten in derselben bedungen.

In Bezug auf den Feingehalt der in Dalmatien erzeugt werdenden Gold- und Silberwaaren, hat die Landes-Regierung noch keine gesetzlichen Bestimmungen bekannt gemacht. Probirämter, wie in den Erbstaaten, bestehen in Dalmatien nicht.

Das Apotheker- oder Medizinal-Gewicht war ehemahls und ist zum Theile noch das venetianische. Es ist dieses das *peso sottile*; aber die Eintheilung ist anders, als die bei dem Handelsgewichte. Ein solches Pfund hat 12 *Oncie*, à 8 *Dramme*, à 3 *Scrupoli* oder *Denari*, à 20 *Grani*. Es vergleichen sich 100 Wiener Apotheker-Pfund mit $138\frac{3}{4}$ Venediger Apotheker-Pfund.

Ellen m a f s e.

Die in Dalmatien übliche Elle ist die Venetianer Elle. Sie ist zweierlei, nämlich die Seidenelle (*Braccio da seta*) und Wollelle (*Braccio da lana*). Nach der Seidenelle werden feine Schnittwaaren, wie z. B. Seidenwaaren, Spitzen, feine Leinwand- und Baumwollwaaren verkauft; nach der Wollelle aber alle Gattungen Schafwollwaaren, ordinäre Leinwand, Segeltuch von Hanf oder Baumwolle, u. s. w.

Es sind 100 Seidenellen = 82 Wiener Ellen.
 100 Wollellen = 87 » »

Im Kleinhandel vergleicht man auch 5 Wiener Ellen mit 6 Seidenellen, und 6 Wiener Ellen mit 7 Wollellen.

In *Ragusa* bedient man sich gewöhnlich bei dem Verkaufe grober Schnittwaaren der Venediger Wollelle, und bei feinen Waaren der Ragusäer Elle. Man vergleicht 100 Rag. Ellen mit $65\frac{5}{7}$ Wiener Ellen. Man fehlt aber wenig, wenn man 3 Ragusäer = 2 Wiener Ellen setzt.

Mafse beim Verkaufe des Brennholzes.

Das Brennholz wird in *Zara* und *Spalato* nach *Carri* verkauft. Ein *Carro* ist ein Holzstofs, welcher $1\frac{1}{2}$ Venetianische *Braccia* (Wollellen) ($3\frac{1}{4}$ Wiener Fufs zu 26 Zoll der *Braccio*) lang und eben so viele *Braccia* hoch und breit ist; mithin dem Rauminhalte nach ein Volumen von $34\frac{1}{3}$ Wiener Kubikfufs. Man rechnet gewöhnlich $3\frac{3}{4}$ *Carri* für eine Wiener Klafter, wenn das Holz eine Länge von 30 W. Zoll hat. Auf den Inseln *Brazza* und *Curzola*, von welchen sehr viel Brennholz zu Markte gebracht wird, ist der *Carro* gröfser. Er ist ein Würfel, dessen Seite $1\frac{3}{4}$ *Braccia* oder $45\frac{1}{2}$ Wiener Zoll misst, also seinem Rauminhalte nach 55 Wiener Kubikfufs.

In *Ragusa* wird das Brennholz nach dem Gewichte verkauft. Man wägt nämlich Haufen für Haufen auf der Schnellwage, und addirt dann die Summe der das Gewicht ausdrückenden Zahlen, welche *Ocche* bedeuten, zusammen. Auch die Holzkohlen, welche in Menge von den türkischen Unterthanen auf den *Bazar* (Wochenmarkt) gebracht werden, verkauft man *occawaise*.

In *Cattaro* wird das Brennholz nach Lasten (*Cariche*) und Bürden (*Fasci*) verkauft. Man rechnet die Wiener Klasten zu 27 Lasten oder 60 Bürden. Weil es aber im Litorale Dalmatiens kein Hochholz gibt, so werden als Brennholz bloß die Äste und Zweige niederer Bäume und Sträucher verwendet. Nach *Cattaro* kommt es meistens auf Saumthieren aus *Montenegro*.

H o h l m a f s e.

Hier liegen in den meisten Gegenden die Venetianer Mafse zu Grunde, deshalb will ich die gebräuchlichsten anführen.

Zum Öhlmafse braucht man in *Venedig* den *Miaro*.
 $1 \text{ Miaro} = 100 \text{ Barille venets à } 4 \text{ Miri}$. Der *Miaro* wird in *Venedig* für 31 *Libbre grosse* gerechnet, also ist eine *Barilla* Öhl so viel, als eine Quantität, welche 124 Pf. *p. g.* oder $105\frac{1}{2}$ W. Gew. wägt. Die Venediger *Barilla* misst 3210 Par. Kubikzoll, oder 3483-64 Wiën. Kubikzoll. Nach dieser *Barilla* werden in Dalmatien auch die Getränke verkauft. Es herrscht aber keine Gleichförmigkeit, und man findet in der Praktik in jedem Orte ein anderes Mafs; nur im Ragusäischen stimmt es mit der Venediger *Barilla* überein. Nach meinen eigenen Versuchen fand ich die *Barilla* Öhl in *Trau* einem Gewichte von $131\frac{1}{2}$ Pf. *p. g.*, in *Spalato* von 130 Pf. *p. g.*, in *Ragusa* von 124 Pf. *p. g.* gleich. Diese Ungleichförmigkeit entspringt wahrscheinlich daher, weil es in Dalmatien zu keiner Zeit Fafsbinder gegeben hat, welche ein Hohlmafs kunstgerecht zu bauen verstanden, und auch nicht überall genau verfertigte Normalmafse, nach welchen sie sich hätten reguliren können. Wenn das Öhl hoch im Preise steht, so muß derjenige, welcher Einkäufe im Großen macht, diese hier zu Lande aller Orten herrschenden Unterschiede wohl berücksichtigen, und es bleibt ihm nichts anders übrig, als das Gefäß, in welches er das Öhl füllen läßt, auf einer mauth-

ämtlichen Wage, welche doch wenigstens gut konstruirt sind, abwägen zu lassen, und aus dem Netto-Gewicht die GröÙe der *Barilla* zu berechnen. — Nach einer im Jahre 1812 erschienenen Vergleichung der Dalmat. Mafse hält eine *Barilla* von *Zara* und *Spalato* 69 französische *Liter*. Somit entspräche diese *Barilla* $48\frac{3}{4}$ Wiener Mafs, und dies trifft in der Praxis am öftesten überein. Weitere Vergleichen sind folgende:

1 *Orna* = $1\frac{1}{2}$, *Barilla* = 8 *Secchi* = 30 *Starucchi* = 120 *Quartuzzi di Zara*.

1 *Barilla veneta* = 6 *Secchi* = 45 Wien. Mafs = 90 *Quartuzzi di Zara* = 108 *Quartuzzi in Spalato* = 84 *Cutli in Ragusa*.

In *Spalato* rechnet man: 1 *Bozza* = 4 *Quartuzzi*, und 4 *Bozze* = 1 *Secchio* oder 18 *Quartuzzi*. Den *Secchio* rechnet man auch öfter zu 4 *Scudelle*. In *Cattaro* rechnet man die *Barilla* Wein = 75 *Canat* = $56\frac{1}{4}$ Wiener Mafs, und die *Barilla* Öhl zu 60 *Canat* oder 45 Wiener Mafs.

Getreidemaße.

Das gebräuchlichste Getreidemaß ist der *Stajo di Venezia*. 1000 *Staja* = 1354 Wiener Metzen. Man vergleicht aber gewöhnlich 3 *Star* mit 4 Metzen. Den *Star* Seesalz rechnet man zu $175\frac{1}{2}$ Pf. *p. g.* oder $149\frac{1}{3}$ Wiener Pfund. Diese Annahme ist jedoch sehr bedingt. Das ordinäre graue Seesalz, welches in den Salinen von *Stagno* bei *Ragusa* erzeugt wird, ist mit vielen Erdtheilchen vermischt, und wägt per *Stajo* über 150 Pfund, während das Salz von den Salinen der Insel *Pago* und von *Istrien*, welches mehr gereinigt ist, unter 140 Pfund wägt. Noch leichter ist das Sicilianische Salz, weil es das weißeste und reinste ist.

Der Getreide-*Stajo* von *Ragusa*, nach welchem aber jetzt selten gerechnet wird, hat 6 *Cappelli*, und $4\frac{1}{9}$ *Cappelli* werden einem Venetianer *Star* gleich gerechnet. — Auch zur Bestimmung der Trächtigkeit oder des Tonnengehaltes (*Tonnellagio* oder *Stazzatura*) eines Schiffes bedient man sich des Venetianer *Stars*. Man sagt z. B.: Dieses Hochseeschiff hat eine Trächtigkeit von 5000 *Star*, womit man sagen will, daß man das Schiff mit einer solchen Quantität Getreide befrachten könne. Man rechnet 1000 *Staja* = 59 *Tonnellate*, oder

auch 1 Tonne = 17 Star. Die Tonne aber rechnet man einem Gewichte von 2000 Pfund französischen Markgewichtes gleich. Nimmt man den Pariser Kubikfuß Regenwasser zu 70 Pfund Markgewicht an, so entspricht die Tonne dem Rauminhalte nach $28\frac{1}{2}$ Pariser Kubikfuß. Um den Tonnengehalt eines Schiffes zu bestimmen, verfährt man bei ämtlichen Messungen nach folgender einfachen Methode: Man mißt mit einem nach Pariser Fuß eingetheilten Stabe die größte Tiefe, die größte Länge und die größte Breite. Die drei Zahlen, welche diese ausdrücken, werden unter einander multipliziert und das Produkt durch 94 getheilt. Der Quotient gibt den Tonnengehalt. Z. B. die Länge eines Schiffes sey = $75'$, die Breite $21'$, die Tiefe $12'$, so ist

$$x = \frac{75 \times 21 \times 12}{94} = 201\frac{6}{94} \text{ Tonnen.}$$

Von den Getreidemassen sind ferner folgende Vergleichen üblich:

- 1 Venet. *Stajo* = $2\frac{1}{2}$ *Ceffertali* oder *Czertvernik* = 5 *Poluzzachi* = 15 *Quartarielli* = 45 *Ocche*.
- 1 Venet. Star = 39 *Ocche* in *Macarsca*.
- 100 *Quarte* in *Trau* = $92\frac{46}{217}$ Venet. *Staja*.
- 100 „ in *Spalato* = $95\frac{5}{16}$ detto
- 1 *Quarta* in *Zara* = 4 *Ceffertali* = 8 *Poluzzacchi* = 24 *Quartarioli* = 72 *Ocche* = $1\frac{3}{5}$ Venet. Star.

Bey Entrichtung des Zehnten wird der *Stajo* in 75 Zehntel oder Decimen getheilt. 10 solcher Decimen nennt man in den Kreisen *Zara* und *Spalato* einen *Varichiaco*; also ist 1 *Stajo* = $7\frac{1}{2}$ *Varichiachi*. Außerämlich aber rechnet man den *Stajo* zu 8 *Varichiachi*.

L ä n g e n m a ß e .

Bei ämtlichen Bestimmungen dient das Wiener Maß; sonst aber rechnet man nach dem Venetianer *Passo*. 1 *Passo* = 5 Venetianer Fuß. Man vergleicht 10 Ven. Fuß mit 11 Wiener Fuß, und 12 Ven. *Passi* mit 11 Wiener Klafter. Die Entfernungen von einem Orte zum andern werden ämtlich nach Millien (nicht Meilen, welche der Italiener *Leghe* heisst) zu 1000 W. Klafter gerechnet. Außerämlich aber rechnet man die Entfernungen nach Millien, davon 75 auf einen Meridiangrad gehen; folglich gehen 5 solche Millien

auf die deutsche Postmeile. Diefes aber gilt nur, wenn von Distanzbestimmungen auf dem Festlande die Rede ist. Bei jenen zur See herrscht zwischen den Annahmen der Regierung und jenen der Schiffer ein bedeutender Unterschied. So rechnet man z. B. ämtlich von *Spalato* nach *Ragusa* 110 *Millien*, während die Schiffer allgemein 170 *Millien* rechnen. Man nennt die ämtlich angenommenen *Millien Miglie graduate*. In diesem Beispiele vergleichen sich 2 *Miglie grad.* mit 3 ordinären, das ist landesüblichen *Millien*. Diefes aber trifft nicht immer ein. In vielen Fällen vergleichen sich auch 5 *Miglie grad.* mit 8 ord. *Millien*. Das Verhältnifs ist zu schwankend, um eine sichere Norm feststellen zu können. Richtiger sind allerdings die ämtlich angenommenen Distanzen, allein vollkommen richtig sind sie nicht, weil keine verlässliche Vermessung des Landes dabei zu Grunde liegt, welche erst jetzt im Werke und schon bedeutend vorgeschritten ist.

Flächenmaße.

Allen ämtlichen Bestimmungen liegt das österreich. Joch von 1600 Quadratklaftern zu Grunde. Sonst bestimmt man die Flächenräume auf dem dalmatinischen Kontinente häufig nach einem Flächenmaße, welches man fälschlich *Campo padovano* nennt. Nach französischen Annahmen mißt der *Campo padovano*, d. i. der echte 0·386257261 Hektaren oder neue italienische Tornituren; das niederösterreich. Joch aber ist = 0·57554325 Hektaren. Daraus ergibt sich, daß der echte Paduaner *Campo* 1073³/₄ Wiener Quadratklaster oder 0·671 niederösterreich. Joche mißt. Nun aber bediente man sich bei den Feldmessungen in Dalmatien nicht des Paduaner, sondern des Venetianer Fusses, welcher um circa 2¹/₂ pCt. kleiner ist, als jener. Man nannte einen Flächenraum von 7560 Venetianer Quadrat-Braccia oder 30240 Venetianer Quadratfußes Baumals einen *Compo padovano*, und dieser entspricht 1016 Wiener Quadratklaftern. Der dalmatinische *Campo* ist also nur ein *Pseudo Campo padovano*; denn der echte enthält, wie oben bemerkt wurde, 1073³/₄ Wiener Quadratklaster. Um Mißverständnisse zu vermeiden, welche bei Reduktionen des dalmat. *Campo padovano* für den Unkundigen nothwendig eintreten müssen, sollte man ihm einen andern Namen geben, oder ausdrücklich beisetzen, daß man *Campi* von 7560 V. Quadrat-Braccia oder 30240 V. Quadratfußes zu verstehen habe. Die übrigen

in Dalmatien üblichen, aber jetzt immer mehr und mehr aus dem Gebrauche kommenden Feldmaße sind aus folgendem Täfelchen ersichtlich :

Name der Gegend.	Benennung des Maßes.	Tavole.	Venet. Quad. Fuß.	Venet. Quad. Braccia.	Quad. Meter	Wien. Quad. Klafter.
Insel Arbe	Mina	100	4900	1225	593	164·64
Insel Brazza	Vreteno di Rosghe	144	7056	1764	853	237
Inseln Lesina und Lissa	Opera	100	3600	900	435	121
Nona	Cognale	225	11025	2756 $\frac{1}{4}$	1333	370·44
Insel Pago	Cognale	400	20069	5017 $\frac{1}{4}$	2427	674·31
Sebenico	Cognale di Scacchi	576	7056	1764	853	237
Spalato	Vreteno	144	5184	1296	627	174·18
Traù	Vreteno di Rosghe	12	6400	1350	774	215
Zara	Cognale	400	19600	4900	2370	658·56

Anmerkung. Bei der Reduktion der Venet. Quadratfuß in Wiener Quadratklaster sind 100 Venet. Quadratfuß = 3·36 Wiener Quadratklaster gesetzt worden.

XV.

Bericht über die Fortschritte der Chemie in den Jahren 1828 und 1829, oder voll- ständige Übersicht der in diesem Zeit- raume bekannt gewordenen chemischen Entdeckungen.

Von

Karl Karmarsch.

Direktor der königlichen höhern Gewerbschule in Hannover.

(B e s c h l u s s *).

E. Neue Untersuchungen der Eigenschaf- ten chemischer Stoffe.

201) *B*estimmung einiger Hitzegrade. Bei seinen Ver-
suchen zur Konstruktion eines neuen Pyrometers (s. diese
Jahrbücher XIV, 277) hat *Prinsep* mehrere Temperaturen
nach der Skale dieses Pyrometers, und zum Theil in *Fah-
renheit'schen* Graden, bestimmt. Es ist hierbei zu bemer-
ken, daß, um die Grade seines Pyrometers schriftlich aus-
zudrücken, *P.* eine sehr einfache Bezeichnung gewählt hat,
welche bloß die Anfangsbuchstaben der in den pyrometri-
schen Legierungen befindlichen Metalle, und einen, die
relative Menge des schwerflüssigeren Metalles ausdrücken-
den, Dezimalbruch enthält. So bedeutet *S* 0,3 *G* den
Schmelzpunkt einer Mischung von Silber und Gold, wel-
che 0,3 Gold (also 0,7 Silber) enthält; *G* 0,25 *P* drückt auf

*) M. s. den XVI. Band dieser Jahrbücher.

gleiche Weise die Hitze aus, bei welcher die Mischung von 0,25 Platin mit 0,75 Gold in Fluß kommt; u. s. w. Einige der bestimmten Hitzegrade sind folgende:

Vollkommene Rothglühhitze	1200°	F. =	649°	C.
Gelbrothe Glühhitze	1650	=	899	
Silber'schmilzt, Soder S o.o	G = 1830	=	999	
Silber 9 Theile, Gold				
1 Th. schmelzen . S 0,1	G = 1920	=	1049	
Silber 3 Th. Gold 1 Th. S 0,25	G = 2050	=	1121	
Hitze der Muffel eines Probierofens, in der Mitte	S 0,3	G.		
" " " " "	hinten	S 0,5	G.	
Kupfer schmilzt, ungefähr	G 0,03	P		
Gulßeisen " " " " "	G 0,30	P		
Höchste Hitze einer Schmiede-Esse	G 0,55	P		

(Philosoph. Transact.; — Annales de Chimie et de Physique, XLI. 247.)

erlaubt ist) in folgender Ordnung auf einander: Wasserstoffgas, Kohlenwasserstoffgas (Sumpfluft), Ammoniak, ölbildendes Gas, Kohlensäure, schwellige Säure, Chlor. Wasserstoffgas vermischt sich am schnellsten, Chlor am langsamsten mit der atmosphärischen Luft. Bei den hierüber angestellten Versuchen befanden sich die Gase in einem Rezipienten, aus welchem sie durch eine enge Öffnung in die Atmosphäre, und zwar dem Antriebe der Schwere entgegen (d. h. die leichteren nach unten, die schwereren nach oben) ausströmen konnten. — Wenn ein gemengtes Gas unter denselben Umständen sich befindet, so strömt die leichtere der gemengten Gasarten in größerer Menge, die schwerere in geringerer Menge aus, als jede dieser Gasarten für sich allein gethan haben würde. (*Quarterly Journal of Science*, 1829, July to Dec. p. 74.)

204) *Spannung der bei chemischen Prozessen sich entwickelnden Gasarten.* Wenn man bei chemischen Prozessen, wobei Gas entwickelt wird, diesem letztern den Ausgang absperrt, und es also nöthigt, sich über den wirkenden Stoffen anzuhäufen, so hört unter einem gewissen Drucke die Gasentbindung auf. *Babinet*, der diese Beobachtung bei der Erzeugung des Wasserstoffgases mittelst Zink und Schwefelsäure machte, hat versucht, die Spannung, mit welcher sich dieses Gas entwickelt, mittelst eines einfachen Apparates zu messen. Er fand, daß die Spannung des sich entwickelnden Gases (also auch der Druck, bei welchem die Entwicklung aufhört) bei $+ 25^{\circ} \text{C.}$ über 33 Atmosphären, bei $+ 10^{\circ} \text{R.}$ ungefähr 13 Atmosphären beträgt. Bei 0° ist sie viel geringer. (*Annales de Chim. et de Phys.* XXXVII. 183.)

205) *Ausdehnung des Wassers durch die Wärme.* M. s. hierüber die Abhandlung S. 1 im vorigen Bande der Jahrbücher.

206) *Ausdehnung des Phosphors und des Rose'schen Metalles durch die Wärme.* G. A. Erman hat hierüber Versuche angestellt, welche folgendes Resultat gegeben haben: 1) der Phosphor dehnt sich von 0° bis $28,7^{\circ} \text{R.}$, wo er schmilzt, gleichförmig aus, und zwar für jeden Grad R. um 0,00047485 des Volumens bei 0° . Die Schmelzung erzeugt eine plötzliche, von der Temperatur unabhängige, Volumsvermehrung. Im flüssigen Zustande (wenigstens zwischen

30 und 70° R.) ist seine Ausdehnung ebenfalls fast gleichförmig, aber gröfser als im festen Zustande. Das einer gegebenen Temperatur t zugehörige Volumen v ergibt sich aus der Formel $v = 1,045733 + 0,00090816 (t - 30)$, wobei wieder das Volumen des festen Phosphors bey 0° R. als 1 angenommen ist. — 2) Das *Rose'sche Metall* (die Legierung aus 2 Theilen Wismuth, 1 Th. Zinn und 1 Th. Blei) dehnt sich von 0° bis 35° R. sehr nahe den Temperaturen proportional aus. Von 35° an findet eine Zusammenziehung Statt, welche beträchtlich unter das bei 0° beobachtete Volumen hinabgeht, und bei 55° ihr Maximum erreicht. Von diesem Punkte bis zur Schmelzhitze (75°) tritt wieder eine, anfangs langsame, dann schnellere, Ausdehnung ein. Die Ausdehnung über 75° ist bis 80° noch schnell, nimmt aber dann bis zu 160° einen langsamern und gleichförmigen Gang an, welcher jenem von 35° ganz ähnlich scheint; so, dafs man schliesen mufs, die unregelmässige Schwankung zwischen 35 und 75° sey ohne Einflufs auf das endliche Volumen nach der Schmelzung. Nachstehende Formel stellt ziemlich annähernd das Volumen v des Metallgemisches bei einer Temperatur t dar, wenn das Volumen bei 0° zur Einheit genommen wird: $v = 1 + 0,000218639 t - 0,000934852 \sqrt{(t - 34,9) (78,5 - t)}$, worin die imaginären Werthe des irrationalen Faktors = Null sind. (*Poggendorff's Annalen d. Physik*, IX. 557.)

207) *Krystallform des Eises* *). Sie gehört, nach *Marx*, unzweifelhaft dem rhomboedriscen Systeme an. Der Schnee erscheint in regelmässigen sechsseitigen Tafeln, welche oft in die bekannten sechsstrahligen Sternchen übergehen. Der Grundtypus der Eisblumen auf gefrorenen Fensterscheiben ist ein niedriges sechsseitiges Prisma. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXIV. 426.)

208) *Rauchende Salpetersäure*. Wenn man, nach *Mitscherlich*, rauchende Salpetersäure bei gelinder Wärme destillirt, und die Dämpfe des Destillats durch ein stark abgekühltes Rohr streichen läfst; so erhält man in der Vorlage zwei Flüssigkeiten über einander, welche sich beim Schütteln nicht bleibend vermischen. Die obere Flüssig-

*) Vergl. diese Jahrbücher, VI. 421.

keit hat alle Eigenschaften von *Dulong's* salpetriger Säure *); die untere ist gewöhnliche rauchende Salpetersäure. Man kann hieraus schliessen, daß die rauchende Salpetersäure eine Auflösung von *Dulong's* salpetriger Säure in Salpetersäure ist, und daß die letztere nur eine gewisse Menge (ungefähr die Hälfte ihres eigenen Gewichtes) von ersterer aufzulösen vermag; so, daß bei der Destillation der rauchenden Säure eine schwere Flüssigkeit (gesättigte Auflösung von *Dulong's* salpetriger Säure in Salpetersäure), und eine leichtere (bloß aus *Dulong's* salpetriger Säure bestehend) übergeht. (*Poggendorff's* Annalen der Physik, XV. 618.)

209) *Chlorstickstoff*. Das Verhalten desselben untersuchte neuerlich *Sérullas*. (*Annal. de Chim. et de Phys.* XLII. 209.)

210) *Jodstickstoff*. *Sérullas* über das Verhalten dieses Körpers unter verschiedenen Umständen. (*Annales de Chim. et de Phys.* XLII. 200.)

211) *Tropfbare und feste schwefelige Säure* *). Wenn man, nach *Bussy's* Methode, durch Kälte das schwefeligsäure Gas kondensirt, und dieses Gas Feuchtigkeit enthält, so bilden sich, nach *de la Rive*, außer der tropfbaren wasserfreien schwefeligen Säure, weiße Krystalle in Gestalt dünner Blättchen, welche in der Struktur den Krystallen des Chlorhydrats zu gleichen scheinen. Diese Krystalle, welche erst bei $+4$ oder 5°C. schwefligsaures Gas zu entbinden anfangen, und dann endlich ganz zu reinem Wasser werden, enthalten nichts als schwefelige Säure und Wasser, von ersterer etwas mehr als 20 p. Ct. dem Gewichte nach, so, daß der Sauerstoff des Wassers wahrscheinlich das Fünffache von dem der Säure, und die Formel der Zusammensetzung $\text{Aq}^{10} \text{S}$ ist (26,29 Säure, 73,71 Wasser). — Die wasserfreie tropfbare schwefelige Säure leitet die Elektrizität nicht, wird aber leitend durch einen

*) Es ist dieß dieselbe Oxydationsstufe des Stickstoffs, welche von andern Chemikern für eine Verbindung (unter-) salpetriger Säure mit Salpetersäure gehalten wird. K.

2) Vergl. diese Jahrbücher, VI. 409, VII. 190.

Zusatz von Wasser. (*Bibliothèque universelle, Sciences et Arts*. XL. Mars 1829, p. 196.) Über die Bildung wasserfreier tropfbarer schwefeliger Säure vergl. man Nro. 238.

212) *Wirkung des Jod auf schwefelige Säure.* Das Jod verhält sich hierbei, nach *Soubeiran*, dem Chlor analog. Trocken es schwefeligs. Gas und trockener Joddampf wirken nämlich nicht auf einander; allein von tropfbarer schwefeliger Säure wird das Jod unter Erwärmung leicht und in Menge aufgelöst, wobei durch Wasserzerlegung, Schwefelsäure und Hydriodsäure entsteht. Die Auflösung ist ungefärbt, wenn sie keinen Überschuss von Jod enthält; unter der Luftpumpe verdunstet wird sie roth, indem sich schwefelige Säure entwickelt und jodhaltige Hydriodsäure bildet. (*Journal de Pharmacie*, XIII, 421.)

213) *Über das Leuchten des Phosphors.* *Graham* hat bemerkt, daß in atmosphärischer Luft, die bei der Temperatur von 66° F. und dem gewöhnlichen Barometerstande $\frac{1}{450}$ öhlbildendes Gas, oder $\frac{1}{150}$ Ätherdampf, oder $\frac{1}{1820}$ Steinöhdampf, oder $\frac{1}{4444}$ Terpenthindampf enthält, der Phosphor nicht leuchtet und nicht oxydirt wird. Andere ätherische Öhle wirken dem Terpentινόhle gleich, und diese Wirkung ist so auffallend, daß es, um das Leuchten aufhören zu machen, hinreicht, ein Fläschchen, in welchem Phosphor liegt, mit einem Stöpsel zu verschließen, der auf einer Flasche mit ätherischem Öhle war, und noch den Geruch des Öhles besitzt. Das Leuchten des Phosphors hört gleichfalls auf in atmosphärischer Luft, welcher (bei 63° F.) 4 p. Ct. Chlorgas oder 20 p. Ct. Schwefelwasserstoffgas beigemischt sind. Der Dampf, welcher sich aus starkem Alkohol bei 80° F. entwickelt, zerstört eben so das Leuchten; aber die Dämpfe von Kampfer, Schwefel, Jod, Benzoesäure, kohlensaurem Ammoniak, Jodkohlenstoff haben diese Wirkung nicht (bei 67° F.). — Es geht hieraus hervor, daß der Phosphor nicht dazu dienen kann, das Oxygen aus Gasmengen zu entfernen, welche öhlbildendes Gas oder eine der übrigen genannten Gas- und Dampfarten enthalten. — Der Einfluss jener Gasarten, welche die Oxydation des Phosphors verhindern, erstreckt sich selbst auf höhere Temperaturen. So kann

Phosphor ohne Veränderung geschmolzen werden, wenn der atmosphärischen Luft, welche ihn umgibt, ein gleiches Volumen öhlbildenden Gases beigemischt ist; in diesem Gasgemenge fängt er erst bei 200° F. schwach zu leuchten an. Das Leuchten nimmt ferner seinen Anfang bei 215° F., wenn der Luft $\frac{2}{3}$ ihres eigenen Volumens Ätherdampf; bei 186°, wenn ihr $\frac{1}{166}$ Terpentinöhdampf; bei 170°, wenn

ihr $\frac{1}{111}$ Steinöhdampf beigemischt ist. Mit der Verminderung der Dichtigkeit der Luft nimmt die hindernde Wirkung der fremden Gase in schneller Progression ab, so, daß bei einer Barometerhöhe von 1,4 Zoll und der Temperatur von 70° F. der Phosphor selbst in einer Mischung aus 2 Theilen Luft und 1 Th. öhlbildendem Gase noch leuchtet. (*Quarterly Journal of Science*, 1829, July to Dec. p. 83.)

214) *Schmelzpunkt des Phosphors.* Nach John Davy schmilzt der Phosphor bei 112° F., und ist bei 110° noch spröde und leicht zu pulvern. Geschmolzener Phosphor in Kalilauge sehr langsam abgekühlt, blieb bei 72° F. noch flüssig; erstarrte aber dann schnell, wenn er mit dem Thermometer berührt wurde*). (*Edinburgh New Philos. Journ.* Oct. 1828 to March 1829, p. 130.)

215) *Phosphor-Ammoniak.* Macaire und Marcet erhielten, als sie Phosphorprotochlorid mit trockenem Ammoniakgas sättigten, und die unter Ausstoßung weißer Dämpfe entstehende weiße, pulverige Masse mit Wasser auskochten (um das gebildete salzsaure Ammoniak, nebst vielleicht etwas phosphorsaurem Ammoniak zu entfernen) zum Rückstande ein gelbliches Pulver, welches in der Rothglühhitze detonirt, oder vielmehr mit Licht und Geräusch verknistert, und dabei in phosphorsaures Ammoniak verwandelt zu werden scheint. Es bleibt zu untersuchen, ob dieses *Phosphor-Ammoniak* einerlei ist mit jenem, welches nach A. Vogel bei der Absorption des Ammoniakgases durch Phosphor entsteht. (*Bibliothèque universelle, Sciences et Arts*, XLII. 33.)

216) *Phosphormetalle.* Folgende hat Landgrebe dar-

*) Vergl. diese Jahrbücher XI, in der Anm. p. 243.

gestellt und untersucht. 1) *Phosphorzink*. Phosphorstückchen auf schmelzendes Zink geworfen. Im äußern von reinem Zink nicht auffallend verschieden, an Farbe und Glanz dem Blei ähnlich, in dünnen Blättern mit Geräusch (wie Zinn) biegsam, doch etwas spröder als reines Zink, auf dem Bruche grobkörnig, beim Hämmern und Feilen nach Phosphor riechend; enthielt 9,513 Phosphor, 90,487 Zink. — 2) *Phosphorkupfer*, durch Fällung einer Kupfervitriolauflösung mittelst Phosphorwasserstoffgas im Maximum dargestellt (wobei es sich jedoch äußerst langsam bildet). Lökteres schwarzes Pulver, welches schwerer als Glas, aber leichter als Kupfer schmilzt, in trockener Luft sich nicht verändert, in sehr feuchter Luft aber zu phosphorsaurem Kupferoxyde wird. Diese Verwandlung tritt auch ein bei starkem Glühen unter Luftzutritt. Nach dem Schmelzen ist dieses Phosphorkupfer etwa so hart wie Eisen, und spröd; es verliert in der Schmelzhitze nichts von seinem Phosphorgehalte. Die Bestandtheile sind: 36,724 Phosphor, 63,276 Kupfer *). — 3) *Phosphorblei*. Wie das Phosphorzink bereitet. Bläulichweiß, metallisch glänzend, läuft beim Liegen an der Luft an, indem sich Bleisuboxyd bildet, färbt etwas ab, läßt sich leicht mit dem Messer schneiden, ist etwas spröder als reines Blei, denn es läßt sich zwar zu dünnen Blättern aushämmern, aber diese zerreißen sehr leicht; im Glühen verliert es allen Phosphor. Enthielt 3,366 Phosphor, 96,634 Blei. — 4) *Phosphorantimon*. Wie das vorige dargestellt. Bläulichweiß, auf dem frischen Bruche höchst feinkörnig und stark glänzend, etwas weniger spröd als Antimon, aber dennoch leicht zu Pulver zerreibbar. Es schmilzt leicht und entwickelt beim Glühen (wo die von *Pelletier* beobachtete grünliche Flamme nicht gesehen wurde) einen weißen Rauch. Bestandtheile: 15,46 Phosphor, 84,54 Antimon — 5) *Phosphorsilber*. Aus salpetersaurem Silber durch selbstentzündliches Phosphorwasserstoffgas gefällt. Hellgraue, weiche, locker zusammenhängende, abfärbende Masse; welche in der Hitze schmilzt, und ihren Phosphor verliert, Enthielt 15,461 Phosphor auf 84,539 Silber — 6) *Phosphorwismuth*. Der schwarze Niederschlag, welchen Phosphorwasserstoffgas in der Auflösung des salpetersauren Wismuthoxydes erzeugt.

*) Man vergleiche über Phosphorkupfer diese Jahrbücher, XIV. 164.

Er wird beim Trocknen grau, und bei verstärkter Hitze weiß, ist im trockenen Zustande an der Luft unveränderlich, weich, locker zusammenhängend, gibt auf Papier einen weißen Strich wie Kreide, wird in der Rothglühhitze nicht zersetzt. Bestandtheile: 12,909 Phosphor, 87,091 Wismuth. — 7) *Phosphorzinn*. Durch Zusammenschmelzen von gleichen Theilen Zinn und glasiger Phosphorsäure, wobei zugleich phosphorsaures Zinnoxidul entsteht. Silberweiß, glänzend, weniger dehnbar als Zinn, läßt sich jedoch mit dem Messer schneiden, schmilzt leicht; 13,8 Phosphor, 86,2 Zinn. (*Schweigger's Jahrbuch der Chemie und Physik*, XXIII. 460, XXV. 96.)

217) *Schmelzpunkte einiger Metalle*. Nach seinem neuen pyrometrischen Verfahren (Nro. 3-8) bestimmt *L. Schwartz* den Schmelzpunkt des Zinns = 220° C., des Bleies = 340°, des Wismuths = 260°, des Zinks = 500°, des Antimons = 620° C. (*Erdmann's Zeitschr. für techn. und ökonom. Chemie*, II. 344.)

218) *Über die Reduktion der Metalle auf nassem Wege* hat *Fischer* eine weitläufige, nicht wohl eines kurzen Auszuges fähige, Arbeit geliefert. (*Poggendorff's Annalen* IV. 291, VI. 43, VIII 488, IX. 255, X. 603, XII. 499, XVI. 124.) — *Keir's* ältere Abhandlung über die Fällung des Silbers aus Salpetersäure durch Eisen ist wieder mitgetheilt worden in *Schweigger's Jahrbuch*, XXIII. 151.)

219) *Kalium und Natrium*. Es ist bekannt, daß das Wasser vom Kalium unter Feuererscheinung, vom Natrium ohne dieselbe zersetzt wird. Gerade umgekehrt verhalten sich, nach *Sérullas*, beide Metalle, wenn man sie auf Quecksilber wirft, mit welchem das Natrium unter Licht- und Wärme-Entwicklung, mit einer kleinen Explosion, vereinigt, während das Kalium sich ruhig, bloß mit Erhitzung amalgamirt. (*Ann. de Chim. et de Phys.* XL. 327.)

220) *Natrium - Amalgam*. Die Verbindung von 164 Theilen Quecksilber mit 6 Theilen Natrium (sehr nahe 27 Q. auf 1 N.) ist, nach *Lampadius*, fest, dunkel zinnweiß, auf dem Bruche blättrig krystallinisch, und läßt sich zu Pulver zerfeilen. Die Vereinigung der beiden Metalle erfolgt, wenn man das zu einer Platte ausgebreitete Natrium

auf das Quecksilber legt, und stark in das Quecksilber hineindrückt, plötzlich, unter Zischen und einer über $+100^{\circ}$ C. steigenden Erhitzung. (*Kastner's Archiv*, XVI. 102.)

221) *Pyrophor*. Aus mehreren von ihm angestellten Versuchen schließt *Gay-Lussac*, daß die Entzündung des gemeinen Pyrophors auf der großen Verbrennlichkeit des darin fein zertheilt vorhandenen Schwefelkaliums beruhe, daß die Kohle, als selbst brennbar, zwar nicht unthätig bleibe, daß die Alaunerde höchstens zur feinem Zertheilung beitrage, und daß kein freies Kalium im Pyrophor enthalten sey. Er stellte durch Anwendung eines Gemenges von schwefelsaurem Kali und schwefels. Bittererde, statt des Alauns, einen sehr guten Pyrophor dar. Durch Kalzination von 27,3 Theilen schwefels. Kali mit 15 Th. Kienruss erhielt er einen selbst in trockener Luft äußerst entzündlichen Pyrophor; das schwefelsaure Natron verhielt sich ähnlich, der schwefelsaure Baryt aber liefert keinen Pyrophor (*Ann. de Chim. et. de Phys.* XXXVII. 415). — Der Rückstand, welcher nach der Verbrennung des Schießpulvers in den Geschützen bleibt, entzündet sich, nach *Meyer*, von selbst, längstens in einer Viertelstunde, wenn man ihn, so lange er noch trocken ist, aus dem Laufe herauskratzt, und in Wolle oder Papier einpackt. Er besteht aus Schwefelkalium, schwefelsaurem Kali, kohlen. Kali, Kohle (fast beständig 2 p. Ct.), und enthält manchemal auch Schwefel. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVI. 357.)

222) *Zersetzung des Jodkaliums durch konzentrirte Schwefelsäure*. Nach *Soubeiran* erhält man hierbei immer (außer Jod und schwefeliger Säure) Schwefelsäure und Hydriodsäure, deren Menge desto geringer ausfällt, je konzentrirter die Schwefelsäure ist. Durch Zusatz von Braunstein, welcher die schwefelige Säure zurückhält, kann die Bildung jener zwei Säuren ganz vermieden werden, und alles Jod sublimirt sich, fast ohne Flüssigkeit. (*Journal de Pharmacie*, XIII. 421.) *)

223) *Doppeliiodide*. Einige der von *Boullay* dargestell-

*) Die Schwefelsäure und Hydriodsäure werden nämlich durch die Einwirkung des Jod auf die schwefelige Säure gebildet (s. Nro. 212).

ten Jodverbindungen (diese Jahrb. IV. 167) hat auch *Bonsdorff* untersucht, namentlich die Zusammensetzungen des *Quecksilberperiodides* mit *Jodkalium*, *Jodnatrium*, *Jodzink* und *Jodeisen*. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVII. 265.)

224) *Glyzium*, *Yttrium* und *Magnium*. Über das *Glyzium* (Beryllium) und *Yttrium* hat *Wöhler* interessante Untersuchungen angestellt. Er verschaffte sich die Metalle durch Reduktion des Chlorglyzioms und Chloryttriums durch Kalium, so wie er früher das Alumium dargestellt hatte (s. diese Jahrb. XIV. 233). Beide oxydiren sich bei der gewöhnlichen Temperatur weder an der Luft noch im Wasser, und verbrennen in der Rothglühhitze zu weißer Glyzin- und Yttererde. Übrigens erscheint das Glyzium als ein dunkelgraues Pulver, welches erst unter dem Polirstahle Glanz annimmt, das Yttrium aber als ein schwarzgraues schimmerndes, aus kleinen Metallschüppchen bestehendes Pulver. Mit Chlor, Brom, Jod, Schwefel, Selen und Phosphor vereinigen sich beide, und zwar fast in allen Fällen mit lebhafter Erhitzung und Feuererscheinung. In verdünnter Schwefelsäure lösen sie sich unter Wasserstoffgas-Entwicklung leicht auf (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XIII 577). — *Bussy* stellte auf demselben Wege das *Glyzium* und *Magnium* dar. Das erstere ist nach ihm braun, und besteht aus kleinen Schuppen, welche in Salpetersäure und Salzsäure leicht auflöslich sind. Das *Magnium* erscheint ebenfalls in kleinen braunen Schuppen, welche beim Drücken und Reiben mit einem harten Körper eine bleigraue, metallische Spur hinterlassen. Es brennt, selbst bei hoher Hitze, nur schwierig, und wird dabei zu Bittererde. Verdünnte Salpetersäure greift es nicht an; Salzsäure und Kalilauge lösen es auf (*Journ. de Chimie médicale*, IV. 456; *Philosoph. Magazine*, V. March, 1829, p. 234). Gegen die Richtigkeit von *Bussy's* Beobachtungen über das *Magnium* erhebt *Poggendorff* einen Zweifel, da, nach einigen neuen Versuchen von *Trommsdorff* (neues Journ. d. Pharm. Bd. XVII. Stück 2, S. 50), so wie nach den älteren *Davy's*, das *Magnium* zu den das Wasser zersetzenden Metallen gehört, und daher beim Auswaschen sich wieder oxydirt. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XV. 192.)

225) *Chlorkalk* und *Chlorkali*. *Morin* hat über diese Verbindungen eine neue Untersuchung angestellt, aus wel-

cher er folgende Schlüsse zieht: 1) Kalkhydrat, welches auf 1 Atom (356,02) Kalk 1 Atom (112,48) oder mehr Wasser enthält, absorhirt nie mehr als 1 Atom (221,32) Chlor für jedes Atom Kalk. Ein Hydrat hingegen, welches nur 1 Atom Wasser auf 2 Atome Kalk enthält, verschluckt höchstens 1 Atom Chlor auf 4 Atome Kalk. Es ist darum nöthig, beim Ablöschen des zur Chlorkalk-Bereitung bestimmten Kalkes mit Sorgfalt zu Werke zu gehen, und lieber etwas zu viel als zu wenig Wasser mit dem Kalke in Verbindung treten zu lassen. — 2) Wenn man einen langsamen Chlorgas-Strom in Kalkhydrat leitet, so findet keine Erhöhung der Temperatur Statt; beschleunigt man aber die Entwicklung des Chlors, so erhitzt sich der Kalk an der Stelle, wo die Verbindung vor sich geht, und zwar desto mehr, je lebhafter die Gasentbindung und je dicker die Masse ist (die Hitze steigt auf 30, 60, bis 119° C.). In allen diesen Fällen wird (vorausgesetzt, daß der Kalk wenigstens 1 Atom Wasser enthält) von jedem Atom Kalk 1 Atom Chlor absorhirt. Dennoch zeigt die Auflösung des kalt bereiteten Chlorkalks unveränderlich 100° am (*Gay-Lüssac'schen* Chlorometer *), wogegen die des heiß dargestellten stets weniger als 100, ja bis herab zu 66°, nie aber weniger als 66° zeigte. Bei der freiwilligen Erhitzung des Kalkes findet keine Entbindung von Sauerstoffgas Statt. — 3) Das trockene Kalkchlorid entbindet beim gelinden Erhitzen zuerst Chlorgas, und dann Sauerstoffgas, bei ziemlich plötzlicher Erhitzung aber sogleich Sauerstoffgas, mit wenig oder gar keinem Chlor gemengt. Das kalt bereitete und das heiß dargestellte Chlorid verhalten sich in dieser Hinsicht gleich. — 4) Beide Chloride mit Wasser behandelt, setzen einen Theil des Kalkes ab. Die Auflösungen werden durch Kochen bis auf einen äußerst geringen Theil zersetzt, entwickeln reines Sauerstoffgas, und enthalten dann nahe 17 Atome Chlorkalzium auf 1 Atom chlorsauren Kalk. — 5) Die Zusammensetzung der Kalkchloride ist demnach folgende: a) *Trockener, kalt bereiteter* (100gradiger) Chlorkalk: 1 Atom Chlor = 221,32 + 1 Atom Wasser = 112,48 + 1 Atom Kalk = 356,02; eine Zusammensetzung, welche schon von *Welter* angegeben wurde, und durch die Formel $\text{Ca Aq} + \text{Cl}$ ausgedrückt wird; — b) *Trockener, heiß bereiteter* (66gradiger) Chlor-

*) Diese Jahrbücher, VII. 267.

kalk, in welchem $\frac{1}{3}$ des Chlors die bleichende Wirkung verloren hat: 24 Atome Chlorkalk, von obiger Zusammensetzung, = 16555,68 + 5 Atome Chlorkalzium = 3493,30 + 1 Atom chlorsaurem Kalk = 1298,66 + 6 Atome Kalkhydrat = 2811,00 + 6 At. Wasser = 674,88; was der Formel

24 ($\text{Ca Aq} + \text{Cl}$) + 5 Ca Cl + Ca Cl + 6 Ca Aq + 6 Aq entspricht; — c) *Auflösung des 66gradigen Chlorkalks*, bei deren Bereitung sich 18 Atome Kalk = 6408,36 ausscheiden, indem das Kalkchlorid die Hälfte seines Kalkes verliert, und zu dem wird, was man gewöhnlich *neutralen Chlorkalk* nennt, also in der Flüssigkeit übrig bleiben: 12 Atome neutraler Chlorkalk = 9583,92 + 5 At. Chlorkalzium = 3493,30

+ 1 Atom chlorsaurem Kalk = 1298,66 (d. i. 12 Ca Cl + 5 Ca Cl + Ca Cl); — d) *dieselbe Auflösung, abgedampft*, hinterläßt ein Gemenge von 17 Atomen Chlorkalzium = 11877,22 und 1 At. chlorsauren Kalk = 1298,66. — 6) Die Wirkung der Luft auf den Chlorkalk ist nach Umständen verschieden. Die Auflösung des Chlorkalks bedeckt sich, indem sie einen schwachen Chlorgeruch aushaucht, mit einem Häutchen von kohlensaurem Kalk, welches sich, wenn man es beseitigt, immer wieder erneuert. Es ist daher offenbar, daß die Kohlensäure der Atmosphäre allmählich sich des Kalks bemächtigt, und das Chlor austreibt. Verschieden hiervon ist die Zersetzung, welche erfolgt, wenn durch die gebildete Kruste von kohlensaurem Kalk, oder auf andere Weise die Luft abgehalten wird; denn in diesem Falle wird Sauerstoffgas entwickelt, und somit jene Veränderung langsam herbeigeführt, welche durch Siedhitze in wenigen Stunden erfolgt. Der trockene 100gradige Chlorkalk bleibt, wenn er der Luft ausgesetzt wird, einige Stunden lang pulverig, wird aber dann allmählich feucht, und färbt sich auf der Oberfläche. Der 66gradige Chlorkalk wird in wenigen Augenblicken feucht, was wegen seines Gehaltes von Chlorkalium nicht befremdend ist. Hundertgradiger Chlorkalk in einer schlecht verschlossenen hölzernen Büchse vier Monate lang aufbewahrt, zerfloß ganz zu Chlorkalzium, und hatte folglich alle bleichende Wirkung eingebüßt. — 7) Wenn zur Darstellung des *Chlorkali* ein Strom Chlorgas durch konzentrierte ätzende oder kohlensaure Kalilauge streicht, und die Flüssigkeit sich erhitzt, so entsteht chlorsaures Kali. Je konzentrierter die Lauge ist, desto mehr wird

von diesem Salze gebildet, aber auf das Verhältniß zwischen der Menge desselben und jener des zugleich entstehenden Chlorkaliums hat die Konzentration keinen Einfluß. *Morin* erhielt stets ungefähr 18 Atome Chlorkalium gegen 1 Atom chlors. Kali, wobei er Auflösungen von Ätzkali in 2 und in 4 Theilen Wasser anwendete. In demselben Verhältnisse (genau wahrscheinlich 17 Atome gegen 1 Atom) werden beide Salze gebildet, wenn man eine Auflösung von Chlorkali abdampft, die sich also dabei auf dieselbe Weise zersetzt, wie die Auflösung des Chlorkalks (4) Auflösungen von gleichen Mengen Ätzkali in verschiedenen Mengen Wasser absorbiren eine gleiche Menge Chlor, mehr derjenigen, welche das reine Wasser für sich verschluckt haben würde. — 8) Als *chlorometrische Flüssigkeit* kann statt der Indigauflösung sehr gut die Auflösung des Chlormangans (salzsauren Manganoxyduls) gebraucht werden, welche, wenn sie in die Chlorkalk-Auflösung gegossen wird, braunes Manganoxyd¹⁾ fallen läßt, und das Chlor entbindet. Die Menge der zersetzten Probestlüssigkeit entspricht genau der Menge des frei gewordenen Chlors. Die Manganauflösung läßt sich mehrere Monate unverändert aufbewahren (*Annales de Chimie et de Physique*, XXXVII. 139). — *Liebig* hat die Wirkung des Chlors auf einige Kalisalze untersucht, und Resultate erhalten, welche es wahrscheinlich machen, daß (wie *Berzelius* annimmt) die so genannten Chloralkalien Verbindungen der *chlorigen Säure* (des gewöhnlich so genannten *Chloroxydes*, §1) mit den Alkalien seyen²⁾. Leitet man nämlich Chlorgas durch eine Auflösung von doppelt-kohlensaurem oder von essigsaurem Kali, so wird die Säure des Salzes entwickelt oder abgeschieden, das Chlor in Menge absorbirt, und die Flüssigkeit erhält bleichende Wirkung. Es scheint am natürlichsten, vorauszusetzen, daß die Austreibung der Säure nur wieder durch eine Säure geschehen

1) Nach *Dingler* Mangansuperoxydhydrat, s. Nr. 289.

2) Man findet diese Ansicht von *Berzelius* und deren überwiegende Gründe auseinandergesetzt in dessen Jahresbericht über die Fortschritte der physischen Wissenschaften, VIII., und daher in *Poggendorffs Annalen der Physik*, XII. 529. — *E. Dingler* hat die gewöhnliche Ansicht über die Zusammensetzung des Chlorkalks vertheidigt (s. *Dingler's polytechnisches Journal*, XXVI. 228, XXIX. 459; *Kastner's Archiv*, XVIII. 252).
K.

könne. Aus der Wirkung einer von überschüssigem Chlor freier Chlorkalkauflösung auf feuchtes Schwefelblei (wodurch sogleich schwefels. Bleioxyd entsteht, indessen weder Blei in der Flüssigkeit bleibt, noch Schwefel abgeschieden oder Chlor entwickelt wird) läßt sich mit ziemlicher Sicherheit schliessen, daß das mit dem Kalke verbundene Oxyd des Chlors jenes mit 3 Atomen Sauerstoff (das Peroxyd, die chlorige Säure) sey. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XV. 541.)

226) *Verhalten des Bleies zum Wasser.* Nach *Wetzlar* ist das weisse, aus sehr zarten Schüppchen bestehende Pulver, welches sich von Blei, wenn Wasser mit demselben in Berührung ist, bildet, wahrscheinlich Bleioxydhydrat, und nicht kohlensaures Bleioxyd, wenigstens nicht unmittelbar nach seiner Entstehung. Reines Wasser löset bekanntlich ein wenig Bleioxyd auf; dem salzhaltigen Wasser (daher z. B. dem Brunnenwasser) hat man diese Fähigkeit abgesprochen; jedoch, nach *W.*, mit Unrecht. Die Auflösung des Bleioxydes im Wasser wird durch Kohlensäure trüb, später aber wieder klar, indem sich das kohlensaure Bleioxyd in dem Überschusse der Kohlensäure auflöset. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXIV. 234.)

227) *Schmelzpunkte des Zinns, des Bleies, und der Mischungen aus beiden Metallen; nach Kupffer:*

Zinn	230° C.
Blei	334 »
100 Theile Zinn mit 35,2 Th. Blei	194 »
» » » » 44 » »	189 »
» » » » 58,7 » »	186 »
» » » » 77,7 » »	194 »
» » » » 88 » »	196 »
» » » » 176 » »	241 »
» » » » 528,1 » »	289 » *)

(*Annales de Chimie et de Phys.* XL. 302.)

228) *Spezifisches Gewicht mit Blei legierten Zinns, des Zinn- und Bleimalgames.* Untersuchungen über diesen Gegenstand hat *Kupffer* angestellt. Die Resultate der Versuche mit bleihaltigem Zinn sind bereits in diesen Jahrbüchern

*) Vergl. diese Jahrb. I. 198.

(Bd. XII. S. 33) angeführt worden. Späterhin hat sich K. überzeugt, daß es ein Verhältniß gibt, bei welchem Zinn und Blei sich vereinigen, ohne ihr Volumen zu verändern. Dieses ist der Fall mit der Legierung aus 1 Raumtheile Blei und 2 Raumtheilen Zinn (dem Gewichte nach 77,7 Th. Blei auf 100 Th. Zinn), deren spezifisches Gewicht nach der Rechnung 8,6375, nach den Versuchen 8,6361 bis 8,6387 beträgt. — *Zinn-Amalgam*. Das specif. Gew. des angewendeten Zinns war 7,2911 bei $+ 17^{\circ}$ C. (mit Wasser von der größten Dichtigkeit = 1 verglichen), folglich 7,2868 bei $+ 26^{\circ}$ C.; das sp. Gew. des Quecksilbers wurde für 17° = 13,5569, und für 26° = 13,5350 gefunden. Die Resultate der Versuche waren folgende, wobei für das spezifische Gewicht das Wasser bei seiner größten Dichtigkeit als 1 genommen ist.

Quecksilber Atome	Zinn Atome	Quecks. auf 100 Gewicht- theile Zinn	Specif. Gewicht bei $+ 26^{\circ}$ C.	
			gefunden	berechnet
1	3	57,4	8,8218	8,7635
1	2	86,1	9,3185	9,2658
1	1	172,2	10,3447	10,2946
2	1	344,3	11,3816	11,3480
Quecksilber Raumtheile	Zinn Raumth.	Quecks. auf 100 Gewicht- theile Zinn	Specif. Gewicht bei $+ 17^{\circ}$ C.	
1	1	185,9	10,4729	10,4240
2	1	371,9	11,4647	11,4683
3	1	557,8	12,0257	11,9905

Blei und Quecksilber erleiden demnach im Allgemeinen eine beträchtliche Zusammenziehung, wenn sie sich mit einander vereinigen; allein bei 2 Raumtheilen Quecksilber auf 1 Rth. Zinn kann das Volumen als gleichbleibend angesehen werden.

Blei-Amalgam. Folgende Resultate gelten für die Temperatur $+ 17^{\circ}$ C., bei welcher das specif. Gew. des angewendeten Bleies = 11,3303 war.

Quecksilber Raumtheile	Zinn Raumth.	Quecks. auf 100 Gewicht- theile Blei	Spezif. Gewicht	
			gefunden	berechnet
4	1	478,6	13,1581	13,1116
3	1	358,9	13,0397	13,0003
2	1	239,3	12,8648	12,8147

Das Blei-Amalgam verhält sich also dem Zinn-Amalgame ähnlich, und die geringste Zusammenziehung findet Statt bei 3 Rth. Quecksilber auf 1 Rth. Blei. Das Zinn- sowohl als das Blei-Amalgam dehnen sich in der Wärme weniger aus, als sie thun würden, wenn jedes der Metalle seine natürliche Ausdehnung behalten hätte. (*Ann. de Chim. et de Phys.* XL. 285.)

229) *Wirkung der Bleiglätte auf Schwefelmetalle.* Folgendes ist ein Auszug aus einer von *Berthier* gelieferten Abhandlung über diesen Gegenstand. — Die Bleiglätte übt eine lebhaft wirkung auf alle Schwefelmetalle aus, selbst bei wenig erhöhter Temperatur. Wenn man sie in hinreichender Menge anwendet, so wird das Schwefelmetall vollständig zersetzt; meistens entbindet sich aller Schwefel in Gestalt schwefeliger Säure, und das Metall bleibt entweder mit dem aus der Glätte reduzierten Blei, oder als Oxyd mit noch unzersetzter Bleiglätte vereinigt. Die Menge Bleiglätte, welche zur vollständigen Zersetzung eines Schwefelmetalles erfordert wird, ist beträchtlich, und steigt bei manchen derselben wenigstens auf das Dreißigfache ihres Gewichtes. Wendet man weniger an, als nöthig ist, so wird nur ein Theil des Schwefelmetalls zersetzt, und eine entsprechende Menge Bleioxyd reduziert; der Rest dieses Oxydes und des Schwefelmetalls bilden dann mit einander und mit dem Metalloxyde, welches sich etwa erzeugt hat, eine Verbindung, welche zur Klasse der Oxydsulfuride gehört, und gewöhnlich sehr schmelzbar ist. Das Bleioxyd und die Schwefelmetalle sind hierin so fest mit einander vereinigt, daß Bleiglanz, der so leicht durch reine Bleiglätte angegriffen wird, nicht die geringste Menge Blei aus einem solchen Oxydsulfuride abscheidet, wenn dieses mit Schwefelmetall gesättigt ist, sondern selbst unverändert in die Verbindung eingeht. Behandelt man ein Schwefelmetall mit einer geringen Menge Glätte, so entsteht Schwefelblei,

welches sich mit dem nicht zersetzten Schwefelmetalle, oder mit einem Oxysulfuride verbindet: das Blei und der Sauerstoff der Glätte tragen alsdann beide zur Entschwefelung bei. Viele Oxyde vermindern, indem sie sich mit dem Bleioxyde verbinden, die zersetzende Wirkung des letztern auf die Schwefelmetalle. Erhitzt man Bleiglätte mit einem Schwefelmetalle, so ist ihre Wirkung auf dasselbe begrenzt durch die chemische Verwandtschaft des mit ihr in Verbindung getretenen Theiles vom Schwefelmetall, und durch die Verwandtschaft des Metalloxydes, welches aus dem zersetzten Theile des Schwefelmetalles sich erzeugt hat. Allein indem man zu dem Oxysulfuride eine angemessene Menge Bleiglätte hinzufügt, kann man allemahl das darin enthaltene Schwefelmetall vollständig zersetzen. Aus den Schwefelmetallen mit sehr starker Basis, wie die Sulfuride der Alkalimetalle sind, entwickelt die Bleiglätte keine schwefelige Säure, sondern sie wandelt allen Schwefel derselben in Schwefelsäure um. Die Kenntniss der Menge von Bleiglätte, welche zur völligen Zersetzung eines Schwefelmetalles erfordert wird, ist für das Probiren der Erze auf trockenem Wege von Wichtigkeit; denn die Schwefelmetalle halten mit grosser Kraft die feinen (regulinischen) Metalle zurück, und es ist daher nöthig, die Schmelzung so zu verrichten, dass in der entstehenden Schlacke nicht die kleinste Spur schwefeliger Materie übrig bleibt. — Folgende Versuche hat *Berthier* über das Verhalten der einzelnen Schwefelmetalle gegen Bleiglätte angestellt, wobei er sich eines Ofens bediente, der eine Hitze von 50 bis 60° Wedg. gab. 1) *Schwefelkupfer*. Mischungen von 10 Granen Schwefelk. mit 20, 30, 50, 100 und 250 Gr. Bleiglätte schmolzen sehr leicht, und unter starker Entwicklung von schwefeligsauerm Gase; die Schlacke war roth, enthielt also das Kupfer als Oxydul. Nur bei der letzten Mischung fand völlige Zersetzung des Schwefelkupfers (in schwefelige Säure und Kupferoxydul) Statt, wodurch 38,5 Gr. dehnbares Blei erhalten wurden. Das Schwefelkupfer verbindet sich nicht mit der Bleiglätte, und macht daher eine Ausnahme von der allgemeinen Regel. 2) *Schwefelquecksilber*. 11,7 Gr. Zinnober mit 44,6 Gr., 66,9 Gr., 89,4 Gr. und 178,8 Gr. Bleiglätte wurden langsam steigend erhitzt. Es entwickelte sich in grosser Menge metallisches Quecksilber und schwefelige Säure; aber bei anfangender Weissglühhitze wurde die Entwicklung von schwefeligsauerm Gase viel beträchtlicher, die Schlacken wurden

vollkommen flüssig, und in jedem Versuche bildete sich ein Korn von sehr reinem Blei. Die letzte Mischung allein gab so viel Blei, als durch völlige Verbrennung des Schwefels reduziert werden mußten, nämlich 20,6 Gr., und die Schlacke war reine Glätte. Es ist indessen zu vermuthen, daß 111,5 Gr. Glätte (10 Atome auf 1 Atom Zinnober) hingereicht haben würden, um die gänzliche Entschwefelung zu bewirken. 3) *Schwefelwismuth*. Das Schwefelw. verbindet sich mit der Glätte; wenn man diese aber in hinreichender Menge anwendet, so wird sie auf solche Weise zersetzt, daß der Schwefel als schwefelige Säure entweicht, und alles Wismuth mit dem reduzierten Blei eine Legierung bildet, in welcher es vor dem Angriffe des Bleioxydes geschützt ist. Bei 111,6 Gr. Glätte auf 10,9 Gr. Schwefelwismuth war die Zersetzung des letztern beinahe vollkommen; doch dürften, wenn man die Schlacke mit Sicherheit ganz schwefelfrei erhalten will, ungefähr 20 Theile Glätte auf 1 Th. Schwefelwismuth anzurathen seyn. 4) *Schwefelmolybdän* 40 bis 50 Th. Bleiglätte sind erforderlich, um 1 Th. dieses Sulfurides vollständig zu entschwefeln und zu verschlacken. 5) *Schwefelmangan*. 1 Theil Schwefelmangan wird durch 30 Th. Bleiglätte vollkommen zersetzt, und liefert 6,6 Th. reduziertes Blei. 6) *Schwefeleisen*. a) *Künstliches Schwefeleisen im Minimum* 10 Gramm mit 50, 100, 250 und 300 Gr. Bleiglätte. Die erste Mischung schmolz unter Aufwallen und Rauch, blieb aber teigig; sie war schlackenförmig, gleichartig, metallähnlich grau, stark magnetisch, und bestand aus Schwefeleisen, Schwefelblei, Eisenoxydul und Bleioxyd. Die zweite Mischung wurde nach starkem Aufblähen sehr flüssig, gab 36 Gr. Blei, und eine metallschwarze, undurchsichtige, auf dem Bruche glänzende, stark magnetische Schlacke. Die dritte lieferte 67 Gramm Blei und eine dichte, glasige, durchscheinende Schlacke von sehr schöner harzrother Farbe. Bei der vierten Mischung, welche 70 Gr. sehr reinen Bleies gab, war die Schlacke der vorigen ähnlich, jedoch von Schwefelmetall frei. Es geht hieraus hervor, daß 30 Theile Bleiglätte 1 Th. Schwefeleisen völlig verschlacken, wobei das Eisen zu Oxydul wird. b) *Schwefelkies*, 10 Gr. mit 60, 125, 200, 300, 400 und 500 Gr. Glätte. Alle diese Mischungen schmolzen sehr leicht, mit äußerst häufiger Entbindung von schwefeligsauerm Gase. Die erste gab keine Schlacken, und ein Metallkorn, wovon der untere, grössere, Theil aus schwefelhaltigem Blei (*sous-sulfure de*

plomb), der obere aus Schwefeleisen und Schwefelblei, wahrscheinlich mit etwas Eisenoxydul und Bleioxyd, bestand. Aus der zweiten und dritten Mischung erfolgte eine glasige schwarze Schlacke, und ein dunkelgraues, sprödes Bleikorn, welches ein wenig Schwefel und Eisen enthielt, und beim zweiten Versuche 35, beim dritten 40 Gr. wog. Die Schlacken der drei letzten Mischungen waren glasig, harzroth, durchsichtig, und die reduzirten Bleimassen wogen 45,5 Gr., 54,8 Gr., 86 Gr. Auch mit viel größeren Mengen von Bleiglätte betrug das Gewicht des Bleikornes immer nur 86 Gr.; der Schwefelkies wird daher durch 50 Theile Bleiglätte vollkommen zersetzt. 7) *Schwefeleisen-Schwefelkupfer* (*Kupferkies*). Die Erscheinungen, welche dieses Doppelsulfurid darbietet, halten das Mittel zwischen jenen des Schwefeleisens und Schwefelkupfers. Es müssen wenigstens 30 Theile Bleiglätte auf 1 Th. Kupferkies angewendet werden, um den letztern ganz zu verschlacken. 8) *Schwefelzink*. 25 Theile Glätte reichen hin, um 1 Theil Schwefelzink zu verschlacken, nämlich das Zink völlig zu oxydiren, und den Schwefel in schwefelige Säure zu verwandeln. 9) *Schwefelzinn* (*Musigold*). Es wird durch 25 bis 30 Th. Bleiglätte vollständig verschlackt, wobei das Zinn sich in Oxydul verwandelt. 10) *Schwefelantimon*. Der Schwefelantimon hat eine große Neigung, sich mit der Bleiglätte zu verbinden, und es sind, um dasselbe vollkommen zu entschwefeln, wenigstens 25 Theile Glätte erforderlich. Das Antimon geht, als Oxydul, ganz und gar in die Schlacke. 11) *Schwefelarsenik* (*Auripigment*). Es bildet mit dem Bleioxyde Verbindungen, welche alle äußerst schmelzbar sind, und welche nur durch 50 bis 60 Theile Glätte ganz entschwefelt werden können. Das reduzirte Blei ist nicht arsenikhaltig, zum Beweise, daß die beiden Bestandtheile des Schwefelarseniks durch den Sauerstoff des Bleioxydes gleichzeitig oxydirt werden. 12) *Schwefelblei*. Es ist bekannt, daß Bleiglätte und Bleiglanz im Rothglühen einander zersetzen, ohne jemals ein Oxy-sulfurid zu bilden. Wenn man 2 Atome (2789) Bleiglätte auf 1 Atom (1495,67) Schwefelblei anwendet, so erhält man im Rückstande nichts als Blei. Ist Bleiglätte überschüssig, so bedeckt der nicht reduzirte Theil das Blei; herrscht der Bleiglanz vor, so schwimmt auf dem reinen Blei eine Schichte von schwefelhaltigem Blei (*sous-sulfure*). Ist aber die Bleiglätte mit einer gewissen Menge eines Schwefelmetalles oder Metalloxydes verbunden, so verliert sie alle oxydirende Wir-

kung auf das Schwefelblei, und kann sich mit demselben, wie mit andern Schwefelmetallen, ohne gegenseitige Zersetzung, vereinigen. 13) *Schwefelbarium*. Das durch Glühen von Schwerspath mit Kohle bereitete Schwefelbaryum wird, wenn es mit dem 3ofachen Gewichte Bleiglätte erhitzt, vollständig zersetzt, und verwandelt sich in schwefelsauren Baryt, ohne daß eine Entbindung von schwefeligsaurem Gase Statt findet (*Annales de Chimie et de Physique*, XXXIX. 244). — Ähnliche Versuche über die Wirkung der Bleiglätte auf einige Schwefelmetalle hat Fournet angestellt. 1) Mit *Schwefelsilber*. 31,05 Gramm Schwefelsilber lieferten mit 111,56 Gr. Glätte, aufser einem noch schwefelhaltigen, 69 Gr. wiegenden Metallkorne, eine glasige, olivengrüne Schlacke, welche eine bemerkbare Menge Silber oxydirt zurückhielt. — 2) Mit *Schwefelkupfer*. 9,92 Gr. Schwefelk. und 55,78 Gr. Glätte erzeugten 10,20 Gr. sprödes, kupferhaltiges Blei, ein Stein von Schwefelblei und Schwefelkupfer, und eine durch Kupferoxydul roth gefärbte Schlacke. Dieselbe Menge Schwefelk. mit halb so viel Glätte gab die nämlichen Produkte, nur war das Bleikorn, welches 4,5 Gr. wog, sehr weich. — 3) Mit *Schwefelblei*. Schwefelblei, selbst mit sehr großem Überschuss von Glätte, in Berührung mit Kohle (im Kohlentiegel) geschmolzen, wird nicht entschwefelt, indem die große reduzierende Kraft der Kohle die Glätte reduziert, und deren Einwirkung auf das Schwefelblei verhindert. — 4) Mit *Schwefelwismuth*. — 5) Mit *Schwefelantimon*. — 6) Mit *Schwefelarsenik*. — 7) Mit *Schwefeleisen* (Schwefelkies). — 8) Mit *Schwefelzink*. 12,08 Gr. Schwefelzink mit 55,78 Gr. Bleiglätte geschmolzen, lieferten unter Entbindung von schwefeligsaurem Gase nichts als eine dem Schwefelblei ähnliche Masse, welche ungefähr aus 82,0 Schwefelblei, 1,0 Schwefelzink, 8,7 Bleioxyd und 8,3 Zinkoxyd bestand. — 9) Mit *Schwefelkalzium*. Die Einwirkung der Glätte auf das (aus Gyps im Kohlentiegel reduzierte) Schwefelkalzium bestand (obschon die Masse bei starker Hitze nicht in Fluß kam) in völliger Zersetzung des letztern, wobei Kalk, schwefelsaurer Kalk und Schwefelblei gebildet wurde (*Annales de Mines, 2ième Série*, I. 503. — *Erdmann's Journal für technische und ökonomische Chemie*, I. 48.)

230) *Bromblei und Bromquecksilber* (im Maximum des

Broms) hat auch *Löwig* dargestellt (*Poggendorff's Annalen d. Phys.* XIV. 486). Vergl. diese Jahrbücher, XI. 152.

231) *Kobalt und Verbindungen desselben.* *Lampadius* hat einige Erfahrungen über das Kobalt bekannt gemacht, wovon Folgendes der wesentliche Inhalt ist. Die Reduktion des Kobaltoxydes gelang durch Vermengung desselben mit Öhl, im Kohlentiegel, bei dreistündiger Erhitzung in einem Feuer, worin Roheisen, Stahl und Nickel schmolzen; allein nur einzelne kleine geflossene Körner wurden erhalten. Der grösste Theil des Metalles blieb im Zustande eines schwarzen Pulvers, welches nur in Portionen von ungefähr 4 Gran nach und nach durch Sauerstoffgas in der Kohlengrube eingeschmolzen werden konnte. Dieses reine, geschmolzene Kobalt war von einer grauweißen, zwischen der des Stahles und Silbers stehenden, Farbe, vom spezif. Gewichte 8,710, von starkem Glanze, an der Luft beständig, etwa so hart wie Kupfer, halb dehnbar, ungefähr bei 145° Wedgw. schmelzbar, und in dem Verhältnisse wie 701 zu 1000 weniger magnetisch als Eisen. In dem durch Sauerstoffgas angefachten Feuer verbrennt es unter Funksprühen zu einem schwarzen, glasigen Oxyde, welches noch mit einer Kraft = 302 dem Magnete folgt. Mit mehreren Metallen wurde das Kobalt im Sauerstoffgas-Feuer zusammengeschmolzt. Gleiche Theile *Gold* und Kobalt geben ein sehr hartes aber dehnbares, noch magnetisches Gemisch von der Farbe des Kobalts. Wenn diese Legierung auch nur 10, ja 5 Prozent Kobalt enthielt, war sie noch härter als Gold, besaß aber die schöne Farbe des Goldes, und liefs sich völlig gut unter dem Hammer strecken. Legierungen von Kobalt mit *Platin*, *Silber*, *Kupfer* und *Eisen*, zu gleichen Theilen, sind sämmtlich magnetisch; die Mischung mit *Platin* ist von einer dem Silberweißen sich nähernden Farbe, ziemlich weich und mäfsig dehnbar; jene mit *Silber* wenig dehnbar, im Bruche feinkörnig, in der Farbe zwischen Silber und Eisen; jene mit *Kupfer* lichter weiß als Kobalt, weicher als Kupfer, ziemlich dehnbar; jene mit *Eisen* weißlichgrau, halb dehnbar, ziemlich hart. Mit dem *Schwefel* verbindet sich das Kobalt unter Feuerentwicklung; die Verbindung, welche aus 2,00 Kobalt und 1,06 Schwefel bestand (daher CoS war), zeigte sich grauweiß, spröde, metallglänzend, im Bruche krystallinisch, noch magnetisch. *Phosphor-Kobalt* wurde fast silberweiß, sehr hart und spröde,

von feinkörnigem Bruche, nicht im Geringsten dem Magnete folgsam, erhalten. Es bestand aus 2,00 Kobalt und 1,41 Phosphor. Salpetersäure vom spezif. Gew. 1,30 griff das Kobalt sogleich an, indem sie sich erhitzte, Salpetergas entwickelte, und eine dunkelrosenrothe Auflösung gab. Rauchende Salzsäure löset nur unter Beihülfe der Wärme das Metall (mit indigblauer Farbe) auf. Schwefelsäure vom sp. Gew. 1,700 bildet selbst beim Sieden nur langsam eine (amethystrothe) Auflösung. Die salpetersaure Auflösung gibt mit einfach kohlen. Natron einen rosenrothen (bei Übersättigung lavendelblauen); mit Ammoniak einen blauen (bei Übersättigung sich mit rothbrauner Farbe wieder auflösenden); mit arseniks. Kali und mit phosphors. Natron einen rosenrothen Niederschlag. (*Erdmann's Zeitschr. für techn. und ökon. Chemie*, V. 390.)

232) *Wirkung des öhlbildenden Gases auf Chlormetalle.* Trockenes öhlbildendes Gas in Antimonperchlorid geleitet, verwandelt, nach *Wöhler*, dasselbe unter Erhitzung in Protochlorid, indem sich Chlorkohlenwasserstoff bildet. Das rothe flüchtige Chromperchlorid. (diese Jahrb. XI. 157) verhält sich auf ähnliche Art, indem ein dem braunen Chromoxyd in der Zusammensetzung entsprechendes Chlorchrom sich zu bilden scheint; gewöhnlich entzündet sich sogar das Gas, und dann wird das Chrom zu grünem Oxyd. Schmelzt man Kupferperchlorid in einem Strome von öhlbildendem Gase, so entwickeln sich daraus grofse Gasblasen; die mit purpurrother Flamme verbrennen; der gebildete Chlorkohlenwasserstoff wird zersetzt, und das Perchlorid zu Protochlorid und regulinischem Kupfer reduziert. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XIII. 297.)

232) a) *Wirkung der Salzsäure auf Kupfer und Silber.* *Zenneck* hat hierüber folgende Beobachtungen gemacht. Werden Kupferstücke mit verdünnter Salzsäure (vom sp. Gew. 1,03 bis 1,06) zusammengebracht, und selbst damit erhitzt, so greift die Säure das Metall auch nach mehreren Stunden kaum an, und entwickelt sich nur eine höchst unbedeutende Menge von Wasserstoffgas. Konzentrirte Säure (sp. Gew. 1,133 bis 1,148) wirkt in der Kälte nicht besser; aber durch Beihülfe der Hitze löset sie das Kupfer allmählich auf, indem, beim Zutritt der Luft Kupferprotochlorid und Perchlorid (salzsaures Kupferoxydul und salzs. Kupferoxyd) bei Aus-

schluß der Luft aber (z. B. unter einer Bedeckung von Öhl) nur Protochlorid (Oxydulsalz) entsteht. — Das Silber wird von erhitzter konzentrirter Salzsäure, unter Ausschuß der Luft, langsam — schneller bei Hinzufügung eines Stückchens Platin — aufgelöst; aus der Menge des dabei entwickelten Wasserstoffgases scheint indessen zu folgen, daß bei dieser Verbindung nicht gewöhnliches Chlorsilber (salzsaures Silberoxyd), sondern ein Chlorsilber mit nur halb so viel Chlorgehalt (ein bisher unbekanntes salzsaures Silberoxydul) entstehe. (*Erdmann's Journ. f. techn. und ökonom. Chemie*, I. 296.)

233) *Auflöslichkeit des Silbers in der Schwefelsäure.* Nach *Vogel's* Bemerkung löset die konzentrirte (englische) Schwefelsäure nicht nur in der Hitze, sondern auch bei gewöhnlicher Temperatur nach und nach etwas Silber auf. (*Kastner's Archiv*, XVI. 108.)

234) *Über die Auflöslichkeit des Silbers in schwefelsaurer Eisenoxydauflösung* hat *Wetzlar* Beobachtungen gemacht. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXIII. 94.)

235) *Silberoxyd* ist, nach *Fischer*, in Wasser etwas auflöslich. Diese Auflösung wird durch Kohlensäure ein wenig trüb, durch einen Überschufs derselben wieder klar; am Lichte färbt sie sich röthlich; die Farbe des gerötheten Lackmus stellt sie langsam wieder her. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXIII. 102.)

236) *Auflöslichkeit des Jodsilbers in Ammoniak.* Nach *Martini* erfordert 1 Theil Jodsilbers 2510 Theile Ammoniakflüssigkeit, vom spezif. Gewichte 0,960, um aufgelöst zu werden. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXVI. 154.)

237) *Tellur.* Einige Notizen über das Verhalten dieses Metalles zu den Säuren und zu den Reagentien, von *Fischer*, s. *Poggendorff's Ann. d. Phys.* XIII. 257.

238) *Über die Auflösungen des Tellurs, des Selens und des Schwefels in Schwefelsäure.* Gegen die von *Magnus* aufgestellte Ansicht, daß die genannten Körper ohne Oxydation in der Säure aufgelöst werden (*Jahrbücher*, XIV. 268), bemerkte *Fischer*, daß, in Bezug auf das Tellur, in der That eine Oxydation bei der Auflösung Statt finde, weil dabei,

selbst in verschlossenen Gefäßen, schwefelige Säure sich entwickle, und Wasser aus der rothen Flüssigkeit nicht alles Tellur fälle, sondern ein Theil des letztern als Oxyd aufgelöset bleibe (*Poggendorff's Ann. d. Phys. XII. 153*). *Magnus* aber erhielt mit reinem Tellur nie eine Spur von schwefeliger Säure, und schließt daher, *Fischer's* Tellur müsse unrein gewesen seyn. Er lösete überdies Selen in Schwefelsäure auf, fällte es daraus größtentheils wieder durch Wasser, den Rest durch Hydrothiongas, und fand aus dem Gewichte der Niederschläge, daß ein in der Auflösung angenommenes Selenoxydul 50 Mal weniger Sauerstoff enthalten mußte, als die selenige Säure: ein geradezu unglaubliches Verhältniß, woraus man schließen kann, daß das Selen in der Schwefelsäure bis auf einen kleinen Theil (der sich durch unvollkommen abgehaltene Luft oxydirt hatte) unoxydirt enthalten war (*Poggendorff's Ann. XIV. 328*). — *Fischer* hat, als Erwiderung hierauf, zu zeigen gesucht: a) daß 1 Theil Tellur bestimmt mit 9,4 Th. wasserfreier Schwefelsäure (die aber während des Versuchs etwas Feuchtigkeit anzog) zu einer flüssigen purpurrothen Verbindung sich vereinige; b) daß aus dieser Flüssigkeit durch Wasser zwar das meiste Tellur gefällt werde, zugleich aber Telluroxyd aufgelöset bleibe, dessen Menge dem sechsten Theile des gefällten Tellurs gleich kommt; c) daß die Schwefelsäure desto mehr Tellur auflöse, je mehr sie (außer dem Hydrate) wasserfreie Säure enthält, und daß daher bei ganz wasserhaltiger konzentrirter Säure, welche nur $\frac{1}{1000}$ Tellur auflöset, der Geruch der schwefeligen Säure unmerklich wird, vielleicht unter diesen Umständen auch eine andere als schwefelige Säure gebildet wird (*Poggendorff's Ann. XV. 77*). — Weitere Versuche *Fischer's* haben gelehrt: a) daß das Tellur in wasserfreier Schwefelsäure, wenn aller Zutritt von Feuchtigkeit abgehalten wird, vollkommen unauflöslich ist. b) Daß der Schwefel, in einer zugeschmolzenen Glasröhre mit wasserfreier Schwefelsäure erhitzt, sich zuerst darin auflöset, und eine blaue Flüssigkeit bildet, welche nach 24 bis 48 Stunden sich wieder völlig entfärbt, und in eine dünne, bei -12° C. noch nicht erstarrende, bei der Wärme der Hand schon siedende Flüssigkeit verwandelt: tropfbare wasserfreie schwefelige Säure, mit wasserfreier Schwefelsäure gemischt *). c) Daß das Selen, gleich dem

*) Die der Bildung der schwefeligen Säure vorangehende Er-

Tellur, in der vollkommen wasserfreien Schwefelsäure unlöslich ist. (*Poggendorff's Ann.* XVI. 118.)

239) *Selbstentzündung des Arsens.* Einen Fall, wo gepulvertes metallisches Arsenik (Fliegenstein) sich von selbst erhitzte und entglühte, erzählt *Boullay (Journ. de Pharm. Sept. 1827)*.

240) *Rhodium, Palladium, Iridium, Osmium.* Folgendes ist das Wesentlichste aus einer von *Berzelius* unternommenen, ausführlichen Arbeit über die vier das Platin begleitenden Metalle.

I. *Rhodium.* A. *Oxyde des Rhodiums.* Das Rhodium bildet, wie es scheint, zwei Oxyde. 1. Das *Oxydul*, dessen Existenz nicht zu bezweifeln ist, welches aber nicht dargestellt, folglich auch nicht untersucht wurde. Seine Bestandtheile müssen seyn: 86,69 Rh., 13,31 Sauerstoff, entsprechend der Formel \bar{R} , wobei das Atomgewicht des Metalls = 651,4 vorausgesetzt wird (s. Nr. 304). — 2) Das *Oxyd* erhält man als Hydrat, wenn Rhodium in Pulvergestalt mit Kalihydrat und etwas Salpeter schwach geglüht, und der entstehenden braunen Verbindung (*Rhodiumoxyd-Kali*) durch Salzsäure das Kali entzogen wird *). Bei der Analyse gab dieses Hydrat 6,04 p. Ct. Wasser und 15,36 p. Ct. Sauerstoff, was der Formel $\bar{R} + Aq$ sehr nahe kommt. Das *Oxydul* und das *Oxyd* verbinden sich in mehreren Verhältnissen mit einander. Ein solches *Rhodiumoxyduloxyd*, welches 15,55 p. Ct. Sauerstoff enthält, also der Formel $\bar{R} + 3R$ entspricht, entsteht beim Glühen des Metalles an freier Luft. $\bar{R} + 2R$ bildet sich beim Kochen des Rhodiumdeutochlorides mit Kalilauge. Noch andere solche mittlere Oxyde schei-

scheinung der blauen Flüssigkeit scheint doch von der Anwesenheit von Feuchtigkeit abzuhängen; denn bei einem Versuche, wo diese möglichst ausgeschlossen wurde, zeigte sich nur stellenweise die blaue Färbung, die sogleich wieder verschwand.

*) Dies ist die Verbindung, welche *Berzelius* nach seinen älteren Versuchen als Chlor-Rhodium betrachtete.

nön gebildet zu werden, wenn man Chlorrhodiumkalium mit kohlensaurem Natron zu einem nicht das Glühen erreichenden Grade erhitzt. Die Rhodiumoxyde werden durch Wasserstoffgas, ohne Mitwirkung äußerer Wärme zu Metall reduziert. — B. *Rhodiumoxyd-Salze*. Sie werden am besten dargestellt, indem man die Auflösung von Chlorrhodium mit einem geringen Überschusse von kohlensaurem Natron vermischt, und in einem offenen Gefäße zum Verdunsten hinstellt, wobei sie, wenn ein gewisser Konzentrationspunkt eingetreten ist, ein etwas kalihaltiges Oxydhydrat absetzt, welches von Säuren mit Beihülfe der Wärme aufgelöst wird. Diese Auflösungen sind gelb, und schmecken zusammenziehend. Das Rhodiumoxyd bildet Doppelsalze. Ein solches, nämlich *schwefels. Rhodiumoxyd-Kali*, erhält man als weißes Pulver, wenn Chlorrhodium-Kalium mit schwefeliger Säure vermischt wird; dieses enthält 28 p. Ct.

Rhodium, was auf die Zusammensetzungsformel $\text{K}\overset{+}{\text{S}} + \text{R}\overset{+}{\text{S}}^3$ leitet. Chlorbaryum fällt aus der Auflösung des schwefels. Rhodiumoxydes schwefels. Baryt, der durch Rhodiumoxyd gelb gefärbt ist. — C. *Chlorverbindungen des Rhodiums*. Das Rhodium ist in Königswasser unauflöslich. 1) Das *Protochlorid* hat B. dargestellt, indem er das oben erwähnte

Rhodiumoxyduloxyd ($\text{R} + 2\text{R}$) mit Salzsäure digerirte. Es ist ein graurothes Pulver, und nach der Formel RCl^2 zusammengesetzt, d. h. es enthält in 100 Theilen 40,46 Chlor. 2) Das *Deutochlorid* (R^2Cl^2 , 45,93 p. Ct. Chlor enthaltend) und 3) das *Perchlorid* (RCl^3 , aus 49,52 Rh. und 50,48 Chl. bestehend) werden gebildet; wenn Chlorgas über schwach glühendes Rhodiumpulver streicht; man erhält dabei das Deutochlorid als ein bloßes rosenrothes Pulver, das Perchlorid in Gestalt eines dunkelrothen Sublimats, welches sich im Wasser mit rother Farbe auflöst. — 4) *Chlorrhodiumkalium*. Fein geriebenes Rhodium wurde, um dieses Salz darzustellen, mit Chlorkalium gemengt, erhitzt einem Strome von Chlorgas ausgesetzt, die Masse in wenig warmem Wasser aufgelöst, die Auflösung filtrirt, durch Weingeist gefällt, und der rothe Niederschlag noch mit Weingeist (sp. Gew. 0,84) gewaschen, um das überschüssige Chlorkalium wegzuschaffen. Die Bestandtheile dieses Salzes sind: 39,51 Chlorkalium, 28,04 Chlor, 27,57 Rhodium, 4,88 Wasser, woraus die Formel $\text{KCl} + \text{RCl}^3 + \text{Aq}$ folgt. Das Wasser geht erst dann fort, wenn man das bei $+100^\circ\text{C}$. ge-

trocknete Salz in Chlorgas fast bis zum Glühen erhitzt. —

5) *Chlorrhodiumnatrium*. Wie das vorige bereitet. Roth. Enthält 31,90 Chlornatrium, 19,13 Chlor, 18,97 Rhodium, 30,00 Wasser, entsprechend der Formel $3 \text{NaCl} + 2 \text{RCl} + 18 \text{Aq}$. Dieses und das vorige Salz werden durch Wasserstoffgas in der Hitze zu metallischem Rhodium reduziert. Ammoniak fällt aus ihren Auflösungen ein bläsiggelbes Pulver, welches *Rhodiumoxyd-Ammoniak* ist. — II. *Palladium*. Sein Atomgewicht ist 665.84. — A. *Oxyde des Palladiums*. Es gibt deren zwei: 1) Das *Oxydul* ist bisher bekannt gewesen. Es bildet sich auch, wenn Palladium mit Alkali und Salpeter geschmolzen wird. Sein Sauerstoffgehalt beträgt,

der Formel Pd entsprechend, 13,06 p, Ct. 2) Das *Oxyd*

(Pd , aus 76,9 P. und 23,1 Sauerstoff bestehend) wird als Hydrat von dunkelbrauner Farbe (mit etwas Kali verunreinigt) erhalten; wenn man Chlorkalium-Palladiumperchlorid mit ätzendem oder kohlensaurem Kali übergießt, und die Auflösung eine Weile stehen läßt. Von den Säuren wird das Oxyd langsam, mit gelber Farbe, aufgelöst. — B. *Chlorverbindungen des Palladiums*. 1) Das *Protochlorid* entsteht durch Auflösen des Palladiums in Königswasser; es enthält 39,94 p. Ct. Chlor, nach der Formel PdCl . Wird die Auflösung desselben mit Chlorkalium versetzt, und zur Krystallisation abgedunstet, so liefert es grünbraune Prismen oder feine goldgelbe Nadeln, welche in Wasser und im Weingeist (sp. Gew. 0,840) auflöslich sind, und (durch Erhitzen von Wasser befreit) in 100 Theilen 45,89 Chlorkalium, 21,41 Chlor, 32,70 Palladium, woraus die Formel $\text{KCl} + \text{PdCl}$ folgt. Mit Chlornatrium und mit Chlorammonium (Salmiak) werden ähnliche Doppelsalze gebildet. Die Farbe des Palladiumprotochlorides verschwindet durch Zusatz von Ammoniak. Dampft man die entfärbte Auflösung ab, und löset man den Rückstand mit Wasser auf, so bleibt ein gelblichgrünes Pulver, welches aus dem Protochloride und Ammoniak besteht ($\text{PdCl} + \text{NH}_3$). — 2) Das *Perchlorid* hat B. nicht isolirt dargestellt; es muß aber aus 42,93 Pall. und 57,07 Chl. bestehen, und die Formel PdCl_4 erhalten. Es bildet mit Chlorkalium und mit Salmiak Doppelsalze. Jenes, das *Chlorkalium-Palladiumperchlorid*, wird erhalten, wenn man das erwähnte Doppelsalz des Protochlorides mit Chlorkalium in Königswasser auflöst und wieder abdampft. Die Krystalle desselben sind sehr kleine Oktaeder, und von

zinnobrother oder braunrother Farbe. Durch Wasser wird dieses Salz zersetzt, indem es durch Abscheidung von Chlor wieder in das Doppelsalz des Protochlorides übergeht. Die nämliche Veränderung tritt beim Erhitzen und beim Übergießen mit Ammoniak ein. In Weingeist ist es unlöslich. Es ist nach der Formel $KCl + PdCl^2$ zusammengesetzt. — III. *Iridium*. Aus dem dem rohen Platin beige-mengten Osmium-Iridium stellte B. das Iridium dar, indem er das sehr fein gepulverte Erz mit gleich viel Salpeter in einer Retorte allmählich bis zum Weißglühen erhitzte, den Rückstand mit kaltem Wasser auflösete, die Auflösung mit Salzsäure und viel Salpetersäure vermischte, und endlich destillirte. Das Destillat enthält den größten Theil des Osmiums (als Oxyd); was in der Retorte bleibt, wird filtrirt, mit Chlorkalium versetzt, und zur Trockenheit abgedampft, worauf man die Masse mit kohlensaurem Natron erhitzt, und mit Wasser auszieht. Hierbei bleibt das Iridiumoxyd zurück, welches man durch Wasserstoffgas bei gelinder Hitze reduziert. Die letzten Antheile Osmium entfernt man durch Rothglühen des Metalles an der Luft, und abermahlige Reduktion des Oxydes durch Wasserstoffgas: Operationen, die man einige Mahl wiederholen muß. So dargestellt ist das Iridium ein graues, metallisches Pulver, ähnlich dem aus Platinsalmiak reduzierten Platin. Man erhält es aber als eine fest zusammenhängende, spröde, dem Platin ganz ähnliche Masse, wenn man das Deutoxyd feucht zwischen Löschpapier preßt, dann völlig trocknet, und durch heftiges Weißglühen reduziert. Das reine Iridium ist, selbst in der durch Sauerstoffgas angefachten Ätherflamme, völlig unschmelzbar; es hat in Pulverform ein specif. Gew. = 15,8620; es ist unlöslich in Königswasser. Es oxydirt sich im Glühen, wird aber in noch höherer Hitze wieder reduziert. Sein Atomgewicht beträgt 1233,26. A. *Oxyde des Iridiums*. *Berzelius* gibt die Zahl derselben auf vier an, und alle ver-

einigen sich mit Säuren zu Salzen. 1) Das *Oxydul* (Ir) scheidet sich aus dem auf trockenem Wege bereiteten Protochlorid ab, wenn dasselbe mit einer etwas konzentrirten Kalilauge gekocht wird. Es ist ein schweres schwarzes Pulver, welches von Säuren höchst wenig angegriffen wird. Das Hydrat des Oxyduls, welches graugrün ist, entsteht, wenn ein auflösliches Doppelsalz des Protochlorides (z. B. das Chlornatrium - Iridiumprotochlorid) mit kohlensaurem Kali

fällt; es wird in der Wärme von Säuren aufgelöst, und bildet mit denselben schmutzig grüne Salze. — 2) Das *Deutoxyd* (*Sesquioxydul*, weil es anderthalb Mahl den Sauer-

stoff des Oxyduls enthält, also Ir^{III}) wird gebildet, wenn man Iridium mit Alkali und Salpeter (oder mit Alkali allein, unter Luftzutritt) glüht; in diesem Falle entsteht eine dunkel gelbbraune Verbindung, aus welcher Wasser einen Theil des Deutoxydes, mit weniger Kali verbunden, und in Säuren auflöslich, abscheidet. Wenn man zu dem Doppelsalze des dritten Iridiumchlorides mit Chlorkalium gleich viel kohlen. Kali mengt, das Gemenge gelinde glüht, mit kochendem Wasser auszieht und filtrirt; so erhält man auf dem Filter das Deutoxyd als zartes schwarzblaues Pulver. Wenn endlich das zweite Iridiumchlorid durch ein Alkali gefällt wird, so scheidet sich ein (immer alkalihaltiges) dunkelbraunes Hydrat des Deutoxydes ab, welches mit Säuren braune oder schmutzig purpurrothe Auflösungen gibt. —

3) Das *Tritoxyd* (*Oxyd*) (Ir^{IV}) ist nicht isolirt dargestellt worden, existirt aber in Verbindung mit Säuren. Die Verbindung mit Schwefelsäure z. B. entsteht, wenn das Schwefeliridium (aus dem dritten Chloride durch Hydrothiongas gefällt) in Salpetersäure aufgelöst wird. — 4) Das *Peroxyd*

(*Sesquioxyd*, Ir^{V}) wird als braungelbes oder grünliches (kalihaltiges) Hydrat gefällt, wenn man das rosenrothe Doppelsalz von Chlorkalium und Iridiumperchlorid mit kohlen. Kali oder Natron vermischt und digerirt. — Das von *Tenant* und *Vauquelin* beobachtete Iridiumoxyd, welches blaue Salze bildet, ist, nach *Berzelius*, eine Verbindung des Deutoxydes mit Oxydul; es konnte aber nicht völlig isolirt dargestellt werden. — Die von *Vauquelin* erhaltenen farblosen Salze sind Oxydulsalze in verdünnten Auflösungen. —

B. *Chlorverbindungen des Iridiums*. Es gibt vier Chloride des Iridiums, welche in ihrer Zusammensetzung den vier Oxyden proportional sind. 1) Das *Protochlorid* (*Chlorür*, IrCl) ist ein dunkelolivengrünes, in Wasser unauflösliches Pulver, welches entsteht, wenn feines Iridiumpulver bei anfangendem Glühen einem Strome von Chlorgas ausgesetzt wird. Es bildet mit Chlorkalium und Salmiak Doppelsalze, von welchen das letztere nach der Formel $\text{IrCl}^2 + \text{NH}^4\text{Cl}^2$ zusammengesetzt ist. — 2) Das *zweite Chlorid* (*Sesquichlorür*, IrCl^3) wird durch Glühen des Iridiums mit Kali und

Salpeter, Auslaugen mit siedendem Wasser, Behandlung des Rückstandes mit Salzsäure, Abdampfen der schwarzbraunen Auflösung, und Ausziehen mit Alkohol (welcher das Chlorid auflöst) bereitet. Es gibt mit Chlorkalium, Chlornatrium und Salmiak Doppelsalze von welchen das erste (bei mehr als 100° C. getrocknet) 32,00 Chlorkalium, 24,08 Chlor und 43,92 Iridium enthält, entsprechend der Formel $KCl + IrCl^3$. — 3) Das dritte Chlorid (Chlorid, $IrCl^4$). Man erhält es, wie schon *Vauquelin* gezeigt hat, wenn in die Auflösung des Doppelsalzes, welches es mit Salmiak bildet, bis zur Zersetzung des letzten Chlorgas geleitet wird. Dieses Doppelsalz ist nach der Formel $NH^4Cl^2 + IrCl^4$ zusammengesetzt. Das ähnliche Doppelsalz mit Chlorkalium ist ebenfalls wasserfrei; aber das mit Chlornatrium, welches in schwarzen Tafeln und vierseitigen Prismen krystallisirt, enthält Wasser ($NaCl^2 + IrCl^4 + 6Aq.$) — 4) Das *Perchlorid* (*Sesquichlorid*, $IrCl^6$). *B.* hat nur das Doppelsalz dieses Chlorides mit Chlorkalium beobachtet, nicht aber das Chlorid selbst isolirt dargestellt. Jenes Salz entsteht zuweilen bei dem oben (S. 246) beschriebenen Darstellungsprozesse des Iridiums durch die Behandlung mit Königswasser; es ist braun, löset sich mit rosenrother Farbe im Wasser auf, und enthält 51,91 Chlorkalium, 24,17 Chlor, 23,92 Iridium ($3KCl^2 + IrCl^6$) im wasserfreien Zustande. — *C. Schwefeliridium.* Es scheint vier verschiedene Schwefelungsgrade des Iridiums zu geben; wenigstens liefern alle Chlorverbindungen dieses Metalles mit Hydrothiongas (schwarzbraune) Niederschläge. — *D. Kohlenstoff-Iridium.* Bringt man ein Stück metallisches Iridium in eine Weingeistflamme, so bedeckt es sich bald mit einem Auswuchse, welcher 80,2 Iridium gegen 19,8 Kohlenstoff enthält, also IrC^4 ist.*). — *IV. Osmium.* Wenn man die bei der Darstellung des Iridiums (S. 246) angegebene Destillation vornimmt, und dabei Ammoniak vorschlägt, so erhält man eine ammoniakalische Auflösung von Osmiumoxyd, aus welcher man, nachdem sie mit Salzsäure versetzt ist, durch Quecksilber ein Gemenge von Quecksilberprotochlorid, Osmiumamalgam und freiem Quecksilber fällt. Dieser Niederschlag, in einem Strome von Wasserstoffgas erhitzt, hinterläßt das *Osmium* als schwarzes Pulver, welches beim Drücken einen

*) Über eine ähnliche Bildung von Kohlenstoff-Palladium s. in. diese Jahrbücher, IX. 258, XII. 67. K.

metallischen Strich gibt, und ein spezif. Gew. nicht völlig = 7 zeigt. Verdünstet man das flüchtige Osmiumoxyd in einem Strome von Wasserstoffgas, den man hierauf durch ein glühendes Rohr streichen läßt, so wird unter Feuererscheinung das Metall reduziert, welches, so dargestellt, Glanz und ein sp. Gew. = 10 besitzt. Das Osmium löset sich langsam in gewöhnlicher, viel besser in rauchender Salpetersäure auf; einer hohen Temperatur ausgesetzt, verliert es diese Auflöslichkeit. Es oxydirt sich noch nicht bei + 100° C. in Sauerstoffgas, wohl aber bei größser Hitze, wo es im fein zertheilten Zustande sogar brennt. Das Atomgewicht des Osmiums bestimmt B. auf 1244,21. — A. *Oxyde des Osmiums* 1) Das *Oxydul* fällt als (kalihaltiges) schwarzgrünes Hydrat nieder, wenn man das Doppelsalz aus Chlorkalium und Osmiumprotochlorid mit ätzendem Kali vermischt. Es löset sich langsam, mit schwarzgrüner Farbe, in Säuren auf. Mit brennbaren Körpern erhitzt, detonirt es. Es enthält 1 Atom Sauerstoff, Os . — 2) Das

Deutoxyd (*Sesquioxydul*, $\ddot{\text{Os}}$) wird in Verbindung mit Ammoniak erhalten, wenn man zu der Auflösung des Peroxydes einen großen Überschufs von Ammoniak mischt, und die nach einiger Zeit schwarz gewordene Flüssigkeit abdampft. Es bleibt ein dunkelbraunes, im Wasser unlösliches Pulver zurück, welches sich in der Hitze mit Aufbrausen zersetzt, mit Ätzkali gekocht und gewaschen aber mit einem Knalle verpufft (*Knall-Osmium*). Das *Osmiumdeutoxyd-Ammoniak* löset sich in Salzsäure und anderen Säuren auf, und gibt damit unkrystallisirbare Doppelsalze.

3) Das *Tritoxyd* (*Oxyd*, $\ddot{\text{Os}}$). Das Hydrat desselben entsteht bei der Vermischung einer gesättigten Auflösung (des Doppelsalzes) von Chlorkalium und drittem Osmiumchlorid mit nicht zu viel kohlensaurem Natron als schwarzer Niederschlag, welchem man durch schwache Salzsäure das Kali, welches er zurückhält, entzieht. Durch Glühen in einem Strome von kohlens. Gas kann es wasserfrei erhalten werden. Es löset sich nicht in Säuren auf; aber auf indirektem Wege bildet es Salze (z. B. *schwefels. Osmiumoxyd* durch Behandlung von Schwefel-osmium mit Salpetersäure). — 4) Das

Tetroxyd (*Sesquioxyd*, $\ddot{\text{Os}}$) ist wahrscheinlich in der rothen Auflösung befindlich, welche entsteht, wenn das Doppel-

salz aus Chlorkalium und zweitem Osmiumchlorid mit Ätzkali vermischt und digerirt werden, wobei schwarzes Oxy-

dulhydrat herausfällt. — 5) Das Peroxyd (*Bioxyd*, Os) ist das bekannte flüchtige Osmiumoxyd, in welchem die Analyse 24,66 p. Ct. Sauerstoff gab. — Das unter gewissen Umständen beobachtete *blaue Osmiumoxyd* scheint eine Verbindung von Oxydul und Deutoxyd, oder von Oxydul und Tritoxyd zu seyn. — B. *Chlorverbindungen des Osmiums*. 1) Das *Protochlorid* (*Chlorär*) wird gebildet, wenn Chlor über erhitztes Osmium streicht. Es ist dunkelgrün, löset sich in Wasser auf, wird aber durch mehr Wasser zersetzt. Mit Chlorkalium und Chlorammonium (Salmiak) bildet es Doppelsalze. — 2) Das *zweite Chlorid* (*Sesquichlorär*) ist nicht isolirt dargestellt worden, scheint aber in Vereinigung mit Chlorkalium und mit Salmiak zu existiren. — 3) Das *dritte Chlorid* (*Chlorid*) entsteht mit dem Protochloride zugleich bei dessen Bereitung, und verhält sich auf gleiche Weise gegen das Wasser. Es ist roth. Das Doppelsalz desselben mit Chlorkalium erhält man, wenn Osmiumpulver, mit gleich viel Chlorkalium vermengt, in Chlorgas erhitzt wird. Es besteht aus 30,46 Chlorkalium, 28,90 Chlor, 40,64 Osmium $= \text{KCl}^2 + \text{OsCl}^4$, ohne Wasser. — 4) Das *Perchlorid* (*Sesquichlorid*) wurde nur in einem Doppelsalze mit Salmiak erhalten. — Diese vier Chloride des Osmiums müssen in der Zusammensetzung den vier ersten Oxyden dieses Metalles entsprechen, d. h. die Formeln OsCl^2 , OsCl^3 , OsCl^4 , OsCl^6 erhalten. — C. *Schwefelosmium*. Alle Auflösungen der Osmiumoxyde werden durch Schwefelwasserstoffgas gefällt. Der Niederschlag vom Peroxyde verliert beim Glühen Schwefel, und hinterläßt eine Verbindung, welche 28,47 p. Ct. Schwefel enthält, also OsS^2 ist. (*Pogendorff's Annalen der Physik*, XIII. 435, 527, XV. 208.)

241) *Über die Absorption des Wasserdunstes durch verschiedene Salze* hat Brandes Versuche angestellt, indem er gewogene Mengen der Salze in einem Platinschälchen dünn ausgebreitet unter eine Glasglocke brachte, welche zugleich ein Schälchen mit Wasser enthielt. Die Salze waren folgende: 1) *Einfach kohlenaures Kali*. Hundert Gran trockenes Salz zogen in 9 Tagen 258 Gran Wasser an, und hatten nach 42 Tagen ihr Gewicht um 360,3 Gran vermehrt. Die Wasser-Absorption dauert noch fort, wenn das Salz

schon ganz zerflossen ist; aber es tritt dann auch zuweilen, abwechselnd mit dieser Wasseranziehung, eine Verdunstung ein, je nach dem Zustande der Atmosphäre. — 2) *Schwefelsaures Kali*. 100 Gr. krystall. Salz verloren durch halbstündiges Glühen 1,25 Gran hygroskopisches Wasser, welches sie schon nach 2 Stunden in der feuchten Luft wieder aufgenommen hatten. — 3) *Saures weinsteins. Kali*. 100 Gr. verloren durch sorgfältiges Erhitzen 4 Gr., und der Rückstand absorbirte hernach unter der Glocke in 16 Tagen 4,2 Gr. Wasser. — 4) *Neutr. weinsteins. Kali*. 100 Gr. trockenes Salz absorbirten in 2 Tagen 48 Gr., und waren nach 53 Tagen in 82,3 Gr. Wasser völlig zerflossen. — 5) *Essigsaures Kali*. 100 Gr. trockenen Salzes hatten in 18 Stunden 36 Gran Wasserdunst verschluckt, und waren nach 24 Tagen, mit einer Gewichtszunahme von 91,91 Gran, gänzlich zerflossen. — 6) *Schwefels. Natron*. 100 Gr. krystall. Glaubersalz verloren beim Erhitzen 58 Gran (wovon ein kleiner Theil hygrometrisches Wasser war; die rückständigen 42 Gr. absorbirten in der feuchten Atmosphäre unter der Glocke, binnen 36 Tagen, 54,6 Gr. — 7) *Phosphors. Natron*. 100 Gr. des Salzes verloren durch Erhitzen 63 Gran; der Rückstand hatte in 21 Tagen 65 Gr. Feuchtigkeit angezogen. — 8) *Salpeters. Natron*. 100 Gr., welche durch Erhitzen nichts am Gewichte verloren, nahmen in 220 Tagen um 80 Gran am Gewichte zu. — 9) *Borax*. 50 Gr. verloren durch Glühen 18 Gr., der Rückstand vermehrte sein Gewicht in 130 Tagen um 41 Gran. — 10) *Essigs. Natron*. Durch sorgfältiges Erhitzen verloren 100 Gran dieses Salzes 39,2 Gran; der Rückstand hatte unter der Glocke nach 38 Tagen 64,2 Gr. Wasser aufgenommen, und war zu einer feuchten, körnigen Masse geworden, in welcher sich nach und nach sehr ansehnliche Krystalle gebildet hatten. — 11) *Weinsteins. Kali-Natron*. 100 Gr. des Salzes verloren bei der Erhitzung im Wasserdampfbade 17,5 Gran; die übrig gebliebenen 82,5 Gr. absorbirten in 8 Tagen 26,75 Gran. — 12) *Boraxweinstein*. 50 Gr. trockenen Salzes vermehrten ihr Gewicht in 120 Tagen um 40 Gr. — 13) *Chlorkalzium*. 50 Gr. geglähten Salzes hatten schon nach 1 Stunde 4,5 Gr., nach 2 Stunden 6 Gr., nach 96 Tagen 124 Gr. Wasser aufgenommen. Am Ende des vierten Tages, wo die Gewichtszunahme 45 Gr. betrug, war es schon völlig zerflossen. — 14) *Schwefels. Bittererde*. 100 Gr. krystall. Bittersalz hinterließen bei mäßigem Glühen 57 Gran, die in 83 Tagen 44,68 Gr. Feuchtigkeit auf-

nahmen, und dadurch das Ansehen gröblich gepulverter Krystalle erhielten. — 15) *Alaun*. 57,1 Gr. gebrannter Alaun, die von 100 Gr. krystallisirten Salzes beim Erhitzen übrig geblieben waren, nahmen in 25 Tagen 46,5 Gr. Wasser auf. Die Durchsichtigkeit verlor sich dabei, und das Salz sah am Ende wie gewöhnliches Alaunpulver aus. — 16) *Schwefels. Kupferoxyd*. 50 Gr. wurden ihres Krystallwassers beraubt; der Rückstand absorbirte in 62 Stunden 17,35 Gr. Wasser, und war dadurch blauweiß geworden. — 17) *Grünspan*. 100 Gr. verloren bei mäßiger Wärme 25,5 Gr.; die darauf folgende Absorption betrug in 12 Tagen 13 Gran, und war von der Rückkehr der ursprünglichen blauen Farbe begleitet. — 18) *Krystallisirtes Chlorantimon*. 50 Gr. der Krystalle waren schon nach dem ersten Tage ganz zerflossen, und hatten nach 70 Tagen 55 Gr. Wasser aufgenommen. Nach dem zweiten Tage fing die Bildung des weißen Niederschlags (von Antimonsäurehydrat) an. — 19) *Brechweinstein*. 50 Gr. verloren durch Trocknen bei $+ 60^{\circ}$ R. 1 Gran; nach 18 Stunden aber hatten sie dafür 1,5 Gr. neuer Feuchtigkeit absorbirt. — 20) *Schwefels. Eisenoxydul*. 100 Gr. krystallisirten Salzes hinterließen bei der Entwässerung durch Hitze 55,25 Gran; welohe in 14 Tagen 52,75 Gr. Feuchtigkeit aufnahmen. — 21) *Schwefels. Kadmiumoxyd*. 25 Gr. wasserleeres Salz vermehrten in 220 Tagen ihr Gewicht um 35 Gr. — 22) *Schwefels. Zinkoxyd*. 100 Gr. hinterließen beim Erhitzen 64 Gr., und diese absorbirten in 21 Tagen 39,8 Gr. — 23) *Essigs. Zinkoxyd*. 100 Gran verloren beim Erwärmen 23 Gr. Wasser; der Rückstand nahm in 19 Tagen 23,7 Gr. wieder auf. — Diese Versuche wurden sämmtlich bis zu dem Punkte fortgesetzt, wo keine weitere Absorption mehr Statt fand, oder gar eine Verminderung des Gewichtes durch Verdunstung eintrat. Sie zeigen, daß nicht nur die zerfließlichen, sondern auch die übrigen Salze Wasser aus einer feuchten Atmosphäre anziehen; daß bei den ersteren mit dem Zerfließen die Absorption noch nicht beendigt ist; endlich daß bei den krystallisirten, ihres Krystallwassers beraubten Salzen die ganze Menge des Krystallwassers und oft mehr absorbirt wird, indem zugleich Durchsichtigkeit und Farbe dergestalt wiederkehren, daß dann das Salz im Ansehen ganz einem groben Pulver von wasserhaltigen Krystallen gleicht. (*Schweigger's Jahrbuch der Chemie u. Physik*, XXI. 420.)

242) *Verhalten der Phosphorwasserstoffgase gegen Metallsalze.* Nach H. Rose bildet sich, wenn Phosphorwasserstoffgas von irgend einer Zusammensetzung durch die Auflösung eines Metallsalzes streicht, kein Phosphormetall, sondern es entsteht entweder gar kein Niederschlag, oder derselbe ist regulinisches Metall, während der Phosphor und der Wasserstoff des zerlegten Gases mit dem Sauerstoffe der Oxyde zu Phosphorsäure und Wasser zusammentreten. Nicht viele Metallaufösungen werden indessen auf diese Weise zersetzt: es sind vorzüglich nur die, deren Oxyde den Sauerstoff nicht sehr fest halten. Gold und Silber werden am leichtesten aus ihren Auflösungen durch Phosphorwasserstoffgas reduziert, langsamer Kupfer *), und noch schwieriger Blei. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XIV. 183.)

243) *Doppelt kohlens. Ammoniak.* Die Krystallform dieses Salzes, welche von einem graden rhombischen Prisma abzustammen scheint, hat Miller beschrieben. (*Philosoph. Magazine*, VI. July 1829, p. 40).

244) *Unterphosphorigsaure Salze.* H. Rose, welcher eine Untersuchung dieser Salze geliefert hat, stellte dieselben auf viererlei Weise dar: 1) Durch Kochen einer Salzbasis mit Wasser und Phosphor, wobei neben dem unterphosphorigsauren Salze auch ein phosphorsaures entsteht; indess selbstentzündliches Phosphorwasserstoffgas entwickelt wird. 2) Durch Vermischung mit unterphosphorigsaurem Kalk mit einem Überschuss von aufgelösetem kohlensaurem oder schwefelsaurem Alkali, Abfiltriren der Flüssigkeit von dem Niederschlage, Abdampfen, und Ausziehen des Rückstandes mit Alkohol, der das unterphosphorigsaure Salz aufnimmt. 3) Durch Kochen einer Auflösung von unterphosphorigs. Kalk mit einem (im Überschuss angewendeten) unauflöslichen kleesauren Salze. 4) Durch unmittelbare Zusammensetzung, nämlich Behandlung der Basen mit reiner unterphosphoriger Säure. — Alle unterphosphorigs. Salze sind im Wasser auflöslich; die meisten krystallisiren

*) In Bezug auf das Kupfer und Silber stehen andere Erfahrungen dieser Beobachtung entgegen; wenigstens erhielt *Landgrebe* Phosphorkupfer und Phosphorsilber aus Kupfervitriol-Auflösung und salpeters. Silber durch Phosphorwasserstoffgas (s. Nr. 216).

auch. In der Hitze werden sie zu phosphors. Salzen, in-
deß Phosphorwasserstoffgas sich entwickelt. Gewöhnlich
ist dieses Gas das selbstentzündliche (Jahrb. XIV. 190), und
dann ist das zurückbleibende phosphors. Salz neutral; einige
unterphosphorigs. Salze aber liefern ein nicht selbstentzünd-
liches, weniger phosphorreiches Gas, und lassen im Rück-
stande einen Überschuss von Phosphorsäure. — R. unter-
suchte insbesondere die Verbindungen der unterphosphori-
gen Säure mit Kalk, Baryt, Strontian, Kali, Natron, Am-
moniak, Bittererde, Alaunerde, Glyzinerde, Manganoxy-
dul, Kobaltoxyd, Nickeloxyd, Kadmiumoxyd, Zinkoxyd,
Bleioxyd, Kupferoxyd, Eisenoxydul, Eisenoxyd, und einige
Doppelsalze des unterphosphorigs. Kalkes, nämlich mit u. Kad-
miumoxyd, u. Eisenoxydul und u. Kobaltoxyd. Mehrere da-
von wurden quantitativ analysirt¹⁾. (Poggendorff's Ann. d.
Phys. XII. 77, 288.)

245) *Bromsaures Kali* (Jahrbücher, XI. 148) hat, nach
Löwig, die Eigenschaft, sich, mit Schwefel gemengt, durch
Vitriolölh zu entzünden. (Poggendorff's Ann. der Phys.
XIV. 487.)

246) *Kieselsaures Natron*. Das Verhalten des (nach
der Methode von Fuchs, diese Jahrbücher, IX. 169) darge-
stellten kieselsauren Natrons hat Walcker untersucht. Die
Verbindung, mit Kieselerde gesättigt, und bei 242° F. ge-
trocknet, erscheint als eine blasgelbliche, vollkommen
glasartige Masse, welche Feuchtigkeit aus der Luft anzieht,
und sich, wiewohl sehr langsam, im Wasser auflöst, in
der Rothglühhitze ihren Wassergehalt verliert, und dann
schwammig und weiß aussieht. Die Auflösung des kiesel-
sauren Natrons wird, selbst wenn sie sehr verdünnt ist,
durch Zusatz von Schwefelsäure, Salzsäure, Essigsäure
u. s. w., wenn diese genau nur zur Neutralisation des Na-
trons hinreichen, zu einer vollkommenen Gallerte; der ge-
ringste Überschuss von Säure verhindert die Fällung der
Kieselerde²⁾. W. hat auch das Verhalten des kiesel. Na-
trons zu einigen Metallsalzen geprüft. (Quarterly Journal
of Science, etc. 1828, Jan. to June, p. 371.)

¹⁾ Die Analysen des Kalk- und des Barytsalzes findet man schon
in diesen Jahrbüchern, XIV. 193. K.

²⁾ Vergl. diese Jahrbücher, XII. 27.

247) *Oktaedrischer Borax* (Jahrbücher, XIV. 173). Seine Krystalle bleiben an trockener Luft unverändert, verlieren aber in einer feuchten Atmosphäre ihre Durchsichtigkeit. Um diese Krystalle zu erhalten, löset man Borax in heissem Wasser in solcher Menge auf, daß die siedende Auflösung 30 Grad am *Baume'schen* Aräometer zeigt, und überläßt dann dieselbe einer langsamen, gleichmäßigen Abkühlung. Wenn die Temperatur bis auf 79° C. gesunken ist, setzen sich die oktaedrischen Krystalle ab, deren Bildung fortwährt, bis die Flüssigkeit zu 56° C. oder etwas darunter abgekühlt ist. In diesem Zeitpunkte muß man die Mutterlauge abgießen, weil sie fernerhin nur gewöhnlichen (prismatischen) Borax liefert. Die Menge des oktaedrischen Salzes soll grösser ausfallen, wenn die Auflösung vor der Krystallisation mehrere Stunden lang gekocht hat. (*Ann. de Chimie et de Phys.* XXXVII. 419. — *Annales de l'Industrie*, I. 74, V. 156.)

248) *Auflösungen des neutralen schwefels. Kali.* *Brandes* hat die spezifischen Gewichte und die Siedpunkte derselben bestimmt:

Wasser, Theile.	Salz, Theile.	Spezif. Gew. bei + 10° R.	Siedpunkt Réaum.
1000	10	1,00795	80,3°
—	20	1,01510	80,5
—	30	1,02310	80,6
—	40	1,03050	80,7
—	50	1,03905	80,8
—	60	1,04555	80,9
—	70	1,05240	81,0
—	80	1,05990	81,0
—	90	1,06760	81,1
—	100	1,07350	81,2

Die gesättigte Auflösung kocht bei 82,3°. (*Brandes*, Archiv des Apotheker-Vereins, XXII. 147.)

249) *Über das Erhärten des Gypses mit Wasser* macht *Gay-Lussac* die Bemerkung, daß es wahrscheinlich sey, anzunehmen, der ungleiche Härtegrad, welchen verschiedene Gypssorten erlangen, stehe mit der ursprünglichen Härte des Gypssteines in Beziehung, so, daß der aus härterem

Steine gebrannte Gyps auch durch die Wiederverbindung mit Wasser härter werde, als anderer, der von weichen Steinen herrührt. Die Beimischung von Kalk dürfte, wie *Gay-Lussac* meint, ohne Einfluß seyn. (*Ann. de Chim. et de Phys.* XL. 436.)

250) *Schwefelsaures (saures) Cereroxydul.* Die Krystallform dieses Salzes (deren Grundgestalt eine ungleichschenkelige vierseitige Pyramide ist) beschrieb *Marx*. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXII. 481.)

251) *Schwefelsaures Nickeloxyd.* Es gibt, nach *Mitscherlich*, zwei Varietäten dieses Salzes. Die Krystallform der einen ist ein spitziges Oktaeder mit rechtwinkliger Basis, die der andern ist prismatisch. Die oktaedrische Varietät enthält 28,51 Schwefelsäure, 26,71 Nickeloxyd, 44,78 Wasser; die prismatische besteht aus 30,02 Säure, 28,13 Oxyd, 41,85 Wasser. Die Entstehung der zwei verschiedenen Formen hängt von der Temperatur ab, bei welcher sich die Krystalle bilden *). Bei + 15° C. entstehen noch prismatische Krystalle. Wenn man solche von einer gewissen Gröfse nimmt, und 2 oder 3 Tage lang in einem verschlossenen Gefäße der Sonnenwärme aussetzt, so behalten sie oft ihre äußere Form, zeigen sich aber nun, wenn man sie zerbricht, aus einer Menge kleiner, oktaedrischer Krystalle zusammengesetzt (*Poggendorff's Ann.* XII. 144. *Ann. de Chimie et de Phys.* XXXVIII. 63). — Hierzu macht *Philips* einige Bemerkungen. Nach ihm hängt die Bildung der beiden Krystallformen nicht von der Temperatur ab, und die zwei Varietäten des Salzes sind auch durch einen ungleichen Gehalt an Säure (nicht bloß an Wasser) verschieden, wie die Analysen, welche in diesen Jahrbüchern (VI. 334) mitgetheilt worden sind, zeigen. Die am angeführten Orte als rechtwinklig prismatisch erwähnte Varietät ist *Mitscherlich's* oktaedrische. Daß ein Überschufs von Schwefelsäure ohne Veränderung der Temperatur fähig ist, eine verschiedene Form hervorzubringen, zeigte *Ph.* durch den Versuch, als er rhombisch-prismatische Krystalle in Wasser auflösete, Schwefelsäure zusetzte, und nun bei 60 bis 64° F. Wärme

*) So wie dieß mit den verschiedenen krystallisirenden Varietäten des Boraxes und schwefelsauren Natrons der Fall ist.

krystallisiren liefs: zuerst erschienen rhombische Prismen, dann solche vermengt mit rechtwinkligen Prismen, endlich (als der Säure-Überschuß immer mehr zunahm) bloß rechtwinklige Prismen. Die Auflösung der rhombischen Prismen ohne Zusatz von Schwefelsäure lieferte nur wieder rhombische Prismen. Die rhombische (prismatische) Varietät des schwefels. Nickeloxydes verwittert an der Luft, die oktaedrische nicht. Ph. glaubt, daß die Verwandlung der aus einer Auflösung mit überschüssiger Säure entstandenen, rhombischen Prismen in Oktaeder nur scheinbar, und nichts weiter sey, als die Entblößung der schon vorhandenen oktaedrischen Krystalle von den umhüllenden prismatischen, welche verwittern. (*Philosoph. Magazine*, IV. 1828, Oct. p. 287.)

252) *Schwefelsaures Silberoxyd und wasserfreies schwefels. Natron.* Die Krystallform dieser beiden Salze hat Mitscherlich beschrieben. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XII. 138, 144.)

253) *Auflöslichkeit des Kupfervitriols.* Nach R. Brandes lösen 100 Theile Wasser folgende Mengen des (krystallisirten) Salzes bei verschiedenen Temperaturen:

15° R.	37 Theile.
25 "	54 "
30 "	59 "
40 "	87 *) "
50 "	78 *) "
60 "	92 "
70 "	129 "
80 "	181 "
85 "	209 "

(*Trommsdorff's neues Journ. d. Ph.* XII. 92.)

254) *Über die Krystallgestalt des Salmiaks* hat Marx Untersuchungen angestellt. Die Hauptform ist das Tetragonal-Ikositetraeder des Leuzits, jedoch selten asymmetrisch ausgebildet, sondern oft, durch Vergrößerung eines Theiles

*) Diese zwei Zahlen sind wahrscheinlich mit einander verwechselt.

der Flächen, in eine doppelte achtseitige Pyramide, oder in eine sechsseitige Säule mit neuen Flächen an jedem Ende übergehend. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXIV. 299.)

255) *Kleesaures Chromoxydul*. Einige Versuche über das Verhalten dieses Salzes (sowohl des neutralen als des sauren) hat E. M. Dingler bekannt gemacht. (*Kastner's Archiv*, XVIII. 25.)

256) *Gallussäure und Gerbstoff*. Über das Verhalten dieser beiden Stoffe hat C. H. Pfaff vergleichende Versuche angestellt, von welchen Folgendes die Hauptresultate enthält. Es ist zu bemerken, daß die Gallussäure nach der unter Nr. 351 angegebenen Methode, der Gerbstoff aber nach einem Verfahren, welches Berzelius (Lehrbuch der Chemie, *Wöhler's Übersetzung*, III. Bd. 1. Abth. S. 570, a.) beschreibt, dargestellt war. — 1) Gegen *Eisenoxyd*- und *Eisenoxyduloxyd*-Salze verhalten sich der reine Gerbstoff auf ganz gleiche Weise. In dem ersten Augenblicke der Zumischung entsteht nämlich eine gesättigt blaue Färbung, die sehr bald durch Blaugrün und Olivengrün in Grünlichbraun übergeht. Nur mit dem essigsauren Eisenoxyde bleibt die anfangs entstandene dunkelviolettblaue Färbung beständig. — 2) Die *Chlorgoldauflösung* kann zur leichten Unterscheidung des Gerbstoffes von der Gallussäure dienen. Letztere reduziert das Gold vollständig, und bringt daher in der bis zur Farblosigkeit verdünnten Auflösung eine im reflektirten Lichte braune, im durchgehenden Lichte grünlichblaue Färbung hervor; wogegen der reine Gerbstoff eine Purpurfarbe erzeugt, durch Reduktion des Goldes bis zum purpurrothen Oxydulhydrate. Die Galläpfeltinktur wirkt dem reinen Gerbstoffe gleich. — 3) Aus einer *salzsauren*, durch Ammoniak so viel möglich abgestumpften, *Titanauflösung* werden durch Gerbstoff und Galläpfeltinktur pomeranzengelbe Flocken gefällt; Gallussäure bewirkt kaum ein gelbliches Opalisiren. — In der Auflösung des *Brechweinsteins* bringt der Gerbstoff augenblicklich einen weißen Niederschlag hervor, die Gallussäure erst nach einiger Zeit eine schwache Trübung. — 5) Von den Auflösungen des *ätzenden Kali*, *Natrons* und *Ammoniaks* wird die (selbst sehr verdünnte) Auflösung der Gallussäure *rothbraun* gefärbt, und diese Farbe verändert sich an der Luft allmählich in eine mehr *dunkelbraune*. Mit den Auflösungen der *kohlen-*

sauren Alkalien tritt anfangs eine gelblichbräunliche Färbung ein, aber sehr bald macht diese einer grünen Platz. Die Auflösung des Gerbstoffs dagegen wird von reinen und von kohlen-sauren Alkalien reichlich in Flocken gefällt, und die über dem Niederschlage stehende Flüssigkeit erscheint braun, ohne ihre Farbe je in eine grüne zu verändern. Nur die mit ätzendem Ammoniak gefällte Flüssigkeit wird allmählich schmutziggrün. — 6) *Essigsäures Morphin* und *Strychnin*, *schwefelsäures Chinin* und *Cinchonin* werden wohl durch den Gerbstoff, nicht aber von der Gallussäure gefällt. — — Gerbstoff und Gallussäure können vielleicht wechselseitig in einander übergehen. Wenigstens hat der aus seiner Verbindung mit Gallerte abgeschiedene Gerbstoff nicht mehr die Fähigkeit, die Leimauflösung zu fällen; dagegen wird jene Auflösung durch kohlen-s. Kali zuerst braun, dann grün, endlich braungelb gefärbt. Umgekehrt hat die Gallussäure, deren Mischungen mit kohlen-s. Alkalien schon dunkelgrün geworden sind, die Eigenschaft, der Goldauflösung eine *Purpurfarbe* zu ertheilen. (*Schweigger's Jahrbuch der Chemie und Physik*, XXII. 324.)*)

257) Einige Versuche über die von *Pfaff* entdeckte *Flechtensäure* (diese Jahrbücher, XI. 200) hat *Chr. Trommsdorff* angestellt. (*Trommsdorff's Taschenbuch für Chemiker und Apotheker*, auf 1829, S. 62.)

258) *Chinasäure*. Eine Untersuchung und Analyse dieser Säure und einige ihrer Salze, von *Henry d. j.* und *Plisson*, s. m. *Ann. de Chimie et de Phys.* XLI. 325; *Journal de Pharmacie*, XV. 389; *Schweigger's Jahrbuch*, XXVII. 89; *Deutsches Jahrbuch der Pharm.* XVI. 2. Abth.

259) *Wöhler's Cyansäure (cyanigo Säure)*¹⁾. *Wöhler* hat diese Säure zum ersten Mahle isolirt erhalten bei der Zersetzung von *Sérullas's* Cyansäure durch Hitze (s. Nr. 6). Sie ist eine ungefärbte, sehr flüchtige Flüssigkeit von höchst durchdringendem Geruche, welche sich mit Wasser augenblicklich, unter Erhitzung, in kohlen-saures Ammoniak zersetzt, und, dampfförmig in ätzendes Ammoniak geleitet,

¹⁾ Man vergl. über *Gerbstoff* diese Jahrbücher, XIV. 244.

²⁾ Diese Jahrbücher, VI. 302, VII. 146, IX. 222.

Harnstoff bildet (s. Nr. 303). (Poggendorff's Ann. d. Phys. XV. 624.)

260) *Kohlenstickstoffsäure* (s. Nr. 145). Ihre Krystallform hat Mitscherlich beschrieben (Poggendorff's Ann. d. Phys. XIII. 375). — Man sehe auch über Kohlenstickstoffsäure und ihre Verbindungen mit Kupferoxyd und Bleioxyd eine Notiz von Liebig. (Das. S. 434.)

261) *Gefrierpunkt des absoluten Alkohols*. Aus seinen Versuchen über die Ausdehnung des absoluten Alkohols durch die Wärme schließt Muncke, daß der Punkt der größten Dichtigkeit desselben auf $-89,4^{\circ}\text{C.}$ falle; und da es höchst wahrscheinlich ist, daß der Gefrierpunkt in der Nähe dieses Punktes liege, so kann man dafür -92°C. annehmen. (Poggendorff's Ann. d. Phys. XVII. 161.)

262) *Zusammenziehung des Alkohols bei der Vermischung mit Wasser*. Nach Rudberg liegt der Punkt der größten Zusammenziehung bei einer Mischung, welche bei $+15^{\circ}\text{C.}$ 54 p. Ct. ihres Volumens absoluten Alkohol enthält. Die Zusammenziehung beträgt bei dieser Temperatur 3,775 auf 100; d. h. 103,775 Raumtheile (54 Alkohol und 49,775 Wasser) haben sich auf 100 Rth. verdichtet. Mit mehr und mit weniger Alkohol ist die Zusammenziehung kleiner. Die angegebene Mischung enthält sehr genau 3 Atome Wasser auf 1 Atom Alkohol, so, daß der Sauerstoff des Wassers das Dreifache von jenem des Alkohols ist. Absoluter Alkohol mit Wasser gemischt, zeigt immer eine Volumsverminderung, nicht so der wasserhaltige, denn dieser, wenn er in einem Verhältnisse gemischt ist, welches dem der stärksten Zusammenziehung nahe liegt, muß bei weiterer starker Verdünnung mit Wasser eine Ausdehnung zeigen, wie schon Thillaye beobachtet hat. (Poggendorff's Ann. d. Phys. XIII. 496.)

263) *Verhalten der Aetherarten gegen verschiedene Körper*. Henry, der Vater, hat Beobachtungen bekannt gemacht über die Einwirkung des Schwefel-, Essig-, Salpeter- und Salz-Äthers auf verschiedene Stoffe, welche lange Zeit damit in Berührung bleiben. Es geht im Allgemeinen daraus hervor: a) daß leichtoxydirbare Metalle, und solche Oxyde, welche sich mit Essigsäure verbinden können, bei

der Aufbewahrung unter Schwefeläther die Bildung von essigsauren Salzen veranlassen, wahrscheinlich jedoch nur durch Zersetzung von Essigäther, welchen jener enthält; b) daß Phosphor und Schwefel sich bei gewöhnlicher Temperatur in Schwefeläther und Salzsäure in merklicher Menge auflösen; c) daß das Eisenprotochlorid in Schwefeläther in sechsseitigen Prismen oder in Rhomben von smaragdgrüner Farbe krystallisirt; d) daß der Salpeter- und Essigäther durch viele Körper (z. B. Eisen, Kupfer, Zink, Eisenoxyd, Kalk, Bittererde, Kalium, s. w.) mit der Zeit, ohne Beihülfe von Wärme, zersetzt werden, wobei Salze mit Essigsäure oder mit Salpetersäure und untersalpETRIGER Säure entstehen, und Alkohol abgeschieden wird. (*Journal de Pharmacie*, Mars 1827; *Buchner's Report der Pharm.* XXVI. 346.)

264) *Stärkmehl*. Raspail's Ansicht über die physische Konstitution des Stärkmehls ist im XII Bande dieser Jahrbücher, S 54, angeführt worden. Neuere Untersuchungen von Guibouri haben dieselbe in einigen Punkten bestätigt, in andern berichtigt. a) *Kartoffelstärke**). Die Körner derselben zeigen unter dem Mikroskope alle Formen, von der kugelligen, welche den kleinsten eigen ist, bis zur höckerigen oder abgerundet dreieckigen, welche man an den größten bemerkt. Sie sind glatt, auf den Kanten durchscheinend, und sehen am Rande grau aus; sie sind übrigens alle völlig unzusammenhängend, von einander getrennt. Im kalten Wasser ist dieses Stärkmehl, selbst nach mehrstündiger Maceration, ganz unauflöslich. Trocken auf dem Reibsteine zerrieben, verliert sie an Weisse und Glanz, und bröckelt manchemahl; wenn die Luft feucht ist, zusammen. Wenn man sie in diesem Zustande mit Wasser benetzt, bildet sie einen zähen Leim, der beim Trocknen sehr hart wird. Im Mörser geschlagen, liefert sie einen Schleim, der dem Tragant schleim ähnlich ist. Die Hüllen der Körner sind nämlich beim Reiben zerrissen worden, und die auflösliche Materie, welche von denselben umschlossen war, ist dadurch frei geworden. Jod färbt sowohl die Hüllen als die innere Substanz blau; diese Eigenschaft geht durch langes Kochen und mehrmaliges Abdampfen der aufgelöseten Stärke nicht verloren, hängt daher von keiner flüchti-

*) Raspail's Beobachtungen wurden an Kartoffelstärke gemacht

gen Substanz ab. Die innere, auflösliche Materie der Körner wird durch Abdampfen bis zur Trockenheit zum Theil unauflöslich. Die Hüllen dagegen werden durch Kochen auflöslich. Beide Bestandtheile scheinen sich nur der Form nach, nicht aber in ihrer chemischen Natur von einander zu unterscheiden. — *b) Getreidestärke.* Sie besteht aus lanter kugelförmigen Körnern, welche von äußerst verschiedener Gröfse, immer aber viel kleiner sind, als die großen Körner der Kartoffelstärke, und daher verhältnißmäßig mehr Hüllen oder Häute, und weniger auflösliche Substanz enthalten. Da man sich den Kleister als eine Auflösung der inneren Materie der Körner vorstellen muß, welcher die darin schwebenden, aufgeschwollenen und an einander hängenden Hüllen sowohl die Konsistenz als die Halbdurchsichtigkeit ertheilen; so gibt die Getreidestärke dem Wasser eine mehr gallertartige Beschaffenheit als die Kartoffelstärke, wegen der größern Menge der Häute. Der Kleister ist zum Theil in kaltem Wasser auflöslich; wird er lange Zeit mit einer großen Menge Wasser gekocht, so verliert er großentheils die Eigenschaft, wieder die gallertartige Beschaffenheit anzunehmen, weil die Häute sich immer mehr in der Flüssigkeit zertheilen, und endlich ganz auflösen. In der käuflichen Stärke sind viele Körner, welche beim Mahlen des Getreides zerrissen worden, oder durch die Erwärmung bei der Gährung geborsten sind: daher der Zusammenhang, welchen diese Stärke beim Trocknen (durch den aufgelösten Theil der inneren Substanz zusammengeklebt) annimmt, während die Kartoffelstärke, mit welcher nichts Ähnliches vorgegangen ist, pulverig bleibt. — *c) Die Pfeilwurzelstärke (Arrow-root), oder das Stärkmehl der Maranta indica,* bildet ganz durchscheinende Körner, welche größer und glänzender sind als jene der Getreidestärke, und eine kugelige, zuweilen eine dreieckige (der Kartoffelstärke ähnliche) Gestalt haben. — *d) Moussache und Tapioka,* beide aus der Wurzel von *Jatropha manihot* bereitet, und nur durch die Art des Trocknens verschieden, indem die erstere an der freien Luft, die letztere auf heißen Eisenplatten getrocknet wird, wobei sie in kleine Klümpchen zusammengebacken ist. Die Körnchen der Moussache sind alle kugelig, kleiner als jene der Pfeilwurzelstärke, ja selbst als jene der Getreidestärke, und von merkwürdiger Gleichheit der Gröfse. Die Tapioka ist durch das Trocknen, wobei mehrere Körner bersten, zum Theil (nicht

ganz) in kaltem Wasser auflöslich geworden¹⁾. — e) *Sago* (das Satzmehl von *Sagus farinaria*) besteht aus kleinen röthlich weissen, abgerundeten, sehr harten Massen, deren Körner alle unzerrissen, aber verschiedentlich zusammen gebacken und verdrückt sind. Kaltes Wasser löset davon fast nichts auf; in der Hitze bersten die Körner, deren Häute sehr schwer auflöslich sind. — f) Das *Amidin* ist die Hautsubstanz der Stärkekörner, durch Kochen auflöslich geworden, also nichts anders, als die auflösliche Substanz der Körner (*Annales de Chim. et de Phys.* XL. 183). — Das *Hordein* (die, Sägespänen gleichende, Substanz, welche zurückbleibt, wenn man das durch kaltes Wasser aus Gerstenmehl ausgewaschene Satzmehl in kochendem Wasser auflöset²⁾) ist, nach *Guibourt*, ein Gemenge von Häutchen der Stärkekörner und verkleinerten Hülssen der Gerste (*Journal de Pharmacie*, April 1829; *Schweigger's Jahrbuch*, XXVI. 119)³⁾.

265) *Die Krystallgestalt des Kochsalz-Zuckers* (diese Jahrbücher, XI. 199) ist, nach *Marx*, rhomboedrisch, gewöhnlich eine doppelt-sechseitige Pyramide, kombinirt mit dem sechsseitigen Prisma. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXII. 479.)

266) *Alizarin*⁴⁾. *Zennek* hat über den Farbestoff der Krappwurzel Versuche angestellt. Nach ihm läst sich das Alizarin am besten auf folgende zwei Arten darstellen: 1) Man weicht das Krappmehl mit kaltem Wasser auf, seihet die Flüssigkeit durch Leinwand ab, bringt den Rückstand mit Wasser und etwas Hefe zur Gährung, seihet wieder durch, digerirt den ausgepressten Rückstand mit Alkohol, bis dieser nicht mehr stark gefärbt wird, destillirt von den vereinigten geistigen Flüssigkeiten $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ ab, versetzt das Zurückbleibende mit verdünnter Schwefelsäure, trocknet.

¹⁾ Vergl. Bd. XI. S. 232.

²⁾ Vergl. Bd. XIV. S. 207.

³⁾ *Zennek* fand in dem *Hordein* 25 p. Ct. Faserstoff der Gerstenhülssen und 75 p. Ct. Stärke. (*Kastner's Archiv*, XVIII. 122.)

⁴⁾ Vergl. diese Jahrbücher, VI. 385, XIV. 179.

und pulvert den entstehenden rothbraunen, flockigen Niederschlag, und unterwirft ihn einer Sublimation zwischen zwei Uhrgläsern, von welchen das obere mit einem kleinen Loche versehen ist. — Oder 2) man behandelt das Krappmehl zuerst mit kaltem Wasser, dann mit verdünnter Schwefelsäure, presst und trocknet es, zieht es mit Äther aus, destillirt die Auflösung, kocht den Rückstand zur Syrupdicke ein, dunstet ihn bei der Zimmertemperatur vollends ab, und sublimirt endlich. — Das auf eine oder die andere Weise dargestellte *Alizarin* erscheint in Gestalt rothgelber, stark glänzender, durchscheinender Nadeln. Es verbreitet beim Erwärmen, noch mehr beim Sublimiren, einen eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch, und schmeckt schwach bitterlich-sauer. In kaltem Wasser ist es fast gar nicht, in kochendem nur sehr wenig (1 Gran in etwa 1 Pf. Wasser) auflöslich. Leichter verbindet es sich mit Zuckerwasser. In Alkohol löset es sich gut auf: 210 Theile Weingeist vom specif. Gew. 0,841 nehmen 1 Th. Alizarin auf, bei der Temperatur von + 8° bis 10° R. Papier, in dieser Auflösung gefärbt, erhält an der Luft eine Lilasfarbe, die durch Alkalien violett und durch Säuren gelb wird. Von Äther (sp. Gew. 0,73) werden bei 8 oder 10° R. 160 Theile zur Auflösung des Alizarins erfordert. Auch in Schwefelkohlenstoff, Terpenthinöhl, Steinöhl und fettem Öhl löset sich dasselbe auf. Kohlaufguss, Veilchensaft und Lackmus werden durch die weingeistige Auflösung des Alizarins geröthet. Chlorwasser verändert die Farbe des krystallisirten Alizarins nur sehr langsam in ein lichter Gelbroth. Koncentrirte Schwefelsäure löset das A. auf, welches durch Wasser wieder daraus abgeschieden wird. Koncentrirte Salpeters. und Salzs. lösen es gleichfalls, jedoch mit einiger Zersetzung oder Veränderung, auf. Kali, Natron und Ammoniak verbinden sich mit dem A. zu violetten Auflösungen. Einfach kohlensaure Alkalien wirken eben so (ohne Abscheidung der Kohlensäure); aber in doppeltkohlens. Natron ist das Alizarin unauflöslich. Eine geistige Auflösung des A. mit Kalkwasser, Barytwasser oder in Wasser aufgelöster Bittererde zusammengebracht, nimmt nach und nach eine Lilasfarbe an, und setzt nach 24 bis 48 Stunden eine violette Verbindung des A. mit der betreffenden alkalischen Erde ab. Die Auflösung des A. in Ammoniak fällt salzsauren und essigs. Kalk hellviolett, salzs. Bittererde nach ein Paar Tagen schön dunkelviolett, Alaunauflösung rothbräunlich, es-

sigs. Bleioxyd hellviolett, Weinsteinauflösung braungelblich. Wegen seiner Fähigkeit, sauer zu reagiren und sich mit Salzbasen zu verbinden, schlägt Zennek vor, das Alizarin Krappsäure zu nennen (Poggendorff's Ann. d. Phys. XLII, 261). — Kuhlmann zieht, um das Alizarin darzustellen, die Krappwurzel (unmittelbar oder nach vorhergegangener Auswaschen mit viel Wasser) mit Alkohol aus, destillirt den Alkohol ab, gießt in die klebrig gewordene Flüssigkeit etwas Schwefelsäure, verdünnt sie mit Wasser, wäscht den entstehenden pomeranzengelben Niederschlag aus, und behandelt ihn mit Äther, der ihn fast ganz auflöst, und beim Verdunsten schöne Krystalle von Alizarin absetzt. Man kann auch das Alizarin aus dem Niederschlage sublimiren. (*Journal de Pharmacie*, Juillet 1828.)

267) *Fette Öhle.* Im IX. Bande dieser Jahrb. (S. 277) sind, nach Schübler, die spezifischen Gewichte einiger fetten Öhle angegeben worden. Die hier folgende Tafel enthält von 31 Öhlen das specif. Gewicht, die Farbe, das Verhalten an der Luft (in Bezug auf das Austrocknen, den Grad der Dickflüssigkeit, und den Gefrierpunkt) nach den Untersuchungen von Schübler und Bentsche.

Öhl von	Spez. Gew. bei + 12° R.	Farbe	Trocknende Eigenschaft	Dickflüssigkeit bei		Gelb- punkt, Heaum.
				+ 12° R.	+ 6° R.	
Pflaumenkernen	0,9127			10,3	14,7	7,2
Rübenreps	9128			17,6	22,6	3
Kohlreps	9136	bräunlichgelb		18,0	22,4	5
Sommerreps	9139			16,4	22,7	8
Kohlrüben (<i>Brassica napobrassica</i>)	9141			15,8	22,2	3
Weißem Senf	9142	klargelb	schmierig	17,4	24,0	13
Wasserrüben (<i>Brassica rapa</i>)	9167	bräunlichgelb		15,1	22,0	6
Schwarzem Senf	9170			15,6	19,4	14
Olivens	9176	farbelos		21,6	31,5	2
Süßen Mandeln	9180			16,6	23,3	17
Öhlretting	9187	bräunlichgelb		15,9	21,9	13
Weintraubenkernen	9202	grünlichgelb	langs. trocken.	11,0	14,2	13
Buchensamen	9225	hellgelblich	schmierig	17,5	26,3	14
Kürbissamen	9231	hellbräunlichgelb	langs. trocken.	20,5	26,6	12
Tabaksamen	9232	gelblich	trocknend	10,0	13,5	20
Kirschenkernen	9239	hellgelb	schmierig			18
Gartenkresse	9240	bräunlichgelb	langs. trocken.	11,4	14,4	12
Haselnüssen	9242	hellgelb	schmierig	18,4	24,2	15
Mohnsamen	9243	bläulichgelblich	trocknend	13,6	18,3	15
Tollkirschen	9250	klargelb	langs. trocken.	13,1	17,3	22
Leindotter	9152	hellgelblich	trocknend	13,2	17,7	15
Walnüssen	9260			9,7	11,8	24
Sonnenblumensamen	9262	hellgelb	langs. trocken.	12,6	16,4	15

Hansamen	9276	grünlichgelb	9,6	11,9	— 22
Frauennachtviolen-Samen (<i>Hesperis matronalis</i>)	9282	bräunlich	9,8	12,4	*)
Rothiansensamen	9288	klar gelb	9,4	11,3	— 22
Fichtensamen	9312	graugelblich	11,8	16,7	— 24
Leinsamen	9347	klar gelb	9,7	11,5	— 22
Wau	9358	grün	8,0	10,7	*)
Spindelbaum	9360	rothbraun	15,9	23,3	— 16
Ricinus-Samen	9611	gelblich	lange. trockn.	377,0	— 14

Sämmtliche Öhle waren in gelinder Wärme ausgepresst, und nicht durch Schwefelsäure gereinigt, sondern nur durch Stehen geklärt. Ihre Dickflüssigkeit wurde auf die Weise geprüft, daß man sie, vergleichungsweise mit Wasser, durch eine enge Öffnung ausfließen liefs, und die Zeit, welche eine stets gleiche Raum-Menge verschiedener Öhle hierzu nöthig hatte, beobachtete. Die Zahlen der fünften und sechsten Spalte zeigen an, wie viel Mahl die Öhle dickflüssiger sind als Wasser; d. h. eine wie viel Mahl größere Zeit sie zum Ausflusse bedurften. Ein Unterschied von 6 Graden Réaum. ändert, wie man sieht, schon bedeutend die Flüssigkeit der Öhle. Diejenigen Öhle, welche in der letzten Spalte mit *) bezeichnet sind, waren bei — 12° R. noch völlig dünnflüssig. (*Erdmann's* Zeitschr. für techn. und ökonom. Chemie, II. 349, V. 30.)

268) *Leinöhl*. Folgende Bemerkungen rühren von *Unverdorben* her. — Läßt man Leinöhl einige Wochen ausfrieren, oder liegt es ein Jahr lang an einem kühlen Orte mit gänzlichem oder beinahe gänzlichem Ausschlusse der Luft; so setzt sich ein weißes, weiches Talg aus demselben ab, und im letztern Falle noch ein braunes Pulver, die zusammen ungefähr $\frac{1}{4}$ p. Ct. betragen. Das Talg, durch Auspressen zwischen Löschpapier von noch anhängendem Leinöhl gereinigt, enthält Stearin, und eine nicht große Menge eines Stoffes, der sich dem geronnenen Pflanzeneiweiß nä-

hert: beide Substanzen können durch Äther von einander getrennt werden. Der braune Absatz enthält noch Talg, welches durch Äther entfernt werden kann; ferner Gummi, welches vom Wasser ausgezogen wird, eine geringe Menge braunen Harzes, welches sich in Kalilauge auflöst; und eine braune pulverige Substanz, welcher ein Theil des oben erwähnten eiweißartigen Stoffes beigemischt ist. — Wird altes Leinöhl mit Wasser geschüttelt, so nimmt dieses einige Stoffe daraus auf, welche aber zusammen nicht $\frac{1}{4}$ p. Ct. betragen. Das Wasser wird milchig, und erhält einen bitteren Geschmack. Wiederholt filtrirt und durch Abdampfen concentrirt, liefert es mit wenig Kalilauge einen flockigen Niederschlag (bestehend aus kohlensaurem Kalk, phosphor. Kalk und organischer Materie), indem sich zugleich ein unangenehmer Geruch entwickelt; die Flüssigkeit gibt bei der darauf folgenden Destillation ein übelriechendes Wasser, und dieses, mit ein Paar Tropfen Schwefelsäure wieder destillirt, eine Spur ätherischen Öhles, welches wie feuchter erhitzter Tabak riecht. Wird der nach der Destillation in der Retorte gebliebene Theil der Flüssigkeit bis zum Verschwinden des Geruches gekocht, und dann mit Kupferoxyd abermahls destillirt, so entbindet sich mit dem übergehenden Wasser eine übelriechende flüchtige Salzbasis, und der Rückstand in der Retorte enthält eine geringe Menge schwefelsauren Ammoniaks. — Die bei der ersten Destillation (mit Kali) in der Retorte gebliebene Flüssigkeit enthält geringe Mengen von dem oben erwähnten Gummi, dem braunen Harze, und bitterem Extraktivstoffe. — Frisches Leinöhl verhält sich dem alten gleich; nur ist das wässerige Extrakt bitterer, und frei von Kalkgehalt. — Aus dem Vorstehenden sieht man, daß das Leinöhl desto reiner ist, je älter es ist, und je öfter es mit Wasser gekocht wird, obgleich es seine braungelbe Farbe behält. Der Luft und Sonne ausgesetzt, wird es zwar (unter Verschluckung von Sauerstoff) entfärbt, jedoch ohne etwas abzusetzen. Es wird dabei dickflüssiger, leichter trocknend. — Das Stearin, der extraktivstoffartige und der eiweißartige Körper sind wahrscheinlich schon im Leinöhl vorhanden; der braune pulverige Absatz aber, von dem oben die Rede war, scheint erst gebildet zu werden, da er in den fetten und ätherischen Öhlen unauflöslich ist. Leinöhl, welches so viel möglich von diesen Stoffen gereinigt ist, verseift sich nur mit überschüssiger und concentrirter alkalischer

Lauge leicht und vollständig. Die Produkte der Verseifung sind 1) eine nicht sehr bedeutende Menge Stearinsäure; 2) eine Ölsäure, die sehr der Oleinsäure gleicht, aber sich von derselben dadurch unterscheidet, daß sie, in dünnen Lagen der Luft ausgesetzt, die Konsistenz des dicken Terpenthins annimmt, ohne sich dann weiter zu verändern; 3) ein extraktivstoffartiger Körper; 4) Öhlzucker (*Scheele'sche Süß*). — Wird Leinöhl mit so viel schwefelsaurem Baryt gemengt, daß dieser noch pulverig bleibt, und keine Salbe bildet; so ist nach vier Wochen Stehend an warmer Luft (wenn man unter dieser Zeit die Masse öfters umrührt und reibt) das Leinöhl durch die sehr ausgedehnte Berührung mit der Luft austrocknet. Wird das Gemenge nun mit Äther ausgekocht, so löset sich in diesem ein weißes (ungefähr 15 p. Ct. vom angewendeten Leinöhl betragender) Theer auf, welcher alle Eigenschaften der an der Luft verdickten Ölsäure (s. oben) besitzt. Kohlensäurer Kalk wirkt eben so wie der schwefels. Baryt. Wenn man aus diesem Gemenge den kohlens. Kalk durch Salzsäure, und die verdickte Ölsäure durch Äther entfernt, so bleibt die *Substanz des getrockneten Leinöhl* allein zurück. Diese Substanz gehört weder zu den Harzen noch zu irgend einer andern Klasse organischer Stoffe, sondern ist ganz eigenthümlich, und nähert sich noch am meisten dem von *John* aufgefundenen *Lackstoffe*. Sie stellt, auf obige Weise erhalten, nach dem Austrocknen eine gelbliche, zusammengebackene Masse dar, welche in Wasser, Weingeist und Äther weich wird, ohne sich aufzulösen, in fetten und ätherischen Öhlen ebenfalls unauflöslich ist, aber von Kalilauge verändert und aufgelöset wird. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXVII. 245.)

269) *Palmdhl*. Einige Angaben über die Eigenschaften desselben hat *Grafsmann* mitgetheilt. (*Buchner's Repertor. der Pharm.* XXXII. 55.)

270) *Gallensteinfett (Cholestearin)**). Eine Untersuchung über diese Substanz hat *Kühn* angestellt. Die fettige Substanz, welche sich zuweilen in der Flüssigkeit der Wasserbrühe findet, ist Cholestearin. (*Kastner's Archiv*, XIII. 338.)

*) Siehe diese Jahrbücher, IX. 190, XIV. 249.

271) *Gehirnfett*. Die beiden aus der Gehirnsubstanz darzustellenden Fette (diese Jahrbücher, XII. 65) hat *Kühn* untersucht. Er schlägt für das blätterige Gehirnfett, welches er mit dem Cholestearin nicht identisch fand, den Namen *Cerebrin* vor. (*Kastner's Archiv*, XIII. 343.)

272) *Fett aus der Ochsenleber*, durch siedenden Alkohol (von *Braconnot* durch Terpenthinöl) ausgezogen. *Kühn* hat einige Eigenschaften desselben angegeben. (*Kastner's Archiv*, XIII. 342.)

273) *Palmenwachs* (s. Jahrbücher, IX. 281). *Bonastre* betrachtet dasselbe als eine eigene Spezies der Unterharze (Jahrb. IX. 297), und schlägt dafür den Namen *Ceroxylin* vor. (*Journal de Pharmacie*, XIV. 349; Deutsches Jahrbuch für d. Pharmazie, XVI. 2. Abth. S. 212; *Trommsdorff's Taschenb.* auf 1829, S. 123.)

274) *Verhalten des Quecksilbers zum Fett*. Nach Versuchen, welche *Mitscherlich* angestellt hat, ist es entschieden, daß die aus Quecksilber und Fett durch inniges Zusammenreiben gebildete graue *Quecksilbersalbe*, wenigstens im frischbereiteten Zustande, kein oxydirtes, sondern bloß fein zertheiltes metallisches Quecksilber enthält. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVI. 53.)

275) Die Verbindungen der *Ölsäure*, *Stearinsäure* und *Margarinsäure* mit *Bleioxyd*, und den Vorgang bei der Einwirkung des *Bleioxydes* auf *fette Öhle* (Bereitung des *Bleipflasters*) hat *Gusserow* untersucht. Er folgert aus seinen Versuchen, daß die fetten Öhle chemisch gebundenes Wasser enthalten (und zwar die farbelosen mehr als die gelbgefärbten), welches ihnen durch *Bleioxyd* (wie auch durch Gyps, Zinkvitriol, Umbra) entzogen wird, wodurch dann die Öhle mehr oder weniger die Eigenschaft erlangen, auszutrocknen. — Eine andere Arbeit über denselben Gegenstand hat *Küper* geliefert. Beide weitläufige Abhandlungen befinden sich in *Meissner's* deutschem Jahrbuche der Pharmazie, Bd. XV. 2. Abth. S. 1, 150.

276) *Guajakharz* *). Dieses Harz enthält, nach *Unver-*

*) M. sehe über die Verbindungen dieses Harzes mit Salzbasen Bd. XI. S. 213; über die Produkte seiner Destillation, XII. 64.

dorben, eine geringe Menge eines in wässrigem Ammoniak in jedem Verhältnisse auflöslichen Harzes, welches das essigsäure Kupferoxyd in der Siedhitze fällt. Der bei weitem überwiegende Theil aber ist ein Harz, das sich mit dem wässrigen Ammoniak zu einer theerähnlichen, sehr schwer im Wasser auflöslichen Verbindung vereinigt, und, im Weingeist aufgelöst, die geistige Auflösung des essigs. Kupferoxydes nicht trübt. Die Verbindungen dieses Harzes sind im Wasser, Weingeist und Äther unauflöslich. Die weingeistige Auflösung des Guajakharzes wird durch salpetrige Säure, durch Eisenchlorid, u. s. w. sehr stark und schön blau gefärbt; die Farbe verschwindet aber immer schnell. Wenn man die Auflösung des Guajakharz-Kali in Wasser mit Ätzsublimat im Überschusse versetzt und erwärmt, so bildet sich ein blauer Niederschlag, der ein Gemenge ist von einem blauen Harze und Harz Quecksilberoxyd. Alkohol zieht daraus das blaue Harz, welches durch Abdampfung isolirt dargestellt wird. Dieses Harz ist sehr dunkelblau, wird durch Kali (von welchem es aufgelöst wird), durch Schwefelsäure, Salzsäure, Eisenprotochlorid, Zinnprotochlorid u. s. w. entfärbt; auch durch Schmelzen verliert er seine Farbe, wird braun, und verhält sich nun dem ursprünglichen Guajakharze gleich. U. hält dafür, daß die blaue Farbe durch eine Oxydation des Guajakharzes entstehe. Das Ausführlichere über diese und andere Erscheinungen, welche das Verhalten des Guajakharzes darbiethet, s. man in *Poggendorff's Annalen der Physik*, XVI 369.

277) *Dammarharz (Katzenaugen-Harz)* kommt seit wenigen Jahren aus Ostindien (über *Kalkutta* und *London*) in den Handel, meist in etwas gedrehten Stücken von $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{2}$ Loth Gewicht. Es ist, nach *Lucanus*, farbloser und durchsichtiger als *Ropal* und *Mastix*, von specif. Gewichte 1,060, auf dem Bruche glasartig glänzend, geruch- und geschmacklos, leicht schmelzbar, und selbst bei starker Erhitzung fast geruchlos. In absolutem Alkohol ist die Hälfte des Harzes, in 8prozentigem Weingeiste kalt der fünfte, heiß der vierte Theil auflöslich; das in diesen Fällen Unaufgelöste ist ein weißes Pulver, welches sich im Äther, wie auch im Terpenthinöhl, auflöst. Terpenthinöhl und fette Öhle lösen das Dammarharz vollständig auf; Äther bis auf einen geringen Rückstand von Weichharz. Die weingeistige Auflösung röthet Lackmus. Flüssiges Ammo-

niak verändert das Harz nicht. Mit Kali verbindet es sich direkt nur unvollkommen; aber man erhält das (in Wasser und in Weingeist vollständig auflösliche Harzkali, wenn man die Auflösung des Harzes in Terpenthinöhl mit Kalilauge kocht, bis das Terpenthinöhl verflüchtigt ist. Das Dammarharz verdient in technischer Hinsicht Aufmerksamkeit. Die Auflösung desselben (4 Theile) in Terpenthinöhl (5 Theilen), bloß durch Umschütteln bereitet, gibt einen vorzüglichen Firniß für Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche, u. s. w., der an Brauchbarkeit den Mastixfirniß weit übertrifft, weil er sehr klar und hart ist, und von Weingeist nicht leicht angegriffen wird, doch aber mit Leinöhl und Terpenthinöhl leicht wieder erweicht und abgetupft werden kann (*Schweigger's Jahrbuch*, XXVI. 60). — Nach *R. Brandes* kommt das Dammarharz von einem der höchsten Bäume Ostindiens, *Dammara alba*, Rumph. (*Pinus dammara* Lamb., *Agathis Coranthifolia*, Salisb.). Sein specif. Gew. beträgt 1,097 bis 1,123. Hundert Theile desselben enthalten 83,1 in kaltem absolutem Alkohol auflöslichen Harzes, 16,8 Unterharz (*Dammarin*), welches aus der mit kochendem Alkohol bereiteten Auflösung sich beim Erkalten in Gestalt eines weißen Pulvers abscheidet, 0,1 Schleim, mit Spuren von schwefelsaurem Kalk und Essigsäure. (*Schweigger's Jahrb.* XXVI. 242.)

278) *Steinöhl*. Das reine Steinöhl läßt sich, nach *Unverdorben*, durch Destillation mit Wasser in mehrere ätherische Öhle trennen, welche bei verschiedenen Temperaturen (76°, 90°, bis 250° R.) kochen. Das bei 90° kochende Öhl macht ungefähr die Hälfte, das bei 76° kochende ein Sechstel des Steinöhl's aus. Das von *U.* untersuchte Steinöhl enthielt überdies in geringer Menge eine Art Stearin und Olein, ein Harz, einen indifferenten braunen Körper, und etwas Kalk. (*Schweigger's Jahrb.* XXVII. 243.)

279) *Ätherisches Öhl des Pelargonium odoratissimum, odore rosato (Geranium roseum)*. Durch dreimaliges Abziehen von Wasser über jedes Mahl erneuerte Blätter dieser Pelargonie erhielt *Recluz* eine stark riechende, milchige Flüssigkeit, auf welcher sich oben, nach einigen Stunden Ruhe ein *fests* ätherisches Öhl, aus weißen, verworrenen Nadeln bestehend, sammelte. Dieses Öhl war von süßem Geschmack und rosenartigem Geruch; es ward, bei + 18° C.

aufbewahrt, erst nach drei Tagen flüssig. (*Journ. de Pharmacie*, 1827, Oct.)

280) *Verhalten des Jods zu den ätherischen Öhlen*. Bekanntlich erhitzen sich mehrere ätherische Öhle in Berührung mit Jod dergestalt, daß letzteres mit einer Art von Explosion verflüchtigt wird. Nach *Winkler's* Beobachtung wird diese Eigenschaft der Öhle vermindert durch die Oxydation und Verdickung, welche dieselben in Berührung mit der Luft erleiden. *W.* fand, daß rektifizirtes *Terpenhindhhl*, *Lavendelhhl* und *Petersilienhhl* eine starke, *Wachholderhhl* und *Petersillensamenhhl* eine geringere Verpuffung hervorbringt, *Sebenbaumhhl*, *Krausemünzenhhl*, *Kümmelhhl* und *Wermuthhhl* sich bloß erhitzen, ohne zu verpuffen, *Fenchelhhl*, *Pfeffermünzhhl*, *Rainfarrnhhl* und *thierisches (Dippel'sches) Öhl* aber das Jod ruhig, und selbst ohne (oder nur mit geringer) Erwärmung auflösen. *Terpenthindhldampf* wird von Jod verdichtet, indem sich eine, im Schatten dunkelrothbraune, im Lichte schön blaue, flüssige Verbindung bildet. (*Buchner's Repert. d. Pharm.* XXXII. 271, XXXIII. 185.)

281) *Thierisches (Dippel'sches) Öhl*. *Payen* hat beobachtet, daß beim Zusammenbringen des thierischen Öhles mit Salpetersäure die Flüssigkeit sich weinroth färbt. Gepulverte Weinsteinsäure und Zitronensäure gehen, wiewohl langsamer, die nämliche Erscheinung. Man kann diese Erfahrung benutzen, um eine Verunreinigung des kohlen-sauren Ammoniaks mit thierischem Öhle zu erkennen (*Journal de Chim. méd.* IV. 549). — Die bekannte Eigenschaft des *Dippel'schen* Öhles, sich bei der Aufbewahrung braun zu färben, hat, nach *Duflos*, in einem Gehalte von Ammoniak ihren Grund; wenigstens fand *D.*, daß die Färbung nicht mehr eintritt, wenn man das Öhl über etwas Phosphorsäure rektifizirt (welche das Ammoniak bildet), und daß sie dagegen schon in wenigen Stunden Statt findet, wenn dem farbelosen Öhle etwas Ammoniak beigemischt wird. (*Brandes, Archiv des Apothekervereins*, XXI. 57.)

282) *Färbung des Eiweißes durch Säuren* (diese Jahrbücher, XI. 247). *Bonastre* hat die Blaufärbung des Eiweißes, beim Übergießen desselben mit Salzsäure, bestätigt gefunden, nicht nur am Eiweiß der Eier, sondern auch

Stelle auch eine Erklärung des nicht ganz einfachen Vorganges bei der Entstehung des Schwefelammoniums, welches *Gay-Lussac* als hydrothionsaures Ammoniak betrachtet.

292) *Schwefelsilicium* (Jahrbücher, VII. 110). Nach *Sefström* wird die Kieselerde bei Weissglühen im Kohlentiegel durch Schwefelwasserstoffgas zu Schwefelsilicium reduziert. Letzteres verflüchtigt sich, und hinterläßt an den Stellen, wo es verbrennt, ein Sublimat von Kieselerde, welches dem in Hohöfen vorkommenden gleicht. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVII. 379.)

293) *Schwefelquecksilber* (Zinnober). Nach *Brunner* bildet sich rothes Schwefelquecksilber: a) bei der Digestion des Quecksilbermohrs (des mit Schwefel zum schwarzen Pulver zerriebenen Quecksilbers) mit einer Auflösung von Schwefelleber (durch Zusammenschmelzen von 1 Th. gereinigter Pottasche und 1 Th. Schwefelblumen bereitet), oder mit hydrothionsaurem Ammoniak; b) beim Übergießen von rothem Quecksilberoxyd mit hydrothionsaurem Ammoniak oder Schwefelleber-Auflösung; c) bei gleicher Behandlung des *Calomels*, des *Quecksilberturpeths*, und des *Hahnemann'schen auflöslchen Quecksilbers*; d) wenn 8 Th. Quecksilber mit 3 Th. ätzenden, zu Pulver gelöschten Kalks zusammengerieben, und bei gewöhnlicher Temperatur, in einem verschlossenen Gefäße, mehrere Monate lang mit Schwefelleber-Auflösung digerirt werden. (*Poggendorff's Ann. der Phys.* XV. 600.)

294) *Doppelt-Schwefelkobalt* (CoS^2), welches von *Setterberg* zuerst erhalten wurde (diese Jahrbücher, XI. 155), entsteht, nach *E. M. Dingler*, auch als schwarzer Niederschlag, wenn man kobaltsaures Ammoniak (Nr. 54) mit hydrothionsaurem Ammoniak vermischt. (*Kastner's Archiv*, XVIII. 250.)

295) *Stöchiometrisch zusammengesetzte Schwefelmetalle bei Schmelzprozessen im Großen*. *Bredberg* hat interessante Untersuchungen über die Zusammensetzung der bei den Kupfer- und Blei-Schmelzprozessen entstehenden *Steine**) angestellt,

*) Man nennt im Allgemeinen *Stein* die in der Spur oder dem Tiegel des Schmelzofens, über dem reduzierten Metalle und

woraus hervorgeht, daß diese Produkte stets als Gemische von mehreren, nach bestimmten Verhältnissen zusammengesetzten Schwefelmetallen anzusehen sind. Man findet darin Sulfuride von Eisen, Kupfer, Blei, Zink, u. s. w., nach Verschiedenheit der verschmolzenen Erze. Bei den untersuchten Steinen hat sich durch Berechnung ihrer Zusammensetzung gefunden, daß darin das *Eisen* als Fe^2S^3 , FeS und Fe^2S , das *Kupfer* als Cu^2S , das *Blei* als Pb^2S^1 , das *Zink* als Zn^2S^2) enthalten war. Der Schwefelgehalt des Schwefeleisens steht dabei immer in einem einfachen Verhältnisse zu dem gesammten Schwefelgehalte der übrigen Sulfuride, und das Ganze kann als ein Schwefelsalz³⁾ betrachtet werden, in welchem das Schwefeleisen die Rolle der Säure gegen die anderen, als Basen auftretenden, Schwefelmetalle spielt. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVII. 268.)

296) *Krystallirte Schwefel- und Jod-Metalle.* Mittelst eines elektrochemischen Apparates hat *Becquerel* mehrere dieser Verbindungen im Kleinen krystallisirt, und so den Weg gezeigt, welchen wahrscheinlich die Natur im Großen einschlägt, um unauflösliche Stoffe im Innern der Erde zu krystallisiren. Es reicht zu diesem Zwecke hin, daß die betreffende Substanz mit einer auflöslichen eine Verbindung eingehe, aus welcher sie dann äußerst langsam wieder abgeschieden wird. Diese Ansicht wird durch folgenden Versuch bestätigt. Wenn man fein zertheilt, mit einer Auflösung von arseniksaurem Kali befeuchteten Thon in ein Glasrohr gibt, und eine Auflösung von salpetersaurem Kupferoxyd daraufgießt; so findet die gegenseitige Einwirkung der beiden Salze zuerst nur auf der Oberfläche des Thons Statt; sie dringt aber allmählich tiefer, und bei dieser Langsamkeit der Zersetzung, welche der Krystallisation günstig ist, erhielt *Becquerel* wirklich in einigen Zwischenräumen des Thons Krystalle von arseniksaurem Kupferoxyd. Durch den folgenden elektro-chemischen Apparat wird der Zweck auf ähnliche Weise erreicht. Zwei an beiden En-

unter den Schlacken, sich ansammelnde Masse von Schwefelmetallen. So unterscheidet man *Bleistein*, *Kupferstein*, *Dünneisen* u. s. w.

¹⁾ M. s. Nr. 13.

²⁾ Diese Schwefelungsstufe des Zinks ist hypothetisch angenommen.

³⁾ Diese Jahrbücher, XII. 73—75.

den offene Glasröhren werden unten bis zu einer gewissen Höhe mit sehr feinem Thon gefüllt, der mit einer die Elektrizität leitenden Flüssigkeit befeuchtet ist. Auf den Thon gießt man die Flüssigkeiten, durch deren Einwirkung die neue Verbindung entstehen soll. Ein Metallstreifen oder Draht wird mit seinen zwei Enden in diese Flüssigkeiten gesteckt; endlich stellt man die beiden Röhren in ein drittes, weiteres Rohr, welches eine, zur Herstellung der elektrischen Kommunikation dienende, Flüssigkeit enthält. Da der Thon die Vermischung der Flüssigkeiten aus den beiden Röhren verzögert, und jede derselben sich vorläufig mit der Flüssigkeit des grossen Rohres mischen muß, so findet die gegenseitige Einwirkung nur äußerst langsam Statt. — Gießt man in eine der kleinen Röhren eine gesättigte Auflösung von salpetersaurem Silberoxyd, in die andere eine schon zum Theil an der Luft (um ihre Wirksamkeit zu schwächen) zersetzte Auflösung von Schwefelkalium, und verbindet beide durch einen Streifen oder Draht von Silber; so bedeckt sich das Ende des letztern, welches in die Silberauflösung taucht, mit regulinischem Silber, während auf der andern Seite Schwefelsilber entsteht, das sich mit einem Theile des Schwefelkaliums vereinigt. Dieses *doppelte Sulfurid von Silber und Kalium*, welches in schönen Prismen krystallisirt, zersetzt sich allmählich durch die Wirkung der Salpetersäure, und es entsteht schwefelsaures Kali. Während dieser Wirkung verdunstet ein Theil der Flüssigkeit, und es bleibt am Boden des Rohres, über dem Thone, nur eine teigartige Materie, in welcher man, an dem Silberstreifen sowohl als an der Wand des Rohres, schöne kleine bleigraue Oktaeder von *Schwefelsilber* findet. Diese Krystalle sind von den natürlich vorkommenden in nichts zu unterscheiden. — Auf dieselbe Weise erhält man, wenn statt des salpetersauren Silbers salpetersaures Kupfer, und statt des Silberstreifens ein Kupferstreifen angewendet wird, zuerst feine seidenartige Nadeln von *Schwefelkupferkalium*, und aus diesen dann graue Krystalle von *Schwefelkupfer* mit dreieckigen Flächen. — Die nämlichen Flüssigkeiten, durch einen aus Kupfer und Antimon zusammengesetzten Streifen verbunden, von welchem das Kupferende in die Kupferauflösung taucht, liefern wahren *Mineralkermes*, der sich auf dem Antimon zuerst in Gestalt eines braunen Niederschlages, und dann als kleine rothe Oktaeder und krystallinische Blättchen absetzt. — Auf dem angedeu-

teten Wege erhält man *Schwefelzinn* in sehr kleinen, metallglänzenden weißen Würfeln. *Schwefeleisen* ist schwieriger darzustellen, und nur, indem man das Ende des Rohrs mit dem Schwefelkalium hermetisch verschließt. Zwei Mal indessen erhielt B. gelbe, würfelige Krystalle, ähnlich dem Schwefelkiese. — Wird an der Stelle des Schwefelkaliums Jodkalium gebraucht, so erhält man mit Blei zuerst ein *Dappelioid* von Blei und Kalium*) in seidenartigen weißen Nadeln, und durch dessen Zersetzung goldgelbe, glänzende, vom Oktaeder abzuleitende Krystalle von Jodblei. Mit Kupfer entstehen anfangs weiße Krystallnadeln von Jodkupferkalium, und hieraus schöne Oktaeder von Jodkupfer. (*Ann. de Chimie et de Phys.* XLII. 225.)

297) *Cyankalium*. Nach *Schindler* bildet sich beim Verbrennen des Weinstein's mit Salpeter, außer dem kohlens. Kali, Cyankalium. *Buchner* hat dieselbe Beobachtung an rohem Weinsteine gemacht, und schreibt das Entstehen von Cyan der (stickstoffhaltigen) Weinhefe des rohen Weinstein's zu. (*Buchner's Repert. d. Pharm.* XXXI. 277.)

298) *Cyanblei*. Nach *Kastner* wird beim Kochen von Berlinerblau und Mennige mit Wasser das erstere vollkommen (so wie durch gleiche Behandlung mit Quecksilberoxyd) zersetzt, und eine Auflösung von Cyanblei (blausaurem Bleioxyde) gebildet. (*Kastner's Archiv*, XVII. 384.)

299) *Ammoniaksalze*. Nach *Kuhlmann* entsteht Salmiak in Krystallen, wenn man die nach *Gay-Lussac's* Vorschrift bereitete Blausäure mit Salzsäure vermennt 12 Stunden stehen läßt. Gleiche Theile Schwefelsäure und Blausäure mit einander vermennt und erhitzt, entwickeln zuerst Blausäure, dann ein entzündliches Gas (wahrscheinlich Kohlenwasserstoffgas), und hinterlassen eine ungefärbte Flüssigkeit, welche beim Erkalten zu krystallinischem schwefelsaurem Ammoniak gerinnt. (*Ann. de Chimie et de Phys.* XL. 441.)

300) *Weinsteinsäure*. *Schindler* fand, daß in geklärtem, 13 Monate lang aufbewahrtem Zitronensaft sich die Zitronensäure größtentheils in Weinsteinsäure verwandelt

*) S. diese Jahrb. XIV. 167.

hatte. Unter mehreren mit dem Saft gefüllten Krügen zeigten jedoch nur zwei diese Veränderung. (*Buchner's Repert. d. Pharm.* XXXI. 280.)

301) *Ameisensäure*. Nach *Wöhler* wird diese Säure gebildet, wenn man Stärkmehl mit Braunstein und Schwefelsäure destillirt (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XV. 307); *C. G. Gmelin* erhielt Ameisensäure, als er Zucker, Milchzucker, Stärkmehl, Holzfaser, Eibischwurzeln, Schleimsäure u. s. w. mit verdünnter Schwefelsäure und Braunstein destillirte. In diesen Fällen ist sie jedoch unrein. Sehr reine Säure erhält man dagegen, wenn Alkohol (um Ätherbildung zu verhindern, sehr verdünnt, als gewöhnlicher Branntwein) mit Schwefelsäure und Braunstein der Destillation unterworfen wird. (*Das.* XVI. 55.) Vergl. diese Jahrbücher, VI. 435, IX. 294.

302) *Essigäther*. Nach *Mitscherlich's* Beobachtung entsteht Essigäther (und Salzsäure), wenn man Chlorkohlenwasserstoff (das Öl des öhlbildenden Gases) mit Wasser übergossen dem Sonnenlichte aussetzt. Es wirken nämlich 8 Atome Chlorkohlenwasserstoff ($8\text{Cl} + 8\text{C} + 16\text{H}$) auf 4 Atome Wasser ($4\text{O} + 8\text{H}$); daraus entstehen 4 Atome Salzsäure ($8\text{Cl} + 8\text{H}$), und was übrig bleibt ($4\text{O} + 8\text{C} + 16\text{H}$) bildet genau 1 Atom Essigäther (s. Nr. 150). (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XIV. 538.)

303) *Harnstoff* entsteht, nach *Wöhler*, durch die Vereinigung von Cyansäure mit Ammoniak, und ist die nämliche *weiße krystallinische Substanz*, welche (Bd. IX. dieser Jahrb. S. 159) erwähnt wurde. Dieser künstliche Harnstoff hat alle Eigenschaften des natürlichen, aus dem Harne dargestellten. Die elementare Zusammensetzung des Harnstoffes stimmt mit jener des cyansauren Ammoniaks überein, wenn man in letzterem 1 Atom Wasser annimmt, wie folgende Nebeneinanderstellung zeigt:

	Cyans. Ammoniak (nach der Formel $\text{NH}_3 + \text{NCO} + \text{Aq.}$)		Harnstoff (nach <i>Prout</i>)
Kohlenstoff	20,20		19,975
Stickstoff	46,78		46,650
Wasserstoff	6,60		6,650
Sauerstoff	26,42		26,650

(*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XII. 253). *Wöhler* hat ferner beobachtet, daß Harnstoff auch bei der Destillation der Harnsäure in bedeutender Menge gebildet wird, der aus dem Sublimate durch kaltes Wasser ausziehbar ist. Bei der Zersetzung der Harnsäure entsteht nämlich auch Cyansäure, die durch ihre Vereinigung mit dem zugleich erzeugten Ammoniak Harnstoff bildet (das. XV. 529, 625). Er fand endlich, daß auch unter den Produkten der freiwilligen Zersetzung des vom Wasser verschluckten Cyangases der Harnstoff sich befindet. (Das. XV. 627.)

G. Stöchiometrie.

304) *Atomgewichte der einfachen Stoffe.* Mehrere davon sind nach neuen Versuchen bestimmt oder berichtigt worden; namentlich von *Berzelius* das Atomgewicht des *Rhodiums*, *Palladiums*, *Iridiums*, *Platins* und *Osmiums* (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XIII. 437, 454, 468, 530), des *Jods* und *Broms* (das. XIV. 558), des *Lithiums* (das. XVII. 379) und *Thoriums* (das. XVI. 398); von *H. Rose* das Atomgewicht des *Titans* (das. XV. 148). Mit diesen Abänderungen sind nun die Atomgewichte sämtlicher einfacher Stoffe folgende, wodurch die im XII. Bande dieser Jahrbücher, S. 71, gegebene Tafel verbessert wird.

Nahme.	Zeichen.	Atomgewicht.	Nahme.	Zeichen.	Atomgewicht.
Sauerstoff	O	100,00	Arsenik	As	470,04
Wasserstoff	H	6,24	Chrom	Cr	351,82
Stickstoff	N	88,52	Molybdän	Mo	598,52
Schwefel	S	201,17	Wolfram	W	1183,20
Phosphor	P	196,16	Antimon	Sb	806,45
Chlor	Cl	221,32	Tellur	Te	806,45
Jod	I	789,14	Tantal	Ta	1153,71
Brom	Br	489,15	Titan	Ti	303,69
Fluor	F	116,90	Osmium	Os	1244,21
Kohlenstoff	C	76,44	Gold	Au	1243,01
Bor	B	135,98	Iridium	Ir	1233,26
Silicium	Si	277,48	Rhodium	R	651,40
Selen	Se	494,58	Mangan	Mn	355,79
Platin	Pt	1233,26	Cer	Ce	57,72
Palladium	Pd	665,84	Alumium	Al	171,17

Nahme.	Zeichen.	Atomgewicht.	Nahme.	Zeichen.	Atomgewicht.
Quecksilber	Hg	1265,82	Zirkonium	Zr	420,24
Silber	Ag	1351,61	Yttrium	Y	401,84
Kupfer	Cu	395,70	Thorium	Th	744,90
Uran	U	2711,36	Glyzium	Be	331,48
Wismuth	Bi	1330,38	Magnium	Mg	158,35
Zinn	Sn	735,29	Kalzium	Ca	256,02
Blei	Pb	1294,50	Strontium	Sr	547,28
Kadmium	Cd	696,77	Baryum	Ba	856,88
Zink	Zn	403,23	Lithium	L	81,32
Kobalt	Co	368,99	Natrium	Na	290,90
Nickel	Ni	369,67	Kalium	K	489,92
Eisen	Fe	339,21			

305) *Döbereiner* macht auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam, daß sich unter der Anzahl der bekannten einfachen und zusammengesetzten Stoffe mehrere Gruppen von drei Gliedern finden, worin das eine Glied in seinen Eigenschaften ungefähr das Mittel zwischen jenen der beiden andern Glieder hält, und zugleich ein Atomgewicht besitzt, welches nahe ebenfalls das arithmetische Mittel der beiden anderen ist. Solche Gruppen sind die folgenden: a) *Jod* = 789,14; *Chlor* = 221,32; Mittel aus beiden = 505,23, wovon das Atomgewicht des *Broms* = 489,15 nicht zu sehr abweicht. — b) *Schwefel* = 201,17; *Tellur* = 806,45; Mittel = 503,81; *Selen* = 494,58. — c) *Kali* = 589,92; *Lithon* = 181,32; Mittel = 385,62; *Natron* = 390,90. — d) *Baryt* = 956,88; *Kalk* = 356,02; Mittel = 656,45; *Strontian* = 647,28. — e) *Eisenoxyd* = 978,42; *Manganoxyd* = 1911,58; Mittel = 995,00; *Chromoxyd* = 1003,64 u. s. w. (*Poggendorff's Ann. d. Phys. XV. 301.*)

H. Neue Erklärungen bekannter Prozesse.

306) *Wirkung des Wassers auf Phosphor-Alkalien.* Man nimmt gewöhnlich an, daß, wenn Phosphor, Wasser und ein Alkali mit einander gekocht werden, durch Einwirkung des letztern der Phosphor das Wasser zersetzt, und sich sowohl mit dem Wasserstoffe desselben (zu Phosphorwasserstoffgas) als mit dem Sauerstoffe (zu unterphosphoriger

Säure und Phosphorsäure, die an das Alkali treten) vereinige. *H. Rose* zieht dagegen folgende Erklärung, als wahrscheinlicher, vor. Im ersten Augenblicke der Einwirkung des Phosphors entsteht jedes Mahl Phosphormetall und phosphorsaures Oxyd (wie bei der Behandlung der Alkalien mit Phosphor auf trockenem Wege); das Phosphormetall aber wird sogleich bei seiner Entstehung durch das Wasser zersetzt, indem sich Phosphorwasserstoffgas und unterphosphorigsaures Oxyd bilden. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XII. 5,3.)

307) *Phosgensäure Salze.* *Döbereiner* ist geneigt, die bekannten Verbindungen von Chlormetallen mit kohlensauren Oxyden *) für Zusammensetzungen aus Phosgen (Chlorkohlenoxyd) und Oxyden zu halten. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XV. 239.)

308) *Über die Zusammensetzung des Ammoniaks hat Duflos* eine Hypothese aufgestellt, welcher zu Folge der Stickstoff (wie *Berzelius* einst annahm) das Oxyd eines unbekannten metallischen Radikals (Nitricum), das Ammoniak aber eine Verbindung desselben Radikals mit Wasserstoff und fest gebundenem Wasser seyn soll. Bei der Zerlegung des Ammoniaks in Stickstoff und Wasserstoff wird das Wasser zerlegt, dessen Sauerstoff das Nitricum zu Stickstoff oxydirt, während der Wasserstoff mit dem des Alkali zugleich frei wird. (*Kastner's Archiv*, XV. 197.)

309) *Bildung des schweren Salzäthers.* *C. H. Pfaff*, der bei Versuchen über die Einwirkung des Chlors auf Weingeist, die Bildung nicht nur von schwerem Salzäther (Chloräther), sondern auch von Essigäther (vielleicht etwas freier Essigsäure) und Salzsäure beobachtete, stellt folgende Theorie des hierbei Statt findenden Vorganges auf. Wenn Chlorgas auf Weingeist wirkt, so treten folgende Verwandtschaften in das Spiel: 1) jene des Chlors zum Wasserstoffe; 2) jene des Chlors zum öhlbildenden Kohlenwasserstoffe; 3) die der trockenen Salzsäure zum Wasser; 4) die Nei-

*) Von dieser Art ist das in England vorkommende Bleierz, welches aus Chlorblei und kohlensaurem Bleioxyde besteht; dergleichen gehören hierher die von *Berthier* dargestellten Verbindungen kohlensaurer Alkalien mit Chloralkalimetallen (s. Nr. 55). K.

gung des Alkohols, sich beim Zutritte von Sauerstoff in Essigsäure umzuwandeln; 5) die Verwandtschaft der Essigsäure zum Äther, folglich ihre Neigung, die Bildung von Äther aus solchen Stoffen, die durch geringe Veränderung ihrer Mischung in Äther übergehen können, zu veranlassen. Die Einwirkung findet zwischen 8 Atomen Alkohol (d. i. $48\text{H} + 16\text{C} + 8\text{O} = 2322,56$)¹⁾ und 12 Atomen Chlor ($12\text{Cl} = 2655,84$) Statt. 4 At. Alkohol ($24\text{H} + 8\text{C} + 4\text{O} = 1161,28$) werden durch 8 At. Chlor ($8\text{Cl} = 1770,56$) dergestalt zersetzt, daß 4 At. Salzsäure ($8\text{Cl} + 8\text{H} = 1820,48$), 1 At. Äther ($10\text{H} + 4\text{C} + \text{O} = 468,16$) und 1 At. Essigsäure ($6\text{H} + 4\text{C} + 3\text{O} = 643,30$), von welchen die beiden letzteren sich zu 1 At. Essigäther ($16\text{H} + 8\text{C} + 4\text{O} = 1111,36$) vereinigen. Den anderen 4 At. Alkohol ($24\text{H} + 8\text{C} + 4\text{O} = 1161,28$) werden durch die gebildete Salzsäure 4 At. Wasser ($8\text{H} + 4\text{O} = 449,92$) entzogen, und die rückständigen 8 At. Kohlenwasserstoff ($16\text{H} + 8\text{C} = 711,36$) treten mit den noch übrigen 4 At. Chlor ($4\text{Cl} = 885,28$) zusammen, um 4 At. Chloräther ($16\text{H} + 8\text{C} + 4\text{Cl} = 1596,64$) zu bilden. Es entstehen demnach aus

Alkohol 8 Atomen	2322,56
Chlor 12 „	2655,84

4978,40

folgende Produkte:

Salzsäure-Hydrat 4 At.	{ Säure 1820,48
	{ Wasser 449,92
Essigäther 1 Atom	1111,36
Chloräther 4 Atome	1596,64

4978,40

(Schweigger's Jahrb. der Chemie und Physik, XXV. 204.)²⁾

310) Spratzen des Silbers. Bekanntlich schiefen oft

¹⁾ Die Zeichen und Atomgewichte der einfachen Stoffe sind die in Nr. 304 angegebenen. K.

²⁾ Die hier gegebene Erklärung ist auf die Voraussetzung gestützt, daß der Chloräther oder schwere Salzäther, wie es nach Despretz zu vermuthen ist, aus 1 Volum Chlor und 2 Vol. ölbildenden Gases bestehe. Man weiß indessen, daß Vogel's Versuche (diese Jahrbücher, XII. 57) auf die Identität des Chloräthers mit dem Öhle des ölbildenden Gases (welches gleiche Volume Chlor und ölbildenden Gases enthält) hinzudeuten scheinen. K.

aus dem durch Abtreiben feingemachten Silber im Augenblicke des Erstarrens krystallinische ästige Verzweigungen mit Gewalt hervor: eine Erscheinung, die man mit dem Nahmen des *Spritzens* oder *Spratzens* bezeichnet, und gewöhnlich einer Entbindung von Sauerstoff zuschreibt, welcher während des Schmelzens vom Silber aufgenommen worden seyn soll. Viel wahrscheinlicher und natürlicher ist es jedoch, mit *Schweigger-Seidel* anzunehmen, daß diese Vegetation ihren Grund habe in dem Zusammenpressen des noch flüssigen Innern durch die äußere, beim Erstarren sich zusammenziehende Rinde, wobei das Metall sich an einer Stelle einen Durchbruch öffnen und herausgetrieben werden muß (*Schweigger's Jahrbuch*, XXII. 360, XXIII. 183, XXIV. 20)*). *Marx* suchte dagegen die alte Erklärung des Spratzens zu vertheidigen. (*Das.* XXV. 108.)

I. Berichtigungen irriger Angaben.

311) *Wasserstoff-Tellur* existirt, nach *Magnus*, nicht; sondern der braune Niederschlag, der sich bildet, wenn Tellur am negativen Pole der galvanischen Säule zur Wasserzersehung angewendet wird, ist *metallisches, reines Tellur*. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVII. 521.)

312) *Chlorsilber*. Nach *Thomson's* Angabe soll das Chlorsilber durch kohlensaure Kalialösung zerlegt werden. *Wetzlar* fand dieß nur bei erhöhter Temperatur richtig, wo sowohl durch kohlensaures als durch reines Kali das Chlorsilber durch Abscheidung von metallischem Silber braunschwarz gefärbt wird. (*Schweigger's Jahrb.* XXIII. 98.)

313) *Angeblicher Chlorgehalt des Braunsteins* (s. diese Jahrbücher, XIV. 271). Die Erscheinung, daß der Braunstein bei der Behandlung mit Schwefelsäure Chlorgas entwickelt, erklärt *Kane* sehr einfach aus einem Salzsäure-Gehalte der Schwefelsäure. Er fand in der von ihm untersuchten konzentrirten Schwefelsäure 0,0003 bis 0,0014 Salzsäure, welche von der Anwendung eines mit Kochsalz verunreinigten Salpeters zur Schwefelsäure-Bereitung herrührt. (*Quarterly Journal of Science*, Oct. to December 1828, p. 286.)

*) Die in Nr. 192 beschriebene merkwürdige Krystallisation des essigsauren Natrons ist eine ganz ähnliche Erscheinung.

314) *Platinschwarz*. *Liebig* hat durch einige Untersuchungen sehr wahrscheinlich gemacht, daß 1) das vermeintliche *salpetrigsaure Platinoxid* *E. Davy's*¹⁾, 2) das von *Döbereiner* aus Chlorkaliumplatin durch Behandlung mit Weingeist erhaltene schwarze Pulver, 3) *Zeise's* neue Platinverbindung²⁾, sämmtlich nur feines metallisches Platinpulver sind, welches, je nach der Bereitungsart, auf verschiedene Weise (nach *Davy's* Methode mit salpetriger Säure, nach den andern beiden Arten mit Chlormetall) verunreinigt ist. Ganz rein erhält man ein solches schwarzes Pulver, welchem *Liebig*, der Kürze wegen, den Namen *Platinschwarz* gibt, wenn man Platinprotoclorid in heisser konzentrirter Kalilauge auflöst, die Auflösung durch Weingeist (der starke Kohlensäure-Entwicklung hervorbringt) fällt, und den Niederschlag mit etwas Weingeist, dann mit Salzsäure, hierauf mit Kalilauge, endlich vier oder fünf Mahl mit Wasser kocht, ihn auswäscht und trocknet. Dieses Pulver geräth, mit Weingeist befeuchtet, in lebhaftes Glühen, und entzündet einen in der Luft darüber geleiteten Strom Wasserstoffgas augenblicklich. Das feine Platinpulver, welches durch Zink aus einer sauren Chlorplatin-Auflösung niedergeschlagen wird, zeigt das nämliche Verhalten, und ebenfalls eine schwarze Farbe. Dagegen ist das Platin, welches man durch Zink aus einer mehr neutralen Auflösung des Chlorides erhält, grau und dicht, und besitzt nicht die erwähnten Eigenschaften. (*Poggendorff's* Ann. d. Phys. XVII. 101.)

315) *Neue Metalle im rohen Platin*. Die von *Osann* vermeintlich im russischen Platinerze gefundenen drei Metalle (diese Jahrbücher, XIV. 161) sind von ihm *Pluran* (*Poggendorff's* Ann. d. Phys. XIII, 287), *Polin* (das. XIV. 349) und *Ruthenium* (das. XIV. 329) genannt worden. In Bezug auf das Oxyd des letztern dieser Metalle fand *O.* selbst späterhin, daß es aus Titansäure, Zirkonerde und etwas Kiesel-erde besteht (das. XV. 158). Was das *Polin* betrifft, so ist dessen Eigenthümlichkeit so wenig entschieden, daß *O.* es vielmehr einstweilen noch für Iridium ansieht. Unter diesen Umständen scheint die Existenz des dritten Metalls, des *Plurans*, noch sehr dem Zweifel zu unterliegen.

¹⁾ Jahrbücher, XIV. 163.

²⁾ Eben daselbst.

316) *Verhalten des kohlen-sauren Kupferoxydes gegen kochendes Wasser.* Die von Colin und Tallefert (diese Jahrb. II. 460) herrührende Behauptung, daß das grüne und blaue kohlen-saure Kupferoxyd durch Kochen mit Wasser (wobei es braun wird) bloß seinen Wassergehalt verliere, ist nach Gay-Lussac ungegründet; er fand vielmehr, daß das braune Pulver, welches nach mehrstündiger Fortsetzung des Kochens zurückbleibt, nichts ist, als Kupferoxyd. (*Ann. de Chim. et de Phys.* XXXVII. 335.)

317) *Über Longchamp's Theorie der Salpeterbildung* (diese Jahrbücher, XII. 79) hat Lampadius Versuche angestellt, welche dieselbe in so fern ganz zu widerlegen scheinen, als sie darthun, daß bei der Einwirkung von Luft und Feuchtigkeit auf erdige Salzbasen, ohne die Gegenwart organischer Stoffe, keine Salpetersäure entsteht. L. schloß reine aus Alaun gefällte Alaunerde, aus Austernschalen gebrannten und gelöschten Kalk, endlich ein Gemenge von diesen beiden, im feuchten Zustande mit atmosphärischer Luft von 30 p. Ct. Sauerstoffgehalt, so wie mit einem Gemenge von gleich viel Stickgas und Sauerstoffgehalt, in Flaschen ein, und ließ diese, gut verpicht, in einem Zimmer, welches im Winter geheizt wurde, vom 6. November 1827 bis zum 20. Mai 1828, von der Sonne unbeschienen, stehen. Nach Verlauf dieser Zeit zeigte der Inhalt von keiner der Flaschen eine Spur von Salpetersäure. (*Erdmann's Zeitschr. für techn. und ökonom. Chemie*, III. 352.)

318) *Vorkommen der Gallussäure.* Nach C. H. Pfaff ist in den Wurzeln der weißen Nieswurz (*Veratrum album*), der Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), der Ipekakuanha, und im Saba-dillsamen keine Gallussäure enthalten. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXII. 330.)

319) *Benzoessäure* ist im Harne grasfressender Thiere, nach Liebig, nicht enthalten, sondern Hippur-säure (Nr. 68), welche erst bei der Zerstörung Benzoessäure liefert. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVII. 389.)

320) *Brenzliche Harnsäure.* Diese Säure existirt nicht; denn das bisher als brenzlich-harnsaures Ammoniak betrachtete Sublimat von der Zersetzung der Harnsäure durch Hitze besteht, nach Wöhler, aus der von Sérullas entdeck-

ten Cyansäure und Harnstoff (s. Nr. 6). *Poggendorff's Ann. d. Phys.* XV. 619.)

321) *Kaffehgrün* ist, nach *Pfaff*, Gallussäure (s. Nr. 86).

322) *Agedoit*. Nach *Plisson's* Versuchen scheint die von *Robiquet* im Süßholz gefundene, und *Agedoit* genannte krystallinische Substanz mit dem *Asparagin* übereinzustimmen. (*Ann. de Chim. et de Phys.* XXXVII. 81.)

323) *Salicin* (diese Jahrbücher, XI. 200). *Du Menil* vermochte nicht, dasselbe aus der Weidenrinde darzustellen. (*Kastner's Archiv*, XVIII. 124.)¹⁾

324) *Pyrrhin*. Nach *Vogel* ertheilen viele Stoffe des Thier- und Pflanzenreiches (namentlich Holz, Dammerde, der Faserstoff des Blutes, geröstete Stärke, Auflösungen der ätherischen Öhle im Wasser, Benzoesäure, destillirter Essig, essigsaurer Salze, fuseliger Branntwein) dem Wasser die Eigenschaft, mit salpetersaurem Silber an der Sonne sich roth zu färben. Da dieß nun der Hauptcharakter des sogenannten *Pyrrhins* ist, so ist dessen Eigenthümlichkeit wohl fernerhin nicht zu behaupten. (*Kastner's Archiv*, XV. 97.)²⁾

Zweite Abtheilung.

Fortschritte der chemischen Kunst.

A. Neue Darstellungs- und Bereitungsarten.

325) *Stickgas*³⁾. *Soubeiran* hat, so wie *Pleischl* (diese Jahrbücher, VI. 446) *Grouvelle's* Vorschrift zur Bereitung

¹⁾ *Buchner* dagegen glaubt das *Salicin* erhalten zu haben (s. dessen Repertor. der Pharmazie, XXIX. 405). K.

²⁾ Man vergleiche über die zuerst am Ostseewasser beobachtete räthselhafte Eigenschaft, salpetersaures Silber zu röthen, und über die deshalb aufgestellten Erklärungen: *Berzelius*, Jahresbericht über die Fortschritte der physischen Wissenschaften, II. 49, III. 68; *Schweigger's* Jahrbuch der Chemie und Physik, XXII. 311. K.

³⁾ Vergl. diese Jahrbücher, XII. 83.

des oxydirten Stickgases unbrauchbar gefunden. Nach ihm erhält man durch Erhitzen eines Gemenges von Salmiak und Salpeter nur Stickgas, Chlorgas und ein wenig salpetrige Säure. Da sich die letztern beiden sehr leicht durch Wasser und etwas Ätzkali fortschaffen lassen, so kann dieses Verfahren zur Darstellung von reinem Stickgas benützt werden. Man soll 2 Theile Salpeter auf 1 Theil Salmiak anwenden, wobei der Rückstand aus Chlorkalium besteht. (*Journal de Pharmacie*, XIII. 321.)¹⁾

326) *Phosphor*. Nach *Wöhler* erhält man Phosphor, wenn gepulverte verkohlte Knochen (Beinschwarz) mit der Hälfte ihres Gewichtes feinem Sande und etwas Kohlenpulver gemengt, und in einer thönernen Retorte, deren Vorstopfs in das Wasser der Vorlage taucht, zum anhaltenden Weisßgühen erhitzt werden. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVII. 178.)

327) *Jod*²⁾. Auf folgende Weise stellt *Soubeiran* das Jod aus der Mutterlauge der Varec-Soda dar, wobei er selbst aus solchen Laugen Jod erhielt, welche nach dem gewöhnlichen Verfahren nichts davon liefern. Die Lauge wird mit dem vier- oder fünffachen Gewichte Wasser vermischt, und mit Kupfervitriol-Auflösung so lange versetzt, bis kein Niederschlag mehr entsteht. Dieser, der aus Jodkupfer und schwefelsaurem Kalk besteht, wird abgesondert. Grobe Eisenseile oder Eisendrehspäne werden sodann in die Flüssigkeit gelegt, und darin umgerührt, bis aller Jodgeruch verschwindet. Hierdurch wird der Rest des Jod als Jodkupfer, in Vermengung mit metallischem Kupfer und mit den Eisenspänen ausgeschieden; man kann aber das Jodkupfer durch Schlämmen davon trennen. Diese zwei Niederschläge werden dann abgesondert auf eine der folgenden zwei Arten behandelt: 1) Man vermischt das Jodkupfer mit dem zwei- oder dreifachen Gewichte Braunstein nebst einer hinreichenden Menge konzentrirter Schwefelsäure, und destillirt dann, wobei alles Jod mit etwas Wasserdampf auf-

¹⁾ Stöchiometrisch berechnet, dürften 5 Theile Salpeter auf 4 Th. Salmiak das beste Verhältniß seyn, weil in diesem Falle die Bestandtheile in solcher Menge vorhanden wären, daß sie nur Chlorkalium, Wasser, Chlor- und Stickgas bilden.
K.

²⁾ Vergl. diese Jahrbücher, IX. 312.

Jahrb. d. polyt. Instit. XVII. Bd.

steigt; oder 2) man erhitzt das Gemenge aus Jodkupfer und Braunstein stark in einer Retorte, wobei reines Jod übergeht. (*Journal de Pharmacie*, XIII. 421.)

328) *Brom**). Zur Ausscheidung desselben aus der Mutterlauge der *Kreuznacher* Saline dampfte *Löwig* diese Lauge in einem eisernen Kessel bis zu einem Drittel ab, überläßt sie einige Tage der Krystallisation, verdünnt den abgegossenen flüssigen Theil mit Wasser, setzt Schwefelsäure zu, so lange als noch ein Niederschlag entsteht, dunstet die filtrirte Flüssigkeit zur Trockenheit ab, löst den Rückstand in gleich viel Wasser wieder auf (wobei noch viel Gyps bleibt), und destillirt endlich mit Braunstein und Salzsäure (*Kastner's Archiv*, XVII. 304). — *Desfossez* kocht, zur Darstellung des Broms, die Kochsalz-Mutterlauge mit etwa $\frac{1}{6}$ ihres Gewichtes Kalk, welcher vorher gelöscht und mit Wasser zu Brei angerührt wird; wäscht den Bodensatz aus; dampft die vereinigten Flüssigkeiten in einem eisernen Kessel ab, bis das sich zu Boden setzende Salz, welches man mit einem Schaumlöffel herausholt, anfängt scharf und bitter zu schmecken (wobei die Lauge beiläufig auf den zehnten Theil ihres anfänglichen Volumens reduziert seyn wird); bringt die konzentrirte Lauge mit etwas Salzsäure und Braunstein in eine Retorte, aus welcher eine Röhre in ein Wasser enthaltendes, mit Eis gekühltes Glas reicht; und destillirt nun, bis keine röthlichen Dämpfe mehr erscheinen. (*Journal de Pharmacie*, Mai 1827.)

329) *Titan*. *H. Rose* stellte regulinisches Titan aus dem von ihm entdeckten *Chlortitan-Ammoniak* (Nr. 28) dar: a) indem er dasselbe, ganz trocken, in einem Hölbchen mit langem Halse erhitzte, wobei der größte Theil sich unverändert sublimirte, eine kleine Menge aber zersetzt wird, und Titan als einen dünnen kupferrothen Überzug auf der erhitzten Stelle zurückläßt; b) indem er dasselbe mit Natrium oder Kalium erhitzte (wobei die Zersetzung unter Feuerscheinung erfolgt) und den Rückstand mit saurehaltigem Wasser auszog: das Titan bleibt hierbei als schwarzes Pulver zurück, welches durch Drücken kupferrothe Metallfarbe erhält; c) indem er das Chlortitan-Ammoniak

*) Vergl. diese Jahrbücher, XI. 147, XIV. 273.

in Dampfgestalt über erhitztes Kalium oder Natrium leitete. (Poggendorff's Ann. d. Phys. XVI. 58.)

330) *Palladium* im dehnbaren Zustande hat *Wollaston* dargestellt, indem er den Rückstand von der Verbrennung des Cyanpalladiums mit Schwefel zusammenschmelzte, die Verbindung bei schwacher Rothglühhitze röstete, wenn es teigig geworden war, in einen flachen Kuchen zusammenpresste, und diesen nun so lange abwechselnd mit Rösten und gelindem kalten Hämmern behandelte, bis aller Schwefel verbrannt war, und das allmählich dichter gewordene Metall sich völlig schmiedete, so wie durch Walzen ausstrecken ließ. Im glühenden Zustande ist es aber immer noch spröde, vielleicht durch einen kleinen Rückhalt von Schwefel. Das für sich allein geschmolzene Palladium fand *W.* stets so hart und so schwer zu behandeln, daß es dem mittelst Schwefel zubereiteten weit nachsteht. (*Quarterly Journal of Science*, 1829, July to Dec p. 104.)

331) *Unterphosphorige Säure*. Die unterph. S., welche nach *Dulong*, durch Zersetzung des unterphosphorigs. Barytes mittelst Schwefelsäure dargestellt wird, ist schwer von Schwefels. frei zu erhalten. Reine unterph. S. bereitet *H. Rose*, indem er die schwefelsäurehaltige Säure kurze Zeit mit einem Überschuße von Bleioxyd kalt digerirt, und die abfiltrirte Auflösung von basischem unterphosphorigs. Bleioxyd durch Schwefelwasserstoffgas zersetzt. (Poggendorff's Ann. d. Phys. XII. 78.)

332) *Phosphorige Säure*. *Davy's* Methode, durch Zersetzung des Chlorphosphors im Minimum mittelst Wasser zu bereiten, hat *Droquet* auf folgende Weise abgeändert, wobei die Bildung des Chlorphosphors und die Einwirkung des Wassers auf denselben in Einer Operation vereinigt werden. Man füllt ein enges Zylinderglas zum vierten oder fünften Theile mit Phosphor, gießt es mit Wasser ganz voll, erwärmt es, damit der Phosphor schmilzt, und leitet durch ein Rohr, welches bis auf den Boden geht, Chlorgas hinein. Die mit der phosphorigen Säure zugleich gebildete Salzsäure wird, wie gewöhnlich, durch Kochen verjagt. (Poggendorff's Ann. d. Physik. XII. 628.)

333) *Chromoxydul**). *Frick* bereitet dasselbe sehr einfach und wohlfeil auf folgende Weise. Ein Gemenge von Chromeisenstein-Pulver und Salpeter wird wie gewöhnlich geglüht, und die rückständige Masse ausgelaugt. Man vereinigt die dadurch gewonnenen Auflösungen, kocht sie in einem reinen eisernen Kessel sehr stark ein, gießt sie, abgekühlt, in große Gläser, und entfernt durch Abgießen und Filtriren den Bodensatz, der ausgesüßt und dann weggeworfen wird. Die klare gelbe Lauge, welche außer chromsaurem Kali noch unzersetzten Salpeter, auch viel freies Kali enthält, wird in einem eisernen Kessel mit Zusatz von Schwefelblumen so lange gekocht, bis sich der entstehende Niederschlag von grünem Chromoxyd nicht weiter vermehrt. Man erfährt dies, indem man eine kleine Menge der Flüssigkeit zur Probe mit neuen Schwefelblumen einkocht. Der grüne Niederschlag wird mit destillirtem Wasser ausgewaschen, in warmer verdünnter Schwefelsäure aufgelöst, die Auflösung mit Wasser verdünnt, von abgeschiedenem Schwefel getrennt, durch reines kohlensaures Natron gefällt, und der neue Niederschlag ausgesüßt und getrocknet. (*Poggendorff's Ann. der Phys.* XIII. 494.)

334) *Kobaltoxyd*. Reines Kobaltoxyd stellt *Quesneville* auf folgende Weise dar. Er behandelt das Kobalterz unmittelbar, ohne es zu rösten, mit Salpetersäure, dampft die Auflösung zur Trockenheit ab, löset in Wasser wieder auf, fällt durch kohlensaures Kali so lange, bis das arseniksaure Kobaltoxyd sich niederzuschlagen anfängt, entfernt durch Filtriren das arseniksaure Eisenoxyd, und gießt eine Auflösung von saurem klee-saurem Kali in die Flüssigkeit. Nach einigen Stunden hat sich alles klee-saure Kobaltoxyd gefällt, das Eisen, das Arsenik, und fast alles Nickel bleiben in der Auflösung. Der Niederschlag wird gut gewaschen, und, will man das Oxyd völlig rein haben, mit wenig Ammoniak warm behandelt, welcher das klee-s. Nickeloxyd zuerst auflöst. Ist aber nicht die höchste Reinheit erforderlich, so zersetzt man das klee-s. Kobaltoxyd durch Eisen in einem offenen Gefäße. Das Kobaltoxyd, welches man erhält, ist rein von Eisen und Arsenik, und enthält nur eine Spur von Nickel (*Ann. de Chim. et de Phys.* XLII. 111.)

*) Vergl. diese Jahrbücher, XIV. 274.

335) *Uranoxyd*. Zur Bereitung desselben im Großen kann man, nach *Quésneville* d. j., die unreine salpetersaure Auflösung des Uranerzes oder der Pechblende mit einer hinreichenden Menge Salmiaks oder schwefelsauren Ammoniaks versetzen, und dann mit kohlensaurem Kali fällen. Es entsteht hierbei kohlens. Ammoniak, welches das sich abscheidende Uranoxyd im Entstehungs-Momente selbst wieder auflöst. Dieses Verfahren hat gegen die unmittelbare Anwendung des kohlens. Ammoniaks den Vortheil, daß die Auflösung beschleunigt wird, besonders aber, daß die Fällungsmaterialien viel weniger kosten als das kohlensaure Ammoniak, welches man sonst anwenden müßte. Die weitere Behandlung der Auflösung wird wie gewöhnlich vorgenommen. (*Journ. de Pharmacie*, Sept. 1829, p. 493)*).

336) *Osmiumoxyd* (Peroxyd) stellte *Wollaston* auf folgende Weise dar. Drei Theile pulveriges Iridiumerz und 1 Theil Salpeter werden zusammen gerieben und in einem Tiegel rothgeglüht, bis die Masse teigig wird, und Osmiumoxyddämpfe sich entwickeln. Man zieht hierauf mit so wenig als möglich Wasser aus, setzt der Auflösung in einer Retorte wenigstens so viel (mit gleichem Gewichte Wasser verdünnte) Schwefelsäure zu, als zur Neutralisation des im angewendeten Salpeter enthaltenen Kali gehört, und destillirt schnell ab, wobei das Oxyd in die Vorlage übergeht. (*Quarterly Journal of Science*, 1829, July to Dec. p. 105) Vergl. Nr. 240.

337) *Titansäure*. *H. Rose* gibt zur Darstellung reiner Titansäure aus dem *Titaneisen* (titansauren Eisenoxydul) folgende Vorschrift. Das Mineral wird fein gepulvert, allenfalls geschlämmt, und in einem Porzellanrohre geblüht, während man einen Strom von Schwefelwasserstoffgas darüber leitet, der vorher durch eine Röhre mit Chlorkalzium streicht. Hierdurch wird das Eisenoxydul in Schwefeleisen verwandelt, und Wasser und Schwefel entweicht, indeß die Titansäure unverändert bleibt. Das erkaltete Produkt digerirt man mit konzentrirter Salzsäure; die durch das Glühen unauflöslich gewordene Titansäure wird, sobald sich kein Hydrothiongas mehr entbindet, durch Filtriren abge-

*) Man vergl. über Darstellung des Uranoxydes, diese Jahrbücher, VI. 447.

sondert, ausgewaschen, getrocknet, und zur Entfernung des beigemengten Schwefels gegläht. Um das Eisenoxyd völlig zu beseitigen, ist es nöthig, die ganze Behandlung von Anfang an zu wiederholen. Trotz dem ist diese Methode weniger umständlich und kostspielig, als die früher von R. selbst angegebene, das titansaure Eisenoxydul in Salzsäure aufzulösen etc. (s. Jahrbücher, IX. 329); ja sie verdient der letztern auch darum vorgezogen zu werden, weil die zu dieser erforderliche Weinsteinsäure im käuflichen Zustande gewöhnlich Kalk enthält, und daher eine kalkhaltige Titansäure hervorbringt. Am vortheilhaftesten ist es, das gepulverte und geschlämmte titans. Eisenoxydul mit Schwefel in einem hessischen Tiegel zu schmelzen, das erhaltene Gemenge von Schwefeleisen, Titansäure und Eisenoxyd mit Salzsäure zu digeriren, die unaufgelösete (noch stark eisenhaltige, daher rothe) Titansäure auszuwaschen, zu trocknen, und auf die oben beschriebene Weise, jedoch nur Einmahl, mit Schwefelwasserstoffgas u. s. w. behandelt. *Poggendorff's Ann. d. Phys.* XII. 479.) -- Über die Bereitung der Titans. aus dem (seltener vorkommenden) *Rutil* s. m. diese Jahrbücher, VI. 448.

338) *Hydriodsäure*. Nach *Felix d'Arcet* entwickelt sich sehr schnell und in beträchtlicher Menge reines hydriodsaures Gas, wenn man Unterphosphorsäure (*Pelletier's Acide phosphatique*), die bis zur anfangenden Entwicklung von Phosphorwasserstoffgas eingekocht ist, in einem unten geschlossenen Glasrohre mit dem gleichen Gewichte Jod vermengt, und gelinde erhitzt. Es wird hierbei Wasser zersetzt, dessen Hydrogen an das Jod tritt, während das Oxygen die Unterphosphorsäure zu Phosphorsäure oxydirt. (*Ann. de Chim. et de Phys.* XXXVII. 220.)

339) *Jodstickstoff*. *Sérullas* hat angegeben, daß man Jodstickstoff durch Vermischung einer weingeistigen Jodauflösung mit Ammoniak erhält. So bereitet, explodirt er weit weniger leicht, als der auf die gewöhnliche Weise dargestellte. (*Ann. de Chim. et de Phys.* XLII. 203, 208.) Nach *Mitscherlich* fällt Jodstickstoff nieder, wenn man eine Auflösung des Jods in Königswasser mit Ammoniak sättigt. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XIV. 539.)

340) *Jodverbindungen*. Vorschriften zur Bereitung der

Verbindungen des Jods mit Schwefel, Kalium, Baryum, Kalzium, Eisen und Quecksilber (zu pharmazeutischem Gebrauche) hat *Henry* gegeben. (*Journal de Pharmacie*, Août 1827; *Buchner's Repertor. d. Pharm.* XXVII. 272). — *Sérullas* verbindet, zur Bereitung des Jodkaliums, 1 Theil Antimon mit $2\frac{1}{2}$ Th. Jod durch Erhitzen in einem Kolben; übergießt die erkaltete und zerriebene Masse mit heissem Wasser, welches reine Hydriodsäure auszieht; kocht den (aus Antimonoxyd und Jodantimon bestehenden) Rückstand mit Überschufs von kohlens. Kali, sättigt die filtrirte Lauge mit der zuvor erhaltenen Hydriodsäure, und läßt sie krystallisiren. Der Rückstand ist reines Antimonoxyd (*Journ. de Pharm.* Janvier 1828). — Vergl. über Bereitung des Jodkaliums, diese Jahrb. VI. 45, IX. 313. — Das nach *Caillot's* Vorschrift dargestellte Jodkalium reinigt *Winkler* von beigemengtem kohlens. Kali durch Ausziehen mit 80prozentigem Weingeist, welcher nur das Jodkalium auflöst. (*Buchner's Repert. d. Pharm.* XXXII 97.)

341) *Chlornatron*. Nach *Ph. Mayer* ist folgendes Verhältniß der Ingredienzien zur Bereitung des Chlornatrons in trockener Gestalt das beste: Wasserleeres kohlensaures Natron 19 Theile, die man mit 1 Th. Wasser befeuchtet; vorzüglich reiner Braunstein 8 Theile; Kochsalz 10 Theile; konzentrirte Schwefelsäure 14 Th., die mit 10 Th. Wasser verdünnt werden. Die Vorlage, in welche das kohlens. Natron eingefüllt wird, muß geräumig seyn, um Erhitzung zu vermeiden, und dem Chlorgase eine große Oberfläche zur Einwirkung auf das Natron darzubieten. Nachdem das Chlorgas einen Theil der atmosphärischen Luft aus der Vorlage vertrieben hat, lutirt man luftdicht; die Entbindung des Gases wird gegen Ende (etwa am zweiten Tage) durch Wärme unterstützt. Nach beendigter Arbeit wird das Chlornatron herausgenommen, und wenn es überschüssige Feuchtigkeit enthält, in einer Schale getrocknet. Es erhält sich ziemlich lange ohne Zersetzung. Wollte man die Beimengung von doppelkohlensaurem Natron, welches bei der Bereitung nothwendig entsteht, vermeiden, so müßte ätzendes Kali angewendet werden. — *Chlorkali* wird auf dieselbe Weise dargestellt, wenn man an die Stelle des kohlens. Natrons 24 Theile kohlens. Kali setzt. (*Buchner's Repertor. der Pharm.* XXXI. 1.)

342) *Roth's Cyaneisenkalium* entsteht, nach *Kramer*, wenn man Berlinerblau mit Überschuß von Chlorkali und Wasser digerirt; es kann durch wiederholte Krystallisation von dem zugleich gebildeten Chlorkalium gereinigt werden. (*Journal de Pharmacie*, Février 1829; *Kastner's Archiv*, XVII. 247.)

343) *Cyan-Zink* entsteht als weißer Niederschlag, wenn man den Rückstand vom Glühen des reinen Cyaneisenkaliums (welcher Cyankalium mit Kohlenstoffeisen gemengt ist) in Wasser auflöst, und damit Zinkvitriol fällt. (*Journal de Pharmacie*, XV. 49; *Deutsches Jahrbuch für die Pharmazie*, XVI. 1. Abth. S. 122.)

344) *Berthollet's Knallsilber* (Silberoxyd - Ammoniak oder Stickstoff-Silber?) hat ein Ungenannter dargestellt, indem er die Auflösung des Chlorsilbers in Ammoniak durch eine nach und nach zugesetzte weingeistige Kalianflösung fällte. (*Journ. de Pharm. Dec.* 1827.)

345) *Doppeltkohlensaures Natron und Kali*. Das erstere Salz wird, nach *Creuzburg*, schnell erhalten, wenn man eine hinreichende Menge (ungetrockneten) kohlensauren Gases in trockenes, verwittertes, einfach-kohlensaures Natron leitet. (*Kastner's Archiv*, XVI. 223). Das *Doppeltkohlens. Kali* läßt sich auf diesem Wege nur darstellen, wenn man das einfach kohlensaure Kali, welches dazu angewendet wird, mit stark verdünntem Weingeiste*) befeuchtet. (Das. XVII. 252.)

346) *Schwefelsaures Manganoxydul*. Man erhält dieses Salz, nach *Bachmann*, rein, wenn man kieselerdefreies Mangansuperoxyd oder Oxyd mit Kienrufs oder feinem Kohlenpulver vermengt, mit Öhl zu einem Teige macht, Kugeln daraus formt, diese zwischen Kohlenpulver $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde lang rothglüht, nach dem Erkalten sie zerreibt, das Pulver mit Wasser übergießt, ungefähr die halbe Gewichtsmenge konzentrirter Schwefelsäure zusetzt, nach 24 Stunden filtrirt und abdampft. (*Baumgartner's Zeitschr. für Physik und Mathematik*, IV. 314.)

*) Mit Wasser zerfließt dasselbe zu bald.

347) *Arseniksaures Eisenoxyduloxyd.* Nach Glaser kann man dieses Salz (welches in England als Arzneimittel verordnet wird) bereiten, indem man gleiche Theile glasi- gen weissen Arsenik und Salpeter in einem hessischen Schmelztiegel so lange erhitzt, bis die Masse aufhört, rothe Dämpfe auszustoßen, und ruhig fließt, dann dieselbe in Wasser auflöst, die Flüssigkeit filtrirt, mit reinem schwefelsaurem Eisenoxydul versetzt, den blaugrünen Niederschlag aussüßt und im Schatten trocknet. (Deutsches Jahrbuch für die Pharm. XV. 1. Abth. S. 240.)

348) *Über die Bereitung von Metallsalzen.* Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die meisten Metalle an ganz trockener Luft ihre glänzende Oberfläche behalten, während sie, der Einwirkung einer feuchten Atmosphäre ausgesetzt, mehr oder weniger schnell anlaufen (sich oxydiren). Nach Berard's Vorschlag und Erfahrung kann man diese Beobachtung mit Vortheil benutzen, um im Großen, zu technischen Zwecken, Metalle in Säuren aufzulösen. Man verfährt, wenn man solche Auflösungen bereiten will, gewöhnlich so, daß man das Metall entweder vorläufig durch vereinigte Wirkung der Hitze und der Luft, oder, während des Auflösungsprozesses selbst, auf Kosten des Wassers oder der auflösenden Säure oxydirt. Diese Operationen sind zuweilen kostspielig, und nicht immer leicht ausführbar. Dagegen ist das folgende Verfahren jederzeit sehr wohlfeil, und einer sehr ausgedehnten Anwendung fähig. Man fängt damit an, das Metall in Späne oder Körner zu zertheilen, und breitet es dann in einem Gefäße so aus, daß möglichst viel davon mit der Luft in Berührung ist. Nun füllt man das Gefäß mit der (sehr verdünnten) Säure, zapft dieselbe aber bald wieder ab, und überläßt das benetzte Metall der Einwirkung der Luft. Die Oxydation findet unter diesen Umständen meist mit solcher Kraft Statt, daß eine Erwärmung entsteht, welche zur Verdampfung der auf dem Metalle befindlichen Flüssigkeit hinreicht. Die Erklärung dieses Vorgangs ist ganz einfach diese: Die in dem Wasser der verdünnten Säure enthaltene Luft gibt ihren Sauerstoff an das Metall ab, und diese Verbindung wird durch die Gegenwart der Säure befördert; zugleich aber absorhirt die ihres Luftgehaltes zum Theil beraubte Flüssigkeit immerfort neue Luft, und führt so den Sauerstoff derselben ohne Aufhören dem Metalle zu. Nach 10 bis 12 Stunden wiederholt man

das Aufgießen der Säure, welche das unter der Zeit gebildete Oxydhydrat schnell auflöst. Einige Stunden später zieht man die Säure wieder ab, und läßt das feuchte Metall neuerdings an der Luft stehen. In dieser Weise wird bis zur gehörigen Sättigung des Auflösungsmittels fortgefahren. Wenige Tage reichen hin, um das Ziel der Operation zu erreichen. Diese Methode ist vorzüglich sehr anwendbar zur Bereitung im Großen des *Kupfervitriols*, des *Zinnsalzes* und des *Bleizuckers*. Um das erstgenannte Salz zu bereiten, kann man mehrere bleierne Kästen mit locker auf einander gehäuften Kupferspänen, Abfällen von Kupferblech, u. dgl. anfüllen, und das Metall mit verdünnter Schwefelsäure von 15 bis 20° *Baumé* (spezif. Gewicht 1,113 bis 1,157) befeuchten. Nachdem es so einige Zeit der Luft ausgesetzt geblieben ist, gießt man den ersten Kasten mit derselben Säure voll, läßt dieselbe einige Stunden darin stehen, bringt sie dann in den zweiten Kasten, aus diesem in den dritten, u. s. f. bis man durch das Aräometer erkennt, daß sie fast ganz mit Kupfer gesättigt ist. Während die Säure in dem einen Kasten verweilt, ist das Kupfer in den übrigen feucht der Luft ausgesetzt, und somit in den zur Oxydation günstigsten Umständen. Das Verfahren kostet, außer etwas Brennstoff und Handarbeit, gar nichts, und liefert ein sehr gutes Produkt. — Die Auflösung des *Zinns* in der Salzsäure, welche unter den gewöhnlichen Umständen sehr langsam vor sich geht, wird durch ein dem obigen ähnliches Verfahren ungemein beschleunigt. Man füllt große gläserne Flaschen oder steingutene Krüge mit gekörntem Zinn, welches man auf die bekannte Art (durch langsames Eingießen des geschmolzenen Metalles in kaltes Wasser) bereitet, und schüttet darauf Salzsäure, durch deren Einwirkung sich Wasserstoffgas entwickelt. Wenn man nach einiger Zeit die Säure abgießt, und die Flaschen oder Krüge offen stehen läßt; so dauert nicht nur die erwähnte Einwirkung und die Wasserstoffgas-Entbindung fort; sondern es wird zugleich viel Sauerstoff aus der Luft eingesogen, und es findet eine beträchtliche Erwärmung Statt. Wird nun die zuvor weggenommene Säure wieder aufgegossen, so löset sie viel mehr oxydirtes Zinn auf, als sie aufgenommen haben würde, wenn man sie ohne Unterbrechung auf dem Metalle gelassen, und selbst ihre Wirkung durch Feuer unterstützt hätte. Indem man die Säure aus einem Gefäße in das andere schüttet, so erhält man in kurzer Zeit eine Auflösung von salz-

saurem Zinnoxidul (Zinn-Protochlorid), welche nach geringem Abdampfen beim Erkalten schöne weisse, nadelförmige Krystalle liefert. — Um das nämliche Verfahren zur Bereitung des Bleizuckers anzuwenden, verschafft man sich durch Granuliren des Bleies Körner, welche so viel möglich klein und unregelmässig gestaltet sind, damit sie eine grosse Oberfläche darbieten, und beim Aufeinanderschütten viele Zwischenräume unter sich lassen. Ein hölzerner Kübel wird mit diesen Körnern fast ganz angefüllt; man befeuchtet dieselben mit verdünnter Essigsäure (z. B. destillirtem Weinessig), und bedeckt den Kübel leicht mit einem Brete. Die Einsaugung des Sauerstoffs aus der Luft ist nach einigen Augenblicken so stark, dass die Masse sich erhitzt, und die Essigsäure verdunstet. Essig, den man sodann auf dieses Blei gießt, löset eine beträchtliche Menge Oxyd auf, und nach zwei oder drei solchen Operationen ist die Säure nicht nur mit Blei neutralisirt, sondern oft sogar mit einem Überschusse desselben versehen, so, dass sie Kurkumepapier braunfärbt. Die Auflösung wird wie gewöhnlich abgedampft; die Mutterlaugen aber setzt man einer neuen Auflösung beim Abdampfen zu, und wenn sie sich nach öfterer Wiederholung dieses Verfahrens (ohne Zweifel durch Zersetzung eines Theils der Säure) zu stark färben, so kann man sie mittelst Beinschwarz auf die bekannte Weise entfärben. (*Annales de l'Industrie*; — *Poggendorff's Annalen d. Phys.* XIV. 285.)

349) *Zitronensäure*. Nach *Tilloy* ist folgende Bereitungsart der Zitronensäure aus *Johannisbeeren* sehr ergiebig und wohlfeil. Man zerquetscht die Beeren, und lässt sie in Gährung gehen. Wenn sie gegohren haben, destillirt man die Masse, um den Weingeist, welchen sie enthält, zu gewinnen; man trennt die Flüssigkeit von den Trebern, und preßt letztere aus. Noch heiss, sättigt man die Flüssigkeit mit Kreide, wäscht den zitronensauren Kalk mehrmahls mit Wasser, und preßt ihn aus. Da er in diesem Zustande noch stark gefärbt und mit äpfelsaurem Kalke vermenget ist, so zerrührt man ihn in Wasser zu einer klaren Brühe, zersetzt ihn, mit Zuhülfenahme von Wärme, durch Schwefelsäure, die mit dem Doppelten ihres Gewichtes Wasser verdünnt ist, und sättigt die Flüssigkeit, welche ein Gemisch von Zitronensäure und Schwefelsäure ist, neuerdings mit Kreide. Der Niederschlag wird auf einem Filter mit vielem

Wasser ausgewaschen, gepresst, und mit Schwefelsäure behandelt, worauf man die erhaltene Auflösung der Zitronensäure mittelst thierischer Kohle entfärbt und abdampft. In einem gewissen Zeitpunkte läßt man die eingeeengte Flüssigkeit sich setzen, zieht sie klar ab, und vollendet das Abdampfen in einem auf 25 oder 30° C. geheizten Raume. Die Krystalle, welche noch gefärbt sind, werden durch ein dem Decken (Terriren) des Zuckers ähnliches Wasch-Verfahren gereinigt, wieder aufgelöst und von Neuem krystallisirt. Tausend Pfund Johannisbeeren liefern $7\frac{1}{2}$ Pfund Zitronensäure und wenigstens einen halben Eimer Weingeist von 20 Grad. (*Ann. de Chim. et de Phys.* XXXIX. 222.)

350) *Benzoessäure* *). Unverdorben kochte gepulverte Benzoe mit überschüssigem kohlen saurem Natron und Wasser aus, versetzte die filtrirte Auflösung mit Salzsäure, und filtrirte sie siedend zum zweiten Mahle. Beim Erkalten setzte sich die Benzoessäure ab, welche nach zweimahligem Auflösen in kochendem Wasser von Harz befreit und so rein war, wie die durch Sublimation bereitete. Der schwache Geruch, den sie in diesem Zustande noch besaß, wurde durch Abdampfen mit Kali und Fällung mittelst Salzsäure entfernt. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVII. 179.)

351) *Gallussäure*. Wenn man, nach *Le Royer*, Galläpfel mit Wasser wiederholt auskocht, den Absud konzentriert und durch Leimauflösung fällt, filtrirt, mit thierischer Kohle acht oder zehn Minuten lang kocht, wieder filtrirt, und endlich abkühlen läßt; so erhält man reine, weißse, seidenartige Krystalle von Gallussäure, deren Menge ein Viertel (?) vom Gewichte der Galläpfel beträgt, wenn letztere von der besten Sorte sind (*Quarterly Journal of Science*, July to Oct. 1828, p. 223). — *C. H. Pfaff* bereitete durch Hülfe einer Kompressionspumpe einen konzentrirten Galläpfelauszug, schlug ihn durch Hausenblase sorgfältig nieder, dampfte die abfiltrirte Flüssigkeit in einer Retorte schnell ab, lösete den Rückstand in 90prozentigem Weingeiste, destillirte denselben ab, lösete den etwas gelblich gefärbten, körnigen Rückstand in 75proz. Weingeiste wieder auf, und ließ die Auflösung unter der Glocke der Luftpumpe verdunsten. Es schossen Krystalle von reiner Gal-

*) Vergl. diese Jahrbücher, VI. 455, VII. 229.

lussaure an, von welchen die ersten vollkommen weiß waren; doch betrug die Menge der so erhaltenen Säure höchstens 1 p. Ct. vom Gewichte der Galläpfel, zum Beweise, daß viel Gallussaure bei der Fällung mit Leim mit niedergezogen wurde. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXII. 324.)

352) *Gallertsäure* (Jahrbücher, IX. 180, XIV. 241). *Vauquelin* und *Bouchardat* verfahren, um ganz ungefärbte Säure zu erhalten, auf folgende Weise. Die zerriebenen und ausgepressten Möhren wurden mit schwacher Ätzkallilauge gekocht, die Auflösung durch Chlorbaryum gefällt, der gallertsäure Baryt zwischen Filtrirpapier ausgepresst, und mittelst überschüssiger Schwefelsäure zersetzt, wodurch ein eigenes Gemenge von Gallertsäure und schwefels. Baryt erhalten wird. Erstere wurde nun mit kochender Natronlauge wieder ausgezogen, die Auflösung des gallerts. Natron abfiltrirt, durch Salzsäure im Überschufs gefällt, und die Gallertsäure ausgewaschen. Zum Ausziehen der ausgepressten Möhren kann statt des ätzenden Kali auch kohlen-saures Natron oder doppeltkohlen-saures Kali angewendet werden. (*Annales de Chimie et de Phys.* XLI. 53.)

353) *Purpursäure*. Eine abgeänderte Methode, diese Säure aus der Harnsäure darzustellen, von *Quesneville d. j.* s. *Poggendorff's Ann. d. Phys.* XII. 629.

354) *Absoluter Alkohol* *). *Graham* hat folgendes Verfahren zur völligen Entwässerung des Alkohols vorthellhaft gefunden. Der zu entwässernde Alkohol wird nebst ungelöschtem Kalk unter die Glocke einer Luftpumpe gebracht. Man bedeckt ein weites, flaches Gefäß mit einer dünnen Lage des in grobes Pulver verwandelten frisch gebrannten Kalkes, stellt darauf ein kleineres, 3 bis 4 Unzen käuflichen Alkohol enthaltendes Gefäß, und bedeckt das Ganze mit einer niedrigen Glocke. Die Luft wird ausgepumpt, bis der Alkohol Zeichen des Kochens gibt; aber nicht länger. Aus dem Gemenge von Weingeist- und Wasserdampf, welches nun die Glocke anfüllt, zieht der Kalk bloß den Wasserdampf an sich, der durch einen neuen Antheil verdampfenden Wassers sogleich ersetzt wird. Dieser Vorgang

*) Vergl. Rektifikation des Branntweins ohne Wärme; diese Jahrbücher, IX. 122. K.

findet ununterbrochen, bis zur gänzlichen Entwässerung des Alkohols Statt. Indessen verfließen bis zur Erreichung dieses Zweckes immer einige Tage, im Winter mehr als im Sommer. Bei zwei zu verschiedenen Jahreszeiten angestellten Versuchen wurde von 24 zu 24 Stunden das spezif. Gewicht des Alkohols genommen. Die Menge des Alkohols betrug 4 Unzen, sein anfängliches spezif. Gew. war 0,827. Die Resultate waren folgende:

Spezif Gewicht		Im Sommer	Im Winter
Nach	1 Tage	0,817	0,825
»	2 Tagen	0,808	0,817
»	3 »	0,802	0,809
»	4 »	0,798	0,804
»	5 »	0,796	0,799
»	6 »		0,797
»	7 »		0,796

Die spezif. Gewichte gelten für die Temperatur von 60° F. — Der Kalk scheint eine geringe Menge Alkoholdampf verschlucken zu können; es ist daher nicht räthlich, mehr Kalk als das Dreifache vom Gewichte des Alkohols anzuwenden, um Alkohol-Verlust zu vermeiden. Man muß den Kalk so dünn als möglich ausbreiten. Während des Prozesses soll sich die Temperatur des Raumes nicht merklich vermindern, damit sich nicht etwa Alkoholdampf kondensirt, und dann der Alkohol an der Glocke hinabläuft. (*Philosophical Magazine*, IV. 1828, Oct. p. 266.)*)

355) *Hydriodäther* (vergl. diese Jahrb. VII. 231). Eine zweite Vorschrift zur Bereitung desselben, ebenfalls von *Sérullas*, ist folgende. Man gibt in eine Retorte 80 Th. Jod und 200 Th. Alkohol von 38°, wirft in kleinen Stückchen und unter Umrühren 5 Th. Phosphor hinein, destillirt bei Kochen ganz ab, setzt noch 50 bis 60 Th. Alkohol zu, und destillirt vom Neuen. Wasser scheidet aus dem Destillate den Äther ab, der zu Boden geht, und über einige Stückchen Chlorkalzium rektifizirt wird. (*Annales de Chim. et de Physique*, XLII. 119.)

356) *Eieröhl aus Schildkröten-eier*. Aus den Eiern der

*) Man vergl. über verschiedene Entwässerungsmittel des Alkohols: *Herberger* in *Buchner's Repert.* d. Pharm. XXXII. 31.

großen Schildkröten scheidet man das Öl des Eigelbes ab, indem man die rohen Eier zerquetscht, und Wasser darauf schüttet, wodurch das Öl in die Höhe steigt, so, daß es von dem Wasser abgeschöpft werden kann. Es ist nach 24- bis 28stündigem Stehen ganz klar. Es wird an Speisen gebraucht. (*Brewster's Journal of Science; New Series*, Nr. II. p. 246.)¹⁾

357) *Gerbstoff* ²⁾. *Du Ménil* trinkt 8 Loth gröblich gepulverte Galläpfel mit Weingeist von 86 Prozent; preßt sie nach einigen Stunden aus; wiederholt diese Extraktion; verdünnt die filtrirte Flüssigkeit mit so viel Wasser, daß sie 20 Loth beträgt; setzt dann so lange eine konzentrirte Auflösung von Chlorkalzium hinzu, bis eine filtrirte Probe sich nicht mehr trübt; löset den (größtentheils) niedergefallenen Gerbstoff, nach dem Filtriren und Auswaschen mit kaltem Wasser, in schwachem Weingeist auf; fällt die Auflösung durch Zinnprotochlorid; zersetzt den hinreichend mit warmem Wasser ausgewaschenen Niederschlag durch Hydrothionsäure, und dampft die filtrirte Auflösung des Gerbstoffes ab. (*Kastner's Archiv*, XVI. 199.)

358) *Gereinigtes Lackmus-Pigment*, s. Nr. 197.

359) *Harnstoff*. Eine neue Methode, den Harnstoff aus dem Urin abzusondern, hat *Henry d. j.* angegeben. (*Journ. de Pharmacie*, Avril 1829; *Schweigger's Jahrbuch*, XXVI. 102.)

360) *Morphin* ohne Anwendung von Alkohol aus dem Opium darzustellen, haben *Henry* und *Plisson* gelehrt. (*Journal de Pharmacie*, Mai 1828; *Trommsdorff's Taschenb.* auf 1829, S. 68; *Buchner's Repert. d. Pharm.* XXIX. 205.) Andere Methoden zur Darstellung des Morphins haben *Guillemont* und *Staples* angegeben. (*Buchner's Repert.* XXIX. 210, 214.) Vergl. diese Jahrbücher, XIV. 276.

361) *Piperin*. Eine Vorschrift zur Bereitung des Pi-

¹⁾ Aus den Eiern der Vögel, welche Öl in viel geringerer Menge enthalten, kann dasselbe bekanntlich nur durch Auspressen des hartgekochten und erwärmten Eigelbes abgeschieden werden. K.

²⁾ Vergl. diese Jahrbücher, XIV. 244.

perins, von *Carpenter*, findet man im *Quarterly Journal of Science*, July to Oct. 1828. p. 221; eine andere, von *Voget*, in *Brandes Archiv des Apothekervereins*, XXVI. 294, und *Buchner's Repert. der Pharm.* XXXII. 277; eine dritte, von *Lattorff*, in *Buchner's Repert.* XXXII. 358.

362) *Schwefelsaures Chinin* *). Die Bereitung desselben ist von *Franquinet* verbessert worden. Die Verbesserungen beziehen sich auf die Anwendung des Dampfes zum Auskochen der Chinarinde mit schwefelsaurem Wasser; auf die Verminderung des Schwefelsäure-Quantums; und auf die Ersparung der thierischen Kohle als Entfärbungsmittel. (*S. Buchner's Repert. d. Pharm.* XXXIII. 92.)

363) *Bemerkungen über die Bereitung des salzsauren Chinins* hat *Winkler* gemacht. (*Buchner's Repert. d. Pharm.* XXXII. 215.)

364) *Digitalin* (*Jahrbücher*, VII. 131). Eine Vorschrift zur Darstellung desselben hat *Planiawa* gegeben. (*Baumgartner's Zeitschr. für Chemie und Physik*, IV. 450.)

B. Neue Apparate.

365) *Aräometer* von *Bustamente*. Man findet dasselbe im XVI. Bande dieser Jahrbücher (S. 283) beschrieben.

366) *Hare's Litrameter* (*Jahrb. Bd. XII. S. 94*) ist abgebildet und beschrieben, *Philosophical Magazine*, IV. 1828, Sept. p. 187. — *Meikle* hat sein *Heber-Aräometer* (*Jahrb. XII. 94*, in der Note) so vereinfacht, daß es mit dem *Litrameter* fast ganz übereinstimmt. Ein heberförmig gebogenes Rohr, dessen Enden in die Flüssigkeiten gesteckt werden, ist in der Biegung mit einem Loche versehen, durch welches die Luft beim Eintauchen entweichen kann. Verschließt man nun dieses Loch, und hebt sodann das Instrument in die Höhe (jedoch so, daß die Enden des Rohres noch eingetaucht bleiben), so werden die Flüssigkeiten durch den Druck der Atmosphäre emporgehoben, und die relative Höhe ihres Standes läßt unmittelbar einen Schluss auf das spezifische Gewicht machen. (*Phil. Mag.* IV. 1828, Oct. p. 258.)

*) Vergl. diese Jahrbücher, VI. 456.

367) *Pyknoskop (Dichtigkeitsmesser) von Zennek.* Dieses sehr einfache Instrument dient zur Bestimmung des spezifischen Gewichtes fester Körper*). Es besteht aus einem zylindrischen Gefäße von dickem Glase, das z. B. $1\frac{1}{8}$ Zoll weit und $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch seyn kann, und oben mittelst eines gläsernen oder metallenen Deckels verschlossen wird. In diesen Deckel ist ein 3 Linien weites, etwas über 10 Zoll hohes Glasrohr eingesetzt, welches am obern Ende sich trichterförmig erweitert, und von unten an in beliebige gleiche Theile (z. B. 120, jeder von einer Linie Länge) getheilt ist. Der unterste Punkt dieser Graduirung ist mit Null bezeichnet. Die Menge Wasser, welche das Rohr von diesem Nullpunkte bis ans obere Ende der Theilung faßt, muß dem Gewichte nach bekannt seyn; sie beträgt bei den angegebenen Dimensionen nahe 176 Gran. Wird angenommen, daß das Gefäß des Instrumentes bis zu dem Nullpunkte des Rohres mit Wasser gefüllt sey, so hat man, um das specif. Gewicht irgend eines (im Wasser nicht auflösliehen) Körpers zu finden, nichts zu thun, als von diesem 176 Gran abzuwägen, und durch das Rohr in das Gefäß zu werfen. Hier verdrängt derselbe eine gewisse Menge Wasser, welches in dem Rohre über Null hinauf zu steigen genöthigt ist, so, daß man leicht das Volumen des Körpers in Theilen der Röhre bemerken kann. Gesetzt, das Wasser sey bis 80 gestiegen, so sind 80 Grade des Rohres das Volumen des Körpers bei einem Gewichte von 176 Gran. Ein gleiches Gewicht Wasser würde das Rohr ganz (d. h. 120 Grade) angefüllt haben; da nun die spezifischen Gewichte sich umgekehrt wie die Räume (bei gleichen absoluten Gewichten) verhalten, so hat der untersuchte Körper ein spezifisches Gewicht von $\frac{120}{80} = 1,5$. Es ist beim Gebrauche des Instrumentes vorzuziehen, den Körper zuerst hineinzuworfen; und so viel Wasser nachzugießen, als das Gefäß bis zum Nullpunkte des Rohres faßt; diese Menge muß man daher kennen, und mittelst eines geeigneten Fläschchens genau abzumessen im Stande seyn. Daß es selten angehen wird, gerade 176 Gran von dem der Prüfung unterzogenen Körper anzuwenden, ist kein Hinderniß für den Gebrauch des Instrumentes; man ist nur gezwungen,

*) Instrumente zu demselben Gebrauche sind beschrieben in diesen Jahrbüchern, XII. 94, XIV. 279.

eine kleine Rechnung mehr zu machen, wenn dieser Fall eintritt. Angenommen, das Gewicht des untersuchten Körpers betrage 126 Gran, so entspricht ein gleiches Gewicht Wasser ($176 : 120 = 126 : 85,9$) 85,9 Theilen des Rohres. Steigt nun das Wasser beim Versuche bis zu 45, so ist das spezifische Gewicht des Körpers $= \frac{85,9}{45} = 1,9$. (*Kästner's Archiv*, XIV, 81.)

368) *Hygrometer* *). a) *Cumming's Hygrometer*. Es besteht aus einer oben und unten offenen, 8 bis 12 Zoll langen, dünnen Glasröhre, in deren Innerem ein empfindliches Thermometer angebracht ist. Man umhüllt die Kugel dieses Thermometers mit Schwamm oder einem andern porösen Stoffe, den man mit Äther oder rektifizirtem Weingeiste befeuchtet, und bläst dann mittelst eines Blasbalges Luft durch das Rohr. Durch die hierbei eintretende Verdunstung wird das Rohr abgekühlt, welches daher auf der äußern Fläche mit Thau beschlägt. Der Stand des Quecksilbers im Thermometer gibt den Thaupunkt an. (*Quarterly Journal of Science*, 1828, Jan. to June, p. 402.) — b) *Hygrometer von Adie*. Die Kugel eines Thermometers wird mit einer etwas größern Kugel von schwarzem Glase umgeben, und der Raum zwischen beiden Kugeln (zur Fortleitung der Wärme) fast ganz mit Salzwasser oder Weingeist angefüllt. Die schwarze Kugel überzieht man ganz mit Seidenzeug, einen runden Fleck von $\frac{1}{4}$ Zoll Durchmesser ausgenommen. Man bedient sich des Instrumentes zuerst wie eines gewöhnlichen Thermometers, um die Temperatur der Luft zu bestimmen. Wenn dann der Seidenüberzug der äußeren Kugel mit Äther benetzt, und zugleich durch Schütteln die Flüssigkeit zwischen beiden Kugeln in Bewegung gebracht wird, so hat man nur den Stand des Thermometers in dem Augenblicke zu beobachten, wo die unbedeckte Stelle der schwarzen Kugel mit Thau beschlägt. Dieses Instrument gibt den Thaupunkt immer sehr genau; wogegen *Daniell's Hygrometer* (wie *Adie* durch eine Reihe vergleichender Versuche gefunden hat) denselben immer, und zwar öfters um 6 bis 7° F. zu hoch angibt, ein Fehler, dessen Gröfse auch sehr von der Reinheit des eingeschlossenen Äthers abhängt. (*Brewster's Edinburgh Journal of Science*, New Series, Nr. 1,

*) Vergl. über Hygrometer, diese Jahrbücher, IX. 318, XII. 91.

p. 60.) — Eine ausführliche Abhandlung über Hygrometer hat *Baumgartner* geliefert. (Dessen Zeitschrift für Physik und Mathematik, IV. 50, V. 293.)

369) *Neues Löthrohr*, von *Kamp*. Es ist bestimmt, durch einmahliges Hineinblasen einen Luftstrom von 1 bis 2 Minuten Dauer hervorzubringen, und hat zu diesem Behufe im Kleinen fast die Einrichtung eines hydrostatischen Gebläse-Regulators (*Schweigger's Jahrbuch*, XXV. 435). — *Danger* schlägt vor, an der Öffnung einer Blase eine in zwei Arme ausgehende Röhre zu befestigen. Das eine Rohr führt den Luftstrom in die Flamme; in das andere bläset man mit dem Munde, und dieses ist mit einem einwärts aufgehenden Ventile versehen, um das Zurückströmen der Luft zu verhindern. Die Blase wird mit den Knien oder durch ein angehängtes Gewicht zusammengedrückt. (*Journal de Pharmacie*, Janvier 1829; *Schweigger's Jahrbuch*, XXVI. 371.)*)

370) Ein einfaches *Knallgasgebläse* hat *Hermann* angegeben, und *G. Bischof* beschrieben. (*Schweigger's Journal*, XXVI. 123.)

371) *Eudiometrische Geräthschaften*, von *Hare*. a) *Volumeter*, ein Instrument zur Abmessung stets gleicher Gas-Volume. In der einfachsten Gestalt besteht dasselbe aus einem birnförmigen Glasgefäße, welches unten eine Öffnung, und oben ebenfalls ein kleines, durch ein Ventil geschlossenes Loch besitzt. Ein Stiel ist an dem Gefäße befestigt, und das erwähnte Ventil, welches von einer Feder auf die Öffnung gedrückt wird, kann durch einen Hebel, auf welchen man mit dem Finger drückt, aufgehoben werden. Taucht man das Gefäß mit geöffnetem Ventile ganz unter Wasser, so füllt es sich an; zieht man es sodann, nachdem das Ventil wieder geschlossen ist, so weit aus dem Wasser, daß nur die untere Öffnung von demselben bedeckt bleibt; so kann man durch dieselbe ein Gas eintreten lassen. Und bringt man hierauf die obere Öffnung, deren Ventil man durch den Druck des Fingers aufhebt, unter

*) Es ist vielleicht zu fürchten, daß bei diesen beiden Löthrohr-Apparaten das Blasen eine zu beschwerliche Arbeit seyn könnte. K.

ein auf der pneumatischen Wanne stehendes Gefäß; so kann man dieses gemessene Gas - Volumen in dasselbe überfüllen. *Hare* hat dieses Instrument auch auf folgende Weise abgeändert. Das birnförmige Glasgefäß besitzt wie vorher oben ein kleines Loch, unten aber ein senkrechtes, mit einer Seitenöffnung versehenes kurzes Rohr. In diesem Rohre steckt ein Kolben, dessen Stange nach oben hin verlängert ist, und dort das Ventil besitzt, welches das obere kleine Loch von innen verschließt. Durch den Druck auf einen Hebel, der mit dem Stiele des Instrumentes verbunden ist, läßt sich der Kolben in dem Rohre herabziehen; dadurch wird nicht nur das kleine Loch, von dem sich das Ventil entfernt, geöffnet, sondern es geht der Kolben selbst unter die Seitenöffnung seines Rohres herab, wodurch auch unten die Kommunikation des Gefäßes mit der äußern Umgebung hergestellt wird. Läßt man mit dem Drucke nach, so treibt eine Feder den Kolben hinauf, und schließt demnach wieder beide Öffnungen. Somit ist es leicht, das Gefäß mit Wasser oder Quecksilber zu füllen, es so in ein mit Gas gefülltes Behältniß zu bringen, hier die Flüssigkeit auslaufen zu lassen, und, nachdem die Öffnungen wieder verschlossen sind, diese abgemessene Gasmenge beliebig zu transportiren. — *b*) Ein *Gasmesser* von der Einrichtung des im XII. Bande dieser Jahrbücher (S. 90) beschriebenen Eudiometers, mit der Abänderung, daß die feine Öffnung des Gefäßes durch ein Ventil von innen geschlossen wird, wie bei der zweiten Art des eben erwähnten Volumeters. Die Vorrichtung zur Entzündung des Gases ist natürlich weggelassen, die wesentlichste Eigenthümlichkeit aber, nämlich das Abmessen der Gase mittelst eines graduirten verschiebbaren Stabes, beibehalten. Das Instrument ist bestimmt, Gasmengungen nach beliebigen Raumtheilen zu veranstalten. — *c*) Ein *Eudiometer* mit Barometer-Probe, worin durch das Aufsteigen des Quecksilbers die durch die Explosion eingetretene Volums-Verminderung angezeigt wird. — *d*) Ein eben solches *Eudiometer* für die Anwendung des Phosphors als eudiometrisches Mittel. — *e*) Ein *Carbonicameter* (Kohlensäuremesser) oder *Gasilotor* (Gaswäscher, um einen Theil des rückständigen Gases aus dem Eudiometer zu ziehen, und durch Waschen desselben mit Kalkwasser die Menge der darin befindlichen Kohlensäure zu bestimmen (*Philosoph. Magazine*, IV. 1828, Aug. p. 126, Sept. p. 183). — Späterhin hat *Hare* noch beschrie-

ben: f) mehrere Abänderungen des Eudiometers, bei welchen das Abmessen aber wieder mittelst des graduirten Stabes geschieht; g) ein *Volumoskop*, d. i. ein mit einer Skale versehenes Glasrohr, welches gebraucht werden kann, wenn man die Einfachheit der Volumverhältnisse bei der Vereinigung von Gasarten darthun will. (Dasselbst, VI. 1829, Aug. p. 114, Sept. p. 171.)

372) *Neuer Abdampfapparat.* *Bonsdorff* hat eine sogenannte *Evaporationsglocke* beschrieben, einen Apparat, welchen er mit Vortheil anwendete, um Salzaufösungen in kleinen Mengen ohne Wärme und ohne Hülfe der Luftpumpe abzdampfen. Das Prinzip dieser höchst einfachen Geräthschaft besteht darin, die Luft in dem Abdampfungsraume durch einen die Feuchtigkeit stark anziehenden Körper stets trocken zu erhalten, wobei, auch ohne Verdünnung der Luft, die Verdunstung sehr gut von Statten geht. Man gießt zu diesem Behufe in eine gläserne oder porzellanene Schale mit ebenem Boden so viel konzentrirte Schwefelsäure, daß sie bis ungefähr zum dritten Theile der Höhe reicht, stellt dann mehrere kleine Spitzgläschen als Träger hinein, auf welche man die gläsernen Abdampfschälchen setzt, und stürzt über das Ganze eine am Rande abgeschliffene und mit Fett bestrichene, gut schließende Glasglocke. Etwas bequemer ist es vielleicht, die Sperrung der Glocke dadurch zu bewirken, daß man sie in die Schwefelsäure der Schale selbst setzt. Die Glocke erhält dann oben einen Tubulus, der nur geöffnet wird, wenn man sie aufheben und entfernen will. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XV. 604.)

373) *Schmelzofen zu Versuchen im Kleinen.* *Sefström* hat folgende Einrichtung eines Gebläseofens angegeben, in welchem eine solche Hitze erzeugt werden kann, daß man im Stande ist, Nickel, Mangan, Schmiedeseisen, ja selbst Platin zu schmelzen. — Der Ofen besteht zunächst aus zwei konzentrischen, mit Böden versehenen Zylindern, welche oben durch eine ringförmige Eisenplatte mit einander verbunden sind, und sowohl unten als rings an der Seite herum einen 3 Zoll weiten Raum zwischen sich lassen. Der äußere Zylinder hat 22, der innere 16 Zoll Durchmesser; die Höhe des erstern beträgt $16\frac{1}{2}$ Zoll. Beide sind aus starken, luftdicht an einander gefügten Eisenplatten verfertigt. Der Raum zwischen diesen Zylindern dient als Behälter für die

Luft, welche seitwärts, am Boden des äussern Zylinders, durch eine kupferne Röhre aus dem Gebläse zugeführt wird, und durch acht konische, an der Mündung nur $\frac{1}{2}$ Zoll weite Röhren, welche, 7 Zoll über dem Boden des innern Zylinders durch den letztern gehen, in das Innere des Ofens eindringt. Dieses Innere wird durch eine $2\frac{3}{4}$ Zoll dicke, feuerfeste Ziegelbekleidung gebildet; womit der kleinere Zylinder ganz ausgefüllt ist, und die noch $2\frac{1}{2}$ Zoll oben über dessen Öffnung hinaus reicht. Die erwähnten acht Windröhren, welche in gleichen Abständen rund herum vertheilt sind, gehen natürlich auch durch diese Mauerwand in den Feuerraum, dessen Durchmesser $10\frac{1}{2}$ Zoll beträgt. Der ganze Ofen wird in einem Herde des Laboratoriums eingemauert. Als Brennmaterial braucht man Holzkohle (Fichtenkohle), welche man in Stücke von ziemlich gleicher Grösse zerschlägt, und durch Sieben sowohl von zu kleinen als zu grossen Theilen trennt. Man bedient sich hierzu zweier über einander angebrachten Siebe, von welchen die Öffnungen des obern $1\frac{1}{4}$ Zoll, die des untern $\frac{5}{8}$ Zoll im Quadrat haben. Die zerschlagene Kohle wird auf das obere Sieb gebracht; was hier durchfällt, und auf dem untern Siebe liegen bleibt, dient zum Verbruche in dem Ofen. Die Schmelztiegel für diesen Ofen werden aus einer Mischung von gebranntem und ungebranntem Thon in ähnlichen Werkzeugen wie die gewöhnlichen Kapellen zum Abtreiben, verfertigt. Sie sind $2\frac{1}{4}$ Zoll hoch, oben 20 Linien, am Boden 13 Linien weit. Beim Gebrauche stellt man sie auf einen halben Ziegel, der wieder auf einer Schichte Knochenasche liegt, womit man den Ziegelboden des Ofens bestreut hat. (Poggendorff's Ann.d.Phys. XV. 612.)

374) Ein Apparat, um Gase durch Flüssigkeiten absorbiren zu lassen, ist von King beschrieben in Brewster's Edinburgh Journal of Science, Vol. VIII. Nr. 15, 1828, p. 110.

375) Einen Apparat zur Bereitung flüchtiger Chloride, z. B. des Chlor-Alumiums, Chlorglyzioms, Chlormagniums, u. s. w. nach Oersted's Methode (diese Jahrbücher, IX. 157) hat Quesneville d. j. angegeben. (Journal de Pharmacie, Juin 1829; Schweigger's Jahrbuch, XXVI. 373.)

376) Apparat zur Bereitung des Schwefelkohlenstoffs.

Brunner hat einen solchen beschrieben. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XVII. 484.)

377) *Öhlvorlage*. Eine kleine, aber vortheilhafte Abänderung der *Amblard'schen* Vorlage zur Destillation ätherischer Öhle (diese Jahrbücher, IX. 322) hat *Batka* angegeben. (*Buchner's Repert. d. Pharm.* XXIX. 160.)

C. Verschiedene Gegenstände der chemischen Praxis.

378) *Über Messung hoher Temperaturen*. *L. Schwartz* hat vorgeschlagen, hohe Temperaturen durch die Erwärmung zu messen, welche ein Stück Platin von gewissem Gewichte, wenn es im Feuer erhitzt, und dann in eine bestimmte Menge Quecksilber eingetaucht wird, der letztern ertheilt. Er fand, bei einigen vorläufigen Versuchen, daß, wenn das Gewicht des Quecksilbers zwölf Mal so viel beträgt, als jenes des Platins, jeder Grad, um welchen das Quecksilber sich erwärmt, einer Wärme von 20 Graden im Platin entspricht; so, daß man nur die Anzahl Grade, um welche die Temperatur des Quecksilbers sich erhöht, mit 20 zu multiplizieren hat, um den Grad der Hitze, welchen das Platin besaß, zu finden*). (*Erdmann's Zeitschr. für techn. und ökonom. Chemie*, II. 341.)

379) *Über die kaltmachende Mischung von verdünnter Schwefelsäure und krystallisirtem Glaubersalze* hat *Wöllner* Versuche angestellt, aus welchen hervorgeht, daß das günstigste Verhältniß der Ingredienzien folgendes ist: 500 Gran Schwefelsäure, verdünnt mit 333 Gran Wasser; 1040 Gran Glaubersalz. Das Thermometer fällt in dieser Mischung von + 10 auf — 12° R. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXII. 270.) Man vergl. über eine kaltmachende Mischung diese Jahrbücher, XII. 104.

380) *Mittel zur Entwässerung der Gase*. Die Erfahrung, daß Chlorsilber durch Zink und Eisen in feuchter

*) Diese Beobachtungen würden ein anderes Verhältniß der spezifischen Wärmen im Platin und Quecksilber anzeigen, als *Dulong* und *Petit* gefunden haben, allein *Schwartz's* Platin war nicht vom größten spezif. Gewichte, und sein Quecksilber nicht rein.

Luft, unter Anziehung der Feuchtigkeit zersetzt (und Silber reduziert) wird, schlägt *Fischer* nach gelungenen Versuchen als ein Mittel vor, um Luftarten ihren Gehalt an Wasserdunst zu entziehen. Er bringt zu diesem Behufe ein Stück geschmolzenen Chlorsilbers, mit Zinkblech umwunden, in die zu trocknende Gasart. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXVI. 462.)

381) *Torfkohle zur Entfärbung von Flüssigkeiten und zur Entfälsung des Brantweins.* Nach Versuchen, welche *Lampadius* angestellt hat, ist die Kohle von den an Erden armen Torfgattungen mit ausgezeichnetem Erfolge zu den angegebenen Zwecken, statt der thierischen Kohle, anwendbar. (*Erdmann's Zeitschr. für techn. und ökon. Chemie*, II. 11.)

382) *Reinigung des käuflichen Quecksilbers.* Nach *Winkler* ist hierzu folgendes Verfahren sehr vortheilhaft und wirksam. Man setzt 6 Theile Quecksilber zu 1 Theil Schwefel, der in einem flachen irdenen Gefäße geschmolzen ist, befördert die Vereinigung durch Umrühren und mäßige Erhitzung (wobei, wenn Entzündung eintritt, das Gefäß bedeckt wird); zerreibt die erkaltete, schwarzgraue Masse, mengt sie sorgfältig mit einer gleichen Menge gebrannten Kalks, und destillirt aus einer gußeisernen oder beschlagenen irdenen Retorte. Das übergehende, in Wasser aufgefangene Quecksilber ist von fremden Metallen ganz frei. (*Buchner's Repert. d. Pharm.* XXXII. 269.)*

383) *Reinigung der Salpetersäure.* *De Ryk* gibt an, daß man eine mit Salzsäure und Schwefelsäure verunreinigte Salpetersäure von beiden völlig oder beinahe völlig befreien kann, wenn man sie in eine Retorte gibt, $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{8}$ abdestillirt, dann die Vorlage wechselt, und nun das Übrige bis auf $\frac{1}{10}$ der anfänglichen Menge, überdestillirt. Der zuerst übergehende Theil enthält fast bloß Salzsäure; der Rückstand in der Retorte besteht größtentheils aus Schwefelsäure; der in der zweiten Vorlage aufgesammelte Theil ist die gereinigte Salpetersäure. (*Buchner's Repertor. der Pharm.* XXVIII. 406.)

384) *Bromhaltiger Salmiak.* *Winkler* hat einen dem Ansehen nach ganz untadelhaften Salmiak mit Brom verun-

reinigt gefunden. (*Buchner's Repert. d. Pharmazie*, XXXI, 454.)

385) *Verunreinigung des kohlensauren Ammoniaks*. Fabrikmäßig bereitetes kohlensaures Ammoniak enthielt, nach *C. H. Pfaff*, schwefelsaures und unterschwefeligs saures Ammoniak, welche beide wohl von einem mit schwefelsaurem Ammoniak verunreinigten Salmiak herrührten, der zur Bereitung des kohlens. Ammoniaks angewendet worden war. Doch ist die Bildung der unterschwefeligen Säure in diesem Falle noch nicht erklärt. (*Schweigger's Jahrb.* XXV. 237.)

386) *Sperrmittel für kohlensaures und Schwefelwasserstoff-Gas*. Bei der Analyse von atmosphärischer Luft, welche die beiden genannten Gase enthält, kann man sich, nach *Gaultier de Claubry*, statt des Quecksilbers sehr gut einer gesättigten kalten Auflösung des Bittersalzes bedienen, um die Luft darüber aufzusammeln, weil jene Auflösung hierbei nichts von den Gasarten absorbiert. (*Ann. de Chimie et de Phys.* XXXVII. 380.)

387) *Woulfe'scher Apparat*. Die von einem Ungenannten (s. Bd. IX. dieser Jahrbücher, S. 321) vorgeschlagene Verschliefung der Flaschen durch Kautschuk hat *Pleischl* ganz untauglich gefunden. (*Baumgartner's und v. Ettingshausen's Zeitschr. für Phys. und Math.* III. 273.)

388) *Morin's Chlorometer* (s. Nr. 225, und *Bibliothèque universelle, Sciences et Arts*, XXXVIII. 140).

389) *Analyse des Boraxes*. Ein Verfahren, den Borax zu analysiren, wobei die Menge des Natrons in diesem Salze durch die Menge Schwefelsäure bestimmt wird, welche zur Neutralisation erforderlich, beschreibt *Gay-Lussac*. (*Ann. de Chimie et de Phys.* XL. 398.)*

390) *Zur quantitativen Bestimmung des Eisenoxydes und Eisenoxyduls*, wenn dieselben mit einander verbunden vorkommen, hat *H. Rose* Methoden angegeben, welche auch für solche Fälle sehr gut angewendet werden können, wo grofse Mengen anderer Bestandtheile, wie z. B. Kieselerde,

*) Vergl. diese Jahrbücher, VI. 368, VII. 141.

Titansäure, Phosphorsäure u. s. w. mit den Oxyden des Eisens verbunden sind. (*Poggendorff's Ann. der Phys.* XV. 271.)

391) *Trennung des Eisenoxydes vom Manganoxxyde**). *Lassaigne* verwandelt zu diesem Behufe das Gemenge beider Oxyde in klee-saure Oxydul-Salze, von welchen das mit Eisenoxxydul auflöslich, das mit Manganoxxydul fast unauflöslich ist. Indessen geht immer ein Theil des Mangans mit in die Auflösung, und für die analytische Chemie ist daher diese Scheidungsmethode verloren. Sie kann indessen zur Darstellung von reinem Manganoxxydul benutzt werden. (*Ann. de Chim. et de Phys.* XL. 329.)

392) *Scheidung des Eisens und Mangans durch arsenik-saures Kali*-(diese Jahrbücher, XII. 105). *Martini* hat durch genaue Versuche bewiesen, daß diese Scheidungsmethode; hinsichtlich der quantitativen Bestimmung des Eisens, viel weniger richtige Resultate gibt, als die Scheidung durch benzoesaure und bernsteinsaure Alkalien. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXVI. 158.)

393) *Reinigung des Platinsalmiaks von Iridium*. Nach *Lampadius* werden die Chlorverbindungen des Iridiums durch Kochen mit pulverigem oder zu dünnen Blättern geschlagenem Platin zerlegt, indem sich das Iridium als schwarzes Pulver fällt, während Platin an dessen Stelle aufgelöst wird. Er hat diese Erfahrung mit Erfolg benutzt, um iridiumhaltigen Platinsalmiak zu reinigen, und sowohl das Iridium als das Platin rein daraus darzustellen. (*Erdmann's Zeitschr. für techn. und ökon. Chemie*, VI. 453.)

394) *Scheidung des Jodsilbers von Chlorsilber*. Um Jod und Chlor in ihren auflöslichen Verbindungen mit Metallen von einander zu unterscheiden, können beide durch salpetersaures Silber gefällt werden, worauf sich aus dem Niederschlag das Chlorsilber durch Ammoniak ausziehen läßt, in welchem das Jodsilber schwer auflöslich ist (Nr. 236). *Martini* hat dieses Verfahren sehr anwendbar gefunden, um selbst sehr geringe Mengen Jodkalium, die mit Chlorkalium

*) Vergl. diese Jahrbücher, XII. 105.

vermengt sind, zu bestimmen. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXVI. 154.)

395) *Scheidung des Kalks von der Bittererde.* Nach *Walcker* wird aus einer Auflösung, welche ein Kalksalz und ein Bittererdesalz neben einander enthält, durch klee-saures Ammoniak oder klee-s. Kali nur der kleinste Theil des Kalkes gefällt, wenn das Kochsalz $\frac{1}{100}$ bis $\frac{1}{10}$ des Bittererdesalzes beträgt. Zur Abscheidung geringer Mengen Kalk von großen Quantitäten Bittererde ist daher dieses Mittel nicht mit Genauigkeit anwendbar. (*Quarterly Journal of Science*, 1828, Jan. to June, p. 374.)

396) *Prüfung des Salpetergases auf Beimengung von Chlor.* Die Flamme eines Holzspans oder Papierstreifens wird, nach *Kastner*, am Rande grün gefärbt, wenn man sie in, durch Chlor verunreinigtes (z. B. aus chlorhaltiger Salpetersäure entwickeltes) Salpetergas hält. (*Kastner's Archiv*, XIV. 499.)

397) *Probiren des Silbers durch den elektromagnetischen Multiplikator.* *Oersted* hat gezeigt, daß man den elektromagnetischen Multiplikator statt des Probirsteines anwenden kann, um die Löthigkeit des legierten Silbers zu entdecken. Man verschafft sich eine Reihe Silberstreifen, die in stufenweise zunehmenden Verhältnissen mit Silber legiert sind, z. B. von 15-, 14-, 13-, 12löthigem Silber etc. Um ein Stück Silber zu probiren, bringt man dasselbe in Verbindung mit dem einen Ende des Multiplikator-Drahtes, während man einen der mittlern Probestreifen (z. B. den 12löthigen) mit dem andern Ende des Drahtes verbindet, und hierauf sowohl diesen Streifen als das zu probirende Stück mit einem durch Salzsäure, befeuchteten porösen Körper in Berührung setzt. Ist das probirte Metall stärker legiert als der Probestreifen, so wird unter diesen Umständen die Magnetnadel des Multiplikators nach jener Seite abgelenkt werden, nach welcher hin ein statt des probirten Stückes angewendeter Kupferstreifen die Ablenkung bewirkt hätte. Man versucht nun, das Metall auf dieselbe Weise mit einem stärker legierten Probestreifen, z. B. dem 10löthigen, zu untersuchen, wobei etwa die Magnetnadel in der entgegengesetzten Richtung abweichen wird. Da man hieraus erkennt, daß das probirte Silber feiner ist als 10-,

und weniger fein als 12löthig; so probirt man es nun mit dem 11löthigen Streifen. Ist die Feinheit genau der dieses Streifens gleich, so wird die Magnetnadel keine Ablenkung erfahren; weicht dieselbe aber ab, so erkennt man nicht nur aus der Richtung, in welcher dieses geschieht, ob das geprüfte Stück sich dem 12löthigen oder dem 11löthigen nähert; sondern man kann sogar nach der Gröfse der Abweichung Bruchtheile eines Lothes der Feinheit schätzen. *Oersted* hat eine ausführliche Anweisung zu dieser neuen Art von Probirkunst gegeben. (*Schweigger's Jahrbuch der Chemie und Physik*, XXII. 14.)

398) *Zenneck's Äroskop zur Bestimmung des Feingehaltes eines mit Kupfer legierten Silbers.* Dieser Apparat ist ein gebogenes Gasentwicklungs-Rohr nach *Kerr's* Erfindung*); worin eine geringe Menge ($\frac{1}{2}$ bis 2 Gran) des legierten Silbers in Salzsäure aufgelöst, und dann aus der Menge des entwickelten Wasserstoffgases und dem Gewichte des unauflösten Rückstandes auf das Verhältniß des Silbers und Kupfers in der Mischung geschlossen wird. (*Erdmann's Journal für techn. und ökonom. Chemie*, I. 132, 296, 423, III. 443.)

399) *Reagens auf Eisenoxydul.* Salpetersaures Silberoxyd und Chlorgold werden durch frisch gefälltes Eisenoxydul sehr leicht reduziert, daher kann eine verdünnte Auflösung des salpetersauren Silberoxydes in Ammoniak als Reagens auf Eisenoxydul dienen. Das krystallisirte schwefelsaure Eisenoxydul wird dadurch, nach *Walcker*, noch angezeigt, wenn er nur $\frac{1}{1000000}$ der Flüssigkeit ausmacht. (*Quarterly Journal of Science*, 1828, Jan. to June, p. 379.)

400) *Entdeckung kleiner Mengen von Quecksilber.* *Jordan* gibt hierzu folgendes Mittel an. Man erhitzt den auf Quecksilber zu prüfenden Körper (5 bis 10 Gran) in einer sehr kurzen, unten zugeschmolzenen, oben abgeschliffenen (fingerhutförmigen) Glasrohre, deren Öffnung man mit einem schüsselförmigen, durch eingefülltes Wasser kühl erhaltenen Goldbleche bedeckt. Wenn die Menge irgend eines in der Probe enthaltenen Quecksilber-Präparates auch nur $\frac{1}{8800}$ Gran beträgt, so ist nach vollendetem Versuche das

*) M. s. diese Jahrbücher, VII. 235.

Quecksilber an der untern Fläche des Goldbleches deutlich zu erkennen. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXVII. 339.)

401) *Reagens auf Platin.* Salpetersaures Quecksilberoxydul kann, nach *Forchhammer*, als ein sehr empfindliches Reagens auf Platin angewendet werden, weil es das auflöslliche Perchlorid dieses Metalles sogleich in ein Protochlorid von dunkler Pomeranzenfarbe verwandelt, welches zugleich mit dem Quecksilberprotochlorid niederfällt. Platinsalmiak in 100000 Theilen Wasser aufgelöst, gibt noch augenblicklich eine starke gelbe Färbung, und bald einen Niederschlag. Ist viel Salzsäure zugegen, so fällt der Niederschlag weiß aus. (*Schweigger's Jahrb.* XXII. 3.)

402) *Grenzen der gegenseitigen Reaktion des Jodkaliums und Chlorplatins.* Jodkalium mit verdünnter Schwefelsäure versetzt, macht, nach *Walcker*, eine Auflösung von Platinchlorid, welche $\frac{1}{10,000}$ Chlorid enthält, im ersten Augenblicke braunroth; die Flüssigkeit wird dann dunkelgrün, und zuletzt bildet sich ein schwarzer Niederschlag. Ist die Auflösung des Chlorplatins noch mehr verdünnt, so wird sie durch das Reagens roth, und diese Farbe ist noch sehr deutlich, wenn das Chlorid $\frac{1}{1,000,000}$ vom Gewichte der Flüssigkeit ausmacht. Die geringste Menge von Jodkalium, welche durch Chlorplatin und einen Zusatz von Schwefelsäure noch angezeigt wird, ist $\frac{1}{160,000}$. Stärke mit rauchender Salpetersäure färbt die Auflösung noch bei der Anwesenheit von $\frac{1}{500,000}$ Jodkalium, und diese Wirkung zeigt sich nicht minder, wenn neben dem Jodkalium eine 10,000 Mahl grössere Menge Chlorkalium vorhanden ist. (*Quarterly Journal of Science*, 1828, Jan. to June, p. 378.)

403) *Reagentien zur Unterscheidung von Platin, Palladium, Rhodium, Iridium und Osmium.* N. W. Fischer gibt Folgendes an über das Verhalten mehrerer Reagentien zu den Auflösungen der genannten Metalle. 1) *Zinnsalz* (Zinnprotochlorid) gibt mit gesättigten *Platinauflösungen* eine dunkelbraune Färbung ohne Niederschlag, mit verdünnten gelbe Färbung und eben solchen (in Salzsäure auflösllichen) Niederschlag. Metallisches Zinn bringt dieselbe Wirkung hervor, nur daß bei Anwendung des Chlorplatins ein Theil des aufgelösten Metalles sich als schwarzes Pulver auf das Zinn niederschlägt. Übrigens verändert das Zinn die Farbe der

braunen Auflösung, selbst beim Zusatze von Salzsäure und nach langer Berührung, nicht. Mit *Rhodiumauflösung* erfolgt durch Zinnsalz oder Zinn entweder ein bräunlichgelber Niederschlag, oder eine braune Färbung. Zinn macht die gesättigte, dunkelbraune und undurchsichtige Auflösung beinahe ganz hell und gelb. Die *Iridiumauflösung*, welche das Metall in vollkommenem Oxydationszustande enthält, daher gelb oder braun gefärbt ist, wird von Zinnsalz, durch theilweise Desoxydation, entfärbt. Metallisches Zinn bewirkt die Entfärbung durch vollständige Reduktion des Iridiums, welches sich als schwarzes Pulver auf das Zinn anlegt. In der *Palladiumauflösung* entsteht durch Zinnsalz, entweder sogleich oder nach einiger Zeit, ein braunschwarzer Niederschlag. Bei vorherrschender Säure geht demselben eine grüne Färbung voraus. Bisweilen erscheint mit dem Niederschlage zugleich ein Metallhäutchen auf der Oberfläche. Auf *Osmiumauflösung* ist das Zinnsalz ohne Wirkung; Zinn bewirkt Reduktion. — 2) *Eisenvitriol*. *Platinauflösung*: keine bedeutende Wirkung. *Rhodium*: ebenso. *Iridium*: vollständige Entfärbung, nach einiger Zeit Abscheidung eines weissen Salzes. *Palladium*: Abscheidung des Metalles nach einiger Zeit. *Osmium*: Reduktion. — 3) *Cyaneisennatrium* (blausaures Eisenoxydul-Natron). *Platin*, *Rhodium* und *Iridium*: bei neutralen Auflösungen keine Wirkung. *Palladium*: gelbbrauner Niederschlag, oder, bei grosser Verdünnung, gelbe Färbung. *Osmiumoxyd*, in Wasser aufgelöst, wirkt wie eine freie Säure, indem es grüne Färbung und dann Abscheidung von Berlinerblau bewirkt. — 4) *Schwefelwasserstoff*. *Platin*: dunkelbrauner Niederschlag, bei Verdünnung blofs eine braune Färbung. *Rhodium*: ähnlicher, nur nicht so dunkler, Niederschlag. *Iridium*: keine andere Wirkung als Entfärbung der gelben Auflösung. *Palladium*: dunkelbraune Fällung. *Osmium*: Reduktion. Die erwähnten Niederschläge mit Schwefelwasserstoff sind in Salzsäure auflöslich. — 5) *Gallussäure*. Auf *Platinauflösung* ist Galläpfeltinktur und Gallussäure ohne Wirkung; gallussaures Ammoniak bringt nach einiger Zeit einen braunen Niederschlag hervor, bei starker Verdünnung eine braune Färbung. Auf *Rhodium*, *Palladium* und *Iridium* hat Gallussäure keine Wirkung; *Osmiumauflösung* wird dadurch reduziert. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXIII. 108.)

404) Unterscheidung des *Rhodiums* vom *Iridium*. Schmelzt

man das zu prüfende Metall in einem zugeblasenen Glasrohre mit saurem schwefelsauren Kali; so wird, wie *Berzelius* angibt, das Iridium zwar von der Schwefelsäure oxydirt, aber nicht aufgelöst, das Rhodium dagegen löset sich auf, und färbt das Salz roth. (*Poggendorff's Ann. d. Phys.* XIII. 454.)

405) *Erkennungsmittel des Brucins.* Wenn man die weingeistige Auflösung des Brucins mit einem Tropfen Brom vermischt, so färbt sie sich, nach *Donné*, violett, eine Erscheinung, welche dieses Alkaloid mit keinem andern gemein hat. (*Schweigger's Jahrbuch*, XXIV. 394.)

406) *Salpetersaures Silber ein Reagens auf die Gegenwart organischer Substanzen im Wasser, und auf die Reinheit des Weingeistes.* Die Auflösung des salpetersauren Silberoxydes in vollkommen reinem Wasser wird am Sonnenlichte nicht schwarz; die Färbung tritt aber ein, wenn die geringste Menge organischer Materie vorhanden ist; sie findet daher mit gewöhnlichem destillirtem, und noch mehr mit undestillirtem, Wasser Statt. Läßt man die gefärbte Substanz sich setzen, und gießt man dann die klare Flüssigkeit ab, so tritt keine Färbung mehr ein. *J. Davy* schlägt, nach diesen Beobachtungen, das salpetersaure Silber zur Prüfung des Wassers auf die Anwesenheit organischer Stoffe vor. (*Edinburgh New Philosoph. Journat*, Oct. 1828 to March 1829, p. 129.) — Die in Nr. 324 angegebenen Beobachtungen über die Röthung der Silberauflösungen an der Sonne, bei Gegenwart verschiedener organischer Substanzen, sind hierher zu ziehen. Da, nach *Vogel*, nur fuseliger Weingeist oder Branntwein diese Röthung bewirkt, so kann salpeters. Silber auch als Reagens auf das Fuselöl im Weingeiste dienen. (*S. Kastner*, in dessen Archiv, XVII. 222.)

407) *Eine Anleitung zur Erkennung der bei dem Weine vorkommenden Verfälschungen oder Verunreinigungen* (mit Blei, Kalk oder Kreide, Alaun, schwefeliger Säure, Metallen) hat *Vogel* gegeben. (*Kastner's Archiv*, XVII. 193.)

XVI.

Versuche und Bemerkungen über das Drahtziehen.

Von

Karl Karmarsch.

erstem Direktor der höhern Gewerbschule zu *Hannover.*

Nicht eine zusammenhängende und erschöpfende Darstellung des Drahtziehens soll im Folgenden geliefert werden, sondern nur ein Beitrag zur Beantwortung mehrerer zerstreuter Fragen, welche bei der Untersuchung jener so wichtigen technischen Operation sich aufdrängen, ohne gleichwohl durch bisherige Versuche bestimmt erledigt zu seyn.

L.

Wie groß ist für gegebene Umstände der absolute Widerstand beim Drahtziehen, und wie verhalten sich in dieser Beziehung vergleichungsweise die verschiedenen Metalle?

Der Widerstand, welchen ein Draht beim Durchgange durch ein Ziehloch leistet, ist gleich der Kraft, mit welcher dieser Draht während des Ziehens gespannt wird. Es ist demnach leicht, den Widerstand mittelst eines Dynamometers genau zu messen. *Egen* *) hat auf diese Weise den Widerstand bei Eisendraht erforscht; seine Versuche — die einzigen bisher bekannt gewordenen über diesen Gegen-

*) S. dessen höchst schätzbares Werk: Untersuchungen über den Effekt einiger in Rheinland-Westphalen bestehenden Wasserwerke. *Berlin*, 1831.

stand — haben die Resultate geliefert, welche in folgender Tabelle aufgestellt sind.

Nr.	Dicke des Drahtes in rheinl. Linien		Verhältniß bei-der Durchmesser	Widerstand in preuß. Pfunden
	vor dem Ziehen	nach dem Ziehen		
1	1.33	1.17	1 : 0.879	388.4
2	1.17	1.06	1 : 0.906	244.5
3	1.06	0.95	1 : 0.896	150.4
4	0.95	0.84	1 : 0.884	158.8
5	0.84	0.73	1 : 0.869	158.8
6	0.61	0.55	1 : 0.901	63.1

Ich habe, um über den Ziehungs-Widerstand verschiedener Metalle bestimmte Erfahrungen zu machen, folgende Reihe von Versuchen unternommen.

Gleich dicke Drähte von feinem und 14karatigem Golde, feinem, 14löthigem und 12löthigem Silber, von Kupfer, Messing, Platin, Eisen und Stahl wurden durch vorsichtiges Glühen in einer Weingeistflamme weich gemacht, nach dem Erkalten (in so fern sie sich oxydirt hatten) durch Reiben mit feinem Schmirgelpapier von Glühspan befreit, und sämtlich durch Ein Ziehloch gezogen, um ihrer gleichen Dicke vom Neuen versichert zu seyn. Durch das nämliche Loch zog ich ferner käuflichen Kupfer-, Messing-, Eisen- und Stahldraht, sämtlich ungeglüht, also in ihrer, durch das Ziehen erlangten Härte; so wie Zinn-, Blei- und Zinkdraht, welche ich selbst verfertigt hatte.

Alle diese Drähte hatten, so wie sie auf die angegebene Weise vorbereitet waren, gleiche Dicke, nämlich etwas mehr als $\frac{1}{50}$ Wiener Zoll. Sie wurden nun durch sieben nach einander folgende Löcher eines Zieheisens gezogen. Nach dem ersten Zuge betrug die Dicke noch 0.0202 Wiener Zoll, nach dem siebenten nur mehr 0.0123 Zoll *).

*) Der größere von diesen Durchmessern wurde durch genaue Messung gefunden; der kleinere aus jenem, und aus der Jahrb. d. polyt. Instit. XVII. Bd.

Die Gröfse des Widerstandes wurde jedes Mahl mittelst einer Federwage gemessen. Das Instrument, dessen ich mich bediente, hat die Einrichtung, welche von *Fresez* angegeben, und im XVI. Bande dieser Jahrbücher (S. 280) beschrieben und (Taf. III. Fig. 9, 10) abgebildet ist. Das durch Zieheisen mittelst einer Zange hervorgezogene Ende des Drahtes wurde an dem einen Haken der Federwage befestigt, sodann der andere Haken gefafst, fortgezogen, und dabei der Stand des Zeigers beobachtet, welcher, bei mehrmahliger Wiederholung eines jeden Versuches stets so gleichbleibend war, daß die grölsten beobachteten Widerstände nicht um ein Pfund fehlerhaft seyn können. Die Tafel A. enthält die auf solche Weise gefundenen Widerstände, und zwar, der Kürze halber, nur für den ersten, dritten, fünften und siebenten Versuch. Der Inhalt der drei letzten Spalten dieser Tafel wird weiterhin besprochen werden.

durch das Ziehen bewirkten Verlängerung des Drahtes, berechnet. Obschon, streng genommen, diese Rechnung nicht ganz richtig ist, da der feiner gezogene Draht eine etwas größere Dichtigkeit durch das Ziehen erlangt hat, also die Längen nicht völlig genau im umgekehrten Verhältnisse der Querschnitte stehen; so ist doch keine Messung im Stande, die Dicke eben so scharf zu bestimmen, als die Rechnung sie angibt. — Ich bediente mich, um genaue Messungen von Draht-Dicken vorzunehmen, zweier Instrumente, deren Anzeigen einander gegenseitig zur Kontrolle dienten; nämlich eines Dickzirkels mit Nonius, welcher $\frac{1}{1728}$ Zoll noch bestimmt angibt, und eines sehr empfindlichen Mikrometer-Zirkels von ähnlicher Einrichtung, wie die im X. Bande dieser Jahrbücher, S. 20, beschriebene.

T a f e l A.

Metalle.	Widerstand in Hannov. Pfund *)				Verhältniß der Wider- stände, jener des hartgezo- genen Stahls = 1.		Verhältniß der Zunahme der Widerstände
	I.	III.	V.	VII.	I.	VII.	
Zinn	3	—	—	—	0.11	—	—
Blei	1 ¹ / ₈	1 ¹ / ₄	—	—	0.04	—	—
Feines Gold, gegläht	7	9	10	8	0.27	0.50	1:1.85
14karat. Gold, do.	19	24	23	16	0.73	1.00	1:1.37
Feines Silber, do.	9	10	13	10	0.34	0.62	1:1.82
12löth. » do.	15	16	—	—	0.58	—	—
14löth. » do.	14	13	19	14	0.54	0.87	1:1.63
Kupfer, gegläht .	10	12	14	10	0.38	0.62	1:1.63
» hartgezogen	15	17	15	12	0.58	0.75	1:1.29
Zink	—	10	—	—	—	—	—
Messing, gegläht .	12	17	20	14	0.46	0.87	1:1.89
» hartgezogen	20	22	20	14	0.77	0.87	1:1.13
Platin, gegläht . .	10	12	15	13	0.38	0.81	1:2.13
Eisen, do.	11	16	21	14	0.42	0.8	1:2.07
» hartgezogen	23	24	21	14	0.88	0.87	1:0.99
Stahl, gegläht . .	17	22	24	15	0.65	0.94	1:1.45
» hartgezogen	26	27	24	16	1.00	1.00	1:1.00

Vergleicht man die Widerstände der verschiedenen Drähte im ersten Ziehloche (Versuch I.), und schaltet man aus Versuch III. das Zink an der gehörigen Stelle ein, so sieht man, daß die Metalle hinsichtlich der Größe des Widerstandes folgende Reihe bilden:

	Verhältnißmäßige Größe des Widerstandes
Stahl, hartgezogen	100
Eisen do.	88
Messing do.	77
14karatiges Gold, gegläht	73
Stahl, gegläht	65
Kupfer, hartgezogen	58

*) Das hannoversche Pfund ist = 0.874 Wien Pfund.

	Verhältnismässige Grösse des Widerstandes
12löthiges Silber, gegläht	58
14löthiges Silber do.	54
Messing, gegläht	46
Eisen do.	42
Platin do.	38
Kupfer do.	38
Feines Silber, gegläht	34
Zink	34
Feines Gold, gegläht	27
Zinn	11
Blei	4

Wenn der Widerstand beim Ziehen ausschliesslich von der Schwierigkeit herrührte, mit welcher die Verschiebung der Metalltheilchen im Drahte vor sich geht, und nicht zum Theile in der Reibung des Drahtes im Loche gegründet wäre; so würden die hier stehenden Zahlen der Ausdruck für die relative Härte der verschiedenen Metalle seyn. Da indessen der Reibungswiderstand bei den meisten Metallen nahe einerlei Grösse haben wird; so kann wenigstens als gewiss angenommen werden, dass in Hinsicht ihrer Härte die Metalle in derselben Reihe einander untergeordnet sind, wie in Betreff des Ziehungs-Widerstandes.

Wie gross der Antheil der Reibung an dem Gesamtwiderstande beim Drahtziehen sey, dürfte kaum mit Genauigkeit in Erfahrung zu bringen seyn. Ich habe mehrmahls versucht, Drähte durch das nämliche Loch, durch welches sie so eben gegangen waren, zum zweiten Male zu ziehen, in der Absicht, den hierbei noch Statt findenden, nicht unbeträchtlichen Widerstand zu messen. Diesen aber ganz der Reibung zuzuschreiben, würde ein grosser Irrthum seyn; denn vermöge der Elastizität dehnt sich das Metall in dem Augenblicke, wo der Druck des Ziehloches ein Ende hat, wieder in gewissem Grade aus, und der Draht ist daher von etwas grösserem Durchmesser als das Loch, durch welches man ihn zuletzt gezogen hat; er muss daher bei nochmaligem Ziehen durch dasselbe Loch nicht nur die Reibung, sondern auch eine neue Zusammenrückung erdulden. In der hier folgenden Tafel B. sind die Resultate einiger solchen Versuche angegeben.

T a f e l B .

Nr.	N a m e n d e r M e t a l l e .	Widerstand, hannov. Pfund		Verhältniß der beiden Widerstände
		heim ersten Zie- hen	beim zwei- ten Ziehen	
1	Kupfer, hartgezogen	23	10	2.3 : 1
2	» do.	17	5	3.4 : 1
3	» do.	12	3	4.0 : 1
4	Messing do.	33	13	2.5 : 1
5	» do.	22	7	3.1 : 1
6	» do.	16	7	2.3 : 1
7	Eisen do.	40	16	2.5 : 1
8	» do.	24	13	1.8 : 1
9	» do.	20	9	2.2 : 1
10	Stahl do.	43	13	3.2 : 1
11	» do.	27	9	3.0 : 1

Außer der Beschaffenheit des Metalls haben folgende Umstände auf die Größe des Ziehungs-Widerstandes Einfluß:

1) *Der Grad der Verdünnung.* Je stärker die durch das Ziehloch bewirkte Verminderung der Dicke ist, desto größer muß der Widerstand seyn. Die Verdünnung kann nämlich nur Statt finden in Folge der Verschiebung, welche die Metalltheilchen im Innern des Drahtes erleiden. Je größer der Theil ist, um welchen der Durchmesser sich vermindern soll, desto beträchtlicher wird jene Verschiebung, also auch der von ihr herrührende Widerstand. Die Versuche, welche ich anstellte, um den Einfluß dieses Umstandes kennen zu lernen, sind in zu geringer Anzahl, um einen bestimmten Schluß zu gestatten; überdies gewähren sie nicht die größte Schärfe des Resultats, da sie auf einer gewöhnlichen Goldarbeiter-Ziehbank gemacht wurden, und die unsanfte und ungleichförmige Bewegung dieser Maschine den Zeiger des Dynamometers selten zur Ruhe kommen liefs. Die besten dieser Versuche (an deren weiterer Ausdehnung mich Zeitmangel verhindert hat) sind in folgender Tafel (C.) enthalten. Über ihre Ausführung ist nur zu bemerken, daß jedes Mahl ein Drahtstück von bekanntem Durchmesser in zwei Theile getrennt, jede Hälfte für sich durch

ein besonderes Loch gezogen, der Widerstand beobachtet, und zuletzt wieder die Dicke beider Drähte gemessen wurde.

T a f e l C.

Nr.	Nahmen der Metalle.	Durchmesser des Drahtes		Größe der Verdünnung	Widerstand, Pfund
		vor dem Ziehen	nach dem Ziehen		
1	Kupfer	0.0580''	0.0560''	0.0345	36
2	do.	0.0580	0.0556	0.0414	56
3	13löth. Silber	0.0556	0.0546	0.0180	52
4	do.	0.0556	0.0534	0.0396	76
5	12löth. Silber	0.0580	0.0560	0.0345	68
6	do.	0.0580	0.0546	0.0586	90
7	do.	0.0546	0.0534	0.0220	60
8	do.	0.0546	0.0516	0.0550	104

2) *Die Dicke des Drahtes.* Ein dünner Draht leistet natürlich der ziehenden Kraft weniger Widerstand, als ein dicker, wenn beide um einen gleichen Theil ihres Durchmessers dünner gemacht werden. In der Tabelle über *Egen's Versuche* (S. 321) ist bei Versuch 1 und 4 die Verdünnung (oder das Verhältniß der Durchmesser vor und nach dem Ziehen) nahe gleich groß; eben so in Versuch 2 und 6. Daher kann dort der Unterschied der Widerstände hauptsächlich als von der Dicke herrührend angesehen werden. Tafel D. stellt die genannten Versuche zusammen.

T a f e l D.

Nr.	Dicke des gezogenen Drahtes. Linien	Widerstand, Pfund
1	1.33	388.4
4	0.95	158.8
2	1.17	244.5
6	0.61	63.1

Aller Wahrscheinlichkeit nach würden, wenn die übrigen Umstände vollkommen gleich wären, die Widerstände

umgekehrt den Querschnitten (oder den Quadraten der Durchmesser) proportional seyn, was bei Versuch 2 und 6 wirklich sehr nahe der Fall ist.

3) *Die Geschwindigkeit des Ziehens.* Je schneller der Draht durch das Zieheisen geht, desto rascher muß die Veränderung vorgehen, welche in der Lage der Massentheilchen eintritt, und dadurch wächst der Widerstand. Es scheint indessen, daß die Geschwindigkeit erst dann von merklichem Einflusse wird, wenn sie nicht mehr ganz gering, oder der Draht dick, also die Masse der zu verschiebenden Theilchen groß ist. Wenigstens bemerkt man beim Ziehen eines dünnen Drahtes aus freier Hand, daß die Federwage gar keine Veränderung des Widerstandes angibt, wenn man die Geschwindigkeit auch bedeutend (innerhalb der, diesem Verfahren natürlichen Grenzen) vergrößert. Bei einigen Versuchen, welche ich mit Messingdraht auf der Ziehbank vorgenommen habe, sind die in Tafel E. aufgeführten Resultate erhalten worden. Die Geschwindigkeit war in keinem Falle größer, als 5.62 Zoll in der Sekunde; größere Geschwindigkeit erschweren schon bedeutend die Beobachtung des Zeigers am Dynamometer, wenn die Ziehbank nicht so groß ist, daß ein sehr langes Stück Draht gezogen werden kann, damit der Zug eine nicht zu kleine Zeit dauere. Daß für möglichste Gleichförmigkeit der Geschwindigkeit Sorge getragen wurde, versteht sich von selbst.

T a f e l E.

Nummer des Ziehloches	Länge des gezogenen Stückes, Zoll	Dauer des Zuges, Sekunden	Geschwindigkeit		Widerstand, Pfund	Verhältniß des Widerstandes
			absolut	relativ		
1	12.25	9	1.36	1	34	1
1	12.25	4	3.06	2.25	50	1.47
2	12.25	8	1.53	1	30	1
2	12.25	3	4.08	2.67	40	1.33
3	12.25	9	1.36	1	34	1
3	11.25	2	5.62	4.13	55	1.62
4	12.50	10	1.25	1	36	
4	11.50	3.5	3.28	2.62	55	1.53

II.

In welchem Grade hat das Drahtziehen auf die Härte der Metalle Einfluß?

Es ist bekannt, daß durch fortgesetztes Ziehen die Härte der meisten Metalle bedeutend vermehrt wird; aber diese Veränderung ist bisher nicht näher beleuchtet worden. Die letzten drei Spalten der Tafel A. enthalten Daten, aus welchen sich, mit aller Wahrscheinlichkeit, Folgerungen über die Zunahme der Härte bei verschiedenen Metallen ableiten lassen. Die erste und zweite jener drei Spalten geben nämlich das Verhältniß des Ziehungs-Widerstandes zu jenem des hartgezogenen Stahldrahtes beim ersten und letzten Versuche. Ist es nun gleich, nach der schon gemachten Bemerkung, nicht erlaubt, jenen Widerstand als das wahre Maß der Härte zu betrachten, so deutet er doch mit Sicherheit den größern oder geringern Grad dieser Eigenschaft an. Man sieht, daß beim VII. Versuche die Metalle hinsichtlich des Widerstandes schon eine andere Reihe bilden, als zu Anfang: die offenbare Folge davon, daß sie nicht alle in gleichem Grade härter geworden sind. Die Reihe ist folgende:

Für den I. Versuch.	Für den VII. Versuch.
Feines Gold, gegläht	Feines Gold, gegläht
Feines Silber do.	Feines Silber; Kupfer; beide gegläht
Kupfer do.	Kupfer, hart gezogen
Platin do.	Platin, gegläht
Eisen do.	Messing, sowohl gegläht als hart;
Messing do.	Eisen, gegläht und hart; 14löth.
14löth. Silber do.	Silber, gegläht
Kupfer, hartgezogen	Stahl, gegläht
Stahl, gegläht	14karat. Gold, gegläht;
14karat. Gold, gegläht	Stahl, hartgezogen.
Messing, hartgezogen	
Eisen do.	
Stahl do.	

Gäbe es unter den Metallen eines, welches seine Härte durch das Ziehen gar nicht vermehrte, so könnte der Widerstand desselben als Anhaltspunkt dienen, um die Zunahme

der Härte aller übrigen Metalle zu vergleichen. Von dem hartgezogenen Stahle kann angenommen werden, daß er jener Forderung am nächsten entspreche. In der Voraussetzung nun, die Härte des ungeglühten Stahldrahtes habe sich bei dem Durchgange durch sieben Ziehlöcher nicht weiter vergrößert, geben die Zahlen in der letzten Spalte von Tafel A. das Verhältniß an, in welchem die übrigen Metalle ihren Widerstand (folglich annäherungsweise auch ihre Härte) vergrößerten. Man sieht, daß die Härte des *hartgezogenen Eisens* unverändert geblieben ist (wenigstens in demselben Grade, wie die des hartgezogenen Stahls), und daß, hinsichtlich der Zunahme ihrer Härte, die übrigen Metalle folgende Reihe bilden:

Messing, hartgezogen (kleinste Zunahme)	
Kupfer	do.
14karat. Gold, geglüht	
Stahl, geglüht	
14löth. Silber; Kupfer; beide geglüht	
Feines Silber, geglüht	
Feines Gold	do.
Messing	do.
Eisen	do.
Platin	do. (größte Zunahme).

Wenn man die Größe des Ziehungs-Widerstandes als eine hinreichende Annäherung zum Ausdrucke der Härte betrachtet; so lehrt die Tafel A. noch Folgendes insbesondere über jene Metalle, die sowohl im geglühten, als im hartgezogenen Zustande versucht wurden:

Das *geglühte Kupfer* ist beim V. und VII. Versuche schon nahe von gleicher Härte mit dem *ungeglühten* oder hartgezogenen; beim Messing findet schon vom V. Versuche an völlige Übereinstimmung der Härte Statt; eben so bei Eisen und Stahl. Fünf Ziehlöcher haben also hingereicht, die geglühten Metalle den schon anfangs hartgezogenen an Härte gleich zu setzen. Da weiterhin die Härte viel langsamer zunimmt (wie die Versuche mit den hartgezogenen Metallen gezeigt haben); also eine der größten ziemlich nahe kommende Härte schon nach wenigen Zügen erreicht ist: so kann die Vergleichung der Widerstände beim I. Versuche für sich allein schon einen Begriff geben, in welchem

Grade verschiedene Metalle an Härte zunehmen. Es war nämlich im I. Versuche der Widerstand von:

	geglüht	hartgezogen	Verhältniss
Kupfer	10	15	1 : 1.50
Messing	12	20	1 : 1.67
Eisen	11	23	1 : 2.09
Stahl	17	26	1 : 1.53

Die Verhältnisse der Zunahme sind sehr nahe übereinstimmend mit jenen, welche die letzte Spalte der Taf. A. für die geglühten Metalle angibt: ein Beweis für die Richtigkeit sowohl der übrigen Zahlen dieser Kolumne, als der Voraussetzung, daß der hartgezogene Stahldraht, wie er zu den Versuchen diente, seine Härte nicht, oder nur unbedeutend vermehrte.

III.

In welchem Grade wird durch das Drahtziehen die Festigkeit der Metalle vermehrt?

Um über diesen Punkt verlässliche Resultate zu erlangen, wurde bei allen in Taf. A. aufgeführten Versuchen durch eine besondere, mit der Federwage vorgenommene und mehrmahls wiederholte Probe die Kraft bestimmt, welche zum Zerreißen der gezogenen Drähte erforderlich war. Zu diesem Behufe wurde das eine Ende eines jeden Drahtstückes in dem Maule eines unbeweglich liegenden Feilklobens, das andere an dem Haken der Federwage befestigt, letztere hierauf in horizontaler Richtung langsam und vorsichtig angezogen, der Gang des Zeigers (in dem sich keine Sprünge zeigten) verfolgt, und sein Stand im Augenblicke des Zerreißens notirt. Der ausgespannte Theil des Drahtes war jedes Mal 3 Zoll lang. Die Resultate für den nämlichen Draht stimmten immer sehr nahe mit einander überein; das größte wurde als das richtigste behalten. Die Tafel F. enthält das Ergebniss der Zerreißungs-Versuche in Bezug auf alle jene Drähte, deren Ziehungs-Widerstand in Taf. A. angegeben sind.

T a f e l F.

Nahmen der Metalle.	Zerreißende Kraft Hannov. Pfund				Berechnete Festigkeit zu VII	Verhältniß der gefunde- nen Festig- keit zur be- rechneten
	I.	III.	V.	VII.		
Zinn	3 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—
Blei	2	1 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—
Feines Gold, gegl.	15	14	12	9	5.6	1.61 : 1
14kar. Gold do.	53	48	30	20	19.7	1.01 : 1
Feines Silber do.	19	17	15	12	7.1	1.69 : 1
12löth. » do.	35	28	—	—	—	—
14löth. » do.	32	25	23	18	11.9	1.51 : 1
Kupfer, geglüht .	24	19	16	12	8.9	1.35 : 1
» hartgezogen	38	30	21	15	14.1	1.06 : 1
Zink	—	16	—	—	—	—
Messing, geglüht	36	33	25	20	13.4	1.49 : 1
» hartgezog.	51	42	28	20	18.9	1.06 : 1
Platin	23	20	16	14	8.6	1.63 : 1
Eisen, geglüht .	45	37	28	23	16.7	1.38 : 1
» hartgezogen	60	40	30	24	22.3	1.07 : 1
Stahl, geglüht .	69	48	42	31	25.6	1.21 : 1
» hartgezogen	63	49	29	22	23.4	0.94 : 1

Die vorletzte Spalte enthält die berechnete Festigkeit für die Drähte der VII. Versuch-Reihe, wobei die Festigkeiten von Versuch I. und die bekannten Durchmesser der Drähte in beiden Versuch-Reihen zu Grunde liegen. Vergleicht man die berechneten Festigkeiten mit den in VII. wirklich gefundenen, so ergeben sich die Verhältnisse, welche den Inhalt der letzten Spalte ausmachen. Diese Spalte zeigt daher die durch das Ziehen bewirkte Vermehrung der absoluten Festigkeit an. Wie man sieht, ist die Festigkeit bei 14karatigem Golde, und bei hartgezogenem Kupfer, Messing, Eisen und Stahl ganz oder fast ganz ohne Veränderung geblieben; dagegen hat sie bei den übrigen Metallen ohne Ausnahme zugenommen, am wenigsten bei geglühtem Stahle, mehr (der Reihe nach) bei geglühtem Kupfer, geglühtem Eisen, geglühtem Messing, 14löthigem Silber, feinem Golde, Platin und feinem Silber. Die

Reihe, in welcher die Metalle, hinsichtlich ihrer absoluten Festigkeit, auf einander folgen, ist nachstehende, und zwar:

Nach Versuch I.

Feines Gold, gegläht	
Feines Silber	do.
Platin	do.
Kupfer	do.
14löth. Silber	do.
Messing	do.
Kupfer, hartgezogen	
Eisen, gegläht	
Messing, hartgezogen	
14karat. Gold, gegläht	
Eisen, hartgezogen	
Stahl	do.
• gegläht.	

Nach Versuch VII.

Feines Gold, gegläht	
Feines Silber; Kupfer;	
beide gegläht	
Platin, gegläht	
Kupfer, hartgezogen	
14löth. Silber, gegläht	
14kar. Gold, gegläht; Mes-	
sing, gegl. u. hartgezogen	
Stahl, hartgezogen	
Eisen, gegläht	
• hartgezogen	
Stahl, gegläht.	

IV.

Welche ist die Duktilität (Ziehbarkeit) der verschiedenen Metalle, und wie wird dieselbe durch fortgesetztes Ziehen verändert?

Man kann die Ziehbarkeit der Metalle nach drei verschiedenen Rücksichten vergleichen: 1) Nach der Kraft, welche zum Ziehen erfordert wird, also nach der Gröfse des Widerstandes, worüber schon oben gehandelt ist. 2) Nach der äußersten Feinheit, bis zu welcher die Metalle gezogen werden können. Diese hängt so sehr von praktischen Umständen ab, daß sie sich gar nicht festsetzen läßt. 3) Nach der größten Verdünnung, welche die Drähte aus verschiedenen Metallen durch ein einziges Ziehloch anzunehmen fähig sind. Diese letztere allein ist es, welche einen wahren Begriff von der Duktilität der Metalle verschafft.

Wird der Durchmesser eines Drahtes D genannt, so kann die Verdünnung durch den Bruch $\frac{d}{D}$ ausgedrückt werden, wenn d der Durchmesser des Ziehloches ist. Dieser Bruch mag, der Kürze halber, f heißen. Für die Gröfse f gibt die Erfahrung verschiedene Werthe an die Hand,

welche aber im Allgemeinen zwischen 0.85 und 0.97 liegen. f wird (in sofern man von dem Einflusse praktischer Verhältnisse absieht) so weit abnehmen können, bis der dadurch vermehrte Ziehungs-Widerstand endlich der absoluten Festigkeit des aus dem Zieheisen hervorgehenden Drahtes gleich ist; dann aber wird der Draht durch die Anspannung, welche er leidet, abreißen, statt noch ferner durch das Loch zu gehen. In der Ausübung, wo man sich hüten muß, den Draht zu sehr der Gefahr des Zerreißens auszusetzen, bleibt f immer bedeutend von seinem Minimum entfernt, welches letztere gewiß bei den verschiedenen Metallen sehr verschieden, bisher aber noch nicht für ein einziges gefunden ist.

Wenn es demnach unmöglich ist, die *absolute Ziehbarkeit* (d. h. die größte mögliche Verdünnung eines gegebenen Drahtes durch ein einziges Ziehloch) anzugeben, so kann man doch auf einem Umwege die *relative Ziehbarkeit* der Metalle finden, indem man von dem Grundsatz ausgeht, daß von zwei gleich dicken Drähten, welche durch das nämliche Ziehloch gezogen werden, derjenige die größere Ziehbarkeit besitzt, dessen Ziehungs-Widerstand weiter von seiner absoluten Festigkeit entfernt ist, weil bei diesem ohne Zweifel später als bei dem andern die Grenze der, durch ein einziges Loch zu bewirkenden Verdünnung eintreten würde. Nennt man allgemein W den Widerstand, und F die Festigkeit, so kann $\frac{F}{W}$ das *Verhältniß der Ziehbarkeit* heißen, dessen beide Glieder sich leicht für jeden Fall ausfindig machen lassen. Die Tafeln $A.$ und $F.$ enthalten die Daten zur Bestimmung der Ziehbarkeit für alle dort aufgeführten Drähte. Dividirt man die Zahlen für die absoluten Festigkeiten (in Tafel $F.$) durch die entsprechenden Widerstände (in Tafel $A.$), so erhält man die Zahlen, welche in folgender Tafel $G.$ zusammengestellt sind, und welche der Ausdruck für die Ziehbarkeit sind.

T a f e l G.

Nahmen der Metalle,	Ziehbarkeit			
	I.	III.	V.	VII.
Zinn	1.16	—	—	—
Blei	1.78	1.20	—	—
Feines Gold, gegläht .	2.14	1.55	1.30	1.12
14karat. Gold do.	2.79	2.00	1.30	1.25
Feines Silber do.	2.11	1.70	1.15	1.20
12löth. » do.	2.33	1.75	—	—
14löth. » do.	2.28	1.02	1.21	1.29
Kupfer, gegläht . . .	2.40	1.58	1.14	1.20
» hartgezogen . .	2.53	1.76	1.40	1.25
Zink	—	1.60	—	—
Messing, gegläht . .	3.00	1.94	1.25	1.43
» hartgezogen . .	2.55	1.91	1.40	1.43
Platin, gegläht . . .	2.30	1.67	1.07	1.08
Eisen, gegläht . . .	4.09	2.31	1.33	1.64
» hartgezogen . .	2.61	1.67	1.43	1.71
Stahl, gegläht . . .	4.06	2.64	1.75	2.07
» hartgezogen . .	2.42	1.81	1.21	1.37

Wie man aus der Reihe I. ersieht, folgen (wenn aus Reihe III. das Zink an der gehörigen Stelle eingeschaltet wird) die Metalle hinsichtlich ihrer Duktilität in nachstehender Ordnung auf einander:

Zinn (mit geringster Ziehbarkeit)

Blei

Feines Silber; feines Gold; beide gegläht

14löth. Silber; Platin, beide gegläht; Zink; 12löth. Silber, gegläht

Kupfer, gegläht; Stahl, hartgezogen

Kupfer; Messing; beide hartgezogen

Eisen, hartgezogen

14karat. Gold, gegläht

Messing, gegläht

Stahl; Eisen, beide gegläht.

Die hartgezogenen Metalle verändern ihre Stelle in

dieser Reihe, je nachdem sie mehr oder weniger oft gezogen, daher in verschiedenem Grade hart geworden sind.

Die Zahlen der Tafel G. sind, zu leichterem Vergleichung, in Tafel H. sämmtlich auf die Duktilität des hartgezogenen Stahls, als Einheit, zurückgeführt.

T a f e l H.

Nahmen der Metalle.	Relative Ziehbarkeit				Verhältniß der Ziehbarkeit in I. u. VII.
	I.	III.	V.	VII.	
Zinn	0.48	—	—	—	—
Blei	0.73	0.66	—	—	—
Feines Gold, gegläht .	0.88	0.85	0.99	0.82	1 : 0.93
14karat. Gold do.	1.15	1.11	1.07	0.91	1 : 0.79
Feines Silber do.	0.87	0.94	0.95	0.88	1 : 1.01
12löth. Silber do.	0.96	0.96	—	—	—
14löth. „ do.	0.94	1.06	1.00	0.94	1 : 1.00
Kupfer, gegläht . .	0.99	0.87	0.94	0.88	1 : 0.88
„ hartgezogen .	1.04	0.97	1.16	0.91	1 : 0.87
Zink	—	0.88	—	—	—
Messing, gegläht . .	1.24	1.07	1.03	1.04	1 : 0.84
„ hartgezogen .	1.05	1.05	1.16	1.04	1 : 0.99
Platin, gegläht . . .	0.95	0.92	0.88	0.79	1 : 0.83
Eisen, gegläht . . .	1.69	1.28	1.10	1.20	1 : 0.71
„ hartgezogen .	1.08	0.92	1.18	1.25	1 : 1.16
Stahl, gegläht . . .	1.68	1.46	1.45	1.51	1 : 0.90
„ hartgezogen .	1.00	1.00	1.00	1.00	1 : 1.00

Könnte von der Ziehbarkeit des Stahls angenommen werden, daß sie während der Versuche unverändert geblieben sey, so gäben die Zahlen, welche in den Spalten I, III, V, VII Einem Metalle zugehören, die bei demselben Statt findende Veränderung der Ziehbarkeit an. Jene Voraussetzung in Betreff des Stahls wird von der Wahrheit nicht sehr abweichen, da aus Tafel F. bekannt ist, daß die Festigkeit des schon hartgezogenen Stahldrahtes durch das Ziehen nahe unverändert bleibt, und dies auch wahrscheinlich mit der Härte ziemlich der Fall ist. Trotz des

Fehlers, welcher in der Annahme liegen mag, kann wenigstens nicht verkannt werden, daß — mit Ausnahme des hartgezogenen Stahls und Messings, des feinen und 14lötigen Silbers, und des feinen Goldes, bei welchen die Ziehbarkeit nahe unverändert geblieben ist; so wie des hartgezogenen Eisens, bei welchem sie sogar etwas vermehrt erscheint — alle Metalle an Ziehbarkeit durch das Ziehen selbst verloren haben, und zwar am meisten das ge-
 glühte Eisen und das 14karatige Gold, weniger das Platin und das ge-
 glühte Messing, am wenigsten das Kupfer. Dies wird aus der letzten Kolumne der Tafel H. ersichtlich, wo die Kolumnen I. und VII. mit einander verglichen sind. Die Zunahme der Duktilität bei dem hartgezogenen Eisen hat ihren Grund in einer gewissen Vermehrung der Festigkeit desselben (s. Tafel F.), welche aber bei länger fortgesetztem Ziehen ihre Grenze findet, wogegen die Härte noch anwächst. Eben so verhält sich der Stahl, daher beide mit fortgesetzter Bearbeitung immer mehr (wenn gleich langsam) an Ziehbarkeit verlieren.

XVII.

V e r z e i c h n i s s

der

in der österreichischen Monarchie in den Jahren 1830 und 1831 auf Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen ertheilten Privilegien oder Patente.

Im Jahre 1830.

1522. *Magdalena Bornschlögl*, befugte Regen- und Sonnenschirmmachers-Witwe in *Wien* (Stadt, Nr. 618); auf die Verbesserung: die Sonnen- und Regenschirmüberzüge, statt, wie bisher mit Zwirn oder Seide, mit Messing- oder sonstigem Metalldrahte an die Spitzen der Gestelle anzuheften, wodurch nicht nur das baldige Abreißen der Überzüge von den Spitzen vermieden wird, sondern auch die Überzugs-Cordons, da sie bei dieser Verfahrungsweise nicht so stark, wie sonst, durch das öftere Durchstechen beim Annähen, verletzt werden, viel dauerhafter verbleiben. Auch stellt sich die Waare dadurch gefälliger dar. Auf drei Jahre; vom 6. Januar 1830.

1523. *Bartholomäus Carnelly*, gewesener bürgerlicher Handelsmann, in *Wien* (Josephstadt, Nro. 15): auf die Verbesserung, die Schornsteine mittelst einer dazu erfundenen Schaufel von Eisen, nebst Bürste, zu reinigen, vermöge welcher man mit der erwähnten Schaufel, deren unterster Theil mit einer Schneide zugeschliffen ist, in die Mauer des Schornsteins abwärts oder aufwärts ohne Gewalt stoßen kann, wodurch sich alle Vorsprünge der aufgehäuften Pechmasse rein ablösen, und worauf dann die weitere Reinigung mit der Bürste geschieht. Daraus geht der Vortheil hervor, daß die innere Mauer des Rauchfanges flach und gleich gereinigt wird, daß durch die Breite der Schaufel die Hälfte der Arbeitszeit erspart ist, und daher der Arbeitslohn äußerst billig zu stehen kommt, und daß insbesondere bei Feuer-Unglücksfällen die Flamme nie einen so starken Anhaltspunkt findet, aus welchem

Grunde die Schornsteine auch nur alle 6 bis 8 Wochen gereinigt werden dürfen. Auf ein Jahr; vom 6. Januar.

1514. *Franz Hutter*, praktischer Eisenhüttenmann in *Wien* (Gumpendorf, Nro. 51); auf die Erfindung: zweierlei Gattungen Geh-, Fahr- und Lastbrücken im Bogen, und zwar in einer Spannung von Einer bis dreißig Klafter Weite von geschmiedetem Eisen so herzustellen, daß diese Brücken so flach als möglich gespannt werden können; daß ihre Verbindung ein solides, angenehmes Ansehen verschafft; daß sie keiner oftmaligen Reparatur unterliegen, und, ihrer Dauerhaftigkeit wegen, viel wohlfeiler als jede andere hölzerne Brücke zu stehen kommen, und daß sie endlich jede Last sicherer, als die hölzernen Brücken ertragen. Auf fünf Jahre; vom 6. Januar *).

1515. *Ludwig und Karl Hardtmuth*, Inhaber der k. k. privilegierten Steingut- und Bleistiftfabriken in *Wien* (Alservorstadt, Nro. 138); auf die Erfindung: eine Mischung von Tegel- oder Lehm-erde und Sand, durch Zugabe anderer Stoffe, in verhältnißmäßiger geringer Quantität feuerfest zu machen, woraus Schmelztiegel, Kapseln zum Brennen des Steingutes, dann andere Thongeschirre und Ziegel bedeutend billiger als bisher, von vorzüglicher Qualität und besonderer Verwendbarkeit, in ihren Fabriken erzeugt werden können. Auf fünf Jahre; vom 6. Januar.

1516. *Kühne und Tetzner*, Besitzer der k. k. privilegierten Spinnfabrik zu *Rothenhaus* in *Böhmen*; auf die Verbesserung der Spulmaschine zu Mule- und Water Garn, mittelst welcher die in den Spinnereien zur Erzeugung des Gespinnstes angewendete Kannenmaschine ganz entbehrlich gemacht, und die Lunte, welche vorher durch die Kannenmaschine in ein Vorgespinnst verwandelt werden mußte, auf der verbesserten Maschine, in weit kürzerer Zeit, und auf eine minder kostspielige Art dadurch in ein Vorgespinnst verwandelt wird, daß mit Hilfe des sich fortwährend auf und nieder bewegenden Wagens, der Faden auf die darauf befindlichen Spulen ununterbrochen aufgewunden, und zu einem gleichförmigen Vorgespinnste gebildet wird. Auf sechs Jahre; vom 20. Januar.

1517. *Franz Simon Graf von Pfaffenhofen* in *Paris* (Montabor, Nro. 4), durch seinen Bevollmächtigten, den Doktor der Rechte, dann Hof- und Gerichtsadvokaten, *Johann Baptist Springer* in *Wien* (Stadt, Nro. 1133); auf die Entdeckung und Verbesserung der in *Paris* unter dem Namen »*Omnibus*« eingeführten Wagen, wornach diese Wagen nicht nur, gleichförmig mit den in *Paris* erfundenen, 14 bis 20 Personen geräumigen Platz gewähren, und nicht umgeworfen werden können, da sie keine Langwiede haben, und die Räder sich also unter dem Kasten nach allen Rich-

*) Die Ausübung dieses Privilegiums wird in technischer Beziehung, unter Beobachtung der in Betreff des Brückenbaues bestehenden Vorschriften, als zulässig erklärt.

tungen bewegen, überdiß auch eine sanfte Schwingung haben; sondern durch das neu erfundene Räderwerk noch eine solche Beweglichkeit erhalten, daß zwei Pferde dieselbe Last, mit welcher sonst drei Pferde beladen waren, leicht fortziehen können, daher ein Drittel der Bespannung erspart wird, die Abnützung unbedeutend ist, und von jedem Handwerker, im Nothfalle sogar vom Kondukteur selbst, leicht behoben werden kann. Auf fünfzehn Jahre; vom 20. Januar.

1528. *Elias Montoisson und Ludwig Konstantin Ramel*, Uhrgehäusemacher in *Wien* (Wieden, Nro. 293); auf die Entdeckung: 1) emailirte Uhrgehäuse nach Schweizer Art zu verfertigen, auf welchen der Dessen nicht gravirt, sondern mittelst Walzen eingedruckt ist, die daher viel wohlfeiler zu stehen kommen, und ein schöneres Ansehen gewinnen; 2) große und kleine Uhrzifferblätter aus Gold, Silber, Tombak etc. zu verfertigen, welche, gleich den aus der Schweiz kommenden, durch ihre, mittelst Stanzen gepressten Dessins, die gerstenkornartig guillochirten Zifferblätter vollkommen täuschend nachahmen, aber viel dünner als diese sind, und sowohl deswegen, als auch wegen der verminderten Arbeit um bedeutend geringere Preise erzeugt werden können. Auf fünf Jahre; vom 1. Februar.

1529. *Joseph Kremser*, bürgerlicher Seifensieder, und *Ignaz Frenkel*, befugter Halbwachskerzenfabrikant in *Wien* (Stadt, Nr. 833); auf die Erfindung, aus flachen Bändern von Wolle oder Garn, von was immer für einer Farbe, hohle Dochte (die sogenannten Florentiner hohlen Kerzendochte) zu erzeugen, welche inwendig mit Wachs bestrichen sind, und auf eine von der bisherigen ganz verschiedene Art verfertigt werden, und folgende Vorzüge gewähren: 1) daß bei diesen Dochten die Höhlung weit größer, als bei den auf der Rundmaschine erzeugten ist, und dadurch eine hellere und ruhigere Flamme erweckt, auch das Abirren bei einem Luftzuge beseitigt wird; 2) daß durch das inwendig aufgestrichene Wachs ein viel längeres Brennen der Kerzen, und daher eine nahnhafte Billigkeit im Preise derselben erzielt wird. Auf zwei Jahre; vom 1. Februar.

1530. *Joseph Zeiller*, befugter Büchsenmacher in *Wien* (Alservorstadt, Nro. 44); auf die Erfindung, wornach die bei den Kapselgewehren zum Schusse erforderlichen Kapseln nicht mit den Fingern, sondern vermöge eines in dem Schlosse angebrachten künstlichen Mechanismus, durch die Spannung des Hahnes in die letzte Ruhe, ohne alle besondere Bemühung auf den Piston aufgesteckt werden. Das Gewehr gewinnt hierdurch an Ansehen, indem das neu erfundene Kapselschloß von außen einfach, zart, geschmeidig, und vor dem Eindringen des Regens gut geschützt ist; eben so wird das Laden des Gewehres durch diese Erfindung erleichtert, und viel schneller befördert, und es ist hierbei überdiß die Bequemlichkeit erreicht, daß 50 Stück Kapsel in dem Schlosse verborgen werden können, worunter 20 Stücke so angebracht sind, daß die zum Schusse erforderliche Kapsel sich bei

der jedesmahligen ganzen Spannung des Hahnes von selbst auf den Piston sanft aufsteckt, ohne Gefahr, daß die in der eigens hiezu verfertigten Kapsel befindliche Zündmasse sich früher, sondern erst dann entzündet, wenn der Schlag des Hahnes erfolgt. Auf diese Weise können 20 Schüsse nach einander gemacht, und sodann 20 Stück Kapsel mit geringer Mühe neuerdings aus dem Reserve-Magazin in das Hauptmagazin gebracht, und eben so wie die erstern verwendet werden. Endlich bedürfen diese neuen Kapselschlösser nicht mehrere Reparaturen, als die bisher im Gebrauche stehenden, und sie sind bei allen Arten von Gewehren und Pistolen anwendbar. Auf zwei Jahre; vom 1. Februar.

1531. *Johann Jakob Thommen, Mechaniker in Wien* (Leopoldstadt, Nro. 455); auf die Entdeckung und Verbesserung bei der Kerzenerzeugung durch eine neue Gattung von Dochten, welche 1) von allen bisher bekannten und im Gebrauche stehenden Dochten, ohne Ausnahme ganz verschieden und abweichend sind, indem zu ihrer Verfertigung weder eine Maschine, noch ein Weberstuhl erfordert wird; 2) selbst von Kindern von 10 bis 12 Jahren ohne die geringste Anstrengung oder Schwierigkeit erzeugt werden können; 3) in ihrer Verwendung eine große Ersparnis gewähren, indem der Arbeitslohn, welcher bei den gegenwärtig im Gebrauche stehenden Dochten den Webern oder Posamentirern zufällt, ganz beseitiget wird; 4) endlich eine sehr angenehme helle Flamme geben, höchst sparsam brennen, und viel seltener als die übrigen Dochte geputzt werden dürfen. Auf zwei Jahre; vom 9. Februar.

1532. *Gottfried Wilda, Privilegiums-Miteigenthümer in Wien* (Rennweg, Nro. 518); auf die Verbesserung der bereits privilegirten Wapendruckmaschine, vermöge welcher 1) der Druck so wie der Gegendruck viel reiner, vollkommener, und der Satz überhaupt mit mehr Schnelligkeit und Kostenersparnis hervorgebracht wird; 2) auf einer solchen Maschine 5 bis 10 Gegenstände, die Sätze mögen groß oder klein seyn, ohne besondere Veränderung der Maschine zugleich gedruckt werden können, und 3) jede Person hiebei augenblicklich verwendet werden kann, und sohin bedeutende Auslagen an Arbeitslohn beseitiget werden. Auf zwei Jahre; vom 9. Februar.

1533. *Gustav und Wilhelm Kiesling, k. k. privilegirte Papierfabrikanten zu Oberlangenu in Böhmen* (Niederlage in Wien, Stadt, Nro. 139); auf die Verbesserung des Holländers zur Papiererzeugung, und zwar: 1) mittelst einer neuen Einrichtung des Troges; 2) mittelst Veränderung der Form der Walzenmesser; 3) mittelst Anbringung einer Waschmaschine in dem Troge, wornach a) der Trog in drei Theile getheilt ist, und die Walze sich in dem mittleren Theile befindet, wodurch der Zeug (Masse) von beiden Seiten gleichförmig der Walze zugeführt wird; b) die Verbesserung der Walze sich darauf gründet, daß durch eine Vermehrung der Schneiden auf einer solchen Schiene die Wirkung vergrößert

wird; c) endlich die Waschmaschine zur Absonderung des unreinen Wassers dienet. Auf fünf Jahre; vom 9. Februar.

1534. *Wilhelm Maximin Huybens*, befugter Köllnerwasser- und Parfumeriefabrikant in *Wien* (Stadt, Nr. 1127); auf die Erfindung zweier aromatischer wohlriechender Toilette-Wässer, unter der Benennung: 1) Österreichisches Kaiserwasser (*Eau impériale d'Autriche double aromatique et superfine*); 2) Wiener Damenwasser (*Eau de toilette double pour les Dames de Vienne aromatique et superfine*), welche Wässer durch künstliche Zusammensetzung und Mischung von Pflanzen, Droguerien und ätherischen Öhlen, anstatt der aus dem Auslande bezogenen Blumenextrakte bereitet sind, und einen so reichhaltigen Parfum enthalten, daß sie sowohl an Güte, als an Stärke alle bisher bekannten Riechwässer weit übertreffen; beide Wässer zeichnen sich ferner dadurch aus, daß sie von so reichhaltigen, gesättigten Riechstoffen (den feinsten, die es in allen Ländern gibt) zusammengesetzt sind, daß man sie *Extracte double* nennen dürfte, wovon man sich durch Auflösung mit Röhrbrunnenwasser überzeugen kann, wenn man die bisher hier bestehenden Wässer durch eine ähnliche Manipulation damit in Vergleichung stellt. Auf zwei Jahre; vom 22. Februar.

1535. *Ignaz Ram*, Stadtbaumeister und Hausinhaber in *Wien* (Josephstadt, Nro. 209); auf die Erfindung und Verbesserung, feuchte und nasse Wohnungen, und selbst unterirdisch angebrachte Kammern und Stallungen trocken zu machen, wobei insbesondere das Trocknungsmittel den Vorzug hat, daß es in die Mauern eindringt, und darin in einigen Stunden eine Gestalt annimmt, die eine Feuchtigkeit, und selbst ein hinter der Mauer befindliches Wasser nicht hervordringen läßt, wodurch also der Anwurf trocken bleibt, und alle Arten von Gemächern für immer bewohnbar erhalten werden. Auf ähnliche Art können auch gemauerte Wasserbehälter wasserdicht gemacht werden. Auf fünf Jahre; vom 22. Februar.

1536. *Joseph Eggerth*, ausschließend privilegirter Schnürfabrikant, in *Wien* (Neubau, Nro. 188); auf die Verbesserung: 1) Knöpfe aus seidenen, wollenen oder baumwollenen Stoffen, oder derlei Bändern glatt und façonnirt, mittelst einer Maschine zu erzeugen, wodurch das bisherige mühsame Nähen ganz beseitigt, und an Zeit und Arbeitskosten viel erspart wird, überdies die Knöpfe schöner und zweckmäßiger ausfallen, und an Güte und Festigkeit alle bisher erzeugten übertreffen, indem sie durch ein fest angebrachtes eisernes oder metallenes Ohr besser anpassen, die Knopflücher weniger beschädigen, und fester angenäht werden können; 2) Knöpfe mittelst derselben Maschine auch ohne Ohr zu verfertigen, ohne daß sie genäht werden dürfen, und daher viel schneller zu erzeugen; 3) endlich derlei Knöpfe nach der bisherigen Methode, mittelst des Nähens zu verfertigen, an selben ein metallenes oder eisernes Ohr anzubringen, wodurch sie besser und zweckmäßiger, als die bisher bekannten, werden. Auf zwei Jahre; vom 22. Februar.

1537. *Franz Rott*, Schneidergeselle, in *Wien* (Stadt, Nro. 468); auf die Verbesserung, die Schnürlöcher bei den Miedern nicht mehr mit eisernen oder drahtenen Ringelchen zu belegen. Auf fünf Jahre; vom 22. Februar.

1538. *Friedrich Spielberger*, verabschiedeter kön. preussischer Offizier, in *Wien* (Laimgrube, Nr. 26); auf die Erfindung, die Sohlen der von Schuhmachern gefertigten Schuhe und Stiefel, ohne Beifügung eines Metalles, so haltbar zu machen, daß sie drei bis vier Paar andere gute Sohlen überdauern, folglich länger als ein halbes Jahr halten, und keine Feuchtigkeit durchdringen lassen. Auf fünf Jahre; vom 22. Februar.

1539. *Michael Ranek*, bürgerlicher Zimmermeister, in *Prag* (2. Hauptviertel, Nro 556); auf die Erfindung, die Dachwerkstühle aller Gebäude, ohne Unterschied der Höhe, Breite und Weite derselben, dergestalt herzustellen, daß jeder nach dieser neuen Erfindung erbaute Dachstuhl, ohne Verminderung seiner Dauerhaftigkeit und Festigkeit, gegen den bisherigen Kostenaufwand für Zimmermannsarbeit und Material, wenigstens um ein Drittel theil wohlfeiler zu stehen kommt. Auf fünfzehn Jahre; vom 22. Februar.

1540. *A. F. Stregzek*, in *Wien* (Josephstadt, Nr. 121); auf die Erfindung und Verbesserung in der Verfertigung der Stickmuster, und zwar: 1) Erfindung, die Stickmuster, anstatt sie aus freier Hand zu mahlen, mit zusammengesetzten Modeln zu drucken; 2) Verbesserung, die Quadrate der Stickmuster, damit sie nicht, wie bisher, von dick aufgetragenen Farben unsichtbar werden, auf die Farben zu drucken; 3) Erfindung, wornach die Stickerinn mittelst eines mehrfachen Verfahrens durch Anwendung von Reifschienen, Formen, Patronen, und durch besondere Einfädung der Nadeln, Bilder, ohne Stickmuster nöthig zu haben, kopiren kann, des Zählens der Fäden, Vergleichens der Farben entboren ist, und überdies eine schönere, erhabene Stickerei zu verfertigen vermag. Auf ein Jahr; vom 1. März.

1541. *Joseph Dusl*, und *Joseph Knezaurek*, Chemiker, in *Wien* (Wieden, Nro 702); auf die Erfindung: 1) durchsichtige Öfen zu verfertigen, die zugleich beleuchten und heizen, und mit diesen Eigenschaften auch eine elegante Form verbinden; 2) einige Materialien zur Beleuchtung und Beheizung zu benützen, welche bisher noch nicht zu diesem Behufe verwendet worden sind. Auf zwei Jahre; vom 1. März *).

1542. *Johann Baptist Strizner*, bürgerlicher Büchsenmachermeister, in *Wien* (Alservorstadt, Nr. 19); auf die Erfindung, wornach ein Gewehr mittelst eines in dem Gewehrschlosse angebrachten, höchst einfachen Mechanismus, sich in jeder Lage von selbst

*) Die Ausübung dieses Privilegiums wird in technischer Beziehung, mit Beobachtung der gewöhnlichen Vorsichten bei Beleuchtungen und Beheizungen für zulässig erklärt.

sperret, diese Sperrung das Losgehen bei jeder Art von Bewegung verhindert, und das Gewehr nur durch das Abdrücken allein sich entladen kann. Auf drei Jahre; vom 1. März.

1543. *Adam Scheibl* und dessen Sohn *Joseph Scheibl*, bürgerliche Tüchscherermeister in *Pesth* (Waitznergasse); auf die Verbesserung der Tuch- und Wollenzeug Dekatir-Dampfmaschine, wornach alle Gattungen Tücher und Wollenzeuge mit Ersparnis an Holz, Mühe und Zeit so dekatirt werden können, daß die Waare durchaus milder, schöner und gleicher, frei von allen Schattirungsstreifen und Flecken, und vor allen Dekatir-Runzeln gesichert, ja selbst ohne den bei Tüchern gewöhnlichen Mittelbug verfertigt wird. Auf fünf Jahre; vom 1. März.

1544. *Peter Anton Cervetti*, Hutfabrikant zu *Mailand* (Strasse *Rebecchino*, Nr. 4053); auf die Verbesserung, Strohhüte mittelst einer chemischen Präparation zu bleichen, wodurch selbst die durch längern Gebrauch abgenützten Hüte die ursprüngliche Schönheit der Farbe wieder erlangen. Auf fünf Jahre; vom 1. März.

1545. *Jakob Anton Magistris*, Druckerey-Geschäftsführer, *Friedrich Wilhelm Pracht*, Colorist, und *Anton Hock*, befugter Drucker, in *Wien* (Leopoldstadt, Nro 77); auf die Erfindung, eine ganz neue Gattung sowohl auf einer als auf beiden Seiten gedruckter Leinwand-Sack- und Halstücher mit eigenen neuen Desseins zu erzeugen, welche an Ächtheit und Lebhaftigkeit der Farben, so wie an geschmackvollen Desseins den ostindischen gedruckten seidenen Foulards-Tüchern gleich kommen, und wobei zugleich der wesentliche Vortheil erreicht wird, daß diese Tücher nicht erst, wie bisher, der Bleiche unterzogen werden müssen, indem sie schon im Färben ein schönes Weiß erhalten. Auf drei Jahre; vom 1. März.

1546. *Johann Nepomuk Reithoffer*, Inhaber eines ausschließenden Privilegiums auf elastische Erzeugnisse in *Wien* (Stadt, Nro. 253); auf die Erfindung und Verbesserung: 1) das Federharz auf eine neue Art zu erweichen, und zur Verarbeitung in beliebige Formen zu gestalten; 2) Mieder mit einer bei der Planchette angebrachten Nothfeder von Fischbein, die gegen das gefährvolle Brechen derselben vollständig schützt, zu verfertigen, nebst einer Vorrichtung, solche mit einem Zuge zu öffnen und abzunehmen, wobei statt der eingenähten Knopflöcher, solche von Metall, mit Stanzen eingesetzt, angebracht, und Elastizität an Stellen, wo Bewegung des Körpers nothwendig und bequem ist, hervorgebracht wird; 3) Bruchbänder mit Nothfedern von Fischbein zu verfertigen, welche dem heftigsten Stosse oder Drucke widerstehen, außerdem in ein elastisches Band eingesetzt sind, das zugleich als Polster dienet, hohl ist, und das Ausstopfen mit Haaren etc. entbehrlich macht, zugleich aber dazu dienet, die Federn beliebig mehr oder weniger zu spannen; die Pelotten sind mit präparirtem Gummi überzogen, und diese Verbesserungen besor-

ders für die Kavallerie zur Vermeidung des Bruches empfehlungswürdig; 4) Bruchbänder von Holz für die ärmere Volksklasse zu verfertigen, wovon das Stück nicht über 36 kr. Konventionsmünze zu stehen kommt; 5) Suspensorien mit elastischen Bändern und Säckchen von chemisch zubereitetem Gummi-Elasticum zu verfertigen, die so zart sind, daß sie keine Reibung verursachen; endlich 6) Hosenträger, Verbandstücke, Leibbinden, Strümpfe, Arm- und Kniebänder, Bänder, Schnüre und Bekleidungen aller Art zu erzeugen, welche zur Gesundheit oder Bequemlichkeit der Dehnbarkeit bedürfen. Auf fünf Jahre; vom 5. März.

1547. *Anton Wagner*, gewesener bürgerlicher Handelsmann in *Wien* (Josephstadt, Nro. 41); auf die Entdeckung der wahren Bestandtheile und der verhältnißmäßig quantitativen Anwendung derselben zur Bereitung des Köllnerwassers, um solches aus inländischen, durch Überziehen aus mehreren aromatischen Kräutern, eigens dazu bereiteten Weingeiste, in einer bisher noch nicht erreichten Vollkommenheit zu erzeugen, so daß es dem aus Kölln bezogenen nicht nur gleich kommt, sondern dasselbe an Wohlgeruch und sonstigen Eigenschaften übertrifft, und dennoch unter dem halben Preise des ersteren erzeugt werden kann, wodurch also das aus Kölln bezogene ganz entbehrlich wird. Auf zwei Jahre; vom 5. März.

1548. Derselbe; auf die Entdeckung eines zur Beimischung der Masse bei Erzeugung der Zündhölzchen, noch nicht in Anwendung gebrachten Bestandtheiles, welcher dem Produkte, mehr Vollkommenheit gibt, und eine größere Verlässlichkeit beim Gebrauche desselben, als bisher gewährt, und wobei das Erzeugniß außerdem noch billiger im Preise gestellt wird, daher dem allgemeinen Interesse mehr entspricht. Auf zwei Jahre; vom 5. März.

1549. *Johann Christian Ritter* und Compagnie, k. k. privil. Großhändler in *Wien*, und Inhaber einer Zuckerraffinerie zu *Görz*; auf die Entdeckung eines Abdampfungs-Apparates für Auflösungen des Zuckers, Syrups und anderer Flüssigkeiten, mittelst welchem 1) die Abdampfung in viel kürzerer Zeit als bisher, und dennoch bei keinem höheren Hitzgrade als 200° Fahrenheit, also weit unter dem Siedegrade des Wassers erfolgt; 2) während des Abdampfens weit weniger Zuckerkrystalltheile, als auf sonstige Art zerstört werden, mithin mehr Ausbeute an raffinirtem Zucker verlangt wird; 3) die abzudampfende Zuckerauflösung zur genauesten Untersuchung stets vor Augen bleibt, was bei den Vacuum-Pfannen nicht der Fall ist, wodurch der raffinirte Zucker die größtmöglichste Reinheit und Weißse erhält; endlich 4) an Feuer-Materiale und Arbeitslohn bedeutend erspart wird. Auf zehn Jahre; vom 5. März.

1550. *Johann Greenham*, Handelsmann in *Triest*; auf Verbesserungen an den Dampfmaschinen, welche bestehen: 1) in einem strahlenden Blatte, welches kreisförmig, oder in der Art, wie der Pendul in dem horizontal gestellten Zylinder wirkt; 2) in

der Mittheilung einer unmittelbaren, um sich drehenden Bewegung der Kurbel des Hebels der allgemeinen Achse der Maschine, durch die schwingende Bewegung des Stabes des besagten strahlenden Blattes (zu welchem Zwecke er durch den Deckel des Zylinders gezogen wird), und diese Bewegung wird bewirkt mittelst eines abgespulten Hebels, der an dem einen Ende an dem Stabe des Blattes durch eine Kurbel, und an dem andern mit dem verbindenden Stabe der Maschine in Vereinigung gebracht wird; 3) in einer neuen Methode, statt der eben erwähnten, wornach ein Dreieck die Wirkung des Hebels macht, indem es auf gleiche Weise vereinigt wird; 4) in dem Gebrauche einer spirallinigen Kurbel (statt des Dreieckes und des Hebels), welche sogleich an dem Ende des Stabes des Blattes gefesselt, und mit der Kurbel der allgemeinen Achse der Maschine ohne den verbindenden Stab vereinigt wird, wobei durch die Schwingung des Stabes des Blattes eine unmittelbare, um sich drehende Bewegung der Kurbel, der allgemeinen Achse sich mittheilt; endlich 5) in einem Hahne von neuer Konstruktion, welcher die Stelle der jetzt im Gebrauche stehenden Klappe vertritt. Auf fünfzehn Jahre; vom 5. März.

1551. *Wenzel Richter*, Fabriks-Produkten-Kabinets-Aufseher im k. k. polytechnischen Institute in *Wien*; auf die Verbesserung seiner bereits privilegierten Streichriemen zum Abziehen der Rasirmesser, mit welchem nunmehr ein vollständiger, bequemer und eleganter Rasirapparat, bestehend aus einem Pinsel, kalibrierten Seifen- und Wassernäse, und einer Weingeistlampe verbunden ist, wodurch folgende Vortheile erreicht werden: 1) daß nach der verbesserten Form der Streich- oder Abziehriemen, das Halten derselben, und das Abziehen der Messer vervollkommenet und erleichtert ist; 2) daß man mit einer genau abgemessenen geringen Quantität Seife sich bequem mit warmem und kaltem Wasser zu rasiren im Stande ist; 3) daß das Kochen der Seife mit der Weingeistlampe im Falle des Rasirens mit warmem Wasser sehr bequem ausgeführt werden kann; 4) daß endlich sowohl die Abziehriemen, als der damit verbundene Apparat sich durch billigen Preis empfehlen, für die geschmackvollste Toilette sich eignen, auf Reisen bequem mitgeführt werden können, und daß insbesondere die Weingeistlampe, ohne Gefahr des Verschüttens, mit Vortheil auf tragbare Tintengefäße angewendet werden kann. Auf fünf Jahre; vom 6. März.

1552. *Peter Ant. Cervetti*, Hutmacher in *Mailand* (Nro. 4053); auf die Verbesserung, die Strohhüte zu färben, wodurch der Farbe ein größerer Glanz und eine längere Dauer beigebracht wird, ohne daß der gefärbte Stoff einen Nachtheil dabei leidet. Auf fünf Jahre; vom 6. März.

1553. *Franz Schultus*, Bürger von *Wien* und Fabriksmaschinist, und *Aloys Reitze*, Mechaniker aus *Würblingen* im Großherzogthum Baden, beide zu *Fischau* (Niederösterreich); auf die Erfindung einer neuen Baumwollgarn-Vorspinnmaschine, wodurch 1) die bei der Baumwollspinnerey bisher gebrauchten sehr kost-

spieligen Laternenstühle, Wuzel, *bancs à broches*, *Flyrowings*, Spulmaschinen, oder wie sie sonst genannt werden, und 2) eben so jede Gattung von den bisher angewendeten Vorspinnmaschinen, sowohl nach Art der *Mulejenny* - als nach Art der *Water Twist*-Maschinen entbehrt werden kann, und sohin der Baumwollspinnerey der wesentlichste Dienst geleistet wird, indem diese einfache Maschine an jeder Streckbank, auch an der Kratzmaschine angebracht werden kann; und 3) überhaupt den Vortheil gewährt, eine nach Belieben schwach oder fest gedrehte, dicke oder dünne Vorgespunst zu erzeugen, welche weder dem Verziehen, noch den sonstigen Fehlern der Vorspinnmaschinen ausgesetzt ist, sondern statt die Vorgespunst in Bünzerln zu bilden, oder auf Spulen aufzuwinden, fällt selbe in kleine Kannen oder Zimente, welche Gefäße mit der Vorgespunst zur Feinspinnmaschine gebracht werden; 4) wird dadurch jener Abfall, der sonst häufig zum Vorschein kommt, vermieden; 5) endlich gewinnt man bedeutend durch diese Vorrichtung sowohl an Arbeitslohn, als an der Erzeugung, und indem diese Vorgespunst an Gleichförmigkeit jede bisher bekannte übertrifft, sichert diese Vorrichtung auch die Gleichheit des Fadens. Auf fünf Jahre; vom 6. März.

1554. *Georg Rossi*, Handelsmann zu *Venedig* (*S. Marco*); auf die Entdeckung nach einer neuen, sehr genauen Methode, die verschiedenen Körnergattungen zu messen, wobei alle Gebrechen der bisherigen Art, wodurch die Parteyen nach Willkühr der Körnermesser bevorthellt werden konnten, beseitiget sind. Auf fünf Jahre; vom 6. März.

1555. *Johann Wolfgang Kugler*, Bürger und befugter Stärke- und Haarpuderverschleisser in *Wien* (Neubau, Nro. 64); auf die Erfindung und Verbesserung einer Maschine zur Erzeugung aller Gattungen Stärke, Haarpuder und Kraftmehl, welche als neu 1) mittelst eines daran angebrachten Reibwerkes, den Weitsen, Reis und andere Mehl enthaltende Fruchtgattungen von selbst zerquetscht, reinigt, trocknet, und vier Arten Stärke, Haarpuder und Kraftmehl auf Ein Mahl erzeugt, so daß diese Fabrikate um 20 Prozent wohlfeiler zu stehen kommen; 2) durch einen einzigen Menschen stets in Bewegung gesetzt wird (wo doch sonst bei Erzeugung dieser Fabrikate immer mehrere Arbeiter verwendet werden müssen), und daher Wohlfeilheit der Fabrikate begründet; 3) endlich von der Art ist, daß in 2 und einer halben Stunde 5 Metzen Weitsen, und zwar viel reiner und feiner als durch Holzquetschen gerieben, zerquetscht, und mittelst der angebrachten Filtrirungssiebe, zu Stärke zugleich gemacht werden, da die in der Maschine angebrachten Granitsteine die Quetschung viel schneller und leichter bewirken, weil die ganze Maschine durch das Kammrad in Bewegung gesetzt wird. Auf drei Jahre; vom 6. März.

1556. *Joseph Lax*, gräflich *Ladron'scher* Güteradministrator, dann Gutsbesitzer und Inhaber einer Zeug und Nagelschmiede zu *Gmünd* in *Illyrien*; auf die Verbesserung der Meilerverkohlungsmethode, wornach in dem Meiler eine Vorrichtung aus feuer-

festem Metallo angebracht ist, wodurch das Hauptfeuer immer im Zentralkunkte leicht erhalten wird, und von da her in alle Theile des Meilers beliebig geleitet werden kann; auch können ferner während der Verkohlung keine schädlichen leeren Räume in demselben entstehen, folglich wird aller unnöthige Holz- und Kohlenverbrauch vermieden, und der ganze Meilerhaufe, ohne Zurücklassung von Brändern, in Kohlen verwandelt. Die Vorrichtung ist übrigens ganz einfach, leicht transportabel, und so wenig kostspielig, daß die Kosten dafür mit dem Mehrertrage an Kohlen vergütet werden, zudem bleibt das Vorrichtungsmaterial immer noch die Hälfte der Anschaffungskosten werth. Eine und dieselbe Vorrichtung ist bei kleinen und großen, bei ein und mehrstöckigen Meilerhaufen von 10 bis 100 und mehr Kubikklaftern Holzes bloß mittelst Versetzung ihrer Bestandtheile anwendbar, es wird nicht mehr Kraft oder Schichtenaufwand als bei der bisherigen Meilerverkohlung erfordert, das Verfahren dabei bleibt, ohne daß neue Kunstgriffe nöthig wären, ebenfalls dasselbe, und das Resultat der ganzen Verbesserung ist, daß aus einer Kubikklafter Holzes eine bedeutend größere Quantität an vorzüglich guten und schwereren Kohlen als bisher gewonnen wird, daß die Kohlerzeugungspreise geringer werden, daß der bessere Brennstoff auf die Waarenerzeugung besonders günstig einwirkt, und daß endlich im Allgemeinen viel an Holz erspart wird. Auf zehn Jahre; vom 15. März.

1557. *Joseph Siegel*, Inhaber eines ausschließenden Privilegiums, Chemiker und Hausbesitzer zu *Ottakrin* (Nro. 62) nächst *Wien*; auf die Erfindung, nach einer neuen Methode, und mit einem noch nicht dazu verwendeten Stoffe, eine bedeutend größere Quantität von chloresurem Kali zu gewinnen, daher sowohl dieses Salz, als auch die daraus bereiteten Produkte, als: Zündhölzchen, Rauchpapiere, Nachtlichter, mit chloresurem Kali getränkte Dochte, so wie auch Kerzen von derselben Art zu billigen Preisen erzeugt werden. Auf fünf Jahre; vom 15. März.

1558. *Antonia Ivan Granzini*, verehelichte *Michon*, Schafwollwaaren-Fabrikantion zu *Mailand* (*Borgo della Stella*, Nro. 214); auf die Entdeckung, aus inländischer Wolle ein Gewebe zu erzeugen, welches bisher nur in den kön. Manufakturen in Frankreich verfertigt wurde, aus welchem, selbst in Rücksicht der französischen Fabrikationsmethode verbesserte Wollgewebe, Teppiche, Tapeten für Möbeln etc. verfertigt, und worauf nach Belieben Blumen aller Art, die verschiedenartigsten Zierathen, Geschlechtswapen, und was immer für Zeichnungen und Landschaften gebildet werden können. Vermöge der einfachen oder komplizirten Ausführung des Gewebes, erhalten die benannten Gegenstände sodann ihre eigenthümliche, aus dem Französischen abstammende Benennung, als: 1) *Oursins*, d. i. Teppiche aus gefelpter Wolle; 2) *Au point d'hongrie damassés*, d. i. Teppiche aus Wolle nach Damastart gewebt. Auf fünf Jahre; vom 15. März.

1559. *Martin Schmidt*, bürgerlicher Klempnermeister zu

Pesth (Krongasse, Nro. 143); auf die Verbesserung des Lampen-Zylinders, wodurch mittelst Anbringung einer neuen Röhre, das Flattern der Flamme und das Rauchen der Lampe verhindert, eine kugelförmige und weiße Flamme erzeugt, zugleich aber das Springen des Lampenglases unmöglich gemacht wird. Auf fünf Jahre; vom 15. März.

1560. **Leonhard Barbolan**, zu **Villack**, und **Johann Adam Moro**, zu **Paternion**; auf die Verbesserung, das Bleiweiß in dem höchsten Grade und in der höchsten Dauer vom Weißse und Reinheit in zwei Tagen, mit Ersparung beinahe eines Drittels des Brennmaterials, und fast gänzlicher Beseitigung der Schädlichkeit für die Arbeiter, zu verfertigen. Auf fünf Jahre; vom 25. März.

1561. **Joseph Zeilinger**, Hammergewerk, und **Jakob Renhofer**, Wagnermeister, zu **Ratten** in Steiermark; auf die Verbesserung in der Fabrikation der Holz-Zargen, wornach dieselben nicht, wie bisher, gekloben, und mit Reifmessern mühsam ausgeschnitten, sondern auf einer Säge geschnitten, und auf einer hiezu eigens eingerichteten Walzmaschine abgebogen werden, woraus der Vortheil entsteht, daß 1) von jedem Holze, mag es noch so gedreht und ästig gewachsen seyn, der ganze Stamm verwendet werden kann, und gar kein Ausschufs und keine Abfälle sich ergeben, und daß 2) durch diese neuen Vorrichtungen so viel an Zeit gewonnen wird, daß man mittelst dieser, durch das Wasser getriebenen Säge- und Walzmaschine, mit zwei Menschen in drei Stunden eben so viel, und eine weit schönere Waare, als früher, bei gleicher Anzahl von Arbeitern in 24 Stunden, zu erzeugen vermag. Auf fünf Jahre; vom 25. März.

1562. **Franz Koblenik**, bürgerlicher Schlossermeister zu **Wien** (Schottenfeld, Nro. 142); auf die Erfindung einer aus Eisenblech verfertigten Vorrichtung, mechanischer Klappenwindfang genannt, welcher die regelmässige Rauchableitung aus den Schornsteinen und Heitzapparaten bewirkt, und alle bisher bekannten derlei Vorrichtungen übertrifft, indem dieser neue Windfang so eingerichtet ist, daß der Rauch immer von jener Seite, wo er gegen den Wind gedeckt ist, seinen Ausgang nimmt, so daß weder Sonne noch Regen oder Schnee auf die Rauchableitung nachtheilig einwirken können, daher das Zurückbleiben des Rauches in den Schornsteinen und dessen Verbreitung in der Küche und in den übrigen Gemächern vollkommen beseitigt ist. Auf drei Jahre; vom 10. April.

1563. **Joseph Riffel**, befugter Regen- und Sonnenschirm-Fabrikant zu **Wien** (St. Ulrich, Nro. 9); auf die Erfindung in der Verfertigung der Regen- und Sonnenschirme, wornach die Spreitzstangen oder sogenannten Gabeln von rundem oder viereckig gewalztem Eisendraht mittelst einer eigenen Beitze so gereinigt werden, daß dieselben mit drei Theilen Blei und nur einem Theile Zinn sich überziehen lassen, den bisher bekannten ganz verzinneten Gabeln gleich kommen, und den Vortheil gewähren, daß hier-

bei drei Theile Zinn, welches theurer als das Blei ist, erspart werden, und auch eine längere Dauer des Fabrikats erzielt wird. Auf zwei Jahre; vom 10. April.

1564. *Anton Kutin*, befugter Seidenschönfärber zu *Wien* (Gumpendorf, Nro. 99); auf die Entdeckung in der Mailänder Schwarzfärberey mit Glanz, wodurch dieselbe die Mailändische nicht nur an Reinheit, Schwärze und Glanz übertrifft, sondern auch die Eigenschaft besitzt, daß die Seide wegen ihrer Biegsamkeit und Güte, die sie durch den Farbstoff erhält, nicht springen kann, und nicht spiefsig wird, wobei übrigens dem oft eintretenden Mangel der hiesigen Fabrikanten an dieser Seide vorgebeugt wird, und dieselben bei dem Umstande, daß diese Färberey nun auch auf dem hiesigen Platze ausgeführt werden kann, mehr als die Hälfte im Preise gewinnen, und in der Qualität der Fabrikate, welche sie zum Färben abgeben, nicht getäuscht werden können. Auf fünf Jahre; vom 10. April.

1565. *Philipp Karcher* und Kompagnie, Fabrikanten zu Straßburg, auf die Verbesserung, wornach mittelst einer Maschine ein Mann von mittlerer Kraft binnen 15 Minuten bis 1,000 Pf. guten Teiges, ohne Berührung der Hände, kneten, und das Brot mittelst eines ökonomischen Backofens mit beweglichem Boden, welchem Jedermann den gehörigen Wärmegrad geben kann, gut, unten und oben gleich rein, mit Ersparung an Zeit und Brennstoff, von welchem letzteren verschiedenartige Gattungen anwendbar sind, gebacken werden kann. Auf fünf Jahre; vom 10. April *).

1566. *Joseph Stefsky*, bürgerlicher Posamentirer, zu *Stokerau* (Nr. 74) in *Nieder-Österreich*; auf die Erfindung und Verbesserung, mittelst eines angebrachten neuen Mechanismus mit einer einzigen Maschine neun Gattungen von Schnüren und Börtchen zu erzeugen, wozu sonst neun Maschinen erforderlich waren, wozu die Schnüre und Börtchen, die aus Gespinnsten jeder Art erzeugt werden können, die bisherigen an Schönheit und Güte übertreffen, und sich insbesondere durch ihre Farbenschattirung und durch billige Preise empfehlen. Auf zwei Jahre; vom 17. April.

1567. *Franz Högler*, Bildhauer in *Wien* (Wieden, Nro. 556); auf die Erfindung eines mechanischen Mels- und Eintheilungsrades, mittelst welchem Flächen- und Gebirgsräume in der Länge, Breite und in ihrem Umfange, fahrend oder zu Fuß gehend, mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und Bestimmtheit gemessen, und Eintheilungen nach beliebiger Distanz gemacht werden können. Auf fünf Jahre; vom 17. April.

1568. *Johann David Weber*, Weinsteinfabrikant, zu *Venedig* (*St. Eufemia*, Nr. 829); auf die Verbesserung in der Raffini-

*) Ist in Sanitätsrücksichten gegen dem als zulässig erkannt worden, daß bei der Brotknetmaschine alle mit dem Teige in Berührung kommenden metallenen Theile nur von Eisen oder Zinn seyn dürfen.

rung des Weinstein (Cremor Tartari) jeder Gattung, mittelst Anwendung eines einfachen ganz unschädlichen Naturproduktes, statt des früher dabei verwendeten, welches, in der kleinsten Quantität gebraucht, den Raffinirungsprozess vollkommen bewirkt, ohne daß die Bestandtheile des Weinstein hierdurch eine Änderung erleiden. Auf drei Jahre; vom 17. April.

1569. *Wilhelm Lescher*, bürgerlicher Fortepianoverfertiger und Inhaber eines ausschließenden Privilegiums in *Wien* (Wieden, Nro. 93); auf die Verbesserung an den Fortepiano's, wornach die Hammerstiele mittelst neu erfundener Büchsen auf eine einfache und dauerhafte Art dergestalt mit den Gabeln verbunden werden, daß sie kein Öl brauchen, daher diese Hämmer nicht wie bei den gewöhnlichen, mit Öl befeuchteten Gabeln, vertrocknen und stöcken, auch während des stärksten Spieles weder herausspringen, noch klappern können, und woraus sich auch der Vortheil ergibt, daß die Reinheit des Tones besser erhalten wird, die Mechanik viel dauerhafter ist, viele dem Instrumente nachtheilige Reparaturen beseitigt werden, und das Fortepiano einen höheren Werth erhält. Auch ist diese neue Vorrichtung an einer Mechanik mit Stoßzungen von demselben Nutzen. Auf fünf Jahre; vom 17. April.

1570. *Elias Montoisson* und *Ludwig Konstantin Ramel*, Uhrgehäusemacher zu *Wien* (Wieden, Nro. 293); auf die Verbesserung der gewöhnlichen Guillochir-Maschinen überhaupt, und der im Jahre 1829 privilegirten Guillochir Maschine des *Elias Montoisson* insbesondere, wodurch die gewöhnlichen Patronen beseitigt und erspart werden. Auf zwei Jahre; vom 26. April.

1571. *Ignaz Vanni* und Kompagnie, Gutsbesitzer, durch seinen Bevollmächtigten *D. Benedetta Sartori*, zu *Rom* (Straße della Corda bei Campo di fiori, Nro. 2); auf die Entdeckung, Indigo aus blau gefärbter Wolle zu gewinnen. Auf zehn Jahre; vom 26. April.

1572. *Johann Andreas Ziegler*, Geschäftsführer und Gesellschafter der Rahm-Spiegelfabrik zu *Salzburg*; auf die Entdeckung, Sackspiegel im rothen oder andern gefärbten Papier, mit Rauschgoldborten dergestalt zu verfertigen, daß solche den im Auslande erzeugten, und unter dem Namen Nürnberger Taschen- oder Feldspiegel im Handel bekannten nicht nur ganz gleich kommen, sondern selbe an Schönheit noch übertreffen. Auf drei Jahre; vom 26. April.

1573. *Ludwig Audibairt*, Mechaniker in *Hamburg*, derzeit in *Wien* (Leopoldstadt, Nro. 315); auf die Erfindung in der Erbauung von doppelten französischen Bergen (*doubles Montagnes françaises*), so, daß gleichzeitig und neben einander vier Wagen oder Pferdformen, nicht wie bisher bloß abwärts, sondern wellenförmig abwechselnd auf- und abwärts fahren, und durch eine mit Dampf-, Wasser- oder Thierkraft getriebene Vorrichtung an den Ort der Abfahrt wieder gebracht werden, auf welche Weise eine angenehmere, behaglichere, und für das Athmen zuträglichere Be-

wegung hervorgebracht wird, und die Fahrten in derselben Zeit vervielfacht werden. Auf fünf Jahre; vom 1. Mai.

1574. *Anton Falkbeer*, bürgerlicher Handelsmann in *Wien* (Stadt, Nro. 580); auf die Erfindung, daß durch eine neue Methode die Schafwolle auf einer Maschine gekämmt, und hierbei aller Abfall (Schlick) beseitiget, die auf der Maschine oder auch mit der Hand gekämmte Wolle auf einer Maschine präparirt, die präparirte Welle gedreht, und die auf solche Art vorgerichtete und gedrehte Wolle auf jeder englischen Fein-Spinnmaschine äußerst zweckmäfsig und vortheilhaft versponnen werden kann. Auf zwei Jahre; vom 1. Mai.

1575. *Johann Guger*, Hausinhaber in *Wien* (Hundsturm, Nro. 26); auf die Verbesserung einer Kraftmaschine, durch welche ein einzelner Mann die Kraft eines Pferdes ausüben, und hierdurch alle Gattungen Triebwerke, vorzüglich Getreidemühlen, in Bewegung setzen kann; wobei die Maschine noch den Vortheil gewährt, daß zur Aufstellung derselben nur ein kleiner Platz erforderlich ist, und sie sogar in jedem Zimmer am sogenannten Plafond ohne Nachtheil der gehörigen Kraft und Wirkung befestiget werden kann. Auf zwei Jahre; vom 1. Mai.

1576. *Johann Rotter*, Handlungsbuchhalter in *Wien* (Stadt, Nro. 580); auf die Erfindung, nach einer neuen Methode die Schafwolle und die Schafwollgespunne im ungezwirnten und gezwirnten Zustande so zu bereiten, daß sie sowohl an Glanz, Feinheit, als auch an Rundung des Fadens, mithin an Gleichheit und Qualität gewinnen, und den damit verfertigten Stoffen ein gefälligeres und feineres Ansehen geben. Auf ein Jahr; vom 10. Mai.

1577. *Franz Morawetz* und *Jakob Dischon*, privilegirte Tuch-appréteurs in *Wien* (unter den Weißgärbern, Nr. 46); auf die Verbesserung, welche im Wesentlichen darin besteht, Wollentoffe aller Art, als: Tücher, Kasimire, und auch andere Halbwollentoffe in größeren Quantitäten, als bisher üblich war, und zwar die Tücher bei 200 Ellen, die Kasimire und andere Wollentoffe aber bei 400 Ellen auf ein Mahl, ohne allen Bug und Presse, während der Dekatirzeit mit weit mehr Ersparnis an Zeit, Holz und Kräften, dann Beseitigung aller Gefahr, welcher die Wollentoffe während des Dekatirens hinsichtlich der Farbe ausgesetzt sind, mit einem durchaus ganz gleichförmigen reinen Glanze zu versehen. Auf drei Jahre; vom 10. Mai.

1578. *Ludwig Ritter von Perreve*, aus Frankreich, derzeit in *Wien* (Stadt, Nro. 861); auf die Erfindung, welche im Wesentlichen darin besteht: daß mittelst einer neuen mechanischen Einrichtung alle Schraubstöcke, sie mögen neu oder gebraucht worden seyn, beweglich gemacht werden können, so, daß man sie in alle beliebige Stellungen bringen kann. Auf fünf Jahre; vom 10. Mai.

1579. *Joseph August Hecht*, Pächter der Franzensbader Mineralwässer Versendung zu *Franzensbad* in Böhmen; auf die Erfindung und Verbesserung, welche im Wesentlichen in einer neuen Füllungsart und Verkorkungsmaschine zu Mineralwässern überhaupt besteht, und deren Vortheile wesentlich dahin gerichtet sind, daß das Mineralwasser ohne Berührung mit der atmosphärischen Luft eingefüllt, und mittelst einer Maschine verkorkt werden kann, so daß keine atmosphärische Luft sich zwischen Pfropf und Wasser aufhalten kann, daher bei Verwendung von kürzeren Korken der Bruch bei den Flaschen vermieden, und hiedurch an Flaschen, durch die Schnelligkeit aber an Arbeitslohn eine Ersparung erzielt wird. Auf fünf Jahre; vom 10. Mai.

1580. *J. G. Schuster*, Werkmeister im k. k. polytechnischen Institute zu *Wien*; auf die Erfindung einer neuen Maschine, genannt Schlingmaschine, welche von der bekannten Dockenmaschine ganz verschieden ist, indem dieselbe kein Räderwerk hat, die Spulen nicht stehen, sondern in einem Kreise oder Kreisabschnitte herumliegen und durch Überträger übertragen werden. Auf dieser Maschine können nicht nur alle geschlungenen Arbeiten, welche auf der bekannten Rund- und Breitlitzmaschine bisher verfertigt wurden, sondern auch feinere Arbeiten, da die Fäden bei dem Schlingen weniger gespannt seyn dürfen, verfertigt werden. Sie eignet sich daher besonders zur Erzeugung von Dochten bei hohlen Kerzen und Argandischen Lampen, auch läßt sie sich zur Spitzen- oder anderer geschlungener Arbeitenerzeugung, welche bisher nur aus freier Hand bewerkstelligt werden konnten, einrichten. Auf fünf Jahre; vom 10. Mai.

1581. *Felix Sinigaglia*, Graf *Alexander Papafava*, Ritter *Anton Vigodarzere*, und *Nikolaus Casparini*, Grundeigenthümer zu *Padua* in Italien; auf die Erfindung, welche hauptsächlich in einer neuen Form von Gefäßen (*Recipienti*) besteht, welche zugleich als Behältnisse, als auch als unmittelbares Transportierungsmittel für die Materien dienen, welche insonderheit aus den Unrathskanälen geschafft werden, mit welchen der Vortheil verbunden ist, daß sie nicht die geringste Ausdünstung verbreiten, sie mögen an Ort und Stelle bleiben, oder in Bewegung gesetzt werden. Auf fünf Jahre; vom 10. Mai.

1582. *Georg Aloys Bruckmann* und *Joseph Toscano Canella*, in *Wien* (Neubau, Nro. 144); auf die Erfindung, das Rübsamenöl auf eine andere Methode als mit Schwefelsäure zu reinigen, welche folgende Vortheile gewährt: daß 1) das Reinigungsmittel milder und wohlfeiler ist, als die Schwefelsäure, daher das Öl für die Lampen nicht schädlich wird; 2) die Klärung in bedeutend kürzerer Zeit erfolgt, und das raffinierte Öl den sonst gewöhnlichen üblen Geruch nicht nur nicht in sich trägt, sondern vielmehr ohne Beimischung wohlriechender Essenzen, vermöge der eigenen Mischung, einen lieblichen Geruch verbreitet, dann heller, glänzender, und dennoch sparsamer brennt, als das gewöhnliche mit Schwefelsäure raffinierte Brennöl. Auf drei Jahre; vom 22. Mai.

1583. *Wilhelm Metzner*, bürgerlicher Drechsler, und *Johann Behr*, bürgerlicher Nadler und Knöpfmacher, beide in *Wien*, ersterer (Laimgrube, Nro. 125), letzterer (Wieden, Nro. 432); auf die Verbesserung der Perlmutterknöpfe vermittelt gelötheter Drahtöhre, welche die nachstehenden Vortheile gewähren: daß die Öhre viel dauerhafter sind und an Schönheit gewinnen, den Zwirn nicht abschneiden, und ungeachtet dessen eben so billig erzeugt werden können, als nach der früheren Fabrikationsweise. Auf drei Jahre; vom 22. Mai.

1584. *Daniel Komlosy*, Uhrmacher in *Wien* (Wieden, Nro. 1); auf die Erfindung, Uherschlüssel zu verfertigen, welche durch eine neue Behandlung des Materials eine solche Festigkeit erlangen, daß sie nicht nur von einer ungewöhnlich langen Dauer sind, sondern auch den Uhren nie schädlich werden können. Auf ein Jahr; vom 2. Junius.

1585. *Ludwig Damböck*, bürgerlicher Handelsmann in *Wien* (Stadt, Nro. 28); auf die Entdeckung, welche im Wesentlichen darin besteht: 1) auf Tull anglais- oder Bobbin-Net-Maschinen, Tull anglais- oder Bobbin-Net-Streifen so zu verfertigen, daß der Breite nach viele auf ein Mahl erzeugt werden, indem dieselben durch einen Faden mit einander verbunden sind, nach dessen Ausziehung das Gewebe in einzelne Streifen zerfällt, von denen jeder für sich geschlossene Kanten oder Enden hat, und ein Ganzes bildet, was unter dem Namen glatte Tull-Streifen bekannt ist; 2) in einer neuen Art Bobbin-Net- oder Tull anglais-Maschine, welche von den hier bekannten in den meisten Bestandtheilen und deren Zusammensetzung abweicht, und die nach Belieben zur Fabrikation von glattem Bobbin-Net sowohl, als derlei Streifen dienet und benützt werden kann; 3) in einer neuen Art Tull anglais-Maschine zur Erzeugung von glattem Bobbin-Net und Streifen, welche wieder in mehreren Theilen von der vorgedachten Maschine abweicht, und den Vortheil gewährt, daß die Enden der Streifen, nach Ausziehung des dieselben verbindenden Fadens, ganz gleich geregelt und ohne Zacken ausfallen; 4) in mehreren einzelnen Bestandtheilen dieser Maschine, nämlich: den Führerstangen, dem kurzen und langen Führer, der Anwendung von noch zwei andern Führerstangen, sodann in einer ganz neuen Art von Stofsstangen, welche bei der Erzeugung von Tullstreifen angewendet werden; ferner in den Nadelstangen, in den Riegelstangen, in der Form der Riegel selbst, in den Modeln und Hilfswerkzeugen zur Verfertigung dieser Gegenstände, in der Anwendung einer eigenen Art von Federn, endlich in den bei dieser Maschine angebrachten Rädern und deren Einschnitten, in den Theilstangen, in der Anwendung eines Blattes und der sogenannten Bits; 5) in einer neuen Art von Bobbin-Spulmaschine, vermittelt welcher man eine bedeutende Anzahl Bobbins zu gleicher Zeit vollspulen kann. Auf zehn Jahre; vom 2. Junius.

1586. *Joseph Ulbricht*, Fabrikant und Kommerzialbleicher zu *Niedergrund* in Böhmen; auf die Entdeckung, deren Wesen-

heit darin besteht, mittelst einer neu erfundenen Maschine alle Arten von Leingarn- und Baumwollenwaaren zu appretiren. Auf fünf Jahre; vom 1. Junius.

1587. *Anton Grimm*, Zimmermeister zu *Fischamend* in Nieder-Oesterreich (V. U. W. W.); auf die Erfindung einer neuen sogenannten Aufzugmaschine, welche im Wesentlichen darin besteht, daß alle Körner, Sämereien oder sonstige wie immer Nahmen habende, durch Vermahlen oder Stampfen verkleinerte Materialien von einem Orte zu einem andern, in was immer für einer Richtung, entweder senkrecht, schief oder horizontal, in dem möglichst kürzesten Zeitraume, und mit dem wenigsten Kraftaufwande hingeleitet werden können. Auf fünf Jahre; vom 2. Junius.

1588. *Georg Rossi*, Hörnerhändler zu *Venedig* (Nro. 969); auf die Erfindung, Schiffe durch Räder zu treiben, welche durch einen einfachen, und von einem einzelnen Menschen in Bewegung gesetzten Mechanismus ihre wirkende Kraft erhalten. Auf ein Jahr; vom 7. Junius.

1589. *Joseph Daum*, Bürger und Hausinhaber in *Wien* (Stadt, Nro. 1149); auf die Erfindung sogenannter Schufsbillards, welche im Wesentlichen darin besteht, Billards oder Billardbreiter von jeder Form und Gröfse herzustellen, worauf 1) die Ballen von den Spielern nicht nur mit Queues abgestossen, sondern auch aus einer beweglichen Federbüchse nach allen Richtungen mit genauem Abzielen und beliebiger Stärke, sitzend oder stehend, abgeschneelt werden, wodurch diese Billards auf jedem Platze, und in jedem Raume anwendbar sind; 2) daß auf diesen Billards bewegliche Punkte (Centri) angebracht sind, welche durch den überlaufenden oder anschlagenden Ballen genau getroffen, dieses Treffen durch Musik oder ein anderes überraschendes Zeichen hörbar oder sichtbar von selbst anzeigen; 3) daß auf diesen Billards, durch Anwendung eines vorrätigen neu erfundenen Doppel-Mantinells, zwei Gesellschaften zwei verschiedene Spiele gleichzeitig abgesondert ausführen können; und 4) daß die beweglichen Federbüchsen mit oder ohne den Doppel-Mantinell auch an jedem gewöhnlichen Billarde augenblicklich angewendet werden können, und daher diese Erfindung alle Annehmlichkeiten des Scheibenschießens im Zimmer mit jenem des Billardspieles bequem und gefahrlos vereinigt. Auf fünf Jahre; vom 7. Junius.

1590. *Joseph Neuknapp*, Tischlergeselle, in *Wien* (Thury, Nro. 64); auf die Erfindung eines Werkzeuges von Eisen mit zwei bis zwanzig und auch einer gröfseren Anzahl von Löchern, womit die Erzeugung der rohen Zündhölzchen bewerkstelliget wird, so zwar, daß mit einem Eisen von fünf Löchern in einer Stunde so viel Hölzchen erzeugt werden, als mit dem bisher bekannten Eisen in einem ganzen Tage erzeugt wurden. Ubrigens haben die mit dem gedachten Eisen erzeugten Hölzchen ein schöneres äußeres Ansehen, und kommen wohlfeiler zu stehen. Auf zwei Jahre; vom 7. Junius.

1591. *Aloys Zeillinger*, Sensengewerk, zu *Eppenstein* in *Steiermark*; auf die Verbesserung, welche im Wesentlichen darin besteht, bei seinem Gewerbe 1) Hämmer von verschiedener Schwere zum Abschießen, Gerben und Zainen, welche bisher nicht üblich gewesen sind, zu gebrauchen; 2) ein stärkeres oder schwächeres Feuer mit doppeltem oder einfachem Gebläse anzuwenden, wodurch eine bessere und reinere Waare erzeugt, die Arbeit erleichtert, und eine sehr bedeutende Kohlenersparung erzielt wird. Auf vier Jahre; vom 7. Junius.

1592. *Treu und Nuglisch*, kön. preussische Hoflieferanten, in *Berlin*, durch den Hof- und Gerichts-Advokaten Dr. *Niederleitner* in *Wien* (Stadt, Nro. 1060); auf die Erfindung, welche im Wesentlichen darin besteht, durch ein neues eigenthümliches Verfahren parfümirte Seife aller Art so herzustellen, daß dieselbe weit billiger als bisher zu stehen, in ihrer Qualität aber den vorzüglichsten französischen und englischen Seifen völlig gleich kommt. Auf fünf Jahre; vom 21. Junius.

1593. *Bernhard Hagemann*, bürgerlicher Schlossermeister, in *Wien* (Laimgrube, Nro. 27); auf die Verbesserung, welche im Wesentlichen darin besteht, die Druckfedern bei Wagen mittelst einer sehr einfachen Vorrichtung auf dem Achsenstocke des Wagens beweglich zu machen, womit folgende Vortheile verbunden sind: daß 1) eine größere Elastizität hervorgebracht wird; 2) diese Gattung Federn keiner Reparatur, wie die feststehenden, unterworfen sind, und weil der Kasten immer im Gleichgewichte steht, das Umwerfen des Wagens weniger zu befürchten ist; 3) sie sich besonders zu Reise- und Packwagen eignen, weil bei diesen Federn der Kasten niederhängen, und ein weiterer Kasten auf sehr engen Geleisen angewendet werden kann. Auf ein Jahr; vom 21. Junius.

1594. *Friedrich Helbig*, Mechaniker aus *Eisleben* in *Sachsen*, derzeit in *Wien* (Stadt, Nro. 946); auf die Entdeckung einer Schnelldruckpresse, deren Wesenheit darin besteht, daß 1) mittelst einer einfachen solchen Presse in einer Stunde 1,200 Abdrücke, mittelst einer doppelten aber 2,400 Abdrücke oder 1,200 Bogen gedruckt werden können; 2) alle Verrichtungen des Druckens selbst durch die Maschine, das Auflegen des Papiers aber durch untergeordnete Individuen bewirkt, und daher die ganze bisherige Drucker-Manipulationsart entbehrlich gemacht wird; 3) daß diese Maschine entweder durch Menschen oder andere Kräfte in Bewegung gebracht werden kann. Auf fünf Jahre; vom 21. Junius *).

1595. *Johann Rotter*, in *Wien* (Stadt, Nro. 580); auf die Erfindung, seine bereits unterm 10. Mai 1830 (Jahrb. XVII. S. 351.

*) Dieses Privilegium ist gegen genaue Beobachtung der für Buchdruckerpressen bestehenden Polizei- und Zensur-Vorschriften, und gegen dem erteilt worden, daß die Übertragung dieses privilegierten Gegenstandes nur an befugte Buchdrucker erfolgen dürfe.

Nr. 1576) privilegierte Methode zur Zubereitung der Schafwolle und Schafwollgespinnste, auch auf ungezwirnte und gezwirnte Baumwoll- und Leinengarne anzuwenden. Auf ein Jahr; vom 1. Julius.

1596. *Friedrich Bromm*, Hauseigenthümer in *Wien* (Jägerzeile, Nro. 20); auf die Erfindung, aus Lederer-Lohe oder Klopfernmehl, oder aus deren Gemenge, Brennziegel mittelst einer Maschine zu verfertigen, wodurch dieselben in vorzüglicher Qualität, und wegen großer Ersparnis an Zeit und Arbeit, viel wohlfeiler, als nach den bisherigen Verfahrungsarten, erzeugt werden können. Auf zwei Jahre; vom 1. Julius.

1597. *Johann Kaspar und Gustav Albrecht Escher von Felsenhof*, Fabrikbesitzer zu *Feldkirch* in *Vorarlberg*, wohnhaft zu *Zürich* in der Schweiz; auf die Entdeckung und Verbesserung in dem Baue einer Vorbereitungsmaschine zum Gebrauche der mechanischen Spinnereien, wornach mit weniger Triebkraft, Kosten und Arbeit ein regelmäßiges Vorgespinnt für größere Garnsorten in einem größeren Quantum als bisher gewonnen, dieses Vorgespinnt für die größten Garne gleich von der Kratzmaschine, für die feineren vom Streckwerke ohne andere Zwischenmaschinen erhalten, und dadurch eine große Ersparnis erzwungen wird, wobei übrigens der einfache und feste Bau der Maschine nie eine Unterbrechung der Arbeit, keinen Unterhalt von Saiten, Spindeln, und keine kostspieligen Reparaturen herbeiführt, und die Arbeiter einer jeden Spinnfabrik dieselbe ohne alle Anleitung bei dem ersten Anblick zu bedienen im Stande sind. Auf fünf Jahre; vom 1. Julius.

1598. *Jakob Franz Heinrich Hemberger*, Verwaltungs-Direktor, in *Wien* (Stadt, Nro. 785); auf die Entdeckung und Verbesserung eines neuen Kessels zum Abdampfen des Wassers, oder anderer, bei Maschinen, bei der Dampfschiffahrt, und bei Dampfmaschinen, oder zu anderweitigem Gebrauche anwendbaren Flüssigkeiten. Auf fünf Jahre; vom 12. Julius *).

1599. *Engelbert Aigner*, bürgerlicher Eisenhändler in *Wien* (Landstraße, Nr. 295); auf die Entdeckung, Schiffe zu bauen, welche mittelst einer, durch eine einfache Dampfmaschine bewirkten Ausströmung von Wasserstrahlen, sowohl auf ruhigen Gewässern, Meeren, Seen, Kanälen, als auch auf Flüssen, und insbesondere auch auf der Donau stromab- und aufwärts in Bewegung gesetzt, mit größerer Leichtigkeit hergestellt, und ungleich vorteilhafter als die bisher bekannten Dampf- und gewöhnlichen Schiffe zu jedem Gebrauche verwendet werden können. Auf fünf Jahre; vom 12. Julius.

1600. *Johann Caspar*, Nürnberger Metallwaaren-Fabrikant und Hausinhaber in *Wien* (Strotzischer Grund, Nro. 32); auf die

*) Ist in technischer Beziehung gegen dem als zulässig erklärt worden, daß dem Kessel, wenn er als Dampfkessel zur Betreibung von Dampfmaschinen u. s. w. verwendet wird, die gewöhnlichen Sicherheits-Ventile beifügt werden.

Verbesserung: 1) die bisher aus Messingblech verfertigten Hemdenknöpfe und Vorhangringe aus einer weissen Metall-Legirung mittelst Durchschnitt zu verfertigen, welche den Vortheil gewähren, daß sie keinen Rost oder Grünspan annehmen, somit die Wäsche nicht verunreinigen, und dabei wohlfeiler zu stehen kommen; 2) die Sattler- und Tapezierernägel sowohl vergoldet als versilbert durch neu erfundene Stiften dergestalt dauerhaft zu verfertigen, daß das bisherige Abspringen der Nägelköpfe beseitigt wird, und daß sie nicht, wie die bisher erzeugten, verdorben werden, und dabei dennoch theurer zu stehen kommen. Auf ein Jahr; vom 12. Julius.

1601. *Leopold Uhlmann*, Blasinstrumentenmacher in *Wien* (Laimgrube, Nro 189); auf die Verbesserung der Waldhörner, Trompeten und Posaunen, wornach die bei den chromatischen Instrumenten dieser Art eingeführten sogenannten Wechsel, womit die Veränderung der Stimmung hervorgebracht wird, mit einer neuen Art elastischer Ventile versehen sind, wodurch sie jederzeit, sie mögen aufgeschoben seyn oder nicht, luftdicht schliessen, woraus der Vortheil entsteht, daß dadurch das Instrument viel leichter geblasen, ein reinerer Ton hervorgebracht, das unangenehme Lärmen der Wechsel und Drucker während des Bläsens verhindert, und das Eindringen des Staubes zwischen den Wechsel, deren Zurückschiebung mittelst der Ventile sehr schnell erfolgt, beseitigt wird. Die bei diesen Instrumenten angebrachten Drucker erhalten dadurch, daß sie aus einem einzigen Stücke bestehen, und daß sich in denselben die Federn, durch welche die Zurückschiebung der Wechsel geschieht, befindet, eine wesentliche Verbesserung, weil hier keine Reibung Statt findet, und weil auch die Feder vor Beschädigung verwahrt wird. Auf fünf Jahre; vom 12. Julius.

1602. *Joseph Siegl*, Chemiker und Inhaber einer Kupferzündhütchenfabrik, zu *Ottakrin* bei *Wien* (Nr. 62), durch seinen Bevollmächtigten *Mathes* und *Beck*, Spezereihändler in *Wien* (Stadt, Nro. 774); auf die Verbesserung in der Verfertigung der Kupferzündhütchen, wodurch dieselben die grösste Vollkommenheit erlangen, nicht allein bei den gewöhnlichen Kapselgewehren, sondern auch bei den neu erfundenen Magazinkapselgewehren mit gleichem Vortheile verwendet werden können, die Ladung der Gewehre, indem das Feuer nur nach innen dringt, immer mit gleich grosser Kraft, ohne zu versagen, entzünden, in den Kapselsteckern wegen ihrer eigenthümlichen Form nicht leicht umfallen, oder sonst in Unordnung kommen, um den vierten Theil weniger Zündmasse bedürfen, daher nicht überladen sind; endlich, da der Durchmesser der Zündmasse mit der Oberfläche des Pistons ganz gleich ist, und der Hahn beim Abschießen keine Zündmasse neben dem Piston herabschleudert, nicht spritzen, und keinen nachtheiligen Einfluß auf die Augen haben. Auf fünf Jahre; vom 12. Julius.

1603. *Joseph Nentwich*, Apotheker zu *Karlsbad*, und *Joseph August Hecht*, Pächter der *Franzensbader Mineralquellen* zu

Franzensbad in Böhmen; auf die Erfindung, Seiden-, Linnen und Baumwollstoffe luftdicht zu machen, und daraus Kopf- und Sitzkissen, Matratzen, Luftschwimmgurten; ferner Auspolsterungen der Wägen und aller Einrichtungsstücke zu verfertigen, welche mit Luft gefüllt werden können, und alle bisher bekannten Polsterungen an Elastizität übertreffen. Auf fünf Jahre; vom 29. Julius.

1604. **Ludwig Pusinich**, Glaswaarenfabrikant zu *Venedig* (Nro. 3211); auf die Verbesserung in der Erzeugung der Perlen, wobei der Glanz des Glases, die Lebhaftigkeit der Farben, und die Vollkommenheit der Rundung, mit Ersparnis an Erzeugungstoff und an Arbeit erzielt wird. Auf drei Jahre; vom 29. Julius.

1605. **Emanuel Wanschura**, Maschinen-Nadelmacher in *Wien* (Schottenfeld, Nro. 10); auf die Verbesserung der Jacquard-Maschinennadeln (die Maschinen mögen von Holz oder von Eisen seyn), mittelst welcher fehlerfreie Waaren erzeugt werden. Auf ein Jahr; vom 29. Julius.

1606. **Franz Ginzel**, Tischlermeister zu *Reichenberg* in Böhmen; auf die Erfindung einer neuen Wäschmange, welche in der Anwendung folgende Vortheile gewähret: 1) daß sehr viel an dem sonst nöthigen Raume erspart wird, indem diese Mangen sehr bequem, und überall angebracht werden können; 2) daß dieselben mit geringem Kraftaufwande, und selbst von einem Kinde behandelt werden können; und endlich 3) daß damit die Wäsche auf eine schönere und gleichmäßigere Art gemangt wird. Auf vier Jahre; vom 29. Julius.

1607. **Joseph Muck** und **Joseph Heintz**, Handlungskommiss in *Prag* (Altstadt, Nro. 476); auf die Erfindung, Hasenhaare oder Schafwolle zum Behufe der Filzung mit einer neu erfundenen Flüssigkeit zu beitzen, und dem auf solche Art gebeitzten und nachher gefilzten Stoffe mit neu erfundenen besonderen Flüssigkeiten eine solche Qualität zu geben, daß die daraus verfertigten Hüte, Kappen und sonstigen Kleidungsstücke geschmeidiger, dauerhafter als die bisherigen, und gegen das Brochen gesichert sind, nebstbei eine glänzendere, schwarze oder andere Farbe erhalten, und so wasserdicht werden, daß sie ohne Nachtheil jeder nassen Witterung widerstehen, ja sogar durch mehrere Stunden in Wasser liegen können. Auf sechs Jahre; vom 12. August.

1608. **Franz Ignaz Linder**, Geschäftsreisender, aus *Zabern* in Frankreich, derzeit in *Wien* (Leopoldstadt, beim goldenen Hirschen); auf die Entdeckung eines Zeichnungs-Instrumentes, »*Diagrapha*« genannt, welches folgende Vortheile gewähret: 1) Wird dadurch jeder, der auch nicht die geringste Kenntniß in der Zeichenkunst besitzt, in den Stand gesetzt, alle Gegenstände in jeder möglichen Proportion nach der Natur sowohl, als nach Gemälden, in ihren Umrisen zu zeichnen; 2) erhält man durch dieses Instrument auch kreisförmige Ansichten, wodurch es für den Entwurf von Panoramen ausgezeichnete Dienste leistet; 3) dienet es dem

Maschinisten, um ihm genaue Zeichnungen, die er nachahmen will, zu verschaffen; 4) erhält dadurch der Bildhauer das genaue Maß aller Proportionen, auch kann es dazu dienen, die Projection der Schatten zu erhalten, und Pläne zu reduciren; 5) endlich dienet das Instrument, vermöge einer kleinen optischen Zurichtung, hauptsächlich dazu, ganz kleine Gegenstände und in Miniatur zu zeichnen. Auf fünf Jahre; vom 12. August.

1609. *Friedrich Reichenau*, Buchdrucker, und *Friedrich Braams*, Papierfärber, beide in *Wien*, ersterer am Althan, Nr. 16, letzterer in der Josephstadt, Nr. 154; auf die Verbesserung der türkischen Marmor-, wie auch der einfärbigen Papiere, wodurch dieselben an Schönheit, Glanz und Haltbarkeit der Farben gewinnen, und dennoch billig erzeugt werden können, und wobei diese Art Marmorirung auch auf alle Galanterie-Gegenstände von Holz anzuwenden ist. Auf fünf Jahre; vom 12. August.

1610. *Johann David Esche*, Manufakturzeichner in *Wien* (Schottenfeld, Nro. 216); auf eine Entdeckung in der Erzeugung der Shawls, welche folgende Vortheile gewähret: 1) daß dadurch bei der Fabrizirung der Shawls zu einem Vierhunderter vierfärbigen Dessen die bisherige Quantität Karten bei den Lyoner Jacquard-Maschinen um die Hälfte vermindert, und die Shawltücher dennoch eben so wie bisher, ohne Vermehrung der Mühe der webenden Arbeiter verfertigt werden können; 2) daß dabei nie zwei gleichfärbige Schüsse auf einander fallen können, sondern kroisemäßig, wie es der Shawl-Erzeuger bisher gemacht hatte, fortlaufen; endlich 3) daß diese Vorrichtung bei allen Jacquard-Maschinen anwendbar ist, zehn und noch mehr Jahre ohne Reparatur dauert, und die Auslagen dabei die Kosten der ersparten Karten bei einem einzigen Dessen nicht übersteigen. Auf ein Jahr; vom 12. August.

1611. *Sellier* und *Bellet*, k. k. privilegirte Kupferzündhütchen-Fabrikanten, im Ziskaherger Weinrevier Nr. 39, bei *Prag*; auf die Erfindung einer neuen Art von gespaltenen und gefüllten Hapseln, die sich durch die Eigenschaft, nie zu versagen, zu rosten und zu schmutzen, auszeichnen. Auch lassen sich diese Kapseln an alle, mehr oder minder regelmässig verfertigte Perkussionsgewehre anbringen, ohne jemahls Splitter um sich zu werfen. Sie sind in 3, 4, 5, 6, 7 bis 8 Theile durchschnitten, die sich bei der Entzündung ohne ein gewaltsames Zerplatzen öffnen, und wegen ihrer Elastizität auf grössere, und durch einen leichten Druck mit der Hand auch auf kleinere Zylinder passen. Auf fünf Jahre; vom 30. August.

1612. *Georg Bauherr*, geprüfter Apotheker, in *Wien* (Landstrasse, Nro. 45); auf die Erfindung, das im Handel vorkommende, mit verschiedenen fremdartigen unauflösbaren Körpern, als: Erden, Sand, Holzsplittern u. dgl. von Natur vermengte, und deshalb zum technischen Gebrauche für Fabriken und Manufakturen schwer verwendbare gemeine Gummi, mittelst einer technischen

und mechanischen Behandlung dergestalt zu reinigen und zu veredeln, daß es als Raffinad-Gummi zu jedem Gebrauche geeignet, in allen Färbereien, Fabriken und Manufakturen mit Vortheil angewendet werden kann, wobei dasselbe das ausgesuchteste natürliche Gummi an Reinheit übertrifft, und im Preise dennoch wohlfeiler als dieses zu stehen kommt. Auf zwei Jahre; vom 30. August.

1613. *August Kuhn*, Kleidermacher in *Wien* (Leopoldstadt, Nro. 243); auf die Verbesserung, durch das Mafsnehmen von der obern und untern Leibweite, und vom Rückgrathe bis zu den Handstützen, dann durch Anwendung der mathematischen Berechnung, jede Art von Männerkleidung zu verfertigen, wobei nicht nur allein an Zeit durch die Geschwindigkeit beim Zuschneiden außerordentlich viel gewonnen wird, sondern auch die Kleidungsstücke Jedermann nach seinem Körperbaue viel besser anpassen, und eben dadurch ein Ersparniß an dem Stoffe erzielt wird. Auf drei Jahre; vom 30. August.

1614. *Joseph Michl*, Spenglermeister zu *Villach* in Illyrien; auf die Verbesserung der zur Stadtbeleuchtung dienlichen Laternen, mittelst welcher durch dieselben ein viel größerer Raum heller beleuchtet, und eine bedeutende Ersparung an Brennmaterial erzielt wird. Auf fünf Jahre; vom 30. August.

1615. *Karl Köchlin* und *Jeremias Singer*, k. k. privilegierte Hattunfabrikanten zu *Junghunzlau* in Böhmen; auf die Erfindung einer Vorrichtung an den Weberstühlen, wodurch die bisher übliche Sperr-Ruthe ersetzt, und sohin manche Nachtheile, die bei der Sperr-Ruthe unvermeidlich sind, als: das Ausreißen und Auspringen der Seiten- oder Sahlleisten an der Waare, die unregelmäßige, daher auch unsichere Stellung der Sperr-Ruthe, welche auf das Gewebe viel Einfluß hat, beseitigt werden; wegen die neue Vorrichtung, die sich leichter als die Sperr-Ruthe vorwärts bewegt, zur Erlangung eines gleichen Gewebes, und schöner glatter Sahlleisten dienet, und dabei doch mit weniger Kosten hergestellt, und auf Stühlen der alten und neuen Art angewendet werden kann. Auf fünf Jahre; vom 30. August.

1616. *Joseph Georg Lorentz*, Kaufmann zu *Reichenberg* in Böhmen; auf die Entdeckung zweier Bereitungsarten der Walkseife, wornach durch Anwendung der auf diese Art bereiteten Seife die Tücher ein weit sanfteres und weicheres Ansehen erhalten, und, obwohl davon weniger als von der gewöhnlichen Talgseife angewendet zu werden braucht, mittelst derselben dennoch besser und in kürzerer Zeit gewalkt werden können. Auf sechs Jahre; vom 30. August.

1617. *Rollé* und *Schwilqué*, Fabrikanten zu *Straßburg*, durch den k. k. Hofagenten v. *Böhm*, in *Wien* (Stadt, Nro. 863); auf die Erfindung einer Brückenwage zum Abwägen geladener Wagen, wobei sich die Hebel der Kraft zu denen der Last wie 1 zu 100 verhalten, und der Wagen vermittelt einer einzigen Schrauben-

winde, die durch einen Verbindungshebel mit der Mechanik unter der Brücke verbunden ist, beim Auf- und Abfahren in vollkommene Ruhe gebracht werden kann. Ubrigens besitzt diese Wage eine Empfindlichkeit, die sich auf den zehntausendsten Theil der ganzen Last, welche sie tragen soll, erstreckt. Auf fünfzehn Jahre; vom 30. August.

1618. *Franz und Johann Liebig*, landesbefugte Merinos- und Wollenzeugfabrikanten zu *Reichenberg* in Böhmen; auf die Entdeckung einer Merinos-Brühmaschine, mittelst welcher die damit behandelten Merinos-Waaren einen solchen Grad von Schönheit, Weichheit und Elastizität erlangen, daß sie ganz das schöne Ansehen und die Gleichheit der beliebten englischen Merinos gewinnen. Ubrigens kann diese einfache, wenig Raum einnehmende Maschine, wenn man sie nicht durch Dampf- oder Wasserkraft betreiben will, auch von einem einzigen Menschen sehr leicht in Bewegung gesetzt, und von ihm hierbei mehr, als sonst von vier Menschen geleistet werden. Auf fünf Jahre, vom 30. August.

1619. Dieselben; auf die Verbesserung der Sengmaschine, wodurch die Merinos-Waaren mittelst dieser Maschine nicht nur viel gleicher und sicherer, dann mit weniger Besorgniß einer Beschädigung, sondern auch viel schneller als mit den gewöhnlichen Seng-Apparaten, und zwar mit der nämlichen Zahl von Arbeitern in der nämlichen Zeit in doppelter Quantität gesengt werden können. Auf fünf Jahre; vom 30. August.

1620. *Joseph Glanz*, königl. preussisch akademischer Künstler und Besitzer einer Eisengußfabrik zu *Berlin*, derzeit in *Wien* (Leopoldstadt, Nro. 330); auf die Entdeckung und Verbesserung: 1) die Formen zur Fabrikation seiner Eisengußarbeiten auf eine solche Art zu sichern, daß das Fabrikat nie rauh wird, und jeder Zerstörung beim Gusse widersteht; 2) Bronze-Basreliefs so zu gießen, daß jede Ciselirung zur Vervollkommenung überflüssig wird, wodurch die vergoldeten Bronzen besser; und auch viel wohlfeiler hergestellt werden können; 3) endlich den feinen Eisengußarbeiten das täuschende Ansehen zu geben, als wären dieselben aus edlen oder anderen Metallen, nämlich: Gold, Silber, Bronze oder Kupfer verfertigt. Auf zehn Jahre; vom 9. September.

1621. *Johann Perutka und Friedrich Kranke*, Besitzer einer Hafnergerichtigkeit zu *Voitsberg* (Spitalgasse, Nro. 87) in Steyermark; auf die Erfindung und Verbesserung, mittelst der Vermengung des bei *Voitsberg* befindlichen Feldspathes mit anderen gleichfalls dort vorhandenen Thonarten, alle Gattungen von Koch- und anderen Geschirren, für Apotheker und Chemiker, theils mit bleifreier Glasur, theils von allen möglichen Farben zu erzeugen, welche schöner, feuerfester, feiner und dauerhafter als das gewöhnliche Hafnergeschirr sind, und dennoch wohlfeiler zu stehen kommen. Auf fünf Jahre; vom 9. September.

leimen der Bogen der Spielkarten, so wie das Auftragen der Moussirung, und zum Theil auch der Farben, der Figuren und der Gesteine, mittelst eines der Feuchtigkeit widerstehenden Kleisters zu bewirken, wodurch der Vortheil entsteht: *a)* daß die Blätter eine feste dauerhafte Steife erlangen, *b)* daß selbe nicht durch zufällige Nässe beschädiget, und *c)* bloß mittelst eines feuchten Tuches vom Schmutze können gereinigt werden. Auf drei Jahre; vom 24. September.

1630. *W. F. Mareda*, Sohn, dann *Jakob, Franz, Ferdinand* und *Anton Perl*, bürgerliche Seifensieder in *Wien* (Schotenfeld, Nro. 301); auf die Verbesserung der Zwilchband-Rundschneidemaschine, zur Verfertigung der, bei Erzeugung der Argandischen Kerzen verwendeten Zwilchband-Hohlrundschneidemaschine, wodurch die Kerzen heller und reiner brennen, nicht abrinnen, keinen unangenehmen Dampf verursachen, und billiger zu stehen kommen. Auf zwei Jahre; vom 24. September.

1631. *Dominik Magni*, Grundbesitzer zu *Mailand* (St. Salvatorgasse, Nro. 1072); auf die Erfindung: 1) einer Bearbeitungsart des Bodens zur Gewinnung des in *Toskana* erzeugten Strohes; 2) aus dem gewonnenen Stroh die sogenannten *Florentiner Hüte* zu erzeugen. Auf fünf Jahre; vom 30. September.

1632. *Johann Dworzak*, bürgerlicher Tapezierer, und *Johann Weisengruber*, Tischlermeister und Maschinenbauer, beide zu *Prag*, ersterer Nro. 883, letzterer Nro. 704; auf die Erfindung, Zimmermöbeln, als: Sessel, Kanapées, Divans etc. zu erzeugen, welche an Eleganz, Solidität, Einfachheit und Dauer jede bisher bekannte Art derselben weit übertreffen, ungewöhnlich leicht, aber dennoch sehr fest sind, und von Wanzen oder sonstigem Ungeziefer nicht infiziert werden können, übrigens sich aber auch durch Elastizität der Rücklehne und äußere Gefälligkeit auszeichnen. Auf fünf Jahre; vom 30. September.

1633. *Johann Rotter*, Handlungsbuchhalter in *Wien* (Stadt Nro. 580); auf die Erfindung: 1) den Wollengarnen eine solche Zubereitung zu geben, daß sie, ohne geleimt zu werden, die erforderliche Stärke und Haltbarkeit gewinnen, um als Kettengarn zu allen feinen Wollstoffen, und demnach zu Shawls, Merinos etc. verarbeitet werden können; 2) die Seidengespinnste überhaupt nach einer neuen Methode zuzubereiten, wodurch sie an Vollkommenheit gewinnen, und sonach zur Verarbeitung, zum Nähen, Sticken, Stricken etc. viel brauchbarer werden. Auf ein Jahr; vom 30. September.

1634. *Franz Daumann*, Bürger und Goldarbeiter zu *Straubing* in *Baiern*, durch seinen Bevollmächtigten *J. Jasper*, Buchhändler in *Wien* (Stadt, Nro. 257); auf die Entdeckung eines Wassers, womit alle durch Alter beschmutzte goldene und vergoldete Sachen binnen einigen Minuten so gereinigt werden kön-

nen, daß sie das Ansehen neuer Gegenstände dieser Art gewinnen. Auf fünf Jahre; vom 30. September.

1635. *Carlo Parea*, Ingenieur zu *Mailand* (St. Andreasgasse, Nro. 806); auf die Entdeckung, die sogenannten artesischen Brunnen zu graben. Auf zwei Jahre; vom 30. September.

1636. *Leopold Werndl*, bürgerlicher Armaturarbeiter zu *Steyer* (Nro. 44) in Ober-Österreich; auf die Erfindung, die Ringe Nro. 1 für Infanteriegewehre aus Walzenblechtafeln mittelst einer Presse zu verfertigen, welche vor den geschmiedeten Ringen dieser Art aus dem Grunde den Vorzug verdienen, weil dadurch sowohl an Eisen als an Kohlen erspart wird, und eine weit größere Menge solcher Ringe, als durch das Ausschmieden mit dem Hammer erzeugt werden kann. Auf fünf Jahre; vom 14. Oktober.

1637. *Anton Colleoni*, Grundbesitzer zu *Bonate di Sopra*, in der Provinz *Bergamo*; auf die Erfindung einer Maschine, mittelst welcher Baumstämme, Äste, wie auch Laubwerk, und sonstige Bruchstücke von Pflanzen, die vom Wasser fortgerissen wurden, auf Flüssen, Strömen etc., dieselben mögen hoch angeschwollen seyn, oder im gewöhnlichen Zustande sich befinden, aufgefangen, und aus denselben hervorgezogen werden. Auf fünfzehn Jahre; vom 14. Oktober.

1638. *Ignaz Jurski*, Architekt in *Wien* (Wieden, Nro. 719); auf die Erfindung, jede Küche, sobald sie mit der Wohnung in Verbindung steht, mit einem neu erfundenen Sparherde so einzurichten, daß man mit einer geringen Quantität Holz kochen, mehrere Bratröhren und Wasserkessel erhitzen, und mit demselben Feuer ohne die geringste Holzzugabe, als was nur des Kochens wegen nothwendig ist, zwei bis drei Zimmer, ohne Anwendung der Zimmeröfen, schnell und zur vollen Zufriedenheit beheizen kann, wobei übrigens auch die Küche von dem sonst gewöhnlichen Übel des Rauchens gänzlich frei bleibt. Auf zwei Jahre; vom 14. Oktober.

1639. *Anton Gabler*, Handlungskommiss in *Prag* (Jesuitengasse, Nro. C. $\frac{161}{1}$); auf die Erfindung, das Horn und die daraus verfertigten Kämme und andere Waaren mit einer neu erfundenen Flüssigkeit dergestalt zu beizen, daß dieselben ganz feste, haltbare, dem Schildpatt vollkommen gleiche, feine und feurige Farben erhalten. Auf drei Jahre; vom 14. Oktober.

1640. *Anton* und *Johann Flöck* (ersterer Hutmacher und letzterer Mechaniker), in *Wien* (Spittelberg, Nro. 146); auf die Erfindung und Verbesserung an den Seiden- und Filzhüten, und zwar: 1) eine ganz besondere Gattung von Hutfilz zu erzeugen; 2) den Seidenfelpel auf eine neu erfundene, wasserdichte, 4 Loth schwere, sehr dauerhafte, tuchartige Filzkappe ohne eine Naht an der Kante, folglich aus einem Stücke geschnitten, aufzuziehen, wodurch der Hut nicht nur wasserdicht, sondern auch viel

leichter, dauerhafter, sehr schön, elastisch und unbrechbar wird; 3) endlich das Gummi elasticum aufzulösen, und zur Seife zu verwenden. Auf zwei Jahre; vom 25. Oktober.

1641. *Salomon Pergamenter*, Mechaniker aus *Szenitz* in Ungarn, derzeit in *Wien* (St. Ulrich, Nro. 98); auf die Erfindung Pressspäne zu verfertigen, welche wegen ihrer Politur und außerordentlichen Dauerhaftigkeit alle bisher erfundenen in- und ausländischen Späne weit übertreffen. Auf drei Jahre; vom 25. Oktober.

1642. *Karl Lux*, Schneidergeselle in *Wien* (Altlerchenfeld, Nro. 167); auf die Erfindung, weibliche elastische Putz- und Negligé-Kleider und Oberröcke zu verfertigen, welche durch ihre Elastizität Personen von schwächerem eben so, wie jenen von stärkerem Körperbaue genau anpassen, durch drei Jahre, auch bei dem schnellsten Wachstume eines Mädchens, keiner Veränderung bedürfen, und die Mieder entbehrlich machen. Auf fünf Jahre; vom 3. November.

1643. *Peter Hubert Comoth*, landesbefugter Mechaniker zu *Brünn* (Josephstadt, Nro. 36); auf die Entdeckung einer Tuch-Appretur-Maschine, womit: 1) das Tuch seine Appretur in viel kürzerer Zeitfrist, und viel qualitätvoller, als mittelst jeder anderen Manipulation erhält; 2) Feinheit, unzerstörbaren Glanz und entsprechende Dichtigkeit erlanget, und wobei endlich 3) in der Rauherei an ein Drittheil Zeit erspart, und gegen jede andere Manipulation auch eine große Ersparnis an Rauhkarden erzwungen wird. Auf fünf Jahre; vom 3. November.

1644. *Regnier Poncelet* und *Charles Desoër* zu *Lüttich*, durch *Sternickel* und *Gülcher* (bei dem k. k. Hofagenten und Regierungsrathe, *Joseph Sonalleithner* in *Wien*, Stadt, Nro. 1133 zu erfragen); auf die Verbesserung der Tuchschermaschine, wornach dieselbe durch eine zirkelförmige oder wechselseitige Bewegung das Tuch sowohl der Quere als auch der Länge nach scheret, und wobei das Tuch auf einem beweglichen Karren vorwärts rückt. Auf fünf Jahre; vom 12. November.

1645. *Joseph Trentsensky*, Inhaber einer lithographischen Anstalt in *Wien* (Landstrasse, Nro. 87); auf die Erfindung, mittelst eines eigens lithographirten Schulschreibbücherpapiers auf eine bisher noch nicht in Ausübung gebrachte Weise, schön, schnell, und mit Ersparung der Hälfte des bisher dazu verwendeten Papiers, dann der so kostspieligen Vorlegeblätter, in allen Sprachen und Schriftgattungen schreiben zu lernen, und mit eben so viel erleichternden Vortheilen, selbst ohne ein vollständig gebildeter Kalligraph oder Schreibmeister zu seyn, den Kindern diese Kunst schnell und richtig zu lehren. Auf zwei Jahre; vom 12. November.

1646. *August Mutzbauer*, Schneidergeselle in *Wien* (Alser-

vorstadt, Nro. 54); auf die Entdeckung, Winterstrümpfe und Fußsocken aus allen Gattungen von grobem und feinen Flanell, Tuch, Kasimir, Kanevals, Leinwand und Nankinett zu verfertigen, welche, um den Füßen genau anzupassen, ganz überziebig zugeschnitten werden, überdies wasserdicht gewalkt sind, und sich auch durch ihre Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit empfehlen. Auf zwei Jahre; vom 12. November.

1647. *Joseph Schulz*, Fabriksinhaber in *Wien* (Wieden, Nro. 728); auf die Verbesserung der Windöfen zur Verkohlung der thierischen Knochen, wornach mit wenigem Brennmaterialie in großer Menge durch die Verkohlung der Knochen erzeugte Kohlensäure und Ammonium in der größtmöglichen Menge in ein eigenes Behältniß geleitet und gesammelt, und aus demselben durch die angebrachten Kommunikationsöfen in die Vorlagen oder den *Woulfe'schen* Apparat geleitet wird, um Salmiak und mehrere Nebenprodukte zu bereiten. Auf drei Jahre; vom 12. November.

1648. *Moriz Neuffer*, Fabriksmaschinist in der k. k. privilegierten Gespinnstfabrik zu *Sollenau* in *Nieder-Österreich*; auf die Erfindung und Verbesserung, wornach die bisher auf den Droselmaschinen angebrachten Flügel, welche den Gang derselben erschweren, ganz entbehrlich gemacht werden, wodurch eine viel größere Geschwindigkeit erzielt, und ohne Nachtheil für die Qualität der Garne viel mehr Gespinnst, und zu billigeren Preisen erzeugt werden kann. Auf fünf Jahre; vom 12. November.

1649. *Franz Schultus*, Direktor der k. k. privilegierten Fischauer Baumwollengarnspinnfabrik zu *Wienerisch Neustadt* in *Nieder-Österreich*; auf die Verbesserung der im *Dingler'schen* polytechnischen Journale (1. Heft, Oktober 1830) bekannt gemachten neuen amerikanischen Spinnvorrichtung, wornach statt der feststehenden, eine bewegliche, sich umdrehende Spindel angebracht, und dadurch mit bedeutender Ökonomie ein vollkommeneres Produkt erzeugt wird. Auf zwei Jahre; vom 12. November.

1650. *Moriz Max*, Seifensieder, und *Gerson Goldberger*, Handelsmann, ersterer zu *Rzeszow*, letzterer zu *Lipnik* in *Galizien*; auf die Verbesserung, wornach die bestehenden Kompositionslichter jeder Art aus einer Kompositionsmasse verfertigt, viel heller und ökonomischer als die gewöhnlichen brennen, nicht abrinnen, keiner Putzschere bedürfen, und zu billigen Preisen veräußert werden können. Auf fünf Jahre; vom 12. November.

1651. *Johann Schwerdberger*, Kleinhäusler zu *Platt* in *Nieder-Österreich* (V. U. M. B.), auf die Erfindung, wornach der innere Raum der Backöfen der Bäcker mit einiger Abänderung der bisherigen Bauart, ohne den Gebrauch der sogenannten Lichthäusel, und mit Erhöhung der Ofenschwelle, mittelst einer außerhalb des Ofens angebrachten beweglichen Lampe auf sechserlei Art beleuchtet werden kann, so daß zugleich auch hinlängliches

Licht zur Beleuchtung des äußern Raumes um den Ofen herum gewonnen wird. Auf drei Jahre; vom 26. November.

1652. *Karl Ludwig Müller*, Privilegien-Inhaber zu *Wien* (Stadt, Nro. 889); auf die Verbesserung, 1) die bisher nach einer englischen Bereitungsmethode erzeugte Wagen-, Mühlen- und Maschinenschmiere nicht nur für den Gebrauch bei Wagen noch weit mehr anhaltend, selbst in den heißesten Sommertagen nicht auslaufend, jede Friktion der Räder vollkommen beseitigend zu machen, sondern auch noch insbesondere zur Bereitung dieser Schmiere Ingredienzen zu verwenden, welche bisher nie als Fettstoffe gebraucht wurden, und nach Verhältniß dieser Beimischung eine Raderschmiere zu erzeugen, die selbst unter dem Preise der bisher angewendeten Fettstoffe zu stehen kommt; 2) eine Maschinensalbe (Frikations-Liquor) zu erzeugen, welche durch ihre Konsistenz für größere Triebwerke, und in einem mehr flüssigen Zustande selbst für die feinste Baumwollspindel wegen ihrer Reinheit, Dauer und Billigkeit im Preise dem Baumöhl vorzuziehen ist; 3) eine Flüssigkeit zum Glänzen des Leders auf Kutschen, des Riemenzeuges und Pferdgeschirres darzustellen, die bei einer, wenig Mühe und Zeit erfordernden Behandlung das durch Alter unansehnlich gewordene Leder gleichsam neu herstellt, durch ihre fetten Bestandtheile aber zur längern Dauer desselben beiträgt; 4) endlich die letztere Flüssigkeit, durch eine andere Versetzung bereitet, zu einer Zimmerwichse zu verwenden, wodurch die Parquet-Fußböden ohne Anstrengung und um ein Drittel wohlfeiler, als nach der bisherigen Methode, hellglänzend und dauerhaft hergestellt werden. Auf fünf Jahre; vom 26. November.

1653. *Franz Herberger*, Vater und Sohn, bürgerliche Papiermaler und Hausinhaber in *Wien* (Lichtenthal, Nro. 158); auf die Verbesserung: 1) Holländisches Schulpapier mit gefärbten Linien und Schultafeln in allen Farben für alle Schriftgattungen zu immerwährendem Gebrauche zu verfertigen, worauf mittelst eines Schiefersteines die feinsten Haar- und Schattenstriche hervorgebracht, und, so oft es nöthig ist, trocken oder naß wieder weggeschliffen oder verbessert werden können, wodurch eine große Ersparniß an Papier und Federn erzielt, und bei Anfängern im Schreiben das Beschmutzen der Kleidung mit Tinte vermieden wird; 2) Zeichenpapier in allen Farben zu erzeugen, welches dem französischen Naturzeichenpapier ähnlich ist, und den bedeutenden Vortheil gewähret, daß darauf jede fehlerhafte Stelle, ohne die übrigen Zeichnungsstriche zu verletzen, augenblicklich verbessert werden kann, wodurch es sonach vorzüglich für Anfänger im Zeichnen und überhaupt für alle Arten von Skizzen, Modelzeichnungen, Proberissen von Gebäuden und Monumenten, und selbst für Konzepts-Aufsätze zu empfehlen ist; 3) Rechentafeln von allen erdenklichen Stoffen und andere Gegenstände dieser Art, ebenfalls in allen Farben mit gedruckten Rechenrubriken für Ein- und Ausgaben zum Gebrauche der Kaufleute, Gastgeber und Verschleisser aller Art, endlich 4) Tisch-, Kaffee- und Spielblätter von allen Stoffen und Farben zu verfertigen, worauf, wie auf dem vor-

erwähnten Papiere, das mit Feuchtigkeit gereinigt wird, geschrieben, gerechnet und gezeichnet werden kann. Auf fünf Jahre; vom 26. November.

1654. *Peter Lorch*, Hutmacher in *Brünn* (Vorstadt Dornich, Nro. 42); auf die Verbesserung in der Verfertigung der wasserdichten Seidenhüte, wornach 1) die Krempe der Seidenhüte aus einem verbesserten wasserdichten Pappendeckel, der viel dauerhafter ist, und dennoch bedeutend wohlfeiler als der gewöhnliche zu stehen kommt, verfertigt werden; 2) zum Überstreichen der Gestelle und Aufleimen des Seidenfelpers eine wasserdichte Masse, wodurch die Hüte viel mehr Dauer erlangen, verwendet wird, wozu durchaus keine ausländischen Harze und fremden Produkte, sondern bloß inländische Ingredienzen nöthig sind, welche um ein Drittel wohlfeiler angeschafft werden; und die Hüte gegen das Durchweichen vom Regen vollkommen sichern, Auf zwei Jahre; vom 26. November.

1655. *Sigmund Wolffsohn*, Brucharzt und Inhaber einer k. k. Landesfabrik auf chirurgische Maschinen und Verbandstücke, in *Wien* (Stadt, Nro. 774); auf die Erfindung und Entdeckung: 1) das Hautschuk in der Art aufzulösen, daß es auf alle Gattungen schwerer und leichter, feiner und grober Tücher, und anderer Woll-, Baumwoll-, Lein- und Seidenzeuge, dann auf andere Stoffe, wie auch auf gegärbtes und ungegärbtes Leder aufgetragen werden kann, und dennoch wieder in seinen natürlichen Zustand zurücktritt, wodurch zwei Gattungen Stoffe, nämlich: Ober- und Unterzeug vereinigt werden, um daraus 2) alle Arten luft- und wasserdichter Kleidungsstücke, so wie ganze Körperbedeckungen zum Tauchen unter das Wasser, zum gefahrlosen Eintritt in mit Rauch und Stickluft angefüllte Gemächer, dann Fußbekleidung, jeder Gattung und Größe zu verfertigen, dann 3) alle Arten von Bettmatratzen, Kopf-, Sitz- und Wagenpolster, Sofa, Ruhebetten etc., ferner drei Gattungen Säcke luft und wasserdicht zu verfertigen, wovon die erste bloß als Schwimmgurte eingerichtet ist, die zweite (von ungegärbtem Leder mit einem der oben berührten Stoffe auf der innern Seite vereinigt) beim Durchschwimmen breiter und tiefer Wässer, beim Brückenschlagen, und bei Rettung der, in Gefahr des Ertrinkens schwebenden Menschen, mit großem Vortheile Anwendung findet, und die dritte endlich dazu dienet, mit verschiedenen Räucherungen angefüllt, die Stickluft in Spitälern und Pesthäusern zu reinigen. Auf fünf Jahre; vom 9. Dezember.

1656. *Franz Wassek*, bürgerlicher Schneidermeister in *Wien* (Stadt, Nro. 355); auf die Erfindung, eiserne, außerhalb der Zimmer anzubringender Öfen mit unbedeutenden Kosten zu verfertigen, welche die Vortheile gewähren: daß dabei ungemein viel Holz erspart wird, indem man darin besser, als auf jedem Sparherde kochen kann, und zum Kochen und Heizen nicht mehr Holz als gewöhnlich im Sommer bedarf, daß ferner diese Öfen die angenehmste Wärme in den Zimmern verbreiten, die weder

von übletem Geruche begleitet, noch mit ungesunden Dünsten geschwängert ist, und daß sich in denselben die Hitze mehrere Stunden selbst nach ausgelöschtem Feuer enthält. Übrigens ist jedes Brennmaterial zur Beheizung dieser Öfen geeignet, weil die daraus allenfalls entstehenden Dünste mit der Zimmerluft nicht in Berührung kommen; auch gewinnt eine Wohnung durch die Beseitigung der Öfen an Raum. Auf fünf Jahre; vom 9. Dezember.

1657. *Ludwig Damböck*, bürgerlicher Handelsmann und Fabriksinhaber in *Wien* (Laimgrube, Nro. 16); auf die Entdeckung: 1) einer Spitzenmaschine, worauf viele Spitzen, mit oder ohne eingewebte Desseins, der Breite nach auf ein Mal verfertigt werden können, welche mittelst Fäden so mit einander verbunden sind, so daß nach Ausziehung derselben jedes Spitzchen für sich ein Ganzes bildet; 2) einer ähnlichen Maschine zur Verfertigung von Spitzen-Zäckchen (sogenannten Öhrl), die ebenfalls auf die vorerwähnte Art verfertigt werden; 3) endlich, mehrere im Inlande bisher unbekannten ganz neuen Bestandtheile, welche bei den oben bezeichneten Maschinen angewendet werden. Diese bestehen: a) in einer Welle mit ihren Rädern, b) in den Führstangen, und c) in den Führern von besonderer Form. Auf drei Jahre; vom 22. Dezember.

1658. *Dr. Karl Christian Wagemann*, Fabriksunternehmer zu *Berlin*, durch seinen Bevollmächtigten *Karl Reichard*, ausschließend privilegirten Essigfabrikanten in *Wien* (Gunpendorf, Nro. 282); auf die Verbesserung der Apparate zum Branntweinbrennen, Abdampfen und Destilliren, bestehend: 1) in einer neuen Vorrichtung, Flüssigkeiten zu erhitzen, zu verdampfen und zu destilliren, sowohl in der Branntweinbrennerei, als zu anderen Zwecken mit großem Vortheile anwendbar; 2) in einer eigenthümlichen Vorrichtung, unmittelbar aus der Maische, oder aus rohem Lutter und Branntwein einen vollkommen reinen und selbstfreien Spiritus zu gewinnen; 3) in der Verbindung dieser Theile mit einem sehr einfachen und zweckmäßigen Brennapparate, mit welchem unmittelbar aus der Maische vollkommen reiner Spiritus von 32° nach dem gesetzlichen Wiener Alkoholmesser mit großer Sicherheit und Ökonomie an Brennmaterial erzeugt wird. Auf fünf Jahre; vom 22. Dezember.

1659. *Anton Vincenz Lebeda*, Büchsenmacher und Privilegiumsinhaber zu *Prag* (Nro. C. ¹⁵⁶/₅); auf die Verbesserung an seinem bereits privilegirten Schlosse, so wie auch an der ganzen Bauart der von ihm verfertigten Perkussionsgewehre, wornach: 1) jedes Gewehr nicht nur weniger Bestandtheile und Schrauben, als die früher verfertigten hat, sondern auch in seiner Bauart vollkommener, eleganter und dauerhafter sich darstellt, indem das Ganze bloß zwei Schrauben zusammen halten, wobei der Bruch einer davon das Schießen durchaus nicht hindert; 2) in dem verbesserten Schlosse statt zwei Schlagfedern auch nur eine angebracht werden kann, welche bei dem Doppelgewehre beide Hähne treibt;

3) im ganzen Schlosse sich nur vier kleine Schrauben befinden, wovon die eine oder die andere vermist werden kann, ohne den Gebrauch des Gewehres zu hindern, oder gefährlich zu machen; 4) in das verbesserte Schloß die Hähne entweder eingelassen, oder an dessen Oberfläche angebracht werden können, wo dann im ersten Falle das Doppelgewehr zwischen den Hähnen nur ungefähr einen Zoll, im zweiten Falle aber nach Belieben breit gemacht werden kann; 5) das Schaftholz dabei viel einfacher und dauerhafter wird, indem kein Rauch, keine Nässe und kein Rückstoß demselben schadet; 6) endlich bei dieser verbesserten Bauart des Gewehres ein Sicherheitsgesperre angebracht ist, welches vor jeder Gefahr hinlänglich schützt, und bei einer plötzlichen Nothwendigkeit den Schuß dennoch nicht vereitelt. Auf fünf Jahre; vom 22. Dezember.

1660. *Franz Anton Hueber*, Beinknöpffabrikant und Inhaber zweier ausschließender Privilegien, zu *Absam* in Tirol; auf die Erfindung und Verbesserung: 1) Beinknöpfe, wie auch Tabaksdosen, Regenschirmgriffe, Chatoullen, jede Art von Möbelverzierungen, Messerschalen jeder Art und Größe, und überhaupt alles, was zum Luxus dieser Gattung gehört, aus allen bekannten Klauen, Horn und Schildpatt, dann von Paste aus verschiedenen Klauen-, Horn-, wie auch Schildpattmasse, so zu verfertigen, daß sie das Ansehen von Stahl erhalten, und daher auch »Beinstahl en relief« genannt werden können; 2) derlei Knöpfe in schwarzer oder anderer Farbe, wie auch mit Gold- oder Silbergrund, in allen beliebigen Desseins, matt oder glänzend, in erhabener Arbeit zu erzeugen; 3) die Haften nach jeder beliebigen Art einzusetzen; 4) endlich die Dauerhaftigkeit sowohl der Öhre der Knöpfe, als auch der Knöpfe selbst (deren Glanz übrigens von der Reinerhaltung derselben abhängt) vollkommen herzustellen. Auf zwei Jahre; vom 30. Dezember.

1661. *Karl Mach*, Werkführer in der Töpferwerkstätte des *Joseph Miselin* zu *Prag* (Nro. C. $\frac{1119}{2}$); auf die Erfindung, vermöge welcher die Verzierungen bei den Öfen nicht wie gegenwärtig erhaben, einfärbig, sondern, nach Art der Mosaik-Arbeit, erscheinen. Auf fünf Jahre; vom 30. Dezember.

1662. *Johann Ferdinand Fornära*, bürgerlicher Chocolatemacher in *Wien* (St. Ulrich, Nro. 100); auf die Erfindung und Verbesserung bei der Reinigung der Schornsteine, und zwar: 1) die Schornsteine mit einer neu erfundenen doppelten Schere sicherer und besser als bisher zu reinigen; 2) das Pech von den damit belegten Schornsteinen mittelst eines neuen Instrumentes (Handhaber genannt) in Verbindung mit der vorerwähnten Schere leicht abzulösen. Hierzu kommt endlich: 3) eine Verbesserung an der Arbeitskleidung, wodurch der Arbeiter zur Winterszeit gut geschützt ist, bequemer arbeiten, und im Schornsteine die Augen stets offen halten kann. Auf fünf Jahre; vom 30. Dezember.

Im Jahre 1831.

1663. *James Allan*, Rentierer zu *Liverpool* in England, durch seinen Bevollmächtigten *Jakob Franz Heinrich Hemberger*, Verwaltungs-Direktor in *Wien* (Stadt, Nro. 785); auf die Entdeckung und Verbesserung einer bleibenden Spindel ohne Oberstemme (*ailette*) zum Gebrauche bei stätigen Spinnmaschinen »Throstless« genannt. Auf fünf Jahre; vom 11. Januar 1831.

1664. *Sigmund* und *Moriz Uhel*, Chemiker in *Wien* (Alservorstadt, Nro. 306); auf die Erfindung in der Konstruktion des Brennapparates, durch dessen Anwendung bei jedem Gewerbe, von was immer für einer Benennung, wobei bisher ein großer Aufwand an Brennstoff erforderlich war, sowohl an Raum als auch an Zeit, noch mehr aber an Holz bedeutend erspart wird. Auf ein Jahr; vom 11. Januar.

1665. *Mathias Amstötter*, Pfeifenmacher zu *Wienerisch-Neustadt* (Nro. 159) in Nieder-Oesterreich; auf die Verbesserung einer Maschine zur Erzeugung irdener Tabakspfeifenköpfe, wonach durch den Druck derselben die Pfeifenköpfe vollendet, viel fester und dichter werden, und wobei auch an Zeit gewonnen wird, indem in einem viel kürzeren Zeitraume eine weit größere Menge von Pfeifen, als auf die gewöhnliche Art sich verfertigen läßt. Die Pfeifen können endlich auch mit verschiedenen Figuren marmorirt und gegläntzt werden. Auf ein Jahr; vom 11. Januar.

1666. *Franz Fleischinger*, Fabrikant in *Wien* (Jägerzeile, Nro. 30); auf die Erfindung, eine neue Art Malerei auf Holz, Papier, Flor, Musselin, Organdin, Sammet etc., sowohl in Öhl- als Tuschfarben, ohne daß dazu Vorkenntnisse im Zeichnen und Mahlen nöthig wären, täuschend auszuführen, wodurch der Vortheil erlangt wird, daß sowohl Tapeten- als Tapeziererarbeiten weit geschmackvoller und wohlfeiler erzeugt werden können, und jedes noch so unkundige Subjekt diese Malerei in einigen Lektionen zu erlernen im Stande ist. Auf fünf Jahre; vom 11. Januar.

1667. *Franz Taccani*, Architekt und *Desiderius Manzoni*, Ingenieur zu *Mailand* (ersterer in *Chiaravalle*, Nro. 4733, letzterer in *Corso de' servi*, Nro. 615); auf die Erfindung einer neuen Art von Mühle zur Reinigung der Reiskörner, wobei der Reis, um das Zerbrechen desselben zu vermeiden, mittelst Raspeln von der Schale gelöst wird. Auf fünf Jahre; vom 11. Januar.

1668. *Cäsar Decamps*, zu *Mailand* (*S. Vincenzino*, Nro. 2370); auf die Entdeckung einer Spinnvorrichtung nach englischer Art, welche aus folgenden Maschinen zusammen gesetzt ist: 1) einer Maschine, um die rohe Seide auf die Spule zu winden; 2) einer Maschine, um dieselbe mittelst eines neuen Mechanismus zu dupliren; 3) einem Spinnrade, um der-rohen Seide die erste Win-

dung zu geben; endlich 4) einem anderen Spinnapparate, um die Windung derselben zu vollenden, und sie zur Einschlagseide, oder zur Kettenseide zu drehen. Auf fünf Jahre; vom 11. Januar.

1669. *Anton Rainer Ofenheim*, Sekretärs-Stellvertreter der ersten österreichischen Brandversicherungs Gesellschaft in *Wien* (Stadt, Nro. 1116); auf die Erfindung einer Brennholzverkleinerungs-, Heb- und Transportirungs-Maschine, welche 1) eine Klaf-ter Holz in 15 Minuten, ohne menschliche Beihülfe, zwei Mal säget, hackt, und auf den Wagen bringt; 2) nur von einem, höchsten zwei Pferden bewegt wird; 3) einen Raum von 18 Schuh Länge und 8 Schuh Breite höchstens einnimmt, sehr wenig kostet, und da sie fast ganz aus Eisen besteht, beinahe keiner Reparatur bedarf. Übrigens besteht dieselbe nur aus zwei Rädern, und es wird durchaus keine Federkraft dabei in Anwendung gebracht. Auf ein Jahr; vom 26. Januar.

1670. *Martin Herzog*, bürgerlicher Schlossermeister, und *A. Sozer*, Schlosser-Stückmeister zu *Pesth* (Herrngasse, Nro. 430); auf die Verbesserung der mechanischen Brückenwaage, wodurch der Vortheil erzielt wird, daß die Maschine, welche nebstbei eine äußerst gefällige Form erhält, an Genauigkeit, Stärke und Zweckmäßigkeit bedeutend gewinnt. Auf fünf Jahre; vom 26. Januar.

1671. *Michael Schlesinger*, zu *Szlanitz* im Arvaer Komitat in Ungarn; auf die Erfindung, eine oder mehrere Mängen zugleich, von jeder beliebigen Dimension, nach dem Principe der englischen Patentmänge, mit abwechselnd vor- und rückwärts gehender Bewegung, mittelst einer Dampfmaschine von verhältnißmäßiger Kraft, in Betrieb zu setzen, und mit dieser gleichzeitig den Gang einer Glättmaschine zu bewirken, wodurch die Appretur der Stoffe nicht nur vollkommener, sondern auch wohlfeiler, als durch andere Mittel erzielt wird. Auf fünfzehn Jahre; vom 26. Januar.

1672. *Joseph Amon*, k. k. Hofkriegsbuchhaltungs-Ingrossist zu *Wien* (Strotzischer Grund, Nro. 18); auf die Verbesserung des Meßinstrumentes, womit in der Planimetrie und Trigonometrie alle Aufnahmen von Längen oder Entfernungen, Zwischenweiten zweier Objekte, Höhen und Tiefen, dann die Hypothenusen Linie, bestimmt werden können, ohne daß dabei etwas zu messen, oder zu rechnen, noch die Anwendung der Logarithmen nothwendig ist, wodurch eine schnellere Aufnahme in planimetrischen und trigonometrischen Gegenständen mit weniger Menschenhänden und weit geringeren Auslagen erzielt, und hauptsächlich Richtigkeit in der Bestimmung des Mafses erzwckt wird. Auf zwei Jahre; vom 26. Januar.

1673. *Johann Zak*, Tuch- und Kasimirfabrikant in *Brünn* (Vorstadt, Dörrnößl, Nro. 51), und *Leopold Wellisch*, Tuchap- preteur zu *Boskowitz* in Mähren; auf die Verbesserung im Dek-

tiren der Wollwaaren, wodurch diese viel schöner, feiner, schädler und wohlfeiler als bisher dekatirt werden, in keine Presse kommen, an Qualität und Milde nicht nur nichts verlieren, sondern vielmehr bedeutend gewinnen, und wobei überhaupt vier auch sechs Mal so viel als mit den gegenwärtig bestehenden derlei Maschinen geleistet werden kann, so daß es, unabhängig von jeder Witterung, möglich ist, zwei Stück (das Stück pr. 3½ Ellen) in einer halben Stunde, und über 1000 Ellen in acht Stunden zu dekatiren. Auf drei Jahre; vom 7. Februar.

1674. *Johann Ladislaus Steller*, städtischer Zimmermeister zu *Neusohl* in Ungarn; auf die Erfindung, die Gebäude, die bis 5 Klafter in der Breite und in beliebiger Länge einzudecken sind, mit demselben Holze, das bei gewöhnlicher Bauart, zum Sturzboden allein nothwendig ist, nicht nur einzudecken, sondern auch mit Stukaturboden zu versehen, welche neue Bedachungsart den Vortheil gewährt, daß sie 1) vollständig feuersicher ist; 2) die Blech- und Ziegeldächer an Dauer übertrifft, und nebstbei auch Zierde und Bequemlichkeit darbietet; 3) daß nach dieser neuen Methode auch alle übrigen Gebäude, von was immer für Höhe und Breite, mit gleichen Vortheilen, mit dem einzigen Unterschiede eingedeckt werden können, daß dabei mehr Holz als zum gewöhnlichen Sturzboden, nicht mehr jedoch als zum Dippelboden von gleichem Flächenmaße verbraucht würde; endlich die Thurmkuipeln aus durchbrochenem Gufseisen, ohne allen Holzbestandtheil so herzustellen, daß dieselben sehr sichtlich, äußerst dauerhaft, dann leichter als jene von Holz sind, und dennoch wohlfeiler als die Kuppel aus Kupferblech zu stehen kommen. Auf fünf Jahre; vom 7. Februar.

1675. *Johann Michael Steininger*, bürgerlicher Handelsmann zu *Ried* im Inn-Viertel in Ober-Österreich; auf die Verbesserung, aus altem, zusammengestampften Papiere (Papiermaché) die reinsten Arbeiten, nämlich: Abbildungen menschlicher Köpfe, Figuren, und aller Arten Thiere, in besserer Qualität und zu billigeren Preisen als bisher zu verfertigen. Auf fünf Jahre; vom 13. Februar.

1676. *Gottfried August Säger*, zu *London*, durch das Großhandlungshaus *Stametz* und Kompagnie in *Wien*; auf die Entdeckung, Wallrath (Spermacet) vollkommen zu reinigen, zu läutern, und sonach Kerzen daraus zu verfertigen, welche nicht nur ein weit schöneres Ansehen als jede anderen, aus was immer für einem Fettstoffe erzeugten Kerzen gewinnen, sondern auch nicht den geringsten unangenehmen Geruch verursachen, mit einer schönen, hellen, dem Auge nicht beschwerlichen Flamme brennen, und obschon ursprünglich blendend weiß, doch jede andere beliebige Farbe, ohne ihre Durchsichtigkeit zu verlieren, annehmen, auch bei ruhiger Stellung nie abrinnen, und durch die bei heftiger Bewegung allenfalls abfallenden Tropfen nichts verunreinigen oder beflecken. Auf fünf Jahre; vom 13. Februar.

1677. *Joseph Berra*, bürgerlicher Parfumeur in *Wien* (Stadt, Nro. 1105); auf die Erfindung, ein wohlriechendes Wasser unter dem Nahmen: »*acqua milanese*« zu verfertigen, welches sich von allen bisher bekannten derlei Wässern unterscheidet, und sowohl durch seinen äußerst angenehmen und aromatischen Geruch, als auch durch seine vielfache Brauchbarkeit auszeichnet, indem es, als Extrakt der ausgewähltesten Aromen, alle Würzen der einzelnen Ingredienzen verbindet und enthält, und daher sehr angenehm und dauerhaft ist, die Geruchsnerven auf eine liebliche, ganz unschädliche Weise reizt, und zum Ausspülen des Mundes, worin es einen angenehmen Geruch zurückläßt, zum Reinigen der Zimmerluft, der Kleidung, ohne solche zu beflecken, endlich beim Baden, und zu sonstigem häuslichen Gebrauche mit Vortheil angewendet werden kann. Auf fünf Jahre; vom 13. Februar.

1678. *Karl Uffenheimer*, Inhaber der k. k. ausschließend privilegirten Stickmusterfabrik in *Wien* (Stadt, Nro. 577); auf die Erfindung, Tapeten, Superporten, Borduren, und überhaupt alle zur Tapetenfabrikation gehörigen Artikel, statt, wie bisher, durch Modelldruck in Farben, mittelst der Patronenmalerei zu erzeugen, wodurch diese Fabrikate, mit viel geringeren Kosten, die größte Vollkommenheit erlangen. Auf zwei Jahre; vom 13. Februar.

1679. *Ignaz Müller*, befugter Drechsler, und *Karl Löw*, Graveur in *Wien* (Neubau, Nro. 155); auf die Verbesserung: 1) in der Einprägung aller Gattungen Dessesins auf Knöpfe von Horn aller Farben, von Hornmasse und von dem derselben ähnlichen Materiale von Perlmutter, wie auch von Bein, diese Knöpfe mögen gepreßt, gravirt oder guillochirt seyn, sie mögen eingeschraubte oder eingepreßte Öhre oder bloß Löcher, oder keines von beiden haben; 2) in dem Verfahren, diesen Knöpfen Gold und Silber mit allen Gattungen Dessesins dergestalt einzulegen, daß die Knöpfe bei jeder Witterung und auch bei dem stärksten Gebrauche ihr schönes Ansehen behalten; 3) endlich in der neuen Vorrichtung, die Stanzen immer gleich rein, schön und scharf zu erhalten. Auf zwei Jahre; vom 23. Februar.

1680. *Friedrich August Naumann*, befugter Spängler in *Wien* (Alservorstadt, Nro. 12); auf die Erfindung, die Dachungen von Häusern, Pallästen oder Kirchen, statt mit Ziegeln, mit jeder Art von Metall mittelst technischer Vorrichtungen an den Metallplatten, mit Beseitigung der bisher üblichen Falzung der Metalle, und mit Hinweglassung der Nägel dergestalt einzudecken, daß sich dieselben durch ihre Eleganz, Festigkeit, Dauer, Billigkeit im Preise und schnelle Ausführung vor jeder andern Bedachungsart auszeichnen. Auf zwei Jahre; vom 23. Februar.

1681. *Andreas Büttner*, befugter Seidenhutfabrikant in *Wien* (Wieden, Nro. 13); auf die Verbesserung in der Zurichtung der Filz- und Seidenhüte zur besseren und vortheilhafteren wasserdichten Steifung derselben, wornach sie keinem Bruche un-

terliegen, das Aneinanderkleben ihrer Haare bei jeder Nässe und jedem Regen beseitigt wird, und sie sich endlich durch eine vorzügliche Leichtigkeit und Dauerhaftigkeit, so wie durch billige Preise vor anderen derlei Hüten auszeichnen. Auf zwei Jahre; vom 23. Februar.

1682. *Johann Rotter*, Handlungsbuchhalter in *Wien* (Stadt, Nro. 580); auf die Verbesserung seiner unterm 30. September 1830 (Jahrb. Bd. XVII., S. 364, Nro. 1633) privilegirten Zubereitung der Wollgarne und der Seidengespinnte, wodurch: 1) die Garne und Gespinnte noch vollkommener und insbesondere viel weißer dargestellt werden; 2) dieselbe auch auf das Weißmachen anderer Gegenstände, namentlich aller Schafwoll- und anderer Garne, dann der Linnenhadern, der Strohwaaren etc. angewendet werden können; und 3) endlich neue, zu allerlei Objekten anwendbaren Kreppgarne erzeugt werden. Auf ein Jahr; vom 23. Februar.

1683. *Peter Rottenhillier*, Handelsmann zu *Pesth*; auf Verbesserungen an dem von dem englischen General-Major *Beatson* erfundenen Pfluge, und zwar erscheint hierbei: 1) der hölzerne Gestellrahmen vereinfacht, ohne den Ökonomen die Freiheit zu nehmen, durch Abbruch der sonst möglichen Veränderungen ihre Feldkultur zu beschränken; 2) sind die 4 Hauenzinken und die 3 Harkenzinken in der Stellung und in der Art verbessert, daß sie auf dem zu beackernden Felde auf der Grundfläche keine Erhöhungen mehr ziehen, sondern die Grundfläche des zerriebenen Bodens ausgleichen; 3) dringet dieser Pflug (Skarifikator) nicht wie der *Beatson'sche* $5\frac{3}{4}$ Zoll, sondern 8 bis 10 Zoll tief in die Erde; 4) zieht derselbe nach Bedarf, auf eine einfache Art, ohne daß man nöthig habe, den einfachen *Beatson'schen* Pflug zu gebrauchen, Wasserfurchen; 5) macht derselbe, als doppelte Pferdehaue benützt, die zu andern Kulturarten äußerst nützlichen Breitschaaren entbehrlich, und erzielt nebstbei den wesentlichen Vortheil, durch eine einfache Vorrichtung die Erde zugleich anzuhäufen; 6) werden durch diese Verbesserung die kostspieligen Halbzirkelpflüge, selbst da, wo breitwürfig gesäetes Getreide in Reihen zu bringen ist, fast ganz entbehrlich; 7) ist der Angriff der schneidigen Breitschaarenstiele in der Art verbessert, daß der Widerstand bedeutend vermindert erscheint; 8) ist die Form der Sechsmesser von der Art, daß ihre Schneide allmählich und kräftig wirkt; 9) werden bei leichtem Sandboden Räder von besonderer Bauart angewendet. Auf zwei Jahre; vom 9. März.

1684. *Franz Brunner*, Privatgeschäftsführer in *Wien* (Stadt, Nro. 543); auf die Erfindung, die Homographie der *Lady Sophie Scott* auch auf die Buchdruckerkunst, Lithographie, dann auf den Kupferstich, vorzüglich von Landkarten und topographischen Mappen anzuwenden, wodurch die Vortheile erzielt werden, daß man: 1) zu dem homographischen Druck nicht so mannigfaltige und in verschiedene Fächer gereichte Typen, sondern nur eine einzige Sorte davon nöthig habe, wodurch jeder Buchstab, Ziffer

oder Musiknote dargestellt und ausgedrückt werden kann; daß dieselben 2) wegen ihrer außerordentlichen Einfachheit (indem sie bloß aus einem kleinen, geraden Strichelchen bestehen) nicht im Geringsten kostspielig sind, sich in jeder Richtung und Lage gebrauchen, und nach allen Seiten drehen und wenden lassen; 3) daß eben deshalb, weil die Typen einander alle gleich sind, eine verhältnißmäßig sehr kleine Anzahl derselben zum Drucke eines Werkes hinreicht, so daß die Errichtung einer solchen Druckerei nur sehr geringe Kosten verursachen kann; 4) daß man, da die neue Setzart von der vorigen ganz verschieden ist, nicht nöthig hat, den Satz nach beendigtem Drucke aus einander zu werfen, und die Lettern zu sortiren, sondern, daß man den alten Satz unmittelbar in den neuen verwandeln; 5) daß man den homographischen Druck auch mittelst Patronen nach Art der Zimmerei bewerkstelligen; und 6) endlich, daß man nach Belieben die mannigfaltigsten und verschiedenartigsten Zeichen (Hieroglyphen) anwenden, und jedem Buchstaben, ohne Nachtheil für die Deutlichkeit und Lesbarkeit desselben, eine andere Gestalt geben kann. Auf ein Jahr; vom 9. März.

1685. *Wolfgang Julius* Freiherr von *Schönau*, k. k. Hämerer und erster Kreiskommissär, Besitzer der Güter *Aust* und *Dallwitz*, dann der k. k. privilegierten *Dallwitzer Steingutfabrik zu Saatz* in *Böhmen*; auf die Erfindung, Kupfer- und Steinabdrücke auf Steingut-Bisquit unter der Glasur in verschiedenen Farben abziehen. Auf fünf Jahre; vom 9. März.

1686. *Karl Hufsky*, Terralith-Geschirrerzeuger zu *Hohenstein* bei *Töplitz* in *Böhmen*; auf die Entdeckung, mittelst einer neu erfundenen Maschine von Eisen: 1) alle Gattungen Thon- und Leimdachziegel; 2) Plattziegel; 3) Mauerziegel, und alle Gattungen Fuß- und Bodenplatten, und zwar erstere zwei Linien stark, in der Breite und Länge wie die gewöhnlichen, diese aber, so wie die Plattziegel, dann die Fuß- und Bodenplatten nach Umständen auch in anderen Dimensionen zu erzeugen, welche schöner und dauerhafter als die gewöhnlichen Ziegel sind, und im Preise dennoch nicht höher zu stehen kommen, wobei übrigens die ersteren wegen ihrer Leichtigkeit, mit bedeutender Ersparnis an Holz, auf schwächere Dachstühle, ja selbst auch auf schon bestehenden Schindel- und Strohdächern mit Vortheil verwendet werden können. Auf acht Jahre; vom 19. März.

1687. *Moriz von Tschoffen*, Besitzer der Herrschaft *Oberlanzendorf* in *Nieder-Österreich*, wohnhaft eben allda; auf die Entdeckung eines Dampferzeugers von einer ganz neuen Konstruktion, welcher sich durch Wohlfeilheit, Transportabilität und Ersparnis an Brennmaterial vorzüglich auszeichnet, und überall anwendbar ist, wo Triebkraft oder Wärme durch Dampf erzeugt werden soll. In Verbindung mit diesem Dampferzeuger steht ein neu erfundener Dampf-Destillirapparat, welcher die möglichste Reinheit des unmittelbar aus der Maische zu gewinnenden Brannt-

weines, und vorzüglich die Entbehrlichkeit des Kühlwassers bezweckt. Auf sechs Jahre; vom 19. März.

1688. *Heinrich Zurhelle*, Direktor der k. k. privilegirten Fein-Tuchfabrik zu *Namiest* in Mähren, wohnhaft zu *Wien* (Stadt, Nro. 644); auf die Erfindung einer Flachsbrechmaschine, *Linourgos* genannt, wobei 1) die bisherige langwierige Methode des Flachsbröstens, welche viel Zeit und Mühe erfordert, und auch der Gesundheit nachtheilig ist, ganz beseitiget, und der Flachs unverzüglich nach der Ernte bearbeitet, und zum Handel oder zum Spinnen geeignet gemacht wird; 2) durch die Behandlungsart mit dieser Maschine, die feinere Substanz des Flachses, welche durch das Rösten mehr oder weniger zerstört wird, gar nicht angegriffen, der Flachs sohin schöner, feiner und dauerhafter als bisher hergestellt wird; 3) der mit dieser Maschine bearbeitete Flachs und Hanf und die daraus erzeugten Stoffe jede beliebige Farbe annehmen; 4) endlich an Werg nicht nur weit weniger als bisher entfällt, sondern dasselbe auch noch zur Erzeugung guter Leinwand geeignet ist, aus dem Bast oder Abfall aber überdies noch Papier, Kartons etc. erzeugt werden können. Auf fünf Jahre; vom 10. April.

1689. *Michael Gerstbauer*, bürgerlicher Wachszieher zu *Brünn* (Stadt, Nro. 307); auf die Verbesserung, Sparnachlichter aus Wachs oder Stearin, oder aus fein und rein geschmolzenem Unschlitt, mit und ohne Wachsüberzug zu verfertigen, wovon die ersteren den besonderen Vorzug vor allen bisher bekannten Nachlichtern haben, daß sie, ohne den geringsten unangenehmen Geruch zu verbreiten, ein schönes Licht geben, und geeignet sind, darüber gestellte Getränke warm zu erhalten, und so sparsam brennen, daß ein Stück von einem Loth 8 bis 9 Stunden ausdauert. Noch gewähren diese Sparlichter den besonderen Vortheil, daß sie sich bis auf den letzten Tropfen verzehren, und der Docht immer aufrecht stehen bleibt, und daß selbst ein Kind in einem Tage wenigstens einen halben Zentner solcher Nachlichter verfertigen kann. Auf fünf Jahre; vom 10. April.

1690. *Wenzel Wilhelm Stuchly*, bürgerlicher Handelsmann, und *Joseph Hainz*, Handlungskommiss, beide zu *Prag* (ersterer Nro. C. ⁴⁵⁹₁ und letzterer Nro. C. ⁵⁵⁴₁); auf die Erfindung, alle Gattungen von Filzhüten auf eine neue Art, nämlich mit doppelten Krempen, wie auch andere Hopfbedeckungen mit doppelten Schilden, wasserdicht und mit einer neu erfundenen Staffirung zu verfertigen, wodurch dieselben nicht nur eine bisher noch nie erreichte Festigkeit erlangen, sondern auch stets ihre ursprüngliche Reinlichkeit innerlich beibehalten. Auf sechs Jahre; vom 10. April.

1691. *Johann Indri*, Hutmacher zu *Venedig*; auf die Erfindung, Hüte aus dem Haar der *Ratmusqué* (Beutelratte, Moschus-

ratte) von Canada, in verschiedenen Farben, wasserdicht zu verfertigen. Auf fünf Jahre; vom 20. April.

1692. *Johann Baptist Joseph Hoys*, Privatmann zu *Mödling*, Nro. 31; auf die Erfindung einer Maschine, womit alle Gattungen Nägel, Haken, Krampen, Klammern und Banknägel, mit Beihülfe des Feuers (mit Ausnahme der Pariser Stiften, welche ohne Anwendung desselben bearbeitet werden) auf eine sehr schnelle und wohlfeile Art sich anfertigen lassen. Auf fünf Jahre; vom 20. April.

1693. *Emerich Balas*, Hutfabrikant zu *Kaschau* in Ungarn; auf die Entdeckung und Verbesserung, die Mailänder Seidenhüte mittelst eines neu erfundenen Lackes ohne Naht zu verfertigen, und bei deren Fabrizirung eine neue Verfahrungsart anzuwenden. Auf sechs Jahre; vom 20. April.

1694. *Ludwig Argenti*, Architekt zu *Mailand* (*Straße Piatti*, Nro. 3952); auf die Erfindung: 1) über einer jeden künstlichen oder natürlichen Wasserquelle einen leeren Raum herzustellen, wodurch der Andrang des Wassers und dessen Stand erhöht wird, die Adern einer jeden Quelle sich erweitern, und wodurch demnach eine größere Menge Wasser, als vorher, gewonnen werden kann; 2) den erwähnten leeren Raum der unterirdischen Strömung so nahe als möglich zu bringen, um daraus die größtmögliche Menge Wassers zu gewinnen; 3) das unreine Quellwasser zu filtriren, wenn es zum Hausgebrauche dienen soll; 4) den leeren Raum durch unmittelbare Verdichtung der Wasserdünste zu erhalten; 5) diese Dünste ohne Anwendung von Brennstoffen zu gewinnen; 6) das Wasser der Quellen ebenfalls unmittelbar durch die Kraft des mittelst Brennstoff erhaltenen Dampfes zu jeder Höhe zu steigern; 7) das Wasser mit dem geringst möglichsten Kraftaufwande steigen zu machen; 8) ein Rad durch die Kraft des Dampfes drehen zu machen, sowohl um den zur Herstellung des leeren Raumes nöthigen Mechanismus zu bewegen, als auch, um Wasser zu jeder Höhe zu heben; 9) mittelst eines Blasebalges den Andrang des Wassers der Quelle zu steigern; 10) alles Wasser zu erhalten, welches eine Quelle in einer gegebenen Zeit von sich läßt, ohne immer eine Kraft anwenden zu müssen; 11) durch eine Verbesserung sich des ganzen Gewichtes und der Geschwindigkeit eines kleinen Wasserstromes zum Treiben der Maschinen, zur Herstellung des leeren Raumes, und zur Emporbringung des Wassers bis zur Oberfläche der Erde zu bedienen; 12) endlich die Erde und die Steine leicht zu bohren, und eine Röhre einzusetzen, welche dem Raume, den sie bildet, zum Schutze dienet. Das Ganze hat zum Zwecke, den Quellen leichten Ausgang zu verschaffen, ihnen eine große Menge Wassers abzugewinnen, sie zu reinigen, und wenn es nöthig ist, mit geringstem Kostenaufwande zu erhöhen. Auf zwei Jahre; vom 30. April.

1695. *Friedrich Anton Pilz*, Bürger zu *Prag* (Nro. C. $\frac{524}{2}$)

auf die Entdeckung eines Färbestoffes für inländische gelbe Nankins und einer bei deren Färbung zu beobachtenden Behandlungsart, wodurch die inländischen Nankins den ächten Ostindischen nicht nur vollkommen gleich kommen, sondern die letzteren an Haltbarkeit, Schönheit und Festigkeit der Farbe noch übertreffen, und sich noch überdies durch Wohlfeilheit empfehlen. Auf fünf Jahre; vom 30. April.

1696. *Karl Christian Wagenmann*, Doktor der Philosophie und Fabriksunternehmer zu *Berlin*; auf Verbesserungen in den Apparaten zum Erhitzen, Abdampfen und Abkühlen der Flüssigkeiten, bestehend 1) in einer Vorrichtung, um Flüssigkeiten jeder Art mittelst durchströmenden Wassers zu kühlen; 2) in einer Vorrichtung zum Abdampfen und Abkühlen der Flüssigkeiten, von der erstern dem Prinzip und der Konstruktion nach ganz verschiedenen; 3) in einer Verbesserung seines bereits privilegierten Apparates zum Branntweinbrennen, Abdampfen und Destilliren, welche Verbesserung sowohl bei jenem Apparate, als auch bei dem unter der Zahl 2 angeführten Anwendung findet. Auf fünf Jahre; vom 30. April.

1697. *Joseph Herbst*, bürgerlicher Tischlermeister und Mechaniker in *Wien* (Wieden, Nro. 702); auf die Erfindung von fünf Arten von Metall- und Siegelpressen, welche überall sehr zweckmäßig und mit Vortheil verwendet werden können, und wobei jene mit dem vertikalen Drucke die Schraube übertreffen, sich mit mehr Bequemlichkeit und geringern Kosten als diese in gefälliger Form zum dauerhaften allgemeinen Gebrauche darstellen lassen, und wobei durch den Sekundendruck, der viel leichter und stärker hervorgebracht werden kann, das Fünffache an Zeit erspart, und an Reibung vermieden wird, man übrigens auch noch den Vortheil erlangt, daß man sie auf leichten oder starken Druck, oder bei allfälliger Abnützung nach Belieben stellen kann. Auf fünf Jahre; vom 11. Mai *).

1698. *Ludwig de Cristofori*, Grundbesitzer, wohnhaft zu *Mailand* (Straße *S. Vitore e 40 Martiri*, Nro. 1190); auf die Entdeckung einer Luftverdichtungs-Maschine zum Gebrauche bei den Schmelzöfen. Auf fünf Jahre; vom 11. Mai.

1699. *Robert Reisser*, bürgerlicher Stück- und Glockengieser in *Wien* (Mariahülfe, Nro. 55); auf die Erfindung und Verbesserung im Gusse und in der englischen Metallmischung, woraus folgende Gegenstände gefertigt werden können: a) englische hohle und massive Rattendruckwalzen, wovon 190 und noch mehrere solcher hohler Walzen auf einen und denselben eisernen Grundel auf das Genaueste passen, und wobei auch das Metall sehr leicht molletirt, guillochirt, gravirt und geätzt werden kann,

*) Wird in münzämthlicher Beziehung gegen dem als zulässig erklärt, daß zur Anfertigung dieser Pressen und zum Gebrauche derselben in den Fabriken und Werkstätten die gesetzliche Bewilligung nachgesucht werden müsse.

so daß die feinsten Deseins vollkommen rein und deutlich in der kürzesten Zeit darauf auszuführen sind; *b*) alle Arten von Metallplatten und sonstige Gegenstände von beliebiger Form und Gröfse, worauf sich leicht graviren läßt, womit ferner alle Gattungen Deseins auf Leder, Papier etc. gedruckt werden können, und welche auch zu Kupferstichen geeignet sind; *c*) können mittelst dieser Metallmischung Eisenblech und alle sonstigen Gegenstände von Eisen mit Kupfer überzogen werden, so daß sie dem Roste nicht unterworfen sind, und dieses Eisen zu Dachungen etc. wohlfeiler als das Kupfer zu stehen kommt; *d*) wird nach dieser neuen Methode auch jenes Eisen erzeugt, woraus in England unter dem Nahmen *Imperial-Steel* alle Arten von Punzen und Stanzen, dann Moletten viel schneller und reiner als aus Stahl hergestellt werden, weil es weicher als Eisen ist und sich besser als Stahl härten läßt; *e*) zum Behufe dieser Schmelzmethode werden Öfen von eigener Bauart verwendet und mit Holz oder Steinkohlen betrieben, wobei das so gefährliche Flammenfeuer beseitiget, und die kostspieligen ausländischen Schmelztiegel ganz entbehrlich gemacht werden; *f*) endlich werden nach dieser Erfindung Feuerspritzen ganz neuer Art, welche von den bisher bestehenden große Vorzüge besitzen, verfertigt; denn die Bauart des Werkes ist ganz von Metall, kein Rohr oder sonstiger Bestandtheil derselben mit dem gebrechlichen Zinnlöthe gelüthet, sondern alles mit Schrauben zum Auseinanderlegen eingerichtet, der Kolben ganz von Metall, die Windkessel, Pipen und Wenderohr nach einer neuen und verbesserten Methode konstruirt; daher diese Spritzen mehr Wasser als die gewöhnlichen liefern, und in vielen Jahren keiner Reparatur bedürfen. Auf ein Jahr; vom 17. Mai.

1700. *Joseph Dostal*, Direktor der fürstlich *Metternich'schen* Zentralkanzlei in *Wien* (Stadt, Nro. 19); auf die Entdeckung, aus Gusseisen einen tragbaren Sparherd, dann aus Eisenblech oder aus Gusseisen verzinntes oder unverzinntes Koch-, Brat- und Backgeschirr zu verfertigen, was einen vollständigen Küchenapparat bildet, bei dessen Anwendung wenigstens $\frac{2}{3}$ des gewöhnlichen Holzbedarfes und $\frac{1}{3}$ der Zeit zum Kochen der Speisen und zum Reinigen der Küchengeräthe erspart, die Speisen wegen gleichmäßiger Erwärnung der genannten Geschirre schmackhafter, und der Berührung des Rauches gänzlich entzogen werden, ohne daß dabei eine Mauerung in der Küche oder in der Wohnung, wo dieser Apparat zugleich einen Heitzofen bildet, nöthig ist; derselbe kann übrigens von beliebiger Gröfse für 3 bis 30 Personen verfertigt werden, und empfiehlt sich auch durch die Billigkeit seines Anschaffungspreises. Auf fünf Jahre; vom 17. Mai.

1701. *Fortunat Sogliani*, Kaufmann zu *Triest*, durch das Großhandlungshaus *Hammer und Karis* zu *Wien* (Stadt, Nro. 1138); auf die Verbesserung, Papier und Pappendeckel aus Stroh und andern zur Papiererzeugung geeigneten Gewächsen zu erzeugen, wobei ohne Anwendung des Halkes, durch die Wirkung anderer Ingredienzien in Zeit von 6 Tagen jenes Resultat erfolgt, welches nach der bisher bekannten Methode erst das Werk von 16 bis 20

Tagen ist, und durch welche Verbesserung eine drei Mahl größere Menge Papier erhalten werden kann. Auf fünf Jahre; vom 17. Mai.

1702. *Franz Xaver Wurm*, Mechaniker, zu *Wien* (Stadt, Nro. 790); auf die Erfindung und Entdeckung, und zwar: 1) Erfindung eines neuen mechanischen Abdampf-Apparates, der sich von allen bisher bekannten Vorrichtungen durch die Anwendung beweglicher, schief geneigter Flächen und ihrer Wechselwirkung unterscheidet, wodurch die erwärmte Flüssigkeit vor dem Überlaufen gesichert, und zum Behufe des Verdampfens mit der atmosphärischen Luft in größtmögliche Berührung gebracht wird, wobei der Mechanismus selbst sich durch Einfachheit, Dauer und Wirksamkeit auszeichnet, keinen größern Raum einnimmt, als die Abdampfpfanne außer demselben bedarf, und jedes damit behandelte Produkt mit Vortheil an Zeit und Kosten gewinnen läßt; 2) Entdeckung in der Erzeugung und Benützung eines neuen wohlfeilen Brennstoffes, womit Flüssigkeiten eingedickt, und die Produkte demnach bei der Beseitigung kostspieliger Brennstoffe und bei der Mitwirkung des erwähnten Mechanismus viel wohlfeiler erzielt werden können. Auf zehn Jahre; vom 25. Mai.

1703. *Fürst Karl v. Rohan*, Besitzer mehrerer Herrschaften in Böhmen, wohnhaft zu *Prag*; auf die Entdeckung, artesische Brunnen mittelst neu erfundener Bohrinstrumente anzulegen. Auf sechs Jahre; vom 25. Mai.

1704. *Anton Mitrenga*, befugter Parfumeur und Destillateur in *Wien* (Stadt, Nro. 613); auf die Erfindung, ein sogenanntes Schweizer-Toiletten-Öhl zu erzeugen, welches nicht nur ein sehr angenehmes Produkt für die Toilette bildet, sondern auch die Eigenschaft besitzt, daß die Haare durch den Gebrauch desselben nicht zusammenklebend oder schmierig gemacht werden, sondern eine angenehme glänzende Weichheit erlangen, feucht erhalten, und dadurch zum Frisiren bequem gemacht werden, wobei ihnen zugleich ein sehr angenehmes Aroma mitgetheilt wird, ohne ihre Farbe im Geringsten zu verändern. Auf fünf Jahre; vom 1. Junius.

1705. *Johann Voigts*, befugter Spängler und Inhaber einer Tassen- und Blechwaaren-Lackirfabrik zu *Wien* (Landstrasse, Nro. 172); auf die Entdeckung einer neuer Lackmasse und Glanzlackirung für Leder und andere dazu geeignete Stoffe, wobei 1) die Masse auf eine eigene Art und in jeder Farbe auf das Leder, Papier, Leinwand etc. aufgetragen, in eigenen Lackiröfen getrocknet, und in solchen die ganze Lackirung auch vollendet werden kann; 2) die solchergestalt lackirten Gegenstände elastisch, biegsam und reinfärbig werden, und mit dem Lack fest und wasserdicht verbunden, einen äußerst dauerhaften, der feinsten Politur ähnlichen Glanz erhalten, niemals spröde werden, auch nicht springen und nicht brechen können, auch alle bisherigen Erzeugnisse dieser Art nicht nur an Schönheit und Dauerhaftigkeit, sondern auch an Billigkeit im Preise übertreffen; 3) endlich die Lackirung in jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung vorgenommen

und ununterbrochen fortgesetzt werden kann, und zwar so, daß in fünf Tagen mit viel weniger Arbeitern eben so viel, als nach der bisherigen Methode in fünf Wochen erzielt wird. Auf zwei Jahre; vom 1. Junius.

1706. *Heinrich Wilhelm Köhler*, Apotheker und Freisassenhofbesitzer zu *Tiechlowitz*, Pilsner Kreis in Böhmen; auf die Entdeckung und Verbesserung, aus thierischen Knochen aller Art ein Mehl als ein chemisches Düngungsmittel zu bereiten, welches auf den Pflanzen-Organismus ganz besonders, auch in der geringsten Quantität genommen, die größte und beste Wirkung äußert, und alle bisher bekannten Düngungsmittel übertrifft. Auf fünf Jahre; vom 1. Junius.

1707. *Ludwig Käding*, Inhaber eines ausschließenden Privilegiums zu *Wien* (Stadt, Nro. 205); auf die Erfindung, mittelst einer auf mathematischen Grundsätzen beruhenden Vorrichtung, alle Gattungen Männer- und Knabenkleider den verschiedenen körperlichen Verhältnissen genau anpassend, dergestalt zuzuschneiden und zu verfertigen, daß dabei das Maßnehmen äußerst vereinfacht, und die vollkommenste Arbeit erzielt wird. Auf zwei Jahre; vom 1. Junius.

1708. *Franz Hoinig*, k. k. Prov. Staatsbuchhaltungs-Ingrosist, und *Wilhelm Wiesner*, bürgerlicher Spänglermeister, zu *Grätz* (Vorstadt Gaidorf, Nro. 341); auf die Erfindung neuer Stadtbeleuchtungslaternen, deren Vorzüge darin bestehen, 1) daß durch die Lichtschirme derselben das Licht nach allen Richtungen so reichlich reflektirt wird, daß auf eine Entfernung von 40 Schritten noch Schriften gelesen werden können, und die Laternen ihres sanften Lichtes wegen nur 10 Fuß hoch hängen dürfen; 2) daß dieselben vermöge der Anzündmaschinen bei jeder Witterung ohne Beihülfe einer Leiter angezündet werden können; 3) daß sie bei der ganz neuen Einrichtung des Öhlmagazins weniger Öl als die Argandischen Lampen benöthigen; 4) daß die bestehenden Glockenlaternen in diese neu erfundenen umgestaltet werden können; 5) endlich, daß die hiernach eingerichtete Beleuchtung zweckmäßiger als jede andere erscheint, und geringere Kosten verursacht. Auf fünf Jahre; vom 1. Junius.

1709. *Mathias Krupnik*, befugter Tischler, zu *Wien* (Windmühle, Nro. 63); auf die Erfindung eines neuen Schlafstuhles, englischer *Fauteuil* genannt, der den Vortheil gewährt, daß er sich durch die dabei angebrachte Maschinerie auf eine leichte, schnelle und bequeme Art in eine Lagerstätte verwandeln läßt, wodurch er besonders kranken Personen zu empfehlen ist; daß er ferner durch die elastische Ausfüllung seiner Pölster eine sanfte Lage gewährt, und die dabei angebrachte Maschinerie nicht sichtbar, daher keiner Verunreinigung ausgesetzt, und niemals einer Hemmung in ihren Vorrichtungen unterworfen ist. Auf zwei Jahre; vom 1. Junius.

1710. *Franz Jautz*, befugter Tischler zu *Wien* (Gumpendorf, Nro. 39); auf die Erfindung: 1) alle Gattungen Meubles und Billards aus luftdichtem Holze zu arbeiten, wodurch dieselben viel schöner und dauerhafter ausfallen, weil das durch eine künstlich bewirkte Verdunstung luftdicht gewordene Holz a) von jeder inneren Feuchtigkeit gereinigt, und dadurch das Schwinden, Zerspringen und Auflösen der zusammengefügt Theile beseitigt wird; b) vor der Zerstörung durch Holzwürmer gesichert ist, und c) in jeder Temperatur der Witterung widersteht; 2) aus luftdichtem, oder auch aus gewöhnlichem Holz mechanische Tafel-Billards mit Blättern von Stein oder Holz zu verfertigen, wobei durch den angebrachten Mechanismus a) das Blatt sammt dem obern Theile des Billards von der gewöhnlichen Höhe augenblicklich ohne alle Ungemächlichkeit und ohne die geringste Veränderung in der äußern Form der Billards nach dem Bedürfnisse der spielenden Personen gehoben oder herabgesenkt werden kann; b) durch diese Herabsenkung das Billard mittelst Darüberlegung einer Tafel sich als Speisetisch verwenden läßt; c) wegen dieser doppelten Benützungsort der Billards im Preise billiger als die bestehenden kommen, nebst dem, daß das Spiel auf denselben angenehmer und dem Körper zuträglicher ist; d) kann dieser Mechanismus mit unbedeutenden Kosten und ohne viele Mühe sowohl bei den privilegierten Ketten- als auch bei den gewöhnlichen Billards angebracht werden; e) endlich ist der Lauf des Spielballes bei der Anwendung eines steinernen Blattes (da wegen der natürlichen Kühle des Steines der öftere Wechsel der Temperatur und seine nachtheilige Wirkung auf die Spannung des Tuchüberzuges möglichst vermieden ist), um Vieles richtiger, geschwinder und dauernder, daher das Billard nicht so bald abgedeckt werden darf. Auf drei Jahre; vom 11. Junius.

1711. *Johann Baptist Springer*, Doktor der Rechte, auch Hof- und Gerichts-Advokat, zu *Wien* (Stadt, Nro. 386); auf die Erfindung einer Zeichnungsmaschine, mittelst welcher man alle in einer unbeweglichen Lage befindlichen Gegenstände, die man durch eine, in einer beweglichen Kugel befindlichen Röhre in einem Augenwinkel von 45 bis 60 Graden, in der Höhe, Tiefe und Breite sieht, in einer unausweichlich richtigen Perspektive auf einer über dem Kopfe befindlichen Zeichnungstafel zeichnen kann, indem die Bleifeder bei jedem Zuge an einem Schnürchen, welcher Zug nach der Anweisung der in der Sichtröhre befindlichen Nadel, sey es mit der Hand oder mit dem Fuße, auf einer elastischen Feder am Boden, oder mittelst eines Uhrfeder- oder Gewichtwerkes gemacht wird, aus der über dem Kopfe des Zeichners befindlichen, um eine Kugel beweglichen, mit der Sichtröhre mittelst einer senkrechten Verbindungssäule in Verbindung stehenden Schlagröhre hinausfährt, und den verlangten Punkt auf die Zeichnungstafel anschlägt, welche an einem rückwärts in ihrem Mittelpunkte eingesenkten Kugelchen schwebt, und mittelst vier von ihren 4 Ecken auslaufenden Seitenarmen mit den 4 Strahlen des Sternkugelgehäuses in Verbindung steht, und dadurch sich der Bleifeder nach allen ihren Richtungen hin in immer gleichem und erreichbarem Raume

nähert, so, daß man also mit dieser Maschine von jedem Standpunkte aus ein genaues naturgemäßes Panorama des ganzen Rundkreises auf 8 Zeichnungsblättern, und wenn man in die Sichtkugel und Röhre ein gutes Perspektiv einlegt, mit Aufnehmung der entferntesten Gegenstände zu Stande bringen kann; daß man ferner die Gegenstände mit beliebigem Farbenwechsel auf die Zeichnungstafel anzuschlagen vermag, indem man ohne Zeitverlust spitzige oder platte Bleifedern von beliebiger Farbe wechselweise einlegt, daß man auf die Zeichnungstafel auch feiner oder dicker, je nachdem man das Zugschnürchen mehr oder weniger gespannt hält, oder an selbes ein verhältnißmäßiges Gewicht anhängt, straffiren, auf dieselbe auch eine Kupferplatte befestigen, und statt der Bleifeder eine Radirnadel einlegen, und sonach ein zum alsogleichen Abdrucke geeignetes Stück verfertigen, und daß man endlich das Steigen, Sinken, und die Wendung der Sichtröhre mittelst Schrauben oder durch Windenwerk bewirken, und mit dieser beliebig größern Maschine auch im größeren Maßstabe zeichnen kann. Auf fünf Jahre; vom 11. Junius.

1712. *Ignaz Hellmer*, in *Wien* (Alservorstadt, Nro. 295); auf die Verbesserung in der Erzeugung der Halbwachskerzen, wobei mittelst einer Vorrichtung die bei den bisherigen Halbwachskerzen während des Brennens in dem Unschlitte sich bildende Höhlung und das Abrinnen des Wachses beseitigt wird, die so erzeugten Kerzen ein eben so helles und sparsames Licht, wie jene von durchaus reinem Wachse geben, und mit einem geringern Zeit- und Kraftaufwande, daher zu geringern Preisen erzeugt werden können. Auf zwei Jahre; vom 22. Junius.

1713. *W. J. Mareda*, Sohn, bürgerlicher Seifensieder in *Wien* (Schottenfeld, Nro. 301); auf die Verbesserung, eine Art vollkommener Wiener Herrschafts Argandsche Kerzen aus reinem Unschlitte mit dazu eigens zubereiteten Zwilchband-Rundschnüren, die dabei als Dochte verwendet werden, zu erzeugen. Durch die besondere Zubereitung der Dochte, welche sich vortheilhaft mit dem Gewebe in Verbindung setzt, wird erzielt, daß die so erzeugten Kerzen nicht nur weniger dunkel und auch ökonomischer als die bisherigen brennen, sondern auch eine reine, hellbrennende und geruchlose Flamme gewähren, die für das Auge nicht unangenehm flackert. Auf zwei Jahre; vom 22. Junius.

1714. *Michael Gerl*, bürgerlicher Schuhmachermeister, und *Joseph Engeler*, Schuhmacher, beide in *Wien* (Wieden, ersterer Nro. 646, letzterer Nro. 496); auf die Erfindung in der Erzeugung einer Schnell-Öhlglanzwachs-Masse, welche sich vor andern Gattungen der Glanzwachs vorzüglich durch Folgendes auszeichnet: 1) Sie gleicht an Feinheit dem Saft einer Pflanze; zerfließt zwischen den Fingern gerieben wie Schmalz, und kann völlig behützt werden; daher sie schon in ökonomischer Hinsicht mehr Werth erhält; 2) es bewährt sich an derselben die festeste Dauerhaftigkeit, schöne Schwärze, und heller, sehr schnell erreichter Glanz, wodurch sie sich auch wegen Zeitersparniß empfiehlt: 3) endlich

ist sie wegen ihres vielen Fettstoffes, und weil sie keine Schärfe in sich enthält, dem Leder sehr zuträglich, indem sie solches weich erhält. Auf zwei Jahre; vom 22. Junius.

1715. *Joseph Rosch*, Klavier-Instrumentmacher-Geselle, zu *Wien* (Alservorstadt, Nro. 15); auf die Erfindung, Kapseln zu Klavier-Instrumenten zu verfertigen, welche nicht, wie die bisher üblichen, durch die veränderliche Elastizität des Messings, sondern mittelst einer Stellschraube, mithin sehr gleichförmig, dauernd und genau den erforderlichen Anschlag der Hämmer bewirken, und sowohl bei aufrecht stehenden, als bei liegenden Fortepianos angebracht, und von Jedermann ohne Werkzeug richtig gestellt werden können. Auf drei Jahre; vom 22. Junius.

1716. *Ludwig Ehlert*, Englisch-Silberplattirergehülfe, in *Wien* (Landstraße, Nro. 304); auf die Erfindung, Eßbestecke aus Stahl zu verfertigen, deren Hefte auf englische Art mit Silber plattirt sind, und die vor anderen den Vorzug haben, daß sie aus einem Stück bestehen, vom Hefte nie losgehen, und nicht wie die auf Kupfer plattirten, nach einiger Zeit roth werden. Auf zwei Jahre; vom 22. Junius.

1717. *Joseph Sommer*, Gewerke des Graphit-Bergbaues zu *Preinreichs* in Nieder-Österreich, wohnhaft zu *Wegscheid*, Herrschaft *Idolsberg* in Nieder-Österreich; auf die Erfindung, den Graphit zu benützen, um Kali- und Natron-Salze mittelst der Erfindung einer neuen Zerlegungsart zu zersetzen, und solche zur wohlfeilern Darstellung der Seife, des Glases, dann bei der Färberey, der Bleiche etc. statt der Pottasche und Soda verwenden zu können. Auf zwei Jahre; vom 2. Julius.

1718. *Anna Streicher* und Sohn, privil. Klavier-Instrumentmacher zu *Wien* (Landstraße, Nro. 413); auf Verbesserungen an den Pianofortes, und zwar: 1) bei liegenden Pianofortes jeder Form durch einen beweglichen Fanger die bekannte englische Mechanik mit abgesondertem Hammerstuhle und Stosungen so anzubringen, daß sich der Hammerstuhl rückwärts an der Tastatur befindet, und der Anschlag der Hämmer in derselben Stellung, wie bei der sogenannten Wiener Mechanik geschieht, wodurch die leichte brillante Spielart der Wiener Mechanik mit der Kraft der englischen vereinigt, und bei tafelförmigen Instrumenten noch der besondere Vortheil erzielt wird, daß die Hämmer bei jeder Art des Anschlages nie die Saiten des nächsten Tones treffen können; 2) den Hammerstuhl auf eine elastische Unterlage zu befestigen, wodurch das bei der englischen Mechanik so störende Pochen ganz beseitigt wird; 3) bei aufrecht stehenden Pianofortes mit englischer Mechanik die Fanger oben an den Abstrakten (Stäben) anzubringen, und die Hämmer von diesen abzusondern, wodurch die bei den englischen Kabinet-Pianofortes nothwendige eigene zweite Mechanik für die Fanger erspart, so wie auch eine größere Präzision im Fangen; und das völlige Auslösen der Hämmer erzwungen wird. Auf fünf Jahre; vom 2. Julius.

1719. *Emanuel Swozil*, städtischer Kassier zu *Bietitz* in k. l. Schlesien; auf die Erfindung, alle Gattungen von Gemälden, Landschaften, Blumenstücke, Figuren, architektonische und mythologische Gegenstände, Porträts, kurz alle wie immer geartete Ansichten, die durch den Pinsel sich in Kolorit entwerfen lassen, in beliebiger Gröfse, blofs durch Zusammensetzung geschliffener Gläser, mit natürlichen Farben ausdrucksvoll im Brillantfeuer darzustellen. Auf fünf Jahre; vom 2. Julius.

1720. *Johann Indri*, landesbefugter Hutfabrikant zu *Venedig* (Nro. 4381); auf die Verbesserung: 1) Hüte von der Canadischen Beutelratte in zwei Stücken zu verfertigen, welche wasserdicht und elastisch sind, und sich, ohne einen Bug zu erhalten, auf beliebige Art zusammen legen lassen; 2) das Haar von der besagten Beutelratte auf andere Grundlagen von was immer für Wolle oder Haar anzubringen, und dasselbe mit Wolle oder Baumwolle zu vermengen, so wie auch diese Hüte, wenn sie abgenützt sind, gleich neuen herzustellen, und ihnen eine moderne Form zu geben. Auf fünf Jahre; vom 2. Julius.

1721. *Joseph Rosenberg*, Rauchwaaren-Schönfärber zu *Lemberg* (Nro. 148 $\frac{3}{4}$); auf die Erfindung: 1) durch eine präparirte, chemische, kalte Farbe alle Gattungen von Natur kolorirte Pelz- oder Rauchwaaren so anzustreichen (zu blenden), dafs die von Natur blässernden derlei Waaren, so wie auch jene, welche durch den Gebrauch oder Abnützung, oder auch durch die Sonne ihre natürliche Farbe verloren haben, und so in ihrem Werthe gesunken sind, ihre natürliche Farbe wieder erlangen, diese künstliche, naturgemäfsse, bessere Farbe viele Jahre hindurch behalten, dem Einflusse der Sonne und der Witterung besser widerstehen können, und durch das längere Tragen immer schöner werden; 2) die weissen russischen Hasenwammen und die weissen inländischen Rannichenfelle so zu färben, dafs erstere die gelbe Farbe der russischen Fuchswammen, letztere aber die braune Zobelfarbe, und eben so die gelbe Farbe der so genannten verzollten russischen Feuermarder- oder Kalinkasfelle naturgetreu bekommen, und solche durch den Einflufs der Witterung nicht mehr verlieren. Auf fünf Jahre; vom 13. Julius.

1722. *Wenzel Wilhelm Stuchli*, Handelsmann, und *Joseph Hainz*, Handelsmann, beide zu *Prag* (ersterer Nro. $\frac{459}{1}$, letzterer Nro. $\frac{554}{1}$); auf die Erfindung in der Erzeugung von Hüten, Kappen etc., und zwar: 1) die Hasenbaare mit einer neu erfundenen Flüssigkeit zu beizen; 2) die gewöhnlichen, daraus verfertigten Hüte, Kappen etc. mit zwei verschiedenen, noch nicht angewendeten Flüssigkeiten schwarz zu färben, und ihnen auch mittelst neuer Flüssigkeiten die Eigenschaft zu geben, dafs sie der Nässe widerstehen; 3) Hüte, Kappen, von dieser schwarzen oder anderen Farben, mit gefalteter doppelter Kremppe, welche mit einer Zwischen-

lage entweder von Wachstaft, oder von lackirtem Taft, oder von Roßhaargestoffe, oder mit einem in Öl getränkten Stoffe, z. B. Papier etc. versehen wird; oder 4) Hüte, Kappen, von obiger schwarzer, oder auch von anderen Farben mit gefäzter dreifacher Krempen zu verfertigen, und diese mehrfachen Krempen, und Zwischenlagen mit einer neuen wasserdichten Masse dauerhaft an einander zu befestigen, wodurch die so erzeugten Hüte etc. alle bisherigen an Festigkeit, Dauer, Glanz und Dichtheit übertreffen. Auf fünf Jahre; vom 13. Julius.

1723. *Matthäus Fletscher*, Maschinist in *Wien* (Wieden, Nro. 114); auf die Erfindung, Kalk mittelst Steinkohlen oder Coaks, oder auch mit einer Mischung beider zu brennen, wodurch eine bedeutende Ersparung an Holz und Herabsetzung des Kalkpreises erzielt wird. Auf zwei Jahre; vom 13. Julius.

1724. *Georg Adam Friedrich*, bürgerlicher Hutmacher, und *Joseph Reitter*, Hutmachergeselle, in *Wien* (Wieden, Nro. 661); auf die Verbesserung der Männer-Filz- und Seidenhüte, wodurch dieselben an Güte und Dauerhaftigkeit gewinnen, viel leichter an Gewicht werden, und die Filzhüte insbesondere im Preise bedeutend herabgesetzt werden. Auf fünf Jahre; vom 13. Julius.

1725. *Friedrich Beetz*, befugter Drechsler in *Wien* (Neubau, Nr. 264); auf die Erfindung und Verbesserung von Jagdrequisiten, und zwar: 1) Zu allen Gattungen Kupferzündhütchensetzern mehrere Bestandtheile derselben mittelst Anwendung von Stanzern aus unedlen oder edlen Metallen zu pressen, wobei a) die Metalle federhart werden und dem Zerbrechen widerstehen; b) bei den runden Gattungen von Kupferzündhütchensetzern mit Trieb, welcher die Hütchen während des Gebrauches von selbst in die Mündung vorschiebt; der sonst gewöhnlich umständlich eingelöthete Schneckenangang sammt dem mühsam bearbeiteten Federhause durch die nunmehrige Vereinfachung des Schneckens und des Triebes entbehrlich gemacht ist; c) bei einer gleichfalls mit Trieb runder Gattung, worin nur ein zirkelförmiger Gang für die Zündhütchen besteht, der eine stumpfschneidige Scheibe bildet, woran die Hütchen sich oft feststellen, durch eine Scheibe mit aufgeworfenem Rande der Durchgang der Hütchen zur Mündung ohne Störung erzielt ist; d) die Störung, wornach sich in den ovalen Gattungen ohne Trieb die verschieden hohen Kupferzündhütchen oft feststellten, oder darin gar umfielen, mittelst Anwendung eines doppelten Bodens, wodurch die Höhe des Hütchensetzers nach Verhältniß der Hütchen eingerichtet werden kann, beseitigt erscheint; e) die so erzeugten Kupferzündhütchensetzer viel leichter und von eleganten Formen, als die bisher gemachten sind, so wie sich noch andere Gattungen davon mittelst eingelegter durchsichtiger Hornböden, worauf gepresste Jagdstücke erscheinen, sehr auszeichnen; f) werden durch das Pressen mehrerer Bestandtheile die Zündhütchensetzer rein, gleich und schnell erzeugt, und durch Vereinfachung des Mechanismus viele Umständlichkeiten beseitigt, wodurch großer Zeitaufwand vermieden, und daher Billigkeit der

Verkaufspreise erzielt wird; 2) die Pulverhornaufsätze sind ihrer Form nach für alle Pulverhörner anwendbar, und die Besorgniß behoben, daß von dem in den Gewehrlauf geschütteten Pulver etwas im Pulverbehälter des Aufsatzes zurückbleibt, indem das zum Schusse bestimmte Pulver nicht nur streng vom Vorrathe geschieden ist, sondern sich durch die immer gleich weite Eröffnung der Mündung des Pulverbehälters ganz entleert, der Aufsatz mag schief, horizontal oder wie immer auf dem Laufe gehalten werden; 3) eben so können die Schrotbeutelauflätze an alle Schrotbeutel angesetzt werden, und es zwingen sich besonders die groben Schrote nicht mehr wie früher bei dem Schneiden ein, sondern dieselben, so wie auch die feinen Schrote, werden mittelst eines Federbodens im Schrotbehälter genau und richtig vom Vorrathe abgeschnitten, und die Entleerung findet wie bei den Pulverhornaufsätzen Statt. Alles dieses zeichnet sich auch noch durch Billigkeit im Preise aus. Auf drei Jahre; vom 16. Julius.

1726. *Anton Titz*, Tuchfabrikant zu *Reichenberg* in *Böhmen*; auf die Entdeckung, artesische Brunnen mittelst Erdbohrern zur Benützung für häuslichen Gebrauch, zur Bewässerung für Gärten etc., wie auch zur Entwässerung versumpfter Grundstücke herzustellen, wodurch bei mindern Kosten Bohrpumpen, Bohrburgen, ja sogar Springbrunnen zu Stande gebracht werden, die eine ununterbrochene Quelle bilden. Auf zwei Jahre; vom 16. Julius.

1727. *Friedrich Kaufmann*, Kleidermacher in *Wien* (Stadt, Nro. 890); auf die Verbesserung in der Verfertigung aller Gattungen Männerkleider, wobei durch das bloße Bemessen der oberen und unteren Leibweite, so wie der Länge von der Hüfte bis zur Ferse, mittelst Berechnung die Kleider im Schlusse mehr anpassend, und überhaupt den körperlichen Verhältnissen vollkommen gemäß erzeugt werden. Auf fünf Jahre; vom 16. Julius.

1728. *Franz Pfandler* und Sohn, in *Wien* (Leopoldstadt, Nro. 270); auf die Verbesserung der Werkzeuge zur Räumung der Kanäle und Senkgruben, wodurch mit Beihülfe gewöhnlicher Tagelöhner-Werkzeuge, als: Schaufeln, Krampen, Schöpfer etc., erstere Gattung Schaufeln nach allen Arten umgestaltet werden, und bei der Räumung der Kanäle und Senkgruben der Vortheil entspringt, daß dieselbe viel reiner, schneller und wohlfeiler bewirkt wird. Auf ein Jahr; vom 3. August.

1729. *Kajetan Brey*, Ingenieur-Architekt zu *Mailand*; auf die Entdeckung einer Gasbeleuchtung ohne Anwendung des Gasometers und der Steinkohlen, wobei der Apparat sich dadurch auszeichnet, daß er einfach ist, einen geringeren Raum einnimmt, durch Beseitigung des Gasometers keiner Gefahr des Zerspringens unterliegt, und endlich keinen üblen Geruch verbreitet. Auf fünf Jahre; vom 3. August.

1730. Derselbe; auf die Entdeckung von Sicherheitsbädern oder Badewannen mit Quadranten, wobei die gewöhnlichen Ein-

lathöhne, welche in vielen Fällen große Unbequemlichkeiten verursachen, beseitigt sind. In diese Wannen kann heißes und kaltes Wasser, und noch ein drittes Mineral- oder Medizinalwasser nach Belieben durch das Loch, das sich in der Wanne befindet, mittelst der bloßen Bewegung einer Kugel geleitet werden, welche auf einem von zwei Flügeln getragenen Quadranten ruht. Auf dieser Kugel sind die Flüssigkeiten bemerkt, von welchen man in die Wanne einlassen will, und durch die bloße Bewegung eines jener Flügel entleert sich nach Belieben die Masse des in dem Gefäße befindlichen Wassers. Übrigens kann dieser Mechanismus wegen seiner Einfachheit mit geringen Kosten auch in Bädern, die nach der bekannten Methode errichtet sind, hergestellt werden. Auf fünf Jahre; vom 13. August.

1731. *Joseph Wanig*, Handelsmann zu Prag (Nro. C. $\frac{170}{1}$); auf die Erfindung, Hüte, Kappen und andere gefilzte Waaren von verschiedenen Farben auf eine ganz neue Art zu erzeugen, und zwar: 1) die Hasenhaare mit einer neu erfundenen Flüssigkeit zu beizen; 2) durch Vermischung einer neu erfundenen Flüssigkeit mit dem Walkwasser einen bessern Filz zu erhalten; 3) die gebeizten Waaren so schwarz zu färben, daß selbe, wenn auch die Farbe aus den gewöhnlichen, jedoch zufällig minder guten Materialien bereitet wurde, dennoch eine immer gleiche und vollkommene Schwärze bekommen; 4) endlich Hüte, Kappen etc. auf zehn verschiedene, neu erfundene Arten zu steifen. Auf drei Jahre; vom 13. August.

1732. *Isak Tuubeles*, Seidenhutmacher in Prag (Nro. C. $\frac{191}{6}$); auf die Erfindung, statt der gegenwärtig bei der Hutfabrikation in Ausübung stehenden Beimischung der Schafwolle zu den Hasenhaaren, Baumwolle in Anwendung zu bringen. Auf fünf Jahre; vom 26. August.

1733. *Johann Filz*, Parfumeur und Desillateur in Wien (Stadt, Nro. 616); auf die Entdeckung eines neuen aromatischen Toilettenwassers, welches durch eine richtig abgemessene Vereinigung seiner vielen Ingrediensien, durch besondere Behandlung bei seiner Erzeugung, und die davon abhängende Stärke, Feinheit und äußerst angenehmen Geruch nicht nur dem ächten *Eau de Cologne*, sondern auch den französischen Toilettewässern gleich kommt, daher nicht nur die Stelle dieser Wässer, sondern auch mehrerer kostbarer Parfums, Räucherwerke, Waschwässer etc. vertritt, und deshalb den Namen Neues chemisch zusammengesetztes Pariser Damen-Toilette-Wasser führt. Auf fünf Jahre; vom 26. August.

1734. *Karl Crecellius*, in Wien (Laimgrube, Nro. 54); auf die Erfindung und Verbesserung, und zwar: a) Erfindung neuer Rauchstöcke von verschiedener Gattung, welche mit allen Rauchrequisiten, als: Pfeife, Tabak und Feuerzeug, versehen sind, ohne an Leichtigkeit und Bequemlichkeit etwas zu verlieren, und sich

überdies durch ihre vortheilhafte und geschmackvolle Einrichtung, wobei viele dem Raucher beschwerlich fallende Hindernisse und Unannehmlichkeiten beseitigt erscheinen, auszeichnen; b) Verbesserung der Tabakspfeifen, welche nebst dem trockenen Ausrauchen auch andere erhebliche Vortheile darbiethen; c) Erfindung neuer sehr gefälliger und bequemer Tabakspfeifen, die sich dadurch, daß sie mit allen Requisiten in einem kleinen Etuis verwahrt sind, besonders empfehlen; d) Erfindung einer neuen Verzierung für das Äußere der Rauch- und Spazierstöcke und der Tabakröhre jeder Art; e) Erfindung neuer Tabakröhre, die ihrer innern Konstruktion wegen, durch das Abkühlen des Rauches, das Rauchen besonders angenehm machen; endlich f) Verbesserung der Zigarrenröhrchen durch eine Vorrichtung zur Ableitung des Tabaksafte, wornach dieselben immer rein erhalten werden, und so das Rauchen angenehmer machen. Auf zwei Jahre; vom 5. September.

1735. *Spörlin und Rahn*, k. k. Hof- und landesbefugte Papiertapeten-Fabrikanten in *Wien* (Gumpendorf, Nro. 368); auf die Verbesserung ihrer bereits privilegierten Maschine zur Verfertigung des Papiers in Rollen oder Bogen, wodurch 1) mittelst einer Veränderung des Filstuches und Vermehrung der Pressionswalzen ein viel vollkommneres Fabrikat erzielt; und 2) mittelst der Trennung des Gestelles in zwei abgesonderte Theile die Regulirung der Schöpfvorrichtung und jene der Pressionswalzen weit zweckmäßiger und vollkommener bewirkt wird; 3) die Maschine durch eine neue Anordnung und Aufstellung des Triebwerkes einen regelmäßiger und sichern Gang erhält, und 4) endlich mittelst Anwendung eines Schlagrades in den Mischungskasten und eines zweiten Rührers in horizontaler Richtung alle fremden Theile und Unreinigkeiten von dem Papierstoffe getrennt und abgeführt werden, wodurch zugleich eine vollkommnere Papierfläche erzielt wird. Auf fünf Jahre; vom 5. September.

1736. *Israel Slatkes und Gottlieb Halfen*, befugte Erzeuger von Thonpfeifenköpfen, ersterer in *Prag* (Nro. C. $\frac{34}{5}$), letzterer zu *Kollin*; auf die Erfindung einer neuen Art von Thonpfeifenköpfen, welche nach jeder Form verfertigt werden, jede Farbe zur Nachahmung von Holz dauerhaft annehmen, und überhaupt so vorgerichtet werden, daß sie den Meerschaumköpfen in Form und Art gleich gestellt werden können, wobei sie sich überdies auch durch Leichtigkeit, schönes Ansehen und besondere Dauerhaftigkeit vor allen bisher erzeugten auszeichnen. Auf fünf Jahre; vom 5. September.

1737. *Christian Heinrich Edler von Coith*, k. k. privilegirter Großhändler und Fabrikseigenthümer, in *Wien* (Stadt, Nro. 894), und *Albert Escher v. Felsenhof*, Fabriksbesitzer und Civil-Ingenieur, zu *Zürich* in der Schweiz; auf die Erfindung und Verbesserung, wodurch die Kratzen, Streckwerke, Lunt-, Docht- und Spulmaschinen, welche zur Vorbereitung der Vorgespunnt in der Baumwollspinnerey angewendet und schon im Gebrauche sind, in Sy-

steme gebracht werden, welche mittelst eines besondern Mechanismus ihr Produkt in Vliesen, Bändern oder Lunten, ohne den Gebrauch oder die Dazwischenkunft von Bechern, Körben, Kannen oder andern Gefäßen, wie sie immer geartet oder genannt werden mögen, in Watten vereinigen und aufrollen, und somit das Produkt der successiven Maschinen schon zu den Zwecken der Doublirung und Ausgleichung auf die je darauf folgenden Maschinen gebracht wird. Auf fünf Jahre; vom 23. September.

1738. *Johann Jech*, Hutmachermeister zu *Karolinenthal* bei *Prag* in Böhmen; auf die Verbesserung der Hutfilze und der Beitze derselben, wobei durch den Zusatz der Gänseflaumen die Filze der Hüte dichter, zugleich aber leichter, feiner und geschmeidiger, als die bisher aus bloßen Hasenhaaren verfertigten, werden; ferner durch Beimischung des Spiritus vini zu der bis jetzt allgemein aus Scheidewasser oder gewöhnlichem Wasser, dann Quecksilber bestehenden Beitze ein erhöhter Glanz, Schwärze und Festfärbigkeit gewonnen, und der unangenehme scharfe Beitzgeruch unterdrückt wird. Auf drei Jahre; vom 23. September.

1739. *Joseph Vallet*, Gesellschafter der *Dita Aguirre, Poggi, Vallet* und Compagnie, Besitzer einer Hammfabrik, durch den Repräsentanten derselben, *Franz Madrid Davilla*, in *Mailand* (Straße *St. Radegonda*, Nro. 989); auf die Entdeckung und Verbesserung einer Maschine zur Erzeugung der Zahnspitzen an den Hämmen. Auf fünf Jahre; vom 6. Oktober.

1740. *M Bolze*, Inhaber einer privilegierten Metallgeschirrdruckfabrik in *Wien* (Stadt, Nro. 562); auf die Entdeckung einer neuen Art von Fußschämeln, welche so eingerichtet sind, daß sie den darauf ruhenden Füßen fortwährend eine gleichmäßige, sehr angenehme Wärme mittheilen, und deshalb sich vorzugsweise zum Gebrauche in wenig geheizten Gemächern, in Wägen, und überhaupt in allen Fällen, wo die Füße warm gehalten werden sollen, eignen. Auf ein Jahr; vom 21. Oktober.

1741. *Sellier* und *Bellot*, privilegierte Kupferzündbüchsenfabrikanten im *Ziskaberger* Weinrevier bei *Prag* (Nro. 39); auf die Erfindung einer neuen Vorrichtung zur Verfertigung der Kupferzündbüchsen, wodurch dieselben auf eine viel schnellere Art als bisher erzeugt werden, und dadurch eine gleiche Länge, gleiches Kaliber und den schönsten Glanz erlangen, woraus noch der Vortheil entsteht, daß dieselben im Handel wohlfeiler geliefert werden können. Auf fünf Jahre; vom 21. Oktober.

1742. *Pasqual Ratti*, Adjunkt der k. k. Münzdirektion in *Mailand* (Straße *St. Angelo*, Nro. 1426); auf Verbesserungen an der privilegiert gewesenen ökonomischen Vorrichtung zum Spinnen der Seide, wobei a) eine größere Übereinstimmung in den Dimensionen und in der Wirksamkeit der Vorrichtung erreicht, und eben dadurch eine höhere Temperatur des Wassers als früher, zur schnelleren und vortheilhaftern Abwindung der Kokons erzielt; so

wie b) die Temperatur des in den Kesseln enthaltenen Wassers mittelst Anwendung eines einfachen Verbindungsmittels, nach Belieben augenblicklich vermindert wird; c) ist hierbei auch das System der Klappen verbessert; d) kann mittelst einiger neuen Modifikationen an den Rauchableitern, die unter den Kesseln angebracht sind, die Temperatur des Wassers ohne vermehrten Verbrauch des Brennstoffes erhöht, und die Nothwendigkeit einer öftern Reinigung derselben vom Rufe beschränkt werden; e) wird diese Reinigung vom Rufe mit Hilfe eines neu erfundenen Mittels leicht und schnell ausgeführt, ohne daß es nöthig ist, die Kessel und die Vorrichtung selbst, wie früher, von ihrer Stelle wegzurücken; f) sind endlich hierbei jene Schwierigkeiten beseitigt, welche der Ausführung einer verborgenen gemeinschaftlichen Ableitung des Rauches, in die aus vielen neuen Vorrichtungen zusammen gesetzten Spinnereien im Wege standen, wodurch auf diese Art das Bedürfnis der früher angewendeten senkrechten Röhren behoben erscheint. Auf fünf Jahre; vom 27. Oktober.

1743. *Johann Kassel*, Drechslergeselle in *Wien* (Schottenfeld, Nro. 102); auf die Erfindung einer Schnell-Zündmaschine, welcher gar keiner Reparatur unterworfen ist, und deren Füllung, selbst bei hundert Mal wiederholtem täglichen Gebrauch, ein ganzes Jahr ausdauert. Auf ein Jahr; vom 27. Oktober.

1744. *Franz Haupt*, Maurergeselle in *Wien* (Wieden, Nro. 75); auf die Verbesserung eines Maschinenherdes, wodurch der dritte Theil an Holz erspart, und das Abkochen, Backen des Fleisches etc. viel schneller und gleichförmiger als bisher erzielt wird, wobei überdiß die Genußobjekte in den zwei Bratröhren dem Verbrennen nicht unterliegen, und ein schönes braunes Ansehen gewinnen, da sich der Hitzeград vermöge der innern Einrichtung des Herdes überall gleich vertheilen muß. Der Anschaffungspreis desselben steht endlich mit den bisher üblichen in einem ganz gleichen Verhältnisse. Auf drei Jahre; vom 5. November.

1745. *Anton Grimm*, Zimmermeister und Hausbesitzer zu *Fischamend* (Nro. 25) in *Nieder-Österreich*; auf die Erfindung einer Maschine zur Räumung der Kanäle, mittelst welcher Schutt, Thon, Erde, Schlamm etc. aus den Flüssen, Bächen und Kanälen unter dem Wasser ausgegraben, aufgefaßt und auf jede erforderliche Höhe oberhalb des Wassers gebracht, und zugleich in Trühen oder sonstigen Behältnissen zur weitem Fortschaffung derselben von selbst ausgeleert werden kann, oder nach Verhältniß der Lage durch ihre Kommunikation an das Land, oder an sonst bestimmte Orte geschafft wird. Die Maschine kann übrigens nach jeder Richtung sehr leicht und einfach gestellt, und vorzüglich bei sehr tiefen und kalten Wässern, Sümpfen etc., wo die Ableitung des Wassers unmöglich, oder mit Mühe und Kostenaufwand verbunden ist, angewendet werden. Auf fünf Jahre; vom 5. November.

1746. *Joseph und Karl von Thornton*, Spinnfabrikanten zu

Münchendorf (Nro. 79) in Nieder-Österreich; auf die Verbesserung der Water-, Stick- und Strickgarn-Maschinen, und zwar: 1) bei den Water-, Stick- und Strickgarn-Maschinen sowohl die Flügel als auch die Spulen durch den Mechanismus der Maschinen in Bewegung zu setzen; 2) das Aufwinden des Fadens auf den Spulen durch eine konische Trommel zu reguliren; 3) die Vorgespunst-Spulmaschine so einzurichten, daß auch Water-, Stick und Strickgarn damit erzeugt werden kann. Auf fünf Jahre; vom 5. November.

1747. **Gustav Kuhlmann**, Spitzenfabrikant zu **Wiesenthal** in Böhmen; auf die Erfindung einer kunstreichen, geschickten, jedoch sehr einfachen, und mit geringem Zeitaufwande verbundenen Aneinanderreihung einzelner Spitzenstücke, welche dadurch das Ansehen eines im Ganzen gearbeiteten Stückes erlangen. Auf fünfzehn Jahre; vom 5. November.

1748. **Joseph Wanig**, Handelsmann in **Prag** (Nro. C. ¹⁷⁰); und **Karl Gottlob Krause**, Spiel- und Drechslerwaarenfabrikant zu **Johnsdorf**, Saatzter Kreis in Böhmen; auf die Erfindung, alle Arten von Figuren, Spielwaaren und sonstige Gegenstände auf eine neue Art zu verfertigen, und zwar: 1) die Masse, dazu auf eine sehr feste und daher dauerhaftere Art zuzubereiten; 2) die Figuren von Menschen und vierfüßigen Thieren mit Wolle so täuschend zu belegen, daß erstere in Tuch gekleidet, letztere aber mit ihren natürlichen Haaren bedeckt zu seyn scheinen; und 3) den Puppenköpfen, so wie überhaupt allen menschlichen Figuren ein glanzloses, der natürlichen Hautfarbe ganz gleiches Ansehen zu geben. Auf drei Jahre; vom 5. November.

1749. **Kramer und Tallacker**, Kaufleute aus **Berlin**, wohnhaft in **Wien** (Stadt, Spiegelgasse, zum goldenen Ochsen); auf die Erfindung, Damenhüte aus Papier zu verfertigen, wobei mehrere Bogen zusammen geleimt, nach erforderlichen Trocknen geglättet, gefärbt, und mittelst einer Presse mit Dessains versehen werden. Auf zwei Jahre; vom 17. November.

1750. **Johann Nepomuk** und **Eduard Reithofer**, dann **Augustin Purtscher**, Privilegienbesitzer in **Wien** (Stadt, Nro. 253); auf die Entdeckung und Verbesserung, das Kautschuk (*Gummi elasticum*) zu allen Arten von Bekleidung des menschlichen Körpers nach Erforderniß des Bedarfes und der Mode, und zu allen Zwecken die Elastizität, oder eine eigenthümliche Bindung erfordern, zu verwenden, und zwar: 1) zur Erzeugung dehnbarer Stoffe aller Art von Schaf- und Baumwolle, Seide, Flachs, Hanf etc. von jeder Länge und Breite, um aus diesen Stoffen entweder im Ganzen, oder in Form von Einsätzen (Zwickeln) in Verbindung mit nicht dehnbaren Stoffen, alle Arten von Bekleidung, als: Leibgürtel, Mieder, Kamaschen, Ober- und Unterkleider, von was immer für einem Nahmen, Kniebänder, Hosenträger, Hosenstege etc., dann Fußbekleidungen, Bruchbänder und alle übrigen Arten el-

stischer Bandagen, namentlich gegen Verkrümmungen; in mehr oder minder genauer Verzweigung oder Vereinigung mit Maschinen, nach spezieller Anordnung eines befugten Arztes oder Wundarztes, welche Maschinen auch von den Privilegieninhabern selbst geformt und hergestellt werden, zu verfertigen oder verfertigen zu lassen, indem durch dieses Verfahren mit der Anwendung des Kautschuks alles ein besonderes Anschmiegen an den Körper mit Beseitigung jedes schädlichen Druckes und Einzwängens erhält; 2) zur Verfertigung von Erwärmungs- und Kühlapparaten jeder Art und Form, mittelst welcher jeder Grad der Temperatur schnell und gradeweise allen Theilen des Körpers zugleich, oder nur einzelnen davon, in verschiedenen Abstufungen zugeführt werden kann; 3) zur Verfertigung der Billards, an welchen die Wände (Mantenells) einen höhern, immer gleich fortdauernden Grad der Elastizität, so wie auch große Genauigkeit im Abschlagen der Ballen erhalten, und sohin das Spiel bedeutend verbessern; endlich 4) zur Verfertigung der Bekleidungen für Füße und andere Theile des Körpers, um die Nähte genauer zusammen zu fügen, wodurch mit Anwendung des Kautschuks, ohne einen Druck auf die bedeckten Theile zu verursachen, die Nässe und Feuchtigkeit abgehalten, viel an Arbeit erspart, und Billigkeit im Preise erzielt wird. Auf fünf Jahre; vom 17. November *).

1751. *Philipp Ludwig*, Vizekanzler des Ollmützer Erzbisthums, zu *Kremsir* in Mähren; auf die Entdeckung eines verbesserten Verkohlungs-Apparates, womit bedeutend mehrere und bessere, nicht überbrannte Kohlen geliefert werden, und wobei mit Beseitigung der nachtheiligen Folgen des gemeinen Meilers (die aus der Kegelform, aus der großen Quantität Holzes in einer Masse, aus der langen Zeitdauer, während welcher die fertigen Kohlen einer unmäßigen Hitze ausgesetzt bleiben, aus der großen Verschiedenheit des Hitzegrades im Meiler, aus der Unmöglichkeit, die Hitze und das Feuer im kegelförmigen Meiler zu reguliren, endlich aus der Unvollständigkeit der übrigen Manipulationen und aus der Einwirkung der Witterung hervorgehen), ohne in derselben Zeit weniger Holz zu verkohlen, nicht so viel Holz in denselben Kohlungsraum gebracht, der Rauch zur Mälsigung und Regulirung des Feuers benützt, und der Einwirkung der Witterung auf das Verkohlungsgeschäft vorgebeugt wird. Auf fünf Jahre; vom 17. November.

1752. *Joseph Muck*, Handelsmann in *Prag* (Nro. C. ⁵⁵⁴/₁); auf Verbesserungen in der Fabrikation der Filz- und Seidenhüte und anderer gefilzten Gegenstände, und zwar: 1) entweder mittels einer besondern Zugabe beim Filzen der Hüte, solche waserdicht zu machen, und ihnen eine noch nicht erreichte Festig-

*) Wurde in Sanitätsrücksichten gegen dem als zulässig erklärt, daß die hier benannten Bruchbänder, und alle sonstigen Arten von elastischen Bandagen immer nur auf Anordnung eines befugten Arztes für spezielle Fälle verfertigt und abgeliefert, und nicht allgemein verkauft werden.

keit zu verschaffen; oder aber 2) an den Fils zu Hüten, Fußsohlen etc. einen Stoff zu befestigen, wodurch diese Gegenstände luft- und wasserdicht werden; 3) die gefilzten, oder die Hüte aus Seidenfelpen auf fünf verschiedene neue Arten zu steifen; 4) an der untern Krempe des Hutes statt des bisher üblichen Zopfleiders Filz anzulegen, der mit eingedrückten Verzierungern versehen wird, wodurch der Hut nicht nur ein gefälligeres Ansehen gewinnt, sondern auch an diesem der Abnützung am meisten ausgesetzten Theile seine ursprüngliche Festigkeit behält; 5) endlich auch zu Hüten, Happen etc. statt des Schweifsladders den ungebeitzten Schwamm im natürlichen oder gefärbten Zustande mit oder ohne Verzierung zu verwenden. Auf drei Jahre; vom 29. November.

1753. *Michael Bach*, Privatmann in *Wien* (Stadt, Nro. 890); auf die Erfindung und Entdeckung, alle Gattungen Seidenabfälle in der Art zuzubereiten, daß sie in beliebiger Feinheit auf Maschinen versponnen werden können. Auf ein Jahr; vom 29. November.

1754. *Friedrich Argentau*, befugter Frankfurter Schwärzfabrikant in *Wien* (Margarethen, Nro. 72); auf die Verbesserung in der Erzeugung der Halbwachs- und der Unschlittkerzen, wodurch das bisherige Abrinnen der Kerzen, selbst bei einem mäßigen Luftzuge, beseitigt ist, und die Kerzen daher ein gleiches und viel schöneres Licht, als die früher erzeugten, geben. Besonders sind die Halbwachskerzen ihres äußeren Ansehens, und ihres schönen, und doch sparsamen Lichtes wegen geeignet, die Wachskerzen nicht nur beinahe ganz zu ersetzen, sondern ihnen auch, ihres billigen Preises halber, sogar den Rang streitig zu machen. Auf fünf Jahre; vom 29. November.

1755. *Bernhard Enzensperger*, bürgerlicher Geigen- und Guitarrenmacher in *Wien* (an der Wien, Nro. 24); auf die Verbesserung im Guitarrenbaue nach akustischen Grundsätzen, wornach: 1) der obere Theil der Guitarre von dem Mittelbuge gegen den Hals stufenweise schmaler (keilförmig zulaufend) und mit zwei kleinen rund ausgebogenen Ecken an beiden Seiten gebaut wird; 2) in diesem Theile neben jeder größeren Ecke ein eigens geformtes, verhältnißmäßiges, mithin zusammen zwei Klanglöcher angebracht werden; 3) der untere Theil die regelmäßige Form einer Quer-Ellipse von bestimmter Größe erhält; 4) das Griffbret mit Flageolett-Streifen versehen, und die Resonanzscheibe mit einem eigens zubereiteten Lacke überzogen ist; endlich 5) an der innern Seite des Deckels nur zwei Spreitzen, jede von anderer Gestalt und Richtung angebracht werden, durch welche fünf sichtbare, in genauester Harmonie stehenden Veränderungen nicht allein immer eine ausnehmende Stärke, Dauer und Lieblichkeit im Klange, sondern nebst einer gefälligen Form des Instrumettes, auch ein Tounfang von vier vollen Oktaven, und eine außerordentliche Bequemlichkeit des Spiels in den hö-

hern Applikaturen gewonnen wird. Auf drei Jahre; vom 29. November.

1756. *Albert Jamek*, Manufakturzeichner in *Wien* (Landstrasse, Nro. 78 und 79); auf die Erfindung: auf allen Gattungen von Stoffen mit Schiebplatten die künstlichsten Druckerarbeiten ganz ächt, in allen Schattirungen, in einer oder mehreren Farben hervorzubringen, wobei jede Art von Model oder Walze, die man zur Druckerei nöthig hat, mit Ersparnifs von Zeit und grossem Geldauslagen entbehrlich wird. Die künstlichsten Schiebplatten werden übrigens nach dieser Erfindung in einigen Stunden fertiggestellt, und damit auf Stoffen aller Art, auf schmalen sowohl, als auch auf 8, 10 bis 12 Viertel breiten Tüchern die schwierigsten Druckerarbeiten, die man mit den kostspieligsten Maschinen zu erzielen nicht im Stande ist, mit Ersparnifs grosser Auslagen, zu den billigsten Preisen hergestellt. Auf zwei Jahre; vom 29. November.

1757. *Peter Ritter von Pohr*, Inhaber der privilegierten Holzverkleinerungsanstalt *Phorus* in *Wien* (Wieden, Nro. 602 bis 616); auf die Erfindung einer Querholzsäge, deren Wesenheit in einer besondern Form und Anordnung von Stofs- und Messerzähnen liegt, die sie von allen bisher bekannten Sägen unterscheiden. Die Messerzähne dienen dazu, in beiden Schränkwinckeln des Schnittes scharfe Vorschnitte zu machen, und den darauf folgenden Stofszähnen die Ausräumung der durchschnittenen Holzfasern zu erleichtern; so dafs diese Zähne in ihrer wechselnden Aufeinanderfolge, sowohl bei Kreis-, Zug- als Spannsägen angebracht, die Vortheile eines weit vollkommeneren Effektes, und einer bedeutenden Erleichterung für die Arbeiter darbiethen. Auf fünf Jahre; vom 10. Dezember.

1758. *Joseph Nagele*, befugter Silberarbeiter in *Wien* (St. Ulrich, Nro. 145); auf die Erfindung, Patent-Riechstöcke für Herren, und Riechfläschchen für Damen zu verfertigen, welche zur Füllung mit verschiedenen Parfums, oder nach ärztlicher Anweisung auch mit arzneilichen Geruchsmitteln, wie auch mit einem damit angefeuchteten Schwamme eingerichtet sind, und solchergestalt nach Abschraubung des Deckels, bei neblichter oder nasser Witterung zum Riechen oder zur Befeuchtung des Mundes dienen können. Auf zwei Jahre; vom 10. Dezember *).

1759. *Franz Anton Boner*, Maschinen-Spinnereifaktor zu *Grätz* in *Schlesien*; auf die Erfindung, das Spinnen der sogenannten gestrichenen Schafwolle, so wie das Aufwinden des gesponnenen Fadens blofs durch Maschinerie zu bewerkstelligen. Auf drei Jahre; vom 10. Dezember **).

*) Ist von der medicinischen Fakultät bei dem Umstande, dafs der Privilegienswerber sich auf die Erzeugung und den Verkauf von leeren Riechfläschchen und Spazierstöcken beschränken zu wollen, erklärte, als zulässig erkannt worden.

**) Dieses Privilegium hat blofs für die k. k. deutschen Erbländer zu gelten.

1760. *Mathias Walz* und *Joseph Muck*, Bürger und Handelsleute in *Prag* (Nro. $\frac{654}{1}$); auf die Erfindung, verschiedene Kleidungsstücke aus wachserdichtem Stoffe zu verfertigen, wobei jeder Theil des Körpers mit Ausnahme des Gesichts, vor jeder Einwirkung der Luft, der Kälte, des Wassers und des Schnees, so lange der Stoff nicht in Verwesung übergeht, frei bleibt, indem die eigens zu diesem Zwecke zubereitete Materie als Mittellage in die Kleidungsstücke, als: Mäntel, Röcke, Westen, Beinkleider, Stiefel, Schuhe, Handschuhe etc. zwischen Woll-, Seiden-, Lein-, Baumwoll- und Lederstoffen etc. eingelegt, allen Einflüssen, selbst der stärksten Nässe und Kälte widersteht, und der Körper demnach für eine lange Zeitperiode ganz trocken und warm erhalten wird, indem die Ausdünstung desselben nur bis zu der Mittellage dringen, und die äußere Kälte und Nässe auch nur bis dahin einwirken kann, weil der Mittelstoff nach beiden Richtungen den stärksten Widerstand leistet. Auf drei Jahre; vom 20. Dezember.

1761. *Anton Daverio*, Zinngießer zu *Mailand* (*Contrada de' Spadari*, Nro. 3251); auf die Erfindung, Formen aus Zinn zum Gießen der Unschlittkerzen zu verfertigen, mittelst welcher die Erzeugung dieser Kerzen leicht und vortheilhaft auszuführen ist. Auf fünf Jahre; vom 20. Dezember.

Nachstehende ausschließende Privilegien sind auf Ansuchen der Privilegirten verlängert worden.

Nro. 239. *Joseph Lahner* und *Franz Machts*; fünfjähriges Privilegium auf die Verbesserung in der Verfertigung verschiedener Waaren von englisch plattirtem Kupfer und Tombak, vom 28. Oktober 1822 (Jahrb. IV. 641 und XII. 391). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 421. *Michael Biondek*; fünfjähriges Priv. auf eine Verbesserung in der Verfertigung der Tabakrauchröhren aus Weichselbaum- oder Steinkirschenholz, vom 4. Oktober 1823 (Jahrb. VII. 386 und XIV. 404). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 532. *Joseph Trenner*; fünfjähriges Priv. auf die Verbesserung der Zubereitung des Steinweichselholzes zu Tabakröhren, vom 30. März 1824 (Jahrb. VIII. 366 und XVI. 397). Verlängert auf die weitere Dauer von einem Jahre.

Nro. 837. *Vinzenz Hlawka*; fünfjähriges Priv. auf die Erfindung einer neuen Schindelmachine, vom 5. August 1825 (Jahrb. X. 257). Verlängert auf weitere fünf Jahre.

Nro. 857. *Eugen Gianicelli*; fünfjähriges Priv. auf eine

Erfindung in der Erzeugung des Eisendrahtes zur Besaitung der Klaviere, vom 12. Oktober 1825 (Jahrb. X. 261). Verlängert auf weitere fünf Jahre.

Nro. 897. *Markus Friedmann* und *Isaak Grofsmann*; fünfjähriges Priv. auf die Verbesserung in der Verfertigung der Kleider, vom 13. Dezember 1825 (Jahrb. X. 269). Verlängert auf weitere fünf Jahre.

Nro. 900 *Franz Freiherr von Schwaben* auf *Altenstadt*; fünfjähriges Priv. auf die Erfindung einer Nummerirungs-, Kontroll- und Geheimbezeichnungs-Maschine, vom 20. Dezember 1825 (Jahrb. X. 269). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 906. *Maria von Miesel* und *Josephine von Periboni*; zweijähriges Priv. auf die Verbesserung in der Verfertigung der Strohhüte nach Art der Florentiner, vom 13. Januar 1826 (Jahrb. XII. 306 und XIII. 394). Verlängert auf weitere drei Jahre.

Nro. 907. Brüder *Peter* und *Andreas Campana*; fünfjähriges Priv. auf die Entdeckung, die mindere Seidengattung, Strusa genannt, so zu reinigen und zuzurichten, daß sie zur Verfertigung der Teppiche, Flanelle, Bettdecken etc. verwendet werden kann, vom 13. Januar 1826 (Jahrb. XII. 306). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 918. *Eduard Starkloff*; zweijähriges Priv. auf die Erfindung, den edlen Metallen ein mosaikähnliches Ansehen zu geben, auf denselben Dessenins hervorzubringen, und sie mit einer glänzenden, dauerhaften, alle Farben annehmenden Masse zu überziehen, vom 30. Januar 1826 (Jahrb. XII. 308. XIII. 394 und XVI. 399). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 966. *Ludwig Marelli*; fünfjähriges Priv. auf neue metallische Blitzableiter, vom 14. April 1826 (Jahrb. XII. 318). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 977. *Johann Baptist Ferrini*; fünfjähriges Priv. auf die Verbesserung der zu den Beleuchtungslampen gehörigen parabolischen Reverbere, vom 29. Mai 1826 (Jahrb. XII. 320). Verlängert auf weitere drei Jahre.

Nro. 990. *Joseph Nakh*; fünfjähriges Priv. auf eine Verbesserung des Verfahrens bei der Abscheidung des Silbers und Goldes vom Kupfer, Messing und anderen Stoffen, vom 30. Mai 1826 (Jahrb. XII. 323). Verlängert auf weitere drei Jahre.

1015. *Andreas Schkrohowsky*; fünfjähriges Priv. auf die Erfindung einer neuen Tuchreinigungs- und Appretirungsmaschine, vom 28. Junius 1826 (Jahrb. XII. 328). Verlängert auf weitere fünf Jahre.

Nro. 1030. *Joseph Schulz*, in *Wien* (als Zessionär des *Wilhelm Kloiber*); zweijähriges Priv. auf die Erfindung in der Erzeugung des Spodiums, vom 26. Julius 1826 (Jahrb. XII. 331, und XIV. 405). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1061. *Martin Feichter*; fünfjähriges Priv. auf eine Verbesserung der von dem Mechanikus *Gancel* erfundenen Feuerspritzen, vom 26. September 1826 (Jahrb. XII. 337). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1066. *Vinzenz Sterz*; fünfjähriges Priv. auf die Erfindung, das Papierzeug im Holländer zu leimen, vom 16. Oktober 1826 (Jahrb. XII. 338). Verlängert auf weitere fünf Jahre.

Nro. 1103. *Franz Engel*; fünfjähriges Priv. auf die Erfindung wohlriechender geistiger Wässer und der Zimmerluft-Reinigungsblätter, vom 7. November 1826 (Jahrb. XIII. 360). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1108. *Angelus Osio*; fünfjähriges Priv. auf die Erzeugung von Papier aus Stroh, vom 7. Februar 1827 (Jahrb. XIII. 361). Verlängert auf weitere zehn Jahre.

Nro. 1134. *Modestus Jerbulla* (als Zessionär des nunmehrigen Alleineigenthümers *Johann Peter Balde*); einjähriges Priv. auf eine Wein- und Öhlpreß-Maschine, vom 17. Mai 1827 (Jahrb. XIII. 366, XIV. 405, und XVI. 400). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1149. *Judä Hassan*; dreijähriges Priv. auf eine Verbesserung in der Verfertigung der Männer- und Frauenkleider nach Orientalischer Tracht, vom 17. Mai 1827 (Jahrb. XIII. 369, und XVI. 400). Verlängert auf weitere drei Jahre.

Nro. 1218. *Anna Krebl*; zweijähriges Priv. auf die Verfertigung wasserdichter Fußsocken, vom 28. Oktober 1827 (Jahrb. XIII. 386, und XVI. 401). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1229. *Johann Röbbke*; dreijähriges Priv. auf die Verfertigung der Männerkleider nach den Regeln der Optik und nach mathematischen Berechnungen, vom 22. November 1827 (Jahrb. XIII. 388). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1254. *Albert Rohn* und *Joseph Weydinger* (ersterer nun Alleineigenthümer); dreijähriges Priv. auf eine Verbesserung der Kaffehmühlen, vom 23. Januar 1828 (Jahrb. XIV. 370). Verlängert auf weitere drei Jahre.

Nro. 1275. *Johann Peter Princeps*; dreijähriges Priv. auf die Erfindung einer Klöppelmaschine, vom 28. März 1828 (Jahrb. XIV. 376). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1279. *Karl Matschiner*; einjähriges Priv. auf die Ver-

besserung des Destillir-Apparates in Verbindung mit dem russischen Schwitzbade, vom 5. April 1828 (Jahrb. XIV. 377, und XVII. 407). Verlängert auf weitere vier Jahre, und zwar bloß in nachfolgenden zwei Punkten, nämlich: der gemeinschaftlichen Feuerung zum Behufe des Destillir-Apparates und des Bades durch eine Feuerstelle, und der Benützung des bei der Destillation entfallenden warmen Wassers zum Bespritzen der Steine für das russische Schwitzbad.

Nro. 1285. *John Andrews* und *Joseph Fritchard*; dreijähriges Priv. auf Verbesserungen im Baue der Schiffe im Allgemeinen und der Dampfschiffe insbesondere, vom 17. April 1828 (Jahrb. XIV. 379). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1286. *Konrad Schwarte*; dreijähriges Priv. auf die Erfindung in der Verfertigung der Männerkleider, vom 17. April 1828 (Jahrb. XIV. 379). Verlängert auf weitere drei Jahre.

Nro. 1326. *Nikolaus Kühle*; dreijähriges Priv. auf die Verbesserung chemischer Feuerzeuge, vom 17. Julius 1828 (Jahrb. XIV. 390). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1355. *Peter Wahlen*; zweijähriges Priv. auf die Entdeckung, emailirte Ringe und Ohrringe von Nrö. 1 Gold gelb zu färben, vom 20. Oktober 1828 (Jahrb. XIV. 396). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1364. *Joachim Wendeler*; zweijähriges Priv. auf die Erfindung einer Maschine zur Verfertigung der sogenannten Atlaß- oder Rippenbörtdchen, vom 1. November 1828 (Jahrb. XIV. 398). Verlängert auf weitere drei Jahre.

Nro. 1366. *Karl Ludwig Weilheim* (als Zessionär des *Johann Michael Bach*); zweijähriges Priv. auf eine Verbesserung in der Erzeugung der Farben aus Kupfervitriol oder Grünspan; vom 1. November 1828 (Jahrb. XIV. 398). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1390. *Joseph Gartner*; zweijähriges Priv. auf eine Verbesserung der Pianoforte, vom 24. Januar 1829 (Jahrb. XVI. 362). Verlängert auf weitere drei Jahre.

Nro. 1407. *Sophie Zwierzina* (als Zessionärin des *Joseph Zwierzina*); zweijähriges Priv. auf die Erzeugung von chemischen Zündhölzchen, vom 19. Februar 1829 (Jahrb. XVI. 366). Verlängert auf weitere fünf Jahre.

Nro. 1435. *Friedrich Eduard Kurth*; zweijähriges Priv. auf die Verbesserung in der Verfertigung der Hüte und Kappen aus eckigen Fischbeinstäben und vieleckigen Rohrfasern, vom 14. April 1829 (Jahrb. XVI. 372). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1450. *Cyrril Demian* und dessen Söhne *Karl* und *Guido*; zweijähriges Priv. auf die Verfertigung eines neuen musikalischen Instrumentes, » *Accordion* « genannt, vom 23. Mai 1829 (Jahrb. XVI. 376). Verlängert auf weitere drei Jahre.

Nro. 1466. *August Haberkern*; zweijähriges Priv. auf eine Erfindung von Apparaten zur Absperrung der Schornsteine und Unrathskanäle, vom 13. Julius 1829 (Jahrb. XVI. 381, und XVII. 408). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1520. *Anton Sailer*; zweijähriges Priv. auf die Verbesserung der *Johann Fröhlich'schen* Senk-Apparate, und auf die von ihm erfundene Bereitung von vier Düngersorten, vom 30. Dezember 1829 (Jahrb. XVI. 396). Verlängert auf weitere acht Jahre.

Nro. 1532. *Gottfried Wilda*; zweijähriges Priv. auf eine Verbesserung der bereits privilegierten Wapendruckmaschine, vom 9. Februar 1830 (Jahrb. XVII. 340). Verlängert auf die weitere Dauer von einem Jahre.

Nro. 1534. *Wilhelm Huybens*; zweijähriges Priv. auf die Erzeugung zweier aromatischer Toiletten-Wässer, vom 22. Februar 1830 (Jahrb. XVII. 341). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1547. *Anton Wagner*; zweijähriges Priv. auf die Entdeckung in der Bereitung des Köllnerwassers, vom 5. März 1830 (Jahrb. XVII. 344). Verlängert auf weitere fünf Jahre.

Nro. 1548. Derselbe; zweijähriges Priv. auf die Entdeckung in der Erzeugung der Zündhölzchen, vom 5. März 1830 (Jahrb. XVII. 344). Verlängert auf weitere fünf Jahre.

Nro. 1566. *Joseph Stefsky*; zweijähriges Priv. auf die Erfindung und Verbesserung einer Schnür- und Börtchen-Maschine, vom 17. April 1830 (Jahrb. XVII. 349). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1576. *Johann Rotter*; einjähriges Priv. auf die Erfindung in der Bereitung der Schafwolle und Schafwollgespinnste nach einer neuen Methode, vom 10. Mai 1830 (Jahrb. XVII. 351). Verlängert auf weitere neun Jahre.

Nro. 1593. *Bernhard Hagemann*; einjähriges Priv. auf eine Verbesserung der Druckfedern bei Wagen, wodurch jene auf dem Achsenstocke beweglich gemacht werden, vom 21. Junius 1830 (Jahrb. XVII. 355). Verlängert auf weitere drei Jahre.

Nro. 1595. *Johann Rotter*; einjähriges Priv. auf die Erfindung, die bereits unterm 10. Mai 1830 (Jahrb. B. XVII. S. 351, Nro. 1576) privilegierte Methode, auch auf die Zubereitung der Baumwollen- und Leinengarne anzuwenden, vom 1. Julius 1830 (Jahrb. XVII. 355). Verlängert auf weitere neun Jahre.

Nro. 1600. *Johann Caspar*; einjähriges Priv. auf die Verbesserung der Hemdenknöpfe, Vorhangringe und Tapezierernägel, vom 12. Julius 1830 (Jahrb. XVII. 356). Verlängert auf weitere vier Jahre.

Nro. 1633. *Johann Rotter*; einjähriges Priv. auf eine neue Zubereitungsmethode der Baumwollgarne und der Seidengespinnte, vom 30. September 1830 (Jahrb. XVII. 364). Verlängert auf die weitere Dauer von einem Jahre.

Nro. 1665. *Mathias Amstötter*; einjähriges Priv. auf eine Maschine zur Erzeugung irdener Tabakspfeifenköpfe, vom 11. Januar 1831 (Jahrb. XVII. 372). Verlängert auf weitere zwei Jahre.

Nro. 1669. *Anton Rainer Ofenheim*; einjähriges Priv. auf die Erfindung einer Brennholz-Verkleinerungs-, Heb- und Transportirungs-Maschine, vom 26. Januar 1831 (Jahrb. XVII. 373). Verlängert auf die weitere Dauer von einem Jahre.

Nro. 1682. *Johann Rotter*; einjähriges Priv. auf eine Verbesserung in der Zubereitung der Wollgarne und Seidengespinnte, vom 23. Februar 1831 (Jahrb. XVII. 376). Verlängert auf die weitere Dauer von einem Jahre.

Folgende Privilegien sind von der hohen k. k. allgemeinen Hofkammer aufgehoben, und für erloschen erklärt worden.

Nro. 88. *Adrian Ludwig Ritter von Cochelet*; Privilegium auf eine Tuchschermaschine, vom 5. November 1821 (Jahrb. III. 516). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 144. Brüder *Kaspar* und *Jakob Wackerlig*; Priv. auf die Verbesserung in der Watermaschine, vom 1. April 1822 (Jahrb. IV. 615). Wegen unberichtigter Taxen.

Nro. 151. *Karl Hummel*; Priv. auf die Verdichtung der Alkoholdünste, vom 8. April 1822 (Jahrb. IV. 617). Wegen nicht ordnungsmäßig entrichteter Taxraten.

Nro. 253. *Ignaz Mayer*; Priv. auf mechanische Notenpulte, vom 25. November 1822 (Jahrb. IV. 644). Wegen nicht zugehaltener Einzahlung der gesetzlichen Privilegien-Taxraten.

Nro. 406. *Franz Straufs*; Priv. auf die Erfindung in der Bereitung eines aromatischen Tafellessigs, vom 2. September 1823 (Jahrb. VII. 383). Wegen unterlassener Berichtigung der vorgeschriebenen Taxraten.

Nro. 417. *Johann von Hofer* und *Ludwig Wilhelm Kölkreuter*, Priv. auf Scheidung des Goldes aus güldischem Silber oder

anderen Metallmischungen, vom 4. Oktober 1823 (Jahrb. VII. 385). Wegen unberichtigter Taxraten.

Nro. 442. *Joseph Riedl und Joseph Kail*; Priv. auf die Erfindung einer Vorrichtung bei den Trompeten- und Horn-Instrumenten, vom 1. November 1823 (Jahrb. VII. 391). Wegen Nichtberichtigung der zweiten Taxrate.

Nro. 523. *Anton Löbersorger*; Priv. auf die Erfindung, ohne thierische oder Feuer-Kraft auf Flüssen und Kanälen zu fahren, vom 21. März 1824 (Jahrb. VIII. 364). Wegen unterlassener Berichtigung der Taxen.

Nro. 536. *Markus Auer*; Priv. auf eine Methode, Schafwolle zu reinigen, vom 30. März 1824 (Jahrb. VIII. 366).

Nro. 557. *Hirsch Kollisch*; Priv. auf die Erfindung einer neuen Zurichtungsmethode für alle Gattungen Schnittwaaren, vom 14. Mai 1824 (Jahrb. VIII. 371). Wegen Nichtausübung.

Nro. 586. *Friedrich Lehmann*; Priv. auf Zubereitung der Wollenstoffe, vom 29. Junius 1824 (Jahrb. VIII. 377). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 602. *Henoch Abeles und Samuel Kohn*; Priv. auf die Erfindung: alle Gattungen von Tuch und Leinwand auf dem Lager vor dem Verderben zu schützen, vom 16. August 1824 (Jahrb. VIII. 381), Theils wegen bisherigen Nichtbetriebes desselben, theils wegen Nichteinzahlung der Taxraten.

Nro. 611. *Mathias Stark*; Priv. auf die Erfindung, die Halsbinden (Kravatten) für Männer auf Posamentirer-Handstühlen zu verfertigen, vom 17. August 1824 (Jahrb. VIII. 383). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 621. *Joseph Turnowsky*; Priv. auf Tuch- und Wollwaaren-Zurichtung vom 26. August 1824 (Jahrb. VIII. 385.) Wegen nicht zugehaltener Einzahlung der gesetzlichen Privilegien-Taxraten.

Nro. 694. *Joseph Dillinger*; Priv. auf Meerschäum-Pfeifen, vom 29. Dezember 1824 (Jahrb. VIII. 402). Wegen unberichtigter Taxraten.

Nro. 879. *Johann Michael Vögl*; Priv. auf eine Verbesserung in der Biererzeugung, vom 19. November 1825 (Jahrb. X. 265). Wegen unterlassener Berichtigung der vorgeschriebenen Taxraten.

Nro. 892. *Johann Baptist Strizner*; Priv. auf die Erfindung eines besonderen Mechanismus an den Perkussionsgewehren, vom 6. Dezember 1825 (Jahrb. X. 267). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 899. *Johann Kaspar Bodmer*; Priv. auf eine Maschine zur Beförderung der Schiffe, vom 20. Dezember 1825 (Jahrb. X. 269). Wegen unterlassener Berichtigung der Taxen.

Nro. 909. *Johann Kaspar Bodmer*; Priv. auf die Entdeckung, Maschinen durch den Luftdruck zu treiben, vom 13. Januar 1826 (Jahrb. XII. 306). Wegen unterlassener Berichtigung der Taxen.

Nro. 912. *Johann Baptist Bonsignori*; Priv. auf eine Verbesserung an den Maschinen zum Abspinnen der Seidenkokons, vom 21. Januar 1826 (Jahrb. XII. 307). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 923. *Heinrich Lott*; Priv. auf die Benützung des Kittes statt des Leimes bei der Verfertigung der fournirten Tischlerwaaren, vom 1. Februar 1826 (Jahrb. XII. 309). Wegen Nichtberichtigung der zweiten Taxenhälfte.

Nro. 928. *Peter Conti*; Priv. auf die Erfindung: aus der Sumach-Pflanze die wirksamen Theile auszuziehen, und diese statt der Pflanze selbst zu allen technischen Zwecken zu verwenden, vom 1. März 1826 (Jahrb. XII. 310). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 929. *Abraham Tottis* und *Jakob Egger*; Priv. auf ein neues Mittel, Tuch- und Kasimir vor dem Verderben zu sichern, vom 1. März 1826 (Jahrb. XII. 310). Wegen nicht zugehaltener Einzahlung der gesetzlichen Privilegien-Taxen.

Nro. 932. *Joseph Eberl*; Priv. auf die Erfindung von Kapselsteckern, vom 1. März 1826 (Jahrb. XII. 311). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 956. *Aloys Obersteiner*; Priv. auf eine Erfindung in der Erzeugung des Gußstahles, vom 14. April 1826 (Jahrb. XII. 316). Wegen Nichtzubaltung der Taxraten-Zahlungen.

Nro. 976. *Maximilian Galeotti*; Priv. auf einen verbesserten hydraulischen Gasregulator, vom 29. Mai 1826 (Jahrb. XII. 320). Wegen nicht zugehaltener Zahlung der gesetzlichen Privilegien-Taxen.

Nro. 981. *Joseph v. Ganahl*; Priv. auf eine Entdeckung, das Eisen auf eine neue und wohlfeilere Art in Stahl zu verwandeln, vom 29. Mai 1826 (Jahrb. XII. 321). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 982. *Joseph v. Ganahl*; Priv. auf eine Verbesserung in der Hutfabrikation, vom 29. Mai 1826 (Jahrb. XII. 321). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 995. *Karl Roulet*; Priv. auf Gravirung der Druckwalzen, vom 30. Mai 1826 (Jahrb. XII. 324). Wegen unterlassener Berichtigung der Taxraten-Zahlung.

Nro. 1004. *Peter Marx*; Priv. auf eine Öhlmühle aus Eisen, vom 23. Junius 1826 (Jahrb. XII. 325). Wegen nicht zugehaltener Zahlung der gesetzlichen Privilegien-Taxen.

Nro. 1008. *Johann Lessen*; Priv. auf die Erzeugung der Schmieröhlseife, vom 26. Junius 1826 (Jahrb. XII. 326). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes.

Nro. 1014. *Joseph Mayerhofer*; Priv. auf die Entdeckung der Eisen auf Stiefelabsätze, vom 28. Junius 1826 (Jahrb. XII. 327). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 1016. *Joseph v. Ganahl*; Priv. auf eine Verbesserung an Dampfmaschinen, vom 28. Junius 1826 (Jahrb. XII. 328). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 1020. *Aimable Desfossé*; Priv. auf eine Masse zur Verfertigung verschiedener Verzierungen, vom 15. Julius 1826 (Jahrb. XII. 329). Wegen nicht zugehaltener Zahlung der gesetzlichen Privilegien-Taxen.

Nro. 1023. *Franz Girardoni*; Priv. auf die Verbesserung der Watertwist-Maschinen, vom 15. Julius 1826 (Jahrb. XII. 329). Wegen unterlassener Bezahlung der zweiten Taxrate.

Nro. 1027. *Johann Tanzwohl* und *Karl Schmidt*; Priv. auf die Verfertigung von Perlmutter-Galanteriewaaren, vom 26. Julius 1826 (Jahrb. XII. 330). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 1029. *Johann Tanzwohl* und *Johann Voigt* (letzterer dermahl Alleineigenthümer); Priv. auf die Erfindung einer Maschine zur Verfertigung der Tassen aus lackirtem Eisenblech, vom 26. Julius 1826 (Jahrb. XII. 331). Wegen Nichtberichtigung der zweiten Taxhälfte.

Nro. 1065. *Augustin Richter* (nunmehriger Alleineigenthümer); Priv. auf eine Verbesserung in der Zubereitung der Tücher, vom 10. Oktober 1826 (Jahrb. XII. 338, und XVI. 405). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 1112. *Carlo d'Ottavio Fontana* (als Zessionär des *Joseph Ressel*); Priv. auf die Erfindung eines, einer Schraube ohne Ende gleichenden Rades, vom 11. Februar 1827 (Jahrb. XIII. 362). Wegen unterlassener Berichtigung der zweiten Taxenhälfte.

Nro. 1160. *Ludwig Mazzara*; Priv. auf die Entdeckung einer Flüssigkeit zur Bereitung des Beleuchtungsgases, vom 9. Julius 1827 (Jahrb. XIII. 372). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 1162. *Carlo d'Ottavio Fontana* (als Zessionär des *Joseph Ressel*); Priv. auf die Erfindung einer Mahlmühle, vom 9. Julius 1827 (Jahrb. XIII. 372). Wegen Nichtbetriebes.

Nro. 1233. *Karl und Ferdinand Reich*; Priv. auf die Herstellung von Schöpfbrunnen ohne Holz, vom 2. Dezember 1827 (Jahrb. XIII. 389). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes.

Nro. 1245. *Vincenz Böhm*; Priv. auf eine Verbesserung in der Seifen- und Kerzenfabrikation, vom 26. Dezember 1827 (Jahrb. XIII. 391). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes.

Nro. 1248. *Vincenz Böhm*; Priv. auf eine Erfindung, Öl zu pressen, Unschlittkerzen zu erzeugen, und das rohe Schweinfett zu schmelzen, vom 5. Januar 1828 (Jahrb. XIV. 369). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes.

Nro. 1279. *Karl Matschiner*; Priv. auf die Verbesserung des Destillir-Apparates in Verbindung mit dem russischen Schwitzbade, vom 5. April 1828 (Jahrb. XIV. 377, und XVII. 400). Dieses Privilegium wurde über den Einspruch des Wiener Branntweimbrenner-Mittels in einigen Punkten aufgehoben, in nachfolgenden zwei Punkten jedoch aufrecht erhalten, nämlich: wegen der gemeinschaftlichen Feuerung zum Behufe des Destillir-Apparates und des Bades durch eine Feuerstelle, und wegen der Benützung des bei der Destillation entfallenden warmen Wassers zum Bespritzen der Steine für das russische Schwitzbad.

Nro. 1317. *Franz Wägner*; Priv. auf eine Verbesserung in der Erzeugung von Branntwein und Rosoglio, dann in der Essigbereitung, vom 4. Julius 1828 (Jahrb. XIV. 387). Wegen Mangel der Neuheit der Gegenstände.

Nro. 1359. *Cavalieri Marino Longo*; Priv. auf die Erfindung, Glasperlen zu vergolden und zu versilbern, vom 20. Oktober 1828 (Jahrb. XIV. 397). Wegen Nichtberichtigung der Taxen.

Nro. 1380. *Gottlieb Petri und Heinrich Schwabe*; Priv. auf eine Verbesserung der Ziegeldachung, vom 20. Dezember 1828 (Jahrb. XIV. 402). Wegen Nichtneuheit des Gegenstandes sowohl, als auch wegen Undeutlichkeit der Beschreibung.

Nro. 1428. *Joseph Wanig*; Priv. auf die Erfindung: a) aus Seide allein, b) aus Seide mit Haaren oder Wolle, oder c) aus Seide mit Haaren und Wolle zusammen, Filz zu verfertigen, vom 3. April 1829 (Jahrb. XVI. 371). Dieses Privilegium ist rückichtlich der Methode, aus Seide mit Haaren Filz, und daraus Hüte u. dgl. zu bereiten, wegen Mangel der Neuheit für ungültig erklärt worden.

Nro. 1442. *Michael Spanl's selige Witwe und Joseph Rhelder*; Privilegium, dessen Wesenheit in folgenden vier Punkten besteht: 1) in einer Verbesserung des Irisdruckes; 2) in der Anwendung des Walzendruckes zur Erzeugung von Papiertapeten; 3) in Erzeugung eines wasserdichten Papiers; und 4) in einer neuen Methode, die Papiertapeten auf die Mauer aufzuziehen,

vom 24. April 1829 (Jahrb. XVI. 374). Dieses Privilegium wurde aus Anlaß eines hierüber sich ergebenden Streites in dem ersten und dritten Punkte, wegen Mangel der Neuheit, aufgehoben, rücksichtlich der übrigen Theile aber, und zwar insbesondere in Beziehung auf den vierten Punkt, in der Eigenschaft einer Verbesserung aufrecht erhalten.

Nro. 1466. *August Haberkern*; Priv. auf die Absperrung der Rauchfänge, und auf die Räumung der Kanäle, vom 13. Julius 1829 (Jahrb. XVI. 381. und XVII. 402). Dieses Privilegium, welches 1) in einer Vorrichtung zum Ablösen fremder Theile im Schornsteine zum schnellen Löschen; 2) in Thüren zum Abschlüssen des Rauchfanges; 3) in einem Kaminaufsätze; 4) in Schlagklappen zum Absperrern der Abtrittsschläuche; 5) in mehreren Geräthen zur Kanalaräumung, als: a) Kanalhauen mit Charnieren; b) Krallen; c) d) und e) gedeckter Tragschaffern, Wägen, Schöpfern und Fässern; f) Bedeckungen des Fahrweges; g) Verlängerungsstangen für unschließbare Kanäle, besteht, wurde über den Einspruch der Wiener Kanalaräumer-Innung, rücksichtlich des ersten Punktes und der in dem fünften Punkte *sub Litt. c, d, e, f* und *g* angeführten Geräthe als Verbesserungs-Privilegium aufrecht erhalten; rücksichtlich der anderen Punkte aber theils wegen Nichtneuheit, theils wegen Undeutlichkeit der Beschreibung für ungiltig erklärt.

Nro. 1471. *David Weilamann*; Priv. auf die Erzeugung des Cases aus Harz, vom 30. (20. ?) Julius 1829 (Jahrb. XVI. 382). Wegen Nichtneuheit des Gegenstandes.

Nro. 1487. *Johann Schweritz*; Priv. auf Ledergärbung und Färbung, vom 21. September 1829 (Jahrb. XVI. 387). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes sowohl als auch wegen der, der eingelegten Beschreibung mangelnden Deutlichkeit.

Nro. 1495. *Thomas Hinteregger*, Priv. auf eine Verbesserung der Dampf-Dekatirmaschine, welches in einen Dampf. Dekatirapparat und einer Glanzmaschine besteht, vom 23. Oktober 1829 (Jahrb. XVI. 389). Dieses Privilegium ist rücksichtlich des ersten Theiles, wegen Identität mit dem älteren Privilegium des *Franz Morawetz*, vom 15. März 1825 (Jahrb. Bd. X. S. 237. Nro. 747), aufgehoben worden.

Nro. 1512. *Wenzel F. Mareda*, Sohn, dann *Jakob, Franz* und *Anton Perl*; Priv. auf die Erzeugung hohler Kerzendochte, vom 5. Dezember 1829 (Jahrb. XVI. 393). Wegen Nichtneuheit des Gegenstandes.

Nro. 1523. *Bartholomäus Carnelly*; Priv. auf eine Verbesserung in der Reinigung der Schornsteine, vom 6. Januar 1830 (Jahrb. XVII. 337). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes.

Nro. 1529. *Joseph Kremser* und *Ignaz Frenkel*; Priv. auf

die Erfindung: aus flachen Bändern hohle Herzendochte zu erzeugen, vom 1. Februar 1830 (Jahrb. XVII. 339). Wegen Mangel an Deutlichkeit der Beschreibung.

Nro. 1545. *Jakob Anton Magistris, Friedrich Wilhelm Pracht und Anton Hock*; Priv. auf eine neue Gattung gedruckter Leinwandtücher, vom 1. März 1830 (Jahrb. XVII. 343). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes.

Nro. 1582. *Georg Alois Bruckmann und Joseph Toscano Canella*; Priv. auf eine Verbesserung in der Raffinirung des Brennöhles, vom 22. Mai 1830 (Jahrb. XVII. 352). Wegen Mangel der Deutlichkeit der Beschreibung.

Nro. 1590. *Joseph Neuknapp*; Priv. auf ein Zündhölzchen-Hobeisen, vom 7. Junius 1830 (Jahrb. XVII. 354). Wegen Nichtneuheit des Gegenstandes.

Nro. 1603. *Joseph Nentwich und Joseph August Hecht*; Priv. auf die Erfindung: Stoffe luftdicht zu machen, vom 29. Julius 1830 (Jahrb. XVII. 357). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes.

Nro. 1616. *Joseph Georg Lorentz*; Priv. auf die Bereitung einer Öhl-Walkfeife, vom 30. August 1830 (Jahrb. XVII. 360). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes.

Nro. 1630. *W. F. Mareda und die Brüder Jakob, Franz, Ferdinand und Anton Perl*; Priv. auf die Erzeugung hohler Herzendochte, vom 24. September 1830 (Jahrb. XVII. 364). Wegen Mangel der Neuheit des Gegenstandes.

Nachfolgende Privilegien sind von ihren Eigenthümern freiwillig zurückgelegt worden.

Nro. 786. *Johann Georg Schuster*; Privilegium auf die Erfindung einer verbesserten Eisenbahn, vom 7. Mai 1825 (Jahrb. X. 245. und XIV. 408).

Nro. 800. *Kramer und Kompagnie*; Priv. auf die Entdeckung des *Bodmer'schen* Maschinen-Systems zur Verarbeitung der Baum- und Schafwolle, vom 29. Junius 1825 (Jahrb. X. 248.)

Nro. 881. *Leopold Weiss*; Priv. auf eine Verbesserung in der Erzeugung der Filzhüte, vom 22. November 1825 (Jahrb. X. 265).

Nro. 905. *Dominico Cortivo* (Bruder und Erbe des verstorbenen *Matteo Cortivo*); Priv. auf eine Verbesserung der Jagdgewehre, vom 13. Januar 1826 (Jahrb. XII. 306).

Nro. 950. *Joseph Jüttner und John Wilson* (ersterer nunmehr Alleineigenthümer); Priv. auf eine Flachs- und Hanfbrechmaschine, vom 28. März 1826 (Jahrb. XII. 315).

Nro. 952. *Friedrich Schnirch*; Priv. auf Schmiedeeisen-Hängedächer, vom 28. März 1826 (Jahrb. XII. 315).

Nro. 974. *Franz Girardoni*; Priv. auf eine Verbesserung an Spinnmaschinen, vom 6. Mai 1826 (Jahrb. XII. 319).

Nro. 994. *Joseph Schwab*; Priv. auf eine Verbesserung bei der Verfertigung der Tischlerarbeiten, vom 30. Mai 1826 (Jahrb. XII. 323).

Nro. 1048. *Franz Riva Palazzi*; Priv. auf die Erzeugung schäumender, zitronenartiger und aromatischer Wässer, vom 30. August 1826 (Jahrb. XII. 335).

Nro. 1117. *Michael Praschinger* und dessen Sohn *Benedikt*; Priv. auf eine Verbesserung im Zurichten der Rosshaarzeuge, vom 26. Februar 1827 (Jahrb. XIII. 364).

Nro. 1121. *Mathias Walz*; Priv. auf die Verfertigung wasserdichter Hüte, vom 13. April 1827 (Jahrb. XIII. 364).

Nro. 1165. *Johann Franz Tuskani* (als Zessionär des *Joseph Hendrich*); Priv. auf verbesserte Zündhütchen, vom 25. September 1827 (Jahrb. XIII. 373).

Nro. 1209. *Angelo Anton Oudart*; Priv. auf eine Vorrichtung, um Getränke aus den Fässern im Keller, in die oberen Stockwerke hinauf zu pumpen, vom 12. Oktober 1827 (Jahrb. XIII. 383).

Nro. 1214. *Heinrich Reinpacher*; Priv. auf die Verfertigung von Biergläserdeckeln, vom 23. Oktober 1827 (Jahrb. XIII. 385).

Nro. 1247. *Peter Gavazzi*; Priv. auf Erfindungen und Verbesserungen in der Behandlung der Seide, vom 5. Januar 1828 (Jahrb. XIV. 368).

Nro. 1252. *Joseph Höcht*; Priv. auf eine Verbesserung der Bierbraumethode, vom 23. Januar 1828 (Jahrb. XIV. 370).

Nro. 1294. *Franz Stolz*; Priv. auf eine Verbesserung der Wagen, vom 17. April 1828 (Jahrb. XIV. 381).

Nro. 1381. *Franz Fürler*; Priv. auf die Erfindung einer Dunst-Apprétirungsmaschine, vom 20. Dezember 1828 (Jahrb. XIV. 402).

Nro. 1382. *Jonathan Ullmann*; Priv. auf die Entdeckung einer neuen Art wohlriechenden Siegelwaxes; vom 8. Januar 1829 (Jahrb. XVI. 361).

Nro. 1439. *Jakob Dischon*; Priv. auf eine Verbesserung im Dekatiren der Tücher, vom 24. April 1829 (Jahrb. XVI. 373).

Nro. 1470. *Benjamin v. Nagy*; Priv. auf eine Erfindung in der Reinigung der Buchdruckerformen, vom 30. (20. ?) Julius 1829 (Jahrb. XVI. 382).

Nro. 1503. *Franz Maurer* (als Zessionär des *Johann Waser*); Priv. auf Erfindungen und Verbesserungen in der Flachsspinnerei, vom 20. November 1829 (Jahrb. XVI. 391).

Nro. 1525. Brüder *Ludwig* und *Karl Hardtmuth*; Priv. auf eine Erfindung, eine Mengung von Lehmerde und Sand durch Hinzugabe von anderen Stoffen feuerfest zu machen, vom 6. Januar 1830 (Jahrb. XVII. 338).

Nro. 1537. *Franz Rott*; Priv. auf eine Verbesserung der Mieder, vom 22. Februar 1830 (Jahrb. XVII. 342).

Nro. 1567. *Franz Högler*; Priv. auf die Erfindung eines mechanischen Mefs- und Eintheilungsrades, vom 17. April 1830 (Jahrb. XVII. 349).

Nro. 1662. *Johann Ferdinand Fornärra*; Priv. auf eine Erfindung und Verbesserung bei der Reinigung der Schornsteine, vom 30. Dezember 1830 (Jahrb. XVII. 371).

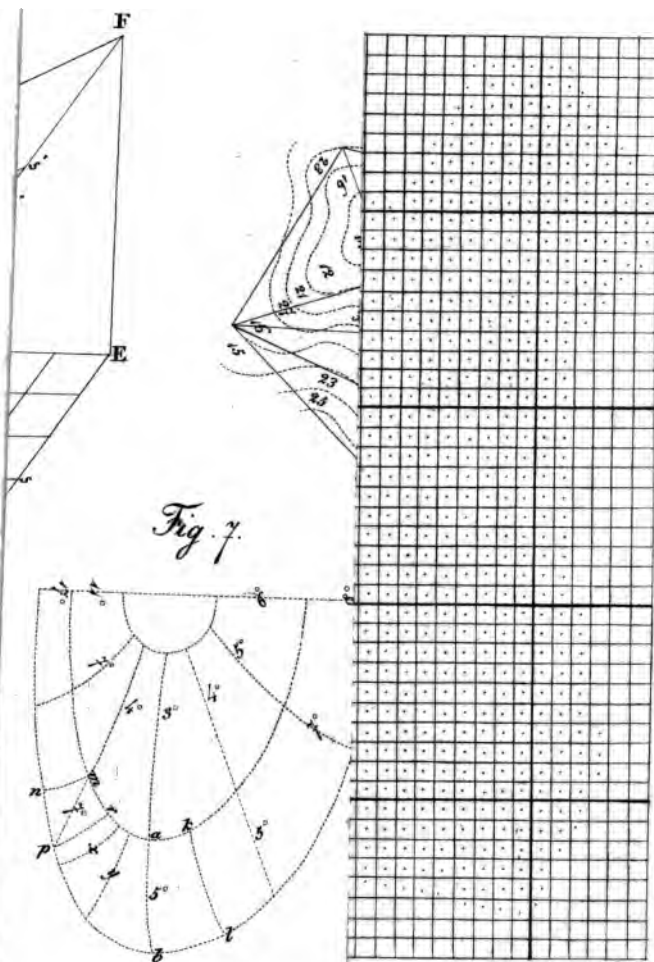
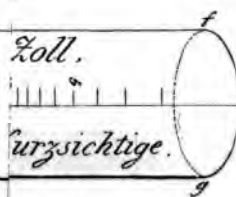
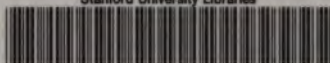


Fig. 7.



Stanford University Libraries

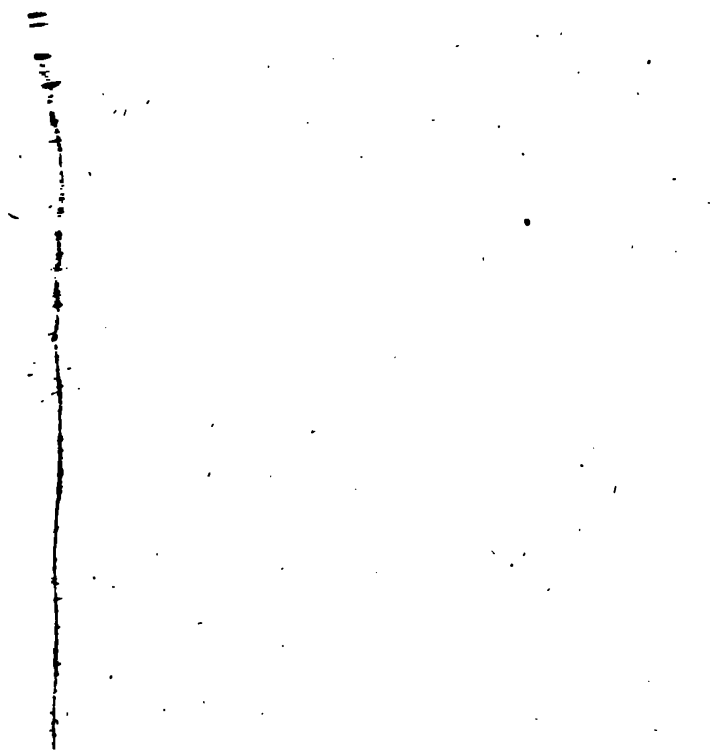


3 6105 015 212 777

DATE DUE

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305



1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

Stanford University Libraries



3 6105 015 212 777

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305



